

Wilhelm Meier-Peithmann
Kulturgeschichte einer deutschen Familie

Wilhelm Meier-Peithmann

Kulturgeschichte einer deutschen Familie

Vorträge zur Familiengeschichte Peit(h)mann
1990–2010

Familienverband Peit(h)mann e.V.

Herausgeber

Familienverband Peit(h)mann e. V.

Vorsitzender

Hermann Peithmann, 32479 Hille-Südhemmern,
Im Dorf 10

Lektorat

Gudrun Wilde geb. Peithmann, 81739 München, Hegelstr. 13

Autor

Wilhelm Meier-Peithmann, 29468 Bergen an der Dumme,
Am Taterberg 36

Das Werk ist nur für den familieninternen
und wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt und wird an
Familienangehörige sowie an kulturelle und wissenschaftliche
Institutionen abgegeben. Mit ihm werden keinerlei Gewinne
erzielt. Die Drucklegung wurde ausschließlich durch Spenden
und Vereinsbeiträge finanziert.

Die Verwendung des Werkes als Ganzes oder in Teilen durch
Außenstehende, insbesondere zu gewerblichen und geschäftlichen
Zwecken, ist untersagt.

Alle Rechte und Pflichten liegen beim Herausgeber.

Im Selbstverlag des Familienverbandes Peit(h)mann e. V.
Stadthagen 2011
ISBN 978-3-926322-YY-Y

Gesamtherstellung
Druck- und Verlagsgesellschaft Köhring GmbH & Co. KG,
Lüchow

Vorwort

für den Familienverband Peit(h)mann e. V.

Jeder Mensch kann in seinem Leben zurückblicken und findet Spuren, die schon vor ihm Menschen gegangen sind. Diese Spuren haben in der Regel die eigenen Vorfahren hinterlassen; etliche treten noch offen zutage, viele sind schon etwas oder ganz verwischt. Ihnen nachzugehen, ist eine spannende Geschichte. So haben sich bereits vor einigen Generationen Peit(h)manns auf die Suche gemacht, um für sich die Frage zu beantworten: Wer waren unsere Vorfahren? Noch spannender wird die nächste Frage: Wie haben sie gelebt, was waren das zu ihrer Zeit für Lebensumstände?

In alten Hausbibeln unserer Familien finden wir Eintragungen schon aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in denen die Generationenfolge bis zum Jahr 1530 zurückgeführt wird. Sie weisen nach, dass der Ursprung der Familie Peit(h)mann in Stadthagen liegt. In den letzten vier Generationen gab es immer wieder Familienmitglieder, die sich der Familienforschung widmeten. Das geschah in den einzelnen Familienzweigen zum Teil ganz unabhängig voneinander. Bei dieser Forschung trafen sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Zufall Dr. Heiner Peitmann aus Stadthagen und Hermann Peithmann aus Südhemmern. Sie konnten ihre Ergebnisse miteinander vergleichen, die Generationen noch weiter zurück bis ins 14. Jahrhundert verfolgen und entwarfen den ersten Stammbaum.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vergrößerte sich der Kreis von Familienangehörigen, die sich mit der Familiengeschichte Peit(h)mann beschäftigten. Eine Begegnung solcher Familienmitglieder gab den Anstoß dazu, Verbindungen zwischen den verschiedenen Familienzweigen herzustellen. Am 28. April 1977 traf an der Kirche von Petzen bei Bückeberg das Ehepaar Dr. Sigfrid Heesemann und Frau Hilde geb. Peitmann aus Stadthagen auf meinen Vater Hermann Peithmann aus Südhemmern und auf den bei ihm zu Besuch weilenden Heinrich Peithmann aus Rostock. Die Kirche in Petzen ist für Peit(h)mann-Angehörige ein beliebtes Ziel, um eine markante Spur unserer Familiengeschichte zu besichtigen: Ein am Ostgiebel aufgerichtetes Grabmal mit dem Peithmann-Wappen.

Nachdem die Besucher sich vor diesem Stein miteinander bekannt gemacht hatten, war man sich einig, dass es nicht bei einem solchen kleinen Treffen bleiben dürfe. Sie vereinbarten eine weitere Zusammenkunft, an der noch einige andere Peit(h)manns teilnehmen sollten. Nun bildete sich ein Kreis von Personen aus unserer großen Familie, die sich bis dahin zum Teil noch nicht gesehen hatten. Der Jüngste unter ihnen war Wilhelm Meier-Peithmann, der sich schon seit Jahren mit meinem Vater Hermann Peithmann über die lange Familiengeschichte ausgetauscht und in seiner freien Zeit in Archiven und Kirchenbüchern nach Peit(h)manns geforscht hatte.

Es folgten regelmäßige Treffen von Vertretern aus den verschiedenen Familienzweigen. Die Gespräche gingen von dem Befund aus, dass die Peit(h)manns inzwischen auf eine Familiengeschichte von sechs Jahrhunderten zurückblicken konnten. Daraus ergab sich der Plan, im Jahre 1980 ein 600-jähriges Jubiläum zu feiern. Der Ort war aus der Familiengeschichte vorgegeben: Es konnte nur Stadthagen sein.

Unter der Leitung des Leitenden Oberstaatsanwaltes Erich Peitmann aus Bückeberg bildete sich ein Organisationsausschuss, in dem die vielfältigen Vorbereitungen für dieses Treffen besprochen und die Aufgaben auf einzelne Mitglieder verteilt wurden. Erich Peitmann schreibt in der ersten Ausgabe der „Mitteilungen aus den Peit(h)mann-Familien“: „Das Familientreffen ‘Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann’ wird Pfingsten 1980 in Stadthagen stattfinden. Unsere erste Ankündigung im April 1979 hat ein großes Echo gefunden. Besonders erfreut sind wir über das rege Interesse, das unsere amerikanischen Verwandten dieser Familienveranstaltung entgegenbringen.“ Vom 23.–25. Mai trafen sich dann in Stadthagen 292 Personen aus den Peit(h)mann-Familien zu diesem Jubiläum, darunter 17 Familienmitglieder aus den USA.

Nach während der Jubiläumsfeier wurde aus dem Kreis der Teilnehmer an den Vorbereitungsausschuss die Bitte herangetragen, die Familienforschung fortzusetzen und die Verbindung unter den Familienzweigen weiter zu pflegen. Dieser Auftrag wurde bald umgesetzt: Der Vorstand wählte Erich Peitmann zum Vorsitzenden. Im Beirat fanden sich Familienmitglieder zusammen, die alle Zweige vertraten. Vorstand und Beirat tagten immer zusammen

unter dem schlichten Titel „Arbeitskreis“. Zuerst ging es um organisatorische Fragen mit dem Ziel, einen Familienverband zu gründen.

Spannend wurde es immer, wenn Wilhelm Meier-Peithmann bei jedem Treffen seine Forschungsergebnisse vortrug. Vor unseren Augen wurden Peit(h)manns aus früheren Jahrhunderten lebendig, die auf ihrem Lebensweg, vor allem in den verschiedenen Berufen, Spuren hinterlassen hatten. Viele von ihnen, darunter angesehene Theologen, hatten um ihren beruflichen Stellung zu kämpfen, viele unter kargen Verhältnissen ihre Familien durchbringen müssen. Heinrich Peithmann aus Rostock konnte als Rentner damals schon aus der ehemaligen DDR anreisen und ergänzte mit seinen Forschungen unsere Familiengeschichte.

Der Arbeitskreis stellte sich bei seinen Zusammenkünften zwei Aufgaben. Einmal sollte mit der Gründung eines Familienverbandes der Zusammenhalt in der großen Peit(h)mann-Familie gefestigt werden. Dann lieferte Wilhelm Meier-Peithmann eine Fülle von Ergebnissen aus der Familienforschung, die in gedruckter Form festgehalten und verbreitet werden sollten. So begannen wir 1982 mit der Herausgabe der ersten Folge „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“. Zwei weitere Ausgaben folgten 1983 und 1984. Im Jahre 2005 erschien in Erinnerung an die Sechshundertjahrfeier die Folge 4.

Auf der Mitgliederversammlung des Familienverbandes am 19. Mai 1990 schied Erich Peitmann nach längerer Krankheit aus dem Vorstand aus. Zum 1. Vorsitzenden wurde sein Stellvertreter Hermann Peithmann aus Südhennern gewählt.

Seit dem Jahr 1991 treffen sich Mitglieder, Freunde und Gäste des Familienverbandes Peit(h)mann an einem Samstag im September zum jährlichen Familientag. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht jeweils ein Vortrag von Wilhelm Meier-Peithmann über Leben und Wirken unserer Vorfahren. Wir kommen in der Regel an Orten zusammen, in denen Peit(h)manns gelebt haben. Oft treffen wir dort noch auf Spuren ihres Wirkens.

Den Mitgliedern des Familienverbandes wurden Jahr für Jahr die Vortragstexte in gedruckter Form zugesandt. Die inzwischen 20 Referate haben die Geschichte unserer Familien aus einer Zeit von sechs Jahrhunderten zum Inhalt. Sie handeln von Menschen mit

Höhen und Tiefen ihres Lebens in verschiedenen Zeitepochen und Lebensumständen, von Bergleuten, Landwirten, Handwerkern, von Lehrern und Theologen.

Damit die Ergebnisse dieser Forschung für spätere Generationen nicht verloren gehen und für Interessierte zur Verfügung stehen, werden sie in diesem Buch dargeboten. Bilder, Dokumente und Karten ergänzen den Text.

In diesen sechs Jahrhunderten waren die Peit(h)manns Menschen wie alle anderen auch. Sie lebten in einer längst vergangenen Zeit. Mit den Schilderungen ihrer Lebensläufe wird die Kulturgeschichte vieler Generationen unserer Familie wieder ein Stück lebendig.

Hermann Peithmann

Inhalt

	Seite	Tafeln	Vortrag
Vorwort			
für den Familienverband Peit(h)mann e.V.	5		
Geleit	13		
Familiengeschichtliche Bilder aus sechs Jahrhunderten			
Frühe Poyteman in Stadthagen	13	1,2,3	
Ein Testament aus dem Jahre 1606			
Drei Generationen Schuhmacher			
Peithmann in Stadthagen	29	1,2,3	
Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg			
Von den ersten Peithmann-Pastoren			Bad Nenndorf
in Nenndorf und Stadthagen	53	1,2,3	21. 9. 1996
Auf der alten Academia Julia			
Peit(h)mann-Studenten in Helmstedt			Helmstedt
1578–1801	85	1,2,3	13. 9. 2008
Peit(h)mann und die alte			Rinteln
Rintelner Universität	109	1,2,3	18. 9. 1999
Drei Generationen Kohlenvögte Peithmann			
im 17. Jahrhundert			Stadthagen
Mit Bildnachtrag über Bergmänner Peithmann .	131	1,2,3	19. 9. 1992
Stationen von Schaumburg nach Hessen			
Peithmann in Hessisch Oldendorf,			
Trendelburg und Wettelingen	155	1,2,3	
In Fehde zwischen Katholiken und Protestanten			
Konsistorialrat Ludwig Peithmann 1662–1731			Osnabrück
in Bad Essen	171	1,2,3	18. 9. 2010
Drei Generationen			Gehrde
Pastor Peithmann in Gehrde	X	1,2,3	19. 9. 1998
Und ob ich schon wanderteim finsternen Tal			
Aus dem Leben des Pastors			Enger/Bünde
Clamor Ludwig Karl Peithmann *1780	X	1,2,3	22. 9. 2007
Superintendent und Konsistorialrat			
Christoph Ludwig Bernhard			Steinhude
Peithmann 1711–1814	X	1,2,3	28. 9. 1991

Eberhard David Peithmann 1743–1814			Frille
Pastor im geteilten Frille	X	1,2,3	15.9.2001
Peithmann in Melle			
Ein kleines Kapitel Familiengeschichte aus dem 18. Jahrhundert	X	1,2,3	Melle 19.9.1993
Apotheker Peithmann und Peitmann im 18. Jahrhundert	X	1,2,3	
Vierzehn Jahre in englischer Haft Aus dem Leben des Professors Eduard Peithmann 1803–1866	X	1,2,3	Frotheim 21.9.2002
Seuvenir de France 1870–1871			
Die Familie des Tagebuchschreibers			Bad Essen
Heinrich Friedrich Theodor Peithmann * 1840 .	X	1,2,3	23.9.1995
Von Stadthagen bis Limmer Auf frühen Peit(h)mann-Spuren in und um Hannover	X	1,2,3	Limmer 18.9.2004
Schule halten vor 200 Jahren Von Schulmeistern Peithmann im alten Amt Bückeberg	X	1,2,3	Bückeberg 20.9.1997
Sechs Generationen Bäckermeister Peitmann in Stadthagen	X	1,2,3	Stadthagen 16.9.2000
So lang mich trägt die schöne Erde Leben und Werk des Dichterarztes Dr. Heinrich Peitmann 1875–1954	X	1,2,3	Stadthagen 23.9.2006
Buchhändler und Künstler Vater August und Sohn Friedel Peitmann in Stadthagen	X	1,2,3	
Bauern Peithmann im 19. Jahrhundert	X	1,2,3	
Amerikafahrer aus dem Kreis Minden Peithmann und Verwandte			Volmerdingsen
Brink, Huck, Krughoff, Krüger, Schnake	X	1,2,3	17.9.2005
Freundschaft mit Indianern Aus der Auswanderungsgeschichte der Familie Peit(h)mann	X	1,2,3	Südhemmern 24.9.1994
Siedler im Osten Peithmann aus Minden-Ravensberg in der Provinz Posen, in Schlesien und Mecklenburg-Vorpommern	X	1,2,3	Löhne 20.9.2003
Heinrich Peithmann 1903–1973			Mennighüffen
Ein Pastor der Bekennenden Kirche	X	1,2,3	19.9.2009

Traditionen und Brüche in Zeit und Raum	
Familiengeschichtliche Bilanz	X
„Geschlecht der ersten Stunde“	
Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann	
Familientreffen 1980 in Stadthagen	X

Name und Wappen

Poyteman – Peitmann – Peithmann	
Ursprung, Deutung und	
Entwicklung des Familiennamens	X
Im Schild Stamm mit Eicheln und Blättern	
Wappendarstellungen	X

Tafelwerk für die Peit(h)mann-Familien

Übersicht	X
Nachfahrentafeln	X
Namensträger ohne Zuordnung	X

Register

Vornamen	X
Familiennamen	X
Geografische Namen	X
Sachbegriffe	X

Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von
Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's
verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen.

5. Mose 32, Vers 7



*Großeltern Friedrich Peithmann 1878–1952 und Wilhelmine geb. Tüting
1878–1927 in Südhemmern*

Dem Andenken meiner großelterlichen Familie
Peithmann und in Erinnerung schöner Kindertage
in Südhemmern.

Wilhelm Meier-Peithmann

Geleit

Wie jeder Mensch, so ist auch jede Familie einzigartig, unverwechselbar. Zugleich stellt sie Teil größerer Gemeinwesen bis hin zum Staat dar – Familie in der Bedeutung sowohl einer kleinen Eltern-Kind-Gemeinschaft als auch einer großen Gesamtheit verwandtschaftlich verbundener Namensträger in Vergangenheit und Gegenwart. In diesem Sinne sei es erlaubt, von Peit(h)mann als Beispiel einer deutschen Familie zu sprechen.

Den Anstoß zu dieser „Kulturgeschichte einer deutschen Familie“ erhielt der Autor in seiner Kindheit und Jugend. Er war aufgewachsen im Schatten des weit verzweigten und tief verwurzelten „Stammbaums der Familien Peit(h)mann“. Einen solchen hatten an der Familiengeschichte begeisterte Vorfahren aufgestellt, lange bevor menschenverachtende Machthaber in Deutschland damit Missbrauch trieben. Der tägliche Anblick langer Reihen von Namen und Daten auf Stamm, Ästen und Zweigen weckte das Bedürfnis, von den auf dieser Tafel in starren Buchstaben und Zahlen versammelten Frauen, Männern und Kindern mehr zu erfahren – handelte es sich doch um lebendige Menschen, mit denen er allesamt näher oder weiter verwandt war.

Wie sah ihr Alltag aus? Welcher Beschäftigung gingen sie nach? Wo wohnten sie? Welche Probleme hatten sie zu bewältigen? Hinterließen sie Spuren? Und immer wieder die Frage: Wie erlebten sie die aus Schule und Literatur bekannten Stationen der deutschen Geschichte – Reformation, Dreißigjähriger Krieg, Französische Fremdherrschaft, Aufklärung, Industrialisierung, Nationalsozialistische Schreckensherrschaft, Zweiter Weltkrieg . . . ?

Antworten im überreichen Maße gaben Kirchenbücher in mehr als 60 Kirchengemeinden sowie Akten in etwa 20 deutschen Staats- und Kommunalarchiven, historische Schriften in Landes- und Kommunalbibliotheken sowie in Familien aufbewahrte Dokumente und steinerne Zeugen an alten Peit(h)mann-Stätten. Schließlich trugen zahlreiche Angehörige mit ihren Erinnerungen bei.

Nach dem großen Familientreffen „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ im Jahre 1980 und der anschließenden Gründung des „Familienverbandes Peit(h)mann e.V.“ gaben die jährlich an wechselnden Peit(h)mann-Orten stattfindenden

Familientage Gelegenheit, die Ergebnisse dieser kulturgeschichtlichen Forschung über die Peit(h)mann-Familien den Angehörigen und Freunden der verschiedenen Familienzweige sowie anderen an Familien- und Ortsgeschichte Interessierten vorzutragen.

Das vorliegende Werk bietet die von 1990 bis 2010 gehaltenen 20 Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte dar, denen 6 weitere kulturgeschichtliche Themen hinzugefügt sind. Der Wortlaut wird jeweils ergänzt durch eine Auswahl von Faksimiles historischer Schriftstücke und Abbildungen sowie durch aktuelle Fotos. Schließlich ist jedem Kapitel ein vollständiges Quellenverzeichnis angefügt, das dem Familienforscher und Historiker erlaubt, die Texte selber einzusehen und weiter zu forschen. Kopien fast aller dieser Dokumente bewahrt das Archiv des Familienverbandes Peit(h)mann e.V. auf. Nach Kapiteln über das große Peit(h)mann-Treffen zum 600-jährigen Familienjubiläum – erstmals 2004 als Folge 4 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ erschienen – sowie über Familienname und Familienwappen folgt ein genealogisches Tafelwerk, das die behandelten Personen einordnet und darüber hinaus alle derzeit bekannten Namensträger aufführt. Ein ausführliches Namens- und Begriffsregister erschließt den gesamten Inhalt.

Für die „Familiengeschichtlichen Bilder“ wurde der originale, dem Lesen förderliche Erzählstil der Vorträge beibehalten. Auch wenn sie nicht den Anspruch wissenschaftlicher Abhandlungen erheben und manche verwickelten geschichtlichen Ereignisse vereinfacht darstellen, so liegen ihnen doch sorgfältige Quellenstudien zugrunde. Analysen und Anmerkungen – Kennzeichen fachlicher Veröffentlichungen – sind hier in den laufenden Text eingearbeitet, kurze Erklärungen als Fußnoten aufgeführt. So wird der Lesefluss nicht unterbrochen. Viele behandelte Themen bedürfen noch weiterer Forschung, z. B. die Rolle von Peit(h)mann-Angehörigen bei der Reformation in Stadthagen.

Je nach inhaltlichen Erfordernissen behandeln die Kapitel Einzelpersonen, Familien oder mehrere Generationen. Aufgrund der sehr unterschiedlicher Quellenüberlieferungen ließ sich nicht vermeiden, dass bestimmte Personen oder Gruppen in den Mittelpunkt gerückt, andere dagegen überhaupt nicht beachtet wurden.

Da jeder Vortrag ein in sich abgerundetes Thema behandelt, kann auch jedes Kapitel für sich allein gelesen werden. Dieses Verfahren führte hier und da zu kleinen inhaltlichen Überschneidungen. Dennoch fügen sich die einzelnen Teile des Werkes zu einer Einheit, die alle bis dahin bekannten Ereignisse der Familiengeschichte Peit(h)mann einschließt.

Die Kapitel wurden quer durch die Familienzweige in zeitlicher Reihe angeordnet. Texte, die jeweils nächsten Generationen gewidmet sind, folgen jedoch in der Regel direkt aufeinander.

In früheren Jahrhunderten gab es auch für dieselbe Person und Familie oft keine feste Schreibweise der Vor- und Nachnamen. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird hier möglichst die am häufigsten gebrauchte Form durchgängig verwendet.

Die gebotenen 26 „Familiengeschichtlichen Bilder“ können nur als zwischenzeitliche Bestandsaufnahme zur Kulturgeschichte der Peit(h)mann-Familien gelten. Für viele der in den Nachfahrentafeln aufgeführten und erst recht für die bisher nicht einordbaren Personen und Familien halten in- und ausländische Archive noch reiches Aktenmaterial bereit – ein verbleibendes weites Arbeitsfeld für zukünftige Familienforscher.



„Abend“, Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914)



Alte Stadtansicht Stadthagens von Osten. Quelle: Bartels 1972.

Frühe Poyteman in Stadthagen

Die Geschichte der Familien Peit(h)mann beginnt am Ende des 14. Jahrhunderts in Stadthagen. Sie ist vor allem zu Beginn stark in die Geschichte dieser Stadt eingebunden. Als ein „Geschlecht der ersten Stunde“ bezeichnete Stadthagens Bürgermeister Ernst Meyer die mehr als 300 Teilnehmer des großen Familientreffens „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“¹, die Pfingsten 1980 in die Stadt ihrer Vorfahren gekommen waren. Kenntnisse über Entstehung und frühe Entwicklung des Ortes sind daher unentbehrlich für das Verständnis der frühen Familiengeschichte.

¹ S. 651 ff.



Die Kapelle auf dem St.-Johannishof vor dem Niederntor ist eines der ältesten Gebäude von Stadthagen. Sie wurde 1312 erbaut, 82 Jahre vor der ersten Erwähnung des Namens Poyteman. Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914).

Um 1224 gründete Graf Adolf III. von Schaumburg die zunächst nach ihm benannte Stadt „Grevenalveshagen“, Graf-Adolfs-Hagen, als nördlichen Eckpfeiler seines Herrschaftsbereichs. Der heutige Name Stadthagen setzte sich erst im 16. Jahrhundert durch. In einer Mindener Bischofsurkunde aus dem Jahre 1244 werden für Stadthagen erstmals „civitas et castrum“, also Siedlung und Burg, erwähnt. Überwiegend sind wohl auswärtige Handwerker und Händler in dieser neuen Siedlung sesshaft geworden. Ein großer Zuzug fand aus Westfalen, dem Lipperland und dem Wesergebiet statt. Stadthagen entwickelte sich bald zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt im Schaumburger Territorium, was auch auf die verkehrsgünstige Lage am Hellweg, einer Fernhandelsstraße zwischen Hannover und Minden, zurückzuführen ist.

„Poyteman“, eine Frühform unseres Familiennames, wird im Jahre 1394 zum ersten Male erwähnt. Dieses Jahr fällt in eine Zeit,

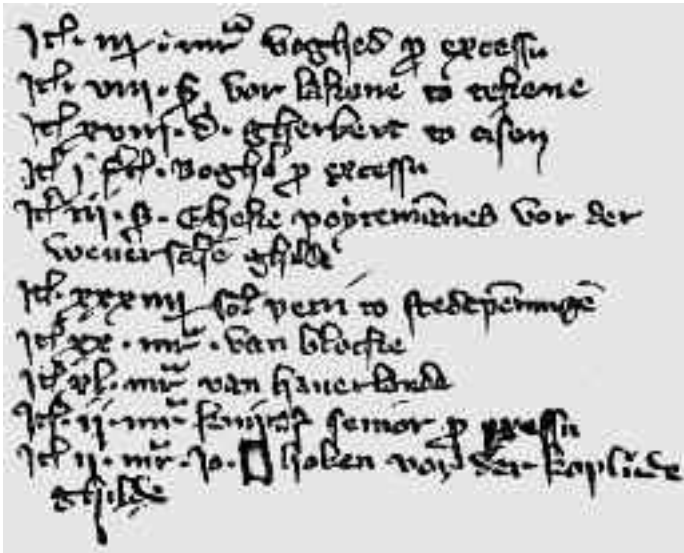
in der der Zuzug von Handwerkern noch anhielt, zu denen vermutlich auch ein Träger unseres Familiennamens gehörte. Es ist jedoch nicht bekannt, woher der erste Stadthäger Poyteman kam.

In dem 1382 anlässlich der vom Grafen Otto I. angeordneten Beidigung des westfälischen Landfriedens angelegten Bürgerbuch Stadthagens sind 314 Bürger namentlich aufgeführt. Jährlich kamen zwischen 10 und 20 Neubürger hinzu, etwa je zur Hälfte einheimische Bürgersöhne und zugezogene Personen. Unter den Bürgern, die 1382 in Stadthagen den Landfrieden beschwören mussten, fehlt noch ein Namensträger Poyteman. Doch konnte zu jener Zeit durchaus schon ein Angehöriger der Familie als Nichtbürger in der Stadt ansässig gewesen sein. Neben den Bürgern gab es nämlich die „medewohner“, Mitbewohner, die zwar ihren dauernden Wohnsitz in der Stadt hatten, aber aus bestimmten Gründen nicht oder noch nicht das Bürgerrecht erwerben konnten oder wollten.

Der erste Träger unseres Familiennamens tritt in den Akten auch nicht als Bürger, sondern als neues Mitglied einer Handwerker Gilde auf. Aus dem ältesten Rechnungsbuch Stadthagens von 1378–1401, das seit 1785 in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird und von dem sich eine Kopie im Stadtarchiv von Stadthagen befindet, erfahren wir Einzelheiten über Wirtschaft und Verwaltung der Stadt im späten Mittelalter. In ihm sind die Einnahmen und Ausgaben nach Notizen und Quittungen des Stadtkämmerers – u.a. von dem damaligen Schulmeister und Stadtschreiber Martin – in Kursiv niedergeschrieben. Auch die Personen wurden namentlich aufgeführt, die beim Eintritt in eine Handwerker Gilde dem Rat der Stadt eine Aufnahmegebühr zu entrichten hatten. Unter den Einnahmen für das Jahr 1394 ist an 32. Stelle ohne Datum vermerkt:

„Item 3 s Elzeke Poytemanes vor der weversche ghilde.“

Elzeke ist die ältere Namensform für Else. Sie trat vermutlich im Juni des Jahres 1394 der Leinewebergilde bei, denn auf diesen Eintrag folgt ein Einnahmevermerk unter dem 29. Juni. Die Aufnahmegebühr betrug drei Schillinge. Sie war je nach Einkommen und sozialem Rang des Gewerbes unterschiedlich hoch bemessen. Die Gilde der Leineweber in Stadthagen bestand nur aus Frauen. Ihnen wurden vom Stadtrat die gleichen Gilderechte zuerkannt wie den Männern. Dieser weiblichen Zunft standen auch zwei Gildemeisterinnen vor.



Ausschnitt von Blatt 16 der Stadthagener Stadtrechnungen mit dem Eintrag für Elzeke Poytman im Jahre 1394. Quelle: Stadtarchiv Stadthagen.

Einem Verzeichnis aus dem Jahre 1410 entnehmen wir, dass es bereits 12 verschiedenen Gilden in der Stadt gab, ein Hinweis auf die schon rege Gewerbe- und Handwerkertätigkeit in damaliger Zeit. Die Gilden bildeten für die Angehörigen der verschiedenen Handwerksberufe, Kaufleute und Ackerbürger Genossenschaften im umfassenden Sinne. Sie nahmen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische, militärische, gesellschaftliche und karitative Aufgaben wahr.

Im Jahre 1406 wird der Familienname zum zweiten Male erwähnt. In einer der Urkundenabschriften, die auch im Bürgerbuch von Stadthagen enthalten sind, heißt es für dieses Jahr, Tileke Poytman habe „Schoß“ zu entrichten. Als Bürgen erschienen Johan Kron und Wolter van Tzersen. Tileke ist eine frühe Namensform für Dietrich. Unter Schoß verstehen wir eine Art von Vermögenssteuer. Die Abgabe ist somit ein Hinweis darauf, dass Tileke bereits ein Grundstück besaß.

Die Angaben aus den Jahren 1394 und 1406 erlauben nur vage Rückschlüsse auf die familiäre Beziehung zwischen Elzeke und Tileke. Der zeitliche Abstand zwischen den Ausstellungsjahren der

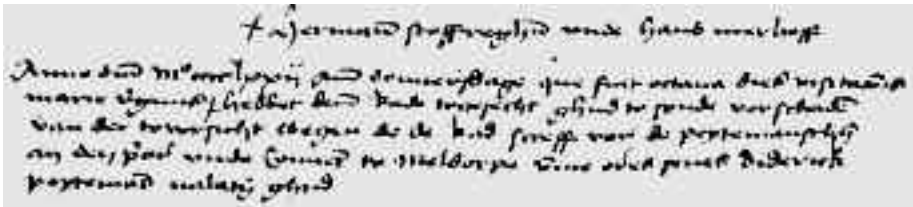
*Nachzeichnung
des Niederntores
von Stadthagen,
das im Jahre
1410, zur Zeit
Elzeke und
Tileke Poyte-
mans, erbaut
wurde. Quelle:
Bernstorf 1958.*



Dokumente schließt ein Mutter-Sohn-Verhältnis nicht aus. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass Tileke mit Elzeke verheiratet war. So könnte Elzeke einer heimischen Familie entstammen und durch die Eheschließung mit Tileke vor ihrem Eintritt in die Leinewebergilde den Namen Poytteman angenommen haben.

Welcher Beschäftigung Tileke nachging, ist nicht bekannt. Doch da das Handwerk meistens familienweise betrieben wurde, ist zu vermuten, dass Tileke mit in der Leineweberei tätig war.

Mit Henneke Poytteman wird im Jahre 1429 zum ersten Mal ein Träger unseres Familiennamens Bürger in Stadthagen. Wer in die Bürgerschaft aufgenommen werden wollte, musste ein Bürgerchaftsgeld an den Rat der Stadt entrichten, in der Zeit von mindestens 1378–1401 zwischen 2 und 12 Schillinge und nach der Verfügung des Stadtrechts im 15. Jahrhundert 1 Mark. In den Statuten der Stadt war außerdem vorgeschrieben, dass nur Bürger „wicbilde-gut“, Weichbildgut, d. h. Grund und Boden in der Stadt, erwerben durften. Der Eintritt in die Bürgerschaft erfolgte in der Regel im Alter um 25 Jahre. Henneke war mit hoher Wahrscheinlichkeit Tilekes – und Elzekes – Sohn und somit gebürtiger Stadthäger. Außer dem Bürgereintrag sind uns von Henneke keine weiteren Angaben überliefert.



Eintrag in das „Große Stadtbuch“ von Stadthagen Anno 1472, Donnerstag octava visitatio Mariae, d. h. 2 Juli: Der Rat von Stadthagen schreibt „für die Poytemansche“ an den Prior und Konvent des Klosters Meldorf, um den Nachlass ihres Sohnes Diderick Poyteman anzufordern. Quelle: Stadtarchiv Stadthagen.

In Hans und Arnd Poyteman, die 1465 bzw. 1477 das Bürgerrecht erwarben, sind Hennekes Söhne zu vermuten. Hans tritt sonst nicht weiter in Erscheinung. Vermutlich hatte Henneke auch noch einen Sohn mit dem Namen Diderick, der 1472 als Insasse eines Klosters starb. In diesem Jahre richtete nämlich der Rat der Stadt für die „Poytemansche“, bei der es sich wohl um Hennekes Frau handelte, ein Schreiben an den Prior und den Konvent des Klosters Meldorf in Holstein, um den Nachlass ihres Sohnes Diderick Poyteman anzufordern. Als Bürgen traten Hans Merhof, wohl ein Bruder von Didericks Mutter, und Hermen Stofreghen auf.

Im 1540 aufgelösten Dominikanerkloster Marienaue in Meldorf lebten zu Didericks Zeiten kaum mehr als 20 Mönche und eine Anzahl Laienbrüder. Da die wenigen Kloster-Dokumente aus jener Zeit nur die Namen der drei leitenden Klosterbrüder nennen, wissen wir nicht eindeutig, welchem Stand im Kloster er angehörte. Aus der weiten Entfernung zum Heimatort kann man jedoch schließen, dass er kein Laienbruder, sondern geistlicher Mönch war. Somit begegnen wir in Diderick Poyteman wohl dem ersten namentlich bekannten Theologen in unseren Familien, dem bis auf den heutigen Tag etwa 25 weitere gefolgt sind.

Über die Umstände, unter denen Diderick Poyteman in das Kloster nach Meldorf kam, lassen sich nicht einmal Vermutungen anstellen. Nach der Landesteilung zwischen den Söhnen Adolphs

IV. von Holstein-Schaumburg, der 1239 die Regierung niedergelgt hatte, war vom ehemaligen Besitztum Holstein nur ein Restgebiet zwischen Altona und Elmshorn beim Grafenhaus verblieben. Auch die Namen der erwähnten Mönche deuten nicht auf eine Verbindung zwischen dem Kloster Meldorf und Stadthagen hin.

Arnd Poyteman ist der erste direkt nachweisbare Vorfahre der heute lebenden Namensträger Peitmann und Peithmann. In Ermangelung verbindlicher Rechtschreibregeln war es in früheren Jahrhunderten üblich, Wörter nach Lautvorgabe zu schreiben; so wechselte die Schreibweise auch seines Namens in den insgesamt drei überlieferten Dokumenten bei den verschiedenen Stadtschreibern zwischen Poyt(e)man und Poitman. Arnd (Arnt, Arndt) war verheiratet mit Greteke Merhoff, Tochter der Bürgers Brun Merhoff.

Von den fünf namentlich bekannten Kindern Arnd Poytemans sind drei Söhne die Stammväter der Hauptäste unserer Familien. Sie erhielten in aufeinanderfolgenden Jahren das Bürgerrecht in ihrer Vaterstadt: Brun 1510, Tomas 1511 und Evert 1512.

Von Brun geht der Hauptast A in der Schreibweise Peitmann aus. Er begründete in Stadthagen eine Schuhmachertradition¹, die über drei Generationen hinweg anhielt und in die – einschließlich zwei seiner Brüder – sieben männliche Namensträger einbezogen waren.

Tomas ist der Stammvater des Hauptastes B und somit Vorfahr aller noch lebenden Namensträger mit der heutigen Schreibweise Peithmann. Die Akten im Stadtarchiv Stadthagen geben keinen direkten Hinweis auf seinen Beruf. Als einziger von den vier bekannten Brüdern übte Tomas wohl nicht das Schuhmacheramt aus. Da zwei seiner Söhne, Franz – 1541 Bürger – und Ludeke – 1547 Bürger – später der Kramergilde angehörten, könnte auch er schon das Krameramt erworben haben und Kaufmann u.a. für Tuche, Samt und Seide gewesen sein.

Die Satzung der Kramergilde aus dem Jahre 1572 enthält u.a. nähere Bestimmungen über Ausbildung und Aufnahme in das Krameramt:

„To dem ersten hefft ein ehksam Rhadt dem Kramer Ambte nagegeven: dat nemandt schal thom Kramer Ambte gestadet werden, he hebbe denne up duth Ambt in einer Stadt eder in einem Blecke dre jahr langk thom weinigesten in der Leher gedhenedt und

¹ S. 33–55

sine lehrjar redelich utgehouden also dat he so woll van sinen lehrjaren alse van siner ehlichen und ehrlichen geboirdt (so idt ein uthwendiger wer) genochsamen und bestendigen schin und bewys dem Rade und ambte vortholeggende hebbe.

Tho der anden eskingen schall ein jeder Manspersone so im Ambte gebaren, henfurder dem Rade vor duth kramer ambt geven vehr marck hannoversche und dem Ambte twee marck hannoversche. Were he sust eines Borgers sohne, denne schal he dem Rade einen daler geven und mach dath ambt ock einen daler von oeme vordern.“

Nachdem Tomas Witwer geworden war und wieder geheiratet hatte, fand er am Freitag nach Judika des Jahres 1539 seine Kinder „Frantzs, Cord, Pawel, Ludeke, Greteke, Alheyd und Anneke“ ab. Als Vormunde waren „Cord Meyger und – sein Bruder – Brun Poyteman“ bestellt.

Die Statuten der Stadt geben die Frist an, innerhalb der die Abfindungsverhandlung nach der Wiederverheiratung vor dem Rat der Stadt stattzufinden hatte: *„Welk unse borgere ifte borgersche, de kinder hedden unde de sik vorandert hedden efte wolden, de scholden komen vor den rad bynnen veerteyn nachten darna, wan zee bijegeslapen hedden, unde benomen den kindern eyne summen ores afschedes unde setten on vormunden.“*

Tomas hatte aus den vermutlich zwei Ehen mindestens 13 Kinder. Ein Teil der Söhne und Schwiegersöhne war mit verantwortungsvollen Ämtern in Verwaltung und Kirche betraut. Sohn Dietrich wurde Kämmerer der Stadt Stadthagen. Tochter Anneke vermählte sich mit Jacob Dammann, Hofprediger und Reformator der Grafschaft Schaumburg, und Mettke war mit Pastor Johann Vordemann in Hattendorf verheiratet. Dammans Tochter aus zweiter Ehe, Elisabeth, wurde schließlich die zweite Frau von Dietrich Peithmann.

Mit seiner zweiten Ehe hatte Tomas Poyteman die Weichen gestellt für die bis in die Gegenwart reichende Theologentradition in unseren Familien. Bei seiner zweiten Frau handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Getrud Brüning, Tochter des „Jost Bruninck“, seit 1508 Bürger in Stadthagen und Inhaber des Schmiedeamtes. Ihre Mutter war wohl Anneke Lindemann, Witwe des 1518 verstorbenen Johann Junge. Anneke Lindemanns Vater Status Lindemann, ein Sohn der Stadt und „Kleriker der Diözese

Neuer Bürger

Das Erwigel burgergeld mactung und Hoff-
 feldung
 Das ij burgergeld de Adelk. Dienst.
 Das Erwigel de Joh. Meynig burgergeld
 Das Erwigel de f. Meissner Meynig burgergeld
 Das Erwigel de Joh. Kuffenberg burgergeld
 Das ij burgergeld de Ladewich Peiteman
 Das Erwigel de Wendung für f. Peiteman.

• Ladewich Peiteman — ij de Erwigel
 für die Peiteman den gemessenen ij de Erwigel
 1573

Namensliste „neuer Bürger“ in Stadthagen, die 1573 Bürgergeld ent-
 richteten, unter ihnen „Ladewich Peiteman“, einer der Söhne – wohl aus
 zweiter Ehe – von Tomas. Quelle: Stadtarchiv Stadthagen.

Minden“, machte in seinem Todesjahr 1516 am Altar St. Petri et
 Pauli in der Pfarrkirche St. Martini eine Siftung, bei der es sich
 offenbar um das nach der Reformation sogenannte Lindemannsche
 Lehen¹ handelte, in dessen Genuss die Tomas-Söhne Ludeke und
 Lodwich sowie Dietrich kamen. Dieser ließ hernach gleich 4 seiner
 Söhne Theologie studieren.

¹ S. 65 ff.

Ick , Statius Peiteman, dho kunth unde bekenne apenbar vor idermennichlick, dat ick van dem Erbaren Boroherde¹ van Zertzen 27 marck unde 4 cortelinge² thoguder genoge opgeborth unde entfangen hebbe, so jetwanne zetiger Magister Arnt Bulle tho behopf itlicher armen scholre orem scholloine³ gefundert unde gemaket hepft. Quiteire derhalnen opgemelten Boroherde van Zertzen sodaner 27 marck unde 4 cortelinge so mi van dem 56 jar anquemen, unde weme dhes ferner nepfen ome quiterendes noith sin mochte, unde bedanke ome dermathen guder betalinge, des in erkunde hebbe ick disse quitantion mith egener hanth geschreinen unde under geschreinen. Dt stathagen fridages nach michaelis anno 1556.

Statius Peiteman

¹ Bürger ² Kreuzer ³ Schüler oder Schülerinnen

Zuwendungen aus dem Bulleschen Testament. Die Leiter der Stadthäger Lateinschule wurden in jener Zeit vom Magistrat der Stadt berufen, ohne dass kirchliche Behörden noch ein Mitspracherecht hatten. Ob er zeitweise auch als Stadtsekretär tätig war, wie das für andere damalige Schulmeister in der Stadt nachgewiesen werden konnte, ist nicht überliefert. Auch Statius Peiteman wurde sicher von einem Lokaten oder Schulgesellen unterstützt, der dem Schulmeister vor allem beim damals umfang-



Die 1565 erbaute Lateinschule und das 1627 fertiggestellte Fürstliche Mausoleum in Stadthagen. Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914).

reichen Gesangsunterricht half. Die Lateinschule befand sich wohl in einem Fachwerkhaus an der Stadtmauer hinter der St.-Martini-Kirche. Statius Peiteman war vermutlich der vorletzte in diesem Gebäude wirkende Lehrer. Das Haus wurde 1565 durch den heute noch vorhandenen Steinbau ersetzt.

Schon Statius Peitemans Vorgänger als Schulleiter, der an der damals bereits lutherischen Universität Rostock ausgebildete Johann Lowe, war ohne Zweifel Anhänger der lutherischen Lehre. Vor allem Statius Peiteman wird dann in diesem Amt in den wichtigen Jahren von 1555-1560 wesentlich an der geistigen Vorbereitung der Reformation in Stadthagen beteiligt gewesen sein. Bei der offiziellen Einführung der Reformation in dieser Stadt im Jahre 1560 war er wohl schon Leiter der Schule.

Einnahmequellen für die Schulmeister waren neben dem Schulgeld der Eltern die Legate der Seelenmessstiftungen. Wie alle Gelder dieser Vermächnisse, so oblag auch die Verwaltung des Lindemannschen Lehens, aus dem Statius Peiteman Einkommen bezog, der Stadt.

Statius Peiteman starb 1562. In diesem Jahr erhielt sein mutmaßlicher Bruder „*Dirich Peiteman auf Ansuchen seiner Brüder Franz und Ludeke das durch den Tod Statius Peiteman erledigte Lehen Petri und Pauli als Nächstberechtigeter.*“ Nachfolger im Amt als Schulmeister wurde Anton Pickert aus Stadthagen.

Über Tomas Poyteman und seine Kinder geben zahlreiche Akten im Stadtarchiv von Stadthagen Auskunft, etwa die Ratsprotokolle, die Listen der neuen Bürger, das Buch der Brauamtsberechtigten, Namenslisten von Bruderschaften, das Schoßregister und die Kämmereirechnungen. Er starb spätestens 1566.

Arnd Poytemans Sohn Evert, wie sein Bruder Brun ebenfalls Schuhmacher, zog nach Hannover und wurde Ahnherr des Hauptastes C¹ in dieser Stadt.

Die Familienäste A und B – Peitmann und Peithmann – reichen bis in die Gegenwart. Der Hauptast C – Peit(h)mann in und aus Hannover – erlosch bereits 1731 im Mannesstamm.

In den folgenden Kapiteln werden Angehörige aller drei Hauptäste in grober zeitlicher Reihenfolge vorgestellt.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bartels, F. (1972):* Stadthagen einst und jetzt. Rinteln.
- Bernstorf, O. Hrg. (1939):* Das alte Stadthagen und seine Höhere Schule. Bückeberg.
- Bernstorf, O (1958):* Stadthagen im Wandel der Zeit. Stadthagen.
- Bokeloh, K.-H. (1964):* Das Handwerk im alten Stadthagen. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 1 u. 2.
- Brosius, D. (1968):* Stadthagener Stadtrechnungen 1378-1401. Schaumburger Studien 18. Bückeberg.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Kamphausen, A. (1953):* Meldorf. Gesicht und Wandel einer Stadt. Heide/Holstein.
- Leonhardt, K. F. (1933):* Das älteste Bürgerbuch der Stadt Hannover und gleichzeitige Quellen. Hannover.
- Lorenz, M. (1978):* Unsere Vorfahren. Nachrichten über die aus Kirchdorf bei Aurich stammende Familie Lorenz, Bd. 5. Schnellmark.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Drei Generationen Schuhmacher Peitmann im 16. Jahrhundert in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2: 65-72. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Bürger Tomas Poyteman *um 1486 in Stadthagen und seine Kinder. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 137-143. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Lateinschulleiter Statius Peiteman + 1562 in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 144-146. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1996):* Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg. Von den ersten Peithmann-Pastoren in Nenndorf und Stadthagen. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 6. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (2004):* Von Stadthagen bis Limmer. Auf frühen Peithmann-Spuren in und um Hannover. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 14. Stadthagen.
- Naumann, G. (1982):* Stock und Bömers im Kreis Schaumburg. 277 Familienstämme der Geschwister Stock, 3 Bde. Neu-Isenburg.
- Ringenberg, W. (1907):* Gilden und Gildenrechte in Stadthagen im 14. bis 16. Jahrhundert. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 2.
- Wehling, A. (1959-1960):* Jacob Dammann in Stadthagen. Herkunft, Familie und Nachkommen. Ein Beitrag zur 400-Jahr-Feier der allgemeinen Einführung der Reformation in der ehemaligen Grafschaft Schaumburg 1959. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 8, 9, 11 sowie 1.
- Wehling, A. (o.J.):* Jacob Dammann und Johann Vordemann. Sonderdruck.
- Wehling, A. (o.O.u.J.):* Das Schaumburg-Lipper Land.
- Weiland, W. (1970):* Die Statuten der Stadt Stadthagen von 1300-1870 und die Bürgermeister von 1261-1933. Stadthagen.

- Weiland, W. (1974): Die Häuser und deren Eigentümer in Alt-Stadthagen. Stadthagen.*
Weiland, W. (1976): Die Pfarrer der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen und die Einführung der Reformation 1559. Stadthagen.
Weiland, W. (1982): Trauungen von 1500 bis 1876 in Stadthagen. Stadthagen.

Unveröffentlichte Quellen

Stadtarchiv Stadthagen (Auswahl)

- Kopie der Stadthager Stadtrechnungen Blatt 16, Elzeke Poyterman 1394
- Blatt 20 b, Tileke Poyterman 1406
- Blatt 207 b, Arndt Poyterman
- Großes Stadtbuch von Stadthagen Anno 1472, Blatt 248 a
- C VII 4 V a Nr. 8 Vol. 1 u. 5, Stadius Peiteman 1555, 1556, 1558
- Blatt III Nr. 1, Stadius Peiteman 1562
- F 6 - 1573 -, Bürgergeld

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg u.a.

- Akte L 1 IV Ga 266, Ludeke Peitmann

Dr. Heiner Peitmanns Ahnenkartei

Diskussionsbeiträge, Ausarbeitungen und Quellenangaben von

- Bartels, Friedrich†, Stadtarchiv Stadthagen*
- Heesemann, Dr. Sigfrid†, Stadthagen*
- Naumann, G., Bundesbankoberrat, Frankfurt/M.*
- Nissen, Dr., Dithmarscher Landesmuseum Meldorf*
- Peithmann, Heinrich†, Rostock*
- Vordemann, E., Rechtsanwalt, Hannover*
- Zimmermann, Helmut, Stadtarchiv Hannover*



Die im Jahre 1553 zur Zeit des Schuhmachermeisters Ludeke Poyteman erbaute Amtsforte an der Obernstraße in Stadthagen. Nach einer Federzeichnung von Friedel Peitmann aus dem Jahre 1905.

Ein Testament aus dem Jahre 1606

Über drei Generationen Schuhmacher Peitmann in Stadthagen

Den im Ursprungsort Stadthagen verbliebenen Familienzweig „Peitmann“ kennzeichnet eine bemerkenswerte Beständigkeit in Handwerk und Amt. Im Laufe von mehr als vier Jahrhunderten hielten Angehörige an nur drei Berufen fest: über mindestens jeweils drei Generationen als Schuhmachermeister und Kohlenvögte¹ sowie über sechs Generationen als Bäckermeister².



Deutsches Zunftwappen der Schuhmacher.

Quelle: Internetseite Medienwerkstatt Zunftwappen.

Das umfassendste Dokument aus der Epoche der Schuhmacher ist zugleich das letzte für diesen Zeitabschnitt: das Testament des Schuhmachermeisters und Bürgermeisters Ludolf Peitmann, der 1606 ohne Erben starb. Diese gleichermaßen stadt- und familien-geschichtlich bedeutsame Urkunde steht im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrages.

Doch zuvor sollen die Vertreter der Schuhmachertradition aus der Peitmann-Familie nacheinander vorgestellt werden. Streiflichter auf das Alltagsleben und die Personenbeziehungen werfen insbesondere die aus der Zeit von 1364–1571 stammenden Urkunden und Niederschriften im „Großen Stadtbuch“, z.B. über Abfindungen und Grundstücksauflassungen, bzw. die sogenannten Rats-

¹ S. 135–158 ² S. 439–460

protokolle, in denen Rechtsentscheidungen des Rates u.a. über Vergleiche und Ehestiftungen festgehalten sind, sowie die Stadt- und Kämmereirechnungen. Sie werden in der Folge 2 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ im einzelnen aufgeführt.

Vermutlich war bereits Arnd Poyteman Schuhmacher, der 1477 in Stadthagen das Bürgerrecht erhielt. Auch wenn kein direkter Nachweis vorliegt, so lassen zwei Angaben darauf schließen: Schon Arnds Schwiegervater Brun Mehrhoff hatte das Amt des Gildemeisters der Schuhmachergilde inne; und mindestens drei von vier namentlich bekannten Söhnen Arnds übten diesen Beruf aus.

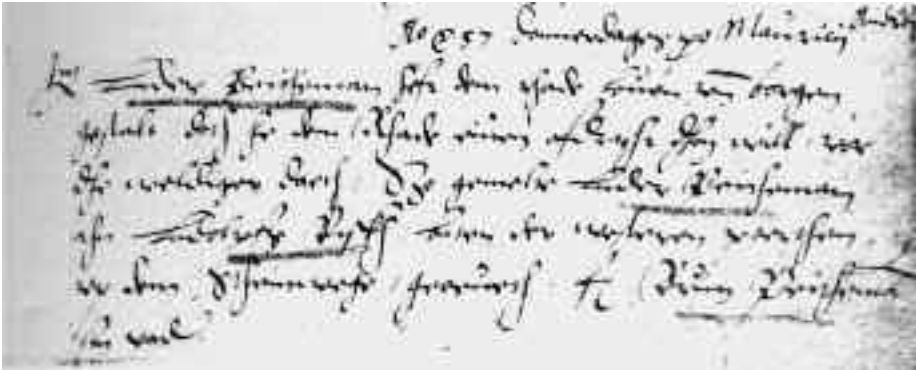
1. Generation

Brun, seit 1510 Bürger in seiner Vaterstadt, begründete den Hauptast „A“ der Peit(h)mann-Familien in der heutigen Namensschreibweise ohne h. Wie sein Großvater Brun Mehrhoff gehörte er der Schuhmachergilde an.

Die Satzung dieser Handwerkszunft aus dem Jahre 1500 mit dem Titel „Der Schomaker olde zete wonheit und richteicheit“ nennt die Voraussetzungen für den Erwerb des Schuhmacheramtes, die auch für Brun maßgebend waren. Wer beehrte, *„das Schuhmacheramt zu besitzen und zu brauchen“*, der mußte vor den alten und neuen Gildemeistern und sechs Werkmeistern desselben Amtes „sein Werk“ anfertigen. Er sollte auch an den Rat *„zu Behuf des Gemeinen 2 Rheinische Gulden vor der Gilde“* entrichten. Außerdem hatte er die Männer und Frauen seines Handwerksamtes mit drei gewöhnlichen Gerichten und Häger Bier zu bewirten. *„Dazu soll derjenige, der das Amt begehrt, 12 Pfund Wachs zu ihrer Leuchte geben. Ist er aber als Sohn innerhalb des Amtes geboren, so mag er 6 Pfund geben.“*

Die Handwerker in Stadthagen lebten in jener Zeit im allgemeinen nicht allein von ihrem Beruf, sondern ebenso von der Landwirtschaft. So wird auch Brun mit seiner Familie und seinem Gesinde Gärten und Äcker bestellt und Vieh gehalten haben.

Der Name von Bruns Ehefrau ist uns nicht überliefert. Ebenso kennen wir nicht die Anzahl seiner Kinder. Wir wissen nur von den Söhnen, die in Stadthagen Bürger wurden und auch sonst in den Akten des Stadtarchivs von Stadthagen verzeichnet sind: Ludeke, Evert als mutmaßlicher Sohn und Luider.



„Luder Peitheman“ und sein Vater "Brun Peitheman" sind in dieser Niederschrift es Rates von Stadthagen im Jahre 1557 aufgeführt. Quelle: Stadtarchiv von Stadthagen.

bezeichnet. Sie war mit dem Bürger und Inhaber des Schmiedeamtes in Stadthagen, Gerd Polzin, verheiratet.

1542 erwarb ein „Evert Poyteman“ das Bürgerrecht in Stadthagen. Dieser gehörte wohl zu den Söhnen Bruns, der selbst in dem Eintrag als Bürge aufgeführt wird. Die Archivalien deuten darauf hin, dass Evert dreimal verheiratet war.

Bruns Sohn Luider, ebenfalls Schuhmacher, wurde 1552 das Bürger. Aus den großen Abständen zwischen den Bürgereinträgen der Söhne – Töchternamen sind nicht überliefert – kann man schließen, dass Brun noch weitere Kinder hatte.

3. Generation

Im Jahre 1566 erwarb „Luleff Peitman“, letzter in der Reihe der Inhaber des Schumacheramtes in der Familie, das Bürgerrecht in Stadthagen. Die Ehe mit seiner Frau Gesche Kohnen blieb kinderlos.

Das Ehepaar ist aufgeführt im 1573 angelegten „Mitgliederbuch der Bruderschaft der Schuhknechte“. Diese Gemeinschaft gehörte zu den zahlreichen frommen Bruderschaften in Stadthagen, die zumeist aus den einzelnen Handwerker-gilden erwachsen und sich an sie anlehnten. Sie waren zunächst reine Gebetsgemeinschaften, übten dann aber auch tätige Nächstenliebe und fröhliche Geselligkeit.



Älteste Ansicht Stadthagens um 1619, kurz nach der Zeit von Bürgermeister Ludolf Peitmann. Das 1609 begonnene Mausoleum war 1627 fertig gestellt worden. Der Zwiebelturm des Schlosses wurde 1749 abgenommen. Ausschnitt eines Gemäldes von A.E. Gumbrecht: „Verleihung des Fürstentitels an Graf Ernst III.“ Quelle: Bernstorff 1958.

Ebenfalls zusammen mit seiner Gemahlin ist Ludolf im Buch der Brauamtsberechtigten von 1576–1602 verzeichnet. Seine Frau zahlte 1568, wohl im Jahr der Eheschließung, die Gebühr für den Erwerb des Brauamtes. Zu Ludolfs Zeiten wurde auf 154 Bürgerstellen Stadthagens, also in jedem zweiten Bürgerhaus, Bier gebraut. Mit dem Braurecht konnte man die Lebensverhältnisse erheblich verbessern. So gehörten die Brauhäuser den eher wohlhabenden Bürgern. In den folgenden Jahrhunderten waren noch viele Angehörige der Familien Peit(h)mann im Besitz der Brauberechtigung.

In den Statuten aus dem Jahre 1574 wurde verfügt: „Es sind Rat, Geschworene, Gilde und Gemeinheit übereingekommen, dass die Brauer in „*Zukunft von Lichtmeß¹ bis zum Walpurgistage² Bier brauen können und danach vom Walpurgistage an bis Lichtmeß wieder zu um die 5 Wochen Bier brauen mögen.*“ Jeder Brauer durfte jährlich 12 Fuder Malz verbrauen und das nicht im eigenen Haushalt benötigte Bier mit Ausnahme z. B. in der Gottesdienstzeit ausschenken. Erst mit der Auflösung der Brauergilde im Jahre 1873 verschwanden die Jahrhunderte alten Vorrechte der Brauhausbesitzer.

Fast ein halbes Jahrhundert lang hatte Ludolf öffentliche Ämter in der Stadt inne. Von 1558 bis 1594 gehörte er als „Senator“ dem Rat der Stadt an. Dieser bestand aus 24 Bürgern, von denen jeweils die eine Hälfte das Amt direkt ausübte und die andere Hälfte nur beratend tätig war. Die Umsetzung vom „alten“ zum „neuen“ Rat geschah jährlich am Mittwoch nach dem Dreikönigstag. Von 1594 bis 1597 war Ludolf Kämmerer und von 1598 bis zu seinem Tode acht Jahre lang Bürgermeister in Stadthagen. Auch diese Ämter wurden von jeweils zwei Persönlichkeiten versehen. Der geschworene oder regierende Bürgermeister und der sitzende oder beratende Bürgermeister sowie die beiden Kämmerer lösten sich ebenfalls jeweils am Beginn eines Jahres ab. Auch Ludolf war wie alle Ratsherren und Bürgermeister ehrenamtlich tätig. Er erhielt nur eine Entschädigung für seine Dienstaufwendungen.

Seit 1558 war Ludolf Inhaber des Hauses Nr. 78, heute Niedernstr. 31, das er offensichtlich selbst errichten ließ. Er wohnte hier mit seiner Frau bis zu seinem Tode.

Das Testament

Ludolf Peitmann starb am 9. August 1606. Im Stadtarchiv von Stadthagen wird sein Testament aufbewahrt, das uns nicht nur Einblicke in sein Leben, sondern auch in die Kulturgeschichte der Stadt um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert gewährt.

Der Inhalt des Testaments läßt sich so zusammenfassen:

Der Bürgermeister Ludolf Peitmann und seine Ehefrau Gesche verfügen:

1. Mit den jährlich anfallenden Zinsen aus einem Stiftungskapital von 200 Talern, das beim Stadtrat von Stadthagen zu hinterlegen

ist, soll durch Amtsträger der Kirche Brot an arme Kinder verteilt werden.

2. Mit den jährlich anfallenden Zinsen aus einem Stiftungskapital von 100 Talern, das bei dem Bürger und Notar Gerd Dronewulf zu hinterlegen ist, soll nach Anweisung von Rektor und Lehrern Brot an arme Schüler verteilt werden.

3. Die Zinsen aus weiteren Summen von 100 und von 200 Talern sollen nach dem Ableben der Eheleute Schülern und Personen im Armenhause zugute kommen.

4. Die Verwendung der restliche Summe Bargeld soll - ebenso wie das bisherige Kapital „zur Ehre Gottes“ und als „milde Gabe“ - der Entscheidung der Eheleute vorbehalten bleiben. Im Falle des früheren Ablebens von Ludolf Peitmann, sollen die Kämmerer der Ehefrau mit Rat und Tat zur Seite stehen.

5. Als Erben für den gesamten sonstigen Besitz - Haus, Hof, Acker- und Grünland, Garten, Vieh, sämtliches Zubehör sowie alle Vorräte - werden Ludolfs Neffe Ludolf, des Kohlenvogts Jobst Peitmanns Sohn, und die Nichte der Ehefrau, Margrete Kohnen, eingesetzt. Sollte es nicht zur Eheschließung zwischen diesen beiden kommen, fällt das Erbe an die jeweiligen Geschwister, nämlich an Anton Peitmann und an Margrete Kohnens Schwester, sofern diese sich dann miteinander vermählen.

Es fällt auf, daß die vorhandenen Geldmittel den Armen, insbesondere den armen Kindern zugute kommen sollten. Staatliche Fürsorge fehlte noch. So war diese Zuwendung nicht nur eine Wohltat an die schwächsten Glieder des Gemeinwesens, sondern half auch der Stadt, die für solche Bedürftigen die Verantwortung trug, die nicht von Angehörigen unterstützt wurden.

Versuchen wir, uns den heutigen Wert der Stiftungen vorzustellen. 1 Taler entsprach 36 Mariengroschen. Im Schaumburgischen verdiente um 1620 ein Handwerksmeister täglich etwa 6 und ein Tagerlöhner 4 Mariengroschen ohne Kost. An 300 Arbeitstagen im Jahr betrug der Verdienst somit 1800 bzw. 1200 Mariengroschen, entsprechend 50 bzw. 33 Taler. Die Summe von 200 Talern kam also vier oder sechs Jahresgehältern gleich. So kann man dieses Stiftungskapital auf einen Wert von etwa 100.000 bis 150.000 Euro veranschlagen. Auch wenn große Vorbehalte für alle Vergleiche zwischen damals und heute solchen Rechnungen im Wege stehen

Im nahmen der Heiligen Dreifaltigkeitt Amen.
Nachdem ich Ludolff Poitman Burgermeister
zum Stadthagenn unnd Gesche meine eheliche
Haußfrawe bei unns den Außgangk dieses
zeitlichen lebenns erwogenn, So haben
wir auß wolbedachtem reiffen rath unnd
bei gutter Vernunfft einhellig entschloßenn,
unnsern letzsten willen zumachen und zu-
beschließenn, Setzen unnd verordnen
demnach denselben unnsern letzsten willen
bestendiger weise in Krafft dieses brieffes,
unnd wollen, wo derselb nicht alß einn
herlich¹ Testament bestehen mogte, daß er
dennoch für ein Coticil² oder einen andern
bestendigen letzsten willenn gehalten wer-
denn, auch Krafft haben unnd gelten solle,
allermaßen wie hernach folggt:

Erstlich legiren³ unnd geben wir bei die
Currenten⁴ der Armen Kinder allhie
200. Thlr⁵, so bei dem Erbarn Rathe hie
zum Stadthagen belegt sein, dergestalt,
das nach unnsrer beiden thodtlichem abgange,
die provisorn⁶ der Kirchen S. Martini
die Jehrlichen Zinße dauon sollen auffneh-
men, unnd nach gelegenheit Zubehueff
berurter Armen Kinder brodt dafur kauffen
unnd denselben in den Korb gebenn.

¹ehrlich ²Festsetzung ³Vermächtnis aussetzen ⁴Chöre ⁵Taler ⁶Verwalter

Zum andern geben wir bei die Currenten
der Armen Schuler, Ein Hundert thaler,
so bei Gerdt Dronewulff¹ burgern allhie
beleggt seinn, das gleicher gestalt nach unn-
ser beiden thote, von den Jehrlichen Zinßenn
nach notturfft brodt gekaufft, unnd unter den
armen schulern außgetheilet werden soll,
nach rath unnd guttachten des Rectoris unnd
anderer Schulgesellenn.

Zum Dritten geben wir Hundert Thaler, so
wir in Jobst Sanders Keller gethan unnd den-
selben dafür einhaben, bei des Hern Cantzlers
D. Anthon Wittersheims Armen Hauß, unnd
wollen, wo unns Godt noch ein zeitlang das
leben gonnet, diese letzten 200. Thlr auch
bei den Raht belegen, da das aber
verpleiben wurde, sollen beiderlei summen
nach unnsrem thodt eingefordert unnd bei den
Rath oder an einen andern gewißen ortt
belegt werdenn, damit den armen Schulern
unnd den Personen im Armenhuse zu rechter
Zeit von den Zinsenn, kahne Handtreichung
geschehen, Des sich auch der provisor des
Armenhauses soll anbeuohlen² sein lassen.

¹ ein Notar ² anbefohlen (u = v = f)

Im Namen des Allmächtigen Königs und
Herzogs wollen wir nachsehen, nach
dem wir wollen zu halten und zu halten,
und wollen dieselben auch wie die Könige
zu Gottes Ehren und wider unsern
Leib, Da wir Lützel Zeit haben
aber, Dieweil wir wollen das allmächtigste
das uns zu Nutzen würde, das
ich dieses schick nicht leicht mit Vorwand,
um, und wir haben schicklicher weise
schicklicher würde, sollen die von
Lützel, an unsern schicklicher
meiner schicklicher schicklicher weise,
und besonders, das solche Könige
schicklicher, wie schicklicher, auch zu Gottes
Ehren Konstant und angewandt würde.
Da auch schicklicher von schicklicher
Lützel den wir den andern von Konstant
Lützel schicklicher Konstant würde, das
so diesen den Konstant schicklicher geben
und folgen lassen, und schicklicher über
Lützel schicklicher würde, das aber
Lützel sollen solche geben oder andern
gütlicher, würde schicklicher schicklicher
eigentlich und Konstant sein.

Zum Vierdten Mit unnsern ubrigen redesten
Pfennigen wollen wir macht haben, nach
unnserm willen zu schalten unnd zu walten,
unnd wollen dieselben auch wie die vorigen
zu Gottes ehren und milden sachen anwen-
den, Da mir Ludolff Poittman
aber, durch den willen des Allmechtigen
der wegk untergangen wurde, daß
Ich dieses selbst nicht kondt mit verord-
nen, unnd meine liebe Haußfraw meinen
Thodt erleben wurde, sollen die Hern
Kemerer, an meiner statt, gemelter
meiner Haußfrawen Helffen rathen,
unnd befordern, das solche unnsere ubrige
barschaft, wie gemelt, auch zu Gottes
ehren vermacht unnd angewendet werde.
Da auch gemelte mein Haußfraw alßdan,
durch den einen oder andern, von unser beiden
Eheleut freunden, uberredt wurde, das
sie diesen oder Jennen etwas solt geben
unnd folgen laßen, unnd solches uber
Zuversicht geschehen wurde, der oder
dieselben sollen solche gelder oder ander
gutter, wieder einzubringen schull-
digk unnd verhaftt seinn.

Am 5. November 1510 in neuen Dettel, Das
aus demselben Pöndersitz fündiggest, als den
Johst seitman zu Adumbirger Hund, Gorfardi
Lofen Lunden, selb zween auf Dettel and
ung aneinander sellen Kaufmänner, und sezen
dieselben zu demselben neuen Lunden Lunden
Lunden Johst Lofen und Margreten Lofen
Gorfardi Lofen Lunden, die nach demselben
Hochlichen abgange demselben Lunden, selb, selb
Lunden Lunden Lunden auf zarten Lunden
Lunden, und wie das alles Lunden Lunden in
Lunden gesche, Lunden nach demselben Lunden
Lunden, samt allen Vorwatz Lunden Lunden.
Lunden das selb an demselben mit demselben
Lunden, auf ledigen Lunden ganzlich
Lunden Lunden, nicht das geringste, und es
auf ein Lunden Lunden auf demselben, zwei
Lunden Lunden eigentümlich allein haben Lunden
Lunden sellen. Da aber dieser Lunden
Lunden, Lunden Lunden für selbigen Lunden
nach demselben Lunden Lunden Dettel Lunden
Lunden, oder zu demselben Lunden Lunden Lunden
Lunden Lunden sellen Lunden Lunden Lunden
als Lunden seitman oder Gorfardi Lofen
Lunden Lunden, Lunden also abzugeben Lunden
Lunden seitman Lunden Gorfardi Lofen Lunden
Lunden, so selb miteinander Lunden Lunden,

Zum 5. verordnen wir im nahmen Gottes, das auß unnsere beiderseits freundschafts¹, auß von Jobst Poitmans zu Obernkirchen und Gerhardi Kohnen Kindern, sich zwein nach Gottes ordnung an einander sollen verheiraten, unnd sezen derohalben zu unnsern rechten Erben Ludolff Poitman Jobsts Sohn unnd Margreten Kohnen Gerharti Kohnen Tochter, die nach unnserm thodtlichen abgange unnsere Hauß, Hoff, scheuren Erb: unnd Heurlenderei auch garten und Kempe, wie wir das alles unnd jedes in besitz gehabt, unnd nach unnserm thodt befunden wirt, sampt allem vorrath unnd einge-dompte des Hauses an ... mit deßen Zubehorung, auch lebendigem Viehe genzlich unnd Zusammen, nicht das geringste, wen es auch ein Lepffel² were, außbescheiden, frei erblich unnd eigenthumblich allein haben unnd behalten sollenn. Da aber dieser unnsere gesetzten Erben einer fur ehelichem beilager nach dem unwandelbaren willen Gottes versturbe, oder zu dieser Heirath keine lust hette, Auff den fall wollen wir den negsten brud als Tonnies Poitman oder Gerhardi Kohnen andern Tochter, unnd also ebenmeßiger wise Jobst Poitmans und Gerhardi Kohnen Kind zwei, so sich miteinander werden verheirathen,

¹Verwandschaft ²Kleinigkeit

fiunt generalis und zu verkaufen und zu verkaufen haben
abgedacht und guttlich constituet und so,
sich haben

Dieses unser Testament soll aber nicht also sein
knapf zu machen, daß es nur hies Spielzeit
für diejenige gedacht sein, und damit es das also
Exequit und diese unsere Vollmacht zu machen
müge, Da folgen die herordnen wir zu ver-
ten Exekutoren und testamentarischen unser Erb-
erben und unsern Erben für zum Stadthagen den 14
7. Ludiwig Ludiwig sonndlich ditta. 7. und
14. 1. und 1. und unser Langeninger dritt
willen, unapflich beschaffen, daß diese unser
und unsern Erben Kinder und Enkel nicht will
nach diesem Testament abgehen, allermehr
was abwechsel müge Vollmacht zu machen
daß es nicht also zu machen will beschaffen und
daß es ist Ludiwig Ludiwig für unser und
unser Kinder von diesem Testament zu verkaufen
und zu verkaufen, mit eigener hand unterschrieben
und mit unser Eigenschaft beschaffen, daß nach
dem alten Testament und herkommen gegeben
daß sie es mit dem alten Testament beschaffen
sollen und beschaffen beschaffen
mügesten. Actum Stadthagen ad
14. July 1606.

locus sigilli

Ich Ludiwig Ludiwig Ludiwig mit unser
eigen hand und mit dem alten Testament
für unser Testament und beschaffen nicht

hiemit gemeint, unnd zu rechten wahren Erben obgedachter gutter constituir¹ unnd gesetzt habenn.

Dieß unnsrer Testament soll aber nicht ehe seinn Krafft erreichen, biß daß wir bede Eheleutt zur Seelen gedegen sein, unnd damit es dan also exequirt² unnd desto beßer vollenstreckt werden muge, So setzen und verordnen wir zu rechten Executorn³ unnd testamentarien einen Erbarn wolweisenn Rath hie zum Stadthagenn, den Ich B. Ludolff Poitman sonderlich bitte Ih. erb. w. wolten umb meiner langwirigen dienst willenn, ernstlich beschaffenn, daß dieser mein unnd meiner lieben Haußfrawen lezster wille nach unnsrem thodtlichen abgange, allermaßen wie obenstehet moge vollenfuhret werdenn. Des Ich mich den gantzlich will versehenn, unnd hab also Ich Ludolff Poitman fur mich unnd mein Haußfrawen dieß Testament zu wahrer Uhrkunt, mit eigener Handt unterschrieben, unnd mit mein Pitzschafft⁴ versiegelt, auch nach bemeltenn Notarien unnd gezeugen gebetten, das sie es mit Ihren oben auffgesetzten Handtzeichen unnd Pitzschafftenn begleubigen mochtenn. Actum Stadthagen

den 14. Julius Ao 1606.

Locus sigilli

Ick Ludolff Poitman bekenne mit meiner eigen Handt dat duth min unnd miner Hußfrawen testament unnd lester wille ists.

¹bestimmt ²ausgeführt ³Vollstrecker ⁴Handstempel, Siegel

Inschrift des Notariats

Ich, Johann Baptist, Notarius, habe die in diesem
Testament des Herrn
... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

Das ist die Inschrift des Notariats vom
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

... ..
... ..
... ..

Inscriptio Testium et Notarius seqtur.

Ich Johannes Bloming bekenne das Ich zu diesem
Testament von dem Hern B. Ludolff Poitman
alß ein Zeuge erbetten sei nebens nachgeschriebenen
meinen mitgezeugen, urkundtlich dieser meiner eigen
Handt unnd aufgedruckten Pitzschafft.

Ick Diderich Poitman bekenne dießelbige
mit dieser meiner Handt unnd Pitzschafft.

Ick Burchert Bodeker bekenne duth mit
dieser meiner Handt unnd Pitzschafft.

Thomas Kampen min Handt.

Berndt Tuner mein Handt.

Lorents Reineking mein Handt.

Frantz Westerman mein Handt und Pitzschafft.

(Protokoll des Notars:)

Den 21. Julii Anno 1606. morgens zwischen 8.

. unnd 9. uhren, hatt der Erbar unnd wol-
weiser Ludolff Poitman Burgermeister
hie zum Stadthagen, mich Jodocum Bolten,
offenbahren Notarien nebens obgemelten Zeugen
alle Raths Personen zu sich in sein behausung
lassen fordern unnd ferner begert zu Ihm
auf sein Schlaffkammer zukohmen, alda
sein E. W. aufm stuell beim fewer furn
Schorstein gesessen, sich mit den Zeugen
beredet unnd drauf diesen verschloßenn
brieff vorgelegtt unnd gesagett, das
drin sein Testament unnd lezster wille
geschrieben sei, den wolle er nach seinem
unnd seiner lieben Haußfrawen thodt also

unuerbruchlich gehalten und damit sein testament gemacht haben, unnd hat die Zeugen gebetten, das sie ihm das Zeugnis geben, unnd solchs mit Ihren Handtzeichen und Pitzschafften beuhrkunden wolten, welches dan die Zeugen also gethann. Unnd hatt gemelter Her Burgermeister mich Notarien requirt¹, dieses mit meiner aufschrift zubegleubigenn, unnd da es notigk eins oder mehr Instrument druber zuuerfertigen. Des Hern Burgermeisters Haußfraw hatt auch gegenwartig auf beschehene frage öffentlich gesagtt, was Ihr Haußwirt dießfals angeordnet unnd haben wolte. Das wehre Ihr wille mit. Actum vt sup. in gegenwart Johann Groten unnd Dietrich Frittmeiers als glaubwürdiger Zeugen sonderlich hiezu vonn mir Notario erfordert.

Eroffnet den 27. Aprilis Anno 1607
Jodocus Bolte Notarius manu ppria subsc.

Das diese Copei mit Ihrem rechten unterschrieben unnd versiegelten original von wordten zu wordten ubereinstimbt bezeuge Ich Jodocus Bolte Casarius Notarius mit dieser meiner eigen Handt.

¹herbeigeht

mögen, dürfen die ausgelobten Summen doch als hohe Beträge eingestuft werden.

In seinem Testament hatte Ludolf Peitmann den gesamten übrigen Besitz seinem Neffen „Ludolf Poitman“ und der Nichte seiner Frau, Margrete Kohnen, vermacht. Obwohl die vorgesehene Ehe zwischen den beiden zustande kam, sind 1606 nicht sie, sondern Clamer Heine und dessen Ehefrau Elisabeth Crops als Eigentümer aufgeführt. Elisabeth war die Tochter Hinrich Crops, des anderen Bürgermeisters in Stadthagen.

Hatten Neffe „Ludolf Poitman“ und Nichte Margrete Kohnen das Anwesen gleich wieder verkauft oder das Erbe erst gar nicht angetreten? Schon Ludolfs Vater, Kohlenvogt Jobst, hatte sich wegen seines Dienstsitzes in Obernkirchen geweigert, in Stadthagen zu wohnen. Traf Gleiches anfangs auch für den Sohn zu, der ebenfalls das Amt eines Kohlenvogts übernahm? Neffe Ludolf wurde offenbar erst 1619 in Stadthagen ansässig, wo er das Haus Nr. 172, heute Niedernstraße Nr. 33, *„auf einer noch freien Hausstatt“ errichtete.*

Bürgermeister Ludolf war der letzte in der Reihe der Schuhmacher Peitmann in Stadthagen. Er hatte keine Nachfolger, die die Schuhmachertradition hätten weiterführen können. Das Ende dieses familiengeschichtlichen Zeitabschnitts mag auch im Zusammenhang stehen mit dem allgemeinen Rückgang des Stadthäger Gildewesens am Ende des 16. Jahrhunderts, als das bis dahin vom Rat gelenkte Wirtschaftsleben in der Stadt immer mehr unter die Kontrolle des erstarkenden Landesherrn geriet und u.a. die Schuhmachergilde aufgelöst wurde.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bartels, F. (1972):* Stadthagen einst und jetzt. Rinteln.
- Bernstorf, O., Hrsg. (1958):* Stadthagen im Wandel der Zeit. Beiträge zur Stadtgeschichte. Bückeburg.
- Bokeloh, K.-H. (1964):* Das Handwerk im alten Stadthagen. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 15, Nr. 1 u. 2.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Lorenz, M. (1978):* Unsere Vorfahren. Nachrichten über die aus Kirchdorf bei Aurich stammende Familie Lorenz, Bd. 5. Schnellmark.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Drei Generationen Schuhmacher Peitmann im 16. Jahrhundert in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 65-72. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1992):* Drei Generationen Kohlenvögte Peitmann im 17. Jahrhundert. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. Nr. 2. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (2000):* Sechs Generationen Bäckermeister Peitmann in Stadthagen. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 10. Stadthagen.
- Naumann, G. (1982):* Stock und Bömers im Kreis Schaumburg. 277 Familienstämme der Geschwister Stock, 3 Bde. Neu-Isenburg.
- Ringenberg, W. (1907):* Gilden und Gildenrechte in Stadthagen vom 14.-16. Jahrhundert. Mitt. Verein Schaumburg-Lipp. Geschichte, Altertümer und Landeskunde, H. 2, S. 29-76.
- Verdenhalven, F. (1968):* Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt/Aisch.
- Verdenhalven, F. (1969):* Familienkundliches Wörterbuch. Neustadt/Aisch.
- Weiland, W. (1970):* Statuten der Stadt Stadthagen von 1300–1870 und die Bürgermeister von 1261–1913. Stadthagen.
- Weiland, W. (1974):* Die Häuser und deren Eigentümer in Alt-Stadthagen. Stadthagen.

Ungedruckte Quellen

- Stadtarchiv Stadthagen u.a.*
- B I b, Nr.1/3: Verzeichnis der neuen Bürger 1510
 - B III, Nr. 1: Niederschrift des Rates aus dem Jahre 1157 (Brun und Luider Peitman)
 - B III, Nr. 3: Ludolf Peitmann 1596
 - B III, Nr. 4: Ludolf Peitmann 8.-10.4. u. 7.5.1600
 - D d 2, Nr. 13: Bürgermeister Ludolf Peitmann 1599
 - K 5 b a: Sel. Bürgermeister Ludolf Peitmann
 - K 56 a: Testament Ludolf Peitmann
- Gedenkbuch „Heiner Peitmann 1914–1943“*

Quellenbeschaffung und Diskussionsbeiträge

- Bartels, Friedrich†*, Stadtarchivar, Stadthagen
Peithmann, Heinrich†, Rostock



Die 1150–1200 errichtete Kirche im alten Peit(h)mann-Ort Apelern bei Bad Nenndorf, in dem u.a. in den 1680er Jahren der Fürstliche Quartiermeister Simon Anthon Peithmann lebte. Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914).

Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg

Von den ersten Peithmann-Pastoren in Nenndorf und Stadthagen

Berichte über lange zurückliegende geschichtliche Ereignisse berühren uns gewöhnlich kaum; wir nehmen sie lediglich als sachliche Information zur Kenntnis. Und selbst stehende oder laufende Bilder vermögen unsere innere Anteilnahme nur wenig anzuregen. Mit Bildern der eigenen Phantasie jedoch, gemalt beim Hören oder Lesen gesetzter Worte, gelingt es am ehesten, ein Geschehen anschaulich zu machen, es zu begreifen, ja, uns ein Stück als Beteiligte einzubeziehen.

So sei es erlaubt, ein Ereignis aus der frühen Familiengeschichte über den nüchternen Quellentext hinaus auszus schmücken, zu veranschaulichen, auf Einzelheiten zurückzuführen – freilich mit der für einen Historiker gebotenen Zurückhaltung.

Wir schreiben das Jahr 1631. Seit 13 Jahren tobt in Deutschland der 30-jährige Krieg. Landauf, landab legen Söldnerhorden Städte und Dörfer in Brand; sie rauben, vergewaltigen, schänden, morden. Im Frühjahr wüten die kaiserlichen Truppen in Pommern. Am 9. März gelingt es General Tilly mit seinen Soldaten, die Stadt Neubrandenburg in Vorpommern einzunehmen. Wie überall, so stürzen sie sich zuerst auf die protestantischen Gotteshäuser. Doch die Neubrandenburger Marienkirche ist von Kirchenältesten umstellt, das Hauptportal hütet der Pfarrer im Talar. Diese wehrlose Wache ein wirksames Hindernis für Söldner, denen jegliche menschliche Empfindung abhanden gekommen ist? Soweit die Kirchenmänner nicht selber weichen, werden sie brutal zu Boden geschleudert. Doch der Pastor hält die große, eiserne Kirchentürklinke fest in der Hand, läßt sie nicht los. Das wird ihm zum Verhängnis.

Von der Lanze eines Kaiserlichen getroffen, sackt er zusammen; aus der klaffenden Kopfwunde strömt Blut. Während die herbeieilenden Kirchenältesten den verletzten Kopf mit Kleidungsstücken umwickeln und den Besinnungslosen in das nahegelegene Pfarrhaus tragen, stürzt die wilde Soldateska in die Kirche und läßt die Zerstörungswut an Altar, Kanzel, Taufstein, Gestühl und Fenstern aus.

Wa sich in Neubrandenburg zugetragen hat, passierte während der langen Kriegszeit so oder so ähnlich in vielen anderen Orten. Das Geschehen war – so grausam das klingt – ein Stück Normalität. Und wir im Familienverband Peit(h)mann hätten wohl kaum Veranlassung, uns dieses Ereignis vor Augen zu führen, hieße nicht der lebensgefährlich verletzte Pfarrer der Neubrandenburger Marienkirche Ludolph Peithmann.

Ludolph Peithmann, gebürtig aus Stadthagen, der Stadt unserer Vorväter, überlebte diesen Anschlag, wenngleich er zeitlebens darunter zu leiden hatte.

Ludolph gehörte zusammen mit seinem älteren Bruder Hermann zu den ersten Pfarrern in unserer Familie. Ihnen und ihren Geschwistern, die alle unter den Drangsalen des 30-jährigen Krieges zu leiden hatten, soll unser diesjähriger Familientag gewidmet sein. Hermann Peithmann war der erste Inhaber eines Pastorats, und zwar hier in Bad Nenndorf, Hohennenndorf, wie es damals hieß, wohin wir uns daher gerne zu diesem Treffen einladen lassen. Hermann hatte in diesen Tagen vor genau 402 Jahren sein Theologiestudium in Helmstedt begonnen.

In den mehr als vier Jahrhunderten stellten die Peit(h)mann-Familien ohne Unterbrechung Pfarrer, wenn man von einer Lücke weniger Jahrzehnte im vorigen Jahrhundert absieht. Und die lange Reihe der Namen reicht von damals bis hin zu den heute Lebenden, bis zu Eberhard Peithmann, Pastor in Mölbergen bei Minden. In dieser Zeit gingen aus den Peit(h)mann-Familien – unter Einbeziehung der als Studenten Verstorbenen und der späteren theologischen Lehrer – genau 25 Geistliche hervor, für eine vergleichsweise kleine, wenig verzweigte Familie eine bemerkenswert große Anzahl.

Mit zwei Ausnahmen gehörten alle dem mit „th“ geschriebenen Peithmann-Ast an; es waren also Nachfahren von Tomas Poyteman, 1511 Bürger in Stadthagen. Von den Abkömmlingen seines Bruders Brun, 1510 Bürger in Stadthagen und Inhaber des Schuhmacheramtes, war der 1696 geborene Johann Anton Heinrich Peitmann Pfarrer in Trotha und dessen Sohn Johann Anton Peitmann Pfarrer in Halle.

Auch wenn andere Berufsgruppen in unseren Familien stark vertreten sind, oft nacheinander über mehre Generationen hinweg,



Neubrandenburg um 1817 mit der Silhouette der Hauptkirche St. Marien, in der Ludolf Peithmann von 1629 bis 1639 Pastor war. Nach einem Ölgemälde von Caspar David Friedrich (1774-1840). Quelle: Börsch-Supan 1973, 1987.

wie z.B. Bäckermeister und Schuhmachermeister, aber auch Schulmeister – diese besonders unter den Nachfahren des Nennendorfer Pastors Hermann –, so kann man Peit(h)mann mit Fug und Recht als Pfarrerfamilie bezeichnen. Daß eine Familie eine so große Anzahl von Theologen hervorbringt, darf wohl kaum auf einen

Zufall zurückzuführen sein. Auf der Suche nach dem Beweggrund sind zuerst die Umstände zu erkunden, unter denen die ersten Peithmann-Pastoren studiert haben. Da sind wir wieder bei Hermann und Ludolph Peithmann, den Vertretern der ersten Theologen-Generation. Daß Einzelpersonen schon einige Jahre vorher ein Studium aufgenommen haben, wie z.B. Eberhardus aus Hannover im Jahre 1578 in Helmstedt, der später als Kanoniker in Eutin lebte, scheint in diesem Zusammenhang nicht von Belang.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit vielmehr zunächst auf die Eltern von Hermann und Ludolph. Ihr Vater war der in der Stadthäger Stadtgeschichte bedeutsame Kämmerer Dietrich Peithmann, der 1572 das Bürgeramt erwarb, Sohn des noch in vorreformatorischer Zeit lebenden, also katholischen Vorfahren Tomas Poyteman, der 1511 Stadthäger Bürger geworden war. Wohl kaum einer in unserer Familie hat den Umbruch, den die Einführung der Reformation in der kleinstädtischen Gesellschaft Stadthagens bewirkte, so hautnah an sich selbst erfahren, wie Dietrich.

Nachdem in der Bevölkerung das Bekenntnis zu Luthers Lehre immer stärker geworden war, wandte sich der regionale Hüter der „reinen“ katholischen Lehre, Probst Köstgen in Obernkirchen, am 5. Januar 1557 an den Grafen mit der Bitte, die neue Lehre zu unterdrücken. Vergeblich! Hatte der Graf etwa schon selber die neue Lehre angenommen? Jedenfalls hielt er die Zeit neuen Glaubens für erfüllt. Wer wußte schon, daß sich die Heirat des Grafen Otto mit der streng lutherischen Herzogin Ursula von Braunschweig-Lüneburg anbahnte, der Tochter eines engen Luther-Freundes, Ernst des Bekenners? Noch mehr: Die Ehepakete vom Jahre 1558 bestimmten einen evangelischen Hofprediger für das Stadthäger Schloß. Die Wahl fiel auf den jungen Theologen Jacob Dammann, den Herzogin Ursula einfach aus Celle mitbrachte. Dammann hatte kurz zuvor sein Studium in der reformatorischen Hochburg Wittenberg bei Philipp Melanchthon beendet und war durch und durch Lutheraner. Und es war wahrhaftig ein starkes Stück, daß Jacob Dammann am 20. März 1559 über das Hofpredigeramt hinaus zum Pfarrer von Stadthagen bestellt wurde – aufgrund eines erzwungenen Vertrages zwischen dem Grafen und dem katholischen Probst von Obernkirchen. Das hatte Konsequenzen: Dammann erhielt vom Probst Köstgen als dem Kirchenherrn der Martinikirche



Otto IV. Graf zu Holstein Schaumburg (1517–1576) und seine Gemahlin Elisabeth Ursula. geb. Herzogin von Braunschweig-Lüneburg nach Gemälden unbekannter Meister im Bückeburger Schloss. Quelle: Bei der Wieden 1994.

einen Anteil vom Pfarreinkommen. Doch Probst Köstgen und die ihm noch ergebenden anderen Priester ließen nicht locker. In der Martinikirche waren die katholischen Nebenaltäre noch nicht entfernt. Wurde eine Vikarie vakant, gelang es ihm, sie durch einen katholischen Kleriker wieder zu besetzen. Und dann am 21. Januar 1563 dieser Vorgang: Einsetzung des Stadthäger Bürgersohns Dietrich Peithmann durch Probst Köstgen als Vikar des Altars „Peter und Paul“ in der Martinikirche, auf Präsentation des dazu befugten Rates.

Müssen wir davon ausgehen, dass Dietrich Peithmann ganz auf der katholischen Seite stand, daß er im Grunde die rechte Hand des katholischen Statthalters in Stadthagen war? Wenn ja, dann mußte er Kleriker gewesen sein, daß heißt katholischer Geistlicher, also katholische Theologie studiert haben.

Dietrich kam nun in den Genuß von einem der beiden katholischen geistlichen Lehren, die noch in der Martinikirche bestanden.

So mag die Einsetzung des wohl katholischen Klerikers Dietrich Peithmann in dem inzwischen evangelisch gewordenen kirchlichen Bezirk der Grafschaft großes Aufsehen erregt haben.

Probst Köstgen starb zwei Jahre später. Schien jetzt der Weg frei für die Reformation auch der letzten Kirchen und Altäre?

Alle Augen richteten sich nun auf Dietrich Peithmann. Konnte sich der mutmaßlich katholische Vikar in der überwiegend protestantisch genutzten Kirche angesichts des wachsenden Einflusses der neuen Lehre halten? Blieb er der überkommenen Lehre treu, mußte er die Stadt seiner Väter verlassen – kaum ein Einheimischer war dazu bereit. Der andere Weg war, zu bleiben und gemäß der neuen Lehre zu predigen. Aber gerade er, der bis zuletzt am katholischen Altar festhielt und den alten Glauben verteidigte, konnte er glaubwürdig einfach umschwenken?

Keine dieser Möglichkeiten kam für Dietrich in Frage, wenn er denn in Stadthagen bleiben wollte. Oder aber: War Dietrich längst ein Anhänger der neuen Lehre geworden und war die Präsentation Dietrichs durch den Rat der Stadt das Gegenteil von dem, was wir bisher vermuteten, nämlich kein Affront gegen die Befürworter Luthers sondern gegen die Papisten, wie sie damals von den Lutheranern genannt wurden, und vor allem gegen Probst Köstgen, der dieses Angebot schlucken mußte?

Dies ist eine letztlich schwer zu beantwortende Frage angesichts der ungeklärten Lage, der Überlagerung und Überschneidung von katholischen und lutherischen Einflüssen in den verschiedenen öffentlichen Gremien und auch angesichts des Prozesses, den ja jeder einzelne durchmachte. Auch die stadthagische Literatur Stadthagens kennt hier keine eindeutigen Aussagen.

Dietrichs Werdegang in den folgenden Jahren ist zwar nicht überliefert, aber gerade das spricht bei ihm für seine Einsetzung als katholischer Kleriker am Altar „Peter und Paul“ und damit für einen langen Prozeß der Umorientierung. Wir kennen nur das spätere Ergebnis der Wandlung: Er wechselte vom Alter zum Rathaus, er tauschte den Klingelbeutel der Kirche mit dem Geldsack der Stadt – er wurde Kämmerer, Finanzverwalter von Stadthagen, ein für Glaubensrichtungen unverfängliches Amt.



Der Turm der St.-Martini-Kirche überragt die Altstadt von Stadthagen. Nach einer Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914).

Dietrichs Leben soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Es sei nur erwähnt, daß er 1572 Bürger in Stadthagen wurde und in erster Ehe mit Hille Holltorp verheiratet war. Nach deren Ableben ehelichte er, der vermutlich ehemalige katholische Kleriker, die Tochter Jacob Dammanns, des Reformators der Grafschaft Schaumburg, ausgerechnet sie!

Vergegenwärtigen wir uns die Wandlung, die Dietrich durchgemacht haben muß. In damaliger Zeit war eine Eheschließung in erster Linie keine Angelegenheit zwischen den beiden Heiratswilligen. Die gesellschaftliche Übereinstimmung beider Familien konnte ja erst eine Verbindung anbahnen; und in dieser Zeit war besonders in diesen Familien die Glaubensrichtung von entscheidender Bedeutung. Mit anderen Worten: Dietrichs Ehe mit der jungen Elisabeth Dammann hatte zur Voraussetzung, daß er längst ein Anhänger der neuen Lehre geworden war.



Jacob Dammann (†1591), Reformator der Grafschaft Schaumburg, nach einem lebensgroßen Gemälde in der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen. Quelle: Bernstorff 1958.

Von Dietrichs Kindern, die seine beiden Frauen ihm gebären, kennen wir sieben mit Namen, darunter eine Tochter. Von den sechs Jungen finden wir gleich vier später als Studenten der Theologie wieder.

Auch dies ist ein Zeichen seiner starken Hinwendung zur lutherischen Lehre, sicher auch ein Einfluß seines Schwiegervaters, des Reformators Dammann, auf die Peithmann-Enkel.

Woher nahm Dietrich das Geld für die Finanzierung des Studiums von gleichzeitig vier Söhnen?

Als einfacher Bürger war er mit seinem Kämmerergehalt dazu nicht in der Lage, zumal die Schatten des 30-jährigen Krieges heraufzogen. Mit der Beantwortung dieser Frage schlagen wir ein erregendes Kapitel der Peit(h)mann-Familiengeschichte auf, in dem zugleich die weitere Richtung wesentlich bestimmt wird.

Vor Dietrich hatte schon sein mutmaßlicher Bruder Statius Peiteman, Lateinschulrektor in Stadthagen, die Altarstiftung „Petri und Pauli“ inne. Er behielt sie bis zu seinem Tode 1562. Dann heißt es:

„Dietrich erhielt das durch den Tod Statius Peitemans freigewordene Lehen Petri und Pauli auf Gesuch seiner Brüder Franz und Ludeke – sein Vater Tomas war wohl schon gestorben – als Nächstberechtigter.“

Hierbei wurde ein gewisser Statius Brüning, der Landrichter in Jever war, übergangen. Dieser hatte als angeblich nächster Blutsverwandter des Stifters das Lehen bis zu seiner Verheiratung in Anspruch genommen, wie das bei katholischen Klerikern nicht anders möglich war. Dieser Brüning war nun vergeblich mit der Bitte an den Rat der Stadt getreten, das Lehen auf einen seiner Söhne zu übertragen.

Und nun wechselte die Stiftung zwischen den Familien Brüning und Peithmann. 1571 hatten Dietrichs mutmaßliche Brüder Ludwig und Ludecke das Lehen inne. Zwei Jahre später wiederum erhielt es Heinrich Brüning, Sohn des inzwischen verstorbenen Statius Brüning. 1582 wurde Dietrichs Sohn Hermann die Zuwendung zuteil.

Spätestens hier ist zu vermuten, daß das Lehen nicht mehr an eine Vikarie in der Martini-Kirche gebunden war, denn die katholischen Nebenaltäre waren längst aufgelöst, darunter auch der Altar „Peter und Paul“, weil sich die neue Lehre überall durchgesetzt hatte.



Dokument aus den Ratsprotokollen „*Protocolla judicialia*“ von Stadt-
hagen: Im Jahre 1562 erhält „Dirick Peitemann“ auf Ansuchen seiner
Brüder Franz und Ludeke das durch den Tod Statius Peitemans
erledigte Lehen Petri und Pauli als Nächstberechtigter. Quelle:
Stadarchiv Stadthagen.

Offenbar wurde nun die Bezeichnung „Lehen Petri und Pauli“
mehr und mehr ersetzt durch „Lindemannsches Lehen“, benannt
nach dem Stifter Statius Lindemann? Es diente jetzt ausschließlich
zur Finanzierung eines Studiums – als ehemaliges geistliches Lehen
für das Studium der Theologie, nun evangelische Theologie.

Hermann war der erste evangelische Peithmann-Pastor, der aus
dieser Stiftung sein Studium finanzierte. 1590 erhielt Hermanns
Bruder Ludwig das Lehen, nach dem Verzicht Heinrich Brünings,
wie es in den Akten heißt.

Klar, daß Dietrich in dieser Stiftung die Möglichkeit sah, viele seiner Söhne Theologie studieren zu lassen. Ja, wenn nicht die Familie Brüning gewesen wäre, in der offensichtlich genauso gedacht wurde und die ihm im Nacken saß. Beide Familien wollten das Geld für ihre Söhne sichern. Nach dem Hin und Her in den 1570er und 1580er Jahren kam es nun endgültig zum Streit zwischen beiden Familien. Hatte Dietrich dadurch einen Vorteil, daß die Brüningsche Familie außerhalb wohnte und er nicht nur Bürger war, sondern auch das so bedeutende Amt des Stadtkämmerers innehatte? Die Zuteilungsentscheidung lag nun beim Rat der Stadt Stadthagen, nachdem dieses Gremium in katholischer Zeit nur das Präsentationsrecht besessen hatte.

Der Kampf um das Geld beginnt mit einem Beschwerdebrief, den im November 1590 ein Christoph Sander, Oberverwalter der Münze in Goslar, im Auftrage seiner beiden Stiefsöhne, Heinrich und Steffen Brüning, an den Rat der Stadt richtet. In dem Brief wirft er Dietrich Peithmann vor, er habe nach dem Tode des Vaters seiner Stiefsöhne, der ein Bruder Statius Brünings war, das Lehen widerrechtlich an sich genommen. Dietrich Peithmann sei zum Lehensstifter Statius Lindemann nicht so nahe blutsverwandt wie seine Stiefsöhne! Dietrichs Mutter sei nur die Halbschwester zum Vater der Brüning-Kinder.

Dietrich bestreitet das. Er könne Beweise dafür beibringen, daß er näher mit Lindemann verwandt sei. Er habe das Lehen nicht nur für seine Söhne Hermann und Ludwig zu recht erhalten, sondern es stehe auch noch seinen z. T. minderjährigen und unmündigen Kindern zum Studieren zu – also den Kindern aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Dammann.

Ergebnis: Dietrich hatte mit seiner Gegenbeschwerde Erfolg: Nach dem Tode Ludwigs Peithmanns bekam das Lehen 1599 dessen Halbbruder Jacob und später auch noch Ludolph.

Aber wer war nun dieser Statius Lindemann, dem die Peithmann so viel verdanken? Und in welcher Verbindung stand Dietrich mit ihm? Statius Lindemann war Geistlicher in katholischer Zeit. 1476 hat er die Bezeichnung „Kleriker der Diözese Minden“. 1495 und 1505 wird er in Stadthagen als Vikar bezeugt. Offensichtlich war er trotz seines geistlichen Amtes vermögend, denn er kaufte in Stadthagen zwei Häuser. 1521 wird von seinem Testament berichtet,

Diderich Peitemans Sohn
 & sein Lehening

1590. 15. Octobris. Laß die Statue Rind by
 zerblich aufgeben Diderich Peitemans Sohn
 sein Lehen mit dem andern, die der
 Lehen Statu Lindemanns Sohn, vor dem wir
 so hochlich, diese Statu, die in der Statu
 und so hochlich in der Statu, so wil der
 Ande ein der Statu sein.

*Dokument aus den Ratsprotokollen „Protocolla judicialia“ von Stadt-
 hagen: Im Jahre 1590 erhält „Diderich Peitemans“ Sohn Ludwig das
 Lindemannsche Lehen zum Studieren. Quelle: Stadtarchiv Stadthagen.*

das den beiden neuen Vikarien zum Altar St. Nikolai in der Kapellenkirche zukommen soll. Eine der Vikarien ist sicher identisch mit der von „Petri und Pauli“, dem späteren Lindemannschen Lehen.

Die Aufdeckung der Verwandtschaftsbeziehungen der Peithmann und der Brüning sind anhand der Akten im Stadtarchiv Stadthagen ziemlich kompliziert – auch aufgrund der vielen Zweitehen der Beteiligten. Unser verstorbener Familienforscher Heinrich Peithmann in Rostock hat sich dieser Aufgabe mit Ausdauer gewidmet. So viel scheint klar: Statius Lindemann ist der Urgroßvater zu Dietrich Peithmann; seine Großmutter mütterlicherseits ist Anneke Lindemann, eine Tochter des Statius Lindemann. Daß die Brünings Blutsverwandte zu Lindemann sind, können wir nicht nachvollziehen. Der Lehensinhaber Statius Brüning, von dem schon mehrfach die Rede war, kann nur ein Stiefsohn der Lindemann-Tochter sein.

Aber wir wollen der Lösung dieser Frage hier nicht weiter nachgehen. Erstaunt bin ich nur darüber, daß ihr, meine lieben Zuhörer, dies alles so widerspruchslos hinnehmt, was ich hier erzähle! Ist denn keiner von euch darauf gekommen, daß Statius Lindemann im Grunde gar keine Kinder haben konnte? Er war katholischer Priester und damit zum Zölibat verpflichtet, also ehelos.

Ja, unser Vorfahr lebte zölibatär, er hatte tatsächlich keine Frau, aber trotzdem Kinder, und wohl nicht zu wenige. Von wem? Nun, in den Akten steht es ganz freimütig: von seiner Magd; wir kennen sogar ihren Namen, sie hieß Wobbecke Junging.

Und damit müssen wir festhalten: Alle hier versammelten Peithmann mit „th“ und alle Nachkommen dieser sind nachgewiesenermaßen unehelicher Abstammung. Keine Frage! Ihr kommt alle frohen Mutes zum Familientag und müßt nun diese ernüchternde Nachricht zur Kenntnis nehmen!

Aber zur Ehrenrettung Statius Lindemanns und zu unserer „Entlastung“ füge ich hinzu: Der Begriff „Magd“ hat seither einen Bedeutungswandel durchgemacht, ebenso wie das Wort „Weib“. Unter „Magd“ müssen wir uns eine durchaus angesehene Haushälterin vorstellen, mehr noch, eine Frau, mit der er in eheähnlicher Gemeinschaft lebte. Um dem zölibatären Anspruch der Kirche zu genügen, durfte sie zwar praktisch das Leben einer Ehefrau führen, nur nicht kirchlich und damit rechtlich eingesetzt und so genannt werden. Es war übrigens eine eheähnliche Verbindung mit den rechtlichen Konsequenzen einer Partnerschaft, wie sie auch heute üblich sind. So vermachte Statius Lindemann sein großes Vermögen zunächst seiner Magd Wobbecke Junging, und erst nach deren Tode ging das Testament auf die beiden Vikarien in der Martinikirche über.

Dietrichs ältester Sohn Hermann muß um 1574 geboren sein. Er studierte seit 1594 an der Universität Helmstedt¹. 1600 wurde er in Wittenberg immatrikuliert. Von Hermann ist nur wenig überliefert. Erst nach langem Suchen fand ich etwas über sein Leben, in einem 1786 erschienenen Buch von Johann Conrad Paulus, Pfarrer zu Möllenbeck, mit dem Titel: *„Nachrichten von allen Hesseschaumburgischen Superintendenten, Kirchen und den dabey von der Zeit der Reformation bis jetzo gestandenen und noch bestehenden Predigern.“*

¹S. 89–112

Hermann Peitmann, geboren zu Stadthagen, woselbst sein Vater Theodoricus Peitmann

mann *), Camerarius, und seine Mutter Elisabeth, eine Tochter des vassigen ersten evangelischen Predigers Jacob Dammanns war. Was er für Schulen und Academien besucht, davon habe keine Nachricht finden können. Nach dem Tode Johannes Finen wurde er dessen Nachfolger hier im Amte; verheyrathete sich hierauf mit Margaretha, des Conrad Neuschings, ersten evangelischen Predigers zu Nesteren, Tochter; lebte hiernächst noch bis 1626. In welchem Jahre er den 15ten Sept. nachdem er zuvor von vielen Flüssen des Hauptes ein Auge verlohren, an der damals in dieser Gemeinde stark grassirenden rothen Ruhr als ein frommer und exemplarischer Prediger, sein Leben beschloffen. Von seinen Kindern weiß ich nur eine Tochter, Namens Anna anzuführen, welche Ludwig Wolbrecht, Pastor zur Hagenburg, zur Ehe gehabt, und 1675 verstorben.

(Theils aus Kirchen: Theils andern gesammelten zuverlässigen Nachrichten.)

*) Theodoricus Peitmann hatte außer seinem Hermann noch vier Söhne, näml. Ludolph Jacob, Thomas, und Ludwig. Des ersten arsculet Hauber in sich ein primarius Schwesternburgis, p. 203. als Pastoris primarii zu Stadthagen. Die andern beyde werden von ihm pag. 204. bloß dem Namen nach angeführt. Der letzte war ein angesehener Bürger und Wetzthausischer Verwalter dafelbst, dessen einziger Sohn Theodor Ludwig 1642. zu Hannover, woselbst er die Schule frequentirt, gestorben.

Zitat: „*Hermann Peitmann, geboren zu Stadthagen, woselbst sein Vater Theodoricus Peitmann, Camerarius, und seine Mutter Elisabeth, eine Tochter des dasigen ersten evangelischen Predigers Jacob Dammann war. Was er für Schulen und Academien besucht, davon habe (ich) keine Nachricht finden können. Nach dem Tode Johannes Finen Anno Domini 1606 wurde er dessen Nachfolger hier im Amte (in Grossen Nenndorf); verheyratete sich hierauf mit Margaretha, des Conrad Menschings, ersten evangelischen Predigers zu Apelern, Tochter; lebte hiernächst noch bis 1626. In welchen Jahre er den 15ten Sept., nachdem er zuvor von vielen Flüssen des Haupts ein Auge verlohren, an der damals in dieser Gemeinde stark grassirenden rothen Ruhr als ein frommer und exemplarischer Prediger, sein Leben beschlossen. Von seinen Kindern weis ich nur eine Tochter, Namens Anna anzuführen, welche Ludwig Wolbrecht, Paster zu Hagenburg, zur Ehe gehabt und 1675 verstorben.*“

In diesem Text finden wir den Hinweis, daß Hermann Peithmann an einer der im 30-jährigen Krieg wütenden Seuchen starb und nur um 50 Jahre alt wurde.

Wir kennen mindestens 5 Kinder, von denen Johann, der wohl älteste, 1648 Bürger und Kaufmann in Stadthagen war, Vater der Anna Ester Peithmann, der wir unseren Wappenstein in Petzen bei Bückeberg verdanken.

Hermann, als ein in Stadthagen geborener Bürgersohn, erwarb 1614 in seiner Vaterstadt das Bürgerrecht, obwohl er dort nicht wohnte, aber dort ein Haus besaß. So erscheint sein Name öfter in den Akten des Stadtarchivs.

Zwei weitere Söhne Dietrichs haben auch Theologie studiert, verstarben aber vor Beendigung. Ludwig erhielt – vorsorglich – 1590 das Lindemannschen Lehen, er begann 1598 das Studium in Helmstedt, wo er ein Jahr später verstarb. Jacob, sicher schon ein Sohn Elisabeth Dammanns, wurde 1610 in Helmstedt immatrikuliert. Dann verliert sich seine Spur.

Abb. links: Der Abschnitt über den Pastor Hermann Peithmann in den 1786 in Rinteln erschienenen „Nachrichten von allen Hessen-Schaumburgischen Superintendenten, Kirchen und den dabey von der Zeit der Reformation bis jetzo gestandenen und stehenden Predigern“ von Johann Conrad Paulus. Quelle: Niedersächsische Landesbibliothek Hannover.

Wenden wir uns Ludolph Peithmann zu, einem der bedeutendsten Peithmann-Theologen. Er wurde 1593 geboren. Seine Mutter war Elisabeth Dammann.

In seinem Buch „*Vermischte Beytraege zur Geschichte der Graffschaft Schaumburg*“ berichtet der Chronist Carl Anton Dolle 1753, Ludolph Peithmann habe „*die Dero Zeit weit und breit berühmte Schule zu Stadthagen und andere Orte besucht; auch hiernächst seine academischen studia vollendet*“. Er verbrachte also die ersten Semester am „Gymnasium illustre“, eine hohe Schule mit vier Fakultäten, die in Stadthagen von 1610 bis zu ihrer Verlegung nach Rinteln¹ 1621 bestand. Das Verzeichnis der Universität Helmstedt weist ihn als Student im März 1611 aus. 1615 besuchte er wieder die hohe Schule seiner Vaterstadt. Aus diesem Jahre wird im Staatsarchiv Bückeburg eine Liste aufbewahrt, auf der 33 Namen solcher Studenten verzeichnet sind, die für die Beihilfe des damals regierenden Grafen und späteren Fürsten Ernst zu Holstein-Schaumburg für würdig befunden wurden, u. a. mit „Dietrich Peitmanns Sohn“. Er erhielt das große gräfliche Stipendium von jährlich 30 Talern.

Nach Angaben des Geschichtschreibers Eberhard David Hauber aus dem Jahre 1728 disputierte Ludolph Peithmann 1615 unter den Theologieprofessoren Anton Mensching und Josua Stegmann in Stadthagen. Josua Stegmann ist der Verfasser des bekannten Kirchenliedes: „Ach bleib mit deiner Gnade ...“

Carl Anton Dolle schreibt in seiner „*Bibliotheca Historiae Schauenburgicae*“ (Bückeburg 1751), Ludolph Peithmann habe „*über etliche Positiones aus allen Teilen der Philosophie 1620 zu Giessen disputieret*.“ Es folgte in Gießen 1621 (als Teil seiner Dissertation) eine theologische Disputation. In der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover wird seine in Gießen 1622 gedruckte lateinische Dissertationsschrift mit dem Titel „*Anti – Crociana*“ aufbewahrt.

Nachdem er 1620 in Gießen zum Magister promoviert worden war, wechselte er nach Rostock. Im Juni 1623 wurde „*Mgr. Ludolphus Peitmannus Stadthaga-Schawenburgicus*“ – so steht es dort – in der Universität Rostock eingeschrieben.

Der Magister Ludolph Peithmann übernahm an der Universität Rostock wohl bald ein Lehramt und „*lehrte daselbst mit vielen Beyfall die Philosophischen Wissenschaften*“ (Dolle 1753). In der

Hochwürdigster Herr Doctor

Wro. Hochw. wird amnoch erinnertlich zu seyn, daß ich demselben ehemals verprochen, von der zwar nicht zahlreichen, doch aber ihres Alterthums wegen merkwürdigen Bibliothek, so sich auf unserer öffentlichen Stadt-Schule alhier zu Stadthagen befindet, einige Nachrichten mitzutheilen. Diesen meinen Versprechen schuldigst nachzukommen, ergreife ich die Feder, und es wird mich besonders erfreuen, wenn ich Dero Verlangen nur einiger maßen ein Genüge leisten. Die Einsetzung derselben betreffend, so meldet der Herr D. Hauber, daß sie M. Ludolphus Petrusmann an die hiesige Stadt-Schule vermachet habe, wenn er in seinen beliebten *Primitiis Schaumburgicis* Fask. II. pag. 207 also schreibt: *librariam suam stipendialem, quam factis numerosam habuit, ex foecit haereditate praecipue adquisitam Scholae no-*

stris castrensis. Von demen wurde er als Rector nach Neu-Brandenburg berufen, nicht lange hernach aber auch zum Prediger an der Kloster und Georgen Kirche dortselbst bestellt. Bey diesem Amte mußte er das Krieges Uebel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges gar hart empfinden, wie er denn so gar 1631 bey der Einnahme dieser Stadt unter den Kaiserlichen General Tyll, von einem Soldaten nar hart am Haupte verwundet wurde. Nachdem er hier 12 Jahre jugendbracht, so wurde er 1639 den 10 Julii nach Stadthagen als erster Prediger berufen, woselbst er auch 1648 verstarb, und den Namen hinterlassen, daß er, wie es unter seinen in Lebens-Größe gemachten und in unker Stadt-Kirche etwelch aufgehängenen Bildnisse heisset: *Vir paterfamilias, morum humanus, pius, eruditus et facundus* gewesen.

So viel nun seine Bibliothek selbst anlangt, so hat er sich, durch das Vermächtniß vererbt an unsere Schule ein unvergessliches Andenken gesetzt. Etwas rühmlichen Beyspiel sind nachhers andere angegebene Männer, als Julius à Wierersheim, Anton à Dürfurch, Franz. Dolle, Albertus

62 Beiträge zur Geschichte

ist. Involit beatus vir M. Ludolphus Petrusmannus, quod abbi preschabo: wie man denn auch in den meisten Wägern sieht, daß sie gedachter Petrusmann wesentlich besitzen, wiewol er in den neuesten seiner Nachkommen einhändig mit den Jähren: *ex hereditate M. Caccii*, eingeschrieben.

Über diese Rudolph Petrusmann gewesen, zeiget Herr D. Hauber am angeführten Orte mit mehreren. Er war, daß ich nur mit wenigen seiner gedachte, zu Stadthagen Anno 1593 geboren, und von der Mutter wegen, ein Kindel des hiesigen Dammann, ersten Evangelisch-Religionen Predigers zu Stadthagen, und Superintendentens der Grafschaft Schaumburg, von dem ich in meiner Bibliothek Historie Schaumburgicae P. I. pag. 72 sq. weit länger gehandelt habe. Nachdem er die Dero Zeit weit und breit bekannte Schule zu Stadthagen, und andere Orte besuchet; auch kann ich seine akademischen Studien vermelden; so wurde er 1620 zu Gießen Philosophiae Magister, ging hernach nach Kassel und lehrte daselbst mit vielen Beyfall die Philosophischen Wissen-

64 Beiträge zur Geschichte

schafft nebst mehreren gefolget, und da sie wohl eingesehen, wieviel Nutzen eine gute Bibliothek einer öffentlichen Schule verbrachte, so haben sie bald dieses, bald jenes gute Buch hinzugeschicket, also daß wir bereits gegenwärtig über 300 Bände zuverfügen können. Man hat aber diesen Schatz in den vorigen Zeiten nicht recht geachtet, wie ich ihn denn bey meinet 1749 gestifteten Bibliothek unter Staub und Moder gleichsam vergraben fand. Man hatte ihn auf eine kleine finckere Kammer im Schul-Hause unter das Dach gesetzt, wo er denn wegen Schmutz und Mangel freyfalls eine nicht unwürdige Stelle ausgefület, mit den kleinen verbleibigen Litteratur sich näherte. Was ich ihn dahers das erste mal sah, stien mir, wie ehemals dem Lantacino bey Eröffnung der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien (s) die Worte des Plautus bey:

lucis indigno, quantum loco, O si quis proxi capulus tractaret eum, Olim redisset ad splendorem maximum.

Ich that demnach im Jahr 1750 dem

(s) Siche die durchs Nachrichten von den Bibliotheken und deren Ursprung in der *Stadischen Bibliothek* P. I. p. 4.

amplius collegio Scholarchali Bestimmung, wie es Schade sey, daß diese Voratz von Büchern gänzlich verfallen sollte, worauf dem von Rembrandt auf Kosten der Schul-Cassa ein neues helles Zimmer dergestalt angeordnet wurde, worauf ich nunmehr dieselben in Ordnung gestellet und einen neuen Catalogum dardrey verfertiget habe. Solte der Herr Leben und Gesundheit verlohren, so werde alle Mühe anwenden, daß auf künftige von dem Collegio Scholarchali jährlich ein Bewußtes zur Vermehrung dieser unser Bibliothec angeordnet werde.

Was die bereits vorhandene Bücher in bezug betrifft, so sind sich darunter viele große und reichhaltige Werke, die man verliert in manchen größten Bibliotheken vergebens suchen dürfte. Insbesondere weis ich diesen nur die Lateinische Bibel mit der Glossa ordinaria et literali moralique expositione (b) des Nicolaus de Lyra des

D. Dio-

- (b) Ich habe von diesem noch besonders das 1^{te} Buch verfertigt, welches ist anders. Es ist nicht im Hebr. nur mit 1000 aber mit 1000000 gezeichnet, daß Nicolaus de Lyra wegen der in die-

von das erste aus VI. das andere aus VII. das dritte aus VII. und das vierte aus IV. hundert besteht, und welche alle vollständige in unser Bibliothec vorhanden sind. Sonst ist nicht man auch in derselben einige Bücher an, welche im 15. Seculo, und nicht lange nach Entstehung der Buchdruck-Kunst aus Licht getreten sind, als, des Thomae de Aquino Glossa continua super quatuor Evangelistas, in folio von 1476 des Hugonis Cardinalis postilla litterarum Bibliorum von 1498 des Boni venetianensis et tractatus von 1486 des Bernardi Sermonis super cantuum Canticoem von 1477 des Iohannis Chryostomi Sermones von 1487 des Calliodori in Philistinum epistola von 1491 und andere mehr. Außerdem ist eine vollständige edition der Werke des jüdischen Geschichtschreibers Eusebii Iosephi darin vorhanden, welche ich für das rareste Buch halte. Es hat dieses Buch Vanden von Dierich einseitiger Druck zu Sackhausen hundertgeändert, und hat alle Kennzeichen der ersten gedruckten Bücher. Es ist in median folio auf sehr starkem Papier gedruckt, ohne Angabe des Jahres und Orts. Der Titel des ganzen Werks ist folgende die Anfangs Buchstaben sehen

G 2

65 Beiträge zur Geschichte

D. Dionysius Richelii Catholici Emendationes in libros biblicos, des Hugonis Cardinalis Postilla litterarum Bibliorum, und des Marti. Begriffs Schatz-Kammer göttlicher heiliger Schrift (d) nennen, wor-

ten oben Oben gegeben die Erklärung der Worte u. d. d. u. u. u. unter die Titel verita in Polistion der Bücher verita in, ist dem in dieser Arbeit die verita in: Et ego dico de peccato et peccato non quia in eo peccatum i. in seipso peccato non quod peccatum est factum. Et hoc non peccatum. quod peccatum est. i. hoc peccatum est factum ecclesiam non. Et peccatum in seipso peccatum peccatum et peccatum et peccatum peccatum peccatum non peccatum peccatum peccatum, a non factum peccatum. Et ego peccatum quod peccatum non peccatum in peccatum peccatum peccatum vel peccatum ecclesiam vel peccatum: quod peccatum et peccatum peccatum peccatum peccatum.

- (c) Er wird in diesem der angeführten Werk ein Buche-Essays geben, und in diesem Werk gibt es nach vollständige Beschreibung der Bücher. Die erste ist das Buch des Actus sanctorum die 12 Marti von dem heiligt, das angeführt ist es das die Tage von im Jahre 1600, und die zweite der 100 Bücher geschrieben habe.

(d) Von dieser Opere vire auctore gibt sich in manchen Theologorum Wittenbergensium P. I. 100. die erste verita in.

66 Beiträge zur Geschichte

gemacht, und mit seinem Werke besetzt. Gerade ist es, daß es nur eine lateinische version ohne den Griechischen Text ist. Von dem diese version herrührt, weiß ich nicht, denn die erste Seite, welche ganzlich den Titel der ganzen Werks vorsetzt, fängt sich gleich so an: Incipit prologus sancti Ieronimi in Iosephum. Ich habe diese edition mit andern verglichen, und gefunden, daß die Eintheilung der Bücher ganz unterchieden sey, obwohl sonst die version meistens übereinstimmt, und nur in wenigen Worten abweicht. Die Buchstaben sind nach Griechischer Art etwas verdrückt, die paginas fehlen, und am Ende des Werks liest man eben so wenig wie vorn, das Jahr und Ort, wo es gedruckt, nach den Nachmen dessen, der es gedruckt hat.

Außer diesen hat unsere Bibliothec auch sehr viele herrliche editiones der Kirchen-Bücher und so genannten Auctorum Classicorum anzuweisen, welche aus den berühmtesten Handschriften, als des Frobenii, Henrici Seppham, Cranzendi und anderer herfürgekommen, ob aber nicht manche darunter castretet seyn, habe ich nicht mehr untersuchen können.

Alle

Alle diese, zum Theil recht schwere Bü-
 der sind theils theils mit gewislich großen
 eornen Ketten versehen, wie denn auch
 einige von den Quartieren und Olay-Bän-
 ken damit belahret seyn. Daß solches in
 allen Zeiten zirkulirlich halber grübelen, kan
 nicht eben so wenig einbilden, als mit dem be-
 rühmten Switz in einer seiner Schandten
 Scheitern vorgehen, beschienlich unter den
 alten und neuen Büchern wegen des Be-
 wegs der alten vor der neuen Beherrschung
 ein heilige Krieg ruffen zu laßen, wie-
 wegen man sich zu Vermeidung größern
 Unthatsgroßthätiget gesehen, die Ketten mit
 Ketten anzulegen. Nimmehin bin der Mey-
 nung, daß unsere liebe Allen entweder gar
 zu argwöhnisch gewesen, oder daß die Bü-
 cher-Diebe häufiger als jezo sich eingewan-
 den, denn man also durch diese Ketten,
 womit die Bücher wahrheitlich angekleb-
 ten, alle Gelegenheit zum Stehlen beneh-
 men wollen. Ich könnte mancher schlief-
 sen, ich wuß aber doch vorher noch etwas
 von dem Stammbuch des seligen M. Ad.
 Peithmanns gedenken, weil Er. Hochzu-
 den veralteten ein Liebhaber seyn. Es be-
 findet sich selbiges gleichfalls auf unserer Bi-
 bliothec und haben sich darin zum Anden-
 ken.

den unterschiedene hochberühmte Männer
 selbiger Zeit eingeschrieben, als Johannes
 Byrckelmaier S. S. Theol. D. prof. Pastor et
 Superintendentus diese die 20 Octob. 1620
 Balchazir Mentzer, Conradus Diedericus,
 Imms Fembornius, Georg Cuviger, Ni-
 colaus Hannus, Johannes Sieberis und
 noch viele andre mehr, die ich alle nam-
 haft machen könnte, wann ich nicht besorge,
 daß durch mein lauges Schreiben Er.
 Hochzu. Geduld gar zu sehr mißbrauchen
 würde. Ich besorge also hier ab, nachwün-
 sche vom Beschluß nichts mehr, als daß un-
 ser jetzt noch kleine Bibliothec dereinst an-
 sehnlich möge vermehret werden. Nieman-
 den wird dieses annehmlicher seyn als der sich
 mit wohlkommer Hochachtung zu nennen die
 Ertz hat

Erw. Hochwürden.

Stadtth. 177. bei 1748
 Spmb. 1731.

metrich Druck

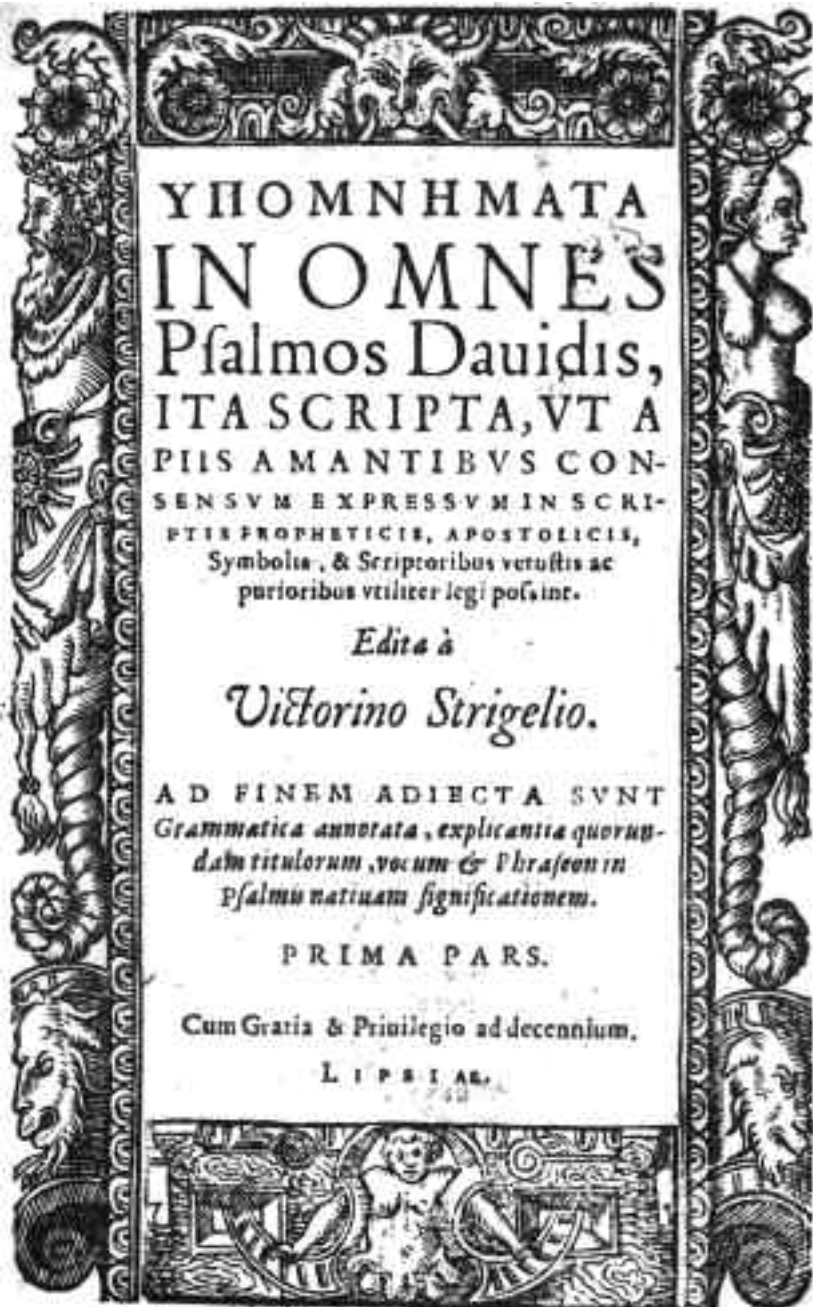
C. A. Dolle.

Der Abschnitt über den Oberprediger Ludolph Peithmann in den 1753 in Rinteln erschienen „Vermischten Beytraegen zur Geschichte der Graffschaft Schaumburg. Erstes Stück.“ von Carl Anton Dolle. Quelle: Niedersächsische Landesbibliothek Hannover.

„Kurtzgefaßten Geschichte der Graffschaft Schaumburg“ (Stadhagen 1756) ergänzt Dolle: „... Lehrte er mit grossem Ruhm die Weltweißheit und andere Wissenschaften zu Rostock, hielt auch praesidendo über die gantze Ethic in den Jahren 1623 und 1624 öffentliche Disputationen daselbst.“

Von Rostock wurde Ludolph Peithmann als Rektor an die Schule des ebenfalls im damaligen Herzogtum Mecklenburg liegenden Neubrandenburg berufen und bald darauf zum Prediger an der Kloster- und Georgenkirche dieser Stadt ernannt.

Von 1629 bis 1639 war Ludolph Pastor an der Marienkirche in Neubrandenburg. Während dieser Zeit erlebte er die Eroberung der Stadt durch kaiserliche Soldaten, wovon bereits die Rede war. „Bey



ΥΠΟΜΝΗΜΑΤΑ
IN OMNES
Psalms Davidis,
ITA SCRIPTA, UT A
PIIS AMANTIBVS CON-
SENSVM EXPRESSVM IN SCRI-
PTIS PROPHETICIS, APOSTOLICIS,
Symbolis, & Scriptoribus vetustis ac
purioribus utiliter legi possint.

Edita à

Victorino Strigelio.

AD FINEM ADIECTA SVNT
*Grammatica annotata, explicans quorun-
dam titulorum, vocum & Phrasion in
Psalmo naturam significationem.*

PRIMA PARS.

Cum Gratia & Privilegio ad decennium.

L I P S I A E.

*M. Ludolphus Veit Smar
ex hereditate M. Cocci.*



Die Titelseiten von zwei Werken aus der theologischen und philosophischen Bibliothek Ludolph Peithmanns (1593–1648) mit seinem Signum und dem Vermerk „Ex herididate Cocci“, d.h. aus dem Nachlass seines Schwiegervaters Georgius Coccius. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

diesem Amte musste er des Krieges Uebel zur Zeit des dreißig Jährigen Krieges gar hart empfinden, wie er denn so gar am 9. März 1631 bey der Einnahme der Stadt unter den Kayserlichen General Tylli, von einem Soldaten gar hart am Haupte verwundet wurde“ – so der überlieferte Text in der „Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg“ von Franz Boll (1875), der sich auf einen Tatsachenbericht eines Erasmus Pontanus beruft

In seiner Neubrandenburger Zeit heiratete Ludolph Peithmann Anna Ester Koch (Coccius). Sie war die Tochter des Magisters Georgius Coccius (Georg Koch), Rektor an der Lateinschule in Stralsund und anschließend Pastor an der Klosterkirche sowie Diakon an St. Marien in Neubrandenburg. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die beide schon zu Lebzeiten der Eltern starben.

1639 kehrte Ludolph in seine Vaterstadt zurück. Am 10. Juli wurde er zum ersten Prediger an die St.-Martini-Kirche Stadthagens berufen. Er litt wohl auch jetzt noch immer an den Folgen seiner Verwundung im Dreißigjährigen Krieg. Denn in der „*Historischen Beschreibung der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen*“ aus dem Jahre 1933 wird über ihn berichtet: „*Kränklich trat er am 21ten Decr. die hiesige erste Stelle an. Er ward nicht Superintendent, hatte aber den Titel Senior und wohnte als solcher der großen durch die Gräfin Regentin Elisabeth, Schwester des Grafen Philipp, veranstalteten Kirchenvisitation bey, welche den Zweck hatte, die vielen durch den Dreißigjährigen Krieg verursachten Unordnungen zu beseitigen.*“

Mit nach Stadthagen gebracht hatte Ludolph seine umfangreiche Bibliothek, zumeist theologische und philosophische Bücher. Der Grundstock stammte aus der Erbschaft von seinem Schwiegervater Georgius Coccius. Es sind zum Teil wertvolle Frühdrucke, entweder mit dem Vermerk „*Ex heriditate Coccii*“ oder allein mit seinem Signum versehen. Sie werden im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg aufbewahrt und können dort eingesehen werden¹.

Von Ludolph Peithmann sind drei Predigttexte überliefert, alle gedruckt bei dem damals sehr bekannten Universitätsdrucker in Rinteln, Peter Lucius. Sie tragen folgende Titel:

1614: „*Eheschmuck christlicher Ehefrauen*“,

1645: „*Klag-, Lehr- und Trostpredigt*“ (zur Beerdigung der Fürstin Hedwig, nachgelassene Witwe des Fürsten Ernst), und zwei Jahre zuvor,

1642: „*Frommer Christen Angstwetter und lieblicher Sonnenschein*“. Diese Predigt wurde in Auftrag gegeben von der Adelsfamilie von Walde aus Anlaß der Beerdigung des Marcus von Walde.

Als Beispiel möchte ich diese Predigt vorstellen. Wie alle Prediger damals, so mutete auch Ludolph Peithmann seinen Zuhörern viel zu – jedenfalls nach heutiger Einschätzung. In jener Zeit war das ausgiebige Predigthören ein ganz normaler, regelmäßiger Vorgang. – Diese Predigt dauerte mehr als 3 Stunden – ohne die Liturgie des Gottesdienstes mitzurechnen. Wenn wir wirklich die Spur Ludolph Peithmanns aufnehmen, seinen Gedanken folgen und seine Zeit zur Sprache bringen wollen – und das ist unser Anliegen heute –, kann ich nicht umhin, diese Predigt im Wortlaut vorzutragen.

Da man den Menschen unserer Zeit, und wir hier sind ein Teil von ihnen, nicht mehr das Maß an Konzentration und Geduld zumuten darf und man auch nicht mehr die Bereitschaft zu einem ein- bis zweistündigen Nickerchen in der Kirchenbank voraussetzen kann, beschränke ich mich auf einen zwei- bis drei-Minuten langen Ausschnitt.

Um der Zeit, der damaligen Sprache so nah wie möglich zu sein, versuche ich, den Text in der ursprünglichen Fassung zu lesen. Er bleibt durchaus verständlich, auch wenn etliche Formulierungen und Ausdrücke heute nicht mehr gebräuchlich sind.

Eine Bemerkung zuvor: Der Prediger Ludolph Peithmann hätte es sicher nicht gebilligt, seine Predigtworte heute als historischen Quellentext abzuwerten. Dazu habe auch ich Vorbehalte. So bitte ich Euch, diese Sätze als das zu hören, was sie sind: Ausgelegtes Wort Gottes an Menschen der damaligen Zeit und, was hindert es, auch an uns. Ein Wort zum inhaltlichen Aufbau und Verständnis. „*Frommer Christen Angstwetter und lieblicher Sonnenschein*“: Christen sind von Wetterstürmen des Lebens, wie Angst, Bedrohung, Krieg, Hunger, Trübsal, Armut, Krankheit, Not und Tod nicht ausgenommen, aber, und das unterscheidet sie von anderen: Ihnen scheint auch die Sonne Gottes. Als einen Sonnenschein bezeichnet Ludolph z.B. die Allmacht des Schöpfers, als einen anderen die Gnade, die Liebe.

Und nun blenden wir uns auf Seite 57 in seine Predigt ein.

„*Der dritte liebliche Sonnenschein und Gnadenblick unter dem schweren Creutzwetter ist die Verschwindung und Hintertreibung*



Fürstin Hedwig Gräfin zu Holstein-Schaumburg (-1644) nach einem Jan Anthonisz van Ravenstein zugeschriebenen Gemälde im Bückeburger Schloss. Quelle: Bei der Wieden 1994.

aller Furcht. So spricht der Herr: Fürchte dich nicht. Traurig war vor Zeiten Erzvater Jacob die Bottschaft, da ihm seine Söhne den bunten Rock in Blut getränkt hinschickten und sagen liessen: Diesen haben wir funden, siehe obs deines Sohnes Rock sey oder nicht? Denn weil er ihn als bald erkandte, schloß er, ein wildes Thier hatte Joseph gerissen, und betrübte sich dermassen, daß er für Leyde sterben wollte.

Traurig war die Bottschaft, welche Cusi dem Könige David von Absolons Untergang brachte und sprach: Es müsse allen Feinden meines Herren Königs gehen, wie es Absolon gehet. Deswegen er auch sich des Weinens und Klagens nicht enthalten konnte. Traurig war eine jede Bottschaft, welche ein Bote nach dem andern dem frommen Job brachte, da einer den Verlust seiner Rinder und Eslin,

der andere den Verlust seiner Schafe, der dritte den Verlust seiner Cameel, der vierte den Verlust aller seiner Kinder vermeldete. Darumb er auch ganz bestürzt und höchlich betrübet ward.

Traurig ist auch bey uns in jetziger beschwerlicher und gefährlicher Zeit eine Botschaft über die andere. Män höret und erfähret viel Neues, wenig gutes. Daher kämpft es, daß manch frommes Hertz, welches ein Christliches nachdencken hat, und etwas weiter siehet und sinnet, als sie dichern, (d)tummen Weltkälber in Kummer und Jammer einhergeht, seufftzet, weinet und klaget. Doch aber unter so mancher hertzkränckenden Trauerpost höret an fröliche Zeitung. Woher? Nicht irgends auß einem Kriegslager auff Erden, sondern vom Himmel herab. Gott selben sendet und erwecket dir seinen Propheten, und lest uns verkündigen lauter gutes, so viel Gutes, daß sich alle betrübte Creutz-Träger in ihren Aengsten darüber höchlich zu freuen haben.

Wenn jetzo einer zum andern kömpt, so ist die meiste und größte Frage: Was muß es immermehr seyn, das unser Gott vom Himmel herab durch den Propheten Esajam avisiren und vermelden leßt? Es leßt dir Gott vom Himmel durch den Propheten vermelden, Er habe sein hertz mit Gnaden zu dir gewand, du sollst dich nicht mehr unter den großen Wasserwogen und Sturmwinden unter dem Creutzwetter fürchten oder gedencken, er sey dein feind, sondern im Kindlichen vertrauen für ihn treten und beten: Abba, lieber Vater.“

Zuspruch für Menschen in der Not des Dreißigjährigen Krieges – gerade deshalb habe ich diesen Abschnitt ausgewählt. Auch diese Predigt durchzieht wie ein roter Faden das, was Luther umgetrieben hat, die Rechtfertigung des Sünders. Und Ludolph Peithmann, dessen Großvater Dammann noch beim Lutherfreund Philipp Melanchthon studiert hat, ist ganz und gar Lutheraner. Und so sollten wir uns eine Stelle aus der Predigt nicht entgehen lassen, mit der er uns Luthers Rechtfertigungslehre handgreiflich vor Augen führt.

Ludolph fährt fort: „Zu Wittenberg hatte sich ein Weib, die zuvor des Herrn Lutheri Kindermagd gewesen, mit Leib und Seel dem

Abb. rechts: Oberprediger Magister Ludolph Peithmann (1593–1648), nach einem lebensgroßen Gemälde in der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen.



Teufel ergeben. Darüber fiel sie nachmals in grosse Angst und Traurigkeit. Herr Lutherus gieng zu ihr und fragte, warum sie so betrübt sey? Ach sprach sie, Ach lieger Herr, wie sol ich nicht trauern? Ich habe mich von Gott abgewand, und dem Satan ergeben. Lutherus antwortete: Gieb dich zufrieden, diß ist nichts. Hastu keine grössere Sünde gethan, die dein Hertz kräncken? Ach, ach, sprach sie, mein Herr Doctor, wie könnte ich doch grössere Sünde begehen, denn diese?

Lutherus antwortete: Ich sage noch einmahl, die Sünde ist nichts: Hastu sonst nichts ärgers gethan? Ich weiß viel grössere Sünde. Das were die grösseste Sünde, wenn du darinnen woltest verharren und verzweifeln. Höre doch, kanstu auch einem andern sein Geld, sein Buch oder Rock weg geben? Nein, sagte sie, denn es ist nicht mein.

Wolan, sprach Lutherus, so kanstu dich selber auch nicht weg geben, denn du bist nicht dein. Der HERR Jesu hat dich theuer erlöset, des Eigenthumb bistu. Du bist deiner nicht mächtig, darumb kanstu nicht eines Fingers breit von dir weg geben. Sage dem Teufel den Kauff wieder auff, und sprich: Höre du verfluchter Geist, ich gestehe dir keine Zusage. Wiltu was haben, so gehe hin, und erlange es zuvor von meinem Herrn Jesu, der wird dir das höllische Feur auf deinen losen Kopf geben.“

Rechtfertigung des Sünders – allein aus dem Glauben. Hier sagt Ludolph aus dem Munde von Luthers Magd, wie das zu verstehen ist. Mit den überaus drastischen Worten, zu denen Luther ja bekanntlich fähig war.

Im letzten Abschnitt seines Lebens – Ludolph wurde 55 Jahre alt – hat er nicht mehr predigen können. Er mußte diese Jahre „wegen Schwachheit meistens auf dem Kranken- und Sieg¹-Bette zubringen und hat den 11. Juni 1648 sein Leben beschlossen ...“ So schreibt Dolle.

Schon 3 Jahre vorher war von Bürgermeister und Rat zu Stadt-hagen Ludolph Peithmann und seiner Frau neben dem Altar in der St.-Martini-Kirche „ein freies Begräbnis bewilligt“ worden. Bis auf den heutigen Tag hängt an der Westwand der St.-Martini-Kirche neben den Bildern seiner Vorgänger im Amt des Oberpredigers, Jacob Damman und Johann Heinecke, ein lebensgroßes Gemälde Ludolph Peithmanns. Die deutsche Übersetzung der lateinischen Unterschrift lautet: „Ein für sein Jahrhundert ungewöhnlich - menschenfreundlicher, frommer, gelehrter und beredter Mann.“

Die im 13. und 14. Jahrhundert errichtete St.-Martini-Kirche zu Stadthagen, deren stämmiger Turm wohl zu den ältesten Bauteilen gehört. Quelle: Ev.-luth. St.-Martini-Gemeinde, Stadthagen



Seine Frau Anna Ester überlebte ihren Gemahl um fast 26 Jahre. Ihr Testament aus dem Jahre 1672 wird im Stadtarchiv Stadthagen aufbewahrt. Sie vermachte ihren Nachlaß den Töchtern der Brüder ihres Mannes Ludwig und Thomas. Es ist genau aufgezeichnet, wer zur Testamentseröffnung am 8.12.1674 aus der Verwandtschaft erschienen war. So weit das Lebensbild Ludolph Peithmanns.

Ludolphs Vater, Dietrich Peithmann, hatte nicht nur für seine Söhne Hermann, Ludwig, Jakob und Ludolph das Lehen gesichert, sondern ebenso für seine ferneren Nachkommen.

Auch nachdem etwa Mitte des 18. Jahrhunderts die Zahlungen aus der Lindemannschen Stiftung eingestellt worden waren, setzte sich in den Peithmann-Familien die Tradition fort, Theologie zu studieren. Und so kommen wir nicht darum herum, uns weiteren Pfarrern in unseren Familien zu widmen. Im übernächsten Jahr

etwa wäre der Ort Gehrde bei Bersenbrück im heutigen Großkreis Osnabrück ein geeigneter Platz für ein Peit(h)mann-Treffen, amtierten doch dort nacheinander Großvater, Vater und Sohn als Pastoren, zudem im Nachbarort ein weiterer Sohn. Diesmal handelt es sich um Theologen, die weniger durch geistliche Kompetenz von sich reden machten, bei allem Respekt gegenüber ihren Fähigkeiten als Prediger und Seelsorger, wie wir hören werden, vielmehr durch Originalität im täglichen Leben auffielen, worüber viele humorvolle und kurzweilige Geschichten überliefert sind.

Dennoch: Mancher von uns mag sich durch das Übergewicht der Pfarrer in unserer Familiengeschichte beinahe erdrückt fühlen. Aber wir Nichttheologen, die wir mindestens heute unangefochten in der Mehrzahl sind, wir dürfen uns trösten: Von den 25 Theologen mit dem Namen Peithmann werden wir in Gehrde gleich vier auf einmal familiengeschichtlich abhaken, so wie uns das auch hier in Nenndorf mit vier auf einen Streich gelungen ist.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bei der Wieden, H. (1994):* Ein norddeutscher Renaissancefürst. Ernst zu Holstein-Schaumburg 1569–1622. Bielefeld.
- Bernstorf, O. (1957):* Die Wiegendrucke des Stadthagener Gymnasiums. Schaumburg-Lippische Landeszeitung vom 27.9.1957.
- Bernstorf, O., Hrsg. (1958):* Stadthagen im Wandel der Zeit. Beiträge zur Stadtgeschichte. Stadthagen.
- Bernstorf, O. (1959):* Der Weg der Reformation im Schaumburger Lande. Stadthagen.
- Boll, F. (1875):* Chronik der Vorderstadt Neubrandenburg. Neubrandenburg.
- Börsch-Supan, H. (1973, 1987):* Caspar David Friedrich. München.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Busch, F. (1964):* Schaumburgische Bibliographie. Veröffentl. Histor. Kommission Niedersachs. XXXI.
- Dolle, C. A. (1751):* Bibliotheca Historiae Schauenburgicae. Bückeburg.
- Dolle, C. A. (1753):* Vermischte Beytraege zur Geschichte der Graffschaft Schaumburg. Erstes Stück. Rinteln.
- Dolle, C. A. (1756):* Kurtzgefaßte Geschichte der Graffschaft Schaumburg. Stadthagen.
- Früh, G., H. Goedeke u. H. J. von Wilckens (1982):* Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Braunschweig. Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde, Sonderveröffentl. 14. Hannover.

- Hofmeister, A. (1895): Die Matrikel der Universität Rostock, Bd. 3, 1611–1694. Rostock.*
- Hauber, E. D. (1728): Primitiae Schauenburgicae.*
- Jobst, U. (2003): Umschlossene Welten – geöffnete Bücher: Die Bibliotheken des Ratsgymnasiums Stadthagen im Zeitalter der Renaissance (1486–1648). Staatsarchiv Bückeburg.*
- Krüger, G. (1903): Die Pfarreien des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz und ihre Inhaber seit der Reformation. Strelitz.*
- Meyer, Ph. (1941–1942): Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. Bde. 1 u. 2. Göttingen.*
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.*
- NN (1933): Historische Beschreibung der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen. Heimatblätter 2 (Februar). Beilage zur Schaumburg-Lippischen Landeszeitung.*
- Paulus, J. C. (1786): Nachrichten von allen Hessen- Schaumburgischen Superintendenten, Kirchen und den dabey von der Zeit der Reformation bis jetzo gestandenen und noch stehenden Predigern. Rinteln.*
- Seidel, H.-J. (1995): Einige Stadthäger kannten Professor Martin Luther von 1523–1546 persönlich. Die Studenten aus Stadthagen und Steinhude, die im 16. Jahrhundert an der Wittenberger Universität studiert haben. Feierabend in Schaumburg. Zeitungsbeilage vom 2.12.1995. Stadthagen.*
- Weiland, W. (1976): Die Pfarrer der St.-Marien-Kirche zu Stadthagen seit Einführung der Reformation 1559. Stadthagen.*

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

- Bibliothek des Ratsgymnasium Stadthagen: Dep 5/136 und Dep S/I,61
- Des L 1 IV Ga Nr. 610: Acta in Sachen Dietrich Peitmann, Bürger in Stadthagen, Kläger, wider die Witwe Johann Kampens, weiland Bürgermeister zu Stadthagen u.a.

Stadtarchiv Stadthagen

- C VII 4 V a Nr. 8 Vol. 5 (1555): Statius Poyteman
- C CII 4 V a Nr. 8 Vol. 5 (1558): Statius Poyteman
- B III Nr. 1 (1562): Dirick Peiteman erhält auf Ansuchen seiner Brüder Franz und Ludeke das Lehen Petri und Pauli
- B III Nr. 5 (1590): Diderich Peitemans Sohn Ludwig erhält das Lindemannsche Lehen u.a.

Stadtarchiv Minden

- Mindener Leichenpredigtensammlung, Predigt Nr. 6924,14: Ludolph Peithmann, Frommer Christen Angstwetter und lieblicher Sonnenschein. Leichenpredigt für Marcus von Walde. Rinteln 1942.

Niedersächsische Landesbibliothek Hannover

- Leichenpredigt auf Fürstin Hedwig zu Holstein-Schaumburg, gehalten am 9. Oktober 1644 von Mag. Ludolph Peitmann. Rinteln 1645
- C m 284: Leichenpredigt auf Ludowig Dietrich Wolbrecht, Prediger zu Lindhorst, vom 17. Juli 1714.

Ev.-luth. Kirchenbucharchive (Bad) Nenndorf u. Stadthagen

Ausarbeitungen und Dokumente stellen zur Verfügung

- Bartels, Friedrich†, Stadtarchivar, Stadthagen*
- Peithmann, Heinrich†, Rostock*



Heutige Ansicht der von 1592–1597 erbauten Academia Julia in Helmstedt, ein Prachtbau der Renaissance mit reichem Figureschmuck. Quelle: Niedersächsischer Heimatbund.

Auf der alten Academia Julia

Peit(h)mann-Studenten in Helmstedt 1578–1801

Aus der Zeit vor vier Jahrhunderten: Ein Bürger in einer nord-deutschen Kleinstadt lässt vier von seinen Söhnen studieren. Alle- samt wählen sie das Fach Theologie; allesamt beziehen sie die kurz zuvor gegründete Universität Helmstedt. Der ungewöhnliche Vor- gang wirft Fragen auf: Woher nimmt ein einfacher Bürger die Mittel für die akademische Ausbildung gleich mehrerer Kinder? Schon das Studium nur eines Sohnes hätte seine Möglichkeiten überfordern müssen. Warum entscheiden sich alle für das gleiche Fach und dann auch alle für dieselbe Universität?

Die Antworten auf diese Fragen stehen miteinander im Zusammen- hang. Sie führen uns mitten hinein in das Thema des heutigen Familientages: „Auf der alten Academia Julia – Peit(h)mann- Studenten in Helmstedt 1578–1801“.

Das in Rede stehende kleinstädtische Familienoberhaupt war unser Vorfahre Dietrich Peithmann, der 1572 in seiner Vaterstadt Stadthagen das Bürgerrecht erhielt und hier später als Stadt- kämmerer wirkte¹. Wir erinnern uns: Nach dem Tode des Lateinschulrektors Statius Peiteman 1562 wechselte die Altar- stiftung „Petri und Pauli“ an der Stadthäger St.-Marien-Kirche auf den mutmaßlichen Bruder Dietrich Peithmann. Nachdem dieser als Kleriker die Reformation in Stadthagen hautnah miterlebt hatte, war es ihm nach heftigen Auseinandersetzungen mit der ebenfalls Ansprüche erhebenden Familie Brüning gelungen, das wohl nun nicht mehr an einen Altar gebundene und nach dem Stifter Statius Lindemann benannte Lehen für seine Familie zu sichern. So konnte Dietrich mit der nun der Finanzierung des Studiums von evangelischer Theologie dienenden Stiftung seine Söhne auf die Universität schicken.

Das Bürgerbuch der Stadt Stadthagen vermerkt dann auch die Vergabe des Lindemannschen Lehens in schöner Reihenfolge nacheinander an Dietrich Peithmanns Söhne: 1582 Hermann, 1590 Ludwig, 1599 Jakob und zuletzt Ludolph. Die Brüder nahmen die Zuwendung z.T. bereits mehrere Jahre vor Beginn des Studiums vorsorglich in Anspruch, wie der Zeitpunkt der Helmstedter

¹ S. 60 ff.

Immatrikulationen ausweist: Hermann Mai 1594, Ludwig April 1598, Jakob April 1610 und Ludolph 1611.

Dietrich Peithmann heiratete in zweiter Ehe Elisabeth Dammann, die Tochter des Reformators der Grafschaft Schaumburg. Es ist davon auszugehen, dass dieser Jacob Dammann, der in Wittenberg bei Philipp Melanchthon studiert hatte, einen starken Einfluss auf die theologische Ausrichtung und damit die Wahl des Studienortes seiner Enkelsöhne ausübte.

Gerade Helmstedt galt als Hort der „reinen Lehre“ im Sinne Melanchthons. Auf dieser Universität wurde die anfänglich streng konfessionelle lutherische Lehre durch die melanchthonisch geprägte „humanistische Frühaufklärung“ abgelöst. Dafür stand der bekannte Helmstedter Theologe Georg Calixt (1586–1656), der ab 1615 an der theologischen Fakultät lehrte. Im Gegensatz zu orthodoxen Lutheranern stellte er Theologie und Philosophie gleichberechtigt auf eine Stufe, sah Toleranz als eine wesentliche Grundlage christlicher Nächstenliebe und forderte anstatt formaler Rechtgläubigkeit eine lebendige Frömmigkeit. Mit Calixtinismus wird denn auch diese maßgeblich von ihm beeinflusste besondere Epoche in der niedersächsischen Kirchengeschichte bezeichnet.



Der Gründer der Universität Helmstedt, Herzog Julius von Braunschweig und Lüneburg (1529–1589), nach einem Ölgemälde aus dem Jahre 1590. Quelle: Ahrens 2000.

U.a. waren der spätere Professor Anton Peitmann in Rinteln, Oberprediger Ludolph Peithmann in Stadthagen sowie Magister Ludwig Peithmann in Bückeburg und Altenhagen seine Studenten. Sein theologischer Einfluss spiegelt sich u.a. in Antons philosophischer Lehrtätigkeit und in Ludolphs bekannter Bibliothek wider, die auch lutherkritische Werke umfasst.

Die Helmstedter Akademie war durch Herzog Julius von Braunschweig (1529–1589) im Jahre 1576 aus einem von Gandersheim nach Helmstedt verlegten Pädagogium als Landesuniversität gegründet worden, nachdem er 1568 mit der Übernahme der Regierung die Reformation eingeführt hatte. Es war die vierte protestantische Hochschulgründung im deutschen Sprachraum. Der Akademie kamen die Aufgaben zu, Staatsbeamte und Theologen auszubilden und die Einhaltung der lutherischen Lehre im Lande zu überwachen. So war die Theologie „als Herz und Seele“ der Hochschule den anderen 3 Fakultäten Philosophie, Jura und Medizin übergeordnet. Die Academia Julia entwickelte sich rasch zu einer der bedeutendsten deutschsprachigen Universitäten, an der über Jahrhunderte hinweg angesehene Professoren lehrten. So erklärt sich der Studienort Helmstedt als erste Wahl insbesondere für norddeutsche Pfarrersöhne.

Nachdem Dietrich Peithmann das Lindemannsche Lehen¹ zum Studium der Theologie für seine Nachkommen gesichert hatte, riss in den folgenden Jahrhunderten in seinem Familienzweig die Theologentradition nicht mehr ab. Darin finden wir auch immer wieder Angehörige, die es auf die protestantische Musteruniversität Helmstedt zog. Unter Dietrichs Enkeln war es der spätere Magister Ludwig Peithmann, Sohn des Stadthäger Bürgers und Senators Thomas und seiner Frau Andrea „Engel“ Reinecke, der im Oktober 1638 hier eingeschrieben wurde.

So ist es kein Wunder, dass von den insgesamt 40 Immatrikulationen der Peit(h)mann-Angehörigen an deutschsprachigen Universitäten aus der Zeit von 1578 bis 1801 ein Drittel die Academia Julia in Helmstedt betrafen. Es folgten weit abgeschlagen andere Universitäten: Jena mit 9, Göttingen mit 5, Rostock mit 4, Halle mit 3 sowie Wittenberg, Marburg, Gießen und Rinteln mit je 1–2.

Dietrich Peithmanns Söhne und Enkel waren keineswegs die ersten Träger unseres Familiennamens, die sich in der Universität

¹ S. 65 ff.

Helmstedt einschreiben ließen. Schon anderthalb Jahre nach ihrer Gründung sehen wir auf der Academia Julia einen Angehörigen unserer Familien: Eberhard, auch Evert genannt, aus Hannover. In den Immatrikulationslisten ist sein Name für das zweite Universitätssemester im März 1578 aufgeführt.

Eberhard/Evert war der Enkelsohn jenes Trägers gleichen Namens, der 1512 das Bürgerrecht in Stadthagen erhielt und sich zusammen mit seinem Bruder Hans als Schuhmacher in Hannover niederließ¹. Zur Erinnerung: Die beiden anderen älteren Brüder Brun und Tomas wurden in Stadthagen die Begründer der beiden großen Familienäste „Peitmann“ und „Peithmann“².

In den Akten der Universität Helmstedt wird Eberhard dann noch für die Monate Januar und August 1585 genannt, jetzt unter den leicht veränderten Schreibweisen Erhardus und Eberhardus „Peutmann“. Im April 1586 setzte er sein Studium an der Universität Rostock fort. Eberhard war von 1591 bis zu seinem Tode 1607 geistlicher Schulmeister in Eutin. Die 1982 erschienene Folge 1 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ stellt ihn vor.



Der Helmstedter Professor Georg Calixt (1586–1656), einer der maßgeblichen theologischen Lehrer von Studenten aus den Familien Peit(h)mann. Quelle: Ahrens 2004.

Außer Eberhard führte der Weg eines zweiten Hannoveraners zum Studium nach Helmstedt: „Friedericus Peitmannus, Hannoveranus“, dessen Immatrikulationsurkunde im August 1620 ausgestellt wurde. Doch damit erschöpfen sich schon unsere Kenntnisse über diesen Namensträger. Es sind uns keine Dokumente bekannt, die Auskunft über die von ihm gewählte Fakultät oder gar über seinen weiteren Lebensweg geben. So müssen wir auf einen frühen Tod schließen.

Friedrich war nicht der einzige Peit(h)mann, der in jenen Jahren die Helmstedter Universität besuchte. Mit ihm studierte „ein älteres Semester“, der schon erwähnte, 1593 geborene Anton Peitmann¹ aus dem von seinem Urgroßvater Brun begründeten Peitmann-Ast, Sohn des Obernkirchener Gräflichen Kohlenvogtes Jobst Peitmann. Im April 1614 wurde er hier erstmals immatrikuliert. Nachdem er 1615–1616 an das akademische Gymnasium in Stadthagen zurückgekehrt war, verbrachte er die restliche Studienzeit ab 1617 wieder in Helmstedt, im Februar 1619 mit einer Disputation an der theologischen Fakultät und im Juni 1621 mit der Magisterprüfung. Von 1623 bis zu seinem Tode 1649 hatte er eine Professur für Logik an der Universität Rinteln inne. Folge 3 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ (1984) bringt ein ausführliches Lebensbild dieses Philosophieprofessors.

Die restlichen 5 Peithmann-Studenten in Helmstedt sind alle dem Osnabrücker Familienzweig zuzuordnen; sie kommen insbesondere aus den Familien, denen wir den Vortrag „Pfarre als Familienerbe – Drei Generationen Pastor Peithmann in Gehrde“ 1998 gewidmet haben². Natürlich bestehen nahe verwandtschaftliche Verbindungen zu den bisherigen Absolventen. Es handelt sich ausschließlich um Urenkel und Ururenkel des ebenfalls bereits genannten und noch ausführlich vorzustellenden Magisters Ludwig Peithmann, Rektor in Bückeberg und Pastor in Altenhagen. Zwischen den Studienzeiten von ihnen und den Hannoveranern bzw. Stadthägern lag eine Spanne von 114 Jahren, die keinen Peithmann in Helmstedt sah. Als erster ließ sich dann wieder Clamor Heinrich vom Osnabrücker Familienzweig im Oktober 1752 immatrikulieren, Sohn des Pastors Eberhard Peithmann in Enger und Hoyel. Es folgte im Mai 1764 Christian Wilhelm, der hernach das Gehrder Pastorat von seinem Vater Clamor Albrecht übernahm. Auf ihn folgten im April 1790

¹ S. 113–134 ² S. 199–232

Clamor Heinrichs Sohn Johann Hermann Caspar und im Oktober 1799 Christian Wilhelms Sohn Gustav Adolph, der später die Gehrder Pfarre in dritter Peithmann-Generation erhielt.

Handelte es sich bei allen diesen um Theologen, so begann Clamor Georg Peithmann im Mai 1801 ein Jurastudium; er war ein Sohn des Advokaten Dr. Bernhard Ludwig Peithmann in Badbergen und Enkelsohn des ersten Gehrder Peithmann-Pastors Clamor Albrecht. Clamor Georg übernahm als Advokat wohl die Kanzlei seines Vaters in Badbergen, nachdem dieser 1804 im Alter von 52 Jahren einem Schlaganfall erlegen war. Schon 9 Jahre später starb auch der Sohn unverheiratet mit 30 Jahren an der Schwindsucht. Die Akten der Kanzlei Dr. Bernhard Ludwig Peithmanns werden im Archiv des Museumsdorfes Cloppenburg aufbewahrt und bedürfen noch der familienkundlichen und kulturhistorischen Auswertung.

*

Student in Helmstedt vor 200 bis 400 Jahren. Versuchen wir, ausgehend von den knappen Angaben und Fußnoten im Immatrikulationsverzeichnis, uns ein Bild von dem im Vergleich zur Gegenwart so ganz anderen Alltagsleben der Peit(h)mann-Studenten auf der Academia Julia zu machen. Dazu hilft uns die recht umfangreiche universitätsgeschichtliche Literatur, insbesondere die seit 1977 erschienenen knapp zwei Dutzend Bände „Beiträge zur Geschichte des Landkreises und der ehemaligen Universität Helmstedt“ sowie die beiden Begleitbücher der Ausstellung des Landkreises Helmstedt zur Expo 2000 „Academia Julia – Die Universität Helmstedt 1576-1810“. Die Ausstellungsstücke sind heute Bestandteil des Museums im Universitätsgebäude, durch das wir zu Beginn des Familientages geführt wurden.

Die beiden Hauptwohnorte der Helmstedter Peit(h)mann-Studenten, Stadthagen und Gehrde, liegen in der Luftlinie 125 bzw. 210 km von der Universitätsstadt entfernt. Bis zu der anderthalbfachen Strecke mussten zu Fuß oder mit dem damaligen „Omnibus“, der Pferdekutsche, über mehr oder weniger befestigte, mal holprige, mal matschige Wege zurückgelegt werden, um den Studienort zu erreichen. Mangels Beweglichkeit und Verständigungsmöglichkeit waren die Studenten weitgehend von ihren Familien abgeschnitten – das betraf neben Unterkunft und Versorgung auch



Die alte Universität Helmstedt mit Juleum und Kollegiengebäude um 1700, nach einem Stich von A. A. Beck aus Braunschweig. Quelle: Braunschweigische Jahrbuch 62 (1981)

Krankheit und Tod, wie wir am Beispiel eines Familienangehörigen erfahren werden.

Es ist davon auszugehen, dass die Mitglieder der Peit(h)mann-Familien wie die meisten Studenten in Helmstedt in Bürgerhäusern wohnten und dort ebenso privat gepflegt wurden. Das Universitätsmuseum hat uns ein solches Studentenzimmer mit Ausstattung gezeigt: Bett, Bücheraufsatz, Kleiderschrank, Spiegel, Tisch und Sessel, mitunter auch Kommode, Schreibtisch oder Canapé. Auch viele Professorenfamilien vermieteten Zimmer an Studenten. Die meisten Vorlesungen fanden ohnehin in den über die Stadt verteilten Professorenhäusern statt.

Hermann und Anton Peit(h)manns Immatrikulationsurkunden enthalten den Vermerk „im Convict“. Mit Konvikt bezeichnet man gewöhnlich ein Wohnheim für Studenten insbesondere der Theologie. Das von Herzog Julius gestiftete Konvikt in Helmstedt beschränkte sich eher auf eine Art Mensa, wo bedürftige Studenten für einen geringen Betrag speisen konnten.

Zitat aus dem genannten Ausstellungskatalog: *„Für die Aufnahme (im Konvikt) musste ein förmlicher Antrag gestellt, eine Art Führungszeugnis aus dem Heimatort vorgelegt und die eheliche Geburt nachgewiesen werden. Herzog Julius gewährte nur talentierten, unbemittelten Landeskindern mit unauffälligem Lebenswandel die Vorteile des Freitischen und begrenzte die Leistung auf vier Jahre. Das Mindestalter für die Aufnahme betrug 20 Jahre. Regelmäßig mussten Bescheinigungen über fleißiges Studieren und ordentliches Verhalten vorgelegt werden.“* – *„Mittags und abends wurde jeweils eine warme Mahlzeit serviert.“* – *„Eine typische Mahlzeit bestand aus einer Rindfleischsuppe, Rindfleisch mit Gemüse und Reis, Bier, Brot und Butter. Abends standen auch Buchweizen- und Hafergrütze auf dem Speiseplan. Auf 12 Studenten kamen mittags sieben und abends sechs Pfund Fleisch, pro Person außerdem ein Quartier, etwa 3/4 Liter Bier.“* Originales Geschirr aus dem Helmstedter Konvikt konnten wir im Universitätsmuseum betrachten.

Die Matrikel enthält für die meisten Peit(h)mann-Studenten auch zwei Abkürzungen: „CA“ und „RD“. „CA“ steht für „civis academicus“, akademischer Bürger; durch Eid erwarb man das akademische Bürgerrecht.

„RD“ sind die ersten Buchstaben für „ritus despositionis initiatus“ und bedeuten so viel wie Ersteinschreibung. Die lief in Helmstedt nach einem festen Brauch ab: *„Dieser Ritus war mit Hänseleien und Quälereien verbunden. So setzte man dem Neuling Hörner auf, um sie anschließend wieder abzuschlagen. Man bearbeitete ihn derb mit einem Schleifstein und einem Hobel – vorher war er „ungeschliffen“ und „ungehobelt“ – und flößte ihm einen übel schmeckenden Despositionstrunk ein. Der Dekan der philosophischen Fakultät streute ihm schließlich das „Salz der Weisheit“ in den Mund und begoss ihn mit dem „Wein der Läuterung“. Dann konnte er von seinem Schülerdasein losgesprochen werden.“* – *„Für den Vorgang musste das Opfer eine Gebühr entrichten. Anschließend folgte ein längeres Trinkgelage, der Despositionsschmaus.“*

Wenngleich nichts über die Beteiligung von Peit(h)mann-Angehörigen überliefert ist, waren Trinkgelage mit eingefahrenen Trinkriten, aber auch Raufereien und Verschuldungen unter Studenten an der Tagesordnung. Doch den Spruch „Helmstedt ist

wohl das letzte, aber mit Sauffen und Balgen tut sie das beste“ hätte man damals auch auf andere Universitätsstädte beziehen können. Helmstedter Einwohner fühlten sich belästigt und forderten Einhaltung. Daraufhin erließ der Herzog Verordnungen, die das Zusammenleben von Studenten und Bürgern regelten. So war *„das Singen und Rufen auf der Straße, das nächtliche Herumschwärmen, bei Carcerstrafe untersagt. Auch auf den Zimmern soll kein unanständiges, die Nachbarn beunruhigendes oder die Sitten beleidigendes Singen gestattet werden.“*

„Das haufenweise Ausreiten auf die Dörfer zum Saufen“ war ebenso ausdrücklich verboten. Ohne schriftliche Erlaubnis war es nicht erlaubt, *„sich in unserer Jungfrauen Klöster zu begeben“*.

Zudem wurden Studienanfänger schikaniert und materiell ausgenutzt. Wohl dem, der unter dem Schutze eines älteren Bruders oder Verwandten sein Studium beginnen konnte. Das traf für Dietrich Peithmanns zweitältesten Sohn „Ludovicus“ zu, dessen älterer Bruder Hermann bereits in Helmstedt studierte. Möglicherweise war dieser Umstand mit dafür entscheidend, dass Ludwig nach der Einschreibung in Wittenberg am 26. März 1598 dann doch noch nach Helmstedt überwechselte, wo er am 10. April 1598 immatrikuliert wurde. Es ist davon auszugehen, dass beide Brüder in einem Zimmer zusammen oder nahe beieinander lebten.

Doch das brüderliche Miteinander am fremden Studienort dauerte nur einviertel Jahre. Für „Ludovicus Peithmann“ ist dem Immatrikulationseintrag die Fußnote hinzugefügt: „Begraben in Helmstedt 10. 8. 1599“. Wir kennen weder die Ursachen noch die Umstände seines frühen Todes. Eine Überführung der in Helmstedt verstorbenen auswärtigen Studenten in den Heimatort verbot sich aus finanziellen und hygienischen Gründen. In der Regel musste selbst das Begräbnis ohne Angehörige stattfinden. Im Falle von Ludwig Peithmann wird sein Bruder Hermann bei seinem Ableben und seiner Beerdigung zugegen gewesen sein. Hermann wechselte dann im Mai des folgenden Jahres zur Universität Wittenberg.

Zur Erinnerung an den Lebensabschnitt auf der Universität dienten studentische Stammbücher, in die sich – ähnlich wie in heutige Poesiealben – Freunde und Professoren mit persönlichen Widmungen, mit Sprüchen und seltener auch mit bildlichen Darstellungen eintrugen. Da sie sich gewöhnlich in Privatbesitz

befinden, sind sie als familienkundliche Quellen nur schwer greifbar. Die wenigen in der genealogischen Literatur ausgewerteten Helmstedter Stammbücher nennen auch Angehörige der Peit(h)mann-Familien. So finden wir unter vielen anderen den Namen Clamor Heinrich Peithmann aus Hoyel bei Melle in einem solchen Erinnerungsbuch eines Thüringer Kommilitonen aus den Jahren 1754 und 1755. Das von 1789-1802 geführte Studententammbuch des späteren Advokaten Jakob Ludwig August Weber aus Holzwarden bei Oldenburg enthält u.a. eine Eintragung seines Studiengenossen Clamor Georg Peithmann aus Badbergen.

*

Sieht man von Jakob aus Stadthagen und Friedrich aus Hannover ab, die über die Helmstedter Immatrikulationen hinaus keine weitere Spuren hinterlassen haben, so kennen wir die weiteren Lebenswege aller Peit(h)mann-Studenten der Academia Julia. Über Eberhard in Eutin, Hermann in Nenndorf, Ludolph in Stadthagen, Anton in Rinteln sowie Christian Wilhelm und Gustav Adolph in Gehrde haben wir seit Beginn der 1990er Jahre auf den Peit(h)mann-Familientagen ausführlich berichtet.

So beschränken wir uns hier darauf, die Theologen Ludwig, Clamor Heinrich und Johann Hermann Caspar Peithmann vorzustellen.

Ludwig Peithmann († 1683)

Viereinhalb Jahre nach seiner Immatrikulation in Helmstedt setzte Ludwig Peithmann aus Stadthagen im April 1643 sein Studium an der Universität Rostock fort, wo er im Oktober 1649 zum Magister der Philosophie promoviert wurde. Von 1650 bis 1658 übte er in Bückeburg als geistlicher Lehrer das Amt des Konrektors und dann des Rektors aus, bevor er in dieser Stadt 1659 die zweite Pfarrstelle übernahm. Anschließend von Januar 1664 an war er 9 Jahre lang bis zu seinem Tode Pastor in Altenhagen bei Steinhude.

Im April 1651 heiratete er die 21 Jahre alte Catharina Sophia Prange, Tochter des Pastors in Bückeburg, späteren Hofpredigers



Grabmal für den Magister Ludwig Peithmann †1683 auf dem alten Friedhof in Altenhagen, das in den 1970er Jahren eingeebnet wurde, nach einer Aufnahme von H. Munk. Die „Pastoren-Fassung“ des Peithmann-Wappens zeigt als Helmzier einen Hirten.

und Superintendenten Johann Prange. Aus der Ehe gingen mindestens 6 Kinder hervor, darunter als wohl jüngster Sohn Ludwig Peithmann (1662-1731), hernach Feldprediger im Türkenkrieg und Konsistorialrat in (Bad) Essen¹. Nach dem Tode seiner ersten Frau vermählte sich Magister Peithmann im November 1667 in Bad Münster mit Margarethe Meyer, Tochter des Oberforstmeisters der Grafschaft Schaumburg, Jobst Meyer.

Ludwig Peithmann starb 1683 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem ehemaligen Friedhof in Altenhagen. Leider ließ die dortige Friedhofsverwaltung das besonders wertvolle historische Grabmal mit dem Peithmann-Wappen in den 1970er Jahren zusammen mit anderen Steinen einebnen. Es ist das Verdienst des Ortschronisten Heinrich Munk, auch den Grabstein Ludwig Peithmanns vorher fotografisch festgehalten zu haben. Ein Abzug befindet sich im Archiv des Familienverbandes Peit(h)mann.

¹ S. 175-198



*Theodor Clamor Heinrich Peithmann (1734-1780), Lateinschulrektor in Quakenbrück und Pastor in Badbergen, nach einem Gemälde seines Bruders Johann Ludwig Peithmann * 1730. Quelle: privat.*

Clamor Heinrich Peithmann (1734–1780)

Nacheinander als geistlicher Lehrer und Pastor wirkte auch der Theologe Clamor Heinrich Peithmann aus dem Osnabrücker Familienzweig. Er war von 1765 bis 1776 Rektor der Lateinschule in Quakenbrück und von 1776 bis 1780 zweiter Pastor im nahen Badbergen. Aus der Ehe mit Anna Regina Wördemann (1743–1804) gingen mindestens 5 Kinder hervor, darunter als wohl ältester Sohn



*Anna Regina Peithmann, geb. Wördemann (1743–1804), Ehefrau des Lateinschulrektors in Quakenbrück und Pastors in Badbergen, Clamor Heinrich Peithmann, nach einem Gemälde von Johann Ludwig Peithmann * 1730. Quelle: privat.*

der im folgenden Abschnitt aufgeführte Johann Hermann Caspar Johann Anton (1772–1832) starb unverheiratet auf einem Erbkotten in Talge. Ist über den Verbleib der Brüder Johann Bernhard (*1776) und Clamor Henrich (*1778) nichts bekannt, so wird der 1780 geborene Christian Henrich im Jahre 1809 als „Procurator und Notarius“ in Quakenbrück erwähnt.

Im Sterberegister von Badbergen aus dem Jahre 1780 lesen wir: „*Clamor Henrich Peithmann in's 4. Jahr wohlverdienter*

evangelischer Pastor secund. allhier ist den 21. März an einem anhaltenden Blutspeien gestorben und (angeblich) den 3. ejusd. (= desselben Monats) begraben in der Kirche, dem evangelischen Altar rechterhands. Alt 46 Jahr, 1 M(onat), 16 Tage.“ Das Begräbnis in der St.-Georg-Kirche zu Badbergen fand am 25. 3. 1780 statt.

Clamor Heinrich Peithmann und seine Frau Anna Regina geb. Wördemann sind auf Porträtmalereien abgebildet, die mit großer Wahrscheinlichkeit der Bruder und Schwager, der Osnabrücker Porträtmaler Johann Ludwig Peithmann (* 1730) angefertigt hat¹. Das Archiv des Familienverbandes Peit(h)mann verfügt über Fotos der im Privatbesitz befindlichen Bilder.

*

Johann Hermann Caspar Peithmann (1771–1837)

Wie sein Vater Clamor Heinrich verbrachte auch Johann Hermann Caspar Peithmann alle seine Studienjahre in Helmstedt. In dem weiteren tragischen Lebenslauf dieses auch unter der Bezeichnung "Pater Caspar" bekannten Pfarrers erkennen wir Parallelen zu dem seines Veters zweiten Grades, dem der Vortrag auf dem Familientag 2007 gewidmet war, „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal – Aus dem Leben des Pastors Clamor Ludwig Karl Peithmann * 1780“.

In der zum 600jährigen Jubiläum der Kirche zu Ueffeln bei Bramsche im Jahre 1892 von J. B. Harling verfassten Schrift „Geschichte der Kirche und Reformation zu Ueffeln“ lesen wir:

„Johann Hermann Caspar Peithmann, gebürtig aus Quakenbrück, ältester Sohn des zu Badbergen verstorbenen Pastors Peithmann, besuchte 2 1/2 Jahr die Academie zu Helmstädt und brachte darauf den größten Theil seiner Candidatenjahre im Oldenburgischen zu, wo er von seinem Vetter Gustav Adolf Peithmann (Pfarrverweser und nachmaligem Pastor zu Gehrde) zur Assistenz in dessen Amtsgeschäften dorthin berufen wurde. Nachdem er hier sechs Monate gewesen, erhielt er durch Vermittlung des französischen Gouvernements zu Münster die Pfarrstelle zu Ueffeln, und wurde hierselbst installiert am Sonntage den 4. October 1807, vom Consistorialrath Block aus Bramsche unter Assistenz des Pastors Metzner aus Engter und des Pastors Gilde-

haus aus Fürstenau. In dem darauf folgenden Jahre verheirathete er sich am 13. October mit der Demoiselle Sophie Marie Vehmeyer aus Bramsche. Im Herbste des Jahres 1818 von seiner eigenen Gemeinde der Unfähigkeit einer zweckmäßigen Führung seines Amtes angeklagt, wurde er von der Regierung zu Hannover auf Antrag des Consistoriums zu Osnabrück seines Amtes entsetzt und ihm das Absetzungsdecret in der Woche nach dem Michaelistage, an welchem er seine letzte Predigt hielt, insinuirt (= vorgelegt). Er zog darauf um Weihnachten 1818 mit seiner Familie nach Bramsche, wo er bei einer Pension von 150 Thlr. in einem höchst bemitleidenswerthen Zustande mit den Seinigen lebte und im Jahre 1837 gestorben ist.“

Die Amtsentsetzung Johann Hermann Caspars in Ueffeln erfolgte drei Jahre vor der seines Verwandten Clamor Ludwig Karl in Hilter¹. Der Antrag des Osnabrücker Consistoriums an das „Königliche Cabinets-Ministerium zu Hannover“ vom 4. 9. 1818 auf Entlassung trägt zudem gleiche Unterschriften. Die einzelnen Begründungen sind kritisch zu hinterfragen:

Das Consistorium stellt eingangs fest, dass *„dieser Mann offenkundiger Maßen die ihm durch sträfliche Mittel zu Theile gewordene Pfarre vom Anfange an“* verwaltet habe. Damit gesteht die Kirchenbehörde ein, dass sie sich bei der Besetzung dieser Pfarrstelle – wie offenbar auch im Falle Clamor Ludwig Karl Peithmanns – durch die französischen Behörden übergangen gefühlt hat. Was darf ein solches Ereignis mit einer Amtsentsetzung zu tun haben?

Ferner beschuldigt das Consistorium Peithmann in allgemeiner Form, er habe die Pfarre *„fortwährend auf eine höchst unwürdige Art verwaltet und seiner Gemeinde zum größten Ärgernis gereicht“*; Beweise dafür nennt es in diesem Text nicht.

Schließlich behauptet das Consistorium, dass *„derselbe nach der Meinung des Publikums schon zu der Zeit, als er die Pfarre erhielt, an Geistesverwirrung litt. Sein nachheriges Betragen ist der Art gewesen, dass man diese Meinung nicht für ganz unbegründet halten kann, zumahl da mehrere Mitglieder seiner Familie an diesem Übel gelitten haben und noch jetzt fortwährend leiden.“*

Das Consistorium beruft sich in dieser folgenschweren Beurteilung lapidar auf ein anonymes „Publikum“, bezichtigt gar nicht nur

¹ S. 233–256

Zum 600jährigen Jubiläum der Kirche zu Ueffeln.

Geschichte

der

Kirche und Reformation

in

Ueffeln

von

J. F. Gurling.

„Honor. auf Kosten des Verfassers.“

Ps. 142. 6.

Hecke 1892.

Selbstverlag des Verfassers.

—* Preis 10 Pfennig. —*

Titel der Chronik über die ev.-luth. Kirchengemeinde Ueffeln aus dem Jahre 1892.

18. Johann Hermann Caspar Peithmann, gebürtig aus Quakenbrück, ältester Sohn des zu Badbergen verstorbenen Pastors Peithmann, besuchte 2^{1/2} Jahr die Academie zu Helmstädt und brachte darauf den größten Theil seiner Candidatenjahre im Oldenburgischen zu, von wo er von seinem Vetter Gustav Adolf Peithmann, (Pfarrverweser und nachmaligem Pastor zu Gehrde) zur Assistentz in dessen Amtsgeschäften dorthin berufen wurde. Nachdem er hier sechs Monate gewesen, erhielt er durch Vermittlung des französischen Gouvernements zu Münster die Pfarrstelle zu Ueffeln und wurde hier selbst installiert am Sonntage den 4. October 1807, vom Consistorialrath Block aus Bramsche unter Assistentz des Pastors Wegener aus Engter und des Pastors Gilbehans aus Fürstenau. In dem darauf folgenden Jahre verheirathete er sich am 13. October mit der Demoiselle Sophie Marie Behmeyer aus Bramsche. Im Herbst des Jahres 1818 von seiner eigenen Gemeinde der Unfähigkeit einer zweckmäßigen Führung seines Amtes angeklagt, wurde er von der Regierung zu Hannover auf Antrag des Consistoriums zu Osnabrück seines Amtes entsetzt und ihm das Absetzungsdecret in der Woche nach dem Michaelistage, an welchem er seine letzte Predigt hielt, insinuiert. Er zog darauf im Weihnachten 1818 mit seiner Familie nach Bramsche, wo er bei einer Pension von 150 Thlr. in einem höchst bemitleidenswerthen Zustande mit den Seinigen lebte und im Jahre 1837 gestorben ist.

Abschnitt über den 13. ev.-luth. Pastor zu Ueffeln, Hermann Caspar Peithmann (1771–1837), auf den Seiten 21 und 22 der 1892 erschienen Chronik der Kirchengemeinde.

den Angeklagten, sondern auch Verwandte der Geistesverwirrung – ohne irgendwelche Belege anzuführen, geschweige denn ärztliche Atteste beizubringen. Hat diese kirchliche Behörde vor nicht einmal zweihundert Jahren die Familie eines Pfarrers auf diese Weise in ein tiefes Unglück gestürzt, nur weil er nicht genehm war? Ist auch Johann Hermann Caspar Peithmann schließlich ein Opfer der in diesen Jahren heftig geführten Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern der Aufklärung um die Vormacht in kirchlicher Administration und Verkündigung geworden?

Das Niedersächsische Staatsarchiv Osnabrück bewahrt Dokumente eines Verfahrens über Klatsch und Tratsch auf, mit denen der Pastorenfamilie im Vorfeld der Amtsentsetzung offenbar ein

schlechter Ruf angehängt werden sollte. Auch wenn der Vorgang belanglos erscheinen mag, so gewährt die folgende Abschrift doch einen bezeichnenden Einblick in das Alltagsleben dieser Zeit:

„Am 12. Oktober 1815 klagt Pastor Peithmann in Ueffeln gegen den Heuermann S. wegen Verleumdung und Verbreitung unwahrer Geschichten. Beklagter hat in des Gastwirts H. Hause zu Ueffeln erzählt, er habe gesehen, dass des Pastors Frau die Milch statt durch ein sogenanntes Siehetuch (= Seihtuch) durch ihre Hemds Schlippe (= Rockzipfel) gesiehet habe. Ferner hat der Beklagte gesagt, er habe es auch von B.'s Magd auf dem Moore gehört und von dem Heuermann W. und dessen Miteinwohnerin Marie H., auch die Kinder auf dem Brinke hätten es erzählt. Das Gerücht läuft nicht nur in Ueffeln, sondern auch in Bramsche. Die Pastorsche ist vor Ärger an der Galle erkrankt. – Peithmann schreibt an den Amtsrichter M. und an den Amtmann N. erneut wegen der verbreiteten Lügen. – Am 6. November erklärt Beklagter, er habe es zwar erzählt, weil er's selber gesehen habe, doch keine böse Absicht gehabt. Wenn das strafbar sei, dann wolle er sich entschuldigen und bäte den Kläger um Vergebung. – Diese Aussage wird dem Kläger zugestellt mit dem Vermerk, dass der Fall hiermit erledigt sei. – Auf dem Nachhausewege in den Wirtschaften erzählt der Beklagte, Peithmann sei mit seiner Klage abgewiesen worden. – Am 14. November 1815 schreibt D. (Anwalt) an den Amtmann N., dass es ihm soeben geglückt sei, einen Vergleich zu erzielen, so daß weitere Vorladungen nicht mehr nötig sind.“

Die Amtsentsetzung des 47jährigen Pastors Peithmann war nicht nur eine schwere Demütigung der Person, sondern hatte auch einen sozialen und materiellen Abstieg seiner ganzen Familie zur Folge. Von den zwischen 1809 und 1817 geborenen 5 Kindern, davon 1 tot, ist nur der Verbleib von Helene Christine Agnese (1812-1855)) bekannt: Sie heiratete 1839 den Maurermeister Christian Ludwig Behrens in Bramsche(1809-1855) und gebar ihm 2 Kinder.

*

Der 1801 immatrikulierte Jurist Clamor Georg Peithmann aus Badbergen bei Quakenbrück war der letzte Familienangehörige auf der Academia Julia vor ihrer Schließung. Schon lange zuvor war



Teilnehmer des Peit(h)mann-Familientages am 13. September 2008 in Helmstedt vor dem Portal der alten Academia Julia aus Anlass der Besichtigung des Universitätsmuseums. Foto: Gudrun Wilde.

die Universität Helmstedt durch Konkurrenzgründungen wie etwa 1665 in Kiel, 1694 in Halle und vor allem 1734 in Göttingen mehr und mehr in Schwierigkeiten geraten. Ausgerechnet die benachbarte Georgia Augusta in Göttingen stieg zur modernsten Hochschule Europas auf. Der streng an die lutherische Konfession gebundenen Helmstedter Universität schadete auch, dass die Theologie ihre Vormachtstellung zugunsten etwa von Jura eingebüßt hatte. Ebenso entsprach die äußere Ausstattung bald längst nicht mehr den Anforderungen der Zeit. So sank die Studentenzahl allein in 3 Jahren zwischen 1792 und 1795 weiter von 200 auf nur noch 93 – nachdem sie vor dem 30jährigen Krieg einmal die drittgrößte Hochschule im deutschen Sprachraum gewesen war. Das Ende kam dann unter der französischen Fremdherrschaft und wurde ausgelöst durch einen Vorfall in der Studentenschaft.

Wir lesen in einer Chronik: *„Im März 1808 sollte die Stadt Helmstedt ihrem neuen König huldigen. Napoleon Bonaparte hatte seinen Bruder Jerome zum Herrscher des neu errichteten Königreichs Westphalen eingesetzt. Vor dem Rathaus wurde eine Tribüne aufgeschlagen, die mit Stoff in den Farben des Königreichs*

Westphalen, Weiß und Dunkelblau, verkleidet war. Diese Verkleidung war am Tag der Huldigung mit Tinte bespritzt, wofür die Studenten verantwortlich zeichneten. Die jungen Männer verhielten sich während der Feier unruhig. Als die Bürger den Treueeid ablegen wollten, stimmten einige von ihnen „Ein freies Leben führen wir“ an, worin bald ein großer Teil der Versammelten einfiel.“

Ein sachlicher Grund zur Auflösung kam hinzu. Die Einzugsgebiete der fünf Universitäten des neuen Königreichs Westphalen überschritten sich deutlich. Folglich wurden 1809 die Universitäten in Helmstedt und Rinteln mit denen von Göttingen, Halle und Marburg „vereinigt“, d.h. in Wirklichkeit aufgehoben. So endeten im März 1810 die Lehrveranstaltungen an der alten Academia Julia.

Wo studierten die Peit(h)mann-Angehörigen nach der Schließung der Helmstedter Universität? Die Frage erübrigt sich. Denn Clamor Georg Peithmann in Badbergen war der vorläufig letzte Student in einer über Jahrhunderte hinweg lückenlosen Akademikerfolge in unseren Familien. Stand der Abbruch dieser Tradition im Zusammenhang mit einem Versiegen der Zuwendungen aus dem Lindemannschen Lehen? War der Friller Pastor Eberhard David Peithmann (1743–1814)¹ der letzte Nutznießer gewesen? Spielten zufällige Umstände eine Rolle, etwa ein Mangel an männlichen Nachkommen im Gehrder Pastorenzweig und der Wechsel des Friller Pastorensohnes Friedrich David² vom Theologiestudium in die Landwirtschaft?

Sieht man von dem späteren Professor Eduard Peithmann (1803–1866)³ ab, der in der ersten Hälfte der 1820er Jahre u.a. in Leipzig und Bonn Philosophie studierte, dauerte es fast ein Jahrhundert, bis Familienangehörige die Akademiker-Tradition wieder aufnahmen. Diesmal waren es Theologen aus dem Zweig Südhemmern: Professor Dr. Christian Peithmann (1868–1943)⁴ und sein Neffe Pastor Heinrich Peithmann (1903–1973)⁵, Mitglied der Bekennenden Kirche, dem der Vortrag auf dem Peit(h)mann-Familientag 2009 gewidmet sein soll.

Peit(h)mann-Studenten auf der Universität Helmstedt – Chronologische Übersicht –

- * Laufende Nummer und Name in heutiger Schreibweise
- * Name und Herkunftsort in originaler Schreibweise der Immatrikulation
- * Tag der Einschreibung, Fakultät
- * Lebensjahre (so weit bekannt)
- * Spätere Dienstorte
- * Hinweise auf Nachfahrentafeln in diesem Buch und auf weitere Schriften des Familienverbandes Peit(h)mann e.V.

1. Eberhard Peithmann

Eberhard Peitman,
Hannoverensis
6. März 1578; Jan. u. Aug. 1585
als „Erhardus Peutmann“ noch
in Helmstedt

1586 Student in Rostock, † 1607
Kanoniker u. akadem. Lehrer
in Eutin

Tafel 30, Chronik-Folge 1,
Vortrag Nr. 14 (2004)

2. Hermann Peithmann

Hermanus Peitman, Hagensis
16. September 1594
(9. 5. 1597 in Convict), † 1626

Pastor in (Hohen) Nenndorf
Tafel 9, Vortrag Nr. 6 (1996)

3. Ludwig Peithmann

Ludovicus Peitman, Stadt-
hagensis

10. April 1598, beerdigt in
Helmstedt 10. 8. 1599 **Tafel 8**

4. Jakob Peithmann

Jacobus Peithmannus,
Hagensis
18. April 1610

Tafel 8

5. Ludolph Peithmann

Ludolphus Peitman,
Stadthagensis, 29. März 1611
1593–1648

Magister, Hochschullehrer in
Rostock,

Oberprediger in Stadthagen

Tafel 8, Vortrag Nr. 6 (1996)

6. Anton Peitmann

Antonius Peitman,
Schomburgicus (Stadthagensis)
15. April 1614 (27. 11. 1617 in
Convict), 1593–1649

Magister, Professor für
Philosophie In Rinteln

Tafel 2, Chronik-Folge 3,
Vortrag Nr. 9 (1999)

7. Friedrich Peithmann
Fridericus Peitmannus,
Hannoveranus
8. August 1620
(Tafel 30), Vortrag Nr. 14 (2004)

8. Anton Peitmann
Antonium Peitmannum,
Stadthagensem
26. Juni 1621, Philosophie
Tafel 2
– siehe Nr. 6 –

9. Ludwig Peithmann
Ludovicus Peitmann,
Stadthagensis
9. Oktober 1638, Theologie
† 1683
Magister, Rektor in Bückeberg,
Pastor in Altenhagen
Tafel 8, Vortrag Nr. 18 (2008)

10. Clamor Heinrich Peithmann
Clamor Henrich Peithmann,
Henda (=Hoyel) Osnabrugensis
26. Oktober 1752, Theologie
1734–1780
Lateinschulrektor in Quaken-
brück, Pastor in Badbergen
Tafel 13, Vorträge Nr. 3 (1993)
und 18 (2008)

**11. Christian Wilhelm
Peithmann**
Christianus Guilielmus
Peithmann, Gehrda
Osnabrugensis
7. Mai 1764, Theologie

1744–1812
Pastor in Gehrde
Tafel 14, Vortrag Nr. 8 (1998)

**12. Johann Hermann Caspar
Peithmann**
Johannes Hermannus Casparus
Peithmannus, Osnabrugensis,
Fußnote: Quakenbrugensis
18. April 1790, Theologie
1771–1837
Pastor in Ueffeln
Tafel 13, Vortrag Nr. 18 (2008)

13. Gustav Adolf Peithmann
Gustavus Adolphus Peitmann,
Gehrda Paderbornensis
17. Oktober 1799, Theologie
1778–1828
Pastor in Gehrde
Tafel 14, Vortrag Nr. 8 (1998)

14. Clamor Georg Peithmann
Georgius Peithmann, Badberga
Osnabrugensis
3. Mai 1801, 19 Jahre alt, Jura
1783–1813
Advokat in Badbergen
Tafel 15, Vortrag Nr. 18 (2008)

Quellenverzeichnis

Literatur

- Ahrens, S.* (2000): Die alte Universität – aus der Geschichte der Academia Julia zu Helmstedt. Ausstellung des Landkreises zur EXPO 2000. Teil: Kreismuseen. Helmstedt.
- Ahrens, S.* (2004): Die Lehrkräfte der Universität Helmstedt (1576–1810). Helmstedt.
- Baumgart, P.* (1977): Die Gründung der Universität Helmstedt. Beitr. Gesch. ehem. Universität Helmstedt 1. Helmstedt.
- Burchard, M.* (1927): Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle der Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Div. Autoren* (2002): Academia Julia. Universität Helmstedt. Tradition.Zukunft. Beitr. Gesch. Landkr. Helmstedt u. ehem. Universität Helmstedt. 15. Helmstedt.
- Haase, H.* (1976) Die Universität Helmstedt 1576-1810. Bremen u. Wolfenbüttel.
- Harling, J. B.* (1892): Geschichte der Kirche und der Reformation in Ueffeln. Bramsche.
- Heidkämper, Pastor* (1938): Die Pastoren der lutherischen Gemeinde Bückeburg. Das Nesselblatt 8: 3-4 und 10: 2-4. Bückeburg.
- Hillebrand, W.* (1981): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1636-1685. Hildesheim.
- Jobst, U.* (2003): Umschlossene Welt – geöffnete Bücher. Die Bibliotheken des Ratsgymnasiums Stadthagen im Zeitalter der Renaissance (1486-1648). Bückeburg.
- Kloth, W.* (2003): Die Universität Helmstedt und ihre Bedeutung für die Stadt Helmstedt. Beitr. Gesch. Landkr. Helmstedt u. ehem. Universität Helmstedt 16. Helmstedt.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann* (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1982): Eberhard Peithmann † 1607, dritter evangelischer Schulmeister in Eutin. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1: 17-21. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1984): Der Lateinschulleiter Statius Peiteman † 1562 in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 144-146. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1984): Aus dem Leben des Rintelner Professors Anton Peitmann 1593-1649. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 147-156. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1996): Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg. Von den ersten Peithmann-Pastoren in Nenndorf und Stadthagen. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 6. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1998): Pfarre als Familienerbe. Drei Generationen Pastor Peithmann in Gehrde. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 8. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (1999): Peit(h)mann und die alte Rintelner Universität. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 9. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (2001): Eberhard David Peithmann 1743-1814. Pastor im geteilten Frille. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 11. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (2002): Vierzehn Jahre in englischer Haft. Aus dem Leben des Professors Eduard Peithmann 1803-1866. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 12. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W.* (2004): Von Stadthagen bis Limmer. Auf frühen Peithmann-Spuren in und um Hannover. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 14. Stadthagen.

- Meier-Peithmann, W.* (2007): Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal. Aus dem Leben des Pastors Clamor Ludwig Karl Peithmann *1790. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 17. Stadthagen.
- Meyer, Ph.* (1941-1942): Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Bde. 1 u. 2. Göttingen.
- Mundhenke, H.* (1979): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685-1810. Hildesheim.
- Munk, H.* (1978): 600 Jahre Hagenburg 1378-1978. Hagenburg.
- Prinz, J.* (1939): Die Grabdenkmäler der Jetenburger Kapelle bei Bückebug als familien-geschichtliche Quelle. Marktschellenberg.
- Römer, Chr.* (1980): Helmstedt als Typ der Universitätsstadt. Niedersächs. Jahrbuch Landesgesch. 52: 59-74. Hildesheim.
- Schultze-Brocksien, Dr.* (1936): Helmstedter Stammbuch. Familiengeschichtliche Blätter – Deutscher Herold 34: 42-43. Leipzig.
- Twelbeck, G.* (1951): Die Kirche in Gehrde. Gehrde.
- Volkman, R.* (2000): Die Universität Helmstedt (1576-1810) in internationalen Netzwerk. Ausstellung des Landkreises zur EXPO 2000. Teil: Ehemalige Universitätsbibliothek. Helmstedt.
- Weber, K. W.* (1912): Ein Studenten-Stammbuch des Advokaten Jakob Ludwig August Weber. Familiengeschichtliche Blätter 10: 92. Leipzig.
- Zimmermann, P.* (1926): Album Academiae Helmstadiensis, Bd. 1: Studenten, Professoren etc. der Universität Helmstedt von 1574-1636. Hannover.

Unveröffentlichte Quellen

- Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück*
Rep. 450 Fach 238 Nr. 5 (Klage Pastor Peithmann in Ueffeln 1815)
- Archiv der Hannoverschen Landeskirche*
Geistl. Consistorial Osnabrück – Pfarrbesetzungen Ueffeln
1818-1830 Dienstentsetzung des Pfarrers Peithmann zu Ueffeln und Bewilligung einer jährlichen Unterstützung von 150 g. G.
1842 Unterstützung der nachgelassenen Witwe desselben
- Kirchenbucharchive*
Ev.-luth. Kirchengemeinden Altenhagen, Badbergen, Bückebug, Gehrde, Quakenbrück, Stadthagen, Ueffeln
- Private Datensammlungen*
Heinrich Peithmann, Rostock, Marianne Peithmann, Bad Essen-Wimmer, Walter Pohlsander, Salt Lake City, USA, Helmut Zimmermann, Hannover

Peit(h)mann und die alte Rintelner Universität

Der Blick von unserem Tagungsort Grafensteinerhöh auf das zu unseren Füßen liegende Rinteln scheint die anpreisenden Worte in einer Werbeschrift zu bestätigen: Eine schöne Stadt mit viel



Rinteln nach einem Merian-Stich aus dem Jahre 1647 – am rechten Rand die Universität im ehemaligen Klostergebäude mit Dachreiter auf der Kirche. Quelle: Stadt Rinteln

Tradition an der schönen, viel besungenen Weser. Auf dem nachfolgenden Rundgang durch die alte Innenstadt werden wir die sehenswerten steinernen und hölzernen Zeugen früherer Jahrhunderte dann direkt in Augenschein nehmen können: malerisches Fachwerk, geschnitzte und gemalte Ornamente im Gebälk, Giebel der Weserrenaissance, alte Burgmannshöfe, Türme der Gotik.

Einen wesentlichen Anteil an der reichen Geschichte der Stadt Rinteln hat die alte Universität. Sie war zwei Jahrhunderte lang ein Zentrum für Wissenschaft und Forschung weit über die Grenzen der Grafschaft Schaumburg hinaus, bis sie durch die französische Fremdherrschaft 1810 aufgelöst wurde. Doch daß sie überhaupt in Rinteln Fuß fassen konnte, nicht gleich in den ersten Jahren durch Krieg, Intrigen und Seuchen aufgerieben wurde, grenzt an ein Wunder. Ein Angehöriger unserer Familien stand vor über dreieinhalb Jahrhunderten im Kampf um die Erhaltung dieser Landesuniversität: Anton Peitmann.

Auf dem heutigen Familientag wollen wir das bewegte Leben des Rintelner Professors für Philosophie Anton Peitmann nachzeichnen, uns sein Lebensbild so vor Augen führen, daß sich uns in ihm zugleich die frühe Geschichte der Universität Rinteln widerspiegelt.

Anton Peitmann wurde im Jahre 1593 als Sohn des gräflichen Kohlenvogts Jobst Peitmann in Obernkirchen geboren. Sein Vater war der erste in der Reihe von drei Generationen Kohlenvögte Peitmann¹. Ein glücklicher Umstand, daß einige Jahre nach Antons Geburt eine bedeutsame Epoche des Aufbruchs in der schaumburgischen Landesgeschichte einsetzte. Diese hoffnungsvolle Zeit, die auf Unruhejahre der Reformation und zwischenzeitlicher Kriege mit Verwüstungen und Verschuldungen folgte, ist verbunden mit dem Namen des Grafen und späteren Fürsten Ernst. Anton Peitmann war 8 Jahre alt, als Graf Ernst von Holstein-Schaumburg im Jahre 1601 die Regierung in Stadthagen und Bückeburg übernahm.

Ernst, ein Sohn aus der 2. Ehe des Grafen Otto IV., war geprägt von seiner geistig hochstehenden Mutter Gräfin Ursula. Diese, bekanntlich eine Tochter des Luther-Freundes Ernst der Bekenner von Braunschweig und Lüneburg, hatte den jungen evangelischen Theologen Jacob Dammann als persönlichen Geistlichen vom Celler Schloß mit in das noch katholische Stadthagen gebracht. So liegt es nahe anzunehmen, daß die Ausbildung des jungen Ernst, die Wahl tüchtiger Erzieher und Lehrer, stark unter dem Einfluß des Reformators der Grafschaft Schaumburg, des Peithmann-Verwandten Dammann stand.

Ernsts ganze Sorge galt dem Aufstieg und der Wohlfahrt seines Landes und vor allem seiner Bewohner, für absolutistische Fürsten

Fürst Ernst Graf zu Holstein Schaumburg (1592–1622) nach einem Gemälde eines unbekanntenen Meisters im Bückeburger Schloss. Quelle: Bei der Wieden 1994.



keineswegs selbstverständlich. Voraussetzung dafür war die rasche Tilgung der auf dem Kleinstaat lastenden Schulden, die von den Kriegen und Verheerungen in der Regierungszeit seines Vater herrührten. Das gelang Ernst mit Hilfe seiner Kohlenbergwerke, die ihm immer größere Einkünfte einbrachten. So war er bald in der Lage, sich dem Ausbau des Bildungswesens zuzuwenden, eine dringende Maßnahme, denn es gab mit der Stadthäger Lateinschule nur eine Lehranstalt im ganzen Land. Nun ordnete Graf und Fürst Ernst die Errichtung von Landschulen auch in vielen Dörfern an.

In dieser Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs konnte der hochgebildete und weitgereiste, in der Innenpolitik erfolgreiche und außen anerkannte Landesherr einen Glanzpunkt in seiner Kulturpolitik setzen: die Gründung einer eigenen Landesuniversität.

Die interessante Vorgeschichte dazu wirft ein bezeichnendes Licht auf Beweggründe und Handlungsweisen Ernsts von Holstein-Schaumburg. Wir folgen hier dem schaumburg-lippischen Geschichtsschreiber Eberhard David Hauber, Oberprediger in Stadthagen, in seinem 1728 erschienenen Werk „Primitiae Schaumburgicemae“:

„Vorher hatte der Graf beabsichtigt, ein Armenhaus zu bauen, in dem alle Armen des Landes untergebracht werden könnten; das hatte er durch ein Gelübde kundgetan. Um nun vor sich selbst und dem Publikum zu rechtfertigen, ließ er eines Tages seine Räte zusammenkommen und verlangte von ihnen, sie möchten über diese Angelegenheiten selbst urteilen und entscheiden. Es kam zu einer Debatte. Der Graf entschied sich für das Votum seines Rates Anton von Wietersheim. Nach langer, reiflicher Überlegung antworteten alle, es sei eine heilige, gottgefällige, rühmliche und fromme Tat, ein Heim für die Armen bauen zu lassen, aber eine noch viel heiligere, gottgefälligere, rühmlichere und frommere, eine höhere Lehranstalt als Stätte der Frömmigkeit und der freien Künste zu schaffen.“

So gründete Graf Ernst 1610 ein sogenanntes Gymnasium illustre, eine Universität im Aufbau, ausgestattet mit ordentlichen Professoren und mit einem jährlich wechselnden Rektor magnificus.

Der Absicht des Grafen, aus seiner Lateinschule möglichst rasch eine Volluniversität zu machen, lag folgende Überlegung zugrunde: Von Helmstedt im Osten bis zum Rhein im Westen sowie von Marburg im Süden bis zur Nordsee im Norden gab es damals keine Universität, wohl aber eine Anzahl hochstehender Gymnasien, aus denen protestantische Absolventen die neue Hochschule besuchen würden. Außerdem lag Graf Ernst eine Heimatuniversität für seine Untertanen aus Schaumburg und Holstein am Herzen. Diese sollten dann mit Stipendien unterstützt werden.

Ein solches gräfliches Stipendium erhielt auch Anton Peitmann im Jahre 1616, nachdem er ein Jahr zuvor als Student der Theologie auf das akademische Gymnasium in Stadthagen gekommen war. Vorher hatte er schon ein Jahr lang an der Universität Helmstedt studiert. Aber Anton ist nicht der erste Peit(h)mann, der auf der neuen Hochschule des Landes studierte und eine gräfliche Zuwendung bekam. In der einzigen erhalten gebliebenen vollständigen Studentenliste aus dem Jahr 1615 steht unter der Nummer 23 *„Dietrich Peithmanns Sohn“*.

Es fehlt die Angabe des Vornamens; wir vermissen jeglichen weiteren Hinweis. Da bietet es sich auf einem Familientag geradezu an, euch die Aufgabe zu stellen, den Namen dieses Peithmann-Sohnes herauszufinden. Auf den zurückliegenden Familientagen war vom Vater des Studenten, von Dietrich Peithmann, wiederholt die Rede; so dürfte die Antwort nicht schwer fallen. . . .

Es handelt sich um den späteren Stadthäger Oberprediger Ludolph Peithmann¹, dessen überlebensgroßes Bild in der St.-Martini-Kirche hängt. Er war 1611 nach Helmstedt gegangen, besuchte dann 1615 wieder das Stadthäger akademische Gymnasium. Im Juni dieses Jahres wurde ihm das große Stipendium verliehen. Damit waren jährlich 30 Taler landesherrlichen Zuschusses verbunden. Die Inhaber des „Stipendium majus“ wohnten im Studentenheim und hatten alles frei. Es war gedacht für Stipendiaten, die „von Haus schlecht gestellt“ waren. Wir können uns allerdings kaum vorstellen, daß dieser Umstand für den Sohn des Stadtkämmerers Dietrich Peithmann zutraf. Bei der Zuteilung an ihn mögen auch Beziehungen eine Rolle gespielt haben.

22 Studenten kamen in den Genuß des großen Stipendiums; für 50 stand das „Stipendium minus“ zur Verfügung, denen der Graf wöchentlich 12 Groschen zukommen ließ. Insgesamt dürften jeweils bis zu 120 Studenten in Stadthagen eingeschrieben gewesen sein.

1621 verlegte Fürst Ernst die ein Jahr vorher als Volluniversität anerkannte Hochschule nach Rinteln. Nicht wenige Stadthäger waren froh darüber, die Studenten loszuwerden, von denen viele groben Unfug trieben, auch Bürger beleidigten, beschimpften, bedrohten. Dennoch bedeutete der Abzug der Hochschule einen herben wirtschaftlichen Verlust für Stadthagen. Die zum Teil recht wohlhabenden auswärtigen Studenten, die Professoren und anderen Bediensteten, der oft hier anwesende fürstliche Hof und seine Beamten sorgten für Umsatz. Doch bot die Stadt Rinteln innerhalb des kleinen Schaumburg geographische Vorteile: die vortreffliche Lage an der Grenze zwischen Niedersachsen und Westfalen und der schiffbare Weserstrom; zudem gab es im Besitz des Benediktinerklosters, das der Universität als Unterkunft dienen sollte, zur Genüge Grundstücke, die der Fürst für die Unterhaltung der Universität benötigte.

¹ S. 57–87

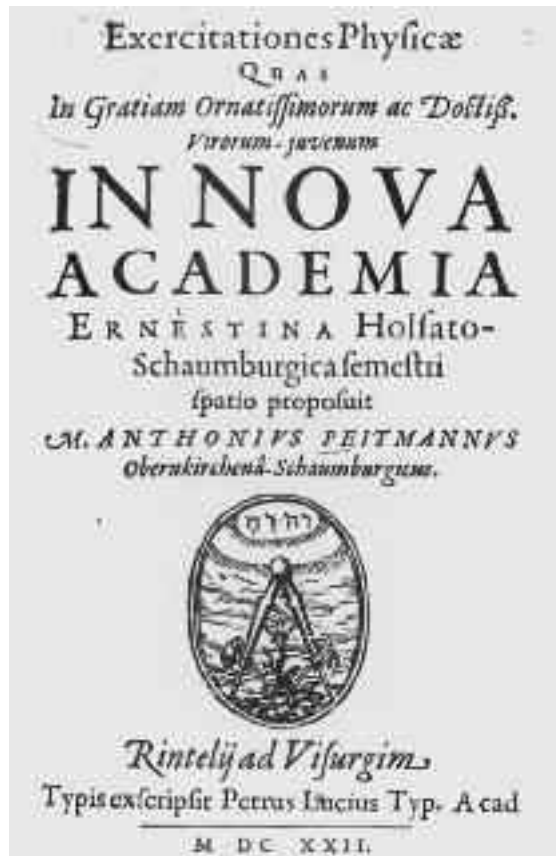


Das Gebäude der 1621 nach Rinteln verlegten und 1810 aufgelösten Universität. Quelle: Bei der Wieden 1994.

Der Student Anton Peitmann aus Obernkirchen hielt sich derweil noch in Helmstedt auf. Im November 1617, im September 1619 und Ostern 1620 wurde ihm ein herzogliches Stipendium für den Aufenthalt im Studentenheim zuerkannt. Er legte dort auch die akademischen Prüfungen ab: nach der theologischen Disputation – wissenschaftliches Streitgespräch – im Februar 1619 folgte im Juni 1621 die Promotion zum Magister der Theologie.

Antons wissenschaftliche Veröffentlichungen weisen aus, daß er ein Jahr später bereits in Rinteln lehrte und zwar zunächst als „*Philosophiae Facultatis adiunctus*“, also als Amtsgehilfe, Assistent, in der philosophischen Fakultät. Wiederum ein Jahr später, 1623, wurde ihm, dem 30-Jährigen, vom Grafen Jobst Hermann zu Holstein-Schaumburg – Fürst Ernst war 1622 gestorben – eine Professur übertragen, nachdem die Stelle eines Philosophen vakant geworden war.

Titelseite der im Jahre 1622 im Verlag von Petrus Lucius in "Rinteln an der Weser" erschienenen Schrift „*Exercitationes physicae ...*“ von Anton Peitmann. Quelle: Landesbibliothek Hannover.



Wie sah der akademische Alltag des Philosophieprofessors Anton Peitmann aus? Von den vier Fakultäten in Rinteln hatte die philosophische eher propädeutischen Charakter. Ihre Aufgabe bestand vor allem darin, die Studenten für die drei „oberen“ Fakultäten Theologie, Jura und Medizin vorzubereiten. Auch waren die Professoren der philosophischen Fakultät für weitere verwandte Fächer zuständig; so hatte Anton Peitmann zeitweise auch einen Lehrauftrag für „*Philosophia naturalis*“, also für Physik. Zu Peitmanns Zeiten lehrten 3–5 Philosophen in Rinteln. Der Lehrbetrieb bestand aus öffentlichen und privaten Vorlesungen sowie

aus Disputationen. Aus jener Periode sind keine Vorlesungsverzeichnisse erhalten, so können wir nur von Antons Veröffentlichungen auf die Inhalte seiner Lehrtätigkeit schließen.

Aber es gibt wohl nichts Schlimmeres als sich auf einem Familientag über Themen der Philosophie auszulassen. Deshalb nur dieser Hinweis: Der gräfliche Lehrauftrag von 1623 lautete: „*Logicam Aristotelicam und Ramaeam den studiosis zu proponieren*“, also den Studenten die Lehren vom alten Aristoteles und die damals moderne Methode des Franzosen Petrus Ramus zu vermitteln. Peitmann wurde ausdrücklich ermahnt, gegenüber beiden Systemen Toleranz zu üben.

Erst recht sollt ihr mit den Titeln von Anton Peitmanns gedruckten Schriften, alle in lateinischer Sprache verfaßt, verschont werden. Wir haben bisher 9 ausfindig gemacht, aufbewahrt in der Landesbibliothek Hannover, in der Universitätsbibliothek Göttingen und im Heimatmuseum Rinteln.

Uns soll heute weniger das wissenschaftliche Vermächtnis als viel mehr die Familie Anton Peitmanns beschäftigen. Vermutlich 1626, etwa drei Jahre nach seiner Ernennung zum Professor, heiratete der 33jährige seine Frau Margarethe Lubbersen aus Rinteln, die nicht einmal 20jährige Tochter des Rintelner Bürgers Daniel „Lubbers“. Sie gebar ihm von 1627 bis 1644 mindestens sieben Kinder, 5 Mädchen und 2 Jungen. In den Rintelner Kirchenbüchern setzen die Sterberegister erst 1650 ein, so daß wir nicht wissen, ob und welche Söhne und Töchter im Kindesalter starben. Taufpaten waren neben den Geschwistern der Eltern auch Professorenkollegen der Rintelner Universität, so der bekannte Jurist Pestel und der Theologe Gisenius, von dem wir noch hören werden. Zwei Töchter heirateten in Rinteln: Dorothea Elisabeth den auswärtigen Bürger Gerdt Willichs und Catarina den Rintelner Buchbinder Abraham Halbbrodt.

Professur mit 30 Jahren, wissenschaftliche Veröffentlichungen im regelmäßigen Rhythmus, Heirat, Kindersegen – es scheint, als ob für Anton Peitmann der Aufbruch der Jugendzeit in seinem weiteren Leben anhielt. – Doch es kam ganz anders!

Der 1618 ausgebrochene 30jährige Krieg erfaßte 1623 auch Rinteln, legte die Universität fast lahm und griff stark in das Leben Anton Peitmanns und seiner Familie ein. Schon 1 Jahr vorher, im Januar 1622 war Fürst Ernst, erst 52jährig, kinderlos gestorben; „*das*

größte Unglück, das der jungen Universität zustoßen konnte“, wie es in einer Chronik heißt. Denn die Pläne zur weiteren Ausgestaltung seiner Lieblingsschöpfung hatte er nicht mehr verwirklichen können. Zudem war sein Nachfolger Graf Jobst Hermann aus der westfälischen Linie Gehmen „*ein grobschrötiger Landjunker ohne höhere Bildungsinteressen*“. Eben war Fürst Ernst im März 1622 im Kuppelbau des Stadthäger Mausoleums beigesetzt, da stürmten die herumschweifenden Kriegsvölker Christians von Braunschweig bis an die Mauern Rintelns. Der „tolle Christian“ drang im Februar nächsten Jahres in die Stadt ein und „*hauste hier wie der schlimmste Feind*“: Auch das Universitätsgebäude wurde geplündert und arg verwüstet. Professoren und Studenten stoben vor den Horden auseinander. Kaum ein auswärtiger Student hielt es noch in der Universitätsstadt aus. Professoren brachten sich außerhalb in Sicherheit. Der damals noch ledige Anton Peitmann flüchtete sicher in das Haus seiner Eltern in Obernkirchen, die wohl noch beide lebten.

Es fehlte nun nicht an Stimmen, die verödeten Hörsäle aufzugeben, ja die Universität ganz zu schließen. Doch Graf Jobst Hermann, die Fürstenwitwe Hedwig und die einflußreichsten Räte unterstützten den Kampf des Theologieprofessors und Rektors Johannes Gisenius um den Erhalt der Akademie. So erneuerte der Graf im Mai 1623 das Universitätsprivileg; und die Arbeit konnte nach der Herrschaft der Soldateska und trotz weiterer kriegerischer Unruhen wieder aufgenommen werden. Von den 10 Professoren kehrten 8 zurück, darunter auch Anton Peitmann.

Es war vor allem die Fürstin Hedwig¹, Ernsts Witwe, die zusätzliche Hilfe leistete, so daß die äußeren Schäden, so gut es ging, behoben wurden. Man forderte die Professoren auf, in Rinteln zu bleiben und beruhigte sie wegen ihrer rückständigen Bezüge.

Eine Anmerkung zur Fürstin Hedwig. Als sie gestorben war, zelebrierte der wiederholt erwähnte Oberprediger Ludolph Peithmann die große Trauerfeier. Seine Leichenpredigt auf die Fürstin liegt in Kopie in unserem Familienarchiv.

Die erste überlieferte Gehaltsliste der Professoren datiert vom Mai 1623. Wie bereits in der Ernennungsurkunde ist für Anton Peitmann ein Betrag von 50 Talern jährlich angegeben. 1 Taler entsprach 36 Mariengroschen. Das Monatsgehalt betrug demnach 150 Mariengroschen. Vergewärtigen wir uns den heutigen Wert

¹ S. 80–81

auf der Grundlage des Nahrungsmittels Brot. 1 zweieinhalb-Pfund-Brot kostete damals 1 Mariengroschen. Heute muß man dafür im Schnitt 4,50 DM ansetzen. So wird man – bei allem Vorbehalt gegenüber dieser Vergleichsmethode – dem damaligen Gehalt einen heutigen Wert von etwa 720 DM beimessen müssen.

Die Gehaltsübersicht für die Hochschullehrer weist aus, daß der junge Philosoph Peitmann mit 50 Talern an letzter Stelle stand. Ältere Kollegen und Professoren der höheren Fakultäten bekamen ein Mehrfaches, so der schon erwähnte Theologe Gisenius 500 Taler, also zehnmal so viel.

Zudem konnten die Professoren der Theologie sowie die Juristen und Mediziner durch Nebeneinnahmen als Pfarrer, Rechtsanwälte und Ärzte die materielle Not erheblich lindern. Den Philosophen blieben solche Einkünfte in der Regel verschlossen. Anton Peitmann konnte mit seinen kläglichen Bezügen keine Familie unterhalten. Als nach seiner Eheschließung das erste Kind unterwegs war, mußte er Vorsorge treffen. Eine wirkliche Hilfe bestand darin, durch Landbestellung die Ernährung seiner Familie zu sichern. Und so richtete er im September 1627, also drei Monate vor der Geburt seiner Tochter Dorothea Elisabeth, einen Bittbrief an den Landesherrn Graf Jobst Hermann. Da der Text ganz überwiegend aus heute nicht mehr oder kaum noch verständlichen Redewendungen und vielen nicht mehr gebräuchlichen Fremdwörtern besteht, sei er hier in ziemlich freier Übersetzung vorgetragen:

„Euer Gnaden teile ich untertänig mit, daß meine Voreltern – sicher in ihrer Eigenschaft als gräfliche Beamte – mit etlichen Ländereien versehen worden sind. Nun mache ich mir als treuer Diener die Hoffnung, durch Eure gnädige Genehmigung ebenfalls mit Ländereien in Gnaden versehen zu werden. Vor allem deshalb, weil ich für meine berufliche Tätigkeit nur ein geringes Gehalt bekomme und ich durch die großen Kriegsbeschwerden in nicht geringe Schuld geraten bin. Ich hatte bei Eurer Abwesenheit schon mehrmals bei Euren Räten flehentlich darum gebeten, doch die haben mich auf Euer Gnaden glückliche Heimkunft vertröstet. Als ich nun mit Freuden hörte, daß, wofür Gott gelobt sei, Euer Gnaden bei Hofe zu deren Land und Leuten gesund wieder angelanget, so richte ich an dero selben meine untertänige Bitte, Euer Gnaden mögen sich von den Herren Räten hierüber berichten lassen und

mich daraufhin mit der angedeuteten Länderei in Gnaden versehen, damit ich den von Euer Gnaden gnädig anbefohlenen Auftrag in dero Universität um so besser erfüllen kann, und ich das habe, was ich zu meinem Lebensunterhalt gebrauche. Es ist meine Absicht, sie mir mit menschlichem Fleiß in aller Untertänigkeit zu verdienen. Bitte auch den lieben Gott, Euer Gnaden zu dero Land und Leuten Prosperität und Gedeihlichkeit, bei guter Gesundheit, Friede und langem Leben zu erhalten, sie göttlichem Schutz untertänig empfehlend.“ – Ob Anton mit dieser Bitte Erfolg hatte, ist aus den Archivakten nicht ersichtlich.

Nachdem der ältere Philosophie-Professor Werner 1634 gestorben war, der 200 Taler bekommen hatte, beantragte Anton Peitmann die Übertragung dieses Gehaltes und bat *„wegen vielerlei bei diesen Zeiten ausgestandenem Schaden und habenden geringen Unterhalt“* die Erhöhung seiner Jahresbezüge auf 200 Taler. Doch das Ansuchen scheint vergeblich gewesen zu sein, denn im November 1635 betrug sein Einkommen nur 72 und 30 Taler.

Kriegsereignisse störten auch weiterhin den akademischen Lehrbetrieb. Erneut zogen kaiserliche Truppen, auch Tilly mit seiner ganzen Armee, durch das Land. Dazu wütete 1626 die Pest. Und doch: Peitmann muß seine wissenschaftliche Tätigkeit kaum unterbrochen haben, denn von 1623 bis 1627 brachte er jedes Jahr eine umfangreiche philosophische Veröffentlichung heraus, alle gedruckt und gebunden beim Rintelner Universitätsdrucker Petrus Lucius.

Neben Johannes Gisenius war u. a. Josua Stegmann Professor für Theologie in Rinteln, der bis in die Gegenwart als Dichter von Kirchenliedern bekannt ist. In den trübseligen Zeiten von Krieg und Pest, im Jahr nach dem Tode seiner Frau und Mutter seiner Kinder, die auch der Pest erlegen war, erschien 1627 unter dem Titel *„Herzens-Seufzer“* seine Gebet- und Liedersammlung, die viele Auflagen erlebte. Sein bekanntestes Kirchenlied, ja, auch heute noch eines der meistgesungenen überhaupt, ist *„Ach bleib mit deiner Gnade bei mir Herr Jesu Christ“*. Trotz bitterster Not und größtem Leid – ein Lied ohne Klage, nicht einmal versehen mit der Bitte um Linderung oder Abwehr der äußeren Bedrängnisse, vielmehr ein gesungenes Gebet um den Beistand Gottes in ganzer Breite, wenn es zu Beginn der einzelnen Verse heißt: *„Ach bleib mit deiner Gnade,*

Aliud.

Mercurium *vita*, Rationem *voce celebri*
Concelebrant & non abs ratione Sophi:
Divum is Legatus, iteris Comes, arbiter aula,
Sic Logice scitum signat ad omne viam.
Talem Mercurium veract nomine dicam
PEITHMANNI quem dat cernere signiferum,
Hunc Comitem stricte scilicet habere tramite, vetum
Quisquis in occulto quaris & invenies.
Omne id quod superis praestat Cyllenius Hermes
Praestabit praesens hoc tibi Mercurius.

L. M. Q.

JOSUA STEGMANN.

In Anton Peitmanns Schrift aus dem Jahre 1625, der ersten aus einer Sammlung von 12 gedruckten Diskursen in lateinischer Sprache des Rintelner Instituts für Logik (siehe Bibliografie), gratuliert der Kollege und Professor für Theologie, Josua Stegmann, dem Autor mit einer voran gestellten Würdigung (siehe Text). Quelle: Landesbibliothek Hannover.

mit deinem Worte, mit deinem Glanze, mit deinem Segen, mit deinem Schutze und mit deiner Treue.“

Dieser Josua Stegmann war für Anton Peitmann Seelsorger und Freund zugleich. Es ist zu vermuten, daß sich beide schon in Stadthagen kennengelernt hatten. Denn als Stegmann 29jährig 1617 als junger Theologieprofessor nach Stadthagen kam, mag Anton noch kurze Zeit als Student dort gewesen sein, bevor er im November in Helmstedt ein herzogliches Stipendium erhielt.

Beide Kollegen und Freunde, Gisenius und Stegmann, würdigten den Ordinarius Anton Peitmann in seiner ersten, 1625 herausgegebenen Sammlung von 12 gedruckten Diskursen in lateinischer Sprache des Rintelner Instituts für Logik.

Hier die Übersetzung der vorangestellten Widmung:

„Einem Manne, einem hochberühmten und ganz hervorragenden Doktor Magister Antonius Peitmann, dem Professor der Logik der



Professor Dr. Josua Stegmann (1588-1632). Quelle: Bernstorff 1958.

Rintelner Akademie, gratuliert Johannes Giessenius, Doktor, öffentlicher Professor, Prorektor der Akademie. – Die Kunst der Dialektik trennt alles Wahre vom Falschen, reißt ein, baut auf, teilt, eint und zeigt das wahre Maß aus der Wahrheit abzuleiten. Die Vernunft anerkennt nur das, was sie durch die Praxis bestätigt. Diese Kunst mit dem Eifer überliefernd, hochberühmter Peitmann, erlangst du Lob und hilfst der wißbegierigen Jugend“.

Josua Stegmann fügt in Versen hinzu:

„Dem Merkur des Lebens, die Vernunft, verherrlichen die Gelehrten mit feierlicher Stimme auf kluge Weise: Dieser ist der Bote

der Götter, der Begleiter auf der Reise, der Schiedsrichter des Hofes, so kennzeichnet er den Weg zu allem Wissenden auf logische Weise. Einen solchen Merkur möchte ich mit wahrhaftem Namen Peitmann nennen. Wen er als Anführer zu erkennen gibt, diesem folge als Begleiter auf geradem Wege, der du das Wahre im Verborgenen suchst und finden wirst. ...“.

Noch bevor sich die Universität Rinteln von den bisherigen Verwüstungen des Krieges erholt hatte, wurde sie vor eine noch härtere Belastungsprobe gestellt: das sogenannte Restitutionsedikt des Kaisers, d. h. die Verordnung zur Rückgabe allen klösterlichen Eigentums an die Katholiken. Auch die schauburgischen Stifte und Klöster, und damit das als Universität dienende Rintelner Benediktiner-Kloster, fielen unter die Bestimmung der Restitution. Und so mußte 1630 das frühere Nonnenkloster Rinteln an den Benediktinerorden rückübertragen werden. Da das Kloster mit geistlichem Gut ausgestattet war, ging es keineswegs nur um die Universitätsräume, sondern auch um alle anderen Gebäude und vor allem um die Ländereien.

Damit war der Nerv der Universität getroffen, denn alle Ausgaben, auch die Gehälter der Professoren, wurden durch Einkünfte aus dem Gut des säkularisierten Klosters bestritten.

Im März 1630 drangen Benediktiner aus Corvey in die Universitätsgebäude ein, beschlagnahmten sie und schikanierten die Professoren; vor allem die Theologen waren „ärgersten Quälereien“ ausgesetzt, wie es in einem Bericht heißt. Die Mönche ließen es nicht mit einer katholischen Besetzung bewenden, sondern sie wandelten die Hochschule in eine jesuitische Akademie um und nannten sich nun selber „Ordinierte Benediktiner-Professoren der Universität Rinteln“.

Ein schwerer Schlag für die junge protestantische Universität! Da muß man den Mut und das Durchhaltevermögen der auf die Straße gesetzten evangelischen Professoren bewundern. Nur einer verließ Rinteln; alle anderen harrten nicht nur aus, sondern setzten Forschung und Lehre ohne Unterbrechung fort. Auch Anton Peitmann ließ seine Studenten einfach zu sich nach Hause kommen und hielt seine Vorlesungen in der Wohnstube. Die Prüfungen und Disputationen fanden in der Stadtkirche St. Nikolai statt. Man kann sich gut vorstellen, daß die in die Privathäuser verlegten

Lehrveranstaltungen, studentischen Treffen und Konferenzen der Professoren die protestantischen Universitätsangehörigen erst recht zusammenschweißte; hier bestärkten sie sich gegenseitig in ihrem Widerstand.

Dennoch: Vor allem die Theologen begaben sich mit ihrer Standfestigkeit in Lebensgefahr. 1632 kam es zum Höhepunkt: Die Katholiken ergriffen den führenden Rintelner Theologen, den väterlichen Peitmann-Freund Johannes Gisenius, der sich besonders für die protestantische Hochschule eingesetzt hatte; sie schleppten ihn von Rinteln fort und sperrten ihn in Minden ein. Erst nach Monaten der Gefangenschaft konnte ihn Graf Jobst Hermann über eine Vermittlung durch katholische Generäle wieder frei bekommen.

Noch schwerer erging es im selben Jahr dem anderen Peitmann-Freund unter den Theologen. Der stillere Josua Stegmann, ebenfalls Verfechter des „reinen Luthertums“, nicht nur Professor und Liederdichter, auch Verfasser von Streitschriften, war ebenso ein Ziel gegnerischer Angriffe. Die Benediktiner veranstalteten ein angebliches Streitgespräch; als Vertreter der Protestanten luden sie Josua Stegmann ein. Dieser sagte zu mit der aufrichtigen Absicht, in dieser wirren Zeit einen Schritt für Verständigung und Frieden zu tun. Doch er lieferte sich nur einer Scheindisputation aus, in der er böswilligen persönlichen Verunglimpfungen ausgesetzt wurde. Die erlittenen Demütigungen und Enttäuschungen nahmen ihn so mit, daß er wenige Wochen später, erst 44jährig, verstarb.

1633 änderte sich die politische Lage plötzlich durch den Sieg der protestantischen Partei gegen die kaiserliche Streitmacht in der Schlacht bei Hessisch Oldendorf. Fluchtartig verließen die Ordensleute die Klöster in der Wesergegend. Somit endete auch die dreijährige katholische Besetzung der Universität Rinteln.

Doch der Verfall der Hochschule wurde damit vorerst nicht gestoppt. Die Ausgaben zur Unterhaltung der Universität, auch für die Gehälter der Bediensteten, hingen ab von der fristgerechten Anlieferung der Gelder und Naturalien aus dem klösterlichen Besitz - und die haperte aufgrund von Verwüstung, Mißernte und säumiger Zahlung. So schmolz 1635 der Barertrag für die Gehälter auf ein Drittel zusammen. Peitmann bekam nur 50 bzw. 75 Taler.

In diesem Zustand hielten es 1636 nur noch vier Professoren in Rinteln aus, darunter Anton Peitmann. Die juristische und die medizinische Fakultät verwaisten. Zudem starb 1635 Graf Jobst Hermann, dem der erst 15jährige Graf Otto V., der letzte seines Geschlechts, folgte.

Auch der Friede war noch in weiter Ferne. In diesen Jahren wollten in Rinteln Durchmärsche von Truppen aller kriegerischen Parteien mit leidigen Einquartierungen und mancherlei Gewalttaten kein Ende nehmen.

Verfall von Zucht und Sitte machten sich auch unter den Studenten immer mehr breit. Die jungen Fuchse waren den Quälereien durch die älteren Semester ausgeliefert, ja es kam zu einer regelrechten Ausbeutung und Versklavung. Im Jahre 1639, als Anton Vizerektor der Universität war, erreichten die Ausschreitungen einen Höhepunkt, zumal sich die Angriffe nun auch gegen die Professoren und speziell gegen Peitmann richteten. Lesen wir, was Anton im Oktober 1639 an Graf Otto schrieb. Hier der vollständige Wortlaut in heutiger Rechtschreibung:

„Dem hochgeborenen Grafen und Herrn, Herrn Otto Grafen zu Holstein, Schaumburg und Sternberg, Herrn zu Gehmen und Bergen. Meinen gnädigen Grafen.

Hochgeborener Graf!

Gnädiger Herr, Euer Gnaden werden von deren Herrn Kanzler und Räten mit mehren in Gnaden vernommen haben, was ich zu mehrmalen wegen Ablegung des Vizerektorats der Universität Rinteln untertänig gesucht und gebeten, was ich nun bis auf die heutige Stunde mit keinem nachrichtigen Bescheide versehen worden und unterdessen mir allerhand Widerwärtigkeit von den Studiosis und sonsten angefügt worden, welches länger zu gedulden mir sehr beschwerlich. So gelangt hiermit an Euer Gnaden meine untertänige, hochfleißige Bitte, Euer Gnaden mich entweder von solchem beschwerlichem Amt in Gnaden entheben und dasselbe einem anderen auftragen, oder, da Euer Gnaden gnädig belieben,

Bild links: In diesem Brief vom 9.8.1639 klagt Professor Anton Peitmann dem Grafen Otto V. zu Holstein-Schamburg seine Not mit den Studenten (siehe Text). Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

nach ich mit all solcher Verwaltung über Zuversicht ferner belegt bleiben sollte, unter deren Hand mich dazu bevollmächtigen, dabei auch Kraft habenden oberlichen Gewalts gnädig handhaben und gegen alle übertriebenen Mutwillen schützen und oberlich vertreten. Solcher und mehrer Gnaden tue zu Euer Gnaden ich mich untertänig getrösten und neben getreuer Empfehlung Gottes gnädiger gewieriger Resolution antworten.

Datum Rinteln, den 9ten August 1639.

Euer Gnaden untertäniger Magister Antonius Peitmann

Eine grundsätzliche Besserung war auch mit landesherrlicher Hilfe nicht sofort zu erwarten. Tatsächlich dauerte das Studentenunwesen in Rinteln zwei Jahrzehnte lang, auch über das Wirken unseres Anton Peitmann hinaus.

Nach dem frühen Tode Graf Ottos im Jahre 1640 erlosch das Haus Schaumburg im Mannesstamme. In den Auseinandersetzungen zwischen den Erbberechtigten hatte sich zunächst die Gräfinmutter Elisabeth aus dem Hause Lippe behauptet. Sie und die Fürstenwitwe Hedwig nahmen sich mit Erfolg der Universität an, eröffneten sie 1642 wieder und erfüllten sie mit Leben. Als die Einkünfte im früheren Umfang zu fließen begannen, erhöhte sich die Anzahl der Professoren auf 11. Anton Peitmann bekam nun ein Jahresgehalt von 150 Talern.

Nur sieben Jahre konnte sich unser Vorfahr und Verwandter dann noch eines halbwegs normalen Lebens erfreuen, soweit man für die letzten Kriegsjahre und die ersten Nachkriegsjahre davon überhaupt sprechen kann. Anton Peitmann starb im Alter von 56 Jahren im April 1649 auf einer Reise nach Lemgo. Er wurde hier in Rinteln begraben.

In einer Chronik lesen wir:

„Daß die Universität Rinteln überlebte, ist das Verdienst vor allem von drei Männern, die als einzige Professoren seit der Eröffnungszeit bis auf kleine Unterbrechungen auch in den schlimmsten Wochen in Rinteln ausgehalten haben. Nur weil sie ihrer Hochschule die Treue gehalten haben, ging das Erbe des Fürsten Ernst, dem sich alle tief verpflichtet fühlten, nicht in den Wirren des 30jährigen Krieges unter. Es waren Gisenius, König und Peitmann“.

*

Neben Anton als Professor werden nur noch zwei Namensträger Peit(h)mann als Studenten in Rinteln genannt:

Ludolph, der uns bereits bekannte Sohn Dietrich Peithmanns aus Stadthagen, gleich im ersten Jahr 1621, nachdem er zuvor in Gießen zum Magister der Philosophie promoviert worden war, und im Jahre 1672 ein Andreas Peithmann aus Hessisch Oldendorf, vermutlich ein in den lückenhaften Kirchenbüchern Oldendorfs nicht aufgeführter Sohn des gleichnamigen Oldendorfer Kämmerers Andreas Peithmann, Sohn des Stadthäger Senators und Bürgers Thomas Peithmann und Dietrichs Enkelsohn.

Die Angehörigen unserer Familien studierten also ganz überwiegend an anderen Orten: Von den für die deutschsprachigen Universitäten früherer Jahrhunderte – von 1578 bis 1900 – verzeichneten 45 Immatrikulationen betreffen also nur 2 die schaum-burg-lippische Landesuniversität. An der Spitze stehen übrigens die Universitäten Helmstedt¹ und Jena mit je 14 und 9 Einschreibungen. Die Erklärung scheint plausibel: Die Theologen unter den Peithmann-Angehörigen waren ja überwiegend außerhalb des Landes tätig und ansässig, vor allem im Fürstbistum Osnabrück. Sie wählten eine Hochschule offenbar nach der theologischen Ausrichtung der Fakultät bzw. nach den dort lehrenden Professoren. Oft zog dann – auch aus Kostengründen – ein älterer Bruder alle jüngeren nach, wie z. B. bei den Söhnen des Bad Essener Konsistorialrates Ludwig Peithmann nach Jena.

So wird das Thema „*Peitmann und die alte Universität Rinteln*“ fast ganz mit der Person des Professors Anton ausgefüllt. Über ihn haben uns die archivalischen Quellen reiche Auskunft gegeben – sowohl die Kirchenbücher Rintelns als auch viele Akten im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg und ebenso die Literatur über die Universität und die Zeit des 30jährigen Krieges in Rinteln.

Doch im Stadtbild Rintelns suchen wir den Schriftzug seines Namens vergeblich. Wer aber, wie wir auf dem Familientag, sich vertraut gemacht hat mit dem Leben Anton Peitmanns, wer seine Mitstreiter kennenlernte, wer von den Orten und Gebäuden seines Wirkens weiß, der kann sich auch heute noch in der Innenstadt die Welt unseres Vorfahren erschließen.

Wer von uns erkennt nun nicht in der Fürst-Ernst-Straße und Graf-Otto-Straße, in der früheren Kloster- und Universitätskirche

¹ S. 89–112

St. Jakobi und der Stadtkirche St. Nikolai, in der Klosterstraße am Gebäude der ehemaligen Universität und vor allem im Josua-Stegmann-Wall Spuren Anton Peitmanns?

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bei der Wieden, H. (1994):* Ein norddeutscher Renaissancefürst. Ernst zu Holstein-Schaumburg. Kulturlandschaft Schaumburg Bd. 1. Bielefeld.
- Bernstorf, O. (1939):* Das alte Stadthagen und seine Höhere Schule. Bückeburg.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Feige, R. (1956):* Das Akademische Gymnasium Stadthagen und die Frühzeit der Universität Rinteln. Hameln.
- Hänsel, W. (1971):* Catalogus Professorum Rinteliensium. Schaumburger Studien 31. Rinteln.
- Hauber, E.D. (1728):* Primitiae Schaumburgicemae. Stadthagen.
- Jähmig, B. (1971):* Universität Rinteln 1621-1810. Eine Archivalienausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs Bückeburg. Göttingen.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Aus dem Leben des Rintelner Professors Anton Peitmann 1593-1649. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 147-156. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1996):* Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg. Von den ersten Peithmann-Pastoren in Nenndorf und Stadthagen. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 6. Stadthagen.
- Poschmann, B. (1979):* Unser Schaumburger Land in Dokumenten. Rinteln.
- Schormann, G. (1977):* Aus der Frühzeit der Rintelner Juristenfakultät. Schaumburger Studien 38. Rinteln.
- Schormann, G. (1981):* Rintelner Studenten des 17. und 18. Jahrhunderts. Schaumburger Studien 42. Rinteln.
- Schröder, E. (1927):* Die Universität Rinteln. Rinteln.
- Strieder, F.W. (1794):* Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. 9. Kassel.
- Woringer, A. (1939):* Die Studenten der Universität Rinteln. Leipzig.
- Zimmermann, P. (1926):* Album Academiae Helmstadiensis, Bd. 1: Album Academiae Luliae, Abt. Studenten, Professoren etc. der Universität Helmstedt von 1574-1636. Hannover.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg

- L 1 IV Fc 2/2: Gehaltsverhältnisse der Professoren, Intraden der Universität, 1623-1640, fol. 64-67, 153, 156 u.164
 - L 1 IV Fc 24: Rektoratswahlen, fol. 299 u. 307
 - L 1 IV Fc 4: Akten der Gräfin Hedwig v. Schaumburg betr. den Notstand der Professoren zu Rinteln und die Überweisung von ausstehenden Forderungen an dieselben
- Peithmann, Ludolph*: Leichenpredigt Fürstin Hedwig

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinde Hessisch Oldendorf, Obernkirchen, Rinteln, Stadthagen

Bibliographie Anton Peitmanns

- a) Titel, b) Erscheinungsort und -jahr, c) Gewidmete Person, d) Bibliothek
- a) *Exercitationes physicae quas in gratiam ornatissimorum ac doctiß vivorum-juvenum in nova academia Ernestina Holsato-Schaumburgica semestri spatio proposuit* – 18 Disputationen –
- b) Rinteln 1622
- c) Landesbibliothek Hannover
- a) *Discursus logicus pro vera ac genuina P. Rami logica in scholis et academiis inventuti proponenda et incluanda.*
- b) Rinteln 1622
- c) Albert Sobbe
- c) Landesbibliothek Hannover
- a) *Sylvestri Pribenii Ethica ... repetita et publici juris facta* – 13 Disputationen –
- b) Rinteln 1623
- d) Heimatmuseum Rinteln
- a) *Discursus logicus de natura ac essentia argumenti seu obiecto inventionis Rameae docentis*
- b) Rinteln 1624
- c) Hermann Snurpilius
- d) Landesbibliothek Hannover
- a) *Discursus logici in Academia Holsato-Schawenburgica secundum verius ac utilius instituti studio*
- b) Rinteln 1625
- d) Landesbibliothek Hannover
- a) *Pars prima logicae formalis et communis alias dicta ... ad principia Ramea*
- b) Rinteln 1626
- d) Universitätsbibliothek Göttingen
- a) *De artium et disciplinarium constituendarum constituentibus principiis*
- b) Rinteln 1627
- c) Jordanus Weidemann
- d) Landesbibliothek Hannover
- a) *Disputatio de principiis corporis naturalis*
- b) Rinteln 1630
- c) Daniel Schuemacher
- d) Landesbibliothek Hannover
- a) *Disputatio de constitutione naturalis scientiae*
- b) Rinteln 1630
- c) Johannes Konrad Oporinus
- d) Landesbibliothek Hannover

Daten, Dokumente, Übersetzungen stellen zur Verfügung

Richter, Erdmann†, Bückeberg

Peitmann, Erich†, Bückeberg

Vogt, Heinrich†, Bückeberg

Drei Generationen Kohlenvögte Peitmann im 17. Jahrhundert

Mit Bilder-Nachtrag über Bergmänner Peithmann

Das in der Festschrift zum großen Familienjubiläum 1980 vorgelegte Tafelwerk „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ dient nunmehr seit einem Dutzend Jahren als Grundlage unserer Familienforschung und wird voraussichtlich noch für Jahrzehnte diese Aufgabe erfüllen. Es liegt an uns allen, die Tafeln stets weiter fortzuschreiben, sie zu ergänzen und zu berichtigen.

Um so mehr müssen wir uns auch die Frage stellen, wie wir in rechter Weise mit den Vorfahrentafeln umgehen.

Stehen gerade wir Peit(h)mann nicht in der Gefahr, uns in der langen, lückenlosen Geschlechterkette zurück bis Elzeke Poyteman im Jahre 1394 zu sonnen, voll Genugtuung auf unsere Ahnen zu blicken, von denen etliche große Namen und Titel tragen?

Begnügen wir uns nicht dabei allzuoft mit einem Besuch in der Gesellschaft der Vornehmen? Und schenken wir den zahlreichen Namensträgern „ohne Namen“ nur die Beachtung, die zur Vervollständigung der Tafeln erforderlich ist?

Sind wir – nicht nur die „Familienforscher“ unter uns – überdies einer Leidenschaft erlegen, Namen früher und weit entfernter Peit(h)mann mit großem Aufwand zu sammeln, zu ordnen und einzufügen – mit ähnlicher Hingabe, wie es so viele Zeitgenossen mit Briefmarken und Münzen zu tun pflegen?

Der Göttinger Zeitgeschichtler und Publizist Christian Graf von Krockow, Autor vieler Bücher, insbesondere über Preußen, hat in seinem lesenswerten Buch „Heimat - Erfahrungen mit einem deutschen Thema“ darauf verwiesen, Ahnenforschung könne unversehens zum Selbstzweck verflachen, sich von dem Leben isolieren, das die Vorfahren einmal führten, ja zu einem sterilen Umgang, zu einem Kult des Toten führen ähnlich wie das Brauchtum, die Trachten und Volkstänze, die zwar dem Fremdenverkehr nützlich sein mögen, die aber keinerlei inhaltliche Bezüge zu den Lebenszusammenhängen jener Zeit und jener Menschen haben, die sie darzustellen vorgeben.

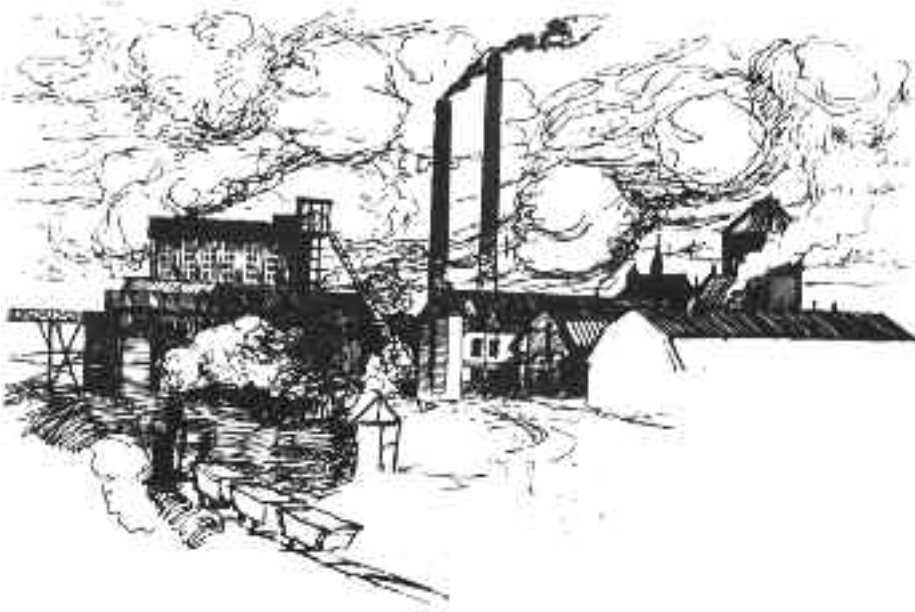
Uns geht es doch darum, so weit und so gut wie möglich der Kultur des Alltagslebens unserer Vorfahren auf die Spur zu kommen. So haftet auch den Ahnentafeln kein Selbstzweck an, sie können nicht das Ziel unserer Bemühungen sein – sie sind vielmehr ein Tor, ein Weg in die Welt von gestern, in eine Welt, die uns vermittelt der uns oft so geläufigen Vorfahrennamen so nah zu sein scheint, doch in Wirklichkeit so fremd, so fern ist.

Machen wir uns auch heute mit den Tafeln unter dem Arm auf den Weg in die Vergangenheit, und richten wir unsere Aufmerksamkeit auf möglichst viele Teile, die sich zu einem Ganzen fügen; von den Namen und Daten zum ganzheitlichen, wirklichen Leben, soweit es uns die Archivalien erschließen, zur Arbeit und zum Feiern, zur Härte und Kargheit des Daseins, zu Wohlstand und Armut, zu Abgaben und Steuerlasten, zu Menschenohnmacht und Naturgewalt, zur Obrigkeit als Bedrückung und als Hilfe in Not.

Auf dieser Reise in die Welt von gestern leiten uns mancherlei auf den Nachfahrentafeln verzeichnete Wegweiser, sie führen uns und machen uns neugierig zugleich. Ist da nicht der Begriff „Kohlenvogt“ ein solches Signal, ein solches Reizwort? Kommen in uns nicht augenblicklich Fragen auf, wenn wir diesen heute nicht mehr gebräuchlichen Ausdruck hören oder gar darüber nachdenken? Kohlebergbau bei uns? Kohleförderung in früheren Jahrhunderten? Und dann unsere eigenen Vorfahren als Vögte, als Aufseher? Wer wollte da nicht wissen, wie das Aufgabenfeld eines solchen Mannes aussah, ja wie er und seine Familie lebten?

Unsere heutige Reise in die Geschichte führt uns zum Ende des 16. und in das 17. Jahrhundert. Dort treffen wir auf drei aufeinanderfolgende Generationen, Großvater, Vater und Sohn, die alle als Kohlenvögte tätig waren. Wenn dieses Amt ein Jahrhundert lang eine Familie und die Familie das Amt geprägt hat, dann muß es sich um einen bedeutenden Wirtschaftszweig in der Grafschaft Schaumburg bzw. Schaumburg-Lippe gehandelt haben.

In der Tat, der Kohlebergbau in diesem kleinen Staat dauerte über 4 1/2 Jahrhunderte. Die älteste vorhandene Urkunde stammt aus dem Jahre 1498, verzeichnet im Rechnungsbuch des Propstes zu Obernkirchen. In den alten Stadtrechnungen in Stadthagen wird Steinkohle erstmals 1512 erwähnt, Steinkohle aus Kühlen im Tagebau gehauen.



Der Georgschacht in Stadthagen nach einer Federzeichnung von Friedel Peitmann (1883–1914).

1960 wurde die letzte Zechanlage in Stadthagen, der Georgschacht, dessen 2. Sohle 353 m hinabreichte, aus wirtschaftlichen Gründen stillgelegt – eine Folge der Marktverhältnisse nach Einführung der damaligen EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft).

Die Schaumburger Kohle gehört der Wealdenformation an, also der Kohle der älteren Kreidezeit, benannt nach der durch die Kreide geprägten südostenglischen Landschaft Wealden. Der Kohlestrang verläuft im Vorland des Bückeberges von Bückeburg im Südwesten bis über Nenndorf hinaus. Diese Formation ist Bestandteil eines langgestreckten Bandes von der Westspitze des Wiehengebirges bei Osnabrück bis zum Harz. Wurde aus diesem Strang an vielen Orten Steinkohle abgebaut, so entwickelte sich der Raum Obernkirchen-Stadthagen zum Mittelpunkt des Bergbaus in Niedersachsen.

Doch die Kohleflöze im Schaumburger Land waren nur zwischen 50 und 75 cm dick. Eine bei Bückeberg 12–15 m, sonst am Rande 20–30 m dicke Stein- und Erdschicht überlagerte sie. Solange Peitmann als Kohlenvögte tätig waren, wurde nur im Kuhlen- und Stollenbergbau gefördert. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts errichtete man Schachtanlagen zum Tiefbau. Die Kohlenbrecher, so wurden die Bergleute damals genannt, konnten sich nur so weit vom Schacht- bzw. Stolleneingang entfernen, wie das die Luft zuließ, nämlich höchstens 100 m. Weiter darüber hinaus geriet der Kohlenbrecher in Atemnot, und auch die Lampen verlöschten. Die schaumburgische Kohle war von hoher Qualität, eine gasreiche Fettkohle. Sie fand Verwendung beim Kalkbrennen, Salzsieden, zum Einheizen von Braupfannen und vor allem in den Schmieden.

Der Abbau der Kohle war weitgehend abhängig von den Absatzmöglichkeiten. Führen wir uns einmal vor Augen, wie groß und weiträumig der Markt für damalige Verhältnisse war. *„Für die Jahre 1569 bis 1575 verpflichtete sich Graf Otto, jährlich 1000 Fuder, insgesamt 6000 Fuder, Steinkohle an Herzog Julius zu Braunschweig-Lüneburg zu liefern. Seine Blütezeit erlebte der Kohlenabbau mit einer Jahresförderung von etwa 30.000 Fuder (1 Fuder = ca. 1 Tonne) unter dem Grafen und späteren Fürsten Ernst. Schon im Jahre seines Regierungsantritts wurde der Absatz der Kohle durch einen am 30. September 1601 mit dem Bremer Händler Abraham Simons geschlossenen Vertrag geregelt, in dem sich Simons zur Abnahme von jährlich 20.000 Fuder Kohle verpflichtete“.*

„Der schaumburgische Handelsraum reichte um 1620 bis Bremen im Norden, bis Kassel im Süden, bis Osnabrück im Westen und bis Halberstadt im Osten“ (Bartels 1972).

Ursprünglich hatte die gräfliche Güterverwaltung, die Rentkammer, einzelnen Grundbesitzern – von Unternehmern kann man wohl noch nicht sprechen – die Erlaubnis erteilt, *„auf eigene Kosten und Gefahr Kuhlen zu schlagen“.*

Es waren in der Tat nur einfache Gruben, also Kuhlen, die dann auch der Kohle den Namen gaben. Für das Recht des Hauens mußten an die Rentkammer Abgaben entrichtet werden – natürlich auch in Form von Kohlen.

Bereits 1522 lag der Vertrieb in den Händen der gräflichen Rentei. Das läßt den Schluß zu, daß alle Kuhlen oder Kaulen, wie sie damals

genannt wurden, zentral verwaltet wurden, also praktisch verstaatlicht worden waren. Vermutlich hat es einen regulären Eigentümerabbau gar nicht gegeben, sondern nur eine gräfliche Verleihung der Abbauberechtigung. Die Grafen haben später das sogenannte Bergregal stets für sich beansprucht.

Als nun immer mehr Kuhlen in Betrieb genommen wurden, mußte das Rentamt auch für ihre Beaufsichtigung Sorge tragen. Dafür setzte die gräfliche Rentkammer Kohlenvögte ein. Diese hatten vor allem zwei Aufgaben: Überwachung der Gewinnung der Kohle und Vertrieb und Verkauf der Kohle.

Von 1552 bis 1772 hat es insgesamt 28 Kohlenvögte gegeben, von denen ich die Amtsträger der Familie Peitmann nun vorstelle. Die drei Generationen Kohlenvögte Peitmann schließen sich an die drei Generationen Schuhmachermeister¹ an, deren Folge bekanntlich von Brun Poyteman, Bürger in Stadthagen seit 1510, begründet wurde – wobei sich das letzte Glied Schuhmachermeister mit dem ersten Glied Kohlenvögte überschneidet.

Der erste Kohlenvogt war Jobst Peitmann (auch Josth genannt), ein Enkel Bruns und ein Bruder Ludolfs, des letzten Schuhmachers, Senators und Bürgermeisters in Stadthagen. Jobst erhielt 1596 in Stadthagen das Bürgerrecht. Einer seiner Söhne war der bekannte Rintelner Philosophieprofessor Anton Peitmann², Jobsts ältester Sohn Ludolf, 1615 Bürger in Stadthagen, war der 2. Kohlenvogt unserer Familie, verheiratet mit Margreta Kohnen und in 2. Ehe mit Elisabeth Sobbe. Ludolfs einziger bekannter Sohn, Johann Peitmann, 1658 Bürger in Stadthagen, verheiratet mit den Damen Anna Catrine Sellmann und Elisabeth Biersmann, war der dritte und letzte Kohlenvogt.

Im Anschluß an diese Reihe folgen nicht weniger als 6 Generationen Bäckermeister³ – wenn man Vetter Rolfs Vater mitzählt, der später aus gesundheitlichen Gründen in Hannover Landesobersekretär wurde.

So haben wir mit wenigen Worten einen Sprung fast vom Mittelalter in die Jetztzeit getan – mit der Erwähnung von nur drei Berufs- bzw. Amtstraditionen, die jeweils zweimal drei und einmal sechs Glieder umfaßten.

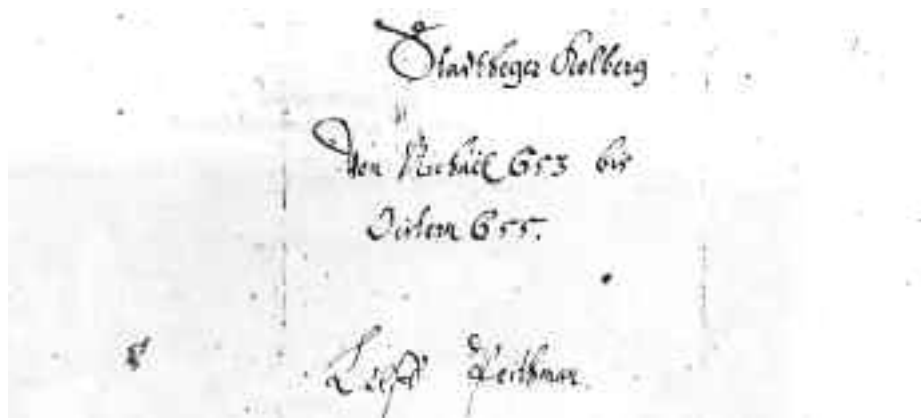
Als Jobst Kohlenvogt wurde – etwa um das Jahr 1595 – galt noch die Verordnung Otto IV. an seine „*Drosten, Amtsleute und Kohlvogte zu Schaumburg, Bückeberg, Stadthagen und Rodenberg,*

¹ S. 33–35 ² S. 113–134 ³ S. 439–460

betr. Betrieb der gräflichen Kohlenbergwerke aus dem Jahre 1560.“ Diese Anweisungen beschränken sich auf Ausführungen über die Entlohnung der Kohlenbrecher, den Kohleabsatz und die Kohlenpreise. Zum Beispiel mußte Jobst für ein Fuder Kohlen im Sommer 8 gemeine Groschen und im Winter 10 gemeine Groschen einnehmen. Da diese 1. Verordnung über Formalien nicht hinausgeht, lohnt es sich nicht, sie weiter mit in unsere Betrachtung einzubeziehen; dafür ist aber um so mehr die 2. Verordnung – verfügt vom Fürsten Ernst am 10.10.1601 – als Quelle heranzuziehen. Ernst, der erst kurz zuvor diese Regentschaft vom verstorbenen Grafen Adolf XI. übernommen hatte, galt in der damaligen Zeit als professioneller Ökonom. Er hatte in Helmstedt Jura studiert und war dann in Kassel am Hofe von Moritz von Hessen, wo schon ein in einem Gesetzbuch verankertes Bergrecht bestand, eingehend in wirtschaftlichen Fragen unterwiesen worden.

Der neue Erlaß wurde mitten in Jobsts Amtszeit wirksam und galt auch für die Nachfahren Ludolf und Johann Peithman, ergänzt um eine Instruktion für Kohlenvögte im Jahre 1627.

In § 3 heißt es z.B.: *„Es sollen uns unsere Kohlvögte alle Vierteljahr auf Michaelis, Weihnachten, Ostern und Johannis vollständige Rechnung thun, das Geld einliefern und alle Restanten zugleich mitbringen.“*



Überschuß-Rechnung des Kohlenvogtes „Ludolf Peithman“ für den „Stadheger Kolberg von Michael (1)653 bis Oistern (1)655“. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

St. Michael's College
Hamburg

Im Michael 653 bis Michael 1757 48 21 21
1700 657. 228 21 21

Im Michael 657 bis Michael 658 441 - 31
1701 1701

1702 1702

Im Michael 630 175 5 21 6 21
Hamburg

Im Michael 653 bis Michael 1705 657.

Im Jahr 1705 die Hamburgische
aus dem Jahr 1704 107 21 1 21

1705 in der Stadt Hamburg
100 21 21

Im Michael 657 bis Michael 658

Im Jahr 1705 die Hamburgische

aus dem Jahr 1704 107 21 1 21

1705 - 420 21 21

Im Jahr 1705 725 21 21

Im Jahr 1705 95 21 1 21

Im Jahr 1705 95 21 1 21

Wer sich nun die Mühe macht, die die Kohlenbergwerke betreffenden Akten der Rentkammer im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg durchzusehen, stößt auf viele zu den vier genannten Zeitpunkten im Jahr ausgestellte Abrechnungen mit vielen Positionen und Erläuterungen unserer drei Kohlenvögte Peitmann, die beauftragt waren, wie freie Unternehmer Kaufverträge abzuschließen, vor allem mit Privathändlern und Schmiedegilden in vielen Städten Norddeutschlands.

In ihren zahlreichen Briefen an die Grafen geht es u.a. auch um den Zustand der Kuhlen oder Stollen, vor allem um die Bereitstellung des Grubenholzes. *„Auf daß dann auch die Tiefe zu den Abflüssen zu rechter Zeit gehauen, die Gänge nachgestreckt, gebesseret und gereinigt werden“*, heißt es.

Daß Kohlenvögte Peitmann auch zugegeben frühe Aufgaben des Umweltschutzes wahrzunehmen hatten, bekundet gleich der folgende Satz: *„Die Kohlenvögte haben auch darauf acht zu geben, daß die Kuhlen übergelegt, ausgebunden und – da es nötig – zugeworfen werden.“* Hinter dieser Anweisung verbirgt sich nichts anderes als der Auftrag zur Rekultivierung der Kuhlen – natürlich mit dem Ziel, daß geordnete Landwirtschaft oder Forstwirtschaft weiter betrieben werden konnte. Doch nur ein Viertel des Textes der Verordnung an die Kohlenvögte betrifft Fragen der Verwaltung; insbesondere galt es, Mißbrauch zu verhindern, der das gräfliche Einkommen betraf.

Die Kohlen wurden damals nach sogenannten Balgen verkauft, auch „Ballien“ oder „Balligen“ genannt. Balge ist ein Hohlmaß und macht etwa 48,7 Liter aus. Eine Balge reiner Kohle wiegt etwa 80 Pfund. Aber Kohlenstücke schließen nicht dicht, sondern haben – je größer, um so mehr – Hohlräume. Da also nicht nach Gewicht, sondern nach Hohlmaßen verkauft wurde, konnte man ganz schön manipulieren – je nachdem auf welcher Seite (Verkäufer oder Käufer) man stand – mit möglichst viel oder wenig Hohlraum, also Leerraum. Daß in einer Verordnung des Verkäufers, also der gräflichen bzw. fürstlichen Rentei, der schwarze Peter den Käufern zugeschoben wurde, ist nicht weiter verwunderlich.

Was taten die Käufer bzw. die Knechte der Handelsherren aus den weit entfernten Städten? Sie traten die Kohlen mit den Füßen fest ein und klopfen auch noch mit den Schaufeln gehörig darauf – sicher alles nach Anweisung ihrer Herren.

Aber dies blieb natürlich dem Fürsten nicht verborgen. Und so befahl er den Kohlenvögten in § 1 Nr. 1 seiner Verordnung, also an erster Stelle: *„Wollen wir keineswegs gestatten, daß die Käufer, es sein Schmiede, Haußleute oder andere, wie sie mochten Namen haben, die Steinkohlen mit Füßen in die Ballien treten, mit Schüffeln einklopfen oder einstossen noch mit Händen aufhäufeln oder eindrücken, ... sondern ein jeder an der verordneten Masse sich sättigen und begnügen lassen, oder unser ernstlichen Strafe darüber gewertig seyn sollen.“*

Und in Nr. 2 der Verordnung verbot Fürst Ernst ausdrücklich, daß Käufer beim Aufladen selbst mithelfen: *„Sollen allein die Kohlbrecher und kein Schmied, Hauß- oder Kaufleute mit Hand anschlagen, auch ganz und gar kein Einstossen, Einklopfen, Aus-teuffeln der Kohlen oder ander ungereimte Mittel gebraucht werden.“*

Den eigenen Kohlenbrechern traute Fürst Ernst wohl ganz und gar nicht. Sie ließen sich in der Tat von den Käufern leicht bestechen, vor allem in den vielen nicht gut zu beaufsichtigenden Winkeln an den Kuhlen. So hatten auch die Kohlenvögte Peitmann diese strenge Order: *„Es soll auch kein Kohlbrecher einigen Wagen weder aus den Haufen noch vor den Kuhlen beladen, es sei dan der Kohlvogt dabei, und befehl es den Kohlbrecher; da aber im Stadthäger und Schaumburger-Theill an abgelegenen Orten die Kolvogte zugleich bei dem Aufmessen nicht sein konnten, sollten sie gleichwohl dran sein, daß es treulich hergehe.“*

„Auf daß aber die Wagen nach den Kohlvogten nicht warten dürfen und die Kohlbrecher sich damit des verbottenen Ufladens entschuldigen mögen, sollen unsere Kohlvögte sich nicht absentiren, sondern zu jeder Zeit uf Unserm Berg und ihrem anbefohlen Theil sich finden lassen.“

Um zu billiger Kohle zu kommen, scheuten etliche Käufer auch vor schärferen Methoden nicht zurück. Sie suchten die Kohlenbrecher mit Alkohol gefügig zu machen. Ja es scheint sogar, daß die Kohlenbrecher schließlich diese Getränke selber verlangten – natürlich ohne Wissen der Kohlenvögte. Fürst Ernst suchte das zu unterbinden, indem er seine Kohlenvögte anwies: *„Wir spühren auch, daß uns nicht geringer Unrath durch der Kohlbrecher Bier, das sie von einem jeden Fuder Kohlen fordern, erregt wird, drum*

befehlen wir, daß den Kohlbrechern von einem jeden Fuder Kohlen, das Geld für seine Ballien und nicht weiteres zu Bier oder Trinkgeld gegeben werden soll.“

Jeder der Beteiligten wußte, daß das Bier zum Bestechen und Gefügigmachen nur dann übergeben werden konnte, wenn man die Aufsicht führenden Kohlenvögte hinterging. Und so sannnen viele Kohlbrecher nach Gelegenheiten, nur bei Abwesenheit von Jobst Peitmann und seinen Kollegen die Wagen der Käufer zu füllen. Auch da schob Fürst Ernst mindestens auf dem Papier einen Riegel vor:

„Auf daß denn auch Mißverstand und Untreu, so draus entstehen, wenn Abwesens der Kohlvögte das Zumessen und Tragen der Steinkohle an die Haufen geschiehet, verhütet werden, sollen die Kohlbrecher weder in Winters noch in Sommers Zeiten sich im allergeringsten nicht unterstehen, außerhalb der Kohlvögte Befehl und in ihrem Abwesen das Zumessen und Zutragen der Kohlen an die Haufen anzufangen, vielweniger zu vollführen.“

Doch damit waren die Tricks und Kniffe von Käufern und Kohlbrechern, die hier ganz schön unter einer Decke zu stecken schienen, noch nicht erschöpft. Sie fragten sich: Wozu ist die Dunkelheit gut? In ihrem Schutz konnte man sowohl den Käufern mit dem Feststampfen der Kohle wie auch den Kohlenbrechern mit der Übergabe des Alkohols dienen.

Die Gegenmaßnahme lautete so: *„Kein Kohlbrecher soll sich unterstehen, abwesend und unwissend des Kohlvogts mit den Käufern zu handeln, noch die Kohlen im Mondschein oder im Sommer den Morgen für sechs Uhrn, auch den Abend für sechs Uhrn, oder in Winterzeiten den Morgen für sieben und den Abend für drey Uhrn ohne Beisein des Kohlvogts einige Kohlen ufzuladen. Wer dagegen handelt, den wollen wir in besondere ernste Strafe nehmen.“*

Wenden wir uns nun noch einmal den Kohlenvögten Peithmann direkt zu. Als erstes dem ältesten, Jobst Peitmann. In den Stadthäger Ratsprotokollen steht im Jahre 1595: *„Jost Peitemann, der nicht in Stadthagen wohnen wille, erhält das Bürgerrecht – das Stadthäger Bürgerrecht – für sich, seine Frau und seine geborenen und ungeborenen Kinder“*. *„Der nicht in Stadthagen wohnen will“* – welche Bewandnis hat es mit dieser etwas absonderlich klingenden Formulierung, die auf Spannungen hindeutet? Aber dem war

keineswegs so. Der Grund ist allein der, daß der Graf ihn zum Kohlenvogt auf dem Obernkirchener Berg bestellt hatte, – klar daß der dann in Obernkirchen wohnen mußte. In jener Zeit gab es je einen Kohlenvogt auf dem Stadthäger und auf dem Obernkirchener Berg. Mit dem Aufschwung des Bergbaus unter dem Fürsten Ernst wurden 1604 vier weitere Kohlenvögte eingestellt.

Wir kennen nicht den Namen der Ehefrau des Jobst Peitmann. Ich fand nur einen Hinweis, nämlich im Kirchenbuch von Obernkirchen. Dort wurde für 1625 eingetragen die Beerdigung „*der alten Peitmannsche*“. Wenn sie beim Bürgereintrag ungefähr 25 Jahre alt war, mußte sie 1625 ungefähr ein Alter von 55 Jahren erreicht haben. Rechtfertigt das die Bezeichnung „*alte Peitmannsche*“. Wieviele alte Peitmannschen wären dann heute unter uns?

Ludolfs Karriere zum Kohlenvogt können wir an einigen Marksteinen verfolgen. Im Bückeburger Staatsarchiv fand ich eine interessante Akte vom 25. Februar 1620 mit dem Titel: „*Ludolf Peitmanns, Jobsts Sohn, zum Jungen uff dem Kolberg angenommen.*“ Im Text geht es dann weiter: „*dergestalt angenommen, daß er Joachim Radeloffs – eines amtierenden Kohlenvogts – Junge uff ein halb Jahr von kunfftigen Ostern anzurechnen sein, und alles zu guter behuft uf dem Berge verrichten sol, was Radeloff thun sollte, wenn er konnte da sein, sol aber mit des Kolvogts kein Unterschrift haben*“. Mit anderen Worten: Ludolf wird hier als Gehilfe, als Stellvertreter des Kohlenvogts ohne Berechtigung, Geschäfte zu beurkunden, eingestellt.

In Ludolfs Zeit fällt der Dreißigjährige Krieg, der vor den Grenzen der Grafschaft nicht halt machte, im Gegenteil: Die Lage an der wichtigen West-Ost-Straße Deutschlands ließ das Schaumburger Land zu einem begehrten Besitz werden. Etwa vierzigmal, erstmals am 20. Mai 1623, besetzten abwechselnd kaiserliche und schwedische Truppen die Stadt – dann 30 Jahre lang Einquartierungen, Kontributionen, Korn- und Brotlieferungen. Da sich der Adel der Steuerlast verschloß, lag die Hauptlast auf Bürgern und Bauern. Handwerker und Bauern verarmten. Letztere konnten den Zehnten nicht mehr aufbringen. Brandschatzende Horden verwüsteten besonders Weihnachten 1638 die Stadt, indem sie die Hälfte der 300 Bürgerhäuser niederbrannten – nur noch ein Drittel der Einwohner blieb in Stadthagen.

Der Lieth-Stollen in Obernkirchen



Einfahrt der Loren.



Der nach der Stilllegung hergerichtete Stolleneingang.



*Besichtigung im Stollen.
Quelle: Stadt Obernkirchen.*

Hochgeborner Graff, gnädieger Herr,
Ew. hochgräfl. gnaden wollen gnädig geruhen
undt sich erinnern, daß etwa vorm halben Jahr un-
terthänigß auff bescheniß undt gegebeneß monitum¹ bey
der abgelegten stadthägischen Ambtrechnunge wegen
bezahlung des holtzzeit, welcheß uff den gesampten
Kolberg alhier bey der Kolgruben Jährlich nötig,
undt angewiesen wirdt, supplicando gesucht, E.
hochgräfl. gnaden da zu mahl soforth dem sehl.
herrn Cammerrath Sobben, als welchem die sache am
besten bekandt gewesen, auch gnädig angefohlen, ge-
hörigen bescheidt auf die supplication² einzurich-
ten, welcheß alleß aber wieder vermuthen, ob dem
botten³ die mundtliche resolution⁴ schon gegeben, die nach
schickunge erstenß deswegen befodert werden sollte,
die tägliche passierten vielen geschäfte, undt dazu
gestosenen schläuniegen todtesfall aber, dieses bis da-
hero verplieben ist, Als ich nun erwehntes Holtz
fünf Jahr nach einander mitt viertzig drei thlr.
27 Mg.⁵ laut quitungen ans Ambt stadthagen bezah-
let, niemahlen aber bey eingenommenen Kohlrechnun-
gen, weiln der sehl. herr Cammerrath druff

¹ Beanstandung ² Bittgesuch ³ Boten ⁴ Beschluss ⁵ Taler, Mariengroschen

gestanden, das von Fürstl Hessischer seiten dieses Holttz zum Halbscheidt ¹müste bezahlet werden, welche der ursachen aber dazu sich nicht verstehen können noch wollen, weiln sie an Ihren seiten zu den gesampten Kolbergen das freie holttz hergeben, und wehre dahero nicht unbillig, von Ihr hoch gräffl. gnaden seiten dieses also compensiret² zu werden; Dannenhero bey so beschaffener Klaren sache undt bewandtuß gar nicht zweifelnde, E. hoch gräffl. gnaden werden nunmehr hierüber die gnädige Verordnung so ergehen lassen, daß, da an Itzundt die Kolrechnung soll eingenommen werden, das dan die dazu abgeordnete mir diesem bahrem Vorschuß des bezahlten holtzes nicht allein erstatten müssen, sondern dasselbe kümfftig gleiches faß dabey frey anzuweisen, gnädig anbefohlen werden, Wessen Zu Ew. hoch gnadl. aller Unterthänigkeit getrösten, gottes gnädigen Schutz gnaden, alß dero geringen diener u. Unterthanen mich insampt aller hoch gräffl. wollergehen Sie emphelende verpleibe.

E. Hoch gräffl. gnaden
unterthänigst undt gehorsahmer

Supplicatum

Diener

stadthagen den 3. Jan.
anno 1670.

Johannes Peitman Kolvogdt

¹ Hälfte ² ausgeglichen

Wüßte ich den Gantzem Oberrhein Velt so man
 Jedem Oberrhein Velt so man, die auf in dem alle
 Oberrhein ein Velt so man, die auf in dem alle
 In jungen Jahren V. 1617 in dem alle
 Ein glückselig, so man, die auf in dem alle
 Velt so man, die auf in dem alle
 Velt so man, die auf in dem alle
 Velt so man, die auf in dem alle
 Velt so man, die auf in dem alle
 Velt so man, die auf in dem alle

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch der Bergbau in der Grafschaft Schaumburg darniederlag. Die oft aufgestellte Behauptung jedoch, daß die Kohleförderung während des 30jährigen Krieges zum Erliegen gekommen sei und man Jahre nichts davon gehört habe, trifft nicht zu. Die Akten weisen aus, daß einzig der Kohlenvogt Ludolf Peitmann aus Stadthagen auch während des Krieges und anschließend bis zum Jahre 1657 tätig war. Aus Ludolfs Rechnungen geht hervor, daß er im Jahre 1624 noch 1565 Taler eingenommen hat, in den folgenden Jahren zwar deutlich weniger, aber immerhin jährlich zwischen 450 und 950 Talern. Auch wenn Ludolf als einziger Kohlenvogt den Krieg durchhielt, so ernährte er seine Familie sicher auch von seiner Ackerbürgerstelle. Das kann man von seinem relativ reichen Viehbestand her schließen, den wir von einer 1643 durchgeführten Vermögensfeststellung her kennen. Auf seinem Grundstück, jetzt Niedernstr. 33, das er 1619 als freie Hausstatt erworben hatte und auf dem er ein Wohnhaus baute, hatte er 5 Kühe, 2 Rinder, 7 Schweine und 2 Schafe – wohl ausreichend für eine Großfamilie mit Gesinde.

Wunsche unserm Gändigen Graffen undt herrn
herrn Graff Philippen, wie auch unserer aller-
Gnädigsten Fürstin undt Frauwen, den bey-
den Jungen Herrn u. sämpttlicheen Frewlein,
Ein glücksehlieges, frölicheß, friedtliches, fried-
undt freuwden reiches, gesegneteß undt gesundeß
Neweß Jahr, Gott gebe, das wir unter E.
hoch gräffl. gnaden schuttz lange Jahr ein stilles
u. geruiches leben führen mögen in aller gottseh-
ligkeit undt erbarkeit.

Adresse:

Dem hochgebohrnen Grafen undt herrn,
herrn Graf Philippen, Grafen zu Schaumburg Lippe
undt Sternberg, meinem gnädigen Grafen undt herrn.

Brief von Johann Peitmann an den Landesherrn Graf Philipp zur Lippe vom 3. Januar 1670 – Einblick in den Dienstalltag des „Fürstlich Hessischen Kohlenvogtes“, des Verwalters der nach der Teilung der Grafschaft in gemeinschaftlicher Nutzung verbliebenen Kohlengruben. Inhalt dieses Briefes: Bezahlung des Grubenholzes. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

Im Jahre 1658, in dem Kohlenvogt Ludolf starb, wurde sein Sohn Johannes Bürger in Stadthagen. Er ist mindestens bis zum Jahr 1670 als Kohlenvogt nachgewiesen und bekleidete in Stadthagen auch das Amt des Kämmerers. Er führte die Bezeichnung „Fürstlich hessischer Kohlenvogt“. – Hinter dieser Amtsbezeichnung verbirgt sich hohe Landesgeschichte. Nach dem Tode des erbenlosen Otto IV. – Nachfolgers von Fürst Ernst und Graf Jobst Hermannn – übernahm Ottos Mutter Elisabeth aus dem Hause Lippe die Regentschaft. Nach ihrem Tode 1646 waren ihr Bruder, Graf Philipp zur Lippe sowie der Landgraf von Hessen die Haupterben.

Nach längeren Verhandlungen einigte man sich dann auf die Teilung der Grafschaft. Hessen erhielt die Ämter Schaumburg, Rodenberg und einen Teil von Sachsenhagen. Graf Philipp wurden

die Ämter Arensburg, Bückeberg, Stadthagen und Hagenberg als hessisches Mannlehen überlassen. Da sich bei der Teilung Verschiedenes nicht gut teilen ließe verblieb dieses in gemeinschaftlicher Verwaltung und Nutzung. Für den Bergbau heißt es da ausdrücklich: *„Alle aus den Kohlenbergen fallenden Nutzungen in berührten sieben schaumburgischen Ämtern sind ebenmäßig in der Gemeinschaft gelassen“*. Das gleiche gilt für die in beiden fürstlichen und gräflichen Namen bestellten beeidigten Gesamtbediensteten und Beamten. So wurden 1648 die „Samtkohlenvögte“ in Gesamtpflichten der Häuser Hessen und Schaumburg Lippe genommen. Sie mußten einen Eid auf beide Herrschaften ablegen *„treu, hold, gewärtig und gehorsam sein“*. Weiter wurde angeordnet: *„Mit äußerstem Fleiß alles besorgen und in den Gruben nichts verabsäumen, wie es zu Prinz Ernstes Zeiten gebräuchlich gewesen“*.

„Mit Fleiß darauf achten, daß alles so erhalten würde, wie früher, was einem treuen Diener und Kohlvogt wohl zustehe“. Ja, man gewinnt den Eindruck, daß gerade die Kohlenvögte dafür Sorge tragen sollten, daß die glorreichen Zeiten eines Fürsten Ernst wieder anbrachen.

Soviel Mühe Ludolf und Johannes Peitmann mit ihren Kollegen sich auch gaben, diese Forderung konnten sie nicht erfüllen!

Kehren wir zu unserer eingangs gleichfalls recht hoch gesteckten Forderung zurück, die Kultur des Alltagslebens unserer Vorfahren Kohlenvögte lebendig werden zu lassen, einzelne Bausteine aus jener Zeit und von jenen Menschen aufzuspüren und sie zu einem Ganzen zusammenzuführen.

Gelang es uns, diesem Anspruch gerecht zu werden? Vielleicht ein wenig, doch zugegeben nur sehr unvollkommen und bruchstückhaft. Das konnte auch gar nicht anders sein. Können wir doch die Vergangenheit nicht zur Gegenwart werden lassen.

In unserem Bemühen dieser Art bleiben wir stets irgendwo auf der Strecke, erreichen niemals das Ziel. Ja, gerade darin liegt der Reiz, sich mit Familiengeschichte zu beschäftigen. Niemals wähnt man sich zufrieden, tatsächlich alle Quellen ausgeschöpft zu haben. Das gilt gleichermaßen für unser heutiges familiengeschichtliches Thema. Und auch das uns zur Verfügung stehende Medium, die verbale Übermittlung, der Vortrag, ist ein Hindernis.

Muß man nicht, um die Zeit der Kohlenvögte Peitmann im wahrsten Sinne des Wortes „begreifen“ zu können, die verstaubten Aktenstapel im Stadtarchiv Stadthagen aus den Regalen holen, die Schnüre vergangener Jahrhunderte losbinden und die vergilbten, knisternden Papiere in den Händen halten – und dann die historischen Schriften mühsam entziffern – wobei einem der Name Peitmann immer gleich zuerst ins Auge fällt, in welcher Schrift und von welcher Hand auch immer niedergelegt.

Muß man nicht im Bückeburger Staatsarchiv die vierteljährlichen Abrechnungen unserer Vorfahren, die Verträge mit dem Bremer Schmiedeamt, selber in Augenschein nehmen, die Briefe Jobst, Ludolf und Johann Peitmanns an den Grafen mit den oft bereits gebrochenen Lacksiegeln, den reihenlangen Anreden und schwülstigen, demütigen Grußformeln gelesen haben, um wenigstens einen Hauch aus dem Jahrhundert unserer Kohlenvögte Peitmann zu verspüren?

*

Drei Generationen Kohlenvögte Peitmann zu Beginn des Schaumburger Kohlenbergbaus stehen drei Generationen Bergmänner Peithmann am Ende dieser Epoche gegenüber. Nach dem Tode des letzten Kohlenvogts Johann Peitmann 1676 dauerte es fast 2 Jahrhunderte, bis ein Nachfahre des Nenndorfer Pastors Hermann Peithmann (†1626) in den Dienst des Kohlenbergbaus eintrat: Ernst Carl Wilhelm Peithmann (1850–1937) in Gelldorf, heute Stadtteil von Obernkirchen. Er war ein Urenkel des Rusbender und Achumer Schulmeisters Johann Christopher Peithmann (1737–1808). Auch beide Söhne, Ernst Friedrich Wilhelm (1874–1960) und Carl Wilhelm Daniel (*1879) in Gelldorf, ergriffen den väterlichen Beruf. Von deren Kindern blieb nur noch ein Sohn der Bergmanntradition treu: Karl Ernst Wilhelm Peithmann (1905–1965) als Mitarbeiter der Brikettfabrik im Lieth-Stollen zu Obernkirchen. Bald nach dem zweiten Weltkrieg kündigte sich der wirtschaftliche Niedergang im Schaumburger Kohlenbergbau an. So erlebte Karl Ernst Wilhelm Peithmann als letzter Bergmann in der Familie die Stilllegung auch der Obernkirchener Zechenanlagen 1960.

Bilder-Nachtrag über Bergmänner Peithmann



Umzug beim Obernkirchener Bergfest in den 1950er Jahren. Aus dem Besitz des Bergmannes Ernst Friedrich Wilhelm Peithmann (1874–1960) in Gelldorf.



Karl Ernst Wilhelm Peithmann (1905–1965) in Obernkirchen, der letzte Bergmann in der Familie.



Diamantene Hochzeit 1959: Bergmann Ernst Friedrich Wilhelm Peithmann (1874–1960) und Frau Wilhelmine geb. Volkening (1870–1963) in Gelldorf.

*Bergmann Carl Wilhelm
Daniel Peithmann (*1879)
und Frau Engel geb. Möller
1929 in Gelldorf.*



Quellenverzeichnis

Literatur

Bartels, F. (1972): Stadthagen einst und jetzt. Rinteln.

Burchard, M. (1927): Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.

Dülfer, K., u. F. Engel (1963): Die hessischen Beamten in der Grafschaft Schaumburg von 1640–1800. Schaumburger Studien 2.

Engel, F. (o.J.): Verzeichnis der Amtsbedienten in der alten Grafschaft Schaumburg und in Schaumburg-Lippe. Masch.-Schr. Niedersächs. Staatsarchiv Bückeburg.

Kostka, P. (1960): Die Anfänge des Kohlenbergbaus im Schaumburger Land. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 8 u. 9.

Krumsiek, R. (1963): Das Schaumburger Bergrecht. Schaumburger Studien 3. Rinteln.

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1983): Drei Generationen Schuhmacher Peitmann im 16. Jahrhundert in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2: 65–72. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1984): Aus dem Leben des Rintelner Professors Anton Peitmann 1593–1649. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 147–156. Stadthagen.

- Meier-Peithmann, W. (2000):* Sechs Generationen Bäckermeister Peitmann in Stadthagen. Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte 11.
- Melz, D. (1962):* Das Ende des Steinkohlenbergbaus im Schaumburger Land. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 3.
- Prinz, J. (1929):* Über den Anfang des Kohlenbergbaus in der Grafschaft Schaumburg. Schaumburg-Lippische Heimatblätter Nr. 8.
- Struckmeier, R. (1940):* Werdegang des Gesamt-Kohlenbergamtes Obernkirchen. Schaumburger Heimatblätter 20, Nr. 2:
- Weiland, W. (1970):* Die Statuten der Stadt Stadthagen von 1300 bis 1870 und die Bürgermeister der Stadt von 1261 bis 1933. Stadthagen.
- Weiland, W. (1974):* Die Häuser und deren Eigentümer in Alt-Stadthagen. Stadthagen.
- Weiland, W. (1976):* Die Schaumburger Kohlenbergwerke. Stadthagen.
- Weiland, W. (1982):* Trauungen von 1500 bis 1876 in Stadthagen. Stadthagen.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

- L 1 !V B 15/9: Annahme Ludolf Peitmanns als „Junge auf dem Kohlenberg“, Dokument vom 5. Februar 1610
- L 1 IV B 15 11: Dokument über Kohlenvögte vom 16. 4. 1612 (Joh. Peitmann)
- L 1 IV B 15 14: Dokument vom 18. 12. 1619 über Ludolf Peitmann
- L 1 IV D d Nr. 35: Schreiben und Notizen betr. der Gräfl. Kohlenbergwerke 1634–1635 (27. Mai 1635, Ludolf Peitmann)
- L 1 !V D d 2: „Dienst-Instruction“ für die gräflichen Kohlenvögte vom 14. 6. 1627
- L 1 IV D d Nr. 15: Schaumburgische Kohlenordnung vom 1. Okt. 1604
- K 2 K Nr. 429, Blätter 13-15: Briefe des Kohlenvogts Johann Peitmann an den Grafen vom 3. und 13. 1. 1670
- K 2 K Nr. 708: „Acta Kohlenbergwerke in der Grafschaft Schaumburg“ (Verkauf von Kohle an Schmiedeamt Bremen)
- K 2 K Nr. 710: Übersicht Anlieferungen 1648-1653 (Kohlenvogt Ludolf Peitmann) „Stadthege Kolbergs Besambter Überschus“ Ostern 1648 bis Michael 1653; „Stadthege Kolberg von Michael 1653 bis Oistern 1655. Ludolf Peithman. Dokument von Juli 1656, mit unterzeichnet: „Johan Peithman“; Dokument vom 11. Aug. 1673, mit unterzeichnet: „Joh. Peithman“
- K 2 K Nr. 812: Die von den Kohlenbergwerken zu führenden Rechnungen (mit Unterschriften von Johann Peitmann)

Stadtarchiv von Stadthagen

- Bürgereinträge: 1596 (Josth P.); 1615 (Ludolff P.), 1658 (Johannes P.), 1690 (Ludolff P.)
- Großes Stadtbuch: Auffassungen 1570 (Lulef P., Jost P.)
- Ratsprotokolle: 1595 (Jost P.), 1596 (Ludolf P., Jost P.); 1653 (Johann P.)
- Verkäufe: 1725 (Hedwig Engel P.)
- Stadt- und Kämmereirechnungen: 1676 (Joh. P.), 1688 (Eleonora P., Joh. P.)

Ev. luth. Kirchenbucharchive Stadthagen, Obernkirchen und Rinteln

Stationen von Schaumburg nach Hessen

Peithmann in Hessisch Oldendorf, Trendelburg und Wettelingen

In mehreren Orten Nordhessens waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einzelne Familien Peithmann ansässig. Die Entstehung dieses hessischen Familienzweiges mag im Zusammenhang stehen mit der Teilung der alten Grafschaft Schaumburg im Jahre 1647. Nachdem Graf Otto V. zu Holstein-Schaumburg 1647 ohne männliche Erben gestorben war, kam es zum Verkauf der holsteinischen Herrschaft Pinneberg und zu einem jahrelangen Streit über die verbliebene Grafschaft an der Weser. Schließlich wurde aus dem nordwestlichen Teil dieses Territoriums die eigenständige, von Bückeburg aus regierte Reichsgrafschaft Schaumburg-Lippe, während die südlichen Ämter Schaumburg und Rodenberg sowie ein Teil des Amtes Sachsenhagen als neue „Hessische Grafschaft Schaumburg“ an die Landgrafschaft Hessen-Kassel fiel.

So fand sich der 1649 in das noch zur alten Grafschaft gehörige „Oldendorf unter der Schaumburg“ geheiratete Stadthäger Bürgersohn Andreas Peithmann plötzlich im hessischen „Ausland“ wieder. Damit waren Weichen gestellt für weiteres Vordringen der Familie in Hessen.

Dieses Kapitel der Peit(h)mann-Familiengeschichte stellt die Familienangehörigen in den Stationen Hessisch Oldendorf, Trendelburg und Wettelingen vor. Es berichtet darüber, wie sie an ihren neuen Wohnsitzen und dazu noch in den Jahrzehnten des wirtschaftlichen Niedergangs nach dem Dreißigjährigen Krieg den gesellschaftlichen Stand beizubehalten suchten, in den Andreas hineingeboren war – der Enkelsohn eines Kämmerers und Sohn eines Senators in seiner Heimatstadt Stadthagen.

Namensträger Peit(h)mann, die schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in anderen Orten Hessens, u.a. in Darmstadt, Dornberg und Groß Gerau lebten, standen offenbar mit diesen Familienangehörigen nicht in naher Verbindung.

Kämmerer Andreas Peithmann 1620-1707 in Hessisch Oldendorf

Herkunft und Familie

Andreas Peithmann wurde als vermutlich zweites von mindestens fünf Kindern des Stadthäger Bürgers Thomas Peithmann und seiner Frau Andrea „Engel“ Reinecke, Tochter des Amtmannes Andreas Reinecke in Bückeberg, geboren. Das Geburtsjahr 1620 lässt sich von der Altersangabe in seinem späteren Beerdigungseintrag her errechnen. Sein Name ist noch mehrere Male in städtischen Akten seiner Heimatstadt verzeichnet, so für 1640 zusammen mit seinem Vater und Geschwistern im Register der religiösen Bruderschaft „Unser lieben Frauen“ und für 1649, als er das Bürgerrecht erwarb. Noch 1674, ein Vierteljahrhundert nach seiner Umsiedlung, war er laut Ratsprotokolle in Testamentsangelegenheiten von Verwandten in Stadthagen zugegen.

Am 20. Sonntag nach dem Trinitatisfest 1649 heiratete Andreas Peithmann in Oldendorf Hedwig Brockhausen, auch Brochhus(en) genannt. Sie war die Erbin einer der damaligen Bürgerhäuser der Stadt, in der zu jener Zeit etwa 1000 Menschen lebten. In dieser ersten Ehe wurden Andreas Peithmann von 1653 bis 1667 mindesten je zwei Töchter und Söhne geboren: Sophia Hedwig, Anna Catharina, Hermann Andreas, dieser starb im Alter von einem Jahr, und Borrieß Clamer. Offensichtliche Lücken in den Kirchenbüchern Hessisch Oldendorfs lassen auf weitere Kinder schließen.

1674 wurde in Oldendorf „die alte Peitmannsche, eine Frau von 79 Jahren“ beerdigt. Aus dem Eintrag im Kirchenbuch ist nicht zu ersehen, wer hier gemeint ist. Es könnte sich um Andreas Peithmanns Mutter oder Schwiegermutter handeln.

Im Dezember 1684 starb seine Frau. Knapp zwei Jahre später heiratete der ungefähr 66jährige Witwer seine zweite Gemahlin Lisabeth Dacke. Diese muss von auswärts zugezogen sein, denn sie zahlte als Neubürgerin ein Bürgergeld von 22 Talern und 9 Groschen.¹ Lisabeth Dacke war deutlich jünger als ihr Mann. Sie gebar ihm mindestens zwei Kinder Engel Sabina 1687 und Carl Albrecht 1697.

Die Oldendorfer Familie Peithmann stand offenbar in Kontakt zu dem in Oldendorf ansässigen Zweig der Familie von Münchhausen,

¹Zum Vergleich: Ein Schreiber, Kutscher oder Hufschmied verdienten jährlich etwa 20 Taler. Das Pfund Butter kostete 3 Mariengroschen. – 1 Taler entsprach im 17. Jahrhundert 36 Mariengroschen oder 432 Pfennige.



Merian-Stich der Stadt Oldendorf; oben links über der Stadt ist die Schaumburg zu sehen. Quelle: Hessisch Oldendorf 750 Jahre.

die seit 1560 im Besitz des größten Burgmannshofes der Stadt war. In den 1650er und 1660er Jahren traten Angehörige dieser Familie wiederholt als Paten bei Andreas Peithmanns Kindern auf, 1667 auch Börries von Münchhausen, 1607-1680, „Herr auf Oldendorf“.

Wirt und Ackerbürger

Im 17. und 18. Jahrhundert kamen im Durchschnitt jährlich 4–5 Personen von auswärts als Neubürger nach Oldendorf, davon über 90% aus dem übrigen Gebiet um die Mittelweser. Zu diesen Gewerbetreibenden, die Oldendorfer Bürgertöchter heirateten, gehörte Andreas Peithmann.

Bei seiner Eheschließung erwarb Andreas Peithmann sowohl das Bürgerrecht als auch das Brauhausrecht in Oldendorf. Für zuziehende Neubürger betrug die dafür zu zahlende Summe 40 Taler.

Andreas Peithmann wurde einer der wohlhabenden Bürger in der Stadt. Sein Haus Nr. 160 gehörte der höchsten von 6 Steuerklassen an. Von den 176 im Jahre 1680 bewohnten Häusern zählten 14 zu dieser Gruppe. Der Braugerechtigkeit, von der es 146 in der Stadt gab, kam ein Kapitalwert von 100 Reichstalern zu. Andreas

Andreas Peittman			
Bier haus n. 1.	---	3	..
Brau- u. wirtshaus	---	3	..
Bürgergarten	---	..	4
2 Vischbecker gärten	---	..	4
45. m. Zinsl.	---	11	2
Wirtschaft	---	2	..
6 m. wiese von Fr. Grienert	..	2	2
-		20	4
		22	

Steuerbeträge für „Andreas Peittman“ im „Catastrum der Stadt Oldendorf“ um 1680. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

war einer der drei Wirte im Ort. Außerdem bewirtschaftete er 1680 51 Morgen Land. Sein Kapitalbesitz betrug in diesem Jahr 81 Reichstaler.

Aus der Zeit um 1680 und danach sind für Oldendorf drei Katasterbücher erhalten, die im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg aufbewahrt werden. Sie geben für jedes Bürgerhaus bzw. für jede steuerpflichtige Hausstätte Auskunft über die an den Landesherrn zu zahlende Steuersumme mit den einzelnen Teilbeträgen. So zahlte Andreas Peithmann für sein Haus der Steuerklasse 1 mit Braugerechtigkeit, Bürgergarten und 1 Morgen Feld, Vischbecker Garten, 45 Morgen Zinsland, Wirtschaft sowie 6 Morgen große Wiese von Grienert insgesamt 22 Groschen und 4 Pfennige.

Andreas Peithmann erlebte seit etwa 1680 den Niedergang des Wirtschaftslebens in Oldendorf, der vor allem durch die Spätfolgen des Dreißigjährigen Krieges und durch Seuchen verursacht wurde. Während im Jahre 1680 noch über 50 Bürger Barkapital versteuern mussten, war es 1717 niemand mehr. Das „Catastrum der Stadt Oldendorf“ weist aus, dass für Andreas Peithmann nach 1680 die

The image shows a handwritten document in cursive script. The text is arranged vertically and reads: 'Ab d 1693.' at the top, followed by 'Regens Consul', 'Johas Conrad Baerman', 'Camerarius', and 'Andreas Peitman' at the bottom. The ink is dark on a light-colored paper.

Titelseite der Kämmereirechnungen der Stadt Oldendorf aus dem Jahre 1693. Quelle: Stadtarchiv Hessisch Oldendorf.

Steuerbelastung über 21 Groschen und 7 Pfennige auf 17 Groschen und 7 Pfennige sank.

Neben den Abgaben an den Landesherrn waren solche an die Stadt zu entrichten. Aus den Kämmereirechnungen ersehen wir, dass Andreas Peithmann erstmals im Jahre 1653 als Steuerzahler aufgeführt wird. Bis zu diesem Zeitpunkt erscheint in den Steuerlisten an seiner Stelle „Evert Brochhusen“, offensichtlich sein Schwiegervater. Wie 18 andere Bürger zahlte Andreas Peithmann mit „4 Vierteln“ den Höchstbetrag an direkten Steuern. Die jährlich zu entrichtende Summe setzte sich – mit geringfügigen Abweichungen in einzelnen Jahren – aus folgenden Teilbeträgen zusammen:

	Taler	Mariengroschen	Pfennige
Vorschöß	–	5	4
Nachschoß	2	–	–
Gartenzins	–	4	–
Wächtergeld	–	3	–

Vor- und Nachschoß wurden vom Vermögen erhoben.

Für einzelne Jahre sind weitere Abgaben Andreas Peithmanns verzeichnet, z.B. 1669 1 Taler „Zehrgeld“ und 1687 1 Taler und 12 Mariengroschen „Pachtgeld“.

Eine bedeutsame Einnahmequelle für die Stadt waren auch die Bruchgelder, d. h. Straf gelder, die bei Vergehen gegen die städtische Ordnung fällig waren. So wurde die kirchliche Feiertagsordnung oft missachtet. Unter den Einnahmen aus Brüchen des Jahres 1678 ist angegeben: „*Andreas Peitmanß Knecht hat am Sonntage gedroschen. 1 Thaler*“.

In den Kämmererechnungen steht ab 1707 an Stelle Andreas Peithmanns Name „Cam. Peitmans Witwe“ und ab 1712 „Jobst Gerhard Grienert“, Andreas Peithmanns Schwiegersohn.

Senator und Kämmerer

Über ein Vierteljahrhundert lang war Andreas Peithmann Mitglied im Stadtrat von Oldendorf. Die von der Bürgerschaft gewählten Senatoren waren ganz überwiegend alteingesessene Bürger und nur ausnahmsweise zugezogene wohlhabende Gewerbetreibende. Die 16 Ratsherren bildeten je zur Hälfte den „alten“ und den „neuen“ Rat. Aus ihren Reihen wählten die Ratsmitglieder die beiden Bürgermeister, den „Regens Consul“, regierender Bürgermeister, und den „Pro Consul“, stellvertretender Bürgermeister, sowie den „Camerarius“, amtierender Kämmerer, und den „Pro Camerarius“, stellvertretender Kämmerer. Jeweils zum Dreikönigstag wechselten „alter“ und „neuer“ Rat sowie die beiden Bürgermeister und Kämmerer ihre Ämter.

Spätestens seit 1681 – möglicherweise schon seit 1679 – bis zu seinem Tode im Jahre 1707 gehörte Andreas Peithmann dem Rat an. In diesem Amt war er mit verantwortlich für Angelegenheiten der städtischen Verwaltung wie öffentliche Ordnung in Stadt und Feldmark, Gewerbe- und Zunftwesen, Stadtbefestigung, Feuerschutz, Armenpflege und Marktwesen. Für diese Tätigkeit bekam er eine

45. Johanna Weipmann 1693		Alaric, 1693	
Aufwandsrechnung des Jahres 1693			
8	Alaric	8	
4	24	7	24
4		4	
			22
17 10		Summa 17 10	

Die Seite 45 der Kämmererechnungen des Jahres 1693 mit Übersicht der Ausgaben für den Camerarius. Quelle: Stadtarchiv Hessisch Oldendorf.

jährliche Aufwandsentschädigung von 2 Talern und 18 Mariengroschen.

Von 1686 – bzw. schon ein Jahr vorher – bis 1695 übte Andreas Peithmann das Amt des Kämmerers aus. Im Stadtarchiv von Hessisch Oldendorf werden die Kämmererechnungen aufbewahrt, die ein anschauliches Bild über die Verwaltung der Finanzen der Stadt zu Andreas Peithmanns Zeiten geben.

Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert betragen die Einnahmen und Ausgaben der Stadt jeweils um 1400 Reichstaler. Direkte Steuern waren Vorschöß, Nachschöß, Gartenzins, Wächtergeld sowie Pachtgelder vom Ratskeller, von den Krügen, der Stadtmühle, den Schäfereien, Wiesen und Ländereien. Erhebliche Summen brachten die Weidegelder für den Viehautrieb, die Bierakzise und die Bruchgelder ein. Die Stadt besoldete die Ratsmitglieder, Pastoren, Lehrer und Stadtdiener. Als weitere regelmäßige Ausgaben erscheinen in den Stadtrechnungen u.a. die Aufwendungen für die Instandhaltung der städtischen Gebäude, Brücken, Steinwege und Weserbefestigungen.

Als amtierender Kämmerer erhielt Andreas Peithmann 17 Taler und 10 Mariengroschen sowie als Prokämmerer 7 Taler und 22 Mariengroschen Aufwandsentschädigung.

Im Jahre 1687 ist Andreas Peithmann weder als Senator noch als Kämmerer aufgeführt. Offensichtlich durfte er sein Amt ein Jahr lang nicht ausüben, weil seine zweite Frau Lisabeth Dacke bereits vor der Eheschließung schwanger geworden war. Für dieses „Vergehen“ hatte er an die Stadt ein beträchtliches Strafgeld von 7 Talern und 18 Groschen zu entrichten.

Lebenswege der Kinder

Nur drei Töchter können wir über das Kindesalter hinaus verfolgen.

Die 1653 geborene Sophia Hedwig heiratete 1674 in Oldendorf Lülft Renking und gebar ihm neun Kinder. Anna Catharina vermählte sich mit dem um 19 Jahre älteren Witwer und Brauhausbesitzer Hans-Jürgen Renstorf in Hameln. Engel Sabina schloss 1712 die Ehe mit Jobst Gerhard Grienert, dem Nachfolger auf der Hausstatt in Oldendorf; nach der Geburt von zwei Töchtern starb sie bereits 1719.

Seit 1672 war an der Universität Rinteln ein Student mit dem Namen „Andreas Peitman“ aus Hessisch Oldendorf eingeschrieben. Es handelt sich hierbei sicher um einen in den lückenhaften Kirchenbüchern nicht aufgeführten Sohn des Kämmerers Andreas Peithmann. Über den weiteren Lebensweg dieses mutmaßlichen Sohnes ist nichts bekannt.

Schultheiß Eberhard Peithmann 1651-1717 in Trendelburg

Herkunft

Von 1688 bis zu seinem Tode im Jahre 1717 wirkte in Trendelburg im ehemaligen Kreis Hofgeismar der Schultheiß Eberhard Peithmann. Bisher konnte weder seine Herkunft eindeutig nachgewiesen noch seine Tätigkeit bis zu seinem Amtsantritt in Trendelburg ermittelt werden. Doch lassen folgende Hinweise darauf schließen, dass auch er ein Sohn des Kämmerers Andreas Peithmann in Hessisch Oldendorf war.

Eberhard Peithmann stand in den Diensten der Landgrafen von Hessen, die seit 1647 Landesherrn auch über seinen wahrscheinlichen Geburtsort Oldendorf waren, in dem sein mutmaßlicher Vater wichtige öffentlich Ämter bekleidete.



Merian-Stich von Burg und Stadt Trendelburg. Der Schultheiß Eberhard Peithmann bewohnte das Vorwerk an der Diemel-Brücke im Bild Mitte rechts. Quelle: Vesper 1978.

Das Fehlen eines Taufeintrages für Eberhard Peithmann in den Kirchenbüchern von Hessisch Oldendorf lässt sich mit den Lücken im Taufregister dieser Stadt im 17. Jahrhundert erklären.

Die über Andreas und Eberhard bekannten Lebensdaten bestärken die Annahme eines Vater-Sohn-Verhältnisses.

Der Bad Essener Pastor und Konsistorialrat Ludwig Peithmann¹, 1662-1731, führt „meinen Vetter Eberhard Peithman, Schultheiß zu Trendelburg“ im Jahre 1697 als ersten Paten für sein viertes Kind Eberhard Ludwig auf. Das Wort „Vetter“ wurde allerdings oft allgemein für Verwandte verwendet, ohne dass damit ein bestimmter Verwandtschaftsgrad gekennzeichnet war. Wenn es sich hier jedoch um den Sohn eines Vaterbruders handelt, muss Eberhard tatsächlich ein Sohn von Andreas sein. Andreas ist der einzige bekannte Bruder zu Ludwigs Vater, †1683, dem Rektor in Bückeberg und Pastor in Altenhagen².

Eberhard wurde um 1651 geboren. Das lässt sich aus seinem Beerdigungseintrag ermitteln. Als Andreas Peithmanns Sohn wäre er wohl das erste Kind aus der Ehe mit der ersten Frau Hedwig Brochhusen.

Schultheiß

Im Hessischen Staatsarchiv Marburg wird das „Dienerbuch 1663–1761“ der Landgrafen von Hessen aufbewahrt. Darin ist vermerkt, dass Eberhard Peithmann am 31. 1. 1688 auf „*Vorgelegten Fürstl. Originalbestallungsbrieff zum Schultheißen nach Trendelburg bestellt und desfalß in gewöhnliche Pflichte genommen worden*“ ist. Der Schultheiß oder geschworene Richter war also ein vom Landesherrn eingesetzter Beamter, der in seinem Namen das Gericht verwaltete und zu seinem Nutzen die Staatseinkünfte und Gefälle³ einzog.

In den Kirchenbüchern wird Eberhard Peithmann als „Stadt- und Amtsschultheiß“ bezeichnet. Die Beamten des hessischen Amtes Trendelburg, z. B. auch Amtmann und Rentmeister, wohnten auf der landgräflichen Burg Trendelburg bzw. in den dazu gehörigen Gebäuden. Eberhard Peithmann hatte seinen Wohnsitz auf dem Trendelburger Vorwerk zwischen dem Burgberg und der Diemel. Er war sicher auch Pächter des landgräflichen Gutes. Der Schulttheiß in Trendelburg war zu Eberhard Peithmanns Zeiten in den Amtsorten für etwa 3000 Menschen zuständig.

Als während des Siebenjährigen Krieges im August 1761 einzelne Gebäude der Burg abbrannten, wurde auch das Haus des Rentmeisters ein Raub der Flammen. Ein großer Teil der hier

1688
 Herzog Friedrich
 von Hessen
 zu
 Trendelburg

Am 31. d. Januarij ist Herzog Friedrich von Hessen mit vorgelohener
 Brief Originalbestellungsbrief zum Schultheißen nach
 Trendelburg befohlen. Was dahinfolgt in geschickter
 Art zu geschehen. Und so
 Offent. ieden. Manuscriptis.

Aus dem „Diener-Buch“ der Landgrafen von Hessen. Ernennung Eberhard Peithmanns zum Schultheißen in Trendelburg am 31.1.1688. Quelle: Hessisches Staatsarchiv Marburg.

lagernden Akten verbrannte wohl dabei. So ließen sich im zuständigen Hessischen Staatsarchiv Marburg keine Akten des Amtes Trendelburg auffinden, die über das Wirken des Schultheißen Eberhard Peithmann Auskunft geben könnten.

Im Heimatkalender 1957 für den Kreis Hofgeismar wird über die Tätigkeit des Schultheißen berichtet: „Das Stadtgericht in Trendelburg hält alle Vierteljahr der Schultheiß ab, außer bei besonderen Vorfällen. Wenn sich jemand in der Stadt vergeht, sollen ihn die Amtleute mit oder ohne Vorwissen des Rats verhaften lassen, was aber auch der Rat tun darf, wenn die Leute abwesend sind. Die Stadtgerichtsbußen betragen höchstens 3 Gulden, den Gulden zu 26 Albus gerechnet. Davon erhielt die Stadt die Hälfte, wenn der Straffall innerhalb der Stadtmauern vorgefallen war. Im Saalbuch heißt es: <so einer ein bluedigk, oder bloß schlegt, oder verwundet, daß er nit stirbt, solches mit dreien gulden ... verbueßen unnd die werthe¹ dem Schultheißen>. Wenn <peinliches Gericht>² abgehalten

¹Wergeld ²bei schweren Straftaten

wird, werden Schöffen aus Grebenstein, Geismar und aus den Amts-orten bestellt. <So die Schepfen in den antheilen zweispruchigk, oder die nicht verstehen, haben sie ihren Oberhoff in peinlichen und weltlichen Gerichten² zu Grebenstein>“.

Mitte des 17. Jahrhunderts erhielt der Trendelburger Schultheiß jährlich 10 Taler Besoldung. Zum Vergleich: Der Oberamtmann verdiente 30 und der Rentmeister 20 Taler. Dazu bekam er an Naturalien 12 Viertel³ Roggen, 24 Viertel Hafer und 4 Viertel Gerste. Außerdem wurden dem Schultheiß alle durch Amtsgeschäfte entstandene Auslagen erstattet, z. B. für „Papier, Dinten und Pergament, so zu den Registern und anderen Amtssachen gebraucht werden“, 2 Gulden, für „Zehrung in Amtssachen“ zwischen 5 und 20 Gulden und für „Bottenlohn“ bis zu 5 Gulden jeweils pro Jahr.

In den Kirchenbüchern finden sich Hinweise auf zwei Bedienstete in der Familie des Schultheißen Peithmann. So wird im Jahre 1706 ein Hauslehrer erwähnt. Und 1718 starb in Karlshafen Ursula Moyer, „der Frau Amts-Schultheißen Peitmännin lange Zeit geweste Haushälterin“.

Ein im Hessischen Staatsarchiv Marburg aufbewahrter Brief Eberhard Peithmanns ist mit einem Siegel versehen. Es gleicht dem seines mutmaßlichen Veters Ludwig Peithmann in Bad Essen und enthält im Wappenschild die Buchstaben „E P“.

Fünf Monate nach dem Tode Eberhard Peithmanns wurde im Juni 1717 der Trendelburger Vorwerksverwalter Johan Georg Rosendahl zum Nachfolger als Schultheiß in Trendelburg bestellt.

Familie

Auch über das private Leben Eberhard Peithmanns bis zur Übernahme des Schultheißenamtes in Trendelburg im Jahr 1678 sind bisher keine Einzelheiten bekannt. Er muss zu diesem Zeitpunkt um 37 Jahre alt gewesen sein. Verheiratet war er mit der im benachbarten „Hannoverschen Amtshause zu Bursfelde“ an der Weser geborenen Gebea Elisabetha von der Myle. Das Ehepaar ließ in Trendelburg von 1690 bis 1700 sieben Kinder taufen: Nicolaus Henrich, Corolus Ludovicus, Johann Wilhelm, Helene Eliesabetha, Johann Conradus, Maria Charlotta und Johann Philipp. Die drei Jüngsten starben im Kindesalter und wurden in Trendelburg beerdigt.

EPICEDIA.

Denn Treu und Gottesfurcht hier blieb' unangefochten
Von deinem scharffen Pfeil und wütherischer Hand
O herber Tod würd' ist der Leib nicht eingestochten
Dem Sterben-Kittel und gescharrtet in den Sand.
O wehrteste Frau Bas' doch Sie ist nun entnommen
Dem Creuz weil ihr der Tod ein Weg zum Leben ist
Wie Christus das verspricht den Gläubigen und Frommen
In derer Zahl Sie auch gelebt zu jeder frist.
Die Seele ruht in Gott / der Leib schläfft in der Erden/
Also derselbe zwar von Würrmen wird verzehet/
Doch wird er wiederum von Gott verkläret werden
Und in der Ewigkeit dort leben unverset.
Indessen ruhet sanfft in dieser Erden-Kammer
Bis das die Sonne selbst verliret ihren Schein/
Bis das mit diesem Mund aufhöret aller Jammer
Und mit der Eitelkeit es gänzlich aus wird seyn.

Hiermit hat seiner Hochwuerdichsten Frau Basen
den schuldigen respect bezugen sollen

Friedrich Wilhelm Peitman

Trauergedicht des „Friedrich Wilhelm Peitman“ für „seine Base“ Anna Sophia Schmerheim, 1621-1702. Quelle: Niedersächsische Landesbibliothek Hannover.

Im Jahre 1705 heiratete die bisher namentlich nicht bekannte älteste Tochter Eberhard Peithmanns auf dem Trendelburger Vorwerk den „Rentmeister Bramer vom Franckeberge“.

Der mutmaßliche Sohn „Peitmann, Friedr. Wilhs., Trendelb. Hass.“ wurde im Juli 1706 in der Universität Jena immatrikuliert. Dieser ist wahrscheinlich mit jenem Träger gleichen Namens identisch, der zum Ableben „seiner Base“ Anna Sophia Schmerheim, 1621–1702, Gattin der Helmstedter Universitätsprofessoren Johann Mehlbaum und Gebhard Theodor Meier, das nebenstehende Trauergedicht verfasst. Mit „Base“ ist hier wohl nicht im engeren Sinne Bruder- oder Schwesterkind des Vaters gemeint.

Im ersten Vierteljahr 1717 starben drei Angehörige der Familie. „Den 2.1.1717 ist der Herr Ambtschultheiß Peitmann im 66 Jahr seines alters des abends mit Fackeln auf unserem Kirchhof in der statt begleitet und daselbst eingesenkt worden.“ Am 29.1.1717 wurde ein ungefähr 27jähriger „Lieutenant Peitmann“ in Trendelburg begraben. Offensichtlich handelte es sich hierbei um einen auch vor der Trendelburger Zeit geborenen Sohn.

Der Rest der Familie zog dann mit der Haushälterin in die benachbarte Stadt Karlshafen. Hier wurde im April 1717 „der Frau Amt-Schultheißin Peithmann jüngste Tochter“ Euphrosina Hedewig beerdigt, deren Name nicht im Taufregister von Trendelburg verzeichnet ist. Eberhard Peithmanns Witwe starb 1721 im Alter von 60 Jahren auch in Karlshafen.

Im April 1725 heiratete im gleichfalls zum heutigen Kreis Kassel gehörenden Kirch- und Gutsort Wettelingen der 1699 geborene „Calenbergische Gerichtsverwalter August Friedrich Peitmann“ die Jungfrau Anna Catharina Wetzels. Sein Name fehlt zwar in den Kirchenbüchern der Trendelburger Kirchengemeinde. Doch neben der örtlichen Nähe – Wettelingen liegt etwa 20km SE von Trendelburg – deuten zwei Umstände darauf hin, dass es sich ebenfalls um einen Sohn des Schultheißen Eberhard Peithmann handeln kann: Der Taufeintrag passt gut in die Lücke des Trendelburger Taufregisters von Februar 1697 bis Juli 1699. Der Beruf des Sohnes entspricht dem väterlichen Stand.

Der Gerichtsverwalter August Friedrich Peithmann starb im Juli 1755 im Alter von 56 Jahren. Ein Jahr später heiratete seine Witwe den „Hochfürstlichen Hörster zu Ersen“, Johann Georg Baier. Sie wird dann als Patin für mutmaßliche Enkeltöchter aufgeführt. Denn von 1758 bis 1762 ließ in Wettelingen ein (Guts?-)Verwandter Peithmann zwei Töchter und einen Sohn taufen: Friderica Wilhelmina, Marianne Friderica und Heinrich Wilhelm.

*

In drei Generationen von Schaumburg nach Hessen – als Kämmerer, Schultheiß und Gerichtsverwalter. Die Familienangehörigen Peithmann konnten ganz überwiegend den aus der Vorfahrenstadt Stadthagen überkommenen gesellschaftlichen Stand auch in der neuen Heimat bewahren. Er spiegelt sich nicht

nur in der Übernahme städtischer, guts- und landesherrlicher Ämter, sondern auch in der Bestellung standesgemäßer Paten und vor allem in der Wahl von Ehepartnern gleichgestellter Familien, einmal auch aus dem niederen Adel, wider. Schließlich gehörte es zur Tradition, dass jeweils ein Sohn ein Studium aufnahm. Doch scheint dieser hessische Familienzweig mit den Kindern des Wettesinger Gerichtsverwalters August Friedrich Peithmann erloschen zu sein.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle zur Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Burchard, M., u. H. Mundhenke (1961):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, Teil 6. Hildesheim.
- Jauering, R., u. M. Steiger (1977):* Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 2. Weimar.
- Kölling, F. (1927):* Neubürger der Stadt Hessisch Oldendorf von 1630–1838. Nach Kämmererechnungen zusammengestellt. Masch.-Schr. Niedersächs. Landesbibliothek Hannover.
- Kölling, F. (1952):* Die Bürger von Hess. Oldendorf 1680. Norddeutsche Familienkunde 2, S. 22–28.
- Kölling, F. (1956):* Hess. Oldendorf. 700 Jahre Entwicklung einer niedersächsischen Kleinstadt. Schaumburger Heimathefte 5.
- Lenthe, G. v., u. H. Mahrenholz (1976):* Stammtafeln der Familie von Münchhausen, Teil 2. Schaumburger Studien 36, Rinteln.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Wirt und Kämmerer Andreas Peithmann 1620–1707 in Hessisch Oldendorf. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3; S. 157–162.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Schultheiß Eberhard Peithmann 1651–1717 in Trendelburg. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3; S. 163–168.

- Meier-Peithmann, W. (1983):* Aus dem Leben des Feldpredigers, Pastors und Konsistorialrates Ludwig Peithmann 1662–1731. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2; S. 75–86.
- Otto, H., Hrsg. (1983):* Hessisch Oldendorf 750 Jahre. Hessisch Oldendorf.
- Schormann, G. (1981):* Rintelner Studenten des 17. und 18. Jahrhunderts. Schaumburger Studien 42. Rinteln.
- Stockhausen, H.-A. v. (1940):* Geschichte der Trendelburg. Heimatkalender Kr. Hofgeismar, S. 28–35.
- Vesper, W. (1957):* Vom Amt Trendelburg. Heimatkalender Kr. Hofgeismar, S. 84–88.
- Vesper, W. (1978):* Aus der Geschichte von Burg und Stadt Trendelburg. In: 675 Jahre Trendelburg, S. 9–31. Trendelburg.
- Wolf, H. (1932):* Das Schultheißenamt zu Liebenau im 17. Jahrhundert. Heimatkalender Kr. Hofgeismar, S. 75–79.

Unveröffentlichte Quellen

Hessisches Staatsarchiv Marburg

- K 177: Diener-Buch 1663–1761 der Landgrafen von Hessen
- 17 I Nr. 3612: Landes-Grenzen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

- H 3 Nr. 2 Vol. 9-11: Catastrum der Stadt Oldendorf

Niedersächsische Landesbibliothek Hannover

- Leichenpredigtensammlung; C m 62: Anna Sophia Schmerheim (1621–1702)

Stadtarchiv Hessisch Oldendorf

- Kämmererechnungen 1650–1712 (mit Lücken)

Ev.-luth. Kirchenbucharchive

- Hessisch Oldendorf (Kr. Schaumburg), Bad Karlshafen, Trendelburg und Wettelingen (Kr. Kassel)

Auskünfte

Simon, Bodo, Kirchengvorsteher in Trendelburg

Stadtverwaltung Hessisch Oldendorf

Stadtverwaltung Trendelburg

Fehde zwischen Protestanten und Katholiken

Konsistorialrat Ludwig Peithmann 1662–1731 in Bad Essen



Die St.-Nikolai-Kirche in Bad Essen. Quelle: Ev.-luth. Kirchengemeinde Bad Essen.

Über dem Sofa im Wohnzimmer des elterlichen Hofes Meier-Horst in Dünne hing eine mit breitem Rahmen eingefasste kunstvolle Darstellung des Stammbaumes der Familie Peithmann – ein Geschenk des Veters Friedrich Krüger aus Hille zur Hochzeit meiner Eltern im Jahre 1938. Nachdem ich als kleiner Junge des Lesens kundig geworden war, stellte ich mich gerne an die Sofalehne, um die in Ästen und Zweigen aufgereihten Namen zu entziffern. Bald machte es mir Freude, mit dem Zeigefinger den Stamm empor zu klettern und durch die Krone bis zum Namensschildchen meiner Mutter Erna Peithmann zu steigen, um dann an den Namenszügen meiner Tanten und Onkel vorbei, über die Abzweigungen von Großvater Friedrich und Urgroßvater Ernst

Ludwig Andreas zurück zum Stamm und schließlich zum Ausgangspunkt „Tileke Poytman“ über der Baumwurzel zu gelangen.

Hätte es für mich eine anschaulichere Einführung in die Geschichte geben können als mich von den eigenen Vorfahren tief in die Vergangenheit führen zu lassen? Vor allem die andersartige Schreibweise des Familiennamens und die frühen Vornamenformen zeigten mir untrüglich an, dass ich mich von den heute Lebenden weit entfernt hatte. Auf meinen Klettertouren den Stammbaum hinauf und hinab blieb ich unterwegs an Namen und Titeln oft hängen. Ein solcher Halt war die Angabe für Pastor Ludwig Peithmann 1662–1771: „Feldprediger im Türkenkrieg und Konsistorialrat“ – Begriffe, die ich nicht einordnen konnte, die mich staunen und mich immer wieder fragen ließen.

Diese in Kindertagen entfachte Neugier ließ mich so lange nicht los, bis ich in Kirchenbüchern und Archiven selber erkunden konnte, was es mit „Feldprediger und Konsistorialrat“ Ludwig Peithmann vor drei Jahrhunderten tatsächlich auf sich hatte. Aus den Ergebnissen der Nachforschungen insbesondere im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück und in den Kirchenbüchern von Bad Essen, aber auch in alter und neuer historischer Literatur, entstand die folgende kleine Biographie.

In Ludwig Peithmann begegnet uns um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert ein Pastor mit einem für seine Zeit überaus bewegten und einsatzreichen Leben. Als junger Geistlicher erlebte er Kämpfe zwischen christlichen Europäern und muslimischen Türken um das Abendland. Später war er direkt einbezogen in Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken im Fürstbistum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Krieg. Stets erwies er sich als eine Persönlichkeit, die zwar auch in bedrängten Zeiten den eigenen Überzeugungen unbeirrt treu blieb, die aber wohl überlegt, geschickt, beharrlich und mutig handelte. Dabei wurde Ludwig nicht verschont von äußeren Widerständen und eigenen Grenzen, auch von Schwächen seines Körpers.

Ludwig Peithmann wurde als vermutlich jüngstes Kind des Bückeburger Rektors und späteren Pastors Magister Ludwig Peithmann 1662 in Bückeburg geboren. Seine Mutter Catharina Sophia Prange war die Tochter des Pastors und Superintendenten

Herzog und Kurfürst Ernst-August I. von Braunschweig und Lüneburg, der von 1680-1698 in Hannover regierte, war seit 1661 Fürstbischof von Osnabrück. Quelle: Wikipedia.



Johann Prange in Bückeburg. Als erster Angehöriger der Familien Peithmann studierte Ludwig an der Universität Jena Theologie.

Feldprediger im Türkenkrieg

Wohl kurz nach dem 1681 begonnenen Studium trat Ludwig Peithmann dem Freiwilligenheer braunschweig-lüneburgischer Truppen bei, die sich der Republik Venedig im Kampf gegen die Türken in Griechenland anschlossen. Nach der Niederlage in der Schlacht am Kahlenberge bei Wien im Jahre 1683 hatten sich die bis nach Mitteleuropa vorgerückten türkischen Heere auf die Balkan-Halbinsel zurückgezogen. Venedig nutzte 1684 die Schwächung der feindlichen Truppen aus, um die früheren griechischen Besitzungen zurückzuerobern. Ernst August I. von Braunschweig und Lüneburg, der von 1680 bis 1698 in Hannover regierte, gehörte zu jenen europäischen Herrschern, die Söldnertruppen an die reiche, aber menschenarme Republik Venedig „vermieteten“.

Der Kampf gegen die Türken mag für die Venezianer ein Territorialkrieg gewesen sein, den übrigen Europäern ging es in erster Linie um die Verteidigung des christlichen Glaubens vor den anrückenden Mohammedanern. Das muss den jungen und

tatendurstigen Theologen Ludwig Peithmann bewogen haben, an den Kämpfen in Griechenland teilzunehmen.

Über den Verlauf des Feldzuges sind wir dank des überlieferten ausführlichen Tagebuches des Fähnrichs Joachim Dietrich Zehe gut unterrichtet (Röhrig 1975). Es trägt den Titel *„Beschreibunge des Marches der Hochfürstlichen Hannoverschen Trouppen nach Morea¹ und was sich in denen dreyen Campagnen Anno 1685, 86 et 87 daselbst Merkwürdiges zugetragen“*. In seinen Aufzeichnungen erwähnt Zehe dreimal den Feldprediger Peithmann.

Einer nach seiner Rückkehr aus Griechenland in das Kirchenbuch von Bad Essen gemachten Eintragung können wir entnehmen, das Ludwig Peithmann nicht zu den ersten drei Infanterieregimentern mit rund 2500 Mann gehörte, die im Januar 1685 von Hannover aus aufgebrochen waren und im August und September unter großen Verlusten den Levantefeldzug bestritten. Er war wohl Angehöriger der 1700 Mann Verstärkung, die Aufgrund des Vertrages vom Januar 1686 zwischen Ernst August I. und der Republik Venedig im Frühjahr 1686 unter dem Befehl des Raugrafen Karl Ludwig von der Pfalz nach Venedig aufbrach und sich auf der griechischen Insel Leukas den verbliebenen etwa 1500 Mann des 1. Feldzuges anschloss. Die venezianischen Landtruppen unter dem Kommando des früheren schwedischen Feldmarschalls Otto Wilhelm Graf Königsmarck eroberten während des neuerlichen Levantefeldzuges auf dem Peloponnes die Häfen Navarino und Modon im Süden sowie Anfang September Napoli de Romania (Nauplia) im Osten, Städtenamen, die auch Ludwig Peithmann in dieser Reihenfolge zuerst aufführt.

Die Winterquartiere der Hannoveraner unter dem Oberbefehl des Raugrafen Karl Ludwig wurden teils in Nauplia und teils in Zante aufgeschlagen. Hier berichtet Zehe in seinem Tagebuch zum ersten Mal über Ludwig Peithmann:

„Zante, Februar 1687

21. Starb der Obrist Schütze von seiner langwirigen Krankheit und wurd folgenden Tages, als den

22. gegen abends in einer griechischen Kirche begraben. Es trugen ihn 10 Fänderiche und gingen 4 Lieutenante bey her, so die Zipfel vom Leichtuche trugen, denen alle lange Flore gegeben wurden. Bey der Leiche her gingen 12 Unterofficier, denen ein jeder 2 Wachs-

fackeln, welche mit dem schwarzen Flor zusammen gebunden, trugen. Der Leiche folgten: der Herr Raugrafe nebst allen Officiern unserer Troupen. Des Prinzen Regiment marchirte in unterschiedenen Zügen vor und hinter der Leiche her; die zehn Fahnen vom Regiment waren aufgewickelt, oben mit einem Flor bewunden und von dem Fähnrich getragen. Wie die Leiche in die Kirche gebracht, setzte sich das Regiment auf den Platz vor der Kirche. Der Magister Peitmann thate eine schöne Leichenpredigt, und wie darauf die Leiche in die Erde gesetzt wurd, that das Regiment eine 3malige Salve. Abends wurden die sämbtlichen Herrn Officier zum Trauermahl gebeten und wohl tractieret.“

Über den beklagenswerten Zustand der Truppen im Winter 1686/87 schreibt der Historiker G. Schnath in der „Geschichte Hannovers in der neunten Kur“: *„Auch diesmal waren die Ausfälle durch Seuchen weitaus schwerer als die blutigen Verluste. Beim Beziehen der Winterquartiere waren von den Hannoveranern kaum noch 500 Mann dienstfähig; 1300, davon 58 Offiziere, waren im Feldzug umgekommen, die Überlebenden in der traurigsten Lage und unzufriedener Stimmung. Von den Venezianern in rücksichtslosester Weise als Kanonenfutter behandelt, belogen und betrogen ...“*

Im Juli 1687 traf ein neues hannoversches Regiment ein, Ziel war die endgültige Eroberung der Insel Morea. *„Am 22. Juli bei Patras gelandet, sprengten Morosini und Königsmarck ein starkes türkisches Korps auseinander, nahmen die Sperrforts Rion und Antirrhion an der engen Einfahrt in den Golf von Lepanto, die sogenannten kleinen Dardanellen, und rückten dann, den Peloponnes abriegelnd, über den Isthmus von Korinth nach Athen, dessen Akropolis von 600 Türken verteidigt wurde. Stadt und Burg wurden Ende September eingenommen. Damit war der Feldzug 1687 beendet. Er verlief weniger verlustreich als die vorangegangenen, da die Hannoveraner nur etwa 470 Mann einbüßten.“*

Über Athen lesen wir in dem Tagebuch des Fähnrichs Zehe u. a.: *„Athene, October 1687*

8. Es hat 5 türkische Moscheen und sowohl in als um Athene herum 2 hundert griechische Kirchen, deren 150 sind, worinnen noch teglich Meße gelesen wird. Es ist daselbst der Erzbischof, welches ein Mann von großem Ansehen ist. Wir erhielten auf

Ansuchen des Feldmarschalls Königsmarcken, daß uns eine der türkischen Moscheen eingeräumt wurde, unseren Gottesdienst darin zu exerciren, welche denn gereiniget, ein Altar darin aufgebauet und am 9. October, da eben das Evangelium von der königlichen Hochzeit war, der erste Gottesdienst darinne gehalten war. Es war eine solche Menge von Officiren und Gemeinen, auch Griechen und Italienern, daß auch kein Platz mehr war, wo eine einzige Person nur hette stehen können. Von allen Thüren auch um der Kirche umher war es mit Volk angefüllet. Herr Peitmann, Feldprediger von des Rauchgrafen Regiment, that eine herrliche Predigt, in welcher er von Einweihung der Kirchen zu eingangs handelte, daß die besten Ceremonien dabei eine wahre Andacht und dem reinen geoffenbarten Wort Gottes zu folgen wehre. ...

Athene, November 1687

27. Dato wurd nach gehaltener Predigt ein kleiner Mohr, so dem Herrn Feldmarschall gehörte, getauft, wozu der Feldmarschall in eigener Person, der General Major Ohr¹, der Obrist Cordon und der Obrist Lieutenant Goer benebenst der Frau Feldmarschallen, eines Obrist und noch eines Capitains Frau alle in Person zu Gevatter stunden. Der Knabe wurd von dem Magister Beitmann auf italiänisch auf allen Glaubenspunten gefragt, welche er auch alle wohl beantwortete, wurd darauf getauft und mit dem Nahmen Carl Gustaf benannt.“

Im Frühjahr 1688 kehrten die Überlebenden der hannoverschen Levanteregimenter über Venedig in die Heimat zurück. Für den 1174 km langen Marsch von Venedig nach Hannover benötigte Zehes Soldatengruppe die Zeit vom 18. April bis 12. Mai 1688, ohne Berücksichtigung von Ruhetagen 48,9 km pro Tag. Von den insgesamt sechseinhalbttausend Hannoveranern, die von 1685–1688 als Söldner für die Republik Venedig gekämpft hatten, traf nur wenig mehr als die Hälfte wieder in der Heimat ein. Zu diesen Männern gehörte Ludwig Peithmann.

Übertragung der Pfarre in Essen

Nach den Anstrengungen von Krieg, Winterlager und Rückmarsch konnte sich Ludwig Peithmann in der Heimat keine Ruhezeit gönnen. Sein Landesherr, Herzog Ernst August I., berief ihn schon wenige Tage nach der Ankunft, am 21. Mai 1688, in die

freigewordene Pfarre in Essen, heute Bad Essen, im Fürstbistum Osnabrück. Nach dem Tode des Osnabrücker Bischofs und Kardinals Franz Wilhelm von Wartenberg im Jahre 1661 hatte Ernst August von Braunschweig und Lüneburg die Regentschaft über das Fürstbistum Osnabrück übernommen. Im Westfälischen Frieden von 1648 war für dieses Hochstift die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen und die sogenannte alternative Bischofsfolge, d. h. der Wechsel von einem katholischen zu einem protestantischen Regenten, vereinbart worden. Die evangelischen Fürstbischöfe sollte das Haus Braunschweig-Lüneburg stellen.

In einem Kollations-Brief¹ ebenfalls vom 21.5.1688 an die Konsistorialräte im Fürstbistum Osnabrück begründete Herzog Ernst August die Übertragung der Essener Pfarre auf Ludwig Peithmann und nannte die mit diesem Amt verbundenen Pflichten und Rechte:

„Denen Westen, auch Ehrenwesten und Hochgelehrten, unseren zum Consistorio Verordneten Räten zu Oßnabrug, und lieben getreuen sampt und sonders. Vonn Gottes Gnaden E. A. Thun hiermit kund und bekennen, nachdem durch Absterben unßeres bisherigen Pastoris zu Eßen, A(mt) Wittlage, in unßerem Sift Oßnabrück: Mag: Gerhardi Mormanns das Pastorat allda erlediget, und unß allß Landes Fürsten deßen Collation und Wiederbestellung imediate² zusteht, daß Wir zu solchen Pfarr Dienst den mit unseren aus Griechen Land wieder zurückgelangten Trouppen mitgekommenen Felt. Prediger Ludewigh Peitmann seiner Unß gerühmten Credition³, guten gaben und Lebens halber hinwieder bestellet, und ihm selbigen in Gnaden conferiret haben. Thun das auch hiemit dergestalt und also, daß er nunmehr sothaner⁴ unßerer Pfarre zu Eßen rechtmäßiger Pastor und Prediger sein, daselbsten nach Anweisung deß Heiligen geoffenbahrten Wort Gottes der ungeänderten Augstburgischen Bekänntniße, und damit einstim-menden Symbolischen Schriften, predigen und lehren, die Heyl: Sacramenten nach der Einsetzung Christi administration und danebenst der Gemeine mit einem unsträflichen Wandel jederzeit vorgehen auch insgemein alles dasjenige verrichten und beachten solle, was einem getreuen Prediger, Seelsorger eignet und wohl-anstehet, und wie er solches vor Gott dem Allmächtigen, Unß allß Landes Fürsten, auch männiglichem zu Verantworten getraut. Dahingegen wollen Wir ihm alle Pertinentien⁵, Einkünfte, Gefälle

Ludwig Peithmanns Wappen mit den Anfangsbuchstaben L und P auf einem nach seinem Siegel gestalteten Siegelring. Siegel: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück. Siegelring: W. Meier-Peithmann.



und Cura¹, so andere seine Vorgänger an sothanem Pfarr Diesnte genoßen, alte und neue nichts außgenommen, hiemit in Gnaden conferieret und zugenießen angewiesen. ... In deßen Uhrkund haben Wir diesen Collations-Brief eigenhändig unterzeichnet, und mit unßerem Fürstl: Insiegel bekräftigen laßen.

*Signat: in Unßer Residenz Statt Hannover d 21. May 1688
Ernst Augusts.“*

Nach Übernahme der ihm angetragenen Pfarre in Essen schrieb Ludwig Peithmann in das dortige Kirchenbuch: „Anno 1688 am heiligen Pfingsten bin ich Ludwig Peithmann aus Bückeberg bürtig, von dem General Superintendenten aus Hannover Herrn Hermann Barckaus als theol. licent. hierhergebracht und introduziert², nachdem ich kurz vorher mit den Braunschweig-Lüneburgischen Truppen (wobei ich ins dritte Jahr Feld- und Stabsprediger gewesen) aus Morea Griechenland gekommen und der Eroberung derer Festungen Navarino, Modon, Napoli de Romania, Patras, Lepanto, Corinthe, Athene etc. beigewohnt und das Glück gehabt, daselbst zu lehren, wo die heiligen Apostel Andreas, Paulus etc. gepredigt.“

¹Sorge ²eingeführt

Ludwig Peithmann heiratete im Februar 1690 in der St.-Katharinen-Kirche zu Osnabrück Margarethe Sickmann, Tochter des Osnabrücker Kaufmanns und Ratsherrn Bernhard Sickmann und seiner zweiten Frau A. Sara von Lengerke.

Konsistorialrat in Osnabrück

Die aus dem Türkenkrieg herrührende persönliche Bekanntschaft und Wertschätzung seines Landesherrn Ernst August I. brachte Ludwig Peithmann im Jahre 1694 zusätzlich zu seinem Dienst als Essener Pastor ein Amt in der Leitung der Kirche ein. Der Herzog, seit 1692 Kurfürst, berief ihn zum Geistlichen Rat beim evangelischen Landkonsistorium in Osnabrück. Ludwig trat damit die Nachfolge des Meller Pastors Johannes Niekamp an, den der Landesherr zum Hofprediger in Wolfenbüttel ernannt hatte.

Konsistorien waren Kommissionen, die nach der lutherischen Kirchenverfassung im Auftrage des Landesherrn oder der Stadt die oberste Verwaltung und Vertretung in kirchlichen Angelegenheiten sowie die geistliche Gerichtsbarkeit ausübten. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gehörten dem Osnabrücker Landkonsistorium u.a. zwei Geistliche Räte an. In der Darstellung der Ereignisse um dieses Konsistorium folgen wir hier einer Dissertation von E. Smechula.

Als Ludwig Peithmann in das Konsistorium eintrat, dauerten die schon Jahrzehnte währenden Auseinandersetzungen zwischen dem katholischen Domkapitel und der protestantischen Stiftsritterschaft bzw. dem evangelischen Landkonsistorium um das sogenannte Äquivalent¹ in Osnabrück an. Der Streit geht zurück auf die Vereinbarungen zu der im Westfälischen Frieden 1648 festgelegten wechselnden Bischofsfolge zwischen den beiden Konfessionen. Trotz der Bestimmung, daß ein katholischer Bischof sich nicht in religiöse Angelegenheiten der Protestanten einzumischen habe, fürchtete vor allem die evangelische Stiftsritterschaft mögliche katholische Übergriffe. Daher hatten sie bereits 1647 - unterstützt von den Schweden und dem Haus Braunschweig-Lüneburg - ein Konsistorium als kirchliche Behörde zur Wahrung der protestantischen Belange gefordert.

Die Katholiken machten ihre Zustimmung nicht nur von der Gewährung des Äquivalents abhängig, sondern stellten auch

Das
Hiemliche Bedeyen/
 Bei
 Solenner Beerdigung/
 Des Weyland
 Hochwürdigen und Wohlgebohrnen **HERRN/**
Hrn. Christoff von
dem Büssche/
 Der Hohen Thumb- Kirchen zu Halberstadt und Minden
 Erb-CAPITULAREN,
 Churfürstl. Braunschweig-Lüneb. Bischöfl. Osnab.
Land- Raths/
 Erb- Herrn auff Hünnefeldt und Buddenbüthen ic.
 Der selbe den 24. ten Jan. 1695. auffm Land- Tage
 zu Osnabrück / zwar unverhehrt / doch in seinem Beruf
 wohl gestorben;
 Und
 Der entselzte Körper den 27. April N. E. in der Essenschen
 Kirche zur Ruhe- Cammer gebracht wurde /
 Bey
Hoch- Adelißer auß sonsten ansehnlicher
 Volckreicher Traur- Versammlung /
 Aus Psalm. 3. v. 9.
 Vergehet
 Von
LUDWIG PEITHMAN,
 Churf. Br. Lüneb. Osnab. Consist. R.
 und Pastor in Essen.

Osnabrück / gedruckt bey Gerhard Schölemmer / Churf. Buchdrucker.

Titelseite der von Ludwig Peithmann verfassten und in Osnabrück gedruckten Leichenpredigt für den Landrat Christoph von dem Bussche auf Gut Hünnefeldt aus dem Jahre 1695. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

Bedingungen, die den Protestanten größtenteils unannehmbar schienen, so z. B. die „Stabilisierung“ der Jesuiten in Osnabrück, die Einrichtung eines neuen Mönchsklosters und die Übergabe einer evangelischen Kirche an die Katholiken.

Der von beiden Seiten teilweise erbittert geführte Streit, in den Ludwig Peithmann einbezogen war, mutet heute im Zeichen ökumenischer Bemühungen eher befremdlich an.

Als 1697 wieder einmal von den Protestanten der Versuch einer Lösung gemacht wurde, nahm Ludwig zum ersten Mal an der dazu gebildeten Kommission teil. Die evangelische Stiftsritterschaft fürchtete das plötzliche Ableben Ernst Augusts, ohne daß das Konsistorium vollständig eingerichtet und anerkannt war. Das katholische Kapitel nahm jedoch nur Kenntnis von der Kommission und beachtete weiterhin nicht die Vorschläge der Protestanten, wie z. B. das Konsistorium „zur Richtigkeit“ zu bringen, die Kirchengüter in den konfessionsgemischten Gemeinden zu teilen und die Beschwerden der evangelischen Untertanen auszuräumen.

Als Ernst August am 2. Februar 1698 starb, war weder das Konsistorium endgültig eingerichtet noch das Problem des Äquivalents gelöst. Bis zur Neuwahl eines katholischen Bischofs übernahm das katholische Domkapitel die Geschäfte der Landesregierung. Nun folgte für Ludwig Peithmann eine Zeit mit „mancher Beschwerde.“ Das Domkapitel löste das Konsistorium einfach auf, untersagte ihm am 8. Februar 1698 jegliche Amtshandlungen und verfügte die Ablieferung der Akten und des Siegels.

Mit dem vier Tage später eingelegten Protest erreichte das Konsistorium die Belassung der beiden Geistlichen Konsistorialräte Ludwig Peithmann und Jodocus Braun aus Fürstenau in ihren Ämtern. Am 18. Februar bestellte das Domkapitel Peithmann und Braun mit ihrem Konsistorialsekretär unter Androhung der Entlassung bei nicht Erscheinen in die Wohnung des katholischen Domseniors von Korff. Dieser verwies darauf, das Domkapitel habe als Erb- und Grundherr des Stifts die Verfügung zur Besetzung bzw. neuerlichen Bestätigung der Konsistorialstellen erlassen. Er forderte Peithmann und Braun auf, das Domkapitel „in politicis, spirituabilibus et ecclesiasticis“, d. h. als weltliches, geistliches und kirchliches Haupt, anzuerkennen und ihm als Domsenior den Treueeid zu leisten.

Peithmann und Braun baten vergeblich um Bedenkzeit von 14 Tagen, um auch den Rat des Hauses Braunschweig-Lüneburg und den der Stiftsritterschaft einzuholen. Ebenso blieb ihre Berufung auf die Bestimmung von 1648 wirkungslos, daß sich ein katholischer Bischof in Angelegenheiten der Protestanten zu enthalten habe. Nach massiven Drohungen sahen die Konsistorialräte keinen anderen Ausweg, als das Kapitel „in politicis“ anzuerkennen; sie fanden sich jedoch nicht mit der Herrschaft „in spirituabilis et ecclesiasticis“ ab. Als der Domsenior für das Kapitel versprach, die Vereinbarungen im Westfälischen Frieden über die Konfessionen im Fürstbistum Osnabrück zu beachten, fügten sich Peithmann und Braun klugerweise dem Druck und legten den geforderten Treueeid ab. Sie erreichten damit, dass sie am 19. Februar vom Kapitel als Konsistorialräte in ihren Ämtern bestätigt wurden.

Der im April 1698 neugewählte Bischof Karl von Lothringen residierte überwiegend in Wien, so dass das Domkapitel seine Macht in Osnabrück weiter festigen konnte und das Landkonsistorium immer mehr an Bedeutung verlor. Für Ludwig Peithmann, Senior der beiden Konsistorialräte und damit nach dem Landesherrn ranghöchster Träger der Verantwortung für die evangelische Kirche im Fürstentum Osnabrück, waren dies „bedrängte“ Zeiten“. So beklagte er in einem Brief vom 3. Januar 1704 an den Patron der Kirche zu Essen, Baron von dem Bussche auf Hünnefeld, den Mangel an Mitteln:

„Die Jesuiten bauen Palläste in Osnabrück und ihnen wirdt von allen Orthen reichlich gesteuert , wir aber wissen in der Dürftigkeit zu unseren Flickten kaum einen Lappen zu finden; doch will ich gern im Schafstall oder, wie vor diesem getan, sub divo¹ predigen, wann nur an den Zuhörern Kein sündliches Gedrengte sehen dürffte; man schickte woll einen Kollektanten² nach Hamburg und anderen reichen Städten, wenn man nachdrückliche recommendation³ hätte, und die Betteley nicht so universel wäre.“

Im Jahre 1716 nahm mit Ernst August II., dem 1674 geborenen jüngsten Sohn Ernst Augusts I., erneut ein Protestant den Bischofsstuhl in Osnabrück ein. Das nun wieder aufgewertete Konsistorium setzte mit dem Domkapitel das Ringen um die praktische Ausgestaltung des Äquivalents fort. 35 Jahre lang übte Ludwig Peithmann das Amt des Konsistorialrates aus. Seine Visitations-

¹ unter freiem Himmel ² Sammler ³ Empfehlung

vermerke finden sich in vielen aus damaliger Zeit erhaltenen Kirchenbüchern des früheren Fürstbistums Osnabrück. Als er im Jahre 1713 starb, hatte er alle amtierenden evangelischen Geistlichen dieses Landes in ihre Gemeinden eingeführt.

Alltag des Pfarrers

Das Niedersächsische Staatsarchiv Osnabrück bewahrt eine Anzahl Akten auf, die uns in einer bunten Bilderfolge das Alltagsleben des Essener Pastors Ludwig Peithmann in Gemeinde und Familie vor Augen führen.

Im Oktober 1688 sichert Ludwig Peithmann dem Landdrosten von dem Bussche-Ippenburg schriftlich zu, auch in seinem zum Kirchspiel Essen gehörenden adeligen Hause so lange Gottesdienste zu feiern und die Sakramente auszuteilen, bis dort ein ordinierter Hausprediger eingestellt ist.

In einem Brief an Herzog Ernst August I. berichtet Ludwig, dass in der Essener Kirche das neue Orgelwerk von Meister Hinrich Clausing aus Herford eingebaut und am 2. Advent 1692 vor der ganzen Gemeinde „probiert“ worden sei.

Im September 1694 bestätigen Rat und Bürgermeister der Stadt Osnabrück dem Essener Pastor Ludwig Peithmann den Erhalt eines Kredites von 500 Talern „*in guten, gangbaren silbernen Markstücken, den Taler zu 21 Schillinge Osnabrückischen (Geldes) gerechnet*“; die Summe wurde mit zwanzig Talern, d. h. zu 4 % verzinst. Der Betrag gehörte wohl zur Erbschaft seiner Frau.

Im Oktober 1697 lässt Ludwig durch einen Notar gegen das Strafgeld von 5 Mark, „Mahlbrüchte“, protestieren, das der Holzgraf der Essener Mark auf dem Holzgericht, „Hölting“, gegen ihn wegen angeblich eigenmächtigen Einschlages von fünf Fudern Holz zum Feuern verhängt hat; er verweist unter Beibringung von sieben Zeugen auf das „Recht des freien Brandes“ der Pfarrer in Essen.

Der folgende Brief Ludwig Peithmanns an Bischof Ernst August II. vom Juli 1716 hatte einen Streit zwischen dem Pastor und der Patronin der Kirche zum Anlass. Er zeigt auf, der sich der nunmehr langjährige Konsistorialrat dem jungen Landesherrn mit höflichen, aber deutlichen Worten die Erwartung mitzuteilen getraut, eine Entscheidung in seinem Sinne zu fällen:

*„Hochwürdigster Durchleuchtigster Herzog
Gnädigster Landes Herr!*

Ew. Königl. Hoheit geruhen Ihnen in unterthänigkeit Vortragen zu lassen, waßgestalt die Frau von dem Busche auff Hunefeld heute am Donnerstage Morgen umb 8 Uhr vier Zimmerleuthe ohne mein Vorwissen in die mir anvertraute Eßensche Kirche schicket und die Cantzel an einen anderen ohrt zu transferiren¹ sich eigenmächtig unternimt. Wann nun dergleichen Verfahren schwerlig approbation² finden kan, So gelanget an Ew. Königl. Hoheit meine unterthänigste Bitte, solche gewalthätigkeit nachdrücklich zu verbiechten, und falß die arbeits=Leuthe inzwischen mit der translocation fortfahren solten, die resitution³ vor negsten Sonntag Hochoberlich anzubefehlen, indem ich, ohn vor der Gemeine prostituiret⁴ zu werden, die transferirte Cantzel nicht woll betreten kann. Ich getröste mich mit gnädigster erhörung und beharre in aller Unterthänigkeit

Ew. Königl. Hoheit

Meines Gnädigsten Knecht und Vorbitter

L. Peithman“

Am 10. September 1727 bittet Ludwig Peithmann seinen Landesherrn wegen „heran=nahenden Alters und abgehenden Kräften um wirkliche adjunction“, um Amtshilfe. Er schlägt dafür seinen Schwiegersohn Otto Henrich Marmelstein, den derzeitigen Hausprediger der Familie von dem Bussche auf Schloss Hünnefeld vor. Dieser schreibt später. „Es hat mich der Hohe Rath und Pastor Ludewich Peithmann den 2ten Adventssontag 1727 selbst hiesiger Gemeinde vorgestellt, und bin darauffolgendes von Herrn Archidiakon Völkers investiret“⁵.

In den letzten beiden Lebensjahren litt Ludwig Peithmann an Gicht, so dass er den Dienst in der Gemeinde nicht mehr ausüben konnte. Nach seinem Tode im Jahre 1731 machte sein Schwiegersohn und Amtsnachfolger Otto Henrich Marmelstein diese Eintragung in das Essener Kirchenbuch

„D. 30 April ist H. Consistorial Raht und Pastor Peithman alhir zu Essen in dem 70. Jahr seines Alters gestorben, selbiger ist gewesen 35 Jahr Consistorial Raht, 42 Jahr Pastor bei hiesiger Gemeinde, dem ich hab 4 Jahr als Pastor zu Essen adjungiert.“

Alle zehn Söhne und Schwiegersöhne bekleideten angesehene Ämter in Kirche und Verwaltung. Eberhard Ludwig wurde Pastor

¹umstellen ²Zulassung ³Wiederherstellung ⁴bloßgestellt ⁵eingesetzt

Pres. 10. Sept 1727

Ernst August II. Fürstbisch. von S.

Sein Königliche Majestät wollen Ihnen
in Unterthänigkeit gedient sein,
sich zu begeben, was geschehen
von demselben & dessen durch
tercession der Person von dem
nicht zu verzeihen. In demselben
Sache Otto Heinrich Marckgraf, der
Herrsch. Erbth. Herrsch. die letzte
Begebenheit verfallen

Ich bin zu dem das größte Wohl
selbst verpflichtet, das die
Uebung, das ich nicht zu verzeihen,
sich zu begeben in guten Tugenden
mit Ihnen leben können;

Es geschehe die die besten, die
sich nicht verzeihen, die
sich nicht verzeihen, die
sich nicht verzeihen, die

In diesem Brief vom 10.9.1727 bittet Ludwig Peithmann Fürstbischof Ernst August II. wegen „heran-nahenden Alters und abgehenden Kräften“ um Unterstützung im Dienst. Dem Regenten gebührte der Titel „Königliche Hoheit“, da sein Bruder König Georg I. von England war. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

inzwischen Adjuncten geschickten
Marmelsteinen müßte verfallen;
Solange ich immer am 1. d. d.
Königliche Präsidium vornehmlich
bitte, wenn nicht zu verfahren
und. Das (Excellenz) zu befehlen,
dies zu thun, wie gewöhnlich,
auszuführen dürfte; In welche
Zukunft befehlen

Der Königl. Präsidium
O. Mannes gewöhnlichen Comités
Gegen

Unterzeichnet
D. d. d. d.
F. Peithman

in Barenaue, Enger und Hoyel¹, Clamor Albrecht Pastor in Gehrde², Johann Ludwig Gutsverwalter in Gesmold, Streithorst, Sondermühlen und Hünnefeld³ sowie Christoph Ludwig Bernhard Pastor in Heuerßen und Steinhude, Superintendent in Bückeberg und Oberprediger in Stadthagen⁴. Über Bernhard Ludwig und Wilhelm Ludwig berichtet der folgende Abschnitt.

Tochter Anna Eleonora heiratete den Kommissionsrat Daniel Ludwig Weissich in Stadthagen, Sophia Margretha den Amtmann und Landkommissar Hermann Wilhelm Wippermann in Stadthagen, Sabina Engel den Pastor in Iburg und Konsistorialrat in Quakenbrück Georg Christian Brockhusen und Maria Anna den bereits erwähnten Pastor in Essen Otto Henrich Marmelstein.

Folgende Generation: Peithmann gegen Muhlmeier

Die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Verantwortlichen der katholischen und evangelischen Kirche im Fürstbistum Osnabrück in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg haben offenbar Angehörige der Beteiligten maßgeblich beeinflusst. So ist es zu erklären, dass ein Sohn Ludwig Peithmanns in seinem Dienstort mit hohem katholischen Bevölkerungsanteil in ähnliche Streitfälle verwickelt war: Wilhelm Ludwig Peithmann (1707–1766) als Obervogt der gräflichen Herrschaft Staufeneck im heutigen Bundesland Baden-Württemberg.

Unter welchen Umständen zwei von Ludwigs Söhnen in den Verwaltungsdienst verschiedener Zweige der Grafen Degenfeld getreten waren, ist nicht bekannt. Denkbar ist eine Vermittlung durch Angehörige der evangelischen Stiftsritterschaft im Fürstbistum Osnabrück, zu der Ludwig Peithmann als Geistlicher Rat engen Kontakt hielt.

Der älteste, 1694 geborene Sohn Bernhard Ludwig machte sich als erster auf den Weg in den Südwesten Deutschlands. Hatte er sein 1713 in Halle begonnenes Jurastudium beendet? Als Amtmann und Hofkammerrat in Altdorf in der Pfalz stand er offenbar in den Diensten der Grafen Degenfeld-Schonburg. Aus wohl erster Ehe mit seiner wahrscheinlich aus Bückeberg stammenden Frau geb. Weissich gingen mindestens zwei Söhne hervor; einer lebte in Rot bei Speyer, der andere namens Clamor Albrecht war u. a. Kommissionsrat in Hochheim bei Frankfurt/Main und hatte 4 Söhne und



*Das barocke Grabmal für die aus Delft in Holland gebürtige Susanna Peithmann geb. Bouchon (*1690), Ehefrau des Amtmannes Bernhard Ludwig Peithmann, auf dem Friedhof zu Altdorf in der Pfalz. Quelle: Wikipedia Altdorf-Pfalz.*



2 Töchter. In vermutlich zweiter Ehe heiratete Bernhard Ludwig die aus Delft in Holland gebürtige Susanna Bouchon. Für sie wurde ein barockes Grabmal errichtet, das noch heute an der nördlichen Friedhofsmauer des Friedhofes von Altdorf steht. Darauf ist zu lesen:

„ . . . ERDEN VERWAHRET DIE GEBEINE VON WEYLAND
 DER HOCHEDLEN FRAVEN SUSANNA PEITHMANS
 EINER GEBOHRNEN BOUCHON WELCHE DEN 28TEN



Burg Stauffeneck im heutigen Kreis Göppingen um 1750 nach einem Stahlstich des Ulmer Malers du Chaffat; Dienstsitz des Obervogts der gräflichen Herrschaft Degenfeld, Wilhelm Ludwig Peithmann (1701–1766). Quelle: Hummel 1975.

APRIL 1690 ZU DELFT IN HOLLAND DAS LICHT DIESER
WELT ERBLICKET IHR VATTER IST GEWEST WEYLAND
HERR JEREMIAS . . .“

Vermutlich verhalf Bernhard Ludwig seinem um 13 Jahre jüngeren Bruder Wilhelm Ludwig zu einem gleichen Amt in der Herrschaft der Grafen Degenfeld in Salach im württembergischen Kreis Göppingen. Wilhelm Ludwig hatte seit 1727 an der Universität Jena offenbar ebenfalls Jura studiert. Von 1744 bis zu seinem Tode 1766 diente er als Obervogt bei der Herrschaft Stauffeneck mit dem Amtssitz auf dem gleichnamigen Schloss.

Über den Dienst schreibt Heribert Hummel in der 1975 erschienenen Chronik von Salach: „Die herrschaftliche Oberhoheit (über die Gemeinde Salach) wurde von den Vögten auf Stauffeneck ausgeübt. Sie sprachen im Namen der Herrschaft Recht, indem sie die streitenden Parteien vorluden oder herrschaftliche Rechte

durchsetzten. Sie überprüften auch das gesamte Finanzwesen der Gemeinde. Zumindest die degenfeldischen Vögte waren ausgebildete Verwaltungsfachleute.“

Als Peithmann seinen Dienst auf Burg Staufeneck übernahm, hatte es schon einen jahrzehntelangen Streit zwischen den evangelischen Vögten und den katholischen Pfarrern gegeben. Bereits 1655 war in einem Interimsvergleich bestimmt worden, dass in Salach weder ein evangelischer noch ein katholischer Pfarrer residieren dürfe, sondern dass „der Ort von außen zu pastorisieren“ sei. Der Streit uferte aus, als die Herrschaft auf Staufeneck das Aufsichtsrecht über die für sie zuständige benachbarte katholische Pfarrei beanspruchte.

Der Ortschronist Hummel berichtet: *„Die (katholische) Pfarrei in Kleinsüßen und Salach übernahm (1739) ... Jakob Muhlmeier. Der ... nahm alsbald den Kampf mit dem Vogt auf. Schon kurz nach dem Amtsantritt richtete er ein Schreiben (an den Bischof) nach Konstanz, worin er dem Vogt vorwirft, in Salach die bischöfliche Gewalt auszuüben. Auf dieses erste Schreiben folgen zahlreiche Beschwerden, worin es immer wieder um dieselben strittigen Punkte geht: Der Vogt mische sich in Eheangelegenheiten ein; er beachte die katholischen Feiertage nicht; zwingt die katholischen Kinder, den Unterricht des evangelischen Schulmeisters zu besuchen. Die gegenseitigen Beschuldigungen werden in der Sache und im Tonfall immer härter. Am 5. Juni 1749 gibt der Pfarrer auf der Kanzel die Erklärung ab: „Demnach uns wiederholter Dinge ganz befremdlich zu vernehmen gewesen, welcher Gestalten der Gräflich Degenfeldische Vogt zu Staufeneck Peittmann verschiedene Erneuerungen in Religions-Sachen einzuführen sich unterfange, sei den katholischen Einwohnern gesagt, daß selbiger in dergleichen Dingen, wo es um die Religion geht, weder Gebot noch Verbot geben könne.“ Die Antwort des Vogtes war hart: Dem Pfarrer wurde die Besoldung bis zum Widerruf gesperrt. Fünf Jahre lang gab Muhlmeier auch unter Androhung der Absetzung nicht nach. 1755 mußte er dann, wohl auch aus finanziellen Schwierigkeiten, begeben. Er verspricht der Herrschaft, daß er sich künftig „gleich meines Vorfahrens“ verhalte und der Herrschaft alle bisher umstrittenen Rechte zugestehe. Nach einigem Hin und Her werden ihm daraufhin die 450 Gulden aus fünf Jahren nachbezahlt. In den*

folgenden 17 Jahren, die er dann noch als Pfarrer wirkte, ergeben sich zumindest aktenmäßig keine Schwierigkeiten mehr.“ In der Salacher Chronik ist für 1755 sogar vom Jahr der Aussöhnung zwischen Pfarrer Muhlmeier und Obervogt Peithmann die Rede.

Wilhelm Ludwig Peithmann hatte 1741 in Ludwigsburg Heinrike Friedrike Hegel, Großtante des Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1830) geheiratet. Über ihren Tod berichtet Friedrich Gottschalk in seinem 1826 in Halle erschienenen Buch „Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands“: *„Ich habe jetzt nur noch eine tragische Begebenheit zu bemerken, die sich im Schloß Staufeneck im Jahre 1761 zugetragen hat. Die Frau des damaligen Graf Degenfeldischen Obervogts, Henrica Friderica Peitmann, wurde durch Eifersucht, wozu ihr Anlaß gegeben worden seyn soll, so verwirrt, daß sie sich vom obersten Stock des neuen Schlosses über den Felsen hinunter stürzte, um ihrem unglücklichen Leben ein Ende zu machen. Sie erreichte ihren Zweck, aber erst 24 Stunden nach dem schauerlichen Sturz.“* Doch in den Kirchenbüchern von Salach ist über einen Selbstmord nichts vermerkt. Dort lesen wir: *„Anno 1761 d. 5. Nov. ist Donnerstag abend zwischen 6 und 7 Uhr in ihrem Erlöser sanft und selig verschieden Frau Henrica Friderica Peithmannin und des Montags darauf beerdigt, alt 37 Jahr weniger 1 Tag.“*

Der Ehemann starb 5 Jahre später: *„H. Rath Wilhelm Ludwig Peithmann, Alter 58 Jahre, 8 Monath und 15 Tage.“* – *„Anno 1766, den 12. Mai morgens früh zwischen 3 und 4 Uhr zu Staufeneck an der Wassersucht, daran er anderthalb Jahr laboriert, gestorben und den 15. darauf in Salach begraben worden: Herr Wilhelm Ludwig Peithmann, Hochgräflich-Degenfeld-Schönburg-wohlbestellter Rath und Obervogt in Staufeneck. Die Leichpredigt wurde am Tag seiner Beerdigung in der Kirche zu Salach gehalten über Jesaja 45; 23, 24, 25. Der Herr wolle seiner armen Seele gnädig sein und sie Barmherzigkeit vor seinen Augen finden lassen, dem Leib aber seine Ruhe geben und der Auferstehung der Gerechten.“*

Quellenverzeichnis

Literatur

- Albers, P. (1975):* Die St.-Nikolai-Kirche Bad Essen. Bad Essen.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle zur Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Bussche, Albrecht Freiherr v. d. (1988):* Die ev.-luth. Kirchengemeinde Bad Essen St. Nikolai 1894–1988. Bad Essen.
- Dökel (1919):* Geschichtliche Mitteilung über das Fürstentum Osnabrück, besonders das Kirchspiel Essen. Essen.
- Engel, G. (1980):* Politische Geschichte Westfalens. Köln u. Berlin.
- Bussche, Albrecht Freiherr v. d. (1988):* Die ev.-luth. Kirchengemeinde Bad Essen St. Nikolai 1894–1988. Bad Essen.
- Gemeinde Bad Essen (1975):* Die Gemeinde Bad Essen in Vergangenheit und Gegenwart. Osnabrück.
- Gersmeyer (2005):* Gemeinde und kirchliches Leben seit der Reformation. Internet: www.st-nikolai-kirche.de
- Gottschalk, F. (1826):* Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, Bd. 4. Halle.
- Hummel, H. (1975):* Ein Streifzug durch die Geschichte der Gemeinde Salach. In: 700 Jahre Salach 1275-1975. Salach.
- Jauering, R., u. M. Steiger (1967):* Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 2. Weimar.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23.-26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Aus dem Leben des Feldpredigers, Pastors und Konsistorialrates Ludwig Peithmann 1662-1731. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 75–86. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Stationen im Leben des Gutsverwalters Ludwig Peithmann 1709–1782. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3, S. 169–178. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1991):* Superintendent und Konsistorialrat Christoph Ludwig Bernhard Peithmann 1711-1814. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 1. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1993):* Peithmann in Melle. Ein kleines Kapitel Familiengeschichte im 18. Jahrhundert. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 3. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1998):* Pfarre als Familienerbe. Drei Generationen Pastor Peithmann in Gehrde. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 8. Stadthagen.
- Meyer, Ph. (1941–1942):* Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Bde. 1 u. 2. Göttingen.
- Mittel. Lipp. Gesch. u. Landeskunde (1956):* Bd. 25, S. 227-233. Detmold.
- NN (o.O.u.J.):* Altdorf. Beiträge zur Geschichte des Dorfes und seiner Bewohner.
- Röhrbein, W. R. (1981):* Sophie Kurfürstin von Hannover 1630-1714. Zur Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover. Alt-Hannoverscher Volkskalender 109, S. 81–89.
- Röhrig, H., Hrg. (1975):* Hannoversche Rotröcke in Griechenland. Das Tagebuch des Fähnrichs Zehe in den Türkenkriegen 1685-1688. Hildesheim.
- Schlichthaber, A. G. (1752):* Mindische Kirchengeschichte. Theil II: Von den Land-Predigern.

- Smechula, E. (o. J.):* Studien zur Geschichte des Osnabrücker Landkonsistoriums A. C. und des von den Katholiken dafür geforderten Aequivalents (1648-1698). Diss. Univ. Münster.Münster.
- Schnath, G. (1958):* Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714, Bd. 1. Hildesheim und Leipzig.
- Stüve, J. E. (1802):* Von der Einrichtung des Landesfürstlichen Consistorii im Hochstift Osnabrück. Osnabrück.
- Wegner, F. (1980):* Reimerdes/Weymann-Ahnenliste. Berlin.
- Wegner, F. (1980):* Reimerdes/Weymann-Ahnengeschichte. Berlin.
- Weiland, W. (1974):* Die Häuser und deren Eigentümer in Alt-Stadthagen. Stadthagen.
- Wikipedia (2009):* Altdorf-Pfalz.
- Wikipedia (2009):* Ernst-August I. von Braunschweig und Lüneburg. Internetseite.

Ungedruckte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

Evangelisches Konsistorium (Rep. 701 I)

- Nr. 26: Acta betr. den Orgelbau in der Kirche zu Essen
- Nr. 496: Acta betr. den freien Brand des Pastors zu Essen
- Nr. 600: Acta betr. die Besetzungen der Pfarre zu Essen

v. d. Bussche Hünnefeld (Dep. 24)

- Rep. I, Fach 5, Nr. 5

v. d. Bussche-Ippenburg (Dep. 40 b)

- Nr. 1421

Stadt Osnabrück (Dep. 3a 1)

- XI, Nr. 273

Kirchenbücher

Ev.-luth. Kirchengemeinden Bückeburg, Stadthagen, Bad Essen, Quakenbrück und Neuenkirchen (heute Stadt Melle), Altdorf (Pfalz) und Salach (Kr. Göttingen).

Mithilfe in Kirchenbucharchiven

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Peithmann, Herbert†, Espelkamp-Frotheim

Auskünfte

Battenberg, Dr. Christoph, Hamburg

Breymayer, R., Reutlingen

Grüflich Degenfeld-Schonburgisches Archiv, Eybach

Hummel, H., Stuttgart

Jong, G. E. de, Bussum, Niederlande

Lochmann, Hans, Köln

Pohlsander, Walter†, Salt Lake City, USA

Drei Generationen Pastor Peithmann in Gehrde

Seit einem knappen Jahrzehnt begehen wir den Peit(h)mann-Familientag an jährlich wechselnden Orten in den Stammlanden unserer Familie zwischen Hannover und Osnabrück mit dem Schwerpunkt in den heutigen Kreisen Schaumburg und Minden-Lübbecke. Es gehört zur Tradition der Treffen, dass wir die Vorfahren in diesen Städten und Dörfern vorstellen, aus ihrem Leben im Zusammenhang zeitgeschichtlicher Umstände berichten, ihr Wirken würdigen.

Gleichzeitig zählt ein Rundgang durch den historischen Kern unseres Gastortes zum festen Programm; und wir schätzen uns glücklich, wenn wir auf frühe Peit(h)mann-Stätten stoßen.

Heute haben wir uns in freudiger Erwartung auf den Weg gemacht in einen der schönsten ländlichen Orte Niedersachsens mit prächtigen Fachwerkhäusern in idyllischen Straßenwinkeln. Hier in Gehrde durften Familienangehörige Peithmann schon von je her besondere Gastfreundschaft genießen. Den Grundstein dazu legten die drei Pfarrer Peithmann, die in dieser Gemeinde fast ein Jahrhundert lang ohne Unterbrechung amtierten: Großvater, Vater und Sohn. Diese gegenseitige Treue von Gemeinde und Seelsorgerfamilie wirkt lange nach. Als ich vor 20 Jahren zur Familienforschung erstmals nach Gehrde kam, wurde ich von dem damaligen Pfarrerehepaar Schwarz noch wie ein Amtsbruder Peithmann empfangen und bewirtet. Gemeinsam haben wir im Wohnzimmer des Pfarrhauses die Kirchenbücher durchgearbeitet, haben die ortsgeschichtliche Literatur befragt und uns dann in Kirche, Häusern und Straßen umgesehen. Kaum anders erging es unserem Vorsitzenden Vetter Hermann mit seiner Frau Elisabeth, als sie Anfang dieses Jahres zur Vorbereitung des Familientages die Verbindung nach Gehrde wieder aufnahmen. Bürgermeister Specht und Pastor Schrader sagten gleich ihre Unterstützung für unser Vorhaben zu. Pastor Schrader stand auch dem Arbeitskreis der Peit(h)mann-Familien anlässlich seiner März-Sitzung hier in Gehrde für eine Führung durch die Kirche zur Verfügung, der sich ein anregendes Gespräch anschloss.

Und heute sind wir alle hier in Gehrde zu Gast, zum ersten Mal in der Geschichte des Familienverbandes in den Räumen einer Kirchengemeinde.

Es sind nun 171 Jahre vergangen, seitdem der letzte Pastor Peithmann in Gehrde seinen Dienst versah. Und doch findet man unseren Familiennamen noch mehrfach an herausragender Stelle im Ortsbild. Jeder aufmerksame Besucher der Kirche, jeder umsichtige Gast im Bürgermeisteramt wird den Schriftzug Peithmann entdecken. Doch bevor wir unsere gemeinsame Spurensuche beginnen, wollen wir die Persönlichkeiten näher kennenlernen, auf die sich diese Schriftmale beziehen.

Wie kommen Familienangehörige Peithmann von Schaumburg-Lippe nach Gehrde im eher abgelegenen nördlichen Teil des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück? Wer sich ein wenig in unserer Familien-Geschichte auskennt, wird auf den Bad Essener Konsistorialrat Ludwig Peithmann¹ verweisen. Zur kurzen Erinnerung: Ludwig, Sohn des gleichnamigen Magisters und Rektors in Bückeberg, nahm nach seinem Studium im Heer des Herzogs und späteren Kurfürsten Ernst-August von Braunschweig-Lüneburg von 1685 bis 1688 am Türkenfeldzug in Griechenland teil und wurde bald nach Rückkehr mit der vakanten Pfarre in Bad Essen belohnt, nachdem Ernst-August auch Fürstbischof von Osnabrück geworden war.

Ludwig Peithmann hatte mit seiner Frau Catharina Margarethe Sickmann 11 Kinder; von den 6 Söhnen wurden 3 Pfarrer, darunter der im Jahre 1705 geborene Sohn Clamor Albert, auch Clamor Albrecht genannt. Der in damaligen Adelskreisen gebräuchliche Name Clamor rührt von seinem Patenonkel Clamor Albert von dem Bussche her, Erbherr auf Gut Hünnefeld, Patron der Essener Kirche.

Wie zwei seiner älteren Brüder begann er in Halle sein Studium und wechselte ein Jahr später nach Jena, wo auch schon sein Vater und insgesamt 5 seiner Brüder studiert hatten bzw. studierten. Noch während seines dortigen Aufenthaltes starb sein Vater 1735.

Im Frühsommer 1735 wurde ihm als Kandidat der Theologie eine pfarramtliche Aufgabe angeboten: Der damalige Pastor in Gehrde, Johann Hinrich Heilersieg, war ernstlich erkrankt und konnte die Pfarrgeschäfte nicht mehr versehen. Patron der Kirche war das Kloster Bersenbrück. Und so ernannten „*Äbtissin, Priorin, Seniorin*



Historischer Ortskern von Gehrde mit dem von Johann Gerd Twelbeck und Christine Margretha Peithmann (1775–1822) errichteten, auf diesen Platz umgesetzten Fachwerkhaus, das heute der politischen Gemeinde für Verwaltung und Repräsentation dient. Quelle: Gemeinde Gehrde.

und sämtliche Fräuleins des Adelichen Gotteshauses Bersenbrück“ am 13. Juli 1735 den „Wohlerwürdigen und Hochgelährten Candidaten der Theologie, Clamor Albrecht Peithmann, zu seinem ständigen Adjunkten“, d. h. Gehilfen, Vertreter. Man machte ihm auch Hoffnung auf die Übertragung von Heilersiegs Pfarrstelle. Das Kloster stellte aber eine für den Uneingeweihten sonderbare Bedingung. Man erwartete, dass er den Repräsentanten des Klosters „alle schuldige Ehrerbietung“ bezeige und auch „im Predigen sich allen Schimpfens und Schmähens“ enthalte. Normalerweise wird ein Pastor seinen Patron, von dem er in mancherlei Beziehung, vor

allem in materiellen Dingen, abhängig ist, nicht beschimpfen und schmähen, schon gar nicht öffentlich von der Kanzel. Hatten die Vorgänger Peithmanns keine Rücksicht geübt? Wenn wir erfahren, dass es sich in Bersenbrück um ein katholisches Kloster handelte, haben wir eine einleuchtende Erklärung angesichts der ständigen Fehden zwischen Katholiken und Lutheranern im Fürstbistum Osnabrück nach dem Westfälischen Frieden. Clamor Albrechts Vater, Ludwig Peithmann, hatte als leitender Konsistorialrat und höchster evangelischer Geistlicher im Fürstbistum besonders unter den – wie er sagte – „Papisten“ zu leiden gehabt, vor allem, wenn bei der wechselnden Bischofsfolge ein katholischer Würdenträger amtierte. Dass die katholischen Nonnen in Bersenbrück von dem Sohn des so Gedeimigten „Schimpfen und Schmähen“ befürchten mussten, scheint nur zu verständlich.

Das Verhältnis des katholischen Klosters Bersenbrück zu den evangelischen Pfarrern Peithmann in Gehrde wird uns über alle drei Generationen beschäftigen und zur Überraschung vieler – damals wie heute – keineswegs im Sinne der naheliegenden Konfrontation. Ganz im Gegenteil: Pastor Peithmann und „seine“ Nonnen verstanden sich gut!

Eine Woche nach der Zustimmung des Klosters kam auch die kirchenoberliche Bestätigung durch das Konsistorium, nachdem Clamor Albrecht mit der Probepredigt in der Osnabrücker Marienkirche überzeugt und auch das abschließende theologische Kolloquium bestanden hatte.

Schon 11 Tage nach Heilersiegs Tod wurde Clamor Albrecht Peithmann, am 31. 7. 1735, in sein Amt als Gemeindepastor von Gehrde eingeführt.

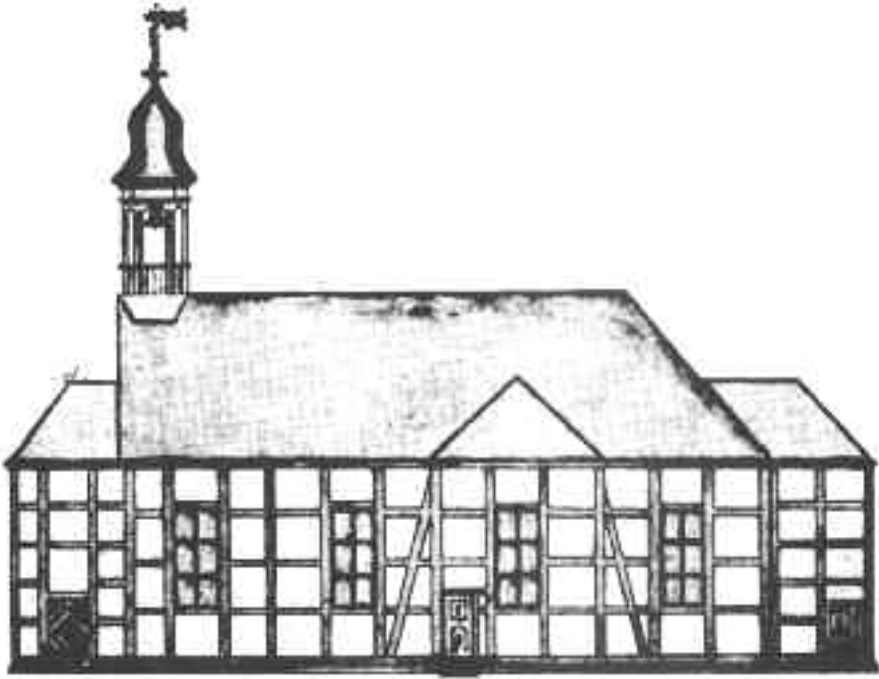
Nicht nur dienstlich, auch privat ging für heutige Verhältnisse alles atemberaubend schnell. Schon im November desselben Jahres wurde Clamor Albrecht Peithmann durch seinen Schwager Brockhusen aus dem benachbarten Quakenbrück in der Gehrder Kirche getraut. Mit wem? Natürlich, möchte man sagen, mit der Tochter seines Vorgängers Heilersieg. Mag schon die nur dreimonatige Zeit des Kennenlernens für eine Heirat außerordentlich kurz erscheinen, so überrascht das Alter der Braut erst recht: Anna Christina Heilersieg war gerade mal 15 Jahre alt. Eine solche Heirat erschien angesichts der damaligen gesellschaftlichen, moralischen und auch ökonomischen Ordnungen und Zwänge keineswegs ungewöhnlich.

Die Anfang des 14. Jahrhunderts erbaute St.-Christophorus-Kirche in Gehrde mit der unter dem Pastor Clamor Albrecht Peithmann (1705–1770) errichteten Turmspitze. Quelle: Ev.-luth. Kirchengemeinde Gehrde.



Erst eine Eheschließung erlaubte das Zusammenleben unter einem Dach – und ein Mann im Pfarrhaus war in der Notsituation der verbliebenen hilflosen Familie dringend erforderlich. Denn Vater Heilersieg war nur 56 Jahre alt geworden und hinterließ Frau und unversorgte Kinder, dazu einen nicht geringen landwirtschaftlichen Versorgungsbetrieb. Mit der Verheiratung von Anna Catharina an einen Pastor blieb nun die Pfarre mit allen Ländereien und Naturalieneinkünften in der Familie.

Und auch für einen Kandidaten wie Clamor Albrecht Peithmann bot Gehrde eine höchst willkommene dauerhafte und einträgliche Pfarrstelle, die man unter keinen Umständen ausschlagen durfte. Aber sie hatte den Preis der Einheirat. Und er hatte sich zu entscheiden zwischen Witwe und Tochter, zwischen der vergleichsweise jungen Frau Heilersieg, einer geborenen Freiin von der Horst – sie war die zweite Frau Pastor Heilersiegs gewesen – und der Tochter, die im Grunde noch ein Kind war. Clamor Albrecht entschied sich für die Tochter und damit für eine eigene Familie mit eigenen



Die später zur Kirche umgebaute Kapelle der Kirchengemeinde Arenshorst im Jahre 1774, in der Clamor Friedrich Peithmann von 1775–1812 Pastor war. Quelle: 625 Jahre Kirche Arenshorst 1353–1978. Kirchengemeinde Arenshorst.

Nachkommen, bezog aber die Versorgung der schwiegermütterlichen Familie mit ein. Die Pfarrersleute lebten in einem von Vater Heilersieg gekauften eigenen Hause am Friedhof.

In der Amtszeit Clamor Albrecht Peithmanns bekam die Gehrder Kirche die heute noch erhaltene schöne Turmspitze, die zum Wahrzeichen von Gehrde geworden ist. Auch die Anschaffung der zweitältesten Glocke fällt in die Ära des ersten Peithmann.

Diese Glocke wurde im 2. Weltkrieg beschlagnahmt und nach Hamburg-Wilhelmsburg verladen. Sie blieb jahrelang verschollen. Erst 1949 erhielt man in Gehrde die Nachricht, dass sie in Wilhelmsburg wieder aufgefunden war.

Clamor Albrecht Peithmann litt in seinen letzten Lebensjahren an der Lähmung seiner rechten Hand. Vermutlich ist das der Grund für das jahrelange Fehlen von Eintragungen in den sonst von ihm so umfangreich geführten Kirchenbüchern. Zuletzt war er auch nicht mehr im Stande, seinen Dienst als Pastor zu versehen, so dass ihm benachbarte Amtsbrüder beistanden. Er starb 1770 im Alter von 65 Jahren und wurde in der Kirche beigesetzt. Seine Frau überlebte ihn um 25 Jahre - kein Wunder bei dem Altersunterschied.

Das Paar hatte mindestens 8 Kinder. Alle verbliebenen 4 Söhne absolvierten ein Universitätsstudium, 3 Theologie und 1 Jura. Johann Ludwig wurde Pastor in Holte, Clamor Friedrich Pastor im benachbarten Ahrenshorst und Dr. Bernhard Ludwig Advokat in Badbergen. Tochter Eleonore Gertruth Sophie Marie Peithmann heiratete den Gehrder Einwohner Johann Gerd Förste.

Die großen Abstände von 5–7 Jahren zwischen den Geburtsangaben für die bekannten Kinder ab Mitte der 1740er Jahre lassen auf weitere Söhne und Töchter schließen. Eine alte Gehrder Stammtafel bestätigt denn auch diese Vermutung. Sie nennt insgesamt 3 verstorbene Kinder sowie noch eine Tochter Lenore, die den Arenshoster Pastor Johann Arnold Lyra – Vorgänger des mutmaßlichen Bruders Clamor Friedrich Peithmann – heiratete und 1772 starb, und einen weiteren Sohn, den Advokaten Dr. jur. Christoph Peithmann.

Der 1742 geborene Sohn Christian Wilhelm wurde Clamor Albrechts Nachfolger im Gehrder Pfarramt. Er studierte erst in Helmstedt und dann in Göttingen, wie zwei seiner Brüder auch.

Schon 7 Tage nach dem Tode des Vaters traf von der Äbtissin und den Konventualinnen des Bersenbrücker Klosters die Bestätigung ein, die lautet: *„Wir bezeugen hiermit, dass nachdem durch das jüngsthin erfolgte Ableben des bisherigen Pastoris zu Gehrde, Clamor Albrecht Peithmann, solche Pfarre verlediget worden, wir dessen zweyten Sohn, den Candidato Theologiae, Herrn Christian Wilhelm Peithmann, nachdem uns derselbe wegen seiner Gelehrsamkeit, guten Gaben und ehrbaren Wandels angerühmet worden, zum Pfarrer ernennet haben.“*

Dieses schnelle Handeln deutet auf ein recht einvernehmliches Verhältnis zwischen dem Kloster und dem Pfarramt hin, und man darf vermuten, dass Clamor Albrecht die Gebühr, die für die Ver-

leihung der Predigerstelle an das Kloster zu entrichten war, schon rechtzeitig vor seinem Ableben bezahlt hatte. Diese Maßnahme setzte das Wohlwollen der Stiftsdamen voraus.

6 Tage darauf hielt Christian Wilhelm seine Probepredigt in der Marienkirche zu Osnabrück über Jesaja 34, Vers 16: „*Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset!*“ Er wurde zum Dienst für „tüchtig“ befunden und am selben Tage auch vom Konsistorium zum Pastor in Gehrde berufen. Nun fehlte noch die Bestätigung des amtierenden Landesherrn, des Königs Georg III. von Hannover, der in Personalunion König von England war und in London lebte. So kam die königliche Bewilligung für die Einsetzung des Pastors am 24. 08. 1770 aus dem St.-James-Palace in London hier nach Gehrde – ein einmaliger Vorgang sowohl für diesen Ort wie auch für die Peithmann-Familie.

Christian Wilhelm Peithmann war eine markante Persönlichkeit, ein Pastor, der mit beiden Beinen in der Gemeinde stand. Seine zeitgeschichtlichen Anmerkungen und ausführlichen Chronikschilderungen in den Kirchenbüchern weisen ihn als wachen, vielseitig interessierten Beobachter aus, der besonders der Heimatgeschichte zugetan war. So hat „*Christian Wilhelm zwei Berichte geschrieben über den großen Brand, der in der Nacht vom 5. zum 6. November 1779 in Gehrde ausbrach und das halbe Dorf in Schutt und Asche legte. Das Feuer brach in Gastwirt Vogts Hause (1954: Bäcker Kaiser) aus, sprang sofort auf Johann Jaspers Haus und auf das gegenüberliegende Haus des Anton Heinrich Callmeyer. Fast der ganze südliche Teil des Dorfes brannte nieder. – Anna Catarina Wessling starb am 6. 11. 1779 vor Schrecken bei dem Anblick des brennenden Dorfes Gehrde auf dem Wege nach Gehrde und wurde am 8. 11. 1779 begraben, 41. J. 6 Wochen alt*“ (Kirchenarchiv Gehrde).

Ein Zeitzeuge, der Schulmeister Christian Cramer, gab über den Pastor Christian Wilhelm Peithmann folgenden Bericht: „*Ich sehe diesen ehrwürdigen Seelsorger noch in seinem vollen geistlichen Ornate, im schwarzen Fracke, kurzen Hosen – damit sind keineswegs Shorts, sondern knielange Hosen gemeint! – , mit seidnen Strümpfen, Schuhen mit silbernen Schnallen, auf dem Haupte die schneeweiße, gepuderte Perücke mit schönen, weißen Locken, auf der Kanzel. – Er ist ungefähr 65 Jahre alt geworden. Er war ein*



Brief-Unterschriften der drei Gehrder Peithmann-Pastoren:
 Vater Clamor Albrecht Peithmann, 15. Juli 1755,
 Sohn Christian Wilhelm Peithmann, 3. September 1795,
 Enkel Gustav Adolf Peithmann, 18. Juni 1820.
 Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

treuer Seelsorger, ein talentvoller Kanzelredner. Sein Dienst galt ihm alles. Er war auch ein Freund der Natur, des Ackers ... Er war immer thätig.“ Und nun folgt ein Satz, der zum Schmunzeln Anlass gibt: *„Früh um sechs Uhr sah man ihn mit der weißen Nachtmütze über die Haustür blicken.“* Dazu muss man erläutern, dass die Tür früher in der Mitte waagerecht geteilt war und man die beiden oberen Flügel separat öffnen konnte. Den sonst so würdevollen Pastor in Nachtgewand mindestens einmal gesehen zu haben, das hat sich wohl kein Gehrder entgehen lassen.

Peithmann war auch ein großer Hundeliebhaber, dem es – gleich Friedrich dem Großen – besonders Windhunde angetan hatten. Darüber hinaus ging er gerne zur Jagd. Man sah ihn oft in Gesellschaft der befreundeten Herren von Monsbruch auf Gut Twistel und vor allem im Revier der Bersenbrücker Nonnen.

Zur Pfarre gehörten Grund, Boden und Markgerechtigkeiten in der Größe eines mittleren Bauernhofes. Sowohl die Verwaltung des Pfarrvermögens wie auch die Überwachung des Eingangs der Pfarreinkünfte waren eine erhebliche nebenamtliche Tätigkeit.

Da verwundert es nicht, dass Christian Wilhelm außer zwei Mägden auch einen Knecht beschäftigte. Da sich der Haushalt ganz auf Landwirtschaft gründete, ließ Christian Wilhelm auf eigene Kosten eine Scheune bauen.

Die Haupteinnahmen waren Naturallieferungen, vor allem Getreide, Früchte und Brote. Abgabepflichtig waren im Kirchspiel alle voll- und halberbigen Höfe und einige sogenannte Erbkotten, also nicht die „normalen“ Einwohner.

Zwei heitere Geschichten dazu:

Ein Bauer hatte Mettwürste an den Pastor zu liefern, sicher für den Abgabepflichtigen weniger eine schmerzliche Versorgungseinbuße als vielmehr ein alljährlich wiederkehrendes Ärgernis.

Da ihm offensichtlich das Seelenheil nicht besonders am Herzen lag, ließ er die abzuliefernden Würste einfach kürzer machen, und damit das nicht auffiel, von Mal zu Mal immer nur ein kleines Stück weniger. Das Kloster kam dennoch dahinter und verhalf dem Pastor zu seinem Recht, indem es dem Bauern folgende Anordnung erteilte: Mettwürste sind ab sofort so lang zu machen, dass sie einen Laib Brot umschließen.

Für eine weitere Begebenheit kommt als Beteiligter auch kaum ein anderer als Christian Wilhelm in Frage.

Man erzählt: Die Äbtissin des Klosters Bersenbrück sei vom Gehrder Pastor zu Tische geladen worden. Es wurde Fisch gereicht. Die Äbtissin merkte bald mit vorsichtigen Worten an, dass der aufgetragene Fisch zu mager gebraten sei. Der Pastor nahm sofort das Gespräch auf und erläuterte, in seinem Haushalt herrsche ein großer Mangel an Butter, ein Mangel, den man ungeachtet aller Mühe auch diesmal nicht im Stande gewesen sei zu beheben. Die Äbtissin erwiderte, das Kloster habe vor geraumer Zeit dem Pastor gegen Brotmangel schon hinlänglich geschützt, jetzt wolle es ein übriges tun und noch eine Butterstelle hinzufügen. Bald darauf musste ein weiterer Eigenbehöriger des Klosters Butter an den Pastor liefern. So hatte Gastgeber Christian Wilhelm sein Ziel erreicht.

Christian Wilhelm war verheiratet mit einer Kaufmannstochter aus Gehrde, Christine Elsabein Rehling. Sie gebar ihm 7 Kinder.

Diese kurzen Skizzen über das Leben Christian Wilhelms zeigen auf, wie sehr er über die Gehrder Pfarre hinaus auch mit dem Ort und seinen Bewohnern verbunden war. Ihm und seiner Familie kam natürlich auch die reiche materielle Ausstattung des Pastorats zugute, der Grundbesitz und die Einnahmen. Da können wir es gut verstehen, dass er alles daran setzte, das Pastorat auch an einen seiner Söhne, Gustav Adolf, weiterzugeben. Wie zuvor sein Vater für ihn, so wollte auch er für seinen Sohn die „Erbfolge“ sichern. Aber was wurde aus dem Plan tatsächlich? Ich möchte es vorwegnehmen: ein langwieriges, dennoch spannendes Drama. Hier der Ablauf in Kurzform:

1. Akt

Christian Wilhelm ließ durch die vorschlagsberechtigten Nonnen des Bersenbrücker Klosters seinen Sohn als Pastor für Gehrde bestimmen, obwohl Gustav Adolf erst 8 Jahre alt war, rasch noch bevor das Kloster aufgelöst wurde. Die ihm wohlgesonnenen Damen machten mit, bekamen sie doch kurz vor dem Aus noch eine hübsche finanzielle Zuwendung, nämlich die Gebühr für die Ernennung des jungen Peithmann. In ihrer Begründung konnten sie natürlich nur die Verdienste von Großvater und Vater Peithmann anführen.

2. Akt

Gustav Adolf beendete 1802 sein Studium in Helmstedt, als sein Vater noch die Gehrder Pfarre besetzt hielt und sich noch des ihm eigenen Tatendranges erfreute. Um die für ihn ziemlich unbestimmte Wartezeit zu überbrücken, stellte er bei der Kirchenobrigkeit einfach den Antrag, bei seinem Vater in Gehrde und bei seinem Onkel in Arenshorst sich im Gottesdienst-Halten und besonders im Predigen üben zu dürfen; immerhin 5 Jahre lang.

3. Akt

Als der Vater 1807 starb, machte sich Gustav Adolf gleich zu Fuß auf den Weg nach Münster, wo der zuständige Chef der französischen Besatzungsmacht residierte, um von ihm die staatliche Zustimmung zu bekommen. In der Tasche hatte er die Ernennungs-urkunde der Bersenbrücker Nonnen. Der Gouverneur Loison übersah wohl gerne das Datum des Zeugnisses, schließlich war das vergilbte Papier 21 Jahre alt – sondern nahm nur den Aussteller als bedeutsam wahr: das katholische Kloster. Da erklärte er als Katholik sofort sein Einverständnis.

Lehrer. und Hochachtung
Lehrer einmütige
Begrüßungsende Gern!

Das Absterben meiner Schuler
die bei der Zeit und Leben die Gemeine
zu Gesellen nicht gering zu schätzen ge-
wird, wird. Das Lehrere und Hoch-
achtung wie auch Hochachtung von
den Lehrern der Gemeine nicht
ungeeignet sein.

Die Jugendzeit mit Ruhe lernen
und erfinden, den Anfang der
die Gemeine zu wie auch besonders die
mit ihnen eigenen Mittel. anzuwenden. Anlage
zu der Bestimmung der Lehrere. im 9

Hochwohl- und Wohlgeborne

Hochehrwürdige

Hochzuverehrende Herren!

Das Absterben meines Vaters
dessen Predigen und Lehren die Gemeinde
zu Gehrde nicht genug zu schätzen ge-
wußt, wird Euer Hochwohl und Wohl
geboren wie auch Hochehrwürden von
den Vorstehern der Gemeinde bereits
angezeigt seyn.

Die Zufriedenheit mit seiner treuen
und rechtschaffenen Anstrengung für
die Gemeinde, so wie auch besonders die
aus seinen eigenen Mitteln angewandte / Anlage A
Verbesserungen des Pastorathauses
und

und eines Tages geförigere Gründe, weil
es rechtlich eine neue Leyensart sein muß,
beistand mit eigenem Gulte verbunden seyten,
und gewöhnlich einem gewissem neuen Lehr-
satz mit vieler Mühe und Kosten ab-
geleitet, so vorliegen vielen Ansehlichen
einigen nicht muß zu werden, sondern
das Gesetz der Selbsterhaltung bei der
geistlichen Aufsichtnahme der Nicht Personen,
beistand dem das ius conferendi in Bezug
der Person zu Gesetzen einzig und allein zu
besitz, in dem Grade, daß, die sich
erwogen gedachten manens verlobten
Johann Baptist Christian Wilhelm
Pettmann, mit dem Fall eines Reb-
stehens der Zuständigkeit zu Gesetzen
des neuen jenseitigen, welches er da,
zu qualifiziert finden würde, zu confer-
ieren, wie eine Hofkapelle, und Maßstä-
gelesen wie eine Hofkapelle werden und
A. des sub Litt. A. angelegenen Originals,
der Collations-Acten vom 24^{ten}
A.

und deren dazu gehörigen Gründe, weil er erstlich ein neues Pastorathaus größtentheils mit eigenem Gelde erbauen lassen und zweytens einen großen neuen Zuschlag mit vieler Mühe und Kosten acquirirt¹, der sonstigen vielen Verbesserungen nicht mahl zu gedenken, mochten das Gefühl der Erkenntlichkeit be den geistlichen Besitzerinnen des Stifts Bersenbrück dem das jus Conferendi² in Betref der Pfarre zu Gehrde einzig und allein zusetzet, in dem Grade rege, daß sie sich bewogen gefunden meinen verstorbenen Vater Pastori Christian Wilhelm Peithmann, auf dem Fall seines Absterbens den Pastoratdienst zu Gehrde für einen seiner Kinder, welches er dazu qualificirt finden würde, zu conferiren, wie Euer Hochwohl- und Wohlgeboren wie auch Hochehrwürden aus der hut Litt: A. angebogenen Originalen Collations-Urkunde³ vom 24ten Au

¹ eingesetzt ² Vorschlagsrecht ³ Besetzungs-Urkunde

August 1786. mit Messen zu erwägen
geüben.

Die Sagen des Steinstoff- und Leinwand-
Leit werden in dem Gezeu des Hauptmanns
jetzt erfinden. Die Sagen ist für ihn
ist der Ort in der Gegend und dasjenige der Jugend
für vollenkommenen Züchtigkeit der
Gemeine. Er wird sich messen lassen
wollen, und selbst in der sein alther
Pöse in der Gegend der ihm verliesenen Colle-
tion zu seinem Hauptort bei dem Lab-
zeiten anders sein und bestimmt werden
bin. Ich verhoffe demnach nicht, auf der
Sicht der Collektion mich an dem Hauptort
und die Sagen geboren sein mich zu verhoffen
zu werden und die Collektion auf die
eine Seite, zur Examine und die
zu bitten, und die die zu verhoffen
mich, und die Collektion der Sagen
anderer der Collektion ist nicht anders
nicht die geringste Bedenken nicht
werden, auf die zu verhoffen
nicht

August 1786 mit Mehren zu ersehen

geruhen.

Wegen der Schwächlich- und Engbrüstigkeit meines in dem Herren der Heerscharen jetzt ruhenden Vaters, habe ich für ihn das Amt in Predigen und Lehren der Jugend zur vollkommensten Zufriedenheit der Gemeine bereits seit mehren Jahren verwaltet, und halben ich als sein aeltester Sohn in Gefolg der ihm verliehenen Collation zu seinem Nachfolger bei dessen Lebzeiten ausersehen und bestimmt worden bin. Ich verfehle demnach nicht, nach Vorschrift der Collation mich an Euer Hochwohl- und Wohlgeboren wie auch Hochehrwürden zu wenden und um die baldigste Ansetzung eines Termins zum Examine¹ unterthänig zu bitten, und lebe der zuversichtlichen Hoffnung, daß in Betref der eingetretenen Veränderung der Besitzer des Stifts desfalls nicht die geringste Bedenklichkeit eintreten werde, auch um so weniger eintreten könne, weil

¹ Prüfungstermin

weil die Welt Weisenbrück mit allem
an lebendigen Beweislizität aus existiert.
zu Hinsicht dessen Existenz und jener
Erkenntnis ist kein Veränderung gegeben,
sondern bloß zu Hinsicht der gütlichen
Kontinuität, deren Stoffolgen jetzt
die Einheit gegeben ist.

Diese wird gewiß nicht geringen, die
Erkenntnis der Collation ist eine Anterosektion
zu unterlegen, viel mehr davon gemittelt
Kontinuität wollen. Die Einsicht ist das
von dem anderen Sollen davon gegeben,
wie so mehr als ^{mit} dem Hofmann sein.
gibt das, das uns in Kollation einer eine
Abänderung nicht einhalten werde, weil
denn das Gefühl der Geweile- und Willig
keit Liebe nur zu sehr belindert werden
wird, weil diese erfahrenen Gefühl der
Menschheit nur zu leicht verliert.

Es ist leicht zu empfinden, daß man
nicht, da man die Gerechtigkeit und die
Lebenskraft für seine Anwesenung

216

weil das Stift Bersenbrück mit allen
anklebenden Gerechtigkeiten noch existirt.
In Hinsicht dessen Existenz und juris
Conferendi ist keine Veränderung geschehen,
sondern blos in Hinsicht der geistlichen
Besitzerinnen, deren Nachfolger jetzt
die Landes-Hoheit ist.

Diese wird gewiß nicht geneigen, die
Befolgung der Collation ihrer Antecessoren¹
zu unterlassen, vielmehr deren pünctliche
Befolgung wollen. Bis hiehin ist bey
vorkommenden Fällen darauf gehalten,
um so mehr ich mir der Hofnung schmei-
cheln darf, daß auch in Betref meiner eine
Abänderung nicht eintreten werde, weil
dadurch das Gefühl der Gerechts- und Billig-
keits-Liebe gar zu sehr beleidiget werden
würde, weil dieses erhabenste Gefühl der
Menschheit gar zu laut spricht.

Es ist leicht zu empfinden, daß mein
Vater, da ihm der Predigerdienst aus Er-
kenntlichkeit für seine Aufopferungen
zum

¹ Vorgängern

zum Nutzen der Justiz, für und seinen
Bündnis conferirt worden, in diesen
Bestimmungen und in den Anträgen immer wieder
gegangen, welches so, weil der Herr Bischof
zum Massigen sollte, mit Anträgen für
sich.

Wird fast - ja wirklich fast von der
so wird nicht sein, wenn von allen Seiten
Anforderungen oder Anforderungen entgegen
im anderen werden sollte - das Recht
fast sein und alles Recht der Gerechtigkeit
sich überweisen, nicht, nicht, nicht nur
sich. Aber nach dieser und ungenügender
wird es sein, das ist zu sein, wenn der
die Willen mit vielen bei ungenügender
Hindern Recht und dem Recht zu Recht
sollen sein.

Man darf nicht die Landes-Justiz nicht
wollen! eine solche Sache und Angelegenheit
sich wird die werden, und vielmehr die
Vorgang der Collation der Antikaren
den Recht genügt sein.

zu erklären, was man ist, wenn man
das Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit für
sich

zum Besten der Pastorat, für eins seiner Kinder conferirt¹ worden, in denen Verbesserungen und neuen Anlagen immer weiter gegangen, welches er, weil er seinen Sohn zum Nacholger hatte, mit Vergnügen thun können.

Wie hart - ja äußerst hart würde es nun nicht seyn, wenn von allen diesen Aufopferungen oder ausgestreuten Früchten ein anderer ärndten sollte - daß dieses hart seyn und alles Gefühl der Empfindlichkeit überschreiten würde, läßt sich nicht verkennen. Aber noch härter und empfindlicher würde es seyn, dadurch zugleich eine arme Prediger Wittwe mit vielen noch unversorgten Kindern Brodlos und dem Staate zur Last fallen sehen.

Nein dieß wird die Landes-Hoheit nicht wollen! eine solche Härte und Ungerechtigkeit wird Sie verabscheuen, und vielmehr die Befolgung der Collation ihrer Antecessoren den Rechten gemäß heischen.

In welchem Vertrauen ich dann mein auf Recht, Gerechtig- und Billigkeit sich stüt

¹ angesagt

Achtungsvollste Wiederholung und Bitte um
 rechtwilligen Ertheilung der Gewährung dessen. Das
 Uebersehungsgeschäft bitte ich demnach
 Ihre Gnade um die Beförderung wie auch Ihre
 gütigen, theilnehmenden Verzeihen wollen,
 den Terminum ad examinandum bald
 möglich anzusetzen, oder wenn dieses
 zugleich möglich sollte geschehen können,
 vorzüglich für mich zu verordnen,
 und ich mit den übrigen und den aus
 gesagten Ueberseher der Kinder
 und der Confirmanten in der Religion,
 welche mich unterbreifen werden
 dürfte, festzusetzen.
 Osnabrück d. 7.

Antrag Gustav Adolf Peithmanns im Jahre 1807 an das Osnabrücker
 Konsistorium auf die Pfarrstelle seines verstorbenen Vaters. Quelle:
 Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

4. Akt

Zustimmung der kirchlichen Behörde. Die Osnabrücker Kon-
 sistorialräte wussten nur zu gut, dass sie von Vater und Sohn
 Peithmann umgangen waren, ausgespielt nach deren gemeinsamer

stützende Gesuch wiederhohle und desto ge-
trostvoller dessen Gewährung hoffen darf.
Unterthänig gehorsamst bitte ich demnach
Euer Hochwohl und Wohlgeboren wie auch Hoch-
ehrwürden, Hochdieselben geruhen wollen,
den Terminum ad examinandum * bald
möglichst anzusetzen, oder wenn dieses
sogleich noch nicht sollte geschehen können,
wenigstens hierauf erst zu verordnen,
daß ich mit den Predigen und dem an-
gefangenen Unterrichte der Kinder
und der Confirmanten in der Religion,
welcher nicht unterbrochen werden
dürfte, fortzufahren.

¹ Prüfungstermin

Sache mit den katholischen Nonnen und mit dem katholischen französischen Gouverneur. So musste das Konsistorium schon vorher eingestehen: „*Kein Zweifel, Peithmann wird die Prüfung bestehen.*“

5. Akt

Gustav Adolfs Probedpredigt und Kolloquium in Osnabrück.
Peinlich, dass der Kandidat nach dem fünfjährigen Aufschub nicht

mehr des Lateinischen mächtig war und er bitten musste, in Deutsch geprüft zu werden. Da das Ergebnis auch sonst nicht befriedigte, ermahnte man ihn, das Fehlende nachzuholen. Dennoch, es war reine Formsache.

6. Akt

Ordination von Pastor Gustav Adolf Peithmann am 14. Juni 1807 in der Gehrder Kirche.

Endlich war der Schlusspunkt gesetzt unter ein mehr als 2 Jahrzehnte dauerndes Verfahren; endlich konnte in Familie, Gemeinde und Kirchenleitung Ruhe eintreten - hätte man meinen können. Aber es war keineswegs so.

Das Gefühl des Ausgegrenztseins, des Umgangenseins, durch das katholische Kloster, durch das katholische französische Gouvernement und nicht zuletzt durch die augenscheinlich mit den Katholiken unter einer Decke steckende Gehrder Pastorenfamilie Peithmann muss bei den Kirchenoberen noch ganz tief gesessen haben. Keiner aus dem Konsistorium hatte sich getraut, die Verfügung des Gouverneurs Loison von der französischen Besatzungsmacht zu missachten, solange dieser sein Amt versah. Doch dann lösten die Franzosen den vorläufigen Besatzungsstatus auf und bildeten das sogenannte Königreich Westfalen, einen Vasallenstaat Napoleons. Kaum war Loison aus Münster abgezogen, rollten die Osnabrücker Kirchenräte das Besetzungsverfahren für die Gehrder Pfarre wieder auf. Sie holten nun auch noch andere Argumente hervor, z.B. hätten Pastoren, die sich in anderen Pfarrämtern mit geringerem Einkommen begnügen müssten, einen größeren Anspruch auf die einträgliche Stelle in Gehrde als Gustav Adolf. Sage und schreibe eineinviertel Jahr nach der Ordination erdreisteten sie sich, ihn noch einmal auf Eignung zu überprüfen.

Das Konsistorium beauftragte dazu den Hofprediger Lasius aus Osnabrück. Der sollte ohne vorherige Anmeldung, also ohne Wissen des Pastors, überraschend und unerwartet einem Gottesdienst in Gehrde beiwohnen und dann darüber ein Urteil abgeben. Am 4. 9. 1808 saß Lasius in der Gehrder Kirchenbank. In seinem Bericht über die nicht angekündigte Visitation heißt es: *„Die Kirche begann um 10 Uhr mit einem Gesang. Dann wurde vom Pastor die Kollekte gesungen und das Evangelium verlesen. Nach einem weiteren Gesang bestieg der Pastor die Kanzel. Die konzipierte Predigt*



*Siegel des Gehrder Pastors
Gustav Adolf Peithmann
(1778–1827) mit der Hirten-
Fassung des Peithmann-
Wappens.
Quelle: Niedersächsisches
Staatsarchiv Osnabrück.*

wurde größtenteils gelesen mit einer Stimme, die für die kleine Kirche viel zu stark war. Sie war aber passend und für die Zuhörer erbauend. Für meine Empfindung hat die Deklamation des Predigers – also der Vortrag – etwas unangenehmes, allein die große Stille und Aufmerksamkeit der gedrängt vollen Kirche bezeugte den Beifall, mit welchem die Gemeinde ihrem Prediger zuhörte.“

Habt ihr es bemerkt? Es ist ein Bericht voller Widersprüche! Hatte der Visitator Lasius auf der einen Seite schreiben müssen, was die Osnabrücker Kirchenräte hören wollten, auf der anderen Seite aber nicht unterdrücken können, dass er einen für die Gemeinde überaus erbaulichen Gottesdienst erlebt hatte?

Gustav Adolf kam doch nicht umhin, sich noch einmal vom Konsistorium prüfen zu lassen, allerdings mit dem Ergebnis, ihn letztendlich in seinem Amt zu belassen. Es gebe durchaus Bedenken, aber man baue auf das Versprechen des Pastors, sein Pfarramt in möglichster Treue zu führen.

Balkeninschrift auf der Giebelseite des von Johann Gerd Twelbeck und Christine Margretha Peithmann (1775–1822) errichteten Fachwerkhauses. Foto: Ute Peithmann-Koch.

Als Gustav Adolf Pfarrer in Gehrde war, wurde die Kirche vergrößert. Bereits Vater Christian Wilhelm hatte dem Konsistorium den Ausbau der Kirche empfohlen. Sie sei schon für die Gehrder Eingesessenen zu klein. Zudem hielten sich auch viele hundert Menschen aus den benachbarten Kirchspielen Damme und Ankum zur Gehrder Kirche, um Peithmann zu hören. Als 1815 die Bauerschaft Klein Drehle endgültig dem Kirchspiel Gehrde zugeteilt wurde, konnte man die Erweiterung nicht mehr hinauschieben. Aber die Finanzierung lag in den Händen kirchlicher Behörden, und so hatten Pastor und Gehrder Kirchenvorsteher wohl keinerlei Einfluss auf die Gestaltung. Dieser Umbau war dann auch alles andere als eine Verschönerung, nahm er doch auf den Stil der alten Kirche keine Rücksicht; so bekam der Anbau kein gemauertes Kreuzgewölbe, sondern eine Decke in Holzverschalung.

Gustav Adolf heiratete 1820 erst im 42. Lebensjahr Cathrin Elisabeth zu Dreele verwitwete Thesfeld, Tochter des Colons Johann Hermann zu Dreele. Kinder hatte das Paar nicht. Schon im Alter von 48 Jahren starb der Pastor.

Das Peithmann-Kapitel in Gehrde ist damit aber noch nicht ganz beendet. Der Witwe Peithmann wuchs nun so etwas wie das Amt einer Vermögensverwalterin aus dem Nachlass von 4 Generationen Peithmann – wenn man die schwiegerväterliche Familie Heilersieg mitrechnet – zu. Es hatte sich in den mehr als 100 Jahren viel Privateigentum angesammelt, und es war nicht leicht zu entscheiden, was der Pfarre und was der Peithmann-Erbin gehörte. So musste der nachfolgende Pastor Buck viele Hundert Taler zahlen, etwa für die Peithmannsche Scheune und für das Gartenhaus auf der von den Peithmanns urbar gemachten sogenannten Insel hinter dem Wohnhaus.

Bleiben noch die 6 Geschwister Gustav Adolfs zu erwähnen.

Die älteste Schwester Christine Margretha heiratete den Gastwirt und Zollpächter Johann Gerd Twelbeck. Sie wohnten im selbst erbauten Haus in Gehrde.

Der Verbleib der zweitältesten Schwester ist unbekannt. Es folgen die beiden Pastoren Gustav Adolf in Gehrde und Carl Clamor in Hilter¹ sowie der 1781 geborene Sohn Bernhard Ludwig Gerhard Daniel.

Dieser wurde Apothekengehilfe und stand offenbar in Diensten des Apothekers Christoph Günther in Quakenbrück. Nach dessen Tod setzte die Witwe Sophia Catharina Sabina Cassius am 21.8.1811 Legate aus. „Der Apothekengehülfe Bernhard Ludwig Gerhard Daniel Peithmann soll sein Lebenlang die Zinsen eines Capitals von 777 Franken genießen.“ Man berichtet, dass er in die Fremde gegangen und im spanischen Militärdienst umgekommen sei.

Die jüngste Schwester wurde nur 4 Jahre alt.

Die zweitjüngste Schwester Catharina Elisabeth, 1783 geboren, soll uns zum Schluss ausführlicher beschäftigen. Sie heiratete den Gehrder Bäcker und Gastwirt Johann Wilhelm Buddenberg im Jahre 1803. Nach dem Tode des Ehemannes, auch ein Sohn aus dieser Ehe war im Alter eines Dreivierteljahres gestorben, heiratete Cathrin Elisabeth Peithmann im Oktober 1811 einen Offizier aus

¹ S. 233–256

der französischen Militärverwaltung mit Namen Frans Victor Topein.

Nach der sogenannten Franzosenzeit folgte Lisette, wie Cathrin Elisabeth nun im Französischen genannt wurde, ihrem Mann nach Wittenpot in der Nähe von Valenciennes in Nordfrankreich. Hier, unter fremden Menschen mit anderer Sprache und Kultur, immer vor Augen das zurückgelassene vertraute Gehrde, das offene, aber Geborgenheit stiftende elterliche Pfarrhaus, wurde sie vom Heimweh regelrecht geschüttelt. Hinzu kam die materielle Not in der Familie eines Offiziers in einem unterlegenen Heer der nachnapoleonischen Zeit. Ein Brief etwa aus den Jahren kurz vor 1815 an ihre jüngste Schwester Christine Margretha, verheiratete Twelbeck, in Gehrde ist dafür ein beredtes Zeugnis.

Darin lesen wir

„Immer muss ich mich mit meinen traurigen Gedanken quälen, so stark ich mich auch zwingen, mich aufzuheitern, so bin ich doch nicht heiter. So bange bin ich, dass Du tot bist, so oder so mein Bruder. So oft mein Mann mich traurig und weinend antrifft, so tröstet er mich auf alle mögliche Art, um mich aufzuheitern. – Es tut ihm selbst leid, dass er mich so leiden sieht. Oh, wie manchen Seufzer schicke ich zu Gott, und wie traurig ist mein beklommenes Herz. Ach erfreue mich doch bald mit einer Antwort. Vielleicht wird dies ein Balsam in meine Wunden sein, wenn ich so glücklich bin zu sehen, dass ihr euch alle wohl befindet.“

Die Darstellung der finanziellen Not verbindet Lisette Peithmann mit einer ins Einzelne gehenden Schilderung darüber, wie sie ihre Familie durchbringt:

„Frankreich ist ein schönes Land für den, der Geld genug hat. Die Gegend ist überaus schön und die Menschen höflich. Allein die vielen Truppen – gemeint sind die englischen Truppen nach der französischen Niederlage bei Waterloo – machen das Land arm. Die Leute, die hier auf den Dörfern etwas zu verkaufen haben, kriegen alles in die Stadt.“

Einige Zeilen weiter:

„Die Kartoffeln werden hier viel gegessen. Am Morgen kocht man sie mit der Schale und einer Handvoll Salz, aber wenig Wasser. Auf ein Viertel Kartoffeln wird eine halbe Kanne Wasser getan und ein guter Deckel, so dass gar kein Wind herein könnte. Viele machen

das Schüsseltuch rund um den Deckel, so dass sie ganz im Dampf kochen, bis das Wasser ganz verkocht ist. Alsdann setzt man sie einige Minuten hin, ehe man den Deckel davon nimmt. Du glaubst nicht, wie gut die, so gekocht sind, schmecken. Am Abend legt man sie auf den warmen Ofen, eine Schüssel oben darauf, so dass sie fest zugedeckt sind. Wir essen sie viel so. Mein Mann sagt immer: die Kartoffeln sparen doch das Brot.“

„Wir sind oft drei Wochen ohne einen Heller Geld. Wir haben in jedem Kaufmannsladen hier im Dorf Kredit, denn alle kennen meinen Mann als einen braven Bezahler. Nie verzehrt er einen Heller unnütz. Aber hart ist es für ihn wie auch für mich, so ohne Geld zu sein.“

„Sein Vater – ein ehemals reicher Bürger – hat 12 Pferde gehabt. Allein Haus und Hof, alles hat er verkaufen müssen in den Zeiten der Revolutionsjahre, um seine 12 Kinder zu ernähren. Topein hat einen Onkel, ein Bruder seiner Mutter. Der ist Pastor von einem Kanton bei Paris, soviel wie Rat – also etwa Superintendent. Der steht sich überaus gut. Er hat vier schöne Häuser in Paris und viel Geld auf Interesse – d.h. Zinsen –. Allein es fehlt auch nicht an Erben, denn Topein hat drei Brüder und vier Schwestern.“

Mit anderen Worten: Lisette kann auch von ihm keine spürbare Linderung der Not erwarten.

„Oh wie oft muss ich um das Geld Tränen vergießen. Hart für den, der es brauchen muss und nicht hat. Aber Du kennst dies nicht. Du hast immer Überfluss, aber mir fehlt es nicht am Mangel. Es ist sehr traurig, dass ich Dich immer mit jammernden Briefen beschweren muss. Allein, an wen soll ich anders meine Not klagen wie an Dich.“

Spätestens an dieser Stelle wird der eigentliche Grund des Schreibens erkennbar. Lisette bittet bei ihrer Schwester hier in Gehrde um finanzielle Unterstützung.

Dies waren nur wenige Auszüge aus einem Brief, der mehr als 4 Schreibmaschinenseiten umfasst. Gewöhnlich macht ein Brief lediglich eine Reise, nämlich die vom Absender zum Empfänger. Lisette Peithmanns Brief war auch noch später unterwegs: Irgendwann traf er im weltumspannenden genealogischen Archiv der Mormonen in Salt Lake City in Utah ein. Anfang der 1980er Jahre wurde er in Kopie zurückgesandt in das Archiv unseres Familienverbandes Peit(h)mann. Wir verdanken das einem inzwischen

verstorbenen Familienforscher hier aus dem Artland, Walter Pohlsander, der nach Utha in die Vereinigten Staaten ausgewandert war und der uns alle in Salt Lake City gespeicherten Peit(h)mann-Daten – bis auf solche für Stadthagen – zukommen ließ, darunter viele, die wir bislang nicht kannten.

Neben den Kirchenbüchern in Gehrde, den Konsistorialakten im Niedersächsischen Staatsarchiv in Osnabrück und heimatgeschichtlicher Literatur, erwähnt sei insbesondere das 1951 erschienene Büchlein „Die Kirche in Gehrde“ des Peithmann-Verwandten Gerhard Twelbeck in Osnabrück und die Schriften des Kreisheimatbundes Bersenbrück, gehören die Archivkopien aus Salt Lake City zu den überaus reichen Quellen, die uns über die Familien der Gehrder Pastoren Peithmann Auskunft geben.

Es ist eine so große Fülle, dass wir für diesen Vortrag nur einen Teil und diesen auch nur auszugsweise auswerten konnten.

Der Brief Lisette Peithmanns, verheiratete Topein, traf hier in Gehrde im Hause ihrer Schwester ein. Und dieses schmucke kleine Fachwerkgebäude ist erhalten, mehr noch, es dient heute der politischen Gemeinde, die Räume der Verwaltung und die Fassade des Giebels der Repräsentation. Dazu gehört auch die Balkeninschrift mit den Namen der Erbauer Johann Gerd Twelbeck und Christine Margretha Peithmann. Dieses sichtbare Zeichen des Peithmann-Erbes in Gehrde war uns, dem Familienverband, noch bis Anfang dieses Jahres unbekannt, bis es Elisabeth Peithmann aus Südhemmern bei dem schon erwähnten Besuch Anfang des Jahres entdeckte.

Auf unserem Rundgang werden wir auch auf Schriftzeichen des Namens von Christine Margrethas Bruder, des letzten Gehrder Peithmann-Pastors, stoßen. Über dem Kreuzigungsbild des barocken Altars in der Kirche leuchtet eine strahlenumkränzte Gedenktafel mit der Inschrift:

Cura¹ G. A. Peithmann

Hoc Renovatum 1814

Ob Gustav Adolf diese für ihn zweifelhafte Ehrung gutgeheißen hätte, möge dahingestellt bleiben, waren doch er und sein Kirchenvorstand in der Planung und Ausführung der Erweiterung der Kirche übergangen worden.

Nachdem wir im Arbeitskreis der Peithmann-Familien anläss-

lich unserer März-Sitzung diese Altartafel in Augenschein genommen hatten, galt es nun zu bestätigen, dass die im 2. Weltkrieg verschollene Peithmann-Glocke wieder am alten Platz hing. Da waren wir Pastor Schrader dankbar, dass er uns bereitwillig in den Glockenturm führte. Und so stiegen wir alle von Stockwerk zu Stockwerk in den hohen Turm empor, erst auf geräumigen lichten Treppen, dann in immer engeren und dunkleren Stationen, schließlich auf einer Leiter, in das mit Balken ausgefüllte Turmgewölbe. Hier im Halbdunkel, in den von Längs- und Schrägstreben ausgesparten Freiräumen, hängen, mit Abständen neben- und übereinander, die 7 Glocken. Als die gesuchte Peithmann-Glocke kam nur eine der größeren, älteren infrage. Die erste, leicht erreichbare trägt ein Datum von vor der Peithmann-Zeit: 1619. Um zu einer anderen älteren zu gelangen, mussten wir über Sparren balancieren und weiter aufsteigen. Doch im dunklen Turmwinkel waren die eingegossenen Buchstaben nicht zu entziffern. Da öffnete einer von uns eine Ziegelluke im Turmdach, und ein Lichtstrahl traf den Schriftzug des lateinischen Textes, der lautet:

„Die Feste verherrliche ich. Die Feuer kündige ich an.

Die Toten beklage ich. Die zerstreuten Blitze vertreibe ich.

Cura D. Clamor Albrecht Peithmann Pastor ... 1763“

Nachdem uns auch noch eine Klangprobe der Glocke zu Gehör gebracht worden war, erreichten wir unversehrt wieder den festen Boden.

Heute werden wir mit dieser versammelten großen Schar den Turm nicht besteigen, wohl aber die Peithmann-Glocke hören können, wenn sie mit den anderen am Abend den Sonntag einläutet.

So wollen wir uns hernach auf den Weg machen zu den Peithmann-Stätten in diesem schönen Ort, in dem die Peithmann-Verwandten ein Jahrhundert lang zu Hause waren, denen wir unseren diesjährigen Familientag widmen.



Der barocke Altar der St.-Christophorus-Kirche zu Gehrde aus dem Jahr 1718 mit der runden Gedenktafel unter dem oberen Altarbild für den Pastor Gustav Adolf Peithmann (1775–1827). Foto: Ute Peithmann-Koch.

Gedenktafel im Altar für Pastor Gustav Adolf Peithmann (1778–1827), in dessen Amtszeit die Kirche renoviert und erweitert wurde. Foto: Ute Peithmann-Koch.

Quellenverzeichnis

Literatur

Dühne, H. (1879): Geschichte der Kirchen und der Reformation im Fürstenthume Osnabrück. Osnabrück.

Gercke, A. (1978): Aus der Geschichte der Kirche, der Kirchengemeinde und des Patronats. In: 625 Jahre Kirche Arenshorst 1353-1978. Arenshorst.

Juntke, F., u. F. Zimmermann (1960): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1. Halle.

Köhler, O. (1969–1981): Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 3. Halle.

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23.–26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1983): Aus dem Leben des Feldpredigers, Pastors und Konsistorialrates Ludwig Peithmann 1662–1731. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 75–86. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (2007): „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal.“ Aus dem Leben des Pastors Clamor Ludwig Peithmann *1780. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 17. Stadthagen.

Mundhenke, H. (1979): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685–1810. Hildesheim.

Selle, G. v. (1937): Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1837. Hildesheim-Leipzig 1937.

Twelbeck, G. (1951): Die Kirche in Gehrde. Osnabrück.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

Evangelisches Konsistorium

Rep 701 Nr. 607

– Akten über Gustav Adolf Peithmann vom 26. November 1802, 8. November 1805, 26. Januar 1807, 6. Februar 1807 und 10. März 1807

– Lebenslauf des Gustav Adolf Peithmann vom 3. Juni 1807 (lateinisch)

– Probepredigt von Gustav Adolf Peithmann

– Brief von Pastor Christian Wilhelm Peithmann in Gehrde an General Loison, Münster u.a.

Rep 701 I Nr. 937

– Schulbericht des Pastors Clamor Albrecht Peithmann in Gehrde vom 15. Juli 1755

– Pastor Christian Wilhelm Peithmann, Gehrde, 3. September 1795

– Bericht des Pastors Gustav Adolf Peithmann zu Gehrde an das Königlich Churfürstliche Landkonsistorium zu Osnabrück vom 18. Juni 1820 betreffs die Adjunctur zur Küsterstelle in Gehrde u.a.

Rep 701

– Antrag des Gustav Adolf Peithmann, geb. 1778, auf die Pfarrstelle seines Vaters Christian Wilhelm Peithmann in Gehrde im Jahre 1807

– Dokument der Äbtissin Maria Dorothea von Bothmer des Klosters Bersenbrück vom 24. August 1786 zur Besetzung der Pfarrstelle in Gehrde

Kirchenbucharchive in Gehrde, Bad Essen, Arenshorst und Achelriede (Kr. Osnabrück)

Private Datensammlungen

– Marianne Peithmann, Bad Essen-Wimmer

– „Stammbaum der Familie Peithmann“, Kopie einer Maschinenschrift, Autor u. Zeit unbekannt

– „Familien-Stammblatt der Familie Ludwig Peithmann, Essen“, Maschinenschrift, Autor u. Zeit unbekannt

– „Dep. 23 b Lottmann u. Nieberg Bl V 618“, Kopie einer Abschrift

Walter Pohlsander, Salt Lake City, USA

Peithmann in Gehrde betreffende Abschriften aus dem Genealogischen Archiv in Salt Lake City (Januar 1980)

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal ...

Aus dem Leben des Pastors Clamor Ludwig Karl Peithmann *1780

Am 10. Oktober 1825 stellte das Königlich Großbritannisch-Hannoversche Amt Wittlage-Hunteburg im heutigen Kreis Osnabrück über den früheren Pastor zu Hilter, Clamor Ludwig Peithmann, ein Zeugnis aus. Es war vom Evangelisch-lutherischen Konsistorium in Osnabrück als obere Kirchenbehörde angefordert worden und erhielt vom zuständigen Superintendenten Block in Buer den Vermerk „mit der Wahrheit übereinstimmend“.

Darin wird beurkundet, *„dass derselbe – also Pastor Clamor Ludwig Peithmann – fortwährend durch wissenschaftlichen Unterricht sich nützlich zu machen bestrebet und ... sich eifrigst angelegen sein lässt, durch seine überall mit dem größten Beifall geführten sonntäglichen ... Reden den Gemeinden ... durch wahre Belehrung und Erbauung nützlich zu werden, so dass eben deshalb einstimmig die im hiesigen Amt belegene Gemeinde Barkhausen ihn als Adjunkt – d.h. Hilfspastor – ihres an Lähmung und Altersschwäche seit langer Zeit danieder liegenden Herrn Predigers sich beim hiesigen Amte zu erbitten, bewogen gewesen ist.“*

Mit heutigen Worten gesagt: Clamor Ludwig Peithmanns Religionsunterricht, Predigtendienst und Erbauung der Gemeinde sind nicht nur von hoher fachlicher Qualität, sondern kommen auch gut an. – Kann es für einen jungen Pastor eine größere Anerkennung als kirchlicher Lehrer und Prediger als diese geben? Sie gipfelt darin, dass eine Kirchengemeinde ihn auch noch einstimmig als ihren Seelsorger anfordert – ausdrücklich unterstützt von der übergeordneten kommunalen Behörde, dem zuständigen Königlichem Amt.

Wenn wir dieses amtliche Zeugnis ohne den Zusammenhang damaliger Umstände betrachten, über die noch zu berichten sein wird, müssen wir auf einen Pastor mit einer glänzend begonnenen Karriere schließen, so wie wir sie für eine Reihe von Theologen unserer Familien in früheren Jahrhunderten kennen.

Doch weit gefehlt! Dieser Pastor Peithmann wanderte – um das bekannte, hier besonders zutreffende Psalmwort zu gebrauchen – in seinem Leben durch ein so dunkles Tal, wie man es sich finsterner nicht vorstellen kann. Er war von der kirchlichen Obrigkeit aus dem Amt entfernt worden. Seine eigene Gemeinde hatte ihn schmäzlich verspottet und ausgestoßen. Schließlich verlor er auch noch den letzten irdischen Halt, indem seine Ehefrau ihn verließ.

Wie passen diese Behandlungen und Einschätzungen, wie sie gegensätzlicher nicht ausfallen können, zusammen? Hier die Leitung einer Landeskirche, die den Prediger wegen dienstlicher Verfehlungen entlässt, dort Glieder eben dieser Landeskirche, die über den besonders befähigten Seelsorger eine Lobrede halten. Hier eine Gemeinde, die ihren Pastor hinauswirft, dort eine Gemeinde, die sich um die Anstellung gerade dieses Pastors bewirbt. Hier die Trennung durch die Ehefrau, dort das erbauliche Verhältnis zu den Gläubigen.

Wir versuchen, diese Frage zu beantworten, indem wir nach gründlicher Auswertung aller erreichbaren Quellen das Leben und Wirken dieses Pastors nachzeichnen und die Ereignisse in den Zusammenhang der geistigen und kulturellen Umbrüche seiner Zeit stellen.

Die Erniedrigung, die Clamor Ludwig Peithmann in seinem Leben erfahren hat, zeigt Auswirkungen bis in unsere Zeit. Ihr wurde ich gegenübergestellt, als ich vor Jahren im Archiv des Hannoverschen Landeskirchenamtes in Hannover die Akten dieses Pastors einsah und auswertete. Zuvor hatte ich mein Forschungsgesuch mit Angaben über Personen und Gemeinden schriftlich eingereicht. Es bezog sich auf die beiden Peithmann-Pastoren Karl Clamor Ludwig in Hilter, geb. 1780, und Johann Hermann Kaspar in Ueffeln (1771–1837)¹. Nach der Anmeldung wurde ich nicht – wie üblich – in den Benutzersaal gelassen, um die bestellten Dokumente entgegenzunehmen, sondern erst zu einem Vorgespräch gebeten.

Man empfing mich offensichtlich als ein vermeintlicher Nachfahre dieser Pfarrer, als einer, der zudem noch ahnungslos darüber zu sein schien, dass beide wegen angeblicher dienstlicher Verfehlungen ihres Amtes enthoben worden waren. Man sah in mir einen Archivbenutzer, der wohl mit Stolz zwei Pfarrer im Stammbaum entdeckt hatte, die er nun mit großer Erwartung näher erforschen

wollte. So bemühte sich der Archivar mit nahezu seelsorgerlichen Worten, mich auf eine drohende maßlose Enttäuschung vorzubereiten. Er redete so stark auf mich ein, dass ich mich meinerseits kaum erklären konnte. Aber dieses Einsatzes hätte es nicht bedurft, denn mein Forschungsziel bestand ja gerade darin, Ursachen und Umstände dieser uns längst bekannten Amtsenetzungen zu erkunden.

Clamor Ludwig Karl Peithmann wurde 1780 als viertes der sieben Kinder des Pastors Christian Wilhelm Peithmann¹ und seiner Frau Christina Elisabeth Rehling in Gehrde im heutigen Kreis Osnabrück geboren. Er war somit der Enkel des ersten Gehrder Pfarrers Clamor Albrecht und Urenkel des Konsistorialrates und Pastors Ludwig Peithmann in Bad Essen².

Aus seinem im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück aufbewahrten, lateinisch geschriebenen Lebenslauf erfahren wir, dass er den ersten Religionsunterricht bei den Kantoren Bonorden und Vogeler in der Gehrder Schule bekam und von seinem Vater 1796 konfirmiert wurde. Nach dem Besuch der Lateinschule in Quakenbrück und des Ratsgymnasiums in Osnabrück ließ er sich im Oktober 1800 in der Georg-August Universität Göttingen für das Studium der Theologie einschreiben. In diesen Jahren war er der einzige Peithmann-Student an dieser Hochschule. Unter bedeutenden Professoren, u. a. dem Alttestamentler Eichhorn, dem Dogmatiker Planck und dem Homiletiker Ammon, bekam er eine gründliche theologische Ausbildung.

Während dieser Göttinger Studienzeit änderten weltpolitische Ereignisse die Lage im heimatlichen alten Fürstbistum Osnabrück grundlegend. Es verlor 1802 seine Selbständigkeit und wurde von französischen Truppen besetzt, bis Napoleon im August 1807 das Königreich Westfalen ausrief.

In diesem Jahr überschlugen sich für Clamor Ludwig auch persönlich die Ereignisse. Gerade zu dem Zeitpunkt, als er seine Ausbildung zum Pfarrer beendet hatte, wurde in Hilter bei Dissen am Teutoburger Wald eine Stelle frei. Zudem starb sein Vater, für dessen Platz sich sein Bruder Gustav Adolf bewarb. Clamor Ludwig umging offenbar die kirchliche Administration und wandte sich gleich an den französischen Generalgouverneur Loison in Münster mit dem Ergebnis, dass tatsächlich beiden Brüdern die Pfarrämter

¹ S. 199–232 ² S. 175–198

in Hilter und Gehrde übertragen wurden. Welche Befindlichkeiten mag das augenscheinliche Übergehen des Osnabrücker Konsistoriums als die für Pfarramtbesetzungen eigentlich zuständige kirchliche Behörde dort ausgelöst haben? Stehen manche späteren, von ihr getroffenen Entscheidungen zu Ungunsten Clamor Ludwigs auch damit im Zusammenhang?

Und so dokumentierte der junge Pastor seinen Amtsantritt im Kirchenbuch von Hilter: *„Anno 1807 bin ich, Clamor Ludwig Karl Peithmann, dem würdigen und verdienten Pastor Delkeskamp im Amte als Prediger gefolget und den 2. August, Dominus 10. post Trinitatis, hier zu Hilter von dem Herrn Konsistorialrat Block, zeitigen Pastor zu Bramsche, ordinieret.“*

Vorausgegangen waren die Probepredigt, die Beurteilung durch den zuständigen Superintendenten Block in Bramsche und das feierliche Gelöbnis vom 15. Juli 1807 vor dem Konsistorium in Osnabrück. Kopien aller dieser handgeschriebenen Texte sind Bestandteile unseres Familienarchivs.

Knapp anderthalb Jahre später schloss sich ein weiteres scheinbar hoffnungsvolles Ereignis an: Im Januar 1809 heiratete er Helena Christina Ungewitter, Tochter des ortsansässigen Kaufmanns Johann Gottlieb Ungewitter.

Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern Hilters mit Angaben auch von zeitgeschichtlichem Belang zeugen von Clamor Ludwigs Amtsgeschäften in dieser Kirchengemeinde. So machte er 1812 und 1813 im Tauf- und Sterberegister Einträge, die Kinder „frunzösischer Douanen“, also französischer Zollbeamten, betrafen. Bis 1811 führte er die im Königreich Westfalen eingeführten Zivilstandsregister im Auftrage des Maires, d.h. des von den Franzosen in Hilter im Kanton Dissen, Departement Ober-Ems, eingesetzten Bürgermeisters.

Doch mit diesen eher nüchternen Angaben zu Stationen seines Lebens und seines Dienstes scheinen die ungetrübten Nachrichten über Clamor Ludwigs Amtszeit in Hilter schon erschöpft. Um die unliebsamen Ereignisse der folgenden anderthalb Jahrzehnte im Pastorat zu Hilter einordnen zu können, bedarf es einiger Kenntnis sowohl der Ortsgeschichte, insbesondere der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jener Zeit, als auch der geistigen Richtungskämpfe im Konsistorium.

Hilter liegt zwischen Osnabrück und Bielefeld an einer uralten Handelsstraße, die südlich des Teutoburger Waldes entlang führt und Handelszentren in West und Ost miteinander verbindet. Seit jeher haben die Einwohner von diesem Durchgangsverkehr Nutzen gezogen, etwa durch Beherbergungsbetriebe, Pferdewechselstationen, Hufschmiede, Wagenbauer und Sattler. Es blieb nicht aus, dass die für den kleinen Ort in großer Zahl vorhandenen Gasthäuser auch die Ortsansässigen zu übermäßigem Alkoholenuss verleitete. In der um 1890 von dem derzeitigen Pastor Carl Meyer verfassten und 1900 erschienenen Chronik „Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Hilter im Osnabrückschen und ihrer Umgebung“ lesen wir:

„Nüchterne Leute sollen damals in Hilter Ausnahmen von der Regel gebildet haben. Die Regel war: alle Hilterschen sind Säufer. ... Die Rohheit, namentlich des jungen Volkes, soll alle Grenzen überstiegen haben. Die Gemeinde war in der ganzen Gegend verrufen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Höfen waren die denkbar jämmerlichsten“.

Auch wenn diese sehr verschwommenen, verallgemeinernden und einseitigen Formulierungen zu erheblicher Kritik herausfordern – dieser Pastor scheint tatsächlich nur ein Prediger und kein mit sorgfältiger Analyse und sachlicher Darstellung von Fakten vertrauter Historiker gewesen zu sein –, so wird der Ort damals doch unter der Trunksucht mit ihren sozialen und wirtschaftlichen Folgen stark gelitten haben.

In dieser schwierigen Zeit hätte Hilter eines lebenserfahrenen, reifen, umsichtigen, geschickten und vor allem standfesten Seelsorgers bedurft. Stattdessen wurde mit Clamor Ludwig Peithmann ein gerade mal 27jähriger Berufsanfänger ohne die nötige Menschenkenntnis gewissermaßen vom Hörsaal auf seine erste Stelle ausgerechnet in das heiße Hilter geschickt.

Der junge Pastor musste ungewollt und zunächst wohl auch unbewusst in eine Falle laufen, die über kurz oder lang zuschlagen würde.

Mit seinem Dienstantritt wird er dann doch recht bald die Schwere der Aufgabe erkannt haben. Ein Pastor spielte bekanntlich im gesellschaftlichen Leben des frühen 19. Jahrhunderts eine ungleich bedeutsamere gesellschaftliche Rolle als heute. Auf

Ich gelobe und versichere gerührt zu seyn
 1) Das Wort Gottes wie ein unerschütterliches festes
 Fundament im gottlichen und christlichen Glauben zu
 lehren und zu verkündigen
 2) Alle irrtümliche Lehren des Teufels zu bekämpfen
 3) Die Irren und die Irigen abzuweisen und die
 Lehren zu bekämpfen
 4) mich an allem Guten zu betheiligen und an
 allem Bösen abzuhalten wie ein frommes Volk
 und die Pflichten zu erfüllen, welche
 5) zum Besten der Gemeinde dienen werden
 Lehren zu lehren, welche Christus und die
 Apostel gelehrt haben und die Lehren der
 Päpste zu bekämpfen, Freundschaft, Gerechtigkeit,
 Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit,
 aber die Irren abzuweisen und die Lehren
 zu bekämpfen welche die Lehren der
 Apostel zu bekämpfen
 6) die Irren und die Irigen abzuweisen und die
 Lehren zu bekämpfen welche die Lehren der
 Apostel zu bekämpfen

Clamor Ludwig Peithmann

Osnabrück d. 15. Juli
 1807

Gelöbniß des angehenden Pastors Clamor Ludwig Peithmann vom 15. Juli
 1807. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

der einen Seite waren die Erwartungen an Clamor Ludwig auf Verbesserung der Lage im Ort sicherlich sehr hoch. Was seine alt-ehrwürdigen Vorgänger nicht geschafft hatten, sollte er nun richten. Auf der anderen Seite hatten viele seiner Gemeindeglieder, wohl nicht nur Gastwirte, aus naheliegenden Gründen in Wirklichkeit kaum ein Interesse an einer Änderung.

Hinzu kam offenbar ein starker Druck der Kirchenleitung auf Clamor Ludwig Peithmann. In ihr tobte zu der Zeit regelrecht ein Kampf zwischen der auf traditionelles Bibelverständnis ausgerichteten Fraktion und den nach vorne drängenden Vertretern der Aufklärung um die Vorherrschaft. Die sogenannten Rationalisten gewannen immer mehr an Einfluss und versuchten, die Pfarrämter möglichst mit gleichgesinnten Pastoren zu besetzen.

Es fällt auf den ersten Blick nicht leicht, Clamor Ludwig Peithmann an Hand des Inhaltes der schon erwähnten Probepredigt einer dieser Richtungen zuzuordnen. Der zu Grunde liegende Bibeltext steht im 7. Kapitel des Evangelisten Matthäus in den Versen 13 und 14: *„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“*

Der beurteilende Superintendent anerkennt die hohen Anforderungen, die der Text an den Prediger stellt. Er *„gebe die beste Gelegenheit, sowohl theologische Erkenntnis zu zeigen als auch eine erbauliche Rede zu halten.“*

Hören wir kurz in die Predigt hinein. Ich lese den ersten und den letzten Abschnitt sowie einen Satz dazwischen.

„Meine lieben Zuhörer! Wenn Gott alle Menschen nicht bloß für dieses kurze Dasein, sondern für einen künftigen, ewig andauernden Zustand in einer besseren Welt bestimmt, und zur Erreichung dieses wichtigen Zwecks ihm die mannigfaltigsten Mittel an die Hand gegeben hat, so kann einem vernünftigen Menschen, der diese seine wahre Wohlfahrt ernstlich besorgen will, nichts wichtiger und seiner Aufmerksamkeit würdiger sein, als sich immer genauer mit diesen Mitteln, die ihn zu diesem wichtigen Ziele hinführen, bekannt zu machen und die mannigfaltigsten Hindernisse, die er auf dem Wege zu seiner Vollkommenheit und dem Glücke seines Geistes zu gelangen, antrifft, immer mehr zu bekämpfen.“

Was Clamor Ludwig mit diesen Hindernissen meint, sagt er in vielen Beispielen. Hier eines davon:

„Ein wichtiges Hindernis, für die wahre Wohlfahrt unseres Geistes zu sorgen, ist aber auch jener unselige Hang der geflissentlichen Aufsuchung der Fehler und Unvollkommenheiten anderer, die den Menschen durch die stolzeste Eigenliebe verblendet, absichtlich seine eigenen Fehler zu verbergen.“

Die Predigt endet so:

„Gott, der allein unsere Schwachheit aufzurichten und das wankende Herz mit göttlicher Kraft zu stärken vermag, wird denn auch diese Gesinnungen und Vorsätze in uns befestigen und uns unsträflich aus den Wohnungen der Dunkelheit und der Irrtümer in das wahre Vaterland des Lichts und der nie versiegenden Freude führen.“

Geschickt verbindet Clamor Ludwig in seiner Predigt praktisches Tun zur Wohlfahrt auf Erden, im Sinne der Aufklärer, mit der ewigen Wohlfahrt als Geschenk Gottes, der zentralen Hoffnung im christlichen Glauben, im Sinne bibelgetreuer Auslegung, als deren Anhänger er sich dann doch ausmachen lässt.

Gleichgültig, ob sich ein Pfarrer mehr dieser oder stärker jener Richtung von Theologie und Amtsverständnis verpflichtet fühlte, mit dem sich in der Kirche immer weiter ausbreitenden Rationalismus war ein hoher moralischer Anspruch verbunden, den die Vertreter der kirchlichen Obrigkeit von den Pfarrern auch einforderten. Es galt, von den Kanzeln nicht nur „Gutes Tun“ zu predigen sondern selber umzusetzen. Denn für Vorkämpfer der Aufklärung war Gott kein Gegenüber; für viele von ihnen ereignet sich Gott nur, nämlich dann, wenn ein Mensch Gutes tut.

In einer Zeit, die von dieser hier nur angedeuteten theologischen und kirchlichen Ausrichtung geprägt war, erwies sich eine Gemeinde mit einem Ruf wie in Hilter für den Pfarramtinhaber als eine große Herausforderung. Dieser konnte ein junger Pastor, der dafür noch kein Handlungsinstrumentarium aus Lebenserfahrung, Alter und Ausbildung zur Verfügung hatte, um so weniger gerecht werden. So war Clamor Ludwig diesem Anspruch im ursprünglichen Sinne des Wortes augenscheinlich nicht gewachsen.

Versetzen wir uns nun in seine Lage. Wie sollte er vorgehen? Nur vom traditionellen Bibelverständnis aus sich brüderlich um die

Gestrauchelten und Anfälligen zu bemühen, wäre bei diesen auf Ablehnung gestoßen und hätte die Kirchenleitung wohl auch nicht mit getragen. Die Missstände direkt anzuprangern und offen zur Umkehr aufzurufen, hätte den jungen Seelsorger nur isoliert und wäre erfolglos geblieben. Clamor Ludwig ließ sich auf einen anderen, auf einen verhängnisvollen Weg ein. Um die Menschen zu gewinnen, versuchte der Pastor, ein Stück auf sie zuzugehen. Das hieß in Hilter, sich etwa mit ihnen auch am Biertisch zusammen zu setzen. Aber dafür war er zu jung, zu unerfahren, zu allein, zu wenig gefestigt, zu haltlos. Und so kam, was kommen musste. Er ließ sich mit der Zeit auch auf den Alkohol ein.

Und das Schlimmste und Niederträchtigste: Die Hilteraner drehten den Spieß um und beschuldigten Clamor Ludwig, er hätte sie verführt. Indem sie auf diese Weise einen Sündenbock gefunden hatten, konnten sie von sich selber ablenken. Und der schon zitierte und kritisierte Pastor Meyer übernahm ganz unreflektiert auch den daraus erwachsenen populären Klatsch und Tratsch. Dass er sich dabei in Widersprüche über die Ursachen der Alkoholsucht in Hilter verstrickte, die bekanntlich schon lange vor Peithmanns Amtszeit grassierte, ficht ihn offenbar nicht an.

Im 11. Kapitel „Die Geistlichen von Hilter im 19. Jahrhundert“ schreibt dieser Autor:

„Wie Peithmann die Zeiten tiefster Erniedrigung unseres Vaterlandes mit der Gemeinde Hilter durchlebt hat (Anmerkung: Gemeint ist die Franzosenzeit), so ist die Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit wohl auch die der tiefsten Erniedrigung für unsere Gemeinde gewesen. Es taugt nicht für die Öffentlichkeit, was aus seinen Tagen noch heute wieder und wieder in der Gemeinde erzählt wird. Niemals ist hier vor und nach ihm die Ehre des geistlichen Amtes in so schmachvoller Weise diskreditiert worden. Aber um doch ein Bruchstück eines Bildes dieses Mannes und der damaligen Gemeinde zu geben, wollen wir etwas mitteilen, das ein ehrwürdiger Greis, der Superintendent Huchzermeier, der damals als Knabe hier in der Gemeinde erzogen wurde, in dem Manuskript seiner Selbstbiographie anführt. Derselbe lässt uns zunächst einen Blick in die damaligen Schulverhältnisse tun. Der dortige einzige Lehrer, schreibt er, der gleichfalls Küster und Organist in einer Person war, Hämmerer mit Namen (er nennt sich mit Vorliebe Ludimagister),



Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Hilter im Osnabrückschen und ihrer Umgebung

von **E. Meyer**, welt.
Pastor zu Hilter.

(Mit dem Bilde des Verfassers.)



Druck u. Verlag von **H. Beucke**, Dissen.

Titel der Chronik der Gemeinde Hilter aus dem Jahre 1900.

XI. Die Geistlichen von Hilter im 19. Jahrhundert.

1. Peithmann. „Amno 1807“, schreibt derselbe, „bin ich Clamor Ludovig Karl Peithmann dem würdigen und verdienten Pastori Dellekamp im Amte als Prediger gefolgt und den 2. August Dom. X post Trinitatis hier zu Hilter von dem Herrn Konsistorialrath Bloch, zeitigen Pastor zu Bransche, ordiniret.“ Wie Peithmann die Zeiten der tiefsten Erniedrigung unsers Vaterlandes mit der Gemeinde Hilter durchlebt hat, so ist die Zeit seiner hiesigen Wirksamkeit auch wohl die der tiefsten Erniedrigung für unsre Gemeinde gewesen. Es taugt nicht für die Öffentlichkeit, was aus seinen Tagen noch heute wieder und wieder in der Gemeinde erzählt wird. Niemals ist hier vor oder nach ihm die Ehre des geistlichen Amtes in so schmachvoller Weise diskreditirt worden. Aber um doch ein Bruchstück eines Bildes dieses Mannes und der damaligen Gemeinde zu geben, wollen wir etwas mittheilen, das ein ehrwürdiger Greis, der Superintendent Huchzermeyer, der damals als Knabe hier in der Gemeinde erzogen wurde, in dem Manuskript seiner Selbstbiographie anführt. Derselbe läßt uns zunächst einen Blick in die damaligen Schulverhältnisse thun. „Der dortige einzige Lehrer“, schreibt er, „der gleichfalls Organist und Klüster in einer Person war, Hämmerer mit Namen (er nennt sich mit Vorliebe Ludimagister), war nicht minder ein notorischer Trunkenbold, wie der Pastor des Orts, Peithmann. ...

... Fast noch schlimmer als dieser Lehrer war der Pastor. Lange hat die Gemeinde unter dem verderblichen Einfluß dieser beiden Männer gelitten. Endlich aber sind beide dem längst verdienten Urtheil der Absetzung verfallen.

aber sind beide dem langjt verdienten Urtheil der Abjehung verfallen.

Vita clerici, evangelium populi! Dem Vorbilde seiner geistlichen Führer ist auch hier das Volk gefolgt. Die Gemeinde war es gewohnt, ihren Pastor am Sonntag Morgen aus dem Wirtshause vor den Altar gehen zu sehen. Ja, es soll vorgekommen sein, daß der Gesang schon ganz zu Ende gesungen war und die Gemeinde ihn noch einmal singen mußte, weil der Pastor sich noch nicht vom Wirtshause hatte trennen können. Es geht noch die Rede, die Frau Pastorin habe den amtlichen Eifer ihres Mannes gelobt und zum Beweise dafür angegeben: wenn er am Sonntag Mittag aus der Kirche komme, so lege er gleich die Predigt für den nächsten Sonntag in seine Bibel, damit er sie am nächsten Sonntage nicht vergesse. — Rührterne Leute sollen damals in Hilter Ausnahmen von der Regel gebildet haben. Die Regel war: alle Hilterscheit sind Säufer. Außer dem bösen Beispiel verführte sie dazu ihr schwunghaft betriebenes Frachtfuhrwerk, das leicht dazu veranlaßte, in den zahlreich am Wege liegenden Schenken einzukehren. Die Roheit, namentlich des jungen Volkes, soll alle Grenzen überstiegen haben. Die Gemeinde war in der ganzen Gegend verrufen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Höfen waren die denkbar jämmerlichsten.

Als endlich 1821 die Gemeinde von dem Pastor Peithmann und dem Lehrer Hämmerer erlöst wurde, ist hier zunächst als Kooperator eine Zeit lang der Pastor Gerding thätig gewesen, da dem Peithmann schon während der gegen ihn geführten Untersuchung das Recht, Predigten und Amtshandlungen zu verrichten, entzogen war.

Der Abschnitt über Pastor Clamor Ludwig Karl Peithmann (1780) auf den Seiten 119-122 der im Jahre 1900 erschienen Chronik der Gemeinde Hilter.*

war nicht minder ein notorischer Trunkenbold, wie der Pastor des Orts, Peithmann.“

Nun folgen entwürdigende Schauergeschichten über diesen Schulmeister, denen sich Angaben über den Pastor anschließen:

„Fast noch schlimmer als dieser Lehrer war der Pastor. Lange hat die Gemeinde unter dem verderblichen Einfluss dieser beiden Männer geseufzt. Endlich aber sind beide dem längst verdienten Urteil der Absetzung verfallen.

Vita clerici, Evangelium populi! Dem Vorbilde seiner geistlichen Führer ist auch hier das Volk gefolgt. Die Gemeinde war es gewohnt, ihren Pastor am Sonntag Morgen aus dem Wirtshause vor den Altar gehen zu sehen. Ja, es soll vorgekommen sein, dass der Gesang schon ganz zu Ende gesungen war und die Gemeinde ihn noch einmal singen musste, weil der Pastor sich noch nicht vom Wirtshaus hatte trennen können. Es geht noch die Rede, die Frau Pastorin habe den amtlichen Eifer ihres Mannes gelobt und zum Beweise dafür angegeben: wenn er am Sonntag Mittag aus der Kirche komme, so lege er gleich die Predigt für den nächsten Sonntag in seine Bibel, damit er sie am nächsten Sonntage nicht vergesse.“ – ...

Als endlich 1821 die Gemeinde von dem Pastor Peithmann und dem Lehrer Hämmerer erlöst wurde, ist hier zunächst als Koope-
rator eine Zeitlang der Pastor Gerding tätig gewesen, da dem Peithmann schon während der gegen ihn geführten Untersuchung das Recht, Predigten und Amtshandlungen zu verrichten, entzogen war.

Wohl gemerkt, der Chronikautor Pastor Meyer lässt sich dazu verleiten, anstatt belegbare Tatsachen aufzuführen, seinem Amtsbruder angebliche Vorkommnisse anzuhängen, die er mit Formulierungen wie „es soll vorgekommen sein“ und „es geht noch die Rede“ umschreibt. Das ist einem ernsthaften Chronisten nicht erlaubt und zudem eines Seelsorgers unwürdig.

Dennoch veranschaulicht dieses Dokument eindrucksvoll, wie solche Nachrichten und Gerüchte noch nach mehreren Generationen nicht nur im Volk, sondern selbst von damaligen Akademikern transportiert wurden.

Das amtliche Verfahren um den Pastor Clamor Ludwig Peithmann nahm folgenden Weg. Am 18. Juli 1821, also in seinem 14. Dienstjahr, stellte das Konsistorium zu Osnabrück beim

„Königlichen Cabinets-Ministerium zu Hannover“ den Antrag auf „Entlassung des Predigers Peithmann zu Hilter vom Amt“. In der Begründung heißt es u.a.:

„Wie bedauernswürdig auch die Lage ist, in welche der Prediger Peithmann versetzt werden wird, so enthalten doch ... die Untersuchungs-Akten so viele Beispiele von Pflichtvergessenheit und gehäuft ärgerlichem Lebenswandel dieses Mannes, dass wir es weder gegen die Gemeinde Hilter, die seit einigen Jahren so unglücklich gewesen ist, diesen höchst unwürdigen Prediger zu haben und gegen das Publikum überhaupt, dem ein solcher Prediger und Seelsorger zum größten Ärgernis gereicht, verantworten zu können glauben würden, wenn wir nicht aus unserer Sicht dahin zu wirken suchten, denselben aus seinem Amte zu entfernen.

Wir bitten daher in Vereinigung mit der Gemeinde Hilter und mit dem ... Konsistorium, dass Eure Königliche Hoheit und Eure Königlichen Exzellenzen sich einigen zu wollen, den Prediger Peithmann seines Dienstes zu entsetzen und dagegen der Gemeinde einen anderen würdigeren Prediger zu geben.“

Im weiteren Text maßen sich die drei namentlich bekannten Herren des Konsistoriums den Befund an, „*dass die vielen Ausschreitungen ... des Pastors Peithmann ihren ersten Grund in einer erblichen Anlage zum Wahnsinn haben*“. In Kenntnis der weiteren Entwicklung dieses Falles und der schon eingangs zitierten, späteren einhellig hervorragenden Dienstbeurteilung stellen wir auch hier fest: Um eine in solchen Ämtern nicht genehme Person los zu werden, muss man sie einfach für verrückt erklären. Da kommt der Hinweis der Kirchenoberen auf Mitleid einer puren Heuchelei gleich.

In den folgenden vier Jahren, in denen sich auch seine Frau von ihm trennte, schweigen die Archivalien. Wie hat dieser Mann von 41 Jahren – innerlich gedemütigt, öffentlich gescholten, allein gelassen mit seinem Versagen, ohne Zukunftsaussicht und ohne Bleibe – seinen tiefen Fall überlebt?

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“. Über den 23. Psalm hat Clamor Ludwig nicht nur gepredigt, sondern er selber hat aus ihm die lebensrettende Stärkung erfahren. So tritt uns in den ab 1825 wieder einsetzenden Akten ein Pastor

mit ungebrochenem Lebenswillen und ganz konkreten Vorstellungen für einen weiteren Dienst als Prediger entgegen.

Diese Dokumente zeichnen die auf die Amtsentsetzung folgenden Jahre nach. Clamor Ludwig Peithmann erhielt eine zunächst auf vier Jahre bewilligte Unterstützung von jährlich 100 Reichstalern. Nachdem er im Mai 1825 bei der Regierung in Hannover die Verlängerung und Aufstockung beantragt hatte, erstellte das Osnabrücker Konsistorium immerhin ein Gutachten, aus dem wir Einzelheiten über diese vier Jahre erfahren.

Die Kirchenbehörde berichtet, *„dass der Supplikant (d.h. der Bittsteller) sich seit den letzten zwei Jahren so gut betragen hat, dass wir die sichere Hoffnung hegen dürfen, er werde, wenn er so fortfährt, einer Wiederanstellung nicht unwert sein. Seine Entlassung machte zwar gleich von Anfang an einen tiefen und guten Eindruck auf ihn; allein in ersteren 18 Monaten hatten wir dennoch nicht Ursach’, mit seinem Betragen völlig zufrieden zu sein und veranlassten daher, dass er seinen derzeitigen Wohnsitz Dissen verließ und sich nach Essen begab, wie wir auch der Überzeugung gewesen, dass seine Verhältnisse in dem ersteren Orte nicht günstig auf ihn wirkten, und er in Essen nicht nur eine bessere Umgebung finden, sondern auch Gelegenheit erhalten könne, sich durch Belegung einer ihm bewilligten Privatschule nützlich und einigermassen lukrativ zu beschäftigen. Wenngleich er nun auch dieses Verdienstes ungeachtet sich dort sehr hat behelfen müssen, so hat er sich dem ungeachtet dem Unterricht sehr tätig gewidmet und durchaus guten sittlichen Wandel geführt.“*

Ein beträchtlicher Teil der im Archiv des Landeskirchenamtes über Clamor Ludwig Peithmann aufbewahrten Akten beziehen sich – wie könnte es anders sein – auf die Sicherung des Lebensunterhaltes dieses amtsentsetzten Pastors. Im Juni 1825 wurde ihm die jährliche Rente von 100 Reichstalern für weitere drei Jahre gewährt. Dazu kamen auch noch einzelne außerordentliche Unterstützungen, so 25 Reichstaler im November 1826. Weitere Einkünfte bestritt er aus dem Unterricht in seiner Privatschule in Bad Essen. Offensichtlich reichten die Einkünfte insgesamt nicht aus, denn das Amt Wittlage-Hunteburg berichtete der Regierung in Hannover im Oktober 1825:

„Da aber die Zahl seiner Schüler durch Abgang zu höheren Bildungsanstalten sich sehr vermindert hat, so kann derselbe

mit der ihm bisher bewilligten öffentlichen Unterstützung von 100 Reichstalern und mit dem Wenigen, was der Unterricht der Lesestunden abwirft, seiner und seiner Frau Subsistenz (d.h. Lebensunterhalt) bei allen auch ihm eigenen und bisher bewiesenen Resignation (also Verzicht) nicht bestreiten.“

Clamor Ludwig bemühte sich stark darum, wieder in den Dienst zurück zu kommen. Auf seinen Antrag hin ermächtigte das Kabinettsministerium in Hannover das Osnabrücker Konsistorium, ihm am 20. Juni 1825 die „Licentia concionandi“, d.h. das Recht zur Ausübung pfarramtlicher Tätigkeiten, zunächst für ein Jahr zu erteilen. Damit war aber keineswegs die Übernahme einer Gemeinde verbunden. Gleichwohl konnte nun der Pastor Peithmann in Bad Essen und wohl auch in umliegenden Gemeinden, so in Barkhausen, Gottesdienste und Konfirmandenunterricht halten und als Seelsorger wirken. Und auf diesen Dienst bezieht sich die eingangszitierte, hervorragende Beurteilung von Gemeinden, Amt und Superintendentur.

Verständlich, dass Peithmann nun auch wieder die pfarramtliche Übernahme einer Gemeinde in voller Verantwortung anstrebte. So fügte es sich gut, dass gerade in dieser Zeit das benachbarte Pastorat in Barkhausen im Wiehengebirge nicht nur frei wurde, sondern diese Gemeinde, unterstützt vom Königlichen Amt Wittlage-Hunteburg, ausdrücklich Pastor Peithmann anforderte.

Das sich nun schier endlos hinziehende Verfahren begann im Dezember 1825, als das Kabinettsministerium in Hannover vom Konsistorium in Osnabrück über Peithmanns Gesuch auf Wiederanstellung ein Gutachten anforderte. Das Ergebnis: Ihm wurde doch verwehrt, das Pfarramt in Barkhausen eigenverantwortlich zu verwalten. Stattdessen erhielt er die Stelle eines sogenannten zweiten Kooperators in seinem derzeitigen Aufenthaltsort Bad Essen. Hierzu wurde er am 17. April 1826 erneut ordiniert und dem dortigen Pastor Voss „zur Hülfe“ gegeben.“

Ein Vertrag zwischen beiden Pfarrern regelte die Amtsgeschäfte unter ihnen. Darin wurde festgelegt, dass Peithmann alle 14 Tage eine Sonntagspredigt übernimmt, dazu je einen Gottesdienst an den hohen Feiertagen – insgesamt 31 Sonntags- und Festtagspredigten im Jahr. Nach Aufforderung von Pastor Voss kann Peithmann auch andere pfarramtliche Aufgaben versehen. Dafür bekam der

Kooperator vom ersten Pfarrer jährlich 50 Reichstaler, und zwar halbjährlich 25 in Münzen auf die Hand. Für die Hilfeleistung beim Abendmahl erhielt er jedesmal 2/3 Reichstaler.

Offenbar versah Clamor Ludwig Peithmann seinen Dienst in Bad Essen sehr zur Zufriedenheit der Gemeinde. Denn schon gut ein halbes Jahr später zeigte die für geistliche Angelegenheiten zuständige Abteilung im hannoverschen Kabinetts-Ministerium dem Osnabrücker Konsistorium an:

„Übrigens haben wir bei dem fortwährend guten Betragen des Kooperators Peithmann nichts dagegen, wenn derselbe vom Königlichen Konsistorium bei der ersten sich passenden Gelegenheit zur Verleihung einer eröffneten (also frei gewordenen) Pfarre in Vorschlag gebracht wird.“

Mit diesem Schreiben bricht nun aus, was in dem Theater um den Pastor Clamor Ludwig Peithmann noch fehlt: Ein offener Schlagabtausch zwischen dem Kabinettsministerium in Hannover, das auf eine Anstellung drängt, und dem Konsistorium in Osnabrück, das – man muss hier schon sagen „noch immer“ – genau dies zu verhindern sucht.

Die Gründe scheinen auf der Hand zu liegen. Die Regierung muss schon aus Haushaltsgründen ein Interesse daran haben, diesen Pastor auf eine vollwertige Pfarrstelle zu setzen, damit die zusätzliche Rente an ihn entfällt. Vor allem aber haben die mittlerweile guten Zeugnisse die vormaligen Bedenken zerstreut. Das sieht das geistliche Konsistorium offenbar anders, für das auch noch die schon mehrfach aufgeführten anderen Vorbehalte eine entscheidende Rolle gespielt haben dürften.

In seinem Bericht vom 27. Oktober 1828 an die Regierung verweist das Konsistorium auf „einige Bedenklichkeiten“, die sich der Verleihung einer Pfarre „noch in den Weg“ stellen:

„Einige der Fehler nämlich, welche der Kooperator Peithmann sich als Prediger zu Hilter zu Schulden kommen ließ, sind hier noch immer in neuem Andenken, und wir werden besorgen müssen, sehr nachteilig auf eine Gemeinde einzuwirken, wenn er als Seelsorger ihr gegeben werden sollte. Als Kooperator liegt ihm entweder nur ein Teil der Geschäfte oder das Ganze doch nur auf kurze Zeit ob, und kein Gemeindeglied ist daher an ihn gebunden. Sein Hauptgeschäft besteht im Predigen; und da er ein guter Redner ist, so wird

er als solcher geschätzt, während ein wahres Vertrauen der Eingeweihten in der Gemeinde, wo er fungiert, noch immer fehlt.

Mit Wahrheit darf man behaupten, dass der Kooperator Peithmann ein fähiger und gutmütiger Mann ist, aber so wahr ist es leider auch, dass es ihm an Ernst und Festigkeit fehlt. Ein gewisser Hang zu Zerstreuungen wird ihn nicht verlassen, und jede bessere und dabei unabhängige Lage könnte ihn nicht nur zu leicht wieder auf den Irrweg führen, besonders da er schwach genug ist, einem jeden zu folgen, der seinen Wünschen entspricht und auf dessen Kosten er zu zehren hoffen kann.“

So kommt die Kirchenbehörde zu dem Schluss, es sei „eine Wohltat für ihn (d.h. es sei für ihn besser), wenn seine jetzigen Verhältnisse erst weiter andauern.“ Neben unbezahlten Schulden führt die Kirchenbehörde schließlich noch seine „unglücklichen ehelichen Verhältnisse“ als Hinderungsgrund auf:

„Der Kooperator Peithmann ist verheiratet, hat zwar keine Kinder, lebt aber schon seit wenigstens zehn Jahren getrennt und in trübender Spannung mit seiner Frau. Früherhin mag allerdings recht viele Schuld auf seiner Seite gewesen sein, und möchte auch noch fortwährend wohl wenigstens einige Schuld des Missverhältnisses in ihm beruhen; allein der Hauptanstoß liegt in dem großen Leichtsinn der Frau, der schwerlich zu lassen sein wird. Wiederholt haben wir uns bemüht, eine Vereinigung (d.h. Versöhnung) zu erreichen, allein alle Mühe blieb fruchtlos; und wenn auch einzelne Male eine Versöhnung stattfand, so war diese doch nur von kurzer Dauer.

Im Konsistorium möchte man verhindern, dass Peithmann „als Prediger zum Anstoß der Gemeinde getrennt von seiner Frau oder im häuslichen Zwiste leben sollte. Diese Aussichten sind es, welche unser Verfahren leiteten ...“.

Die Antwort aus Hannover lässt nicht lange auf sich warten. Mit Datum vom 15. November 1828 bewilligt sie Clamor Ludwig Peithmann zunächst eine Verlängerung der Rente von jährlich 100 Reichstaler bis zum 1. Juli 1832, lehnt aber jede Aufstockung ab, und setzt sich dann nachdrücklich für die Wiederanstellung als gemeindeverantwortlicher Pastor ein.

„Überhaupt halten wir dafür, dass das bisherige Verhältnis des Kooperators Peithmann nicht noch ferner auf lange und unbe-

stimmte Zeit fort dauern kann und wird auch jene Unterstützung über den 1. Juli 1832 hinaus nicht ferner erstreckt werden.

Wir verkennen zwar nicht die Triftigkeit der Gründe, aus welchen das Königliche Konsistorium Bedenken trägt, den Kooperator Peithmann schon jetzt zur Verleihung einer Pfarre in Vorschlag zu bringen.

Allein diese Bedenklichkeiten werden sich durch ein ernstliches Bestreben des Peithmann und durch zweckmäßige Einwirkung des Königlichen Konsistoriums beseitigen lassen. Wir veranlassen daher das Königliche Konsistorium, den genannten Peithmann vorzufordern, ihn von der geschehenen Bewilligung in Kenntnis zu setzen und ihn zwar die Zufriedenheit des Kollegiums mit seinem besseren Betragen und seinen Bestrebungen zu erkennen zu geben, jedoch ihn zugleich auf seine Mängel und Schwächen aufmerksam und ihm bemerklich zu machen, in welchen Punkten er sich noch bessern und vervollkommen müsse, um sich zur Erlangung einer Pfarre Hoffnung zu machen. Namentlich würde er sich vorher mit seiner Frau zu versöhnen und eine Vereinigung zu erwirken suchen müssen, da es ihm selbst nicht entgehen könne, welchen Anstoß er als Prediger verursachen würde, wenn er von seiner Frau getrennt oder im häuslichen Zwiste mit ihr leben sollte.

Zeigen diese und fernere zeitgemäße Ermahnungen einen guten Erfolg, so hat das Königliche Konsistorium nach Verlauf von einem oder höchstens von zwei Jahren darauf Bedacht zu nehmen, dass der genannte Peithmann für eine passende Pfarre in Vorsehung gebracht werde."

Nur gut einen Monat später. Dieser 18. Dezember 1828 ist im Lebensbild des Pastors Clamor Ludwig Peithmann ein besonderes Datum. An diesem Tag erschien er auf Vorladung im Gebäude des Osnabrücker Konsistoriums, um den Inhalt der zitierten Verfügung entgegen zu nehmen. Er wurde über die Bewilligung der Rente bis 1832 in Kenntnis gesetzt und ernsthaft ermahnt, „*dass er auf eine Anstellung Verzicht leisten müsse, wenn er mit seiner Ehefrau nicht zusammen und in Einigkeit lebe*“.

Diese Äußerungen würden heute dem juristischen Tatbestand der Erpressung durch eine Behörde entsprechen. Und ich persönlich bekenne mich zu einem Gefühl von Mitleid, wenn ich die demütige Antwort Clamor Ludwig Peithmann höre. Im Protokoll ist vermerkt:

„Derselbe erklärte, dass er seinerseits gerne bereit sei, mit seiner Frau zusammen und in Einigkeit zu leben, dass aber seine Frau dazu nicht geneigt sei, und er wolle das Königliche Konsistorium gebeten haben, ihm zur Herstellung der Einigkeit behilflich zu sein; er seinerseits sei zu allem bereit“.

Zum Schluss äußerte er noch die Bitte, auch wenn seine Ehefrau nicht zu ihm zurückkehren wolle, so möge man ihm doch, wenn schon nicht eine Pfarrstelle, so doch wenigstens die Stelle des ersten Kooperators in Essen übertragen, sobald diese einmal frei werde.

Diese am 18. Dezember 1828 gesprochenen Worte sind die letzten, die von dem Pastor Clamor Ludwig Peithmann überliefert wurden. Es fehlen jegliche weitere Nachrichten über ihn. Wir wissen nicht einmal, ob er die zugesagte Rente bis 1832 noch in Anspruch genommen hat. Sicher ist aber, dass ihm sein Wunsch, wieder eine vollwertige Pfarrstelle in der Hannoverschen Landeskirche zu erhalten, nicht mehr erfüllt wurde. Uns ist auch nicht bekannt, wie lange er noch gelebt hat. Im Sterberegister des Essener Kirchenbuches sucht man seinen Namen vergeblich.

*

So stellt sich uns heute Clamor Ludwigs Leben als eine Wanderung durch ein finsternes Tal dar, in dem eben dieser Wanderer dennoch letztlich kein Unglück fürchtet – ein Leben allerdings auch, dessen Ausgang im Dunkeln liegt.

Vor kaum zu bewältigende Aufgaben stehen, sich überfordert fühlen, verlassen sein, Widerstand spüren, verspottet werden, versagen – aber darin nicht stecken bleiben, auf Gott vertrauen, Mut zeigen, die eigenen Kräfte einsetzen, weiter gehen – auch und erst recht im Umfeld widriger zeitgeschichtlicher und persönlicher Umstände – das kennzeichnet den Lebensweg des Clamor Ludwig Peithmann vor zwei Jahrhunderten.

In diesem Vortrag wird vordergründig nur das Lebensbild eines Pastors gezeichnet, eines gescheiterten Pastors gar. Doch beim näheren Hinsehen erkennen wir ein großes Abbild von dem, was viele in ihrem Leben mindestens im Kleinen auch durchmachen müssen. Zudem erscheint vor unseren Augen ein anschauliches Zeitbild von Kirche und Gesellschaft aus wahrhaft unrühmlichen Tagen .

Quellenverzeichnis

Literatur

- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980)*: Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1998)*: Pfarre als Familienerbe. Drei Generationen Pastor Peithmann in Gehrde. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 8. Stadthagen.
- Meyer, C. (1900)*: Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Hilter im Osnabrückschen und ihrer Umgebung. Dissen.
- Meyer, Ph. (1941–1942)*: Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. Bde. 1 u. 2. Göttingen.
- Selle, G. v. (1937)*: Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1837. 2 Bde. Hildesheim-Leipzig 1937.
- Twelbeck, G. (1951)*: Die Kirche in Gehrde. Gehrde.

Unveröffentlichte Quellen

- Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück*
Rep 701 IN6. 609 – Ev.-luth. Konsistorium
- Kandidat Clamor Ludwig Peithmann (Sup. Block, 10.7.1807)
 - Eigenhändiger Lebenslauf Clamor Ludwig Peithmann (lat.)
 - Gelöbnis Clamor Ludwig Peithmann (15.7.1807)
 - Probepredigt Pastor Clamor Ludwig Peithmann in Hilter
 - Peithmano in examine (lat.)
 - Quartier General Münster: La Petition de Clamor Louis Peithmann (franz.)
- Archiv der Hannoverschen Ev.-luth. Landeskirche*
Ministerium – Pfarrbesetzungen – Hilter: Pastor Peithmann 1821–35
- 18.7.1821 Bericht des Osnabrücker Ev.-luth. Konsistoriums an das „Königliche Kabinetts-Ministerium“ in Hannover
- Bad Essen Nr. 2, Acta betreffend vormal. Pastor Peithmann zu Essen: Korrespondenzen zwischen dem Ev.-luth. Konsistorium in Osnabrück und dem „Königlichen Kabinetts-Ministerium“ in Hannover mit folgenden Dokumenten:
- 1. Juni 1825 Ministerium an Konsistorium
 - 6. Juni 1825 Konsistorium an Ministerium
 - 9. Juni 1825 Ministerium an Konsistorium
 - 20. Juni 1825 Konsistorium an Ministerium
 - 22. Juni 1825 Ministerium an Konsistorium
 - 10. Okt. 1825 Antrag des Amtes Wittlage
 - 21. Dez. 1825 Ministerium an Konsistorium
 - 17. April 1826 Übereinkunft Pastor Voss und Pastor Peithmann
 - 19. April 1826 Konsistorium an Landdrostei
 - 22. April 1826 Sup. Block an Konsistorium
 - 29. April 1826 Konsistorium an Landdrostei
 - 18. Nov. 1826 Ministerium an Konsistorium,
 - 18. Nov. 1826 Konsistorium an Peithmann
 - 27. Okt. 1828 Bericht Konsistorium an Ministerium
 - 15. Nov. 1828 Ministerium an Konsistorium
 - 18. Dez. 1828 Bericht des Konsistoriums
- Kirchenbucharchive*
Ev.-luth. Kirchengemeinden Bad Essen, Gehrde, Hilter

Superintendent und Konsistorialrat Christoph Ludwig Bernhard Peithmann 1711–1787

Unser Vorsitzender, Vetter Hermann aus Südhemmern, hat in der Einladung zu dem heutigen Treffen der Familien Peit(h)mann die Gründe aufgezeigt, die uns bewogen haben, uns diesmal nicht in Stadthagen zu versammeln. Dabei hat er einen Beweggrund aus Höflichkeit unterschlagen, der mit Stadthagen und der Persönlichkeit, über die wir heute zu berichten haben, gleichermaßen zu tun hat, unterschlagen wohl deshalb, weil der Umstand dem alt-ehrwürdigen Peit(h)mann-Ort Stadthagen nicht gerade zur Ehre gereicht.

Jedem von uns ist hinlänglich bekannt: Stadthagen und Peit(h)mann sind durch sechs Jahrhunderte aufeinander bezogen. In der langen Reihe von Elzeke Poyteman im Jahre 1394 bis zur Familie von Vetter Rolf Peitmann Ende des 20. Jahrhunderts gab es immer wieder Persönlichkeiten, die z. B. als Stadtkämmerer, Senatoren, Handwerksmeister, Kohlenvögte, Lehrer und Prediger in der Stadt gewirkt haben. Doch dieses für beide Seiten nützliche und durchweg ungetrübte Verhältnis wird mit Christoph Ludwig Bernhard Peithmann im 18. Jahrhundert unterbrochen, ausgerechnet mit ihm, möchte man sagen, der er ein über die Schaumburg-Lippischen Landesgrenzen hinaus geachteter Mann war, der mit Großen der Kultur seiner Zeit in persönlicher Verbindung stand.

Worum ging es? Christoph Ludwig Bernhard Peithmann, 65 Jahre alt, war im Jahre 1777 Konsistorialrat und Superintendent des Amtes Stadthagen geworden, residierte jedoch in Bückeberg, wo er auch als erster Pfarrer wirkte. Nun hatte er die Absicht, diese erste Pfarre in Bückeberg mit dem Amt des Oberpredigers in Stadthagen zu tauschen. Sicher mögen da auch finanzielle Erwägungen eine Rolle gespielt haben. Schließlich war diese Stelle mit einem Einkommen von 600 Talern verbunden, gegenüber 294 Talern in Steinhude, seiner 2. Pfarrstelle. Dieses Ansinnen war verständlich, hatte er doch auch die geistliche und administrative Aufsicht über

die Schaumburg-Lippische Landeskirche, ein Amt das heute ein Bischof bekleidet. Der regierende Graf unterstützte Peithmann. Doch Stadthagen wollte von Christoph Bernhard Ludwig nichts wissen. *„Bürgermeister und Rat wie auch die ganze Bürgerschaft zu Stadthagen“* schickten eine Bittschrift an den Grafen und Landesherrn in Bückeberg, er möge von der Berufung des Peithmann absehen. Als Hauptgrund wurde sein fortgeschrittenes Alter angegeben. In der Petition steht dann wörtlich weiter: *„Andernteils ist es gebräuchlich, daß von Stadt und Kirchen wegen bei der Ankunft und Introdution eines neuen Oberpredigers Gastmahle gegeben werden, deren Kosten sich auf ein Hohes belaufen.“* Man war also nicht einmal bereit, den traditionellen Empfang zu bezahlen. Nun, tatsächliche und vorgegebene Gründe, die man im einzelnen nicht mehr unterscheiden kann, wurden hier vorgebracht, um Peithmann von der Oberpredigerstelle in Stadthagen fernzuhalten.

Da kann es der Familienverband Peit(h)mann seinem bedeutsamen Ahnherrn Christoph Ludwig Bernhard nicht antun, so meine ich, diese ihn ablehnende Stadt heute zu seinem Gedenken aufzusuchen. Steinhude bietet sich dazu viel mehr an, wo Peithmann 32 Jahre lang als Pastor wirkte und wo er markante Spuren hinterlassen hat, denen wir heute folgen wollen.

Wer war dieser Christoph Ludwig Bernhard Peithmann? Sein Vater ist uns gut bekannt, jedenfalls denen, die die Folge 2 unserer Chronik studiert haben. Es war der Feldprediger Ludwig Peithmann¹, der sich als junger Theologe dem Kurfürsten Ernst-August von Hannover angeschlossen hatte, der mit der Republik Venedig in Griechenland gegen die das Abendland bedrohenden Türken kämpfte. Er wohnte der Eroberung des Peloponnes und der Stadt Athen bei, wo er im Oktober 1687 eine evangelische Kirche eingeweiht hatte, die vorher als Moschee benutzt worden war. Zwei Drittel der hannoverschen Truppen waren infolge von Typhus, Pest und anderen Krankheiten sowie durch die erbitterten Kämpfe hinweggerafft.

Zu den Heimkehrern gehörte 1688 auch Ludwig Peithmann, der gewissermaßen als Dank und Belohnung für seine Feldpredigerdienste von Ernst August, der zugleich auch Fürstbischof von Osnabrück war, die Pfarre von Bad Essen im Fürstbistum



Die alte Saalkirche St. Jürgen zu Heuerßen östlich von Stadthagen aus dem 12. Jahrhundert, von 1738–1745 Christoph Ludwig Bernhard Peithmanns erste Predigtstelle. Quelle: Kirchengemeinde Heuerßen.

Osnabrück erhielt. Hier übernahm Ludwig bald auch das Amt des Konsistorialrates und war damit höchster evangelischer geistlicher Würdenträger in der Herrschaft Osnabrück. Er heiratete Catharina Margaretha Sickmann, Tochter eines Osnabrücker Ratsherrn.

In Bad Essen wurde Christoph Ludwig Bernhard als vorletztes von 11 Kindern geboren, am 12. Dez. 1711. Seit 1729 studierte er in Jena Theologie, wo zuvor bereits vier seiner Brüder als Studenten eingeschrieben waren.

Als einziger seiner Brüder kehrte er nach Schaumburg-Lippe zurück. Hier war schon sein Großvater, der Magister Ludwig Peithmann¹, als Theologe tätig gewesen, nämlich als Rektor in Bückeburg und Pastor hier im Steinhude benachbarten Altenhagen, wo noch bis 1974 sein Wappenstein stand, der leider mit anderen Grabdenkmälern zerstört wurde, von dem wir aber dank der Auf-

¹ S. 98–99



Christoph Ludwig Bernhard Peithmann lebte in diesem 1751 erbauten alten Pfarrhaus in der heutigen Graf-Wilhelm-Straße Nr. 17 in Steinhude. Hier empfing er einige Male seinen Freund Johann Gottfried Herder. Quelle: Zeitungsbeilage „Wunstorfer Haus-Geschichten“.

merksamkeit des Heimatforschers Munk und Siegfried Heesemanns ein Foto besitzen. Christophs erste Pfarrstelle war Heuerßen östlich von Stadthagen. Er mußte sich keineswegs getrennt von seiner Familie fühlen, denn seine beiden ältesten Schwestern hatten sich zuvor in Bückeburg verheiratet, Anna Eleonore mit dem Fürstlichen Rat Daniel Ludwig Weissich und Sophia Margaretha mit dem Landkommissar Wilhelm Wippermann.

Das Pastorat in Heuerßen bekleidete Christoph Ludwig Bernhard von 1738 bis 1745. Er heiratete Johanna Sophie Rathsam aus Stolzenau, eine Tochter des Kauf- und Handelsmannes Dietrich Rathsam. Drei seiner insgesamt 9 Kinder wurden in Heuerßen geboren. Ist sonst über seine Zeit in diesem Dorf kaum etwas überliefert, so fließen die Quellen aus seinem zweiten, längsten Wirkungsort Steinhude um so reicher.

Zuallererst greifen wir da nach seinem ausführlichen Lebenslauf, den er am 10. Januar 1757, also 12 Jahre nach seinem Dienstantritt in Steinhude, im Kirchenbuch niedergeschrieben hat. Daß er sich hier recht ausführlich über sich und den Ort ausgelassen hat, begründet er selbst. Er schreibt:

„Vor einiger Zeit mußte ich eine Nachricht von den Predigern, die zu Steinhude seit der Reformation gewesen sind, aufsetzen. Da ich nun wenig von ihnen liefern konnte, wünschte ich, daß meine Herren Anteceshores – Vorgänger – einen schriftlichen Aufsatz von ihrem Leben entworfen und hinterlassen hätten. Und dieses ist die Veranlassung zu dem Obigen. An innerlichen und äußerlichen Leiden hat es mir nie gefehlt. So bin ich auch zu Steinhude nicht davon befreyet gewesen. Zu den letzteren gehöret unter anderen meine vielfältige Leibes Schwachheit, der Abschied meiner drei lieben Kinder, und die gedoppelte Feuersbrunst, so ich erleben mußte; die erste im Jahre 1750, dem 17. April, da 36 Wohnhäuser unter denselben, auch das Pfarrhaus in die Asche gelegt wurden. Die andere aber 1756, dem 24. November, da über 90 theils große, theils kleine Scheuern, mit allem darin befindlichen Vorrath, verbrannten, worunter auch die Pfarrscheune, samt dem Pfarrwitwenfach waren. Bey der Erbauung der Pfarrgebäude geht es gemeinlich ohne große Beschwerde der Prediger nicht ab. Und was ich auch in diesem Fall für Noth und Schaden gehabt, ist dem Herrn am besten gewußt. Um die vorhin schon arme Gemeinde, so viel möglich zu schonen, und den Eingang Wort Gottes nicht zu hindern, nahm ich vieles über mich. Gott hat bisher geholffen: Er wird auch künftig helfen.

Was den leiblichen Zustand der Gemeinde betrifft, so hat Großenheidorn bisher in einigen Stücken zugenommen. Dagegen hat sich Steinhude von Zeit zu Zeit sehr verschlimmert. Durch mancher Leute üble Haushaltung, und durch die Verkaufung der Ländereyen an die benachbarten Dörfer, war dieser Flecken schon vorher geschwächt und in Schulden gerathen. Dazu kamen noch die Feuersbrünste, Mißwachs, Theurung und gewisse andere Umstände. In Ansehung des Geistlichen verhält es sich gegenwärtig also: Die Meisten in der Gemeinde sind dem Wege gleich; verschiedene dem selbstischen und dornichten Acker; sehr wenige dem guten Lande. Es kann aber künftig besser werden. Gott, der auch



Johann Gottfried Herder, Freund Christoph Ludwig Bernhard Peithmanns, im Jahre 1785; nach einem Gemälde von Anton Graff. Quelle: Wikipedia.

die härtesten Herzen gewinnen kann, läßt keinen verlohren gehen. Er gebe mir und allen denen, die nach mir das Amt in Steinhude führen werden, die Gnade treu zu seyn, damit an den Seelen, die der Sohn Gottes mit seinem Blute erkaufet hat, nicht versäumt werde.

Es ließe sich noch eine viel genauere Nachricht von der Gemeinde ertheilen, insonderheit auch von den Hauptlastern, so darin herrschen, von den Hindernißen im Geistlichen. Von dem äußerlichen Guten, so sich noch findet, von den Gründen woraus eine Hoffnung zur künftigen Verbesserung des Christenthums zu schöpfen, u.s.w. Allein die nach mir kommen, sind entweder Christi Diener und haben von ihm die Salbung, die alles lehrt, und so werden sie die Ihnen anvertrauten Schaafe bald kennen lernen: oder sie gehören zur Welt und so wird ihnen das Wenige, so angeführt ist, schon zu viel seyn. Steinhude, den 10. Januar 1757“

In welchem übergeordneten politischen und kulturellen Umfeld liegt Christophs Steinhuder Zeit von 1745 bis 1777, über die er hier berichtet hat?

In diese Periode fällt die Geburt Johann Wolfgang von Goethes 1749 und die Herausgabe seiner ersten Werke, die ihm schon Welt-
ruhm eintrugen, z. B. 1774 „Die Leiden des jungen Werther“. Es ist
die Zeit Schillers und Herders und die Zeit Friedrich des Großen,
der von 1740 bis 1786 König von Preußen war.

Es sind Namen, die uns in der Biografie Christoph Ludwig
Bernhards direkt und indirekt begegnen. In Bückeburg regierte Graf
Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, neben Fürst Ernst einer der
bekanntesten und bedeutendsten Herrscher dieses Ländchens. Die
kurze Zeit verbietet es mir, auf diesen für sein Jahrhundert
weitgereisten und vielseitig gebildeten Grafen Wilhelm einzugehen,
der vor allem ein Militärfachmann und ein Vertreter des auf-
geklärten Absolutismus war.

Er bereicherte das kulturelle Leben in seinem kleinen Land
ungemein. Für die Bückeburger Hofkapelle gewann er einen der Söhne
des Leipziger Thomaskantors, Johann Friedrich Bach, der 1756 zum
Kapellmeister aufstieg. Sein philosophischer Ratgeber war der 1766
verstorbene Schriftsteller, Philosoph und Mathematiker Thomas
Abbt. Als dem Grafen Wilhelm eine Denkschrift über diesen bedeu-
tenden Denker seiner Zeit aus der Feder Johann Gottfried Herders
in die Hände fiel, las der gebildete Regent daraus eine Verwandtschaft
des Geistes und holte Herder, der Lehrer und Prediger in Riga war,
sofort als Hofprediger und Konsistorialrat in seine Residenzstadt
Bückeburg. Der Ruf ereilte Herder, als er 1770 in Straßburg mit Goethe
zusammentraf. Herder war dann von 1771 bis 1776 in Bückeburg und
verfaßte hier bedeutsame Werke, z. B. auch eine Philosophie zur Ge-
schichte der Menschheit. Herder fühlte sich in Bückeburg sehr wohl.
Er stand der pietistisch erzogenen jungen Gräfin Maria sehr nahe,
der „*engelsgleichen Landesmutter*“, wie er sie nannte. Er bezeichnete
die Umgebung Bückeburgs sicher etwas überschwänglich als „*die
schönste, kühnste und romantischste Gegend von der Welt*“. Eine
besonders enge Beziehung hatte Herder zu einem seiner untergebenen
Predigern, Christoph Ludwig Peithmann. Und damit nehmen wir den
Faden der Familiengeschichte wieder auf. Im Juni 1775 berichtete
der Dichter der Gräfin Maria: „*Ich fuhr mit schönem Wind und froher
Laune nach Steinhude und komme sehr vergnügt wieder. Auch
Peithmann trägt dazu bei: Ich habe einen schätzbaren Mann gefunden
und lebe künftig weniger allein*“.



Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe 1724-1777; nach einem Gemälde von Joshua Reynolds im St. James's Palace in London. Quelle: Ochwadt 1977.

1776 schreibt Herder dem Grafen Wilhelm: „*Von den Predigern zeichnen sich aus ... Peithmann aus Steinhude durch Persönlichkeit, Frömmigkeit, unermüdlichen Fleiß, exemplarisch Leben, Uneigennützigkeit – er hat sein Eigenes bei seiner armen Stelle, wo er nichts fordert und man hat ihn schlecht bezahlt, zugesetzt – Unverdrossenheit für Junge und Alte. Ich schreibe es bloß als Zeuge, weil ich gerade befürchte, ihm damit keinen Gefallen zu erweisen, wenn er's wüßte, aber als treuer Zeuge, daß Ihre Erlaucht die selige Gräfin – sie war kurz vorher gestorben – ihn oft zum Superintendenten des Landes gewünscht; wenigstens verdient er Verbesserung seiner Stelle, die, wie ich höre, die Gnade seines Landesherrn ihm auch zugedacht hat. Nun müßte es bald zutreffen können, denn er ist alt*“.

Eine hochlöbliche Beurteilung Peithmanns durch den Dichter, der ihm auch aus seiner finanziellen Not helfen wollte. Wie wir hernach sehen, hat sich der Graf dieser Empfehlung verpflichtet gefühlt.

Philosophie, Wissenschaften und Künste waren nur eine Seite Graf Wilhelms, die andere Seite war das Militärwesen. Es handelte sich bei ihm jedoch keineswegs um Gegensätze, wie man meinen könnte. Im Gegenteil, er versuchte eine Synthese, die sich mit dem Begriff Militär-Philosophie kennzeichnen läßt und auf folgenden Nenner gebracht werden kann: Die Umwandlung des Kriegswesens in Verteidigungskunst. Sein Experimentierfeld war das Steinhuder Meer. Und es nimmt nicht wunder, daß viele Anekdoten vom Grafen Wilhelm auf dem Steinhuder Meer überliefert wurden. Hier ein Beispiel: Wilhelm fuhr in einem kleinen Boot in Gesellschaft von Räten und Offizieren auf dem Meer an einem schlammigen Ufer entlang. Das Boot verfing sich im Schilf und Morast. Es war weder vor- noch zurückzubewegen. Man konnte sich auch mit dem Ruder nicht befreien. Da ließ der Graf durch Los entscheiden, wer über Bord springen sollte, um den Kahn loszuheben und wieder flott zu machen. Das Los traf ihn selbst. Noch ehe seine Untergebenen ihm zuvorkommen konnten, war er ins Wasser gesprungen und stand bis unter den Armen in den Fluten, ungeachtet dessen, daß das Wasser sehr kalt war, und schob das Boot frei.

Die Inspektionsfahrt auf dem Meer, bei der sich die kleine Episode zutrug, hatte etwas mit der großen gräflichen Politik zu tun, die dem See maßgebliche strategische Bedeutung beimaß. Schaumburg-

Lippe war eines der kleinsten Länder im damaligen deutschen Kaiserreich, besaß aber im Verhältnis zur Bevölkerungszahl eine große Streitmacht. Wilhelm verfolgte mit seiner starken Landmiliz vor allem außenpolitische Ziele. Er glaubte, auf diese Weise seinen Kleinstaat auch angesichts der ringsumher zu beobachtenden Machtausbreitungspolitik der größeren deutschen Staaten auf Dauer erhalten zu können. Wilhelms Überlegungen waren hauptsächlich gegen den Lehnsherrn Hessen gerichtet, von dem es hieß:

*Hüte dich vor dem Landgrafen von Hessen,
wilt du anders nicht werden aufgeessen.*

Wie recht hatte Wilhelm! 10 Jahre nach seinem Tod, 1787, besetzten die hessischen Truppen das Land Schaumburg-Lippe. Die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer war der einzige Punkt, der dem hessischen Ansturm widerstand.

Als Graf Wilhelm im Winter 1761 den Grundstein zur Aufschüttung der Hauptinsel über das Eis fahren ließ, handelte er in folgerichtiger Fortführung dieser seiner politischen Absichten.

In der Darstellung des Baues folgen wir Engelke, einem zeitgenössischen Berichterstatter:

„1761 ist der Grund zum Wilhelmstein im Steinhuder Meer durch Einwerfung einer unsäglichen Menge geschosener großer und kleiner Kieselsteine zu machen angefangen worden. Diese Einsenkung von so vielen teils zu Schiffe, teils im Winter aufm Eise mit Schlitten hingefahrenen Steine, dauerte bis 1765, und also 5 Jahre, da sich denn erst die Steine außer Wasser sehen ließen. Nach der Aussage eines stets dabey gewesenenen Officiers sollen in diesen 5 Jahren täglich – Sonn- und Festtage ausgenommen – durch die Bank 40 fuder Steine hingefahren und auf dieser Stelle ins Meer geworfen sein. 1765 wurde dann von starkem Eichenholze ein so großes Schling in lauter Quadranten 1 1/2 Fuß weit gebauet, als der Wilhelmstein sein sollte, und hierauf setzte man die Mauer, womit es also auf die ebengemachten Grundsteine etwa 1 Fuß unter Wasser sank, darauf wurden dann die inneren Festungswerke von Quadersteinen aufgemauert, die äußeren aber oder die 16 Außenwerke auf eingerammte Pfähle gebauet: In 2 Jahren wurde diese Arbeit so betrieben, daß bereits von Ostern 1767 eine Cadetten-Schule, worin einige 30 junge Leute, die sich dem Ingenieur-Wesen widmen wollten, von Officiers unterrichtet wurden, angelegt ward. Die

Besatzung machte zu Anfang etwa 250 Mann mit 50 metallenen Canonen, ein Dutzend Mörsern und allen anderen zum Artilleriewesen gehörigen Dingen aus. Was übrigens dieser Festungs-Bau an Geld gekostet, ist niemals bekannt geworden. Den Unterthanen wurde für jedes Fuder Steine und andere Materialien ans Meer zu schaffen, 24 gr. (Groschen) gegeben. Er hat indessen das beste und meiste Holz aus unseren Waldungen so wol an Eichen als Buchen, welche letztere zu dicken Rampfählen 30 Fuß lang hundertweise gebraucht wurden, zu sich genommen.“ – So aufgeklärt war Wilhelm nun auch wiederum nicht, daß er preisgab, wieviel Steuermittel seine Festung verschlang. Und zur Kritik über die abgeholzten Wälder kamen noch weitere massive Vorwürfe seiner Untertanen.

Wir fragen nun, was hat denn der Bau der Festung Wilhelmstein mit der Peithmann-Geschichte zu tun, so interessant sie auch sonst sein mag? Die kurze und klare Antwort lautet: Die Baugeschichte der „Wilhelms Inseln“, wie sie damals hießen, ist Peithmann-Familiengeschichte von der ersten bis zur letzten Seite: Der mit der gesamten Bauleitung Beauftragte und spätere Kommandant der Festung war kein anderer als der Schwiegersohn Christoph Ludwig Bernhard Peithmanns. Es handelte sich um einen französischen Adeligen namens Jean d’Etienne, geboren 1725 in Cerney in der Normandie. Er hatte von 1743 bis zum 16. 3. 1761 in französischen Kriegsdiensten gestanden und sich als Artillerieoffizier einen Namen gemacht. Ihn holte Graf Wilhelm zum 1. 4. 1761 als Leutnant in sein Ingenieurkorps.

Das Staatsarchiv Bückeburg bewahrt viele Schriftstücke und Pläne aus seiner Feder auf. Hier als Beispiel eine Aufzeichnung über den Streik der Steinhuder beim Bau der Wilhelms-Insel vom 8. Juli 1762: *„Wir haben eine Art Aufruhr gehabt; die Einwohner von Steinhude haben sich geweigert, ihren Gruppenanteil zur Arbeit zu stellen, indem sie erklärten, daß sie gar nicht zur Arbeit verpflichtet sind, und daß, wenn verlangt wird daß sie arbeiten, sie ebensoviel bekommen wollen wie wenn Privatleute sie beschäftigen. Dies geschah vor drei Wochen. Am 4., als ich nach Bückeburg reiste, war die Sache noch keineswegs entschieden.“*

Von März 1762 bis November 1764 nahm Graf Wilhelm zusammen mit 50 Offizieren und Soldaten – darunter d’Etienne – als General in der portugiesischen Armee an den Kämpfen gegen

die Spanier teil. Während seiner Abwesenheit, als das Land durch ein Kollegium von Räten in Bückeberg regiert wurde, ging der Bau der Festung weiter. Doch es waren harte Zeiten, auch für den Steinhuder Pastor Peithmann, denn die Steinhuder machten einen Aufstand. Sie wollten keine Garnison in ihrem Flecken haben und verweigerten Dienstleistungen und Steuern für die Errichtung des Wilhelmstein. Engelke schreibt 1764: *„Sie haben den im Flecken liegenden commandierenden Officier ... mit einigen 20 Mann Gemeinen einige Tage lang stets unterm Gewehr zu bleiben gezwungen. Endlich sind sie wieder stille geworden, darauf sich dann die Sache bis zur Rückkehr des Grafen verzogen hat. Alsdann aber ist ihr Bürgermeister Heinecke als fühnehmster Mitschuldiger abgesetzt, und das Flecken mit 1000 rt (Reichstaler) Strafe verurteilt worden; 500 rt haben sie davon abgeben, 500 aber bezahlen müssen, welche an 5 Schulen geschenkt und verteilt worden.“* – Wir können uns gut vorstellen, wie unbequem nun der Prediger Peithmann hier zwischen den Stühlen saß, auf der einen Seite vom Grafen abhängig, auf der anderen Seite den aufständischen Steinhuder Bürgern verpflichtet. – Daß Peithmann in den Quellen über diese Auseinandersetzung nicht erwähnt wird, ist ein Hinweis auf weises Vorgehen, in dem sich wohl auch die Freundschaft mit Herder bewährte.

Jean d'Etienne war im Februar 1763, während des Feldzuges, zum Hauptmann und 1765 im Jahr nach seiner Rückkehr, zum Major ernannt worden. Am 4. 6. 1767 heiratete er Maria Eleonore Dorothea Peithmann, das 3. der neun Kinder aus der Steinhuder Pastorenfamilie. Er war schon 42 Jahre alt und sie erst 22.

Im folgenden Jahr 1768 kam Friedrich der Große nach Steinhude, mit dem Graf Wilhelm schon vor seinem Regierungsantritt durch Besuche in Potsdam in Verbindung getreten war. Von den umfanglichen Vorbereitungen für dieses Ereignis zeugen viele Briefe, die zwischen Wilhelm und d'Etienne gewechselt wurden. Und es ist mit Sicherheit davon auszugehen, daß nicht nur unsere Verwandte, die Frau des Kommandanten, sondern auch unser Vorfahre, der Steinhuder Pastor, bei dem Empfang zugegen war, König Friedrich vorgestellt wurden und ihm die Hand gereicht haben

Natürlich lud Graf Wilhelm den Preußenkönig zu einer Besichtigung der Wilhelms Insuln ein. Aber nach mündlicher Überlieferung



Die vom Peithmann-Schwiegersonn Jean d'Etienne im Steinhuder Meer errichtete Festung Wilhelmstein mit den „Wilhelms Inseln“ genannten Außenwerken im Jahre 1774. Quelle: Ochwadt 1997.

hat der große Friedrich diese Einladung ausgeschlagen, weil er, über das Wasser zu fahren, sich nicht getraute – aus großer Angst.

Der Ausbau der Festung ging unvermindert weiter. So schreibt Graf Wilhelm an den Peithmann-Schwiegersonn d'Etienne: *„Da der Wind gegenwärtig nachgelassen hat, erwarte ich, daß mit voller Kraft an der Steingründung gearbeitet wird. Jedenfalls wird man jetzt, wo der Mond scheint, ein paar nächtliche Fahrten tun können und die Nachtschicht wie die Tagschicht bezahlen, wobei die Männer ausgewechselt werden. Nachdem Sie 12 Mann Verstärkung bekommen haben und noch keine Pfähle gerammt werden, können Sie wohl zu diesem Verfahren übergehen. Da Sie an Ort und Stelle sind, werden Sie besser wissen, ob dies tunlich ist – und ich weiß, daß Sie keine Zeit verlieren.“*

Ja, Graf Wilhelm scheint Jean d'Etienne förmlich unter Zeitdruck gesetzt und ihm den nächtlichen Aufsichtsdienst wohl nicht erspart haben. – Ich erwähne dies von dem frisch getrauten Ehemann als Erklärung für das folgende Ereignis. Konnte d'Etienne wegen

starker dienstlicher Inanspruchnahme seinen ehelichen Pflichten nicht genügend nachkommen? Für das Jahr 1769 heißt es nämlich lapidar: *„Die Ehe zwischen Jean d’Etienne und der Maria Eleonore Dorothea Peithmann wurde geschieden wegen Ehebruchs der Frau.“*

In einem Beitrag über den Grafen Wilhelm und seinen Festungskommandanten in den „Schaumburg-Lippischen Heimatblättern“ schildert Wolfgang Bonorden die Vorgeschichte dieser Ehescheidung¹: *„In diese für Etienne besonders anstrengende und voll ausgefüllte Zeit fiel die Nachricht von der Untreue seiner zwanzig Jahre jüngeren Frau, der Pastorentochter Maria Dorothea Peithmann, mit der er in Steinhude zusammen lebte. Am 12. 2. 1769 schrieb er dem Grafen, seine Frau habe den allgemeinen Gerüchten nach schon seit etwa einem Jahr ein skandalöses Verhältnis mit dem Leutnant Sustmann. In dessen Zimmer seien auf seinen Befehl die beiden um halb zwei Uhr nachts durch den Leutnant Schmedler verhaftet worden.“*

Während Sustmann die um das Haus postierte Wache mit dem Säbel attackierte, habe seine Frau in ihr Schlafzimmer entweichen können, das Leutnant Schmedler sodann von außen bewachen ließ. Die Papiere des Leutnants Sustmann seien versiegelt worden. Er selbst sei über das Eis vom Wilhelmstein nach Steinhude gekommen und habe die beiden Übeltäter als Gefangene zum Wilhelmstein bringen lassen. In seiner Empörung schrieb Etienne wörtlich: „Da meine Ehre und die Sicherheit meines Lebens mir nicht gestatten, eine Frau so schlechten Charakters als Ehefrau zu behalten, bitte ich Ihre Hoheit zu befehlen, daß die Angelegenheit untersucht werde und unsere Ehe in Übereinstimmung mit den Gesetzen geschieden wird.“

Der Graf schrieb dazu: „Nichts ist gerechter als was Sie verlangen hinsichtlich der Scheidung, und ich werde die hierfür nötigen Befehle meinem Konsistorium geben.“

Wie aus den Unterlagen hervorgeht, wurde Frau Etienne von mehreren, namentlich aufgeführten Personen nachts in den Straßen von Steinhude gesehen, öfters verkleidet, z. B. mit Etienne’s Gehrock, auf dem Kopf dessen Feldmütze, und Leutnant Sustmann, wie er sich verstohlen in Etienne’s Wohnung schlich.

Etienne beklagte, sie habe Sustmann viel aus dem Hausrat geschenkt wie Tisch- und Bettwäsche, auch Strümpfe und Leib-

wäsche. Sie habe versucht, ihn zu einem Testament mit ihrer Einsetzung als Universalerbin zu bewegen. Er fürchte sogar, dass sie ihm nach dem Leben trachte.

Der tiefunglückliche Vater, der Steinhuder Pastor Peithmann, schrieb am 13. 2. 1769 an den Grafen, Etienne habe bisher noch nie Zeichen eines Mißtrauens gegeben, auch nichts über die Haushaltsführung gesagt. Er als Vater habe aber seine Tochter oft ernsthaft ermahnt, ihres Gatten Vertrauen in ihre eheliche Treue nicht zu mißbrauchen, sondern auch allen bösen Schein zu vermeiden. Etienne sei morgens bei ihm gewesen und habe über alles berichtet. Er wisse nicht, was er von allem zu halten habe. Er bäte den Grafen, seiner Tochter die Freiheit zu gewähren, selbst die Feder zu führen und sich zu verantworten. „Bis an das Ende meiner trübsinnigen Tage verharre ich ... Ihr Peithmann.“

Etienne schrieb später dem Grafen, seine Frau habe alles abgestritten, bis man ihr ihre eigenen und ihres Liebhabers Briefe vorgelegt habe. Er habe sie zu ihrem Vater zurückgeschickt. Übrigens habe der Leutnant Sustmann bei Holzlieferungen an den Wilhelmstein Unterschlagungen begangen. Für das Geld habe er Olivenöl besorgen lassen, weil er und seine Dame bei ihren Schäferstunden keinen anderen Lampengeruch hätten ertragen können.

Wie bitter und traurig diese Lebenserfahrung für Jean de' Etienne gewesen sein mag, so zeigt auch dieser Fall, wie unterschiedlich das Vergehen eines Ehebruchs von der Gesellschaft in damaliger und heutiger Zeit beurteilt und bestraft wurde. Die Affaire mag auf beide Offiziere, auch auf den unschuldig Betroffenen, ein ungünstiges Licht geworfen haben. Von diesem Zeitpunkt ließ der Briefwechsel zwischen dem Grafen und seinem Festungskommandanten einen Hauch von Kühle spüren, die vielleicht auch andere Gründe gehabt haben konnte. Der Name Sustmann verschwand in der Liste der Kriegslehrer an der Militärschule auf dem Wilhelmstein, in der er von 1767–1769 gestanden hatte.“

Gleich nach der Scheidung heiratete d'Etienne im Oktober 1769 das nächste wiederum 22 Jahre junge Mädchen namens Philippine Hedwig Lindemann aus Bückeburg.

So können wir den Chevalier Jean d'Etienne wieder aus der Peithmann-Familie entlassen, diesen bedeutenden Mann im damaligen Schaumburg-Lippe, über den noch viel gesagt werden könnte.

Großherzogliche Landes-
Großschulrathe Johann Ernst Bernke

Ich habe beehret, bey der die Schul-
meister des Herzogthums die vier
vierteljährige Schul-Tabellen einzuliefern
ben, und die für mich, die unteren Schulen
von H. Comptenrat. Rath Geringen, als
Schulmeister zu stellen, als
Schulmeister für Großschulrathe
Schulmeister haben bekannt zu machen
Auf was für eine Zeit alle Schulmeister
für Großschulrathe

Christoph Ludwig Bernhard Peithmann
den 27. Juni
1778.

ausgegeben durch
C. L. Peithmann

Verfügung des Superintendenten Christoph Ludwig Bernhard Peithmann in Stadthagen vom 27. Juni 1778 an die ihm unterstellten Pastoren als Dienstvorgesetzter der örtlichen Schulmeister zur Abgabe der vierteljährlichen Schulberichte – hier als Schultabellen bezeichnet –. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

Er starb im Alter von 73 Jahren 1798 in Bückeberg an der Brustkrankheit. Ende der 1930er Jahre war ein Bildnis von ihm noch im Besitz einer Frau Heeren geb. Höcker in Bückeberg. Ob dieses Bild wohl noch existiert, z. B. im Museum oder im Staatsarchiv?

Doch was ist aus den Geschwistern der unglücklichen Maria Eleonore Dorothea Peithmann geworden? Ich sagte es schon, drei starben früh im Alter von einem bis neun Jahren. Der älteste am Leben gebliebene Sohn Eberhard David wurde Pastor in Frille auf der Grenze zwischen Schaumburg-Lippe und dem preußischen Minden. Auch ihm wollen wir später ein Lebensbild widmen mit vielen mitteilenswerten Einzelheiten. Und ich hoffe, daß wir uns dazu mal in Frille versammeln werden. Das mittlere Kind, Sophia Antoinette, heiratete einen Nordmeier in Hannover, die 1755 geborene Albertine Johanne Christine den Pastor Georg Friedrich Seemann in Hiddenhausen bei Herford und die jüngste Tochter Friedrica Johanna, den Konduktor Georg Ludwig Reimerdeß in Stadthagen.

Bleibt noch der 1752 geborene Carl Friedrich. Mit 16 Jahren, als sein Schwager d'Etienne Major war, trat er als Offiziersanwärter in das Schaumburg-Lippische Truppenkorps ein, wurde ein Jahr später Zugführer und 1776 Sektionsleutnant. In der Stammrolle der Offiziere sind körperliche Kennzeichen Carl Friedrichs aufgeführt. So erfahren wir, daß er schwarze Haare und braune Augen hatte. Es ist die erste Personenbeschreibung in unserer bis dahin 400jährigen Familiengeschichte. Er heiratete 1779 Sophie Eleonore Rust, eine Tochter des Stadthäger Pastors Heinrich Julius Rust. Offensichtlich blieb die Ehe kinderlos. 1782, also mit 30 Jahren, wurde er auf eigenen Antrag entlassen. Danach treffen wir ihn wieder als Offizier in der hannoverschen Armee.

Zu dieser Zeit war sein Vater schon vier Jahre Oberprediger in Stadthagen. In Bückeberg hatte der Superintendent und Konsistorialrat Christoph Ludwig Bernhard Peithmann nur anderthalb Jahre residiert. Dann trug ihm der regierende Graf tatsächlich die ertragreiche Oberpredigerstelle in Stadthagen an – trotz des Widerstandes der Stadthäger. So hatte der Graf Herders doppelten Wunsch erfüllt, Peithmann als seinen Nachfolger in der Leitung der Schaumburg-Lippischen Landeskirche zu bestellen und ihn nach Stadthagen zu versetzen.

Doch wir erinnern uns, die Stadthäger wollten nicht für den Empfang und die Bewirtung aufkommen. Sicher konnte der Graf die Stadthäger, die er damit nun gegen sich gebracht hatte, nicht zu diesem angeblich zu kostspieligen Brauch zwingen. Wie hat er sich da aus der Affäre gezogen? Sehr klug, wie ich meine. Er verfügte am 12. 1. 1778 mit eigenhändiger Unterschrift einfach: „*Was aber die bei solchen Gelegenheiten sonst vorgehaltenen Gastmahle betrifft, verordnen wir hiermit für jetzt und für das Künftige, daß dieselben gänzlich wegfallen sollen.*“

So hatte er das angebliche Hindernis mit einem Federstrich aus der Welt geschafft.

Peithmann, reich an Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, war zu klug und zu weise, als daß er die abweisende Haltung der Stadthäger Honoratioren und der Bevölkerung zum Anlaß nahm für irgendwelche disziplinierenden Maßnahmen seinerseits. Im Gegenteil: In den Akten über seine sechsjährige Tätigkeit in der Oberpfarre zu Stadthagen finden sich keinerlei Hinweise auf Unstimmigkeiten zwischen ihm und der Bevölkerung.

Ja, seine letzten Dienstjahre in Stadthagen mögen sogar die ruhigsten seines Lebens gewesen sein. Er starb in der Stadt seiner Vorfahren im Alter von 72 Jahren am 25. 3. 1784.

*

Nun, was wußte dieser Mann über seine Vorfahren, über Peithmann-Familienzweige und Namensträger? Diese Frage drängte sich mir auf, wenn ich im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeberg Akten in den Händen hielt, in denen der Superintendent Peithmann Verfügungen ausstellte über andere Namensträger Peithmann, nämlich als höchster Dienstvorgesetzter über Schullehrer, z.B. im Jahre 1777 die Versetzung des Schulmeisters in Rußbend, Johann Christoph Peithmann¹, in die freie Stelle zu Achum, unterschrieben von Christoph Bernhard Ludwig Peithmann. Wußte dieser, daß die Urgroßväter beider Peithmann Brüder waren, Söhne von dem bekannten Kämmerer Dietrich Peithmann? Christoph Ludwig Bernhards Urgroßvater war der Senator Thomas Peithmann und Johann Christophs Ururgroßvater Hermann Peithmann, Pastor in Nenndorf², über den auch eine Menge zu berichten wäre, und zu dessen Gedenken wir uns in einem der nächsten Jahre einmal im schönen Bad Nenndorf treffen sollten.

Quellenverzeichnis

Literatur

- „ber“ (1995): Städtebauliches Monstrum hinter ehrwürdiger Fassade. Wunstorfer Hausgeschichten. Zeitungsbeilage. Wunstorf.
- Bonorden, W. (1993): Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777) und sein erster Festungskommandant auf dem Wilhelmstein im Steinhuder Meer, der Major Jean de Etienne (1725-1798.). Schaumburg-Lippische Heimatblätter 44, Hefte 1, 2 (S. 137-143) u. 3. Bückeberg.
- Heidkämper, Pastor (1938): Die Pastoren der ev.-luth. Gemeinde Bückeberg. Das Nesselblatt, Nr. 8: 3-4 u. Nr. 10: 2-4. Bückeberg.
- Köhler, O. (1969-1972): Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 3: 1724-1764. Halle.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983): Aus dem Leben des Feldpredigers, Pastors und Konsistorialrates Ludwig Peithmann 1662-1731. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2: 75-86. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1996): Pfarrer im Dreißigjährigen Krieg. Von den ersten Peithmann-Pastoren in Nenndorf und Stadthagen. Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte 6.
- Meier-Peithmann, W. (2001): Eberhard David Peithmann 1743-1814. Pastor im geteilten Frille. Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte 11.
- Meier-Peithmann, W. (1997): Schule halten vor 200 Jahren. Von Schulmeistern Peithmann im alten Amt Bückeberg. Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte 7.
- NN(1933): Geschichte Steinhudes aus alter und neuer Zeit nach den Kirchenbüchern und alten kirchlichen Quellen. Die Heimat. Heimatbeilage zum Stadthagener Kreisblatt. 4. Jahrg. Nr. 3 vom 11.4.1933 (1. Forts.). Stadthagen.
- Ochwadt, C. (1967): Das Steinhuder Meer. Hannover.
- Ochwadt, C. (1977): Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe 1724-1777. Schaumburg-Lippischer Heimatverein e.V. Bückeberg.
- Ochwadt, C. (o.J., „1977“): Wilhelmstein und Wilhelmsteiner Feld. Vom Werk des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777). Hannover-Kirchrode.
- Ulmenstein, C. U. v. (1940): Die Offiziere des Schaumburg-Lippischen Truppenchores 1648-1867. Schriftenreihe der Reichsstelle für Sippenforschung, Bd. IV. Berlin.
- Wegner, F. (1980): Reimerdes/Weymann-Ahnenliste. Berlin.
- Wegner, F. (1980): Reimerdes/Weymann-Ahngengeschichte. Berlin.
- Wegner, F. (1981): Christoph Peithmann, Pfarrer in Steinhude, Superintendent in Stadthagen. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 32, Nr. 2. Bückeberg.
- Wegner, F. (1985): Ergänzung zur Reimerdes/Weymann-Ahnenliste. Berlin.
- Wiegmann, W. (1915): Franzosenzeit und Befreiungskriege. Zur Geschichte des Fürstentums Schaumburg-Lippe 1807-1815. Stadthagen.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover

- Dep 49 Verzeichnis der Offiziere 1807 2te Infanterie Regiment
- Dep 49 (von Hake), Nr. 534 Verzeichnis sämtlicher aus Königlicher Militär-Pensions-Casse Pension genießenden Officiers, Civil-Bedienten, Officier- und Bedienten-Witwen und Kinder

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg (Auswahl)

- Dep 22, Nr. 322 Briefe des Superintenten C. L.B. Peithmann vom 29.9.1777 u. 27.6.1778 („Persönliches der Lehrer 1699-1755“)
- Dep 22, Nr. 328 Brief des Superintendenten C. L. B. Peithmann vom 29.4.1777 an die Amtsbrüder („Lehrmittel“)
- Dep 22, Nr. 327 Zwei Briefe des Superintenten C.L.B. Peithmann vom 27. Juni 1778 („Schulberichte 1764-1795“)

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinden Bad Essen, Heuerßen, Steinhude und Stadthagen

Peithmann, Christoph Ludwig Bernhard

Eigenbiographischer Eintrag in das Kirchenbuch Steinhude vom 10.1.1757

Daten und Dokumente stellen zur Verfügung

Battenberg, Dr. Christoph, Hamburg

Heesemann, Dr. Sigfrid†, Stadthagen

Peitmann, Erich†, Bückeburg

Peithmann, Herbert†, Espelkamp-Frotheim

Eberhard David Peithmann 1743–1814

Pastor im geteilten Frille

Den Familientag 2001 begehen wir an einem Ort, in dem vor etwa zwei Jahrhunderten nur ein Peithmann mit seiner Familie wirkte, in dem dennoch die Weichen für viele spätere Familienzweige gestellt wurden. Dieser familiengeschichtliche Aufbruch steht im Zusammenhang mit der weit und breit einzigartigen ehemaligen Grenzlage von Frille.



Ortsschilder im geteilten Frille. Quelle: Der Minden-Ravensberger 1965.

Aus welcher Richtung auch immer wir heute angereist sind; stets stießen wir auf das gleiche Ortseingangsschild mit der Aufschrift „Frille – Kreis Minden“. Es ist gerade mal eine Menschengeneration vergangen, da wurde der unkundige Besucher noch verwirrt. Von Westen kommend, las er – so wie wir heute – : „Frille – Landkreis Minden“, von Osten jedoch „Frille – Landkreis Schaumburg-Lippe“. Mitten im Ort dann jeweils ein weiteres Schild mit dem Namen des anderen Kreises. Die Grenze zwischen den beiden Landkreisen und damit zwischen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, früher zwischen Schaumburg-Lippe und Preußen, verlief mitten durch den Ort.

Die Entstehung geht mehr als 700 Jahre zurück, als die Schaumburger Grafen trotz Einspruchs der Mindener Fürstbischöfe in Frille einen Meierhof unterhielten und später weitere Gerechtsame dazu bekamen.

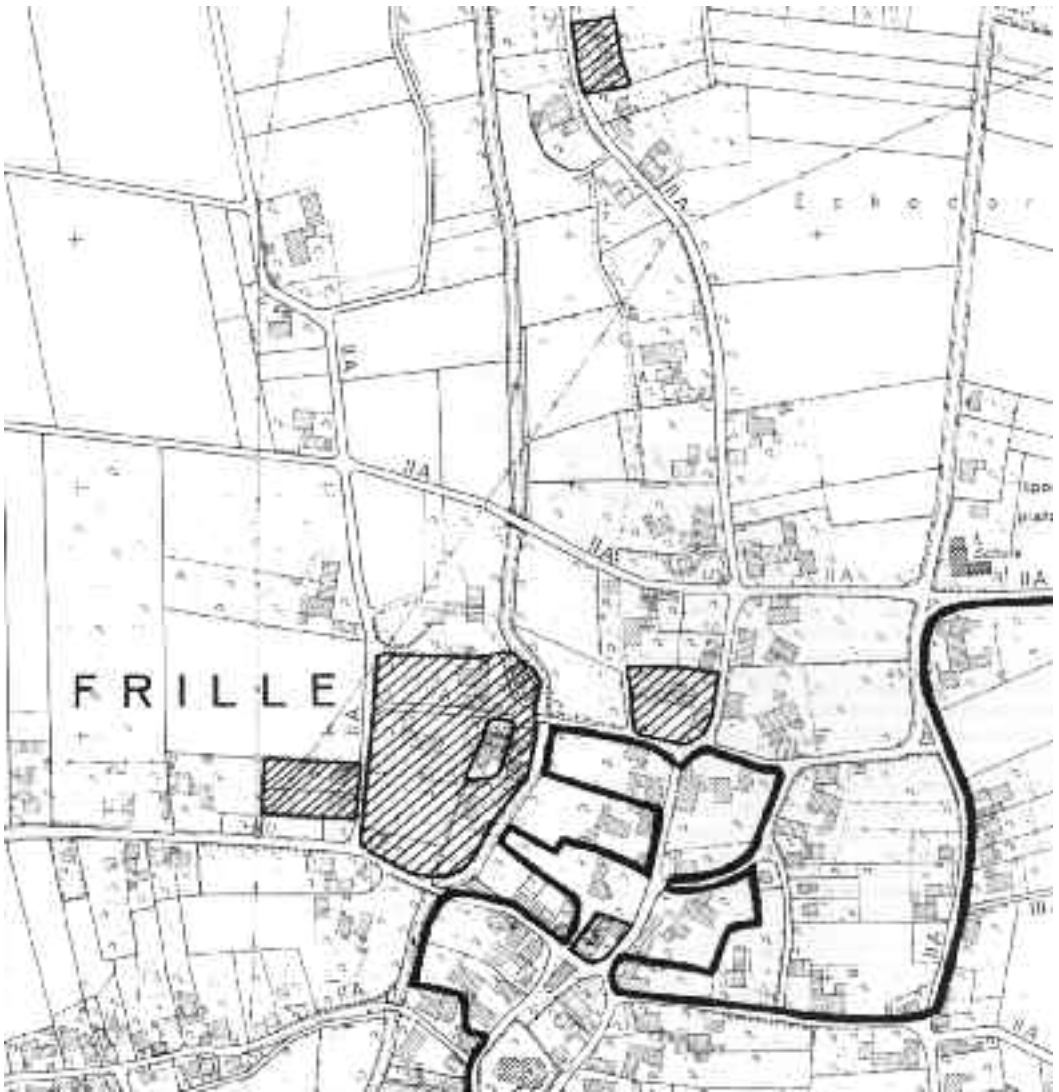
Beide Herren versuchten fortan, ihren Besitz auszubauen, was die Bildung einer fortlaufenden Grenzlinie nur verhinderte. Im Gegenteil: Wer durch die kurvenreichen Straßen von Frille ging, überschritt wiederholt die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenze. In Preußisch Frille gab es sieben Enklaven von Bückeburgisch Frille. Natürlich hatten beide Gemeinden ihren eigenen Vorsteher.

In diesem Dorf trat der 27jährige Pastor Eberhard David Peithmann im Jahre 1770 seinen Dienst an. Wenn wir uns ein wenig in seine Befindlichkeit hineinversetzen wollen, dann reicht die kurze sachliche Darstellung über das geteilte Frille nicht aus. Dann mögen wir am Beispiel einer bezeichnenden Geschichte, auch wenn sie sich mehr als ein Jahrhundert später zutrug, miterleben, wie es den Menschen beiderseits dieser Grenze erging. Wer könnte darüber aus intimer Kenntnis besser berichten als der bekannte Heimatforscher Wilhelm Brepohl. Aus seiner Bibliographie in der ihm zum 70. Geburtstag 1983 gewidmeten Festschrift „An Weser und Wiehen – Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft“, eine 366 Seiten umfassende, wahre Fundgrube zur Heimatgeschichte, entnehmen wir, daß von den damaligen knapp 70 Titeln aus seiner Feder sich allein fünf auf Frille als Grenzort beziehen; darunter „Frille – das Dorf an der Grenze“ in „Niertelblatt odder Perd – wi hört tohope!“ Festschrift zur Vereinigung der Gemeinden Frille, Kreis Minden, und Frille, Kreis Schaumburg-Lippe, im Jahre 1971.

In einem der Aufsätze schreibt Wilhelm Brepohl:

„Als im ersten Weltkrieg die Kriegsernährungsämter Kontrollen durchführten, gab es natürlich auch in Frille sogenannte schwarze Schweine. Aber man wußte sich hier zu helfen. Der Nachrichtendienst unter den Bauern funktionierte. Waren die königlich-preußischen Beamten unterwegs, wurde das Borstenvieh im ‚Schweinsgalopp‘ in die schaumburg-lippischen Ställe getrieben; und machten schaumburg-lippische Gendarmen das Dorf unsicher, revanchierten sich die preußischen Bauern. Am leichtesten hatte es der ‚alte Ellerkamp‘ im ‚Ersten Dorf‘. Die Ländergrenze ging nämlich mitten durch seine Besitzung. Das Haus stand in Schaumburg-Lippe, der Stallanbau befand sich im Preußischen.

Ellerkamps Vater wußte die Gunst der Lage auch sonst zu nutzen. Als er eines Winterabends mit dem Rade nach Hause fuhr, wollte ihn der schaumburg-lippische Gendarm anhalten. Ellerkmops Vater



Karte des geteilten Ortes Frille nach dem Stand von 1971.

Fette Linie: Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen (links) und Niedersachsen (rechts).

Schraffiert: Niedersächsische Exklaven in Nordrhein-Westfalen.

Umrandet: Westfälische Exklaven in Niedersachsen.

Quelle: An Weser und Wiehen. Mindener Beiträge 20, 1983.

hatte sich nämlich ‚derbe einen genommen‘ und darüber vergessen, seine Karbidlaterne anzustecken. Der Polizist rief ihn ein paarmal an, aber Ellerkamp trat in die Pedalen und entwischte mit knapper

Not in sein Haus. Der Polizist wollte eilig hinterher, prallte aber auf Ellerkampfs Mutter, die ihn nicht schlecht anfuhr: ‚Nee, use Vatter is nich inne!‘. ‚Aber ich habe ihn doch mit eigenen Augen gesehen, wie er hier reingegangen ist‘. ‚Jao‘, war die Antwort, ‚he is nu in Preußken, in’n Anbau, un dor hebbt Sei nix tau seggen.‘

Die Kinder aus Ellerkampfs Hause gingen in zwei verschiedene Schulen. Und das kam so: Eine Tochter wurde in der Schlafstube der Großeltern, im Hauptgebäude geboren, war damit Untertanin des Fürsten von Schaumburg-Lippe und ging später in die „bückeburgische“ Schule. Die anderen Kinder, im Anbau zur Welt gekommen, wurden auf dem ‚Königlich-preußischen Standesamt Frille‘ angemeldet und kamen in die ‚preußische Schule‘. Soweit Wilhelm Brepohls Schilderung aus dem Ort.

44 Jahre lang versah Eberhard David Peithmann seinen Dienst als Pastor in diesem Dorf, zuständig sowohl für Bückeburgisch Frille als auch für Preußisch Frille samt den umliegenden kleinen Dörfern auf beiden Seiten der Landesgrenze. Daß die Untertanen des Grafen bzw. Fürsten und des Königs sich keineswegs nur gegenseitig halfen, sondern – wenn es der eigene Vorteil gebot – auch heftig aneinandergerieten, ersehen wir aus einer durchaus als dramatisch zu bezeichnenden Geschichte, in die der Prediger Peithmann einbezogen war.

Doch bevor wir aus seinem Leben als Pastor erzählen, wollen wir Eberhard David vorstellen, über seine Kindheit und Jugend berichten. Er wurde 1743 als zweites von neun Kindern des damaligen Pastors und späteren Superintendenten Christoph Ludwig Bernhard Peithmann¹ und seiner Frau Johanna Sophie Rathsam in Heuerßen bei Stadthagen geboren. Als er zwei Jahre alt war, übernahm sein Vater die Pfarre in Steinhude. Hier wuchs Eberhard David auf, hier hatte er prägende Erlebnisse und Begegnungen. So wurde er mit 7 und 13 Jahren Zeuge verheerender Brände in Steinhude, bei denen 36 und 90 Häuser den Flammen zum Opfer fielen. 1750 auch das elterliche Pfarrhaus.

Offensichtlich besuchte er die höhere Lehranstalt in Wernigerode am Harz. Denn in den „Jahrbüchern des Brockens 1753–1790“, erschienen 1791 in Magdeburg, ist ein Schüler „E. D. Peithmann aus Steinhude im Schaumburgischen“ eingetragen. Wahrscheinlich hatte er zusammen mit Kommilitonen den Brocken bestiegen.

1761 erhielt er ein Stipendium für das Theologie-Studium aus dem sogenannten Hünnefelder Stammlegat. Wir erinnern uns: Eberhard Davids Großvater, Konsistorialrat Ludwig Peithmann¹, war Prediger in der Bad Essener Kirche gewesen. Zu ihr gehört das Patronat des Freiherrn von dem Bussche auf Schloß Hünnefeld. Bemerkenswert scheint, daß also auch noch Ludwigs Enkel daraus Nutzen zog, obwohl dieser persönlich keinerlei örtliche Bindungen mehr nach Bad Essen hatte. Die Feststellung, Eberhard David habe als letzter Peithmann aus dem Stadthäger Lindemannschen Lehen ein Stipendium erhalten, beruht wohl auf einer Verwechslung mit diesem v. d. Busseschen Legat.

Wir dürfen davon ausgehen, daß Eberhard David mit Johann Gottfried Herder, von 1771 bis 1776 Superintendent in Bückeberg, zusammentraf. Der Vater Christoph Ludwig Bernhard war mit dem Dichter befreundet und folgte ihm im Amt der schaumburg-lippischen Kirchenleitung. Ebenso hat er die Erbauer der Insel Wilhelmstein im Steinhuder Meer, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe sowie seinen Ingenieur-Lieutenant, den französischen Adligen Jean d'Etienne, persönlich kennengelernt; dieser war zwei Jahre lang, bis zur Scheidung, mit seiner Schwester Marie Eleonore Dorothea verheiratet, also sein Schwager gewesen.

Eberhard David selber heiratete Anna Rebecca Stohlmann, die Tochter des Regierungsrates Johann Theophilus Stohlmann zu Bückeberg. Offensichtlich hatte dieser aufgrund seiner Stellung als Gräflicher Rat seinem Schwiegersohn das Friller Pastorat vermitteln können. Das jedenfalls läßt sich aus einer Anekdote schließen, die bis in unsere Zeit überliefert wurde, die Hermann Peithmann sen. aus Südhemmern oft und gerne erzählte.

Auch Pfarrerehen, wie die von unserem Peithmann, blieben nicht von ernsthaften Meinungsverschiedenheiten verschont. Doch gilt für einen Pastor: Streit in der Familie, wenn er denn sein muß, zu jeder Zeit, aber bitte nicht am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst. Ausgerechnet zu dieser Stunde gerieten die beiden Eheleute in Frille aneinander. Diesmal wollte er offensichtlich nicht so wie sie. In Anspielung darauf, daß ihr Mann letztlich ihr diese Stellung verdankte und er daher auf sie zu hören habe, schleuderte die selbstbewußte Frau in ihrer Erregung ihm diesen Satz entgegen: *„Peithmann, du hast meinem Willen zu folgen, denn die Pfarre ist*

¹ S. 175–198

mein!“ Eberhard David, der schon den Talar angezogen hatte, konterte schlagfertig: „*Anna Rebecca, ist die Pfarre dein, dann predige du!*“ Zog dabei seinen Talar wieder aus und reichte ihn seiner Frau. Anna Rebecca erkannte rasch den Ernst der Lage und gab nach. Eberhard David streifte den Talar wieder über und hielt den Gottesdienst. Angeblich soll er nach dieser Machtprobe auch weiterhin der Herr im Hause geblieben sein.

Zeugnisse über den fast viereinhalb Jahrzehnte langen Dienst als Pfarrer der Friller Gemeinde werden im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg aufbewahrt. Darüber hinaus finden sich im örtlichen Friller Kirchenbucharchiv eine Menge Dokumente, auch Schriftstücke aus eigener Feder, darunter ein sorgfältig angelegtes Kirchenstuhlregister.

Wir wählen einen Bericht aus, der uns wie kaum ein anderer den bezeichnenden Alltag unseres Vorfahren im geteilten Kirchspiel vor Augen führt.

Man schrieb das Jahr 1808. Seit 38 Jahren versah Eberhard David Peithmann seinen Dienst in Frille. Am 7. Februar, einem regen-schweren Spätwintertag, hatte der Pastor zwei Beerdigungen zu halten. Beide Gottesdienste sollten im Laufe des Morgens nacheinander in der Kirche stattfinden, die erste Feier für einen verstorbenen Friller, die zweite für einen Einwohner aus dem mehr als 6 km entfernten, aber nach Frille eingepfarrten preußischen Leteln. Die erste Beerdigung verlief ohne Zwischenfälle ab, die zweite mit großen Widerwärtigkeiten.

Eberhard David Peithmann hatte die Veranstaltungen zeitlich genau aufeinander abgestimmt. Doch der auswärtige Leichenzug kam zum festgesetzten Zeitpunkt nicht an, ja, war nicht einmal in Sicht.

Dabei bestanden für Beerdigungen von Einwohnern aus den mindischen Dörfern, also von jenseits der schauburg-lippischen Grenze, genau einzuhaltende Regeln, die Eberhard David als für alle zuständiger Pastor aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen aufgestellt hatte. Er bezieht sie in seinen Bericht über das Vorkommnis an den Landsherren mit ein (siehe Abb.):

„Der hiesige Küster ist schuldig, . . . , einer jeden auswärtigen Leiche, die von den Schulmeistern in den hier eingepfarrten, sonst preußischen, jetzt westphälischen Dörfern, singend hergeführt

Dienstag den 17ten Febr.,
Gnädigst ergebener Brief an Frau,

Das jüngere Bucher ist geliefert, wie ich auch
38 jüngere Kupferung abrief, meine guten und
würdigen Briefe, die von dem Hofmeister
in dem hier angegebenen Brief besprochen
junge Kupferungen Bucher sind sorgfältig
hoch würdig und mit einem gewissen Zweck
gemäß abzugeben zu lassen, wie befallt die
Briefe zu beantworten.

Beim die Briefe, so liegt dem besten dem
Hofmeister das Buch der besten Briefe
kurzen, und dann hängt nur ein anderer
von ihm anzuwenden werden kann, weshalb
das Hofmeister mit seinem Befehl
mit ihnen wird, und so wird die Briefe
zum jüngeren Bucher gesendet.

Wenigen 7ten Februar als dem 2ten Epiph.
wurden 2 Briefe selbst in dem Brief,
wie ich frülle, die andere sind Letzter
als die 1te bewahrt war, kann halt stehen

Sie

Der Leiche zu folgen sich zu begeben
 und dem Begräbnis am 17. Febr. anzuwohnen
 wie ich mich erlaube, Ihnen zu schreiben die Leiche
 zwischen 10 und 11 Uhr Morgens zusammen zu
 kommen. Am 17. d. d. wurde Leiche, wobei eine Leiche,
 zur Bestattung gebracht worden, welche um
 11 Uhr allein $\frac{1}{2}$ Minuten Trauerzeitung dauerte.
 Um 11 Uhr waren wir abend in der Leiche
 und wir ist ein wenig überaus kurze Leiche
 willkomm. Der Gottes-Dienst um 12 Uhr an,
 gehalten.
 In der selbigen Nacht wurde gesagt: es wurde
 gesagt, und beide Familien sehr wenig
 anwesend waren.
 Mit hochachtungsvollem Respekt verbunden
 Irs. Dienst
 E. D. Peithmann.
 17. 19^{te} Febr.
 1808.

Bericht des Predigers Eberhard David Peithmann an den schauburg-lippischen Landesherrn vom 17. Februar 1808 über den Zwischenfall anlässlich der Beerdigung eines Verstorbenen aus einem „mindischen Dorf“. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

werden, bis auf einen gewissen Standpunkt entgegen zu gehen, um daselbst die Leiche zu erwarten. Kommt die Leiche, so läßt der Küster den Schulmeister den Vers des Toten-Liedes endigen, und dann fängt er ein anderes, von ihm erwähltes Totenlied an, welches der Schulmeister mit seinen Schülern mitsingen muß, und so wird die Leiche zum hiesigen Kirchhof geführt“.

Soweit Eberhard David Peithmann, der sicher aus leidvollen Erfahrungen diese eindeutigen Anweisungen für alle Beteiligten so klar formuliert hatte, daß es zwischen den Frillern und den sogenannten Auswärtigen erst gar nicht zum Streit kommen konnte. Im Einzelnen sehen die Bestimmungen vor:

1. Ein Leichenzug von einem benachbarten Dorf zum Friller Friedhof wird vom Schulmeister und seinen Schülern des Herkunftsdorfes singend begleitet bis zu einem genau festgelegten Punkt auf der Strecke, wohl nahe der Friller Ortsgrenze.
2. An diesem Treffpunkt erwartet der Küster aus Frille bzw. dessen Vertreter den Leichenzug, und zwar ohne Schüler.
3. Hier läßt der Schulmeister aus dem Herkunftsdorf den begonnenen Vers zu Ende singen und übergibt gewissermaßen die Chorleitung an den Friller Küster. Also: Mit der Überschreitung der Grenze nach Frille wechselt auch der Dirigent.
4. Der Friller Küster bestimmt die Lieder, die auf der restlichen Strecke vom Treffpunkt bis zum Friedhof von den Schülern aus dem Dorf des Toten, weiter von ihrem Schulmeister begleitet, gesungen werden.

Heute jedoch hielten sich die Beteiligten nicht an Pastor Peithmanns Anweisungen. Über diesen Vorfall schrieb unser Vorfahr später: *„Der Gehilfe des hiesigen Küsters, Behrens, ging der Leiche entgegen und nahm, aus was für Ursache weiß ich nicht, seine Schüler ungewöhnlicherweise mit“.*

Gerade diese nicht erlaubte Beteiligung der Friller Schüler an einem Leichenzug von auswärts sollte mißliche Folgen haben, wie wir einem späteren Bericht unseres Pastors an das Bückeburger Konsistorium entnehmen können. Peithmann wußte von alledem zunächst nichts.

Über die Umstände, die den Friller Küstergehilfen zur Mitnahme seiner Schüler bewogen haben, können wir nur mutmaßen. Hatte er als Gehilfe in Unkenntnis gehandelt? Wohl kaum! Möglicher-

weise handelte er in durchaus guter Absicht. Vielleicht rechnete er damit, daß die Letelner Kinder bei dem schlechten Wetter zu Hause geblieben waren. Da die Friller Kinder von der ersten Beerdigung noch zur Verfügung standen, konnten sie hier gut aushelfen.

Szenenwechsel nach Leteln. Als sich der Leichenzug vom Trauerhause in Bewegung setzen wollte, war das Wetter „äußerst traurig“, wie Peithmann schrieb. Wohl ein Regenschauer nach dem anderen ging hernieder, womöglich begleitet von heftigen Windböen, „so daß (wieder Zitat Peithmann) *keine Frauenspersonen die Leiche zu folgen sich getrauten*“.

Würde man schon des widrigen Wetters wegen nicht pünktlich in Frille sein können, so gab es dann noch ein weiteres, diesmal sogar gefahrvolles Hindernis. Die Aue, ein kleiner Fluß, den es zu überqueren galt, war – und wieder Originaltext Peithmann – „*so hoch angeschwollen, wie ich nicht denke; daher mußte die Leiche jenseits der Au vom Wagen genommen und durch vier starke Leute über einen langen Steg getragen werden, welcher Umstand allein ½ Stunde Verzögerung machte.*“

So kam der Leichenzug wohl mit mehr als einer Stunde Verspätung an.

Versetzen wir uns nun in die Lage derer, die am festgesetzten Punkt zusammentrafen. Völlig durchnäßt und durchgefroren warteten dort der Küstergehilfe Behrens und die Friller Schüler; unter dem Eindruck der angenommenen Rücksichtslosigkeit der Letelner mochten sich die schon vorhandenen Vorbehalte gegenüber den Auswärtigen zu Empörung und Wut gesteigert haben. Dabei hatten die Letelner selbst in ihrem Leichenzug noch viel mehr durchgemacht: die Kleidung bis auf die Haut durchnäßt, Strümpfe und Schuhe vom Matsch durchweicht und besudelt, dazu waren sie vom langen Marsch durch den tiefen Boden und vom gefahrvollen Transport der Leiche über den wackeligen Steg ermattet.

Von allen Beteiligten am besten erging es unserem Vorfahren Eberhard David, der zwar ungeduldig wartete, aber in den Mauern der Kirche vor Wind und Regen geschützt war.

Doch auf ihn, den um Ausgleich bemühten Pastor, sollte der Ärger später in vollem Umfange einschlagen. Noch ahnte er nicht, was sich unterwegs zutrug, als die beiden Parteien an der Ortsgrenze zusammentrafen.

Hören wir wieder, was Peithmann später darüber dem Landesherrn berichtete:

„Als die Leiche kam, coupierte der (Küstergehilfe) Behrens den Letelner Schulmeister (d. h. er schnitt ihm gewissermaßen das Singen ab) und fing mit seinen Schülern ein ander Lied an; der (Letelner) Schulmeister wollte nicht nachgeben und sang sein Lied (auch) weiter fort, welche zweifache Melodie, wie man von ferne hören konnte, eine erbärmliche Musik gab. Darauf verlangten die Letelner Leichenbegleiter, daß die Friller Schüler sich entfernen sollten, und das ist sogleich geschehen. Ob sonst bei dieser Gelegenheit etwas unschickliches durch Worte oder durch Thätlichkeiten vorgefallen sei, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.“

War es tatsächlich nicht zu einem Zwischenfall gekommen? Oder hatte Peithmann nichts davon gewußt, weil man ihm das weitere Geschehen mit Absicht vorenthielt? Oder aber hatte er die Feindseligkeiten gegenüber den kirchlichen Behörden heruntergespielt? Das können wir nicht mehr nachprüfen.

Drei Tage später jedenfalls sandte der Küstergehilfe Behrens einen Beschwerdebrief an das Fürstliche Konsistorium in Bückeburg. Darin führte er aus, daß einige nach Frille eingepfarrte auswärtige Bauern ihn beleidigt hätten. Zudem hätten *„die Letelner Bauern mit der am Sonntage geschehenen Beerdigung ihrer Leiche so sehr gezögert, daß der vormittägige Gottesdienst erst um 12 Uhr den Anfang nehmen konnte“*.

Den vorläufigen Abschluß des Verfahrens bildete ein Schreiben des Fürstlichen Konsistoriums an Pastor Peithmann am 3. März mit folgendem Inhalt:

„Aus der Vorstellung des Küster- und Schullehrergehilfen Behrens zu Frille vom 10. vorigen Monats ist nicht zu ersehen, was für Beleidigungen ihm angeblich schon mehrmals und besonders am Sonntage, 7. vorigen Monats bei der Beerdigung einer Leiche von auswärtigen zu Frille Eingepfarrten zugefügt sind. Es wird daher eine deutliche Angabe der ihm angethanen Beleidigungen erwirkt, zugleich aber ihm auch bedeutet, dero eigenwillige Abänderung bei Beerdigungen und sonst bisher stattgefundene Gebräuche keinen Anlaß zu Mißverständnissen, Unzufriedenheit und Beleidigungen zu geben.“ Doch Behrens ließ es damit offensichtlich bewenden.

Wir sehen: Das Verhältnis der beiden Bevölkerungskreise im geteilten Kirchspiel Frille war aufs äußerste gespannt. Da genügte eine kleine Ursache – selbst wenn sie aus guter Absicht entstand – um einen heftigen Streit vom Zaun zu brechen, der bis hinauf zu den fürstlichen Behörden in Bückeberg geführt wurde. Und Eberhard David Peithmann steckte mitten darin.

Verständlich, daß er seinen Bericht an den Landesherrn mit diesem Satz schloß: „*Da ich alle Streitigkeiten hasse, so wünsche ich herzlich, daß beide Partheien bald mögen ausgesöhnet werden.*“

Von Schülern war zuletzt beiläufig die Rede; um sie geht es nun in erster Linie. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts oblag der Kirche die Schulaufsicht. Und so war Pastor Eberhard David Peithmann auch örtlicher Schulinspektor über die zu seinem Kirchspiel gehörigen Schulen. Zu Peithmanns Zeiten gab es in Schaumburg-Lippe – und sicher nicht nur hier – ein besonderes Problem: Weite Kreise der ländlichen Bevölkerung sahen den Schulbesuch als eher lästige, vielleicht auch unnütze Pflicht an, die die Kinder von der als wichtiger erachteten Arbeit in der Landwirtschaft abhielt. Um dagegen etwas unternehmen zu können, benötigte das Bückeburger Konsistorium genaue Fehldaten. Also beauftragte die Kirchenbehörde die Schulmeister und Küster, laufend Aufzeichnungen zu machen. Sie sollten auf einem einheitlichen Formular wöchentliche Tabellen anlegen und dem zuständigen Pastor aushändigen, der sie zu Quartalstabellen zusammenfaßte und dem Konsistorium zuschickte. Diese Schulberichte aus der Zeit von 1764–1795 sind auch für unsere Familienforschung eine ergiebige Quelle.

Hier ein Auszug: „*Der Pastor Peithmann in Frille beschwert sich, daß einige Eltern ihre Kinder nur erst mit 7 vollen Jahren in die Schule schicken wollten, da doch in der Schulordnung Paragr. 2 das volle 6te Jahr festgesetzt war und bittet sich darüber Erklärung aus.*“ Diese Bitte an die kirchliche Obrigkeit deutet auf eine Unsicherheit darüber hin, auf welche Art und Weise unser Vorfahre dieser Schulpflichtverletzung begegnen sollte.

In der Tat enthält der Bericht ein breites Spektrum von Maßnahmen, z. T. mit Einschätzungen über ihre Wirksamkeit. So wurden von säumigen Eltern Straf gelder erhoben. Eine ausführliche Diskussion wird über die Verwendung dieser Gelder geführt. So bittet

ein Pastor darum, „daß die Strafgeder säumiger Eltern nicht ferner zur Anschaffung der Feuer-Eimer, sondern zur Anschaffung der nötigen Schulbücher für arme Kinder oder sonst zu ihrem Nutzen angewendet werden mögten“. Eine andere Strafe war die Abweisung vom Gvatternstand, also Ausschließung vom Patenamte. Doch diese Strafe zeige keinerlei Wirkung, wird bemängelt; im Gegenteil, dem Gestraften habe man damit nur alle Patenpflichten abgenommen. Schließlich wird festgestellt: „Eine gewisse Geldstrafe – etwa 4 Groschen für je ohne Ursache versäumte Schule für die Vermögenden und der Straf- oder bei ganz hartnäckigen der Kirchenpfahl mögten wohl die beste Wirkung thun“.

Wir lesen weiter im amtlichen Schulbericht des Konsistoriums: „Auch beschwert sich der Pastor Peithmann über Johann Tönnies Rinnen zu Cammer, daß er einen völlig gesunden Knaben, welcher 4 Wochen vor Michael schon 7 volle Jahre alt gewesen, ohnerachtet aller Erinnerungen, gar nicht zur Schule sende und bittet um oberlichen Beistand.“

Diese Bitte ist auf die Hartnäckigkeit zurückzuführen, mit der die Schule bewußt versäumt wurde. Dazu ein weiterer Abschnitt aus dem kirchenbehördlichen Papier:

„Im Sommer wird die Besuchung der Schulen, wie im Winter nicht durchzusetzen sein“. „Traurig ist es, daß die meisten Kinder bisher im Sommer fast alles vergessen, was ihnen im Winter mit vieler Mühe beigebracht ist.“

„Nach der Schulordnung sollten in jedem Dorf Viehhirten seyn, um den Eltern den Vorwand, daß die Kinder das Vieh hüten müßten, zu benehmen. Das ist aber an allen Orten nicht möglich, weil alle Dörfer keine gemeinsame Hude (also Weide) haben. Die Landleute haben im Sommer außerdem viele Arbeiten, wozu sie die Kinder gebrauchen. In der Schulordnung ist ihnen nachgegeben, daß sie die Kinder, welche über 10 Jahre sind, im Sommer nur zweimal die Woche in die Schule senden dürfen, und von 6 bis 10 Jahren sollen die Kinder nur unausgesetzt kommen. Aber die Landleute brauchen ihre Kinder schon vom 7ten Jahr an zu allen Arbeiten, und das Gesetz ist nie zur Beachtung gekommen, weil die beiden Tage, an welchen die großen kommen sollen, nicht bestimmt sind. Wegen dieser Schwierigkeiten sind an manchen Orten die Schulen den ganzen Sommer geschlossen.“

„Weil es aber hier oft auf unbekannte Lokalumstände ankommt, mögte das sicherste sein, die Sommerschule so zu regulieren, daß man ihre unausgesetzte Besuchung mit Strenge fordern kann, wenn man einen jeden Prediger sein Gutachten von der bequemsten Einrichtung der Sommerschule in seiner Gemeinde aufstellen ließe“. Aus alledem können wir ersehen, daß ein großer Teil der Arbeitskraft Eberhard Davids den Schulen in seinem Kirchspiel gewidmet war.

Diese schulaufsichtliche Tätigkeit, bei der Ahndung von Schulversäumnissen handelt es sich zudem um heute ordnungsamtliche Zuständigkeiten, mag uns in heutiger Zeit als ziemlich amtsfremdes Arbeitsfeld eines Pastors erscheinen. In Wirklichkeit waren seine Aufgaben noch breiter gesteckt. Davon zeugt das folgende Dokument.

Am 12. Mai 1805 erstattete Pastor Peithmann dem Bückeburger Konsistorium Bericht über die von ihm auf den Weg gebrachte und beaufsichtigte Pockenschutzimpfung in Frille. Die Antwort des vormundschaftlichen Interimsregenten, der junge Graf Georg-Wilhelm war noch nicht volljährig, vermittelt uns auch ein Stück deutscher Kulturgeschichte. Der Brief an Eberhard David hat folgenden Wortlaut (siehe Abb.):

„Von Gottes Gnaden, Wir, Johann Ludwig, Regierender Graf von Wallmoden-Gimborn, Vormund und Regent, Unseren Gnädigen Gruß zuvor. Ehrwürdiger wohlgelehrter, lieber Getreuer!

Mit vielem Vergnügen haben wir aus Eurem Bericht vom 12ten dieses Monats die von Euch geschehene Empfehlung und Beförderung der Pockenimpfung in der Friller Pfarrgemeinde ersehen. In den zehn Häusern des diesseitigen Antheils von Frille (gemeint ist also Bückeburgisch Frille), worin noch ungeimpfte Kinder befindlich sind, so wie zu Cammer (ein Nachbardorf), wird der Landphysicus Bode gegen billige Vergütung die Einimpfung der Schutzblattern gern verrichten. Wir wünschen daher, daß Ihr eine Vereinbarung mit dem Doctor Bode veranlasset, daß er an einem bestimmten Tage zu Frille und Cammer die Impfung der Kinder der nicht ganz Unvermögenden gegen mäßige Bezahlung, der Kinder der ganz Unvermögenden aber unentgeltlich vornehme; und sind Euch in Gnaden gewogen. – Dem Ehrwürdigen und Wohlgelehrten, Unserm lieben und getreuen Prediger Peitmann zu Frille.“

WON DER GOTT
VON Gottes Gnaden. Vir. Johann Ludwig

Königlicher Graf von Wallenstein Graf von 27

Landes mit Regent 27

Lehrer gründigen Gelehrten:

Freiwillig, Aufgelesen, Lieder, Gelehrte!

Woh! vielen Dingen haben wir die feine Sprache von 12^{ten}
nicht Merket die von tiefgründigen Gesinnung und Bescheiden-
heit der Hofhaltung - der Sitten Pflege - der
In der geistlichen der weltlichen Welt der Sitten
aufgenommen die bescheidenheit, so wie zu erwarten, wird
der Sittlichkeit durch die gegen billige Vergütung die
einzelne der Pflichten zu sein.

Wir wissen das, das die eine Versicherung mit der
durch die uns erlaubt, das es an einem bestimmten Tage zu
Sitten und Lieder die Sprache der Sitten der weltlichen
in jeder gegen unsere Sprache, die Sitten der weltlichen
die Unwissenheit aber unvollständig sein, und sich nicht



*In diesem Brief vom 26. Juni 1805 anerkennt der Regierende Graf den Einsatz des Predigers Peithmann für die Pockenimpfung.
Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.*

Die Impfung der Friller Kinder wird im Winter 1804/1805 bis zum darauffolgenden Frühjahr durchgeführt worden sein. Dieses Immunisierungsverfahren war gerade in den Jahren zuvor entwickelt worden. Der englische Arzt Edward Jenner hatte erstmals

1796 ein Kind mit Kuhpockenlymphe geimpft, d. h. mit dem Serum der Sonderform der Kuhpocken, die beim Menschen eine nur leichte Verlaufsform hat, die ihr Überstehen aber unempfindlich macht für die sehr ansteckenden und meistens tödlich verlaufenden echten Pocken. Erst 1798 gab Jenner dieses Verfahren der Immunisierung in der Öffentlichkeit bekannt. Wenn man bedenkt, daß mit den damals bescheidenen technischen und medizinischen Mitteln eine Erprobung Jahre erforderte, die Methode erst auf der britischen Insel, dann auf dem Kontinent Eingang finden mußte, schließlich Serum für eine flächendeckende Behandlung in riesigen Mengen erforderlich war, dann erstaunt es, daß vor 2 Jahrhunderten schon wenige Jahre nach der Entdeckung die recht lückenlose Durchimpfung der deutschen Bevölkerung erfolgte, an deren Durchsetzung unser Vorfahr beteiligt war.

Dabei muß man sich klarmachen: Eberhard David nahm – wie sicher auch andere Prediger seiner Zeit – auch die Aufgaben eines Gesundheitsamtes, des Sozialamtes und des Ordnungsamtes wahr.

Wilhelm Brepohl, dem wir dieses hochinteressante Aktenstück verdanken, schreibt dann auch über unseren Vorfahren: „*Ein großartiger Mann, unser Friller Pastor Peithmann. Das lateinische Wort Pastor bedeutet ja Hirte, und er ist ein guter Hirte, nicht nur Seelenhirte für seine Gemeinde gewesen.*“ Ihr diente er treu bis zu seinem Tode. Er starb im Alter von 71 Jahren am 17. Juli 1814 an der Brustwassersucht. Seine Frau Anna Rebecca war ziemlich genau ein Jahr vorher im Alter von 66 Jahren der Schwindsucht erlegen.

Von den 10 Kindern, die dem Ehepaar zwischen 1772 und 1790 geboren wurden, 8 Mädchen und 2 Jungen, überlebten 5 Töchter und 1 Sohn ihre Eltern. Ihnen allen konnten wir genealogisch auf der Spur bleiben. Von den Töchtern heirateten zwei standesgemäß Pfarrer, zwei Kaufmänner und eine einen „Landspekulator“.

Die älteste, 1772 geborene Tochter, Anna Johanna Christiane Charlotte, vermählte sich mit Georg Friedrich Seemann, Pastor zu Hiddenhausen bei Herford, der zuvor – in 3. Ehe – mit Eberhard Davids Schwester Albertine Johanne Christine verheiratet war.

Die 3. Tochter, Dorothea Louise Friderike, 1775 geboren, wurde die Frau des Bückeburger Kaufmanns August Ludwig Rixleben.

Das 6. Kind, die 1781 geborene Caroline Friderike Wilhelmine, heiratete Dietrich Wilhelm Röscher, Pastor in Lübbecke.

Kind Nr. 7, Sophie Eleonore, geboren 1783, wurde die Ehefrau des damaligen „Sekretärs beim Friedensgericht in Wietersheim“ und späteren „Gutsbesitzers und Actuars zu Lahde“, Georg Heinrich Stammelbach. Dieser galt als einer der größten „Güterschlächter“ des Mindener Raumes. Er kaufte in Schulden geratene Höfe auf und zerstückelte sie dann. Mit einem Nachfahren, Prof. Dr. Diethard Amelung in Darmstadt, pflegen wir familienkundlichen Austausch.

Sophie Amalia Anna Peithmann, als 8. Kind 1785 geboren, heiratete den Kaufmann Karl Ludwig Nolte zu Petershagen.

Dem einzig verbliebenen Sohn, Friedrich David¹, gilt nun unsere besondere Aufmerksamkeit.

Pate für den als 5. Kind 1778 geborenen Friedrich David Peithmann war, ich zitiere nach dem Friller Kirchenbuch, „Ihre Hochwürden der Baron und Commendator zu Wietersheim“, Friedrich Wilhelm von Kleist.

Auch dessen Frau, die „Frau Commendatorin zu Wietersheim“, Sophia Dorothea von Kleist, trat später bei einer Tochter Eberhard Davids ebenso als Patin auf. Beide übernahmen das Patenamnt jeweils alleine, bei den anderen Kindern des Pastorenehepaares Peithmann sind stets 2–5 Gevattern aufgeführt.

Offensichtlich gezielte es sich nicht, einem adeligen Paten noch bürgerliche hinzuzufügen.

Die Commende Wietersheim mit dem Commendator von Kleist spielte im Leben Friedrich Davids eine große Rolle. So sei zum besseren Verständnis an dieser Stelle ein Blick zum benachbarten Wietersheim erlaubt.

Hier besaß der Johanniterorden eine seiner sogenannten Komtureien. Kreuzritter hatten einst ihren Besitz diesem Orden für die Förderung mildtätiger Zwecke zur Verfügung gestellt. Solche Ordensniederlassungen bezeichnete man als Kommende oder Komturei. Sie wurden von einem Ritter mit der Bezeichnung Kommendator oder Komtur verwaltet. Die Komture von Wietersheim gehörten jedoch nicht zur Ritterschaft des Fürstbistums Minden, sondern rechneten sich – obwohl sie keine theologische Ausbildung genossen hatten – dem geistlichen Stand zu. Darin liegt wohl die enge Standesbeziehung und familiäre Bindung zur Patenfamilie Peithmann begründet. Doch auch für die Komturei Wietersheim galt: Die mildtätigen Aufgaben, d. h. die Armenpflege

¹ S. 505 ff.

und die Krankenhilfe, verloren ganz an Bedeutung. Auch diese Ordensbesitzung wurde immer mehr zu einer Pfründe einzelner, nämlich der Komture, die Wietersheim ziemlich herunterwirtschafteten. Das traf ebenso auf Friedrich Wilhelm von Kleist zu, der 32 Jahre lang bis 1797 der Kommende vorstand. Es ist davon auszugehen, daß von Kleist sich seinem Patenkind Friedrich David Peithmann verpflichtet fühlte und ihm eine Ausbildung in der Verwaltung des landwirtschaftlichen Betriebes der Kommende zukommen ließ. Nach der Erzähltradition in der Familie hatte Friedrich David zuerst ein Theologiestudium begonnen, aber nicht zu Ende geführt. Dafür gibt es jedoch keinerlei Belege, auch nicht in den Matrikeln der deutschsprachigen Universitäten. So wird er wohl von Anfang an in Wietersheim tätig gewesen sein. Von der Komturei wurden im 18. Jahrhundert u. a. 250 Morgen Ackerland bewirtschaftet. In seinen letzten Lebensjahren war von Kleist gebrechlich und konnte sich der Verwaltung nicht mehr ausreichend widmen. Als er 1796 starb, war Peithmann gerade mal 18 Jahre alt. Es folgte der Komtur von Knobelsdorf, bevor Wietersheim säkularisiert und 1799 als Gut an den Mindener Landrat von Cornberg verkauft wurde.

Zuvor muß Friedrich David Peithmann die Leitung der Verwaltung von Wietersheim übernommen haben. Wann das geschah, ist ebenso wenig bekannt wie die Dauer seiner Tätigkeit. Im nordrhein-westfälischen Staatsarchiv Münster fanden sich darüber keinerlei Angaben. Offensichtlich hat Friedrich David zu Beginn der 1800er Jahre den wohl arg vernachlässigten Betrieb verlassen. Nach mündlicher Überlieferung in der Familie versah er dann die Verwalterstelle auf dem Gut Neuhof im nahen Kirchspiel Heimsen.

Wietersheim wurde 1810 vom König Jerome Bonaparte seiner zur Gräfin von Wietersheim ernannten illegitimen Tochter Melanie Félicité geschenkt, die den Besitz in die Ehe mit dem nachmals Königlich Preußischen Landrat des Kreises Minden, Karl Freiherr von Schlotheim, einbrachte.

Die Arbeit als Verwalter auf zudem verkommenen Betrieben konnte Friedrich David nicht befriedigen. Um diese demütigende Tätigkeit zu beenden, bot sich für ihn nur die Einheirat auf einen Bauernhof an. So wird er sich nicht nur kräftig umgeschaut, sondern auch nebenberufliche Vermittler, wie es nun mal für die

Bauern vor allem Müller waren, um Hilfe bei der Suche gebeten haben. Sicher war die Auswahl an Hoferbinnen nicht groß, und er mußte mit eigenen Zugeständnissen rechnen.

Nach mündlicher Überlieferung war es dann tatsächlich ein Müller, wohl der Besitzer der Windmühle in Rothenuffeln bei Unterlütbe, der ihm ein zusagendes Angebot machte. Und das Zugeständnis des 28jährigen Jünglings: eine gereifte Witwe von 40 Jahren.

Jahrzehntelang wurde die Kunde verbreitet, Friedrich David habe eine Witwe von 48 Jahren geheiratet. In seiner Notlage hätten wir ihm das durchaus zugetraut. Doch daß sie angeblich in diesem Alter noch zwei Kinder zur Welt brachte, haben wir zwar bis in die 1970er Jahre bewundert, diese Kunde mit einem gewissen Vorfahrenstolz auch weitergetragen. Wer kann denn schon mit einer bis in dieses Alter hinein so fruchtbaren Ahnherrin aufwarten? Doch Zweifel blieben. Die ließen uns dann noch einmal die Bergkirchener Kirchenbücher aufschlagen. Ob 48 oder nur 40 Jahre, das konnten wir mit bloßem Auge tatsächlich nur schwer entziffern. Die Null der Zahl 40 ist undeutlich geschrieben und hat in der Mitte eine kleine Verengung. Erst die Lupe brachte die eindeutige Entzifferung: 40 Jahre.

Unseren vormaligen Familienforschern wollen wir diesen augenscheinlichen Lesefehler verzeihen. Oder hatten sie vielleicht, den Schalk im Nacken, mit der undeutlich geschriebenen Zahl die Absicht, eine familienkundliche Sensation zu inszenieren – in dem Bewußtsein, einen Vorwurf kaum befürchten zu müssen. So oder so – teilweise scheint ihnen das gelungen.

Am 16. Januar 1807 heiratete Friedrich David Peithmann die Witwe Caroline Sophie Ober-Rodekopf geb. Hahne auf dem Hof Unterlütbe Nr. 16 in der Flur Köhlterholz.

Der vormalige Ehemann, Johann Hermann Rodekopf, war dreimal verheiratet gewesen und vier Jahre vorher im Alter von 62 Jahren verstorben. Die vier Söhne aus dessen erster Ehe werden im Kirchenbuch als „zur Zeit sämtlich abwesend“ bezeichnet. Sie kamen also für die weitere Erbfolge auf dem Hof nicht in Frage. Seine zweite Frau blieb offensichtlich kinderlos. Die Tochter aus der Ehe mit Peithmanns späterer Frau Caroline Sophie geb. Hahne war verstorben. So würde der Hof an mögliche Kinder Friedrich Davids fallen.

Caroline Sophie Hahne war eine Bürgerstochter aus der Stadt Hameln. Ihre ältere Stiefschwester hatte den Windmüller Timm in Rothenuffeln geheiratet und die ungewöhnliche Verbindung mit dem Unterlübber Colon Rodekopf vermittelt.

Friedrich David Peithmann und Caroline Sophie wurden im Hause getraut; als Begründung steht im Kirchenbuch: „*weil die Braut krank war*“. So umschrieb man den Umstand, daß sie kurz vor der Niederkunft des ersten Kindes aus dieser Ehe stand.

Friedrich David konnte von Unterlübbe aus guten Kontakt zu seinen Eltern in Frille und zu den nicht weit ab wohnenden Schwestern in Petershagen, Wietersheim/Lahde und Bückeberg halten.

Eine Anekdote von einem Besuch bei seiner Schwester Dorothea Friderike Louise Rixleben in Bückeberg wußte Hermann Peithmann sen. aus Südhemmern zu erzählen: Zum Abschied erhielt Friedrich David für seine Familie ein Paket mit Honigkuchen. Als er nun zwischen Bückeberg und Minden an die preußisch-schaumburg-lippische Zollgrenze kam, stellten sich ihm Zöllner in den Weg. Ein Paket erregte Verdacht bei den Beamten.

Auch wenn es schließlich keine fette Schmuggelbeute, sondern nur Honigkuchen war; die Zöllner verlangten Zoll. Als sparsamer Bauer gefiel ihm das ganz und gar nicht. Er überlegte einen Augenblick, setzte sich vor der Zollschranke auf die Bank am Zollhäuschen, wickelte den Honigkuchen aus und biß vor den Augen der Zöllner herzhaft hinein. Wie gerne hätten die damals immer hungrigen Beamten es ihm wohl gleich getan! Doch ein solches Mitgefühl schien ihm jetzt vergangen. Angegessene Lebensmittel waren von der Zollpflicht ausgenommen. So wickelte unser Vorfahre seinen Honigkuchen wieder ein. Die Zöllner mußten sich geschlagen geben und ließen ihn passieren. Zu Hause freuten sich vor allem die beiden Kinder auf das süße Gebäck: die Tochter Caroline Regine Sophie und der 1809 geborene, zwei Jahre jüngere Eberhard Friedrich Gottlieb.

Als Friedrich Davids Frau 1824 starb, war der Sohn und Erbe gerade 15 Jahre alt. Damit wieder eine Frau auf den Hof kam, heiratete dieser bereits ein Jahr später im Alter von 16 Jahren die gleichaltrige Marie Louise Peper aus Hilverdingsen, mit besonderer Erlaubnis zur frühen Eheschließung durch das Mindener Gericht.

Die weiteren Stationen unserer Familiengeschichte sind hinlänglich bekannt. Dem Paar wurden 12 Kinder geschenkt. Von den 8 Söhnen begründeten die 6 überlebenden westfälische bzw. nord-amerikanische Familienzweige¹: Ernst Ludwig Andreas den Zweig „Südhemmern“, Herman den Zweig „Hoyleton“, Wilhelm den Zweig „Unterlübbe“, Heinrich den Zweig „Frotheim“, Ludwig den Zweig „Wulferdingsen“ und Friedrich den Zweig „Sedalia“ – auf den Nachfahrentafeln unserer Festschrift „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ mit allen Namensträgern dargestellt.

*

Vom bückeburgischen Frille in das mindische Unterlübbe – für uns heute nur eine kurze Wegstrecke –, für unsere Vorfahren vor 200 Jahren ein folgenreicher Schritt in einen neuen Abschnitt der Familiengeschichte, von Schaumburg-Lippe nach Westfalen, der Aufbruch in eine breite Verzweigung unserer Familie, gefügt durch diese Folge scheinbar glücklicher Umstände:

1. Dem schaumburg-lippischen Pastor Eberhard David Peithmann wird die im äußersten Westen der Grafschaft bzw. des Fürstentums gelegene, politisch geteilte Friller Pfarre übertragen, die sich auch auf einige westlich angrenzende westfälische Dörfer erstreckt.
2. Vor allem durch die zum Friller Pfarrbezirk gehörige Johannerkommende im mindischen Wietersheim mit dem zum geistlichen Stand zählenden adeligen Komtur nimmt Eberhard David Peithmann familiäre und persönliche Beziehungen ins Westfälische auf.
3. Trotz der 10 Kinder Eberhard Davids hängt die Familientradition an nur einem Sohn, der sich erstmals nach 4 Generationen in Folge vom Pfarrberuf abwendet und im mindischen Wietersheim in die landwirtschaftliche Verwaltung eintritt.
4. Mit seiner Heirat bleibt Friedrich David dem eingeschlagenen Weg treu: beruflich in der Landwirtschaft, räumlich in Westfalen.
5. Nach der Eheschließung Friedrich Davids mit einer 40jährigen Hofbesitzerin und Witwe lastet die Fortführung der Familiengeschichte abermals auf einem einzigen Sohn: Eberhard Friedrich Gottlieb.

¹ S. 505–534 und S. 535–566

6. Dieser heiratet schon im Alter von 16 Jahren eine Gleichaltrige – endlich eine gute Voraussetzung für eine reiche Nachkommenschaft und damit für eine Stabilisierung der Familie im westfälischen Kreis Minden.
7. In der Tat: Sechs Söhne werden die Stammväter von inzwischen weit reichenden Familienzweigen.

*

An diesem Familientag sind wir Nachfahren Eberhard David Peithmanns nach Frille zurückgekehrt, wir, die – nach Jahrzehnten zunehmender Beweglichkeit – nunmehr über viele Bundesländer und auch über Deutschlands Grenzen hinaus verstreut leben, zurückgekehrt in diesen ehemals geteilten Ort, um uns an den von hier ausgegangenen, aus heutiger Sicht kleinen Aufbruch zu erinnern, dem in unserer Familiengeschichte eine so große Bedeutung zukommen sollte.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Brepohl, W. (1965):* Ein westfälisches Schilda. Der Minden-Ravensberger 37: 50-52.
- Brepohl, W. (o. J.):* Aus der Geschichte der Kirchengemeinde Frille. Zwischen Schaumburger Wald und Weserstrom. Kirchengemeinde Frille: 15-20. Frille.
- Engel, W. (1983):* Zur Geschichte der Johanniter-Komturei Wietersheim. An Weser und Wiehen. Mindener Beiträge 20: 229-238.
- Höpner, H. (2006):* „Veritas odium parit“ – Wahrheit bereitet Hass. Die mutige Grabrede des Hiddenhauser Pfarrers Georg Friedrich Seemann. Histor. Jahrbuch Kreis Herford 14: 83-89.
- Meier-Peithmann, W. (1991):* Superintendent und Konsistorialrat Christoph Ludwig Bernhard Peithmann 1711-1784. Ein Lebensbild. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 1. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- NN (1753-1790):* Jahrbücher des Brockens. Magdeburg.
- Poestges, D. (1983):* Die Entwicklung der schauburg-mindischen Grenze. An Weser und Wiehen. Mindener Beiträge 20: 153-162.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg

- Brief des Regierenden Grafen an den Prediger Peithmann vom 26. Juni 1805
- Brief des Predigers Peithmann an den Landesherrn vom 17. Februar 1808
- Akten des Bückeburger Fürstlichen Konsistoriums vom 3. März 1808 – Küstergehilfe Behrens –
- Dep 22 Nr. 327 Schulberichte
- Dep 22 Nr. 1112 Beerdigung von Toten aus preußischen nach Frille eingepfarrten Orten

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinden Frille sowie Bergkirchen (Kr. Minden-Lübbecke), Bückeberg, Frille, Heuerßen, Hiddenhausen, Lübbecke, Petershagen

Daten und Dokumente stellen zur Verfügung

Amelung, Prof. Dr. Diethard, Darmstadt

Brepohl, Wilhelm †, Petershagen-Lahde

Höpner, Heinz, Hiddenhausen

Oppermann, Dr. H.-U., Wölpinghausen

Peithmann, Hermann sen. †, Hille-Südhemmern

Peithmann, Herbert †, Espelkamp-Frotheim

Querner, Prof. Dr., U. Laase

Wolf, Gerd, Göttingen



*Stiftskirche St. Dionysius in Enger. Quelle: Kirchenkreis Herford.
Bevor Eberhard Ludwig Peithmann (1697–1739) das Pfarramt Hoyel in der heutigen Stadt Melle übernahm, war er von 1723 bis 1727 Pastor an der historischen Stiftskirche im benachbarten Enger in Westfalen. Die ältesten Bauteile dieser Kirche reichen in das frühe 9. Jahrhundert zurück. Im Chorraum fand man 3 Gräber der wahrscheinlichen Stifterfamilie aus der Zeit um 800; das mittlere könnte die Grablege von Herzog Widukind sein. Sein hier aufgestellter Sarkophag gehört zu den frühesten großplastischen Werken Deutschlands aus der Zeit um 1100.*

Peithmann in Melle

Ein kleines Kapitel Familiengeschichte im 18. Jahrhundert

Mit dem Städtchen Melle im früheren Fürstbistum Osnabrück hat der Familienverband Peit(h)mann für sein jährliches Treffen zum ersten Mal einen Ort außerhalb Schaumburg-Lippes gewählt. Gerade hier im „Ausland“, wie unsere Stadthäger Vorfahren vergangener Jahrhunderte formulieren würden, wollen wir uns ins Gedächtnis rufen: Die bedeutendste Fundgrube für die frühe Peit(h)mann-Familiengeschichte ist das im Jahre 1927 in Leipzig erschienene Werk Max Burchards „Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte“. Zu den wenigen in diesem Buch genannten ersten Familiennamen, die durch die Jahrhunderte hindurch mit Stadthagen verbunden geblieben sind, gehört Peit(h)mann. Im kommenden Jahr 1994 ist es genau 600 Jahre her, daß Peit(h)manns ohne Unterbrechung in dieser Stadt ansässig sind – für eine kleinstädtische Bürgerfamilie eine erstaunliche Tradition.

Doch ist dies nur eine Seite unserer Familiengeschichte; die andere ist gekennzeichnet durch eine ebenso bemerkenswerte jahrhundertelange Abwanderung aus Stadthagen, in viele Richtungen, nach nah und fern, so nach Obernkirchen und Bückeberg, nach Nenndorf und Steinhude, nach Pattensen und Hannover, nach Westfalen und Hessen, nach Vorpommern und Schleswig-Holstein, ins Baltikum und in die Vereinigten Staaten. Diese Vorstöße entspringen dem Unternehmungsgeist und der Entschlußkraft bestimmter Persönlichkeiten. Denken wir da an den ersten uns bekannten Auswanderer, an Diderick Poyteman¹, der vor 1472 nach Meldorf in Holstein ging, an die Brüder Evert und Hans Peit(h)mann², die 1512 und 1518 ihren Wohnsitz in Hannover nahmen und dort das Schuhmacheramt ausübten, an Andreas Peithmann³, der im 17. Jahrhundert nach Hessisch Oldendorf heiratete, von wo aus dessen Sohn Eberhard Ludwig Schultheiß, also geschworener Richter, im hessischen Trendelburg wurde, an Friedrich David⁴ Peithmann, der sich vom schaumburgischen Frille aus Anfang des vorigen Jahrhunderts mit einer Hofbesitzerin in Unterlütbe im Kreise Minden vermählte und die westfälischen Zweige unserer

¹ S. 22–23 ² S. 400 ff. ³ S. 151–174 ⁴ S. 505 ff.

Familie begründete, sowie an Hermann und Friedrich Peithmann¹, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Unterlübbe aus in die Vereinigten Staaten auswanderten - nur wenige von vielen Beispielen aus unseren Familien durch die Jahrhunderte hindurch.

Nehmen wir doch einfach unsere Familientafeln zur Hand und sehen sie auf Beweglichkeit von Namensträgern und Familienzweigen hin durch. Wir werden erstaunliche Entdeckungen machen – Stufenfolgen von Abwanderungen in immer weitere Orte, große Sprünge in die Ferne, mit anschließender Eroberung der Umgebung, aber auch immer wieder Rückkehr in die Stammorte.

In der Ausbreitungsgeschichte der Peit(h)mann-Familien kommt einer Persönlichkeit eine besondere Bedeutung zu: dem Feldprediger und Konsistorialrat Ludwig Peithmann (1662–1731)². Ihm verdanken wir, daß wir hier in Melle ein kleines Kapitel Familiengeschichte aufschlagen können. Er hat die Familienzweige im Osnabrücker Land begründet. Wie es dazu kam, steht im Zusammenhang mit der großen europäischen Geschichte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Nachdem das Vordringen der Osmanischen Armee in Mitteleuropa mit der Niederlage in der Schlacht am Kahlenberg bei Wien 1683 gescheitert war, setzten die Truppen der Republik Venedig – einer bedeutenden Macht im Mittelmeerraum – den Türken nach, um alte Besitzungen auf der Balkanhalbinsel zurückzuerobern. Wie andere europäische Herrscher, so erklärte sich auch der seit 1680 in Hannover regierende Herzog Ernst-August I. von Braunschweig-Lüneburg bereit, dafür eine Söldnertruppe zur Verfügung zu stellen.

Der junge und tatendurstige Ludwig Peithmann, Sohn des Bückeburger Rektors und Pastors Magister Ludwig Peithmann, hatte gerade das Theologie-Studium an der Universität Jena beendet und folgte dem Aufruf Ernst-Augusts, als Feldprediger mit nach Griechenland zu marschieren.

Nach der Rückkehr im Jahre 1688 – nur die Hälfte der 3,5 Tausend hannoverschen Soldaten hatten Krieg und Märsche überstanden – übertrug der Welfenherzog Ernst-August, inzwischen auch Fürstbischof von Osnabrück, Ludwig Peithmann das Pastorat in Bad Essen. Daß er mit dieser Pfarre gewissermaßen belohnt wurde, hatte

er sicherlich einem Adeligen hier aus Melle mit zu verdanken. Hermann Philipp von Oer, 1644–1703, Herr auf Gut Bruche bei Melle, war nämlich Kommandant der drei Hannoverschen Regimenter gewesen, des größten deutschen Truppenkontingents, und ein Vertrauter des Herzogs.

Sechs Jahre nach seinem Amtsantritt in Essen, 1694, wurde Ludwig von Ernst-August auch zum Geistlichen Rat beim evangelischen Landkonsistorium in Osnabrück berufen, das im Auftrage des Landesherrn die Verwaltung in kirchlichen Angelegenheiten ausübte. Daß Ludwig mit 32 Jahren zum obersten Kirchenbeamten im Lande aufstieg, war sicherlich auch zurückzuführen auf eine Empfehlung seines früheren Kommandanten Philipp von Oer.

In seiner Eigenschaft als ranghöchster evangelischer Geistlicher im Fürstentum Osnabrück begegnen wir Ludwig Peithmann nun auch mehrere Male in Melle. So reiste er am 15. Dezember 1720 in diese Stadt, um den Meller Pfarrer Kahmann in sein Amt einzuführen. Es hatte dort einen jahrzehntelangen Streit um die Stellenbesetzung gegeben. Dieser war wohl der Grund für Ludwigs persönliches Erscheinen. Über mehr als 250 Jahre sind Einzelheiten davon überliefert, wie der Konsistorialrat Peithmann nach Melle kam, so hoch stand er im Ansehen. Von ihm berichtet man in Melle, daß er ein wortgewaltiger Prediger und kämpferischer Mann war. Für die Stadt bedeutete die Anwesenheit Ludwigs eine große Ehre – und so holte man ihn in einem sechsspännigen Wagen von Bad Essen ab.

Ein weiterer Aufenthalt Ludwigs in Melle steht im Zusammenhang mit einem der bedeutendsten Ereignisse der Stadtgeschichte in Melle: mit dem großen Brand im Jahre 1720. Über Familienkunde und Stadthistorie hinaus erinnern die Umstände dieses Ereignisses auch an das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert.

Ich zitiere aus dem Buch „Der große Brand von Melle“ der Stadt-historikerin Dr. Maria Heilmann.

„Der Schulmeister und Tuchmacher Storck verließ am 10. Mai 1720, einem Freitagmorgen, sein geräumiges Haus auf dem Neuen Graben, um im Walde das gekaufte Brennholz zu fällen. Er ahnte nicht, daß er sein Domizil nie wiedersehen und daß von diesem Hause aus namenloses Elend über den ganzen Ort kommen würde.

Storck war, da seine Ehe kinderlos geblieben, von der Regierung zum Pflegevater über die aufgegriffenen Zigeunerkinde bestellt worden und hatte zu der Zeit deren sechs im Hause. (Die damalige harte Justiz suchte sich der Zigeunerplage auf grausame Art zu erwehren. Als das Einsperren, Auspeitschen, Brandmarken und Verstümmeln doch nicht half, nahm man den Familien, wo sie sich blicken ließen, einfach die Kinder fort und gab sie in Zwangserziehung. Um die Bitten, Beschwörungen, Flüche und Verwünschungen der maßlos verbitterten Eltern kümmerte sich niemand. Die Zigeuner wurden außer Landes gejagt.) Vor kurzem hatte Storck zwei Neulinge, einen Knaben und ein Mädchen bekommen, die schwer zu bändigen waren. Ihnen galt seine große Sorge, und er legte der Frau dringend ans Herz, sie nicht aus den Augen zu lassen.

Sengende Mittagshitze brütete über dem Tal. Die Straßen waren menschenleer. Im Storckschen Hofe hockten in einer Ecke hinter dem Holzstall die beiden Neuankömmlinge um ein Feuerchen. Sie hatten sich ein Stück Speck gemaust und frischen Salat aus dem Garten. Nun brieten sie den Speck, es duftete köstlich, diese Speise würde ihnen besonders gut schmecken. Fett tropfte in die Flamme, lustig zuckte sie hoch, immer höher.

Plötzlich umarmt die Lohe den ganzen naheliegenden Holzstoß, greift auf das niedrige Dach über, beißt sich in dem knisternden Stroh fest. Da tritt das älteste der Zigeunerkinde, ein frischer Schneiderlehrling, auf den Hof, sieht eine Wolke aufsteigen, ahnt Gefahr und ruft mit gellender Stimme „Feurio“. Als Frau Storck, die ein Schwätzchen mit der Nachbarin hielt, erschreckt auf die Straße stürzt, ist das Dach ihres Hauses schon eine wogende Feuerdecke.“

Melle brannte zu zwei Dritteln nieder, dazu die evangelische St.-Petri-Kirche, die erst 65 Jahre zuvor erbaut worden war. Sie wurde nun mit Hilfe des Osnabrücker Landesherrn, des Fürstbischofs Ernst-August II., Sohn des Herzogs, für 20914 Taler wieder aufgebaut.

In dem 1969 erschienenen Buch „Melle in acht Jahrhunderten“ von Pastor Koch lesen wir: „Am 17. Oktober, am 21. Trinitatis-sonntag 1723 (also vor genau 270 Jahren), wurde die Kirche durch den Konsistorialrat und Pastor Ludwig Peithmann zu Essen geweiht.“



Die Silhouette der Altstadt von Melle wird geprägt von den Türmen der katholischen St.-Matthäus-Kirche (links) und der nach dem großen Brand von 1720 wieder aufgebauten und durch Konsistorialrat Ludwig Peithmann eingeweihten evangelischen St.-Petrus-Kirche (rechts). Nach einer Zeichnung von Clemens Schwertmann. Quelle: Fredemann 1978.

Die vielfältigen persönlichen und dienstlichen Beziehungen zu Melle ließen es geradezu erwarten, daß von den zehn Kindern des Konsistorialrates – nur eines, das 11., starb im Kindesalter – zwei mindestens zeitweise in Melle ansässig wurden. Diese beiden Söhne sollen uns nun beschäftigen.

Das viertälteste Kind, Eberhard Ludwig, noch vor der Jahrhundertwende im Jahre 1697 geboren, studierte in Jena und Halle Theologie. Seine erste Pfarrstelle erhielt er in Barenaue bei Bersenbrück nördlich von Osnabrück. Patron dieser Kirche war die Familie von Baer. So gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß Ludwig aufgrund seiner engen Beziehungen zur evangelischen Ritterschaft im Osnabrücker Lande seinem Sohn Eberhard Ludwig diese Stelle vermittelt hat, die er aber nur wenige Jahre bis 1723 versah. Bis 1727 war dieser dann 1. Pfarrer in der Kirchengemeinde Enger im Preußischen, wo heute wieder eine Nachfahrenfamilie Peithmann ansässig ist, nämlich die von Alwine Peithmann verh. Meyer aus Unterlübbe.

1727 wechselte Eberhard Ludwig nach Hoyel in der heutigen Stadt Melle, wo er das Pfarramt bis zu seinem Tode 1739 innehatte. Er war verheiratet mit Regina Margarete Stipp, Tochter des Pfarrers Johann Stipp in Venne. Das Paar war 1725 in Bad Essen von Vater Ludwig Peithmann getraut worden. Aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, hervor. Die genaue Zahl kennen wir nicht, denn das Taufregister in Hoyel beginnt erst 1740, ein Jahr nach dem Tode Eberhard Ludwigs. Der älteste Sohn hieß Johann Ludwig, der zweite Clamor Heinrich¹; dieser studierte in Helmstedt Theologie und wurde Rektor der Lateinschule in Quakenbrück und dann Pastor in Badbergen bei Bersenbrück.

Über Eberhard Ludwig Peithmann finden wir im Osnabrücker Staatsarchiv eine Reihe Akten, von denen ich das eheliche Testament, unterschrieben am 6. Juni 1730, im Wortlaut vorstellen möchte.

Und so lesen wir u.a.: *„Erschienen . . . Herr Eberhard Ludwig Peithman und Fr. Regina Margaretha Stipps, Eheleute, . . . , und zeigten an, welchergestalt sie durch die Vorsehung Gottes bereits einige Jahre in der Ehe miteinander bestanden, und einen Sohn, namens Johan Ludwig, so gegenwärtig noch im leben, auch eine Tochter, welche frühzeitig gestorben, gezeuget; wie sie sich nun sehr wol erinnerten, daß auch dieser ihr sohn, und etwa noch mehr erzielende Kinder, wie sie selbst, der sterblichkeit unterworfen, dahero wegen des zeitlichen hier bleibends, auff den fall, daß ihre Kinder vor sie wegsterben solten, und auch einer von ihnen beyden Eheleuten die reihe treffen würde, so hätten sie einmüthig*

Coepianam in sinum besouderb Inzigeht,
 Grefstoy coram D^{no} D^{no} et Consule primario Thier
 sed et D^{no} D^{no} et Tribuno Berghoff qua Deputa
 to, adhibito me Secretario, Per Eberhard Lud
 wig Kithman und fr Regina Margaretha
 Stippe flänke, consentiendo quoad hanc a
 ctum in nostram jurisdictionem, und zeigter
 an, waldergestalt fr durs die Kuppung
 Gottes bewite wirige Jofen in der ofe mit
 ein ander bestanden, und siner Tofe, nach
 meub Jofen Ludwig, so yegemeinlich
 nach im loby, und siner Tofte, walder
 früzzeitig gestanden, yezünget; wie se sel
 mit ife wol wimmertes, das auf dier
 ife ife, und oben nach meub wuzien
 de Kinder, wie se solbt, der fruchtigheit
 unterworffen, dafere wegen die zeitlich
 frer blieben, auf den fall, das ifer
 Kinder vor frer wuzien solbt, und
 wie siner vor ifer beyder flänke, die
 wize troffer wunde, so fället fr ein
 müttig antwort, auf den fall, das
 unter der sein, die H. Pastorie H. Ketter
 ife überleben, und fr, comparas, auf
 Kinder Vorlast, wie auf se,
 frer Pastorie, müttig solbt, fall also siner

in andern mit angebrachten, als einem
ober andern gebührenden, frey allen mittelern
freyheit und führung, ohne ansehung
reciprocis zu besondern, wie dan der Herr
Eberhard Ludwig Rethman seiner erwählter
Herrschafft aller dreyen, nicht ansehe
sich, im fall, daß sie eine ascendantz,
oder descendantz verlaßt, nicht selbst und
eigenhändig, wie auch sie, Frau Regina
margaretha Stipps fürwider, und ansehe
sich im fall, sie eine descendantz verlaßt,
solte, alle dergleichen, was von ihrer lieb
ab intestate ist zu gefallen, und
ist eigen, nicht ansehe, gleichfalls
Herrn Friedrichs volbrächter, ^{altmüller} pflicht, in
bezug, eigenhändig zustimm, und beyde
acceptirt, mit dem anfang, wenn ab
seiden seiner, als H. Pastoris Rethman,
der abfall bey lebzeiten, durch H. Vatters
sey erwirkt, daß solches seine fürter
herrschaft legitimum demselben anse
sehen, und übrige aber eigenhändig be
halten solte, falls sie sich zwingt,
daß unsehrachte beyde theile bey Herr
Jambars herrlicher selbes dreyen den her
getruet wünder, so solte der überleben

de ofuo einzigje Vermundschafft-Lest zu über
 nehmen, oder ein Inventarium zu verfertigen,
 die fawige Administration abhandelt, oder
 geben, und die fawige Lasten in der
 fawige Gutter all Vater oder Mutter verfertigen.
 Da aber zur fawigen so verfertigen würde,
 und gemainen Laifchulden beyden fawigen
 Kapetitionen demnach beyde abhandelt, fawige
 te ifer fawige recipere und remanere
 wiffe, auf diefem in dem angemeinlichen fawigen
 eingewilligt befändig und unvor
 wifflich, wie ob am befändigst und fawigen
 de zue et connectivne feyn Leibe oder nicht,
 te, wie fe dan verweist einer dem andern
 die nachste fawige gegeben, auf folglich beyde ad
 manus Dni Casaris stipuliert, und remanere
 der allen fawigen fawigen verweist, ob
 respectus der Verleibung, der Verleibung groß
 oder ein größerer, andern verfertigen, und
 gemainen, auf gefawige und leif. werden
 auf zu verfertigen, ob die fawigen fawigen
 nicht befändigst, beyde fawigen eingewilligt
 in Reputation gegenwärtig und verfertigen
 werden.

Eberhard Ludwig Peithmann
 Pastor A. C. zu
 Hoyel

Reginamargreta Stips
 Frau Peithmans

Testament vom 6. Juni 1730 der Eheleute „Eberhard Ludwig Peithmann,
 Pastor A. C. zu Hoyel, und Reginamargreta Stips, Frau Peithmans“.
 Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

entschlossen, auff den Fall, daß entweder sein, des H. Pastoris H. Vatter (Konsistorialrat Ludwig Peithmann in Bad Essen lebte noch) ihn überleben, und Er, compasens, auch Kinder verlassen würde, wie auch sie, Frau Pastoris, auff solchen Fall also einer den andern mit angebrachten, oder einem oder andern gebührenden, sonst allen mitteln Spruch- und fodrung ohne außnahme reciproce (wechselseitig) zu beschenken; wie dan Er, Herr p(astor) Eberhard Ludwig Peithman seiner werthesten Ehegenossin alles das seinige, nichts außbeschieden, im fall daß Er keine ascendentz oder descendentz (Vorfahren oder Nachfahren) verlassen mögte, erb- und eigenthümlich, wie auch Sie, Frau Regina Margaretha Stipps hinwieder und auff gleichen fall, daß sie keine descendentz verlassen solte, alles daßjenige, was von ihren lieben Eltern ob intestato (testamentarisch) ihr zugefallen, und ihr eigen, nichts außbeschieden, gleichfalls ihrem obbemeldten Eheliebsten wolbedächtlich schenkte, übergab, eigenthümlich zustimd, und beyde acceptirten; mit dem anfang, wan ab seiten seiner, des H. Pastoris Peithman, der abfall (Tod) bey lebzeiten seines H. Vatters sich eräugnete (ereignete), daß so dan seine hinterlassene wittib (Witwe) legitimam (rechtmäßig) denselben außkehren, das übrige aber eigenthümlich behalten solte; falls sich auch zutrüge, daß mehrbesagte beyde Eheleute bei verhandenen leiblichen Erben durch den tod getrennet würden, so solte der überlebende ohne eintzige vormundschafts-last zu übernehmen oder ein inventarium zu errichten, die freye administration (Verfügbarkeit) obberührter Güter haben, und die hinterlassene Kinder in der Furcht Gottes als Vatter oder Mutter erziehen. Da aber zur zweyten Ehe geschritten würde, nach gemeinen kaiserlichen Rechten sich tragen. Repetirten (wiederholten) demnach beyde obbemeldte Eheleute ihre gethane reciproque (wechselseitige) und remuneratorische (vergütende) Schenkung ... nochmahls beständig und unwiederrüfflich ...; wie sie dan darauff einer dem andern die rechte Hand gegeben ...“

Das Testament enthält auch einen Vermerk gegen den Mißbrauch, wie „Verleitung, Verkürtzung groß- oder am größten, anders geschrieben als gemeinet, auch Gefährde und List, wie das auch zu mehrer dessen Festhaltung solches von mehr besagten beyden Eheleuten eigenhändig in Deputatorum (Vertretung) gegenwart unterschrieben worden.

*Eberhard Ludewig Peithmann pastor A. C. zu Hoyel
Reginamargreta Stips, Frau Peitmans.“*

Bereits 9 Jahre später trat das Testament in Kraft. Eberhard Ludwig starb schon mit 44 Jahren in Hoyel. Auch hierüber finden wir in den Hoyler Kirchenbüchern noch keine Notiz.

Der zweite in Melle aufgespürte Sohn des Konsistorialrates Ludwig Peithmann, Johann Ludwig, war zwölf Jahre jünger als sein Bruder Eberhard Ludwig in Hoyel. Bei der Durchsicht der Matrikel deutscher Universitäten entdeckte ich ihn in der Liste der am 30. Januar 1730 in Marburg Immatrikulierten. Offensichtlich hat er hier das Studium der Theologie gar nicht angetreten. Denn er ließ sich bereits am 29. April 1730 in der Universität Jena einschreiben, vermutlich deshalb, weil da schon drei seiner Brüder studierten: Clamor Albrecht, der spätere Pastor in Gehrde¹, Wilhelm Ludwig, der spätere Vogt in Staufeneck² – beide älter – und der zwei Jahre jüngere Christoph Ludwig Bernhard, der später Pastor in Steinhude und Superintendent für Schaumburg-Lippe war³.

Doch ziemlich sicher ist Johann Ludwig auch in Jena nicht oder nicht lange gewesen. Schon vorher, am 25. Februar 1730, richtete er ein Schreiben an den Gutsherrn Philipp Maximilian von Hammerstein in Gesmold bei Melle, in dessen Diensten er dann am 6. August 1731 trat. Warum brach er sein Studium ab? Vermutlich deshalb, weil sein Vater, der Konsistorialrat, einige Monate zuvor, am 30. April 1731 in Essen gestorben und das weitere Studium somit nicht zu bezahlen war.

Zehn Jahre lang, von 1731 bis 1741, verbrachte Johann Ludwig in Melle-Gesmold als Administrator des Hammersteinschen Gutes, das sich noch heute im Familienbesitz befindet. Der damalige Gutsherr Philipp Maximilian galt als charakteristischer Vertreter der Feudalzeit des 18. Jahrhunderts, ein nach der Überlieferung gleichermaßen stolzer wie beliebter und gefürchteter Herr, über den das Landvolk allerlei Anekdoten zu erzählen wußte. Als „Wirklicher Reichshofrat“ war er oft abwesend. Da gehörte es zu den Pflichten seines Verwalters Johann Ludwig Peithmann, über alle Vorkommnisse auf dem Gut regelmäßige Berichte zu erstatten. So werden im Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück nahezu 50 Briefe aufbewahrt, die uns am Beispiel der vielfältigen Aufgaben des Gutsverwalters das Leben auf dem Lande im 18. Jahrhundert anschaulich vor Augen führen.

¹ S. 199 ff. ² S. 193–196 ³ S. 257–276



*Gut Gesmold: Altes Foto des von 1544 bis 1559 ausgebauten Schlosses.
Quelle: Internet „Schloss-Gesmold“, Freiherr von Hammerstein.*

In der Folge 2 unserer Chronik wird im Rahmen der ausführlichen Biografie „Stationen im Leben des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann (1707–1782)“ über diese Korrespondenz mit wörtlichen Auszügen berichtet.

Einen breiten Raum nehmen in vielen Briefen persönliche Angelegenheiten Johann Ludwig Peithmanns ein, so auch die Heirat. Johann Ludwig Peithmann beabsichtigte im Alter von knapp 30 Jahren, die Tochter seines Vorgängers im Verwalteramt zu ehelichen. Am 6. Januar 1739 richtete er zum ersten Mal eine entsprechende Bitte um Genehmigung an Philipp Maximilian von Hammerstein. Er nahm dieses Gesuch auch zum Anlaß für die Mitteilung, daß seine bisherigen Einkünfte für den Ehestand nicht ausreichten.

„Ew. Hochgebohren Excellence muß (ich) auch hiedurch untthge (untertänige) Anzeige thun, gestalt mir an gerathen worden, mit

Hochgeborner Herr,
Mein Gedächtnis!

Kaufe ich auf der hochgelobten Excellenz
gütlichen Willen im Siebzehnten
Jahre, so ist diese Sache eine unvor-
sehbare, daß ich dahin reisen
kann, jedoch mit dem Beding, wenn man
stünde, dies zu fallen gelegentlich über
man, und zu dem auch die so genannte
Reise auf Dropten bezüglichen Vötern.

Es ist zwar diese condition eine zimlich
unpassend, dennoch aber eine willkürliche

mit Befehlung offentlich, daß mein Landbesitzer
 auf dem Lande ohne Brief Recht nicht
 haben sollen, jedoch wenn er ein
 Ueber die fürchterliche Erbvererbung
 Excellenz die geringe Hofhaltung
 zu Hause geringfügig werden, also lebendig
 der unentgeltlichen Verfügung, daß das
 dieselbe in obigen Fällen die so weit
 gültig verfahrenen werden, die, diesen
 falls die notwendigen Fälle so weit
 gehen soll, jedoch geringfügig zu begründen
 nicht notwendig.
 Mit dem die gütliche Antwort befreit
 in dem Zusammenhang
 Zu der Erbvererbung Excellenz
 Philipp Maximilian von Hammerstein

27. 3. 1739
 Peithmann

Unterthäniger Diener
 J. Peithmann

Bitte des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann vom 27. 3. 1739 an seinen Dienstherrn Philipp Maximilian von Hammerstein um die Genehmigung, in seinem zukünftigen Familienhaushalt Vieh halten zu dürfen. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

der Jgfr. Isbenbart eine Ehe zu tractiren (Ehevertrag zu schließen). Bevor ich mich hierunter im geringsten verbindlich mache, erfordert meine untthge schuldigkeit, daß Ew. Hochgebohren Excellence Hohes Gutachten und Genehmhaltung, wie hiemit geschieht, (ich) unterthänig ausbitte.

Ich habe zwar bishero zu mehrer Last und weitläufigkeit nicht resolvieren (beschließen) wollen, da aber nicht ohn mercklichen Schaden erfahren, daß mein jährliches Einkommen der nöthigen Ausgabe nicht gleichet“

Philipp Maximilian von Hammerstein hatte offenbar keine Einwände gegen die Heiratsabsichten seines Verwalters. Daraufhin bat Johann Ludwig Peithmann am 27. März 1739, die für die eheliche Haushaltsführung erforderlichen Voraussetzungen schaffen zu dürfen:

„Nachdem auf Ew: Hochgebohren Excellence gut geheißen (daß ich) mich um die Jgfr. Isenbart beworben; So ist diese Sache nun mehro dahin gediehen, daß darin reüssiren (gelingen) kan, jedoch mit dem Beding, wenn man etwas Vieh zu halten gelegenheit über kommen, und zu dem ende die so genandte Küche auf Broxten (Name eines benachbarten Gutes) beziehen könnte.

Es ist zwar diese condition mir ziemlich beschwerlich, dennoch aber ohn weitläuffige Ausführung offenbah, daß eine Haußhaltung auf dem Lande ohne Vieh-Zucht nicht sonder Schaden geführet werden möge.“

Erst 4,5 Jahre später, als Johann Ludwig Peithmann aus den Diensten von Hammersteins ausgeschieden war, kam es zu der beabsichtigten Eheschließung. Möglicherweise hatte der Gutsherr seinem Verwalter das für den Unterhalt einer Familie gewünschte Einkommen nicht gewährt. Das erste Entlassungsgesuch Peithmanns vom 10. August 1739 steht offensichtlich auch mit diesem Beweggrund im Zusammenhang.

Aber erst zwei Jahre später, am 8. April 1741, kam es zur Trennung. Die mag auch dadurch verursacht worden sein, daß sich das Verhältnis zwischen dem wohl eher unnachgiebigen Gutsherrn und dem zunehmend selbstbewußter auftretenden jüngeren Verwalter nach zehn Dienstjahren eingetrübt hatte. Der Abschied Johann Ludwigs war besonders demütigend. Hören wir seinen Bericht:

„Daß ich bereits am 8ten Aprilis von der Verpflichtung gegen Ew: Excellence gänzlich endlediget gewesen, als Dieselbe verlangeten, daß ich bis den 10ten ejusdem (desselben Monats) alda verbleiben und einer ausweisung in der Drantumer marck bey wohnen mögte (wo Johann Ludwig besondere Ortskenntnisse hatte). Ich leistete dem Verlangen willige folge und sagete: Daß ich im Wirths Haus am Schirm logiren und daselbst bis zu Ew. Excellence ankunfft warten wolte.

An besagten Montage stellte ich mich im Vorbey fahren an die Thür. grüßete H. Krüger und übrige auf dem Wagen sitzende Bediente (die ihn offensichtlich abholen sollten), mir wurde aber nichts gesaget, und ich konte dem fort eilenden Wagen nicht nachlauffen. (Der Wagen fuhr ohne ihn davon.) Daher mußte ich zu meiner empfindlichsten prostitution (Bloßstellung) zurück bleiben, und hatte nunmehr vergebens bis in den dritten Tag im Wirths-Hause gelegen, nicht in meinen angelegenheiten, nicht zu meinen Nutzung oder Vergnügungen, sondern auf Ew. Excellence specielles Verlangen, auf meine Kosten, und in der Hoffnung, daß durch einen willigen Dienst meinen freudigen abschied befördern mögte.

Eben darum konte ich nicht reimen, warum ich so verächtlich gehalten wurde, so daß nicht einmahl ein Blick oder Frage nach dem Orth meines aufenthaltes folgte.

Bey dem allen stellte (ich) mit mal einiger maßen vor, woher solch bezeigen den ursprung genommen (hat), da ich aber dergleichen nicht verschuldet, so war meine empfindlichkeit desto größer, und meine prostitution hätte sich vermehren können. Wenn nach solcher begebenheit zum mündlichen Abschied mich einfinden wollen, des wegen hielte ich weit vernünfftiger, denen Verdrießlichkeiten mich zu entziehen, als zu begegnen.“ (Mit anderen Worten: Nach dieser Mißachtung wollte er sich weiteren Ärger ersparen.)

1741 erhielt Johann Ludwig Peithmann eine Anstellung als „Administrator des Hochedlen Hauses Streithorst“ im äußersten Nordwesten des ehemaligen Kreises Lübbecke.

Auf Streithorst stand Johann Ludwig Peithmann in den Diensten des Clamor Eberhard von dem Bussche († 1753), auch Domherr zu Magdeburg und Halberstadt. Etwa 11 Jahre versah er hier das Verwalteramt.

*Siegel des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann (1707–1782) mit der Pastoren-Fassung des Peithmann-Wappens: drei Eicheln am Stamm im Wappenschild und Hirte mit Stab als Wappenzier. Das Wappen unterscheidet sich von dem seines Vaters Konsistorialrat Ludwig Peithmann durch die ungeraden Stiele der Eicheln.
Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.*



Mit der Heirat beginnt nun die Familiengeschichte des Johann Ludwig Peithmann im engeren Sinne. Ich möchte euch das Ergebnis der Erkundungen nicht einfach darbieten, sondern euch teilnehmen lassen an der Erforschung, euch mitnehmen in die Kirchenbuchämter und Archive, um zusammen Baustein auf Baustein zu setzen.

Wie es unter Familienforschern schöner Brauch ist, untereinander Informationen auszutauschen, so bekam ich von einem Kollegen in Köln den Hinweis, der Name Peithmann sei auch im katholischen Kirchenbuch von Melle verzeichnet. Das verwunderte mich, denn Nachfahren des evangelischen Pastors Eberhard Ludwig in Hoyel schieden ja wohl aus. So konnte es sich nur um Einträge im Zusammenhang mit dem Verwalter Johann Ludwig Peithmann handeln. Aber auch das war schwer vorstellbar, handelte es sich doch um den Sohn des höchstrangigen evangelischen Theologen im Fürstbistum Osnabrück, dem die Katholiken so viel Ärger bereitet hatten. Ihm war vor allem dann das Leben schwer gemacht worden, wenn im Zuge der nach dem Dreißigjährigen Krieg unter den beiden

Konfessionen vereinbarten wechselnden Bischofsfolge gerade ein katholischer Fürstbischof in Osnabrück regierte.

So besuchte ich zum ersten Mal ein katholisches Kirchenbuchamt, wo man mich als Protestant sehr zuvorkommend behandelte und mir alle erdenkliche Unterstützung gewährte. Rasch fand ich im Trauregister den gesuchten Eintrag. Er betraf tatsächlich Johann Ludwig Peithmann – mit dem Zusatz „acatholiens“, nicht katholisch. Am 28. Oktober 1754 heiratete er Theodora Pieper; der Name ist ausdrücklich versehen mit dem Vermerk „in catholica“, katholisch.

War es Johann Ludwigs zweite Ehe nach der Vermählung mit der Jungfrau Isenbart? Wenn ja, so muß man sich fragen: Aus welcher Not heraus hatte ausgerechnet dieser Mann eine Katholikin geheiratet? War es etwa eine Vermählung wegen einer bevorstehenden Geburt? Der lateinische Zusatztext unter dem Copulationseintrag schien das zu bestätigen: „*Das Ehepaar verspricht katholische Kindererziehung.*“

Den Beweis dafür, daß tatsächlich ein Kind unterwegs gewesen war, konnte nur das Taufregister dieses katholischen Kirchenarchivs liefern, das ich nun neugierig aufschlug. Der Taufeintrag mußte in weniger als 9 Monaten, also bis Ende Juli 1755 erfolgt sein.

Auf das Dokument der Taufe stieß ich schneller als erwartet. Das Kind war nicht im Juli, Juni oder Mai geboren, sondern schon wenige Tage nach der Hochzeit zur Welt gekommen, nämlich im November 1754. Was muß das für eine Demütigung des Konsistorialrates gewesen sein, wenn sein Sohn wirklich der Vater war. Da konnte man keine Peithmann als Taufpatin erwarten. In der Tat: Als Patrina für die Tochter Anna Catharina Peithmann war Anna Catharina Viola Pieper aus der Verwandtschaft der Mutter aufgeführt.

Nun war ich gespannt auf die Einträge für die nächsten Kinder und blätterte im Kirchenbuch weiter: Vergebens! Hatte Johann Ludwig die in seiner Familie offenbar auf Ablehnung gestoßene katholisch-evangelische Verbindung schnell wieder gelöst, nachdem er seiner moralischen Pflicht nachgekommen war, das Kind ehelich zur Welt kommen zu lassen? Oder hatte er sein Versprechen damit als erfüllt angesehen, nur dieses eine Kind katholisch zu taufen und zu erziehen?

Wir hatten Johann Ludwig Peithmann als Verwalter auf dem Gute Streithorst nördlich von Bohmte kennengelernt. Streithorst

war nach Dielingen im heutigen Kreis Minden-Lübbecke eingepfarrt. Wenn überhaupt, dann konnte man nur in den Kirchenbüchern dieses Ortes Antworten auf die Fragen zu den verwandtschaftlichen Verbindungen erwarten. Wieder begleitete mich Marianne Peithmann aus Bad Essen-Wimmer, die bereits an vielen Forschungsfahrten zu den Archiven im Osnabrücker Lande teilgenommen hatte und mit ihrem unermüdlichen Einsatz und großem Detailwissen mir stets eine unschätzbare Hilfe war.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Schnell fanden wir den Eintrag für Johann Ludwigs vermutliche erste Heirat am 18. September 1741 – 9 Jahre vor der im katholischen Kirchenbuch Melle beurkundeten Muß-Heirat. Wir lesen: „*Johann Ludwig Peithmann, Administrator des Hochedlen Hauses Streithorst, und Anna Louysa Isenbarth.*“ Wie allgemein üblich, begann dann nach gut neun Monaten der Kindersegen: 1744 der Sohn Georg Ludwig, 1746 die Tochter Anna Amalie, 1748 Catharina Regina, 1749 Clamor Heinrich, 1751 Eleonora Henriette Bernhardina, 1753 Charlotta Elenora Sabina, 1754 Elisabetha Louysa.

Plötzlich schaute mich Marianne Peithmann fragend an: „*Elisabetha Louysa geboren am 6. September 1754? Wann hatte Johann Ludwig Peithmann in Melle die Katholikin Theodora Pieper geheiratet?*“ Das war am 28. Oktober desselben Jahres, also gut anderthalb Monate nach der Niederkunft von Johann Ludwigs Frau in Streithorst!

Wer will uns verdenken, daß wir die offenbar zweigleisigen Einträge nicht deuten konnten. Wenn die Buchstaben und Zahlen wirklich zutrafen, kamen absurde Möglichkeiten in Betracht. War die erste Frau des Johann Ludwig womöglich bei der Geburt gestorben, als die zweite Frau des Johann Ludwig bereits kurz vor der Niederkunft stand? Das Dielinger Kirchenbuch konnte darüber Aufschluß geben. Nach weiteren Kindern mit Anna Louysa Isenbarth suchten wir vergeblich. Aber ein Todeseintrag für sie fand sich ebenso nicht.

Führte Johann Ludwig Peithmann gar ein Doppelleben? Dafür sprach, daß er in den letzten Jahren seiner Streithorster Verwaltungstätigkeit regelmäßig nach Melle ritt, um auch für den neuen Besitzer des Gutes Gesmold, den Sohn Philipp von Hammerstein, tätig zu sein. Traf er sich bei diesen Besuchen stets auch mit Theodora Pieper?

Hochgebohrener Freyherr,
Quädiger Herr!

Was Ew. Excellenz² unter dem 30. Nov.
wegen Übersendung² einiger Ba-
ausfertigung² Schriften mir auf
zu geben beliebt, darüber er-
folgen die Ausfertigung² Sieb²,
und zwar in originali, damit Ew.
Excellenz solich² brieflichen und
alch² wölligen² weiter² verordnen
mögen, dann weil H. Nöfer
die erforderliche Ausfertigung²
michselbst zu geben² vorz² gibt, so
haben die auf der² Ex² zur Ges-

meine requirirung zu geben und
nicht dieselbe zu geben, oder die Lücken
offen zu lassen.

Von der Brabener Meise Siehe
wird so viel möglich mich anzuhalten
zu verhindern, ob nicht auf mich oder
die andere Weise der außer
der Brabener Meise gefordert werden
kann.

Von dem geforderten Gelden sind
mir 1/2 Thaler zu geben, den rest
sollen sich die fahrling nächstaus
ab zu führen.

Ist hier mit aller veneration
Ihr. Excellenz

Streithorst
10 April 1751

Johann Ludwig Peithman

Brief des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann am 10. April 1751 vom Rittergut Streithorst an Philipp von Hammerstein auf Schloß Gesmold, um dessen Gutsangelegenheiten er sich als langjähriger Administrator und Kenner des Betriebes von seiner neuen Wirkungsstätte aus noch kümmerte. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück.

Um die Abschriften aus den Dielinger Kirchenbüchern noch einmal in Ruhe durchzusehen, mit den Daten aus Melle abzugleichen und sie mit den Lebensumständen aller Beteiligten in Zusammenhang zu bringen, verließen wir mit rauchenden Köpfen das Kirchenbucharchiv und faßten im Restaurant Wilhelmshöhe auf dem Stemmweder Berg wieder klare Gedanken. Plötzlich sagte Marianne laut und bestimmt: „*Wir sind mit unseren Gedankenspielen auf falscher Fährte!*“ Tatsächlich: Schon die für die in Dielingen geborenen Kinder aufgeführten Paten sprachen dagegen: Johann Ludwigs Schwager Otto Henrich Marmelstein, Pastor in Bad Essen; die Frau Pastorin Peithmann, Regina Stipp in Hoyel; Anna Louysa Isenbarths Schwager, der Bürgermeister Johann Heinrich Borgstädt in Melle; Clamor Albrecht Peithmann, Bruder Johann Ludwigs und Pastor zu Gehrde; der Bruder der Mutter, Johann Henrich Isenbarth in Melle u.a. Gerade die Meller Paten hätten ein mögliches Doppelleben unmöglich gemacht.

Dennoch, eine solche Vermutung bedeutete noch keine Lösung. Die konnten nur klare Fakten bringen, also Dokumente. Uns war von Akten aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Osnabrück bekannt, daß Johann Ludwig nach seiner Streithorster Zeit Verwalter auf dem Gut Sondermühlen bei Melle geworden war. Konnten uns da die Kirchenbücher der ev.-luth. Kirchengemeinde Melle weiterhelfen?

Also begaben wir uns zu einem erneuten Besuch nach Melle. Wir schlugen das Taufregister der evangelischen Kirchengemeinde ab 1754 auf. Wieder wurden wir gleich fündig. Aber welche Überraschung: 1758 ein weiterer Taufeintrag der Eltern Johann Ludwig Peithmann mit der Katholikin Pieper für einen Sohn namens Gerhard Ludewig. Paten: „Herr Pastor Stipp und Herr Verwalter Peithmann“. „Herr Verwalter Peithmann!“ – diese Angabe bedeutete die Lösung des Problems. Johann Ludwig Peithmann konnte nicht zugleich Vater und Pate sein. Es mußte sich um zwei verschiedene Personen mit dem gleichen Namen handeln.

Einer von ihnen war zweifellos identisch mit dem Sohn des Hoyler Pastors Peithmann, dessen erstes Kind auch den Namen Johann Ludwig trug, der uns aber ganz aus dem Blickfeld geraten war. Der andere Johann Ludwig war untrüglich der um 21 Jahre ältere Sohn des Konsistorialrates, also der Onkel und damit wohl Pate sowie Namensgeber des Hoyeler Pfarrersohnes.



Porträtmaler Johann Ludwig Peithmann: Bildnis des Heinrich Wilhelm Borgstede; Öl auf Leinwand, um 1760.

Mit dieser Erkenntnis war die Spannung aus der Erkundung der verwandtschaftlichen Zusammenhänge nicht gewichen. Immerhin ließ der aus Hoyel gebürtige Johann Ludwig nun in einer evangelischen Kirche sein 2. Kind taufen. War seine katholische Frau zur evangelisch-lutherischen Konfession übergetreten? Auch das 3. Kind wurde hier getauft; und stets waren nun Angehörige der Peithmann-Familien Taufpaten. Offenbar hatte die protestantische Theologen-Familie das Ehepaar Peithmann-Pieper angenommen.

Wenden wir uns nun dem beruflichen Wirken des aus Hoyel stammenden Johann Ludwig Peithmann zu. Er war ein im gesamten Osnabrücker Raum bekannter und angesehener Porträtmaler. Wir finden Gemälde von ihm u.a. im Osnabrücker Kulturhistorischen Museum, im Grönenberger Heimatmuseum Melle sowie in Repräsentationsräumen bekannter Meller Patrizierfamilien. Er malte Personen und Familien insbesondere von Adelligen und wohlhabenden Bürgern – natürlich des Honorars wegen, von dem er und seine Familie leben mußten. In der Ausstellung „Osnabrücker Bildhauer und Maler des 18. und 19. Jahrhunderts“ 1950 in Osnabrück war er mit 4 Werken

Für drey Portraits von dem gnädigen Herrn
 zur Sondermühlen, dessen Fräulein Schwester
 und dessen H. Sohn habe ich d. 4. und
 5. d. Monats März meinem Ohm H. Ohm
 meine dato Meiner Ohm Ohm H. Ohm
 fünf bezahlet bezahlet, also in Summ
 144 ^{fl.} wovon über geblieben 100
 bezahlet mit der geblieben von Ohm Ohm
 auf 10 ^{fl.}, welche bezahlet bezahlet von meiner
 demigen Rechnung bezahlet bezahlet
 bezahlet ist den geblieben von mir bezahlet
 Jahr. Sondermühlen d. 11. März. 1758
 J. L. Peithmann
 Maler.

Quittung des „Pictors“, d. h. Malers, Johann Ludwig Peithmann vom
 11. März 1758. Der darin erwähnte Ohm (Onkel) ist der Sondermühlener
 Gutsverwalter gleichen Namens. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv
 Osnabrück.

vertreten, u.a. mit einem Porträt von Heinrich Wilhelm Borgstede, geb.
 1726 zu Melle. Der zugehörige Text im Ausstellungskatalog lautet:

„Ein älterer Herr in Perücke und taubengrauem Rock und weißen
 Manschetten sitzt vor einem Tisch mit dunkelgrüner Decke, in
 Schrägwendung nach links. Der Kopf ist auf die rechte Hand
 gestützt, der Blick nach links in die Ferne gerichtet. Vor ihm liegt
 ein aufgeschlagenes Buch und ein Kneifer. Die Linke liegt auf dem
 Schoß. – Oel auf Leinwand, unsigniert, gerahmt, 74x64 cm. Besitzer:
 privat.“

Im Niedersächsischen Staatsarchiv fand ich eine von Johann
 Ludwig ausgestellte Quittung für ein Gemäldehonorar. Der Text
 lautet:

„Für drey Portraits von dem gnädigen Herrn zur Sondermühlen,
 dessen Fräulein Schwester und dessen H. Sohn habe ich d. 4. und

15. Febr. dieses Jahres durch meinen Ohm 4 Thlr. und heute dato neun Tahler durch H. Coveren Hand bezahlet erhalten, also in Summa 14 Thlr. Darüber qvitire (ich) hiemit und reservire mir die qviture von Moderson auf 15 Thlr, welche behuf deßen von meiner vorigen Rechnung ausstehen laßen und worüber ich die qviture von mir gestellet habe. Sondermühlen, d. 11 Mart. 1758, J. L. Peithmann, Pictor.“

Habt Ihr den Fehler in der Rechnung bemerkt, die der Additionsstufe eines Erstkässlers zuzuordnen ist? Da dürfen wir wohl eher einen Flüchtigkeitsfehler vermuten als ein stark gestörtes Verhältnis des Künstlers Peithmann zur Mathematik annehmen.

Man sollte erwarten, daß der Maler auch Bilder von eigenen Familienangehörigen hinterlassen hat, so z. B. von seinem Vater, dem Hoyler Pastor. Aber wir kennen bisher nur je ein Porträt seines Bruders, des Quakenbrücker Lateinschulrektors Clamor Heinrich Peithmann¹, und von dessen Frau Anna Regina geb. Wördemann, die sich im Privatbesitz befinden.

Kehren wir zu seinem Namensvetter und Onkel, zu dem Verwalter Johann Ludwig Peithmann zurück. Während dessen Verwaltertätigkeit in Sondermühlen von 1754 bis 1758 gebar ihm seine Frau eine weitere Tochter, die in Melle getauft wurde. Nachdem er 1759 in den Dienst der Familie von dem Bussche auf Schloß Hünnefeld getreten war, kam noch der Sohn Adolf Clamor Theodor hinzu.

Was ist aus den neun Kindern Johann Ludwigs geworden? Von den fünf Mädchen starben vier im Kindesalter, wahrscheinlich auch ein Sohn. Eine Tochter heiratete den Organisten Funke in Lintorf. Der jüngste Sohn Clamor Adolf Theodor² in Osnabrück starb als Leutnant im Alter von 44 Jahren. Der älteste Sohn Georg Ludwig³ wurde Apotheker in Lintorf. Von dessen sieben Kindern behielt Carl Konrad⁴ den väterlichen Beruf bei und wirkte als Provisor, d.h. Verwalter, einer Apotheke in Garding auf der schleswig-holsteinischen Halbinsel Eiderstedt. Er begründete den Hamburger Familienzweig, der bis in die Gegenwart zu unseren Beiratsmitgliedern Günter und Eckart reicht. Ihm werden wir einen gesonderten Vortrag widmen.

Johann Ludwig Peithmann war 23 Jahre lang Verwalter auf Gut Hünnefeld, bevor er 1782 im Alter von 73 Jahren starb und auf dem Friedhof in Bad Essen begraben wurde.

¹ S. 100–102 ² S. 350–351 ³ S. 333–343 ⁴ S. 371 ff.



Wirkungsstätten und zwischenzeitliche Aufenthaltsorte des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann im Fürstbistum Osnabrück. 1731–1741: Gut Gesmold, 1741–1743 Aufenthalte u.a. bei seinem Bruder, Pastor Clamor Albrecht Peithmann in Gehrde, 1743–1753 Gut Streithorst, 1754–1758 Gut Sondermühlen, 1759 bis zum Tode 1782 Gut Hünnefeld.

Die Station Sondermühlen hier in Melle verdient es, noch einmal in das Blickfeld gerückt zu werden. Auf diesem Gute stand Johann Ludwig in den Diensten des „Kurkölnischen Kammerherrn“ und späteren Landrats der Osnabrücker Ritterschaft, Friedrich von Nehem.

Der Protestant Johann Ludwig Peithmann hatte wohl deshalb Administrator bei dem Katholiken Friedrich von Nehem werden können, weil dessen 1747 geheiratete Frau Charlotte Elisabeth von Vette, Tochter des Osnabrücker Stadtrichters Dr. Vette – zusammen mit seinem Bruder geadelt – evangelischer Konfession war und in den Ehepakten die protestantische Erziehung der Kinder festgelegt wurde.



Das im Jahre 1842 abgetragene Gutshaus Sondermühlen, nach einer Zeichnung von Ernst-August Müller. Quelle: Fredemann 1974.

Von den beiden Söhnen Nehems starb einer im jugendlichen Alter. Anfangs war die Ehe glücklich. Als die Tochter 1755 geboren war, wurde der verbliebene Sohn nach Köln geschickt, um ihn dort – gegen den Willen der Mutter – katholisch erziehen zu lassen. Das war der Beginn des Zerwürfnisses. Der Sohn war Page beim Kölner Kurfürsten, ging dann nach Wien und wurde 1773 tragischerweise auf dem Fechtboden erstochen. Danach war die Trennung der Eheleute endgültig. Frau von Nehem zog mit ihrer Tochter Elisabeth Caroline nach Osnabrück auf den von Nehemschen Stadthof.

Hier ereignete sich ein weiteres Familiendrama, an dem Friedrich von Nehem allerdings nicht direkt beteiligt war. Die Tochter Nehems war dem Kammerherrn Ernst August von Ledebur, Gutsherr auf Arenshorst bei Bohmte, zugetan. Die Mutter wollte die Ehe verhindern und die Tochter bei sich behalten. Aber Elisabeth Caroline fand einen Weg, um dieses Verbot zu umgehen, selber jedoch – dem Anschein nach – unschuldig zu bleiben: Sie ließ sich von ihrem zukünftigen Ehemann heimlich entführen. Nur einer

wußte davon: Clamor Friedrich Peithmann, Pfarrer zu Arenshorst¹, der von dem Bräutigam Ernst August von Ledebur als Patron der Arenshorster Kirche ein Stück abhängig war.

Clamor Friedrich Peithmann, Sohn des Gehrder Pastors Clamor Albrecht Peithmann und Neffe des Administrators Johann Ludwig Peithmann in Sondermühlen, hatte das Arenshorster Pastorat seit 1775 inne.

Kaum war der Entführer mit seiner Geliebten zu nächtlicher Stunde in der Arenshorster Gutskirche eingetroffen, stand Clamor Friedrich Peithmann im Talar bereit und steckte beiden den Ring auf. Diese heimliche Trauung hatte für Peithmann offenbar Folgen: Er soll wegen dieser eiligen Eheschließung für ein Jahr vom Dienst suspendiert worden sein, auch wenn er unter dem Druck seines Patrons gehandelt haben mag.

Doch kehren wir zu dem katholischen Baron von Nehem zurück. Das war wohl zu viel für ihn: Verlust der beiden Söhne, Zerwürfnis mit Frau und Tochter, schließlich die Scheidung – unter den Augen von zwei protestantischen Peithmann. Kein Wunder, daß sich Friedrich von Nehem hinter die dicken Mauern seines Gutes Sondermühlen zurückzog und sein weiteres Leben in Gesellschaft eines katholischen Hausgeistlichen verbrachte – nämlich mit dem Vikar Coverden, dessen Name uns schon in der Quittung des Malers Johann Ludwig Peithmann begegnete.

Diese Geschichte am Ende meines Referates mag noch einmal die tiefe Kluft zwischen Katholiken und Protestanten aufzeigen, die im 18. Jahrhundert im konfessionell gespaltenen Fürstbistum Osnabrück bestand, und in die Familienangehörige Peithmann an verantwortlicher Stelle einbezogen waren.

*

Nur 50 Jahre Peithmann in Melle – und das auch noch vor mehr als zweieinhalb Jahrhunderten. Dennoch war der ferne kurze Zeitabschnitt Anlass genug, in dieses Städtchen zu kommen und ein kleines Kapitel Peithmann-Familiengeschichte aufzuschlagen, den Alltag damals lebender Menschen kennenzulernen, eines Pastors, eines Malers und eines Gutsverwalters, in ihrem heute so fremd anmutenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, religiösen und persönlichen Umfeld.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Birt, T. (1903–1914):* Catalogi studiosorum Marpurgensium cum annalibus coniuncti series recentior, Fasc.1-12 (1563–1830). Marburg.
- Bruch, R. v. (1930):* Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück. Osnabrück.
- Burchard, M. (1927):* „Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig
- Fredemann, W. (1974):* Einkehr in Sondermühlen. Grönenberger Heimathefte Nr. 6. Melle.
- Fredemann, W. (1978):* Meller Bilderbogen. Grönenberger Heimathefte Nr. 14. Melle.
- Fredemann, W. (o.J.):* Sturm in Sondermühlen. Ein Bild aus den Tagen der Romantik (Kopie aus einem Osnabrücker Heimatkalender).
- Heilmann, M. (1930):* Der große Brand von Melle 1720. Melle-Ibbenbüren.
- Koch, Pastor (1969):* Melle in acht Jahrhunderten. Melle.
- Köhler, O. (1969–1981):* Die Matrikel der Universität Jena; Bd. 3. Jena.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen von 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Von den ersten Namensträgern Peit(h)mann in und aus Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1, S. 7-12. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Apotheker Georg Ludwig Peithmann 1744–1821 in Lintorf und seine Familie. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1, S. 23-28. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Farmer Frederick Peithmann 1836–1916 begründet den Familienzweig „Sedelia“. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 51-60. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Aus dem Leben des Feldpredigers, Pastors und Konsistorialrates Ludwig Peithmann 1662–1731. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 75-86. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Die ersten beiden Generationen Peithmann als Bauern im 19. Jahrhundert in Unterlütbe. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 99-112. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Wirt und Kämmerer Andreas Peithmann 1620–1707 in Hessisch Oldendorf. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3, S. 157-162. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Der Schultheiß Eberhard Peithmann 1651–1717 in Trendelburg. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 163-168. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Stationen im Leben des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann 1707–1782. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3, S. 169-178. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1995):* Souvenir de France 1870-1871. Der Familienzweig des Tagebuchschreibers Heinrich Friedrich Theodor Peithmann. Vorträge Peit(h)mann-Familien-gesch. 5. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (2005):* Amerika-Fahrer aus dem Kreise Minden. Peithmann und Verwandte Brink, Huck, Krughoff, Krüger, Schnake. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 15. Stadthagen.

Müller, F., u. M. Heilmann (1967): Rittersitze und Edelhöfe im Grönegau. Grönenberger Heimathefte Nr. 11. Melle.

NN (1950): Osnabrücker Bildhauer und Maler. Katalog zur Ausstellung. Osnabrück.

Scheidung, E. (1982): Die romanische Stiftskirche zu Quernheim. Folge 5. Bündler Zeitung Nr. 81. Bünde.

Stadt Enger, Hrsrg. (1958): Enger, ein Heimatbuch zur Tausendjahrfeier der Widukindstadt. Enger.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

Stadt Osnabrück 4793: Testament Pastor Eberhard Ludwig Peithmann und Frau Regina Margaretha geb. Stipp vom 6.6.1730

Depositum v. Hammerstein-Gesmold

– Dep 55 b, Nr. 580: Briefe des Verwalters Peithmann an von Hammerstein von 1739–1759

– Dep 55 b, Nr. 582: Schriftwechsel über die Verwaltung des Gutes Gesmold

– Dep 55 b, Nr. 559: Schriftwechsel zur Güterverwaltung Gesmold und Feldmühle (1664–) 1750–1830, u.a. Peithmann-Brief von 1739

– Dep 55 b, Nr. 578: Schriften zur Administration des Hauses Gesmold 1730–1762, u.a. Briefe Peithmann-Pagenstecher 1738, 1739

Depositum v. Nehem-Sondermühlen

– Rep 563, Nr. 106: Administrationsrechnungen 1754–1777 des Verwalters Peithmann

– Dep 563, Nr. 164: Holzgerichtsprotokolle 1525–1770

– Rep 563, Nr. 357: Quittung des Malers Johann Ludwig Peithmann vom 11. 3. 1758

Depositum v.d. Bussche-Hünnefeld

– Dep 24 b IV, Nr. 1067: Revisions-Protocolla der Verrechnungen des seel. Verwalters Peithmann von Trinitatis 1759 bis ultimo Septbr. 1782

– Dep 24 Rep. I Fach 12, Nr. 4: Bericht des Verwalters Peithmann an den Geheimen Rath v.d. Bussche wegen Administration der Güter 1760–1783

– Dep 24 II Fach 14, Nr. 2 A: Brief Justus Möser an Dorothea v.d. Bussche-Hünnefeld vom 7. 9. 1754

Kirchenbucharchive

– Ev.-luth. Kirchengemeinden Bad Essen, Dielingen, Hoyel, Lintorf, Melle

– Röm.-kath. Kirchengemeinde Melle

Mitarbeit und Zuarbeit in Archiven

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Battenberg, Dr. Christoph, Hamburg

Apotheker Peithmann und Peitmann im 18. Jahrhundert

In den sechs Jahrhunderten der Familiengeschichte Peit(h)mann waren zwei Angehörige selbständige Apotheker. Obwohl sie aus verschiedenen Familienzweigen kamen, in voneinander weit entfernten Orten des heutigen Landes Niedersachsen ihren Beruf ausübten und zeitlich nacheinander wirkten, gab es zwischen ihnen viele Gemeinsamkeiten: Beide lebten im 18. Jahrhundert, beide kamen aus berufsfremden Familien, beide führten ihre Apotheke in damals ländlichen Kirchspielorten, beide begründeten keine Apothekertradition für ihre Nachkommen. Aus den Biographien ersehen wir, dass die Übereinstimmungen nicht zufällig waren.

In diesem Kapitel werden die Apotheker Georg Ludwig Peithmann (1744–1821) in Lintorf im heutigen Kreis Osnabrück und Conrad Gottlieb Peitmann (1713–1771) in Pattensen bei Hannover vorgestellt.

Georg Ludwig Peithmann in Lintorf

Von 1743 bis 1754 stand der Gutsverwalter Johann Ludwig Peithmann¹ in Diensten des Gutsbesitzers Clamor Eberhard von dem Bussche auf Streithorst bei Hunteburg. Dort gebar ihm seine Frau Anna Louysa geb. Isenbarth als erstes von 9 Kindern im Jahre 1744 den Sohn Georg Ludwig. Über dessen Kindheit und Jugendzeit sind uns keine Nachrichten überliefert. Doch hat er seine Ausbildung zum Apotheker offenbar in der Apotheke von Bad Essen erhalten, denn der Eintrag für seine spätere Heirat enthält den Vermerk „aus Essen“. Sein Vater war im Pfarrhaus dieses Städtchens aufgewachsen, in dem noch die Familie seiner Tante Maria Anna Peithmann verh. Marmelstein lebte.

Für Georg Ludwigs Ausbildung zum Apotheker war noch das Edikt aus dem Jahre 1657 maßgebend, in dem der Osnabrücker Fürstbischof ein Examen für Apotheker in seinem Fürstbistum eingeführt hatte: *„Nach dieser Verordnung mußten nicht approbierte Apotheker auf den 16. anstehenden Monats August vor dem Leib-, Hof- und Stiftsarzt erscheinen und sollten gewärtig sein, daß sie ihre Lehr, Wissenschaft und habende Bücher aufzulegen haben, und sonstn gehörend examinirt und nach Befund ap- oder*

¹ S. 303–332

improbiert werden.“ 1731 bekräftigte der Erzbischof von Köln als regierender Bischof von Osnabrück in einem Erlass, daß „niemand einige Gift verkaufen / noch zustellen wollen / ohne Anzeigung / Vorwissen und Erlaubung der Obrigkeit.“

Der Essener Apothekengehilfe Georg Ludwig Peithmann heiratete im September 1773 im benachbarten Lintorf die um 1754 geborene Henriette Dorothea Gräber. Sie war die Tochter des zwei Jahre zuvor verstorbenen Lintorfer Kaufmanns Heinrich Gräber und seiner ersten Frau Anna Sophia Sorgel.

Die Kaufmannsfamilie Gräber war wohl kurz vor oder direkt nach dem großen Brand im Jahre 1755 in diesen Kirchort gezogen. „Auf den Tag der sieben Brüder“ brannten 52 Häuser Lintorfs ab. Auch das Fachwerkhaus der späteren Apotheke wurde gleich wieder errichtet. Auf Balken der Vorderfront des Fachwerkhauses steht:

ANNO 1755 DEN 10 JULIUS – HERMANHENERICH
GRÄBER UND ANNASOPHIA SORGELS EHELEUTE

Nach dem Tode des Kaufmannes Gräber bot sich nun für den Schwiegersohn, den ausgebildeten Apotheker Georg Ludwig Peithmann an, das Gebäude zu einer Apotheke umzuwidmen. Die äußeren Voraussetzungen hätten nicht günstiger sein können: Das Haus mit dem Verkaufsraum eignete sich sehr gut für eine Apotheke. In größeren Orten auf dem Lande – wie hier in Lintorf – war der Bedarf an Arzneimitteln so angestiegen, dass auch hier Apotheken erforderlich wurden.

So beantragte Georg Ludwig Peithmann im Jahre 1774 bei der Regierung des Hochstifts Osnabrück die Genehmigung, in Lintorf eine Apotheke in Verbindung mit einer Praxis als „Chirurg“, d.h. Wundarzt, zu eröffnen. Die Verwaltung des für diesen Ort zuständigen Amtes Wittlage gab dazu am 6.5.1774 diese Stellungnahme:

„Bey der nachgesuchten Concession des G. L. Peithmann in betreff einer in Lintorf anzulegenden Apotheke finden wir nichts zu erinnern, weil aber in Lintorf der Chirurgus Busch bereits recipiret¹ ist, und selber bisher sehr gefährl. Schaden glückl. curiret² hat, auch zur Chirurgi daselbst nicht wohl subsistiren³ könne, so sind wir des ohnvorgreifl. Dafürhaltens, daß die nachgesuchte Concession in Ansehung der Chirurgi nach Inhalt des von dem Landt Physico⁴ ertheilten Attests bloß auf kleine Fleischwunden, kleine Geschwüre, auch in Zeit der Not auf Aderlaß restringiret⁵ werden müßte.“

Die Kirche zu Lintorf heute. Das Gebäude der Apotheke gehörte zu den Häusern „auf dem Kirchhof“, die in bezeichnender Anordnung rings um die ehemalige Kirchhofsburg standen. Quelle: Ev.-luth. Kirchengemeinde Lintorf.



Aus der Ehe Georg Ludwig Peithmanns mit Henriette Dorottea Gräber gingen acht von 1775 bis 1800 in Lintorf geborene Kinder hervor: Ludwig Heinrich, Amalie Louise, Clamor Adolph, Friederica Wilhelmina, Carl Conrad, Clamor Adolph Theodor, Christian Friedrich Wilhelm und Friedrich Arnold. Über den Verbleib von Ludwig Heinrich ist nichts bekannt. Clamor Adolph und Christian Wilhelm Friedrich starben im Kindesalter.

Carl Conrad erlernte den Apothekerberuf und war als Provisor, d.h. Verwalter der Apotheke in Garding auf der Halbinsel Eiderstedt tätig. Er wurde trotz seines frühen Todes Ahnherr des heute noch bestehenden Familienzweiges „Hamburg“. Clamor Adolph Theodor diente während der französischen Fremdherrschaft in der französischen Armee; dessen mutmaßlicher Sohn, der Maurermeister Clamor Peithmann, heiratete 1863 im pommerschen Falkenburg Ida Rexhausen, mit der er zwei Töchter hatte. Friedrich Arnold gründete 1841 in Hildesheim ein Manufakturladengeschäft und vermählte sich nach kinderloser erster Ehe 1843 als Witwer mit Johanne Dorothee Hemeling, Tochter eines Brauers und Gerbermeisters, die ihm fünf Töchter gebar. Amalie Louise heiratete 1797 in Lintorf „August Joseph Breier, aus Baiern, Preuß. Husar beym Regiment Goeking unter der Esquadron H. Major v. Wiering.“ Das Ehepaar ließ in Lintorf zwei Kinder taufen.

Georg Ludwig Peithmanns Tochter Friederica Wilhelmina vermählte sich 1815 mit dem Apotheker Carl Georg Christian Seippel, Sohn des Predigers Carl Ludwig Seippel und der Sophia

Der Schwiegersohn des kürzlich verstorbenen Apothekers Peithmann in Lintorf Carl Georg Christian Seippel hat angezeigt, daß sein verstorbener Schwiegervater ihm bereits im April 1818 die Apotheke mit allem Zubehör abgetreten habe, weshalb er nunmehr darum nachsucht, daß ihm das Privilegium zur Fortsetzung derselben ertheilt werden möge.

Wir haben uns nun zwar bewandten Umständen nach veranlaßt gefunden, dem Apotheker Seipel die Ertheilung des privilegii¹ unter der Voraussetzung zuzusichern, daß derselbe zwar die in der Königlichen Verordnung vom 19. December vorigen Jahres enthaltenen Vorschriften befolgen, mithin auch sich dem daselbst in S. 3 sublit: c. vorgeschriebenen Examen unterwerfen und das erforderliche Zeugniß beybringen.

Bevor nun also die Gewährung des von dem Seipel vorgetragenen Gesuchs endschaftlich entschieden werden kann, machen wir das Königliche Amt darauf aufmerksam, daß wegen Fortsetzung der Apotheke in Lintorf einstweilen dasjenige zu beachten seyn werde, was in gedachter Königlicher Verordnung S. 4 für solchen Fall vorgeschrieben ist, weshalb also das Königliche Amt mit dem Amtsphysico²

¹Privileg, Berechtigung ²Amtsarzt

Dr. Ludwig Peithmann von Lintorf
 hat den Tod
 Osnabrück den 3. Januar 1821.
 Königlich Großbritannisch Hannoverschen
 Regierung
 Der Osnabrücker Regierung
 Nr. 392.
 Im Amt Wittlage
 Wittlage Hunteburg

Dunkeln aus (Bad) Nenndorf. Der Schwiegersohn war nach seiner Eheschließung sicher mit in der Lintorfer Apotheke tätig. Seit August 1816 wird dieser – wie auch Georg Ludwig Peithmann bei dessen Todeseintrag – als „Apotheker und Kirchhöfer“ bezeichnet. Die Kirchhöfer bewohnten die Häuser „auf dem Kirchhof“, d.h. die einstmals „befestigten“ Häuser rings um die ehemalige Kirchhofsburg, zu denen auch das Apothekengebäude gehörte.

Der Apotheker Georg Ludwig Peithmann starb im Januar 1821 im Alter von 76 Jahren, nachdem seine Frau Henriette geb. Gräber bereits ein Jahr zuvor von ihm gegangen war.

Das Schreiben der „Königlich Großbritannisch Hannoverschen Regierung“ in Osnabrück – das frühere Bistum Osnabrück war auf dem Wiener Kongreß 1815 Teil des Königreichs Hannover geworden – an das „Königliche Amt Wittlage-Hunteburg“ vom Februar 1821 gibt Auskunft über die Fortführung der Lintorfer Apotheke (siehe nebenstehenden Brief).

Der Apotheker Peithmann habe bereits im April 1818 die Lintorfer Apotheke seinem Schwiegersohn Georg Christian Seippel übergeben. Dieser beantrage nun die Erlaubnis zur Weiterführung.

Dr. Lapaix hierüber in Communication
treten wird.

Osnabrück, den 5. Februar 1821

Königlich Großbritannienisch Hannoversche Regierung
gez. Bar Ostmann von der Leye Struckmann

No. 392

An

Das Königliche Amt
Wittlage-Hunteburg

Verfügung der „Königlich Großbritannienisch Hannoverschen Regierung“ in Osnabrück vom 5.2.1821 an das „Königliche Amt Wittlage-Hunteburg“ zur Fortführung der Lintorfer Apotheke nach dem Tode des Apothekers Georg Ludwig Peithmann. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

Die Regierung machte in dem Brief die Genehmigung davon abhängig, dass der Antragsteller die Voraussetzungen nach der Königlichen Verordnung vom 19. 12. 1820 erfüllte, d.h. sich den vorgeschriebenen Prüfungen unterzog und das erforderliche Zeugnis beibrachte.

Im Bericht der „Königl. Großbritan. Hannoverschen Ärztlichen Prüfungsbehörde“ vom 26. Juni 1821 lesen wir: *„Nachdem der Apotheker-Gehülfe Carl Georg Christian Seippel, gebürtig aus Nenndorf in der Grafschaft Schaumburg, genügend dargethan hatte, daß er das 25te Jahr zurückgelegt, die Apothekerkunst gesetzmäßig erlernt und eine geräumige Zeit von Jahren zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten praktisch geübt habe, so haben Wir seinem Wunsche, von Uns examinirt zu werden, nicht entgegensetzen können, und ist solches am 23ten dieses Monats geschehen. Wir bezeugen ihm nun, daß er in den wesentlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten eines Apothekers Uns gutes Genüge geleistet habe, so daß wir keine Bedenken tragen, ihn für fähig zu erklären, einer Apotheke wohl vorzustehen, auch Lehrlinge in den ersten Elementen unterrichten zu können.“*



Vorderfront des nach dem großen Brand im Jahre 1755 wieder errichteten Kaufmanns- und späteren Apothekengebäudes in Lintorf. Quelle: 4. Wittlager Heimatheft 1960.

Die Lintorfer Apotheke versorgte damals die gut 500 Einwohner Lintorfs und die umliegenden Dörfer mit Arzneien. Der jährliche Umsatz betrug ca. 15.000–16.000 Reichstaler. Sie beschäftigte mindestens zweitweise auch einen Lehrling.

Carl Georg Seippel und Friedrica Wilhelmina hatten einen 1816 in Lintorf geborenen Sohn Carl Ludwig. Ein weiteres Kind, Carl August Ferdinand, starb im August 1820 bereits im Alter von 4 Tagen. Im September 1824 musste Carl Georg Seippel auch seine Frau im Alter von 41 Jahren zu Grabe tragen.

Ein knappes Jahr später verheiratete er sich in zweiter Ehe mit der 1782 in Holte bei Osnabrück geborenen Eleonora Catherina Friederica Peithmann, einer Cousine zweiten Grades seiner ersten Frau. Sie war die Tochter des Holter Pastors Johann Ludwig Peithmann und seiner Frau Catharina Maria Graes sowie Enkeltochter des Pastors Clamor Albrecht Peithmann¹ in Gehrde.

Im Jahre 1826 ließ der Apotheker Seippel an das Apothekengebäude ebenfalls aus Fachwerk eine Scheune errichten. Auf dem Balken über dem mit Blumenornamenten verzierten Eingangstor stand folgende Inschrift:

G. CH. CARL SEIPPEL UND C. L. FRIEDERICA SEIPPEL
GEB. PEITHMANN
MEISTER WIBMANN
DEN 11t. MAI A. 1826

Die Scheune wurde 1979 abgerissen.

In der Apothekerfamilie Seippel-Peithmann folgten dicht aufeinander weitere Schicksalschläge: Nach der Geburt ihres ersten Kindes am 30.11.1827 starb auch die zweite Frau am 4. 1. 1828 mit 43 Jahren.

Als Carl Georg Christian Seippel am 26. Juni 1833 im Alter von 54 Jahren selber einer Lungenentzündung erlag, hinterließ er als einzigen Nachkommen den fast 17jährigen Sohn Carl Ludwig. Dieser leistete zur Zeit des Ablebens seines Vaters seit zwei Jahren beim Apotheker Dr. Meine in Hessisch Oldendorf eine Lehre ab. Die Vormünder des minderjährigen Erben waren Carl Ludwigs Onkel Philipp Seippel, Verwaltungsbeamter in Spenge, Kreis Herford, und der Küster Johann Wilhelm Bockelmann in Lintorf, dem man die Schlüssel der durch Verfügung geschlossenen und versiegelten Apotheke übergeben hatte.

Der amtliche Bericht vom 4. Juli 1833 über die Versiegelung von Fenstern und Türen dieses Gebäudes, in dem gefährliche Chemikalien aufbewahrt wurden, gibt auch Aufschluss über den Raumbedarf einer Apotheke im frühen 19. Jahrhundert:

„Die eigentliche Apotheke oder officia, welche man verschlossen fand, wurde nach vorgängiger Eröffnung revidirt¹, und, nachdem zwey auf dem Receptirtische² gefundene kleine Giftschränke sorgfältig verschlossen und mit 2 durch einen Papierstreif verbundenen Siegeln belegt sowie die Fensterladen verschlossen waren, an der Eingangsthüre wieder zugeschlossen, und alsdann diese Thüre sowohl auch ein auf die Hausflur offengehendes Fenster in vorbemerκτη Weise versiegelt.

Die Eingangsthüre des Laboratoriums, in welchem keine Gifte sich befanden, wurde ebenfalls mit 2 Siegeln in bezeichneter Weise versehen.

¹ durchgesehen, überprüft ²Medikamententische

Auf der Materialienkammer befanden sich ein großer und ein kleiner Giftschrank; beyde wurden verschlossen und versiegelt und ebenso hiernach die Eingangsthür der Kammer selbst.

Der Medicin-Keller, worin keine Gifte sich befinden, wurde ebemäßig verschlossen und versiegelt.“

Schon wenige Tage später, am 8.7.1833, stellte Carl Ludwig Seippel einen Antrag auf „*Ertheilung des Privilegiums, die Apothekerkunst demnächst in Lintorf ausüben zu dürfen.*“ Zur Bekräftigung der „*gehorsamsten Anzeige und Bitte an das Königliche Amt Wittlage-Hunteburg*“ schrieb er u. a.:

„Wie erwähnt, hat in Lintorf schon seit vielen Jahren eine Apotheke bestanden, indem diese der weiland Apotheker Peithmann, mein Großvater, daselbst eingerichtet hat. Bei der zunehmenden Bevölkerung und der manchen jetzt herrschenden Krankheiten, die man früher kaum kannte, läßt sich nicht annehmen, daß jetzt die Apotheke in Lintorf entbehrlich ist, vielmehr ist eine solche daselbst noch unentbehrlicher geworden. Sodann haben meine Vorfahren, namentlich mein gedachter Großvater, behut der ersten Einrichtung der Apotheke manchen Kosten-Aufwand machen müssen, und es ist daher meines Erachtens der Billigkeit angemessen, daß mir diese Aufopferung wieder zu Gute komme.“ – „Endlich ist mein verstorbener Vater durch manche ungünstige Ereignisse in seinen Vermögensverhältnissen etwas zurückgekommen.“ – „Wenn ich so glücklich bin, das Privilegium, die Apotheker-Kunst demnächst in Lintorf ausüben zu dürfen, zu erhalten, so kann durch den Verkauf des Mobiliars meines verstorbenen Vaters, durch die ausstehenden Forderungen und eine einstweilige Verpachtung der Apotheke so viel aufgebracht werden, daß sämtliche Creditoren¹ die ihnen versprochenen Summen ausbezahlt werden“

Die „Königlich Großbritannisch Hannoversche Landdrostey“ teilte dem „Königlichen Amt Wittlage-Hunteburg“ in dem Schreiben vom 12. 7. 1833 mit, sie sei „*nicht abgeneigt, die interimistische Verpachtung oder Verwaltung derselben bis dahin, daß sich der Erbe zur Übernahme qualifiziert, zu gestatten.*“

Daraufhin erhielt am 20.10.1833 der „*Candidat pharmaciae und Administrator der Filialapotheke in Wellingholzhausen*“, Johann Wilhelm Mühe aus Brake, die Konzession zur Verwaltung der Lintorfer Apotheke, die er am 18.10.1833 von den Seippelschen

Vormündern auf 12 Jahre für jährlich „*Einhundert und Dreyszig Thaler Preusz. Courant*“ gepachtet hatte. Mühe übernahm „*auch das Apothekeninventarium nebst den vorrätigen Arzneymitteln, wie solche in dem durch den Amtsvogt Heilmann in Essen aufgenommenen Verzeichnis specificirt und von den Apothekern Runge aus (Preußisch) Oldendorf und Pagenstecher aus Ostercappeln taxirt sind, zum Betrage von 612 Rth.¹ 28 Mgr.² 6 Pf.*“

1 Reichstaler = 36 Mariengroschen

Wertvergleich: Eine Jahresmiete für eine einfache Wohnung in der Stadt betrug 10-12 Reichstaler. Ein grobes Brot oder ein Weißbrot kosteten 1 Mariengroschen.

Doch der junge Seippel konnte das Erbe nicht mehr antreten. Er starb vier Jahre vor Ablauf der zwischenzeitlichen Verpachtung fünfundzwanzigjährig im November 1841 in Spenge. Nach dem Testament erbte Carl Ludwigs Patenonkel und Pflegevater Philipp Seippel in Spenge die Apotheke. Dieser verkaufte sie schließlich mit allem Zubehör im März 1842 für 3050 Reichstaler an die Vormünder des ebenfalls verstorbenen Apothekers Mühe. Im selben Jahr verpachtete die Witwe Mühe die Apotheke an den Pharmazeuten Carl Ludwig Reinhard Varnhagen aus Corbach, den sie später heiratete.

So führte eine Reihe tragischer früher Todesfälle in der Familie Peithmann-Seippel die von Georg Ludwig Peithmann gegründete Lintorfer Apotheke nach 68 Jahren endgültig in andere Hände.

Conrad Gottlieb Peitmann in Pattensen

Ein gutes halbes Jahrhundert, bevor Georg Ludwig Peithmann die Genehmigung zur Einrichtung einer Apotheke in Lintorf erhielt, war in Pattensen im Calenberger Land eine Apotheke eröffnet worden. Die Gründung stand offenbar im Zusammenhang der Eheschließung des Apothekers Joachim Christian Zimmermann mit Anna Eleonore Steinhausen geb. Schönemann. Diese aus Pattensen gebürtige Witwe war in erster Ehe seit 1705 mit dem Johann Melchior Steinhausen aus Hildesheim verheiratet gewesen, der von 1703 an als Pastor in Lengede amtierte und 1719 im Alter von 43 Jahren starb. In der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 wird in Pattensen noch keine Apotheke erwähnt.

Nach dem Tode des 62jährigen Apothekers Zimmermann im Jahre 1742 erbte seine Stieftochter Justina Ilsa Dorothea

¹Reichstaler ²Mariengroschen

Steinhausen die Apotheke in Pattensen. Diese vermählte sich im März 1745 in Pattensen mit Conrad Gottlieb Peitmann, „einem Apotheker aus Stadthagen“. Dieser war das 8. Kind des Stadthäger Bäckermeisters und Senators Ludolf Peitmann¹ mit seiner zweiten Frau Marie Engel Heyne.

Apotheker Conrad Gottlieb Peitmanns Ehefrau starb bereits 1749 im Alter von 40 Jahren. Der 1746 geborene einzige Sohn Justus Julius Gottlieb Peitmann soll 1805 schon „50 Jahre“, also seit seiner Kindheit, verschollen gewesen sein. Er war 1819 nach mehrmaligen öffentlichen Aufrufen für tot erklärt worden.

In zweiter Ehe heiratete Conrad Gottlieb Peitmann 1751 in Osterwald bei Neustadt am Rübenberge Hedwig Marie Warendorf, die älteste Tochter des dortigen Pastors Franz Erich Warendorf. Offenbar kam die Heirat durch den Pattenser Pastor Johann Christoph Rudolph Giesevelt zustande, dessen Mutter Ilsa Margaretha geb. Warendorf wiederum eine Schwester des Osterwalder Pastors war.

In dieser Ehe wurden von 1752 bis 1768 zwei Söhne und vier Töchter geboren. Die ältesten beiden Töchter Elisabeth Louisa und Catharina Regina Eleonora starben schon im Kindesalter. Dorothea Friederica Carolina heiratete den Einwohner Fette in Stadthagen. Der 1762 geborene Sohn David August Heinrich Peitmann erwarb 1796 in Stadthagen das Bürgerrecht und starb dort 1823; er führte über das Erbe seines verschollenen Halbbruders Justus Julius Gottlieb Peitmann einen Prozess, dessen Akten im Stadtarchiv von Stadthagen aufbewahrt werden. Über den Verbleib von August Rudolph ist nichts bekannt. Die jüngste Tochter Carolina Sophia Maria Wilhelmina vermählte sich 1795 mit dem Apotheker Anton Friedrich Bertram in Obernkirchen.

Apotheker Conrad Gottlieb Peitmann starb 1771 in Pattensen im Alter von 57 Jahren. Seine Witwe verzog daraufhin mit ihren vier kleinen Kindern nach Hannover-Neustadt, wo sie bis zu ihrem Tode 1783 lebte.

Die Apotheke in Pattensen wurde an den aus Frohburg bei Leipzig stammenden Apotheker Gottlieb Friedrich Felgenhauer verkauft. Dieser starb bereits fünf Jahre später.

So dauerte die Peitmann-Ära der Pattensener Apotheke nur wenig länger als ein Vierteljahrhundert.

*

Die beiden Angehörigen der Familien Peit(h)mann traten zu einer Zeit in den Apothekerberuf ein, in der der Bedarf an Apotheken allgemein angewachsen war, ganz besonders im bisher weitgehend nicht oder mangelhaft versorgten ländlichen Raum. Der Peithmann-Enkel Seippel in Lintorf begründete denn auch seinen Antrag für die Zulassung zur Berufsausübung als Apotheker gegenüber dem Königlichen Amt Wittlage-Hunteburg vor allem mit dem Anwachsen der Bevölkerung und der – vermeintlichen oder wirklichen – Zunahme von Krankheiten.

Da dieser erhöhte Bedarf aus der bisher vergleichsweise geringen Zahl an Apothekerfamilien offenbar nicht gedeckt werden konnte, boten sich gute Chancen auch für Seiteneinsteiger. Diese kamen – wie die beiden Mitglieder der Peit(h)mann-Familien – überwiegend aus dem angesehenen, begüterten Bürgertum und aus Akademikerkreisen.

Dass der Zeitabschnitt der Apotheker in beiden Peit(h)mann-Familien sich nur über eine bzw. zwei Generationen erstreckte, stand im Zusammenhang mit den vielen frühen Todesfällen. Doch anders als z. B. in traditionellen Handwerkerberufen mögen u.a. die hohen Ausbildungsanforderungen, das erforderliche große Startkapital für Gebäude und Einrichtungen sowie weit verbreitete Risikovorbehalte gegenüber diesem noch spärlich vertretenen Beruf die Bildung einer Familientradition für Apotheker, wie sie in den Peit(h)mann-Familien bei den Schuhmachern, Bäckern, Kohlenvögten, Pastoren, Schulmeistern und Bauern üblich waren, allgemein im Wege gestanden haben.

Quellenverzeichnis

Literatur und Zeitungsartikel

Adlung, A. (1931): Das Apothekenwesen im ehem. Königreich Hannover. Deutsche Apotheker-Zeitung 46, S. 599.

Anonym (1955): Apothekenjubiläum. Deutsche Apotheker-Zeitung 95, S. 925.

Anonym (1955): Gedanken um die 200 Jahre alte Lintorfer Apotheke. Die wertvolle Einrichtung darf nicht verloren gehen. Wittlager Kreisblatt.

- Burchard, M. (1940):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 1. Hildesheim.
- Funke, H. (1980):* Conrad Gottlieb Peitmann, Apotheker in Pattensen. Masch.-Schr. Hannover.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. Bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Apotheker Georg Ludwig Peithmann 1744–1821 in Lintorf und seine Familie. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1, S. 23–27.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Stationen im Leben des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann 1709–1782. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 169–178. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1995):* Seuenir de France. Der Familienzweig des Tagebuchschreibers Heinrich Friedrich Theodor Peithmann. Vorträge Pei(h)mann-Familiensch. 5. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (2000):* Sechs Generationen Bäckermeister Peitmann in Stadthagen. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 10. Stadthagen.
- Münter, H. (1975):* Aus der Geschichte des Kirchspiels Lintorf und seiner Kirche. In: Die Gemeinde Bad Essen in Vergangenheit und Gegenwart. Bad Essen.
- Schroeder, E. (o.J.):* Die Apotheke in Lintorf. Sonderdruck.
- Wübbeler, E. (1980):* 225 Jahre Lintorfer Apotheke. Denkwürdiger und stolzer Tag. Wittlager Kreisblatt.

Unveröffentlichte Quellen

- Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf*
Institut für Geschichte der Pharmazie „Vesters Archiv“: Material zur Geschichte der Lintorfer Apotheke – 12. 12. 1981 –
- Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück*
 – Rep 150 Wit Nr. 201: Nachgesuchte Concession zur Betreibung der Apothekerkunst, auch Anlegung der Apotheke zu Lintorf betreffend. Jahre 1774–1821
 – Rep 335 Wit Nr. 4040: Die Revision der Apotheke zu Lintorf. Jahre 1829–1866
 – Rep 350 Wit Nr. 476: Die Seisselsche Apotheke¹ zu Lintorf. Jahre 1833–1847
- Bibliothek des Niedersächs. Landesvereins für Familienkunde*
 Sign. E 183: de Lorme, Genealogie der Familie Wahrendorf in Niedersachsen. Ms. Hannover 1910
- Kirchenbücher der ev.-luth. Kirchengemeinden*
 Lintorf, Bad Essen, Dielingen, Garding auf Eiderstedt, Spenge, Holte, Stadthagen, Pattensen, Neustadt am Rübenberge, Hannover-Neustadt und Obernkirchen
- Dr. Heiner Peitmann (1914–1943),* Dortmund-Hörde
 Ahnenkartei

Auskünfte erteilt

- Fabricius, Eberhard,* Bad Soden-Salmünster
Funke, Hans, Langenhagen
Manhenke, Dr. H., Minden
Peithmann, Marianne, Bad-Essen-Wimmer
Vester, Dr. Helmut†, Düsseldorf

Vierzehn Jahre in englischer Haft

Aus dem Leben des Professors Eduard Peithmann 1803–1866

Weitererzählen war die ursprüngliche Form familiengeschichtlicher Überlieferung. Weitererzählen vor allem von den Großeltern zu den Enkeln, einst in allen Bevölkerungsschichten gepflegt. Wieviel Nähe und Geborgenheit hat diese Gesprächskultur bei allen Beteiligten gestiftet, wieviel Einbildungskraft und Einfallsreichtum angebahnt, Bereitschaft und Fähigkeit zum Formulieren und Zuhören eingeübt.

Als dann nach dem Abschied von der Großfamilie im Laufe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die apparative Unterhaltung das Familienleben veränderte und zu beherrschen begann, riß auch die Erzähltradition zwischen den Generationen weitgehend ab. Damit ging ein Stück unbeabsichtigter, natürlicher, daher besonders wirksamer familiärer Bildungsfunktion verloren, an die wir durch jahrtausendewährenden Kulturprozeß angepaßt sind, mit unabsehbaren Folgen für die Entwicklung gesellschaftlicher Normen und Realitäten. Schon ein zweieinhalbjahrtausend Jahre alter Text mahnt: „Gedenke der vorigen Zeiten und hab Acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deine Mutter und deinen Vater, die werden dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen“. Das 5. Buch Mose ist die Quelle.

Familiengeschichte mochte nur einen kleinen Teil der Erzähl-inhalte unserer Voreltern ausmachen. Und doch belegen viele über-lieferte Ereignisse – auch aus zurückliegenden Jahrhunderten –, an keiner Stelle aufgeschrieben, daß sie auch in unseren Familien mündlich weitergetragen wurden. Einer unserer letzten Ver-wandten, die das noch im vollem Umfange vermochten, war Hermann Peithmann sen. in Südhemmern. Wie wohl viele von uns, so habe auch ich daraus großen Gewinn gezogen. Heute freue ich mich, daß ich mich vor 20–25 Jahren – mit dem Notizbuch in der Hand – oft zu ihm gesetzt habe, um seine Geschichten festzuhalten. Eine von ihnen ist mir deshalb noch lebhaft im Gedächtnis, weil sie – obwohl nur kurz – mit einem Auftrag an mich verbunden war.

Es mochte irgendwann in den 1800er Jahren gewesen sein, so erzählte er, da habe ein Peithmann eine Freiin von Ripperda

geheiratet. Welcher Vorfahre das war, sei ebenso wenig überliefert wie der Ort und das Jahr der Eheschließung. Allein der Umstand einer damals eher ungewöhnlichen bürgerlich-adeligen Verbindung hatte diese Nachricht gewissermaßen resistent gemacht gegenüber dem stufenweisen Informationsverlust in der Weitererzählkette. Ich möge doch im Rahmen meiner Familienforschung mal diesen Peithmann ausfindig machen, war Onkel Hermanns sehnlicher Wunsch an mich.

Vielleicht mag auch das verständliche Ansinnen dahinter gesteckt haben, sich auf einen Stamm adeliger Vorfahren berufen zu können.

Was ich damals nicht ahnte: Dieses Vorhaben erwies sich als eines der mühevollsten und langwierigsten zur Peit(h)mann-Geschichte überhaupt, zugleich aber als ein überaus spannendes Kapitel unserer Familienforschung mit immer wieder neuen und überraschenden Ergebnissen, in denen mal nicht – wie sonst bei uns üblich – Persönlichkeiten der Kirche, sondern auch solche von Krone und Kultur eine bedeutende Rolle spielen.

Ich möchte am heutigen Familientag einladen, an dieser schon mehr als ein Vierteljahrhundert andauernden familienkundlichen Spurensuche teilzunehmen, die im Laufe der Zeit vor allem durch Zufall und Zuarbeit recht erfolgreich verlief, ohne als abgeschlossen gelten zu können. Man sollte meinen, eine Freiin von Ripperda unter unseren Ahnen ausfindig zu machen – wenn denn eine solche dazu gehört –, sei angesichts der guten Quellenlage in unserer Familienforschung und der vergleichsweise begrenzten Verbreitung der Peit(h)mann-Familien rasch bewerkstelligt. Doch der Schein trög.

In dem damals schon beträchtlich angewachsenen Peit(h)mann-Archiv mit vielen Dutzend Aktenordnern suchte ich die besagte Baronin vergeblich. So galt es, einen ersten örtlichen Anknüpfungspunkt für die Ripperdas zu suchen. Den fand ich in dem erstmals 1894 veröffentlichten Standardwerk des Freiherrn Karl-Adolph von der Horst „Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstbistums Minden“. Dort erscheint die Familie der Freiherrn von Ripperda als Besitzer des Rittergutes Ellerburg bei Alswede im Altkreis Lübbecke. Die Ripperdas, wohl ursprünglich aus russischem Adel, waren 1667 durch Einheirat in den Besitz Ellerburgs gekommen.

Es überraschte mich keineswegs, daß in diesem Buch die Eheschließung einer Ripperda-Tochter mit einem bürgerlichen Peithmann keine Erwähnung fand. Erfolg versprach ich mir vom systematischen Durchblättern der für die Freiherrn von Ripperda zuständigen Kirchenbücher. Ellerburg ist eingepfarrt in das Kirchspiel Alswede. Also verbrachte ich zusammen mit meiner treuen und kundigen genealogischen Begleiterin Marianne Peithmann aus Wimmer viele Stunden im Kirchenbucharchiv des dortigen Pfarrbüros. Ripperda auf, Ripperda ab – doch Fehlanzeige für den Namen Peithmann. Kein Wunder, denn ein solcher Eintrag wäre doch eher in den Heiratsregistern der Kirchengemeinde am Wohnort des Peithmann-Gatten zu erwarten gewesen.

Meine Möglichkeiten einer aktiven, gezielten Forschung zur Allianz Peithmann-von Ripperda schienen damit erschöpft. Nun konnte nur noch ein Zufallsfund weiterhelfen; gleichwohl galt es, in der Achtsamkeit nicht nachzulassen und befreundete Genealogen mit einzubeziehen.

Bei den vielen Besuchen im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster hatte ich den Oberstaatsarchivrat und Vorsitzenden der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, Dr. Leopold Schütte, kennengelernt, für den die Geschichte der benachbarten Güter Ellerburg und Benkhausen einen Schwerpunkt seiner Forschung darstellen. Ihn bat ich, mich sofort zu benachrichtigen, wenn er im Zusammenhang mit der Familie von Ripperda auf den Namen Peithmann stoßen sollte. Ihm war der Name Peithmann bestens bekannt, bestand doch für den nach Unterlütbe auf den Hof Nr. 16 in Köhlterholz geheirateten Bauern Friedrich David Peithmann¹ Abgabepflicht an die Herren von dem Bussche-Münch auf Gut Benkhausen.

Nach anderthalb Jahren, als ich schon gar nicht mehr mit einem Befund rechnete, kam aus Münster die erlösende Kunde: In Sachen Peithmann-Ripperda fündig geworden! Doch der Inhalt der Nachricht wich erheblich von der unserer mündlichen Überlieferung ab. Die Geschlechter waren vertauscht. In Wirklichkeit hatte ein Freiherr von Ripperda eine Peithmann geheiratet. Und diese war keine geborene Namensträgerin, sondern eine Peithmann-Witwe.

August Friedrich Wilhelm von Ripperda auf Gut Ellerburg, geb. 1779, war die Ehe eingegangen mit Charlotte Koltfärber, Witwe

¹ S. 505 ff.

N. 2. Zu dem Ehevertrage zwischen dem 2ten Regimente von Hannover
 H. Clamor Theodor Peithmann, Lieutenant beim
 2ten Hannov. Infanterie-Regiment Prinz Friderich
 von der hiesigen Garnison.
 Demoiselle Charlotte Koltfärber, des Herrn
 Friderich Koltfärber zur Crispenburg
 zweite Dem. Tochter. - d. 26^{ten} März
 die Ehe wird geschlossen in der Kirche zu Osnabrück, nach dem die
 die Eheleute in der Kirche zu Osnabrück, nach dem die
 auf der Seite des Bräutigams in der Kirche zu Osnabrück, nach dem die
 für die Eheleute in der Kirche zu Osnabrück, nach dem die
 Prof. S. gelesenen die Copie zu Osnabrück.

Heiratseintrag für Eduard Peithmanns Eltern in den Militärkirchenbüchern von Osnabrück am 26. März 1799: „H. Clamor Theodor Peithmann, Lieutenant beim 2ten Hannov. Infanterie-Regiment Prinz Friderich von der hiesigen Garnison“, und „Demoiselle Charlotte Koltfärber, des Herrn Friderich Koltfärber zur Crispenburg zweite Dem. Tochter“.

Peithmann. – Charlotte Koltfärber, dieser Name war mir bekannt aus den Militär-Kirchenbüchern in Osnabrück. So brachte der Hinweis auf diese Dame den Anschluß an bisherige Forschungsergebnisse.

Sie war die Frau des Leutnants im 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment in Osnabrück, Clamor Adolf Theodor Peithmann, gewesen, jüngster Sohn des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann¹ und seiner Frau Anna Louisa Isenbarth sowie Enkelsohn des Bad Essener Konsistorialrates Ludwig Peithmann². Die nächsten heute lebenden Verwandten des Clamor Adolf Theodor Peithmann sind Eckart Peithmann und seine Angehörigen. Eckarts Vorfahr, Apotheker Georg Ludwig Peithmann³ in Lintorf, war der jüngste Bruder zum Leutnant Peithmann.



Herrenhaus Rittergut Ellerburg des Freiherrn August Friedrich Wilhelm von Ripperda, Stiefvater des späteren Professors Dr. Eduard Peithmann. Quelle: Nordsiek 1966.

Aus einer weiteren Quelle erfahren wir: Er stand in Diensten des Hannoverschen Königs Georg III. und verlor sein Leben „im Kampf gegen die Franzosen für sein Vaterland“. Zudem wird von ihm berichtet, er habe dem sogenannten Großen Club in Osnabrück angehört, der das gesellschaftliche Leben in der Stadt maßgeblich beeinflusste. Als Clamor Adolf Theodor 1809 mit 43 Jahren starb, hinterließ er drei unmündige Kinder: Gustav, Eduard und Mathilde.

Die Offizierswitwe war ihrem zweiten Ehemann August von Ripperda gewissermaßen nur nach dem militärischen Rang ebenbürtig, nicht aber eine standesgemäße Partnerin. Das hatte offenbar Auswirkungen auf die Erbfolge für das Gut Ellerburg. Die beiden als Erben in Frage kommenden Ripperda-Brüder hatten schon lange vorher ein Abkommen geschlossen, daß August, der jüngere und nominelle Nutznießer, das Gut nicht erben sollte, „wenn er sich mit einem Fräulein verheiraten würde, das nicht zum vollgültigen Adel gehörte und den Besitz an seinen Bruder Major Friedrich von

Ripperda auch dann herausgeben sollte, wenn er bereits in dessen Besitz gelangt sei“ (v. d. Horst 1894). Nun hatte sich dieser Fall ereignet.

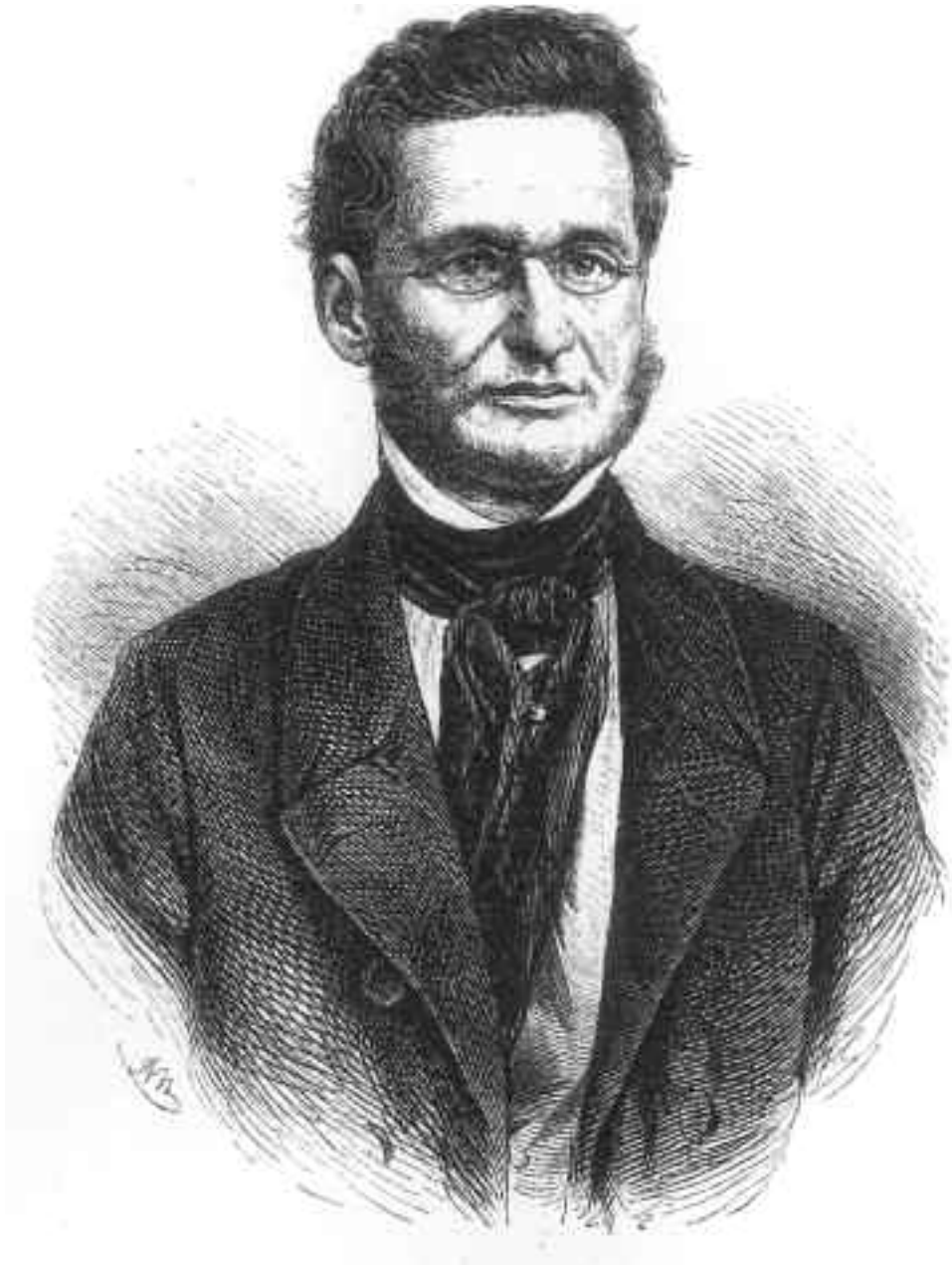
Die Folgen waren unselige Streitereien zwischen den beiden Brüdern um das zudem verschuldete Gut bis zum Verkauf im Jahre 1825. Heute, fast zwei Jahrhunderte später, gibt es wieder Streit um Ellerburg. Nun aber mit umgekehrtem Vorzeichen: Keiner will das Gut haben. Der Eigentümer, Berthold von der Horst von Eichel-Streiber, konnte und kann die alte, verfallene Fachwerkburg nicht erhalten. Ein Bürgerbegehren der zuständigen Kommune Espelkamp verwehrte den Ankauf durch die Stadt. Doch das Städtebauministerium in Düsseldorf und die Bezirksregierung in Detmold hielten an dem Status eines erhaltenswerten Baudenkmals fest und verpflichteten Espelkamp zur Übernahme und zum Erhalt.

Man kann davon ausgehen, daß die drei Stiefkinder August von Ripperdas nicht oft und nicht lange auf Ellerburg gewesen sind. Der Freiherr übte seine Ämter als Gendarmeriemajor in Aachen und als Landrat in Düren aus. So hatte er Ellerburg auf Dauer verpachtet.

Lediglich von einem der Söhne, von Eduard Peithmann, war durch unseren einstigen Familienforscher Dr. Heiner Peitmann in Dortmund-Hörde Spärliches überliefert: 1803 in Osnabrück geboren, in Berlin mit Amalie Witt verheiratet, mindestens eine hier 1863 geborene Tochter Alice Emma Charlotte, 1866 gestorben.

Aufgrund dieser wenigen Daten konnte niemand ahnen, welche Aufsehen erregende und im wirklichen und übertragenen Sinn weitreichende Lebensgeschichte sich mit dem Namen Eduard Peithmann verbindet – bis uns eine sensationelle Nachricht aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover erreichte, übermittelt von dem Archivar Dr. Christoph Battenberg, einem Angehörigen des deutschen Zweiges der Familie Mountbatten mit dem englischen Prinzgemahl Philipp, und zeitweise verheiratet mit Heidrun Peithmann, Tochter von Hermann und Marianne Peithmann in Wimmer.

Nachdem Christoph Battenberg uns bereits viele interessante Dokumente zur Peithmann-Geschichte aus verschiedenen Staatsarchiven zukommenlassen hatte, übersandte er uns nun die Kopie eines Briefes, den Eduard Peithmann am 11. Juli 1855 aus Berlin, Charlottenstraße 99, an den Staatsminister für auswärtige Angele-



Professor Dr. Eduard Peithmann 1803–1866. Quelle: Leipziger Illustrierte Zeitung 1855.

genheiten des Königreichs Hannover, Herrn von Lenthe, richtete.

Da er in Hannover geboren sei und auch jetzt noch unter dem Schutze eines Hannoverschen Passes reise, bittet er in dem Schreiben seine „Exzellenz, den Außenminister“, den Königlich-Hannoverschen Gesandten in London zu beauftragen, ihm für zugefügtes Leid von der englischen Regierung eine gebührende Entschädigung zu verschaffen.

Wenn Eduard Peithmann sich auf der Ebene von Ministern und Botschaftern um Wiedergutmachung bemüht, wird er in England etwas Außergewöhnliches durchgemacht haben. – Tatsächlich, das von ihm Erlittene liegt sicher jenseits unserer Vorstellungen von dem auf der britischen Insel auch im vorigen Jahrhundert Möglichen. Doch möchte ich darüber der Reihe nach berichten.

Eduard Peithmann hatte bis zu seinem 12. Lebensjahr in Osnabrück gewohnt. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er nach eigenen Angaben „seine Erziehung“, gemeint ist sicher seine Ausbildung, in Göttingen und Bonn. An anderer Stelle heißt es, er habe in Bonn, Berlin und Halle studiert. Der Besuch der Universität Bonn lag nahe, da der Stiefvater von Ripperda ja in den nicht weit entfernten Städten Aachen und Düren seine dienstliche Residenz hatte und die Familie dort wohnte.

Eduard Peithmanns Kommilitone in Bonn war Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, der spätere Prinzgemahl der englischen Königin Victoria. Beide hörten zur selben Zeit beim selben Professor, waren also miteinander bekannt. Dies zu erwähnen ist bedeutsam für die Einordnung der weiteren Ereignisse. Eduard schloß sein Studium mit dem Doktorgrad der Philosophie ab.

Bald danach, es war um 1825, ging er nach London. Kein Hinweis deutet darauf hin, daß dieser Entschluß mit seiner Bekanntschaft zu Albert von Sachsen-Coburg und Gotha im Zusammenhang steht. Es wird berichtet, dass Eduard zunächst einen jungen Engländer auf seinen Reisen in Europa und Teilen Asiens und Afrikas begleitete.

Nach seiner Rückkehr wandte er in London seine besondere Aufmerksamkeit dem Thema Bildung an höheren Schulen und Hochschulen zu. Daraufhin reifte in ihm die Idee (ich zitiere aus dem erwähnten Brief an den Hannoverschen Außenminister), „*das anerkannt mangelhafte Erziehungswesen jenes Landes zu*

verbessern“. In dieser Absicht übernahm er eine Professur in Oxford und Cambridge und hielt dort Vorlesungen über dieses Thema. Zugleich schrieb er mehrere Werke über die Universitäten und Schulen Englands, die er *„Ihrer Majestät, der Königin Victoria, achtungsvoll übersandte*“.

Peithmanns Eifer, seine uneigennütigen, dem Wohle der Menschen seines Gastlandes dienenden Ziele in Ehren! Hat er die Vorliebe für Traditionen, die festgefügtten gesellschaftlichen Strukturen in England unterschätzt, die Empfindlichkeit vor allem der Aristokratie gegenüber jeglichen Ansätzen zur Veränderung, zumal wenn sie von außen – ausgerechnet von einem Deutschen – kamen, nicht ausreichend wahrgenommen?

Dennoch im hohen Maße unverständlich, was daraufhin mit Peithmann geschieht. Er wird ohne Verhör und Urteil – nach eigenen Worten – *„auf grausamste Weise*“ verhaftet, für geisteskrank erklärt und – obwohl er nach eigener Beteuerung im vollen Besitz seiner Geisteskräfte war – 13 Jahre und 8 Monate im Irrenhaus eingesperrt.

Daß hier Recht mit Füßen getreten wurde, konnte vom englischen Königshaus und den königlichen Behörden fast anderthalb Jahrzehnte lang geheim gehalten werden, ebenso die wahren Gründe, die zum Verschwinden von Peithmann geführt hatten.

Die sicher deutliche Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in England durch einen Ausländer, besonders die Forderung nach einschneidenden Reformen im hergebrachten englischen Bildungswesen, mag der eigentliche Grund für Peithmanns heimtückische Kaltstellung gewesen sein. Ein Anlass war seine unbeugsame Haltung im Sumpf (damals würde man gesagt haben) *„unmoralischer oder unsittlicher*“ Machenschaften herrschaftlicher Kreise, denen er schützende Gefälligkeiten verweigerte. – Erst als nach der Freilassung sich das Drama durch eine erneute Verhaftung gewissermaßen wiederholte, flog die ganze Sache auf. Zu verdanken ist dies einem deutschen Journalisten, der damals für die Londoner *„New York Daily Tribune*“ tätig war, kein geringerer als Karl Marx.

Marx, der Jura, Geschichte und Philosophie studiert und 1848 mit Friedrich Engels das *„Kommunistische Manifest*“ verfaßt hatte, war in Deutschland, Frankreich und Belgien mehrfach des Landes verwiesen worden und verbrachte ab Anfang der 1850er Jahre den



Karl Marx im Jahre 1839 nach einer Darstellung von I. Grinstein, dazu ein Altersbild. Quelle: Wikipedia.

Rest seines Lebens in London. Den Fall Peithmann griff der Journalist Marx 1854 im Alter von 36 Jahren anlässlich einer weiteren Verhaftung auf. Alle Eduard Peithmann betreffenden Zeitungsartikel, zudem noch in deutscher Übersetzung, ausfindig gemacht zu haben, verdanken wir unserem Vorsitzenden Hermann Peithmann. Ich unterstelle einmal, daß diese Entdeckung nicht zurückzuführen ist aufgrund einer besonderen Vorliebe für Druckerzeugnisse aus der Feder des Begründers des Marxismus, also auf einen Lesehunger für Marx'sches Gedankengut, sondern vielmehr auf seinen Spürsinn für Peit(h)mann-Informationen im Internet. Dort ist das gesamte Marx'sche literarische und journalistische Werk – einst in der ehemaligen DDR herausgegeben – gespeichert und abrufbar, eben auch die Artikel über Peithmann aus der „New York Daily Tribune“ in der Zeit vom 28. Juli bis 9. August 1854. Die erniedrigende Behandlung durch englische Feudalherren war für den Revolutionär Karl Marx ein willkommenes Thema. Deshalb ist ein quellenkritischer Umgang mit diesen Beiträgen angezeigt.

Bei der Lektüre entsteht jedoch durchaus nicht der Eindruck, Marx habe die Peithmann-Geschichte für seine Ideologie mißbraucht, so sehr hält er sich hier an Tatsachen. Daher mögen sie zu einer wirklichkeitstgetreuen Darstellung der Ereignisse herangezogen werden können.

Mit folgendem Satz leitet Marx seine Artikelserie über Peithmann ein: „*Vor dem Polizeirichter von Bow Street hat sich ein Fall zugetragen, der eine erheblich größere Aufregung in London hervorgerufen hat, als Napoleon Bonapartes Rede in Boulogne oder Charleys glorreicher Rückzug von Kronstadt.*“ Also diese Meldung hielt vor Marx einen Vergleich mit damals weltpolitischen Tages-themen stand.

Nun die Chronologie der Ereignisse:

Während Eduard Peithmann Vorlesungen in Oxford und Cambridge hielt, wurde er als akademischer Lehrer 1835 dem Marquis von Normanby empfohlen, einem der einflußreichsten Herzöge in England. Von Vorbehalten des englischen Hochadels wegen gesellschaftskritischer Haltung des deutschen Professors war zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede. Im Gegenteil: Normanby verschaffte Peithmann in der Familie eines irischen Edelmannes eine Haus-lehrerstelle, die offensichtlich einträglicher war als die akademische Lehrtätigkeit. Peithmann folgte diesem Ruf nach Irland. Als er dort sieben Monate tätig gewesen war, wurde bekannt, daß der älteste Sohn dieses irischen Edelmannes ein tiefgehendes Liebesver-hältnis zu einem sächsischen Dienstmädchen der Familie unterhielt, das von ihm schwanger war. Auf das Entsetzen der Angehörigen des jungen Adelligen folgte der Entschluß, das Mädchen so schnell wie möglich weg – und damit das Problem für die Familie aus der Welt zu schaffen. Ein deutsches Mädchen! Da lag es nahe, sich für diesen Zweck der Dienste des deutschen Professors zu bedienen. Also wandte sich die Mutter an den Lehrer des Sohnes, Dr. Peithmann, mit der Bitte, die Schwangere alsbald zurück nach Deutschland zu bringen. – Doch der Doktor lehnte es ab, sich dafür mißbrauchen zu lassen, daß sich die Gastfamilie auf Kosten einer deutschen Minderjährigen aus der Verantwortung stehlen wollte. Als Folge seiner Weigerung wurde er fristlos entlassen.

Daraufhin begann er wieder – nun in Dublin – öffentliche Vor-lesungen zu halten. Das sächsische Mädchen verblieb in arger



*links: Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha im Jahre 1842 nach einem Gemälde von Franz Xaver Winterhalter. Quelle: Wikipedia.
rechts: Königin Victoria im Jahre 1845 nach einem Gemälde von Alexander Melville. Quelle: Wikipedia.*

Bedrängnis auf dem Wohnsitz des irischen Edelmannes und brachte dort im März folgenden Jahres ein Kind zur Welt. Im Zustand größter Not kam es dann Hilfe suchend zu Dr. Peithmann nach Dublin. Die junge Frau teilte ihm mit, daß sie einen Anwalt in Anspruch nehmen werde, um gegen den Sohn des Edelmannes einen Prozeß wegen Verführung in die Wege zu leiten. Dazu werde Dr. Peithmann als Zeuge vorgeladen.

Peithmann wollte noch vor Verhandlungsbeginn den Konflikt mittels seiner Beziehungen zu den in Frage kommenden Adelskreisen bereinigen helfen. Als Schlüsselfigur dazu erschien ihm Oberst Phipps, der Bruder des Herzogs von Normanby und spätere Sekretär des Prinzen von Sachsen-Coburg und Gotha. Dieser Oberst Phipps war nämlich gut bekannt mit der Familie des irischen Edelmannes. Doch Peithmann kam nicht an Oberst Phipps heran;

er erhielt weder Antwort noch Zutritt. Er konnte ja nicht ahnen, daß der irische Edelmann längst alles unternommen hatte, damit die peinliche Angelegenheit nicht an die Öffentlichkeit dringen konnte. Vor allem mußte die einzige Person wirksam zum Schweigen gebracht werden, die von Anfang an eingeweiht und zudem von gleicher Nationalität wie das Mädchen war. Dafür hatte der irische Edelmann außer dem Marquis von Normanby auch dessen Bruder Oberst Phipps gewinnen können. Dieser legte dem Polizeirichter von Dublin angebliche Beweismittel vor, die ausreichten, um Eduard Peithmann im Mai 1836 festzunehmen und in eine Anstalt für Geisteskranke einzuweisen. Ein erst danach erstelltes ärztliches Attest bescheinigte Dr. Peithmann, daß überhaupt keine Geistesstörung vorlag. Daraufhin wurde er in ein normales Krankenhaus überführt und aufgrund der Fürsprache des Dekans der Universität Dublin freigelassen – aber erst neun Monate später.

Trotz dieser demütigenden Intrigen schienen Peithmanns Lebensmut und Tatendrang ungebrochen. Auf Empfehlung des Dekans hielt er Vorlesungen an der „Akademie der Wissenschaften von Dublin“, bis er erneut einem Ruf in die Familie des Lords folgte.

Um diese Zeit traf Peithmanns früherer Mitstudent Albert von Sachsen-Coburg und Gotha als Prinzgemahl in England ein. Von ihm erhoffte er sich eine grundlegende Verbesserung seiner Lebensumstände. So bewarb er sich beim Prinzen um den Posten eines Bibliothekars. Doch damit nicht genug. Er sah jetzt den günstigen Augenblick gekommen, sein Anliegen der Schulreform vorzubringen. So bat er Prinz Albert um die Erlaubnis, seine Pläne umsetzen zu dürfen. Seiner Bewerbung und seinen Zeugnissen fügte er elf von ihm veröffentlichte Bücher bei (übrigens der einzige Hinweis auf den Umfang von Peithmanns schriftstellerischem Werk). Hier allerdings sei die Frage erlaubt, ob es Peithmann nicht an Realitäts-sinn für die tatsächlichen Machtverhältnisse im englischen Königshaus mangeln ließ. Albert war unter der übermächtigen Victoria eben nur ein Prinzgemahl. Mit persönlicher Bekanntheit zu ihm ließen sich festgefügte Strukturen englischer Erziehung und Bildung ganz gewiß nicht aufbrechen.

So geschah, was geschehen mußte: Albert beantwortete nicht einmal seine Bewerbung, oder besser gesagt, durfte nicht antworten. Doch Peithmann ließ nicht locker! Er sprach beim Hofe vor, um eine

Unterredung zu erbitten oder aber um seine Zeugnisse zurückzuerhalten.

Ausgerechnet jetzt fand ein Attentat auf Victoria statt, ein Ereignis, dessen Folgen Peithmann zu weiterem Nachteil gereichte. In der Meldung hieß es: „*Der junge Oxford feuerte auf die Königin*“. Fiel sie für längere Zeit auch in der Ehe aus? Jedenfalls ließ folgende Nachricht aufhorchen: „*Eine Frauensperson kam aus Deutschland, mit der der Prinz enge Beziehungen in Bonn unterhalten hatte*“. Am Hof wurde man nervös, wohl weniger wegen der Ersatzfrau an sich als vielmehr wegen der bedrohlichen Nähe des Dr. Peithmann, der die Affäre aus Bonner Zeit wohl kannte und möglicher Informant an die Öffentlichkeit war. Überdies erregte Peithmanns Hartnäckigkeit, die jedoch ganz andere Ziel verfolgte, Mißtrauen.

Am Hofe war man sich bald einig: Peithmann, der zuviel wußte, mußte mundtot gemacht werden – ein zweites Mal und aus ähnlichen Beweggründen. So wurde ein Bericht an den Innenminister gesandt, bei dem dieses Ansinnen auf große Bereitschaft stieß, denn das war kein anderer als Lord Normanby, der Peithmann schon beim ersten Mal unberechtigt in der Dubliner Anstalt für Geistes- kranke einsperren ließ.

Auch jetzt wieder eine Nacht- und Nebelaktion: Im Morgen- grauen eines Junitages 1840 wurde ein Polizist in Zivil in Dr. Peithmanns Wohnung in Whitehall geschickt, um ihn festzunehmen und abzuholen. Und wieder stand Lord Normanbys Bruder Oberst Phipps mit einem angeblichen Belastungszeugnis zu Diensten. Aufgrund dieses Papiers ordnete der Polizeirichter die Überführung des Doktors in das berühmte Irrenhaus Bedlam in London an. Ein Abschotten für königliche Zwecke mußte natürlich wirksamer und anhaltender sein als für einen Landadeligen. So behielt man ihn fast 14 Jahre in dieser psychiatrischen Klinik ein.

Die „Leipziger illustrierte Zeitung“ berichtete später: „*Dort wurde ihm alles Schreiben verboten, und in einer dunklen Zelle, die nur 10 Fuß im Quadrat hatt, wurde ein Mann, der die höchsten Interessen der Menschen auf uneigennützigste Weise zu befördern gesucht hatte, grausam gequält und sozusagen lebendig begraben.*“

Nach dieser langen Zeit der Anstaltshaft brachte die Zeitung „Morning Advertiser“ eine Erklärung des Klinikarztes Dr. Percival, der Peithmann entlassen hatte. Darin heißt es u.a.: „*Seine Führung*



Historische Ansicht der Straße Whitehall in London, in der Professor Eduard Peithmann wohnte. Quelle: Wikipedia.

war immer beispielhaft; er war (dort) niemals Einschränkungen oder einer medizinischen Behandlung unterworfen; und er beschäftigte sich damit, eine Verbesserung der Behandlung der Patienten zu erreichen, indem er Klassen mit denen von ihnen bildete, die fähig waren, seinem Unterricht zu folgen“.

Den Kommentar im Artikel von Karl Marx füge ich gleich hinzu: *„Die Leser mögen aus diesem Beispiel sehen, wie gefährlich es in diesem freien Land ist, die Nervosität des Hofes zu erregen und in die Familienskandale der moralischen englischen Aristokratie eingeweiht zu werden“.*

Damit war der Leidensweg des Eduard Peithmann in England noch nicht beendet. Er wurde ein drittes Mal verhaftet – jetzt erstmals mit weitreichenden öffentlichen Folgewirkungen. Nach seiner zweiten Entlassung rieten ihm Freunde, ein abermaliges Bittgesuch an die Königin zu richten. Da er voraussetzte, daß er nun als freier Mann überall hingehen könne, ohne Argwohn zu erregen, begab er sich zur Königlichen Kapelle im Buckingham-Palast und wohnte dem sonabendlichen Gottesdienst der Königin bei, um von ihr bemerkt zu werden. Das gelangte ihm – aber wen wundert’s – wieder zu seinem Nachteil. Man verhaftete ihn gleich an Ort und Stelle und brachte ihn hinter Schloß und Riegel.

Vier Tage später wurde er mittels Haftbefehl dem Polizeirichter von London Bow-Street vorgeführt und beschuldigt, eine Person von nicht klarem Verstand zu sein und untauglich, frei herumzulaufen. Über den Verlauf dieses Prozesses sind Einzelheiten überliefert.

Mr. Reynolds, der Anwalt der Schatzkammer, also etwa der königliche Staatsanwalt, forderte den Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse; so wurden die Verhandlungen mit der größten Geheimhaltung im Privathause des Richters durchgeführt. Doch auch dem mit Peithmann befreundeten Unterhausabgeordneten Otway, der aufgebracht gegen den Versuch protestierte, ihn von der Untersuchung auszuschließen, wurde die Zulassung zugebilligt, ebenso Mr. Lewis, dem Anwalt des Beklagten. Auf die Frage des Rechtsanwalts nach der Begründung dafür, warum Dr. Peithmann vier volle Tage in einer Anklagezelle verbringen mußte, ohne einem Polizeirichter vorgeführt zu sein, entgegnete Polizeirichter Jardine: Der Vorgang sei rechtmäßig abgelaufen. Ihm hätten zwei ärztliche Atteste vorgelegen, die die Geistesgestörtheit des Beklagten bescheinigten und die ihn verpflichteten, eine Überführung in eine Anstalt für Geisteskranke anzuordnen.

Nun nahm Peithmann-Anwalt Lewis das Wort. Zunächst erbot er sich, gegenteilige Atteste vorzulegen, was das Gericht strikt ablehnte. Dann kündigte er an, er werde das Verfahren vor einen höheren Gerichtshof bringen, *„wo der Fall vorurteilsfrei behandelt und beide Parteien gehört würden“*. Er werde seinem Klienten raten, hier auf die Beschuldigungen nicht zu antworten. Unterhausabgeordneter Otway protestierte gegen den einseitigen Charakter des Verfahrens; er werde die Angelegenheit vor das Unterhaus bringen und auf Bekanntgabe aller Einzelheiten der letzten Verhaftung drängen. – Dennoch lautete das Urteil: Überführung in die psychiatrische Klinik „Colney Hatch“.

Nächster Schauplatz: das Unterhaus in London. Über die Peithmann-Debatte, man bedenke, Peithmann als Gegenstand einer Debatte im englischen Unterhaus, schreibt Karl Marx: *„Es gibt keine Bastille in England, doch es sind Irrenhäuser vorhanden, in welche eine jede dem Hof unbeliebte oder der Regelung bestimmter Familienangelegenheiten im Wege stehende Person ganz einfach durch einen lettre de cachet (geheimen Haftbefehl) eingesperrt werden kann. In der Mittwochdebatte wurde dies im Falle von*



„Bedlam“, Bethlem Royal Hospital, das berühmt-berüchtigte Londoner Irrenhaus, in dem Professor Peithmann fast 14 Jahre seines Lebens gefangen gehalten wurde. Stahlstich aus dem Jahre 1828. Quelle: Wikipedia.

Dr. Peithmann ausreichend bewiesen von Herrn Otway, der von Herrn Henley unterstützt wurde.“

Offensichtlich zeigte der Auftritt Wirkung: Der Fall wurde fallengelassen. Es bedurfte nur der Worte eines gewissen Lord Palmerston, im Parlament zuständig für *„Rechte und Privilegien des britischen Untertanen“* (von Marx in Anführungszeichen gesetzt); dieser behauptete nicht einmal mehr, Peithmann sei wirklich wahnsinnig, sondern nur, *„er scheine sich einzubilden, irgendeine Forderung an die Regierung zu haben und beabsichtige, diese Forderung auf eine sehr lästige Weise der Königin oder viel mehr Prinz Albert vorzutragen.“*

In dem von Krone und Hochadel dominierten England des 19. Jahrhunderts ließ also nicht die Kraft des Gesetzes, sondern die Angst vor der Öffentlichkeit das Recht hier schließlich zum Zuge kommen.

Dr. Peithmann brachte einen Leserbrief im „Morning Advertiser“, in dem Marx einen weiteren Beweis dafür sieht, daß er, *„nie in anderer Hinsicht geistesgestört war, doch weiterhin an die Hochherzigkeit Königin Victorias und Prinz Alberts glaubt.“* Hier spricht der Revolutionär Marx: In dieser Ergebnisgeste an die Königsfamilie – und nur hierin – sieht er durchaus ein Fehlverhalten Peithmanns. Dieser bittet in dem Zeitungsartikel die königlichen

Suppliciaufsatz des Hrn. Ministers.

Der Herr Graf von Kappeler, der
H. Hannoversche Gesandte in Berlin, hat mich
gebeten, sein Gesuch folgendes ganz genau
hinauf vorzustellen:
Ich bin der Sohn des hannoverschen Kreisrathes
Peithmanns, von d. H. Hannoverschen Gesandten
Regiment, welche zu Osnabrück geboren, und
welche dort bis zu meinem 18. Jahre. Nach dem
Tode meines Vaters erhielt ich meine Erziehung
in Göttingen und Bonn, und begab mich
nach England, um das ausständigere englische
Erziehungswesen genau kennen zu lernen.
In dieser Absicht erhielt ich mehrere Male
über die Universitäten und Schulen Englands
die in ihrer Majestät des Königin Victoria
Verordnung übergeben. Ich kam zu dem
ausgezeichneten Major-Generalen zu sprechen, der
in der Folge eines seiner würdevollsten
Rathgeber, die besten Schulen des Landes zu
besuchen, seinen Rath erhielt, und 13 Jahre

Brief Professor Eduard Peithmanns vom 11. Juli 1855 an den Außenminister des Königreichs Hannover mit dem Gesuch, den Botschafter in London zu beauftragen, ihm „von der Englischen Regierung eine gebührende Entschädigung zu verschaffen.“ Quelle: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover.

Seit 3. Monate ohne Bespie und Arbeit in die
 Geesung der Bekken in London in dem
 besten Besitze meines Spiels künfte auf die
 geringste Weise, was ich nicht. Nachdem
 ich zu Folge der und von der Sache eingeleitet
 besseren Besitze zurückzuführen die künftigen Jahre,
 was ich meine Sache selbst selbst selbst
 ist in künftigen Jahren nicht, das
 was ich selbst selbst selbst selbst selbst selbst
 ist in London gegeben. Seit 3. Monate
 ohne Arbeit in dem Lande gearbeitet bin, da
 ich mich jetzt auf meine Sache selbst selbst
 künftigen Jahre selbst selbst selbst selbst selbst
 ganz gesondert, die Sache zu sehen, den künftigen
 künftigen Besitze in London zu künftigen
 Jahre, was ich die künftigen Jahre eine
 künftigen Besitze zu künftigen Jahre.
 Mit der künftigen Besitze

Berlin
 Gasthofstraße 99.
 den 11. Juli 1855.

Eduard Peithmann
 P. B.

Eheleute flehentlich, ihn doch nach Deutschland zurückkehren zu lassen – und damit deckt sich sein Wunsch zum ersten Mal mit deren Absicht – freilich aus unterschiedlichen Beweggründen. Königshaus und Hochadel werden ihn endlich los.

In einem einzigen Satz faßt Karl Marx die sogenannte Peithmann-Affäre – wie ich meine sehr treffend – zusammen: „Die klägliche

Unterwürfigkeit der sogenannten radikalen Presse kommt in dem vollkommenen Schweigen über diesen beispiellosen Fall zum Ausdruck, wo ein geheimer Haftbefehl einen Mann achtzehn Jahre lang lebendig begraben hat, nur weil er das Unglück hatte, etwas über die königlichen und aristokratischen Beziehungen zum deutschen weiblichen Dienstpersonal zu wissen“.

Etwa Mitte November 1854 reist Peithmann nach Deutschland aus mit dem Ziel Berlin, um, wie es ausdrücklich heißt, „*die Königlich Preußische Regierung für sein im Irrenhaus zu Bedlam erduldetes Schicksal zu interessieren*“. Aus der im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover aufbewahrten Korrespondenz mit der Hannoverschen Regierung lassen sich die einzelnen Schritte in den verschiedenen diplomatischen Kanälen rekonstruieren, die – von nicht geringer kultur- und zeitgeschichtlicher Bedeutung – hier wenigstens in Übersicht erwähnt werden sollen.

1. Über den preußischen Ministerpräsidenten von Manteuffel als auch durch Petitionen an preußische Abgeordnetenkammern erreicht Peithmann, daß seine Angelegenheit der preußischen Regierung zur diplomatischen Vermittlung empfohlen wird.

2. Die Königlich Preußische Regierung sieht sich jedoch außer Stande, einem Nichtpreußen eine solche diplomatische Verwendung angedeihen zu lassen.

3. Zugleich teilt SKH der Prinz von Preußen mit, den Peithmann um sein hohes Fürwort in dieser Sache gebeten hatte, daß er auf diplomatische Verwendungen keinen Einfluß nehmen könne. Bei diesem Prinzen von Preußen hat es sich wohl um den späteren 99-Tage-Kaiser Friedrich III. gehandelt, der mit einer englischen Prinzessin verheiratet war.

Eine Randinformation:

Im Winter und Frühjahr 1854/55 hält Peithmann im Saal des Berliner Hotels Russie Vorlesungen über englische Zustände, die jedoch nur wenige Zuhörer finden.

4. Im Frühsommer 1855 wendet sich Eduard Peithmann an den Hannoverschen Gesandten in Berlin, Graf Knyphausen, der ihm eine Empfehlung an die Königlich Hannoversche Regierung zusagt, damit er desto wirksamer die Vermittlung der Hannoverschen Gesandtschaft in London bezüglich seiner Entschädigungsforderung in Anspruch nehmen kann.

5. Als Peithmann in der Berliner Hannoverschen Gesandtschaft vorspricht, ist Graf Knyphausen kurz vorher unverrichteter Dinge abgereist.

6. Daraufhin ersucht Peithmann einen Botschaftervertreter, seinen in der Londoner Hannoverschen Gesandtschaft ausgestellten Paß mit einem Visum zu versehen und ihm zu bescheinigen, daß er sich im Vollbesitz seiner Geisteskräfte befinde.

7. Der Botschaftervertreter belehrt Peithmann, daß ihm ein solches Attest auszustellen nicht zustehe, *„obwohl er persönlich von seinem Verstande überzeugt sei“*.

8. Es folgt der eingangs erwähnte Brief Peithmanns vom 11. Juli 1855 an den Königlich Hannoverschen Außenminister mit der Bitte, seinen Botschafter in London zu beauftragen, die englische Regierung zu einer angemessenen Entschädigungszahlung an den Hannoverschen Staatsbürger Eduard Peithmann aufzufordern.

Über den Erfolg seiner Bemühungen um Wiedergutmachung lesen wir als Fußnote in einem um 1920 erschienenen historisch-politischen Roman von John Retcliff: *„Wir erinnern ... an das Beispiel des Gelehrten Peithmann, der dreizehn Jahre in Bedlam ohne Grund schmachten mußte, ein Fall, den nicht allein die englische Presse, sondern auch das preußische Herrenhaus mit Entrüstung erörtert hat, so daß auf das Andringen des preußischen Ministerpräsidenten die englische Regierung endlich sich dazu verstehen mußte, dem Mann eine Pension als Entschädigung auszusetzen.“*

Die Ereignisse um den deutschen Professor in England erregten auch in den USA Aufsehen. Im August und Oktober 1854 brachte die „New York Times“ mehrere Spalten lange Beiträge über den „Londoner Klatsch – Der Fall Dr. Peithmann“, die inhaltlich von den von Karl Marx verfassten Artikeln ein Stück abweichen und auch Fehler enthalten, vor allem in Bezug auf das zwiespältige Verhältnis der beiden früheren Kommilitonen zueinander. Doch in der Beurteilung stimmen sie überein, wenn gleich im ersten Satz der New Yorker Zeitung von *„Prinz Alberts willkürlicher Behandlung eines unglücklichen deutschen Landsmannes“* die Rede ist, *„die weder ein gutes Licht auf die königliche Hoheit wirft noch auf das Gesetz und die Rechtsprechung in London.“*

Für uns im Familienverband kann der Fall Eduard Peithmann nicht als abgeschlossen gelten. So steht noch das Auffinden von Peithmanns 11bändigem Werk aus, das entweder in den Universitätsbibliotheken von Oxford und Cambridge oder, noch wahrscheinlicher, in der Royal Library in London aufbewahrt wird, es sei denn, gegen Peithmann aufgebrachte Engländer haben es damals vernichtet.

Erinnern wir uns:

Am Anfang stand der Auftrag unseres verstorbenen Seniors Hermann Peithmann: Suche nach unserem Vorfahren aus der Familie der Freiherren von Ripperda. Gefunden haben wir einen Peithmann, den Doktor der Philosophie, Professor Eduard Peithmann, mit ihm eine Persönlichkeit, die uns ein Stück deutsch-englischer Kulturgeschichte vermittelt hat, aus einer Zeit allerdings, in der trotz staatenübergreifender königlicher Heiratspolitik noch nichts von einem europäischen Geist des Miteinander und der gegenseitigen Achtung zu spüren war, eine Persönlichkeit auch, die uns am eigenen leidvollen Erleben teilnehmen ließ und ein neues dramatisches Kapitel der Peithmann-Familiengeschichte aufgeschlagen hat.

Quellenverzeichnis

Literatur

Horst, K. A. v. d. (1894–1898): Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstentums Minden. Nachdruck Osnabrück 1979.

Hoffmeyer, L. (1929): Der Große Club in Osnabrück. Osnabrück.

Kracht, H. (2002): Gestörter Burgfrieden. Ein Denkmal verfällt. Stadt muss sich um ehemaliges Rittergut kümmern. Neue Westfälische Nr. 153 vom 5.7.2002.

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1982): Der Apotheker Georg Ludwig Peithmann 1745–1821 in Lintorf und seine Familie. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1984): Stationen im Leben des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann 1709–1782. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3, S. 169–178. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1995): Souvenir de France 1870–1971. Der Familienzweig des Tagebuchschreibers Heinrich Friedrich Theodor Peithmann. Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte 5.

NN(1855): Dr. Eduard Peithmann. Leipziger Illustrierte Zeitung, S. 261–262. Leipzig.

Nordsiek, H. (1966): Grundherrschaft und bäuerlicher Besitz im Amt Reineberg. Mindener Beiträge 11. Minden.

Wikipedia (2009): Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Internetseite.

Wikipedia (2009): Karl Marx. Internetseite.

Wikipedia (2009): Königin Victoria. Internetseite.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover

– Dep 49 Nr. 518 Liste der aus der französischen Kriegsgefangenschaft nach Osnabrück gekommenen Hannoverschen Soldaten

– Dep 49 Nr. 524 Liste der Militair-Liquidations-Commission am 20. August 1819

– Brief Eduard Peithmanns vom 11.7.1855 an den Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten des Königreichs Hannover

– Brief des „Königlichen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten“ an die „Königliche Gesandtschaft zur Berlin“ vom 15.7.1855 zum Gesuch Eduard Peithmanns

– Bericht des Hannoverschen Botschafters in Berlin an den Hannoverschen Minister für Auswärtige Angelegenheiten über Eduard Peithmann vom 15.7.1855

Niedersächsisches Staatsarchiv Osnabrück

– Dep 36 Nr. 44 Großer Club Osnabrück

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster

Handschriftliche genealogische Sammlung Max von Spießen

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinden Alswede u. St. Matthäus Berlin, Militärkirchenbücher Osnabrück

Dr. Heiner Peithmann†, Dortmund-Hörde

Nachfahrenkartei

Zeitungsartikel

Autor Karl Marx in New York Daily Tribune, London (Artikel mit Abschnitten über Eduard Peithmann)

– Die Erregung in Italien – Die Ereignisse in Spanien – Die Haltung der deutschen Staaten – Englische Richter. Nr.4142 vom 28. Juli 1854. Nachdruck in Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 10: 332–341. Berlin/DDR 1961.

– Die Wiener Konferenz – Die österreichische Anleihe – Die Proklamation Dulces und O'Donnells – Die Ministerkrise in England. Nr. 4147 vom 2.8.1854. Nachdruck in Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 10: 342–348. Berlin/DDR 1961.

– Die Politik Österreichs – Die Kriegsdebatte im Unterhaus. Nr. 4152 vom 9.8.1854. Nachdruck in Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 10: 364–374. Berlin/DDR 1961.

The New York Times, New York.

– London Gossip – Dr. Peithmann's Case (Londoner Klatsch – Der Fall Dr. Peithmann). 5.8.1854.

– The Last of Dr. Peithmann (Das Neueste über Dr. Peithmann). 3.10.1854.

Westfalen-Blatt, Minden-Lübbecke

- Im Kreis Minden-Lübbecke fest verwurzelt. 11.10.2002.
- Die Suche nach der Freiin von Ripperda. Okt. 2002.
- Erbstreit um Gut Ellerburg. Nov. 2002.
- Kontakt zum Prinzgemahl. Nov. 2002.
- Die zweite Verhaftung führte zum erneuten Drama. 6.12.2002.

Mindener Tageblatt, Minden

- Dreimal weggeschlossen in Irrenanstalten. 16.10.2002.

Auskünfte, Daten, Übersetzungen und Ausarbeitungen stellen zur Verfügung

Battenberg, Dr. Christoph, Hamburg

Peithmann, Hermann sen.†, Hille-Südhemmern

Peithmann, Hermann jun., Hille-Südhemmern

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Peithmann, Prof. Dr. Roscoe E., Mc Kinleyville, California

Schütte, Dr. Leopold, Münster

Wilde, Gudrun geb. Peithmann, München

Souvenir de France 1870–1871

Der Familienzweig des Tagebuchschreibers Heinrich Friedrich Theodor Peithmann

Ein großer Teil der deutschsprachigen Nachnamen hat sich gleichzeitig an vielen Orten parallel gebildet, denken wir an einige von Berufen oder Ämtern abgeleitete Namen wie Müller, Schneider, Schuhmacher oder Schulz, an etliche auf eine Eigenschaft hin-deutende wie Schwarz, Albers oder Klein, oder an einige mit Landschaftsbezeichnungen gebildete z. B. Horst, Bekemeier und Bergmann. Zur letzten Gruppe gehört bekanntlich Peithmann. Doch Peit bzw. Peut, eine Bezeichnung für eine nasse Stelle oder einen feuchten Grund, ist offensichtlich nur auf Teile des niederdeutschen Sprachraums beschränkt. Und die mit diesem Namen gekennzeichnete Örtlichkeit war in der Regel auch nicht als Wohnplatz geeignet. So nimmt es nicht Wunder, daß der Name Peit(h)mann – nach allem was wir bis jetzt wissen – nur einen Ursprung hat. Und wir kennen bis heute keinen Namensträger mit einer anderen Wurzel als die 1394 mit Elzeke Poyteman¹ verbundene in Stadthagen – auch wenn bei einigen mangels Aktenlage oder Quellenkenntnis der direkte Nachweis noch aussteht.

So stellt sich Peit(h)mann über 6 Jahrhunderte hinweg als eingegrenzte, gut überschaubare Sippe dar – für den Familienforscher ein vergleichsweise leicht zu bearbeitendes Forschungsfeld.

Um so erstaunlicher erscheint es, daß es mehr als ein Vierteljahrhundert nicht gelang, einen ganzen Familienzweig Peithmann in unsere Nachfahrenübersicht einzureihen, ja, daß die Angehörigen dieses Familienzweiges mehr als zwei Jahrhunderte wohl nichts von den Peit(h)mann in Stadthagen und anderen Orten gewußt haben.

Etwa im Jahr 1954 kam es zu der ersten Begegnung eines Peithmann dieses bis dahin unbekanntes Zweiges mit den in den Kreisen Minden und Schaumburg-Lippe ansässigen Familien. Ich selber bin indirekter Zeuge gewesen, habe als kleiner Junge dieses denkwürdige Ereignis aus geringer Entfernung miterlebt. Und so bitte ich um Nachsicht, wenn ich nun von dieser kleinen Episode aus meiner Erinnerung erzähle. Sie führt uns überdies mitten hinein in die Erforschung dieses Familienzweiges.

¹ S. 17 ff.

Tischgespräch im Hause meines Onkels, des Bäckermeisters Friedrich Peithmann in Südhemmern, unter den Geschwistern meiner Mutter, vor mehr als vierzig Jahren. Luise Peithmann, die Mutter unseres Schriftführers Hans-Friedrich, erregte mit einem neuen Gesprächsthema die Aufmerksamkeit aller Tischgenossen – auch die meine, denn sonst hätte ich nicht mehr genau im Ohr, was sie damals berichtete: *„Gestern hatte unser Vetter Hermann im Dorfe (gemeint war der frühere Senior unseres Familienverbandes, Hermann Peithmann in Südhemmern) den Besuch eines Lehrers aus Kiel; und stellt euch vor, der heißt Peithmann, Leo Peithmann, dessen Name so wie bei uns mit „th“ geschrieben wird; und dennoch kennt Hermann weder ihn noch seinen Vater und Großvater!“* Das war damals insofern eine Sensation in unserer Verwandtschaft, als Hermann Peithmann als der beste Kenner unserer Familien galt. Er hatte zusammen mit dem Familienforscher des „t“-Zweiges, Dr. Heiner Peitmann, und mit dessen Vater, dem Chefarzt Dr. Heinrich¹ Peitmann, intensiv Familienforschung betrieben, hatte mit ihnen Grabsteine gesucht und Archive besucht, hatte die umfangreiche Kartei Heiner Peitmanns ausgewertet und selber für den „th“-Zweig eine Nachfahrenübersicht auf einem weitverzweigten Stammbaum erstellt. Und dennoch konnte er Leo Peithmann aus Kiel nicht weiterhelfen, der eigens nach Südhemmern gekommen war, um bei Hermann Peithmann mehr über seine Vorfahren zu erfahren. Leo hatte den Hinweis auf Peithmann in Südhemmern über die Firma erhalten, in der Luise tätig war.

„Schade, daß Hermann wegen seiner vielen Ämter für die Familienforschung keine Zeit mehr hat“, so beendete Luise Peithmann die Unterhaltung.

Leo Peithmann reiste sicher ein wenig enttäuscht mit leeren Händen nach Kiel zurück.

Doch 25 Jahre später standen Leos Söhne, Günter und Eckart Peithmann, damals in Hamburg und Braunschweig, wieder vor der Tür auf dem Hof Peithmann in Südhemmern Nr. 21. Sie suchten die Verbindung gerade in einer Zeit, in der es mit der Peit(h)mann-Forschung stark bergauf ging. Vor allem Heinrich Peithmann in Rostock, Dr. Sigfried Heesemann in Stadthagen und Marianne Peithmann in Wimmer, zu denen dann auch ich stieß, hatten weiteres grundlegendes Material über alle Zweige zusammengetragen.



Der Volksschullehrer Leo Peithmann in Kiel (1881–1972).

Doch so viele Aktenordner sich auch mit Daten und Lebensläufen füllten, von den Vorfahren Leo Peithmanns schien sich nicht eine Spur zu finden. Günter und Eckart ließen sich jedoch davon nicht entmutigen, sie erwiesen sich als besonders treue Mitglieder des Arbeitskreises und des Familienverbandes, auch wenn sie auf dem Bild zum großen Familientreffen 1980 in Stadthagen mit der Anmerkung „ohne Tafel“ geführt werden mußten.

Keine Frage, unsere vorrangigen Bemühungen sollten trotz aller bisherigen Schwierigkeiten der Erforschung dieses Familienzweiges gelten. Und dazu brachten Eckart und Günter willkommene Ansätze ein. Als Beamter hatte Leo Peithmann im Dritten Reich einen Ahnenpaß anfertigen lassen müssen. Mögen diese Dokumente für barbarische Zwecke mißbraucht worden sein, für uns war ein solches eine willkommene Spur, der wir nun folgen konnten.



Zeugnis

über die bestandene

zweite Prüfung für Volksschullehrer.

Der einmütig angestellte Lehrer Leo Peithmann
 geboren am 16. Oktober 1881 in Altona
 Kreis Altona, ev.-luth. Konfession, zum ersten Male
 geprüft am 17. Februar 1905 in Eckornförde
 gelangt befähigt in Guarden, Schulamtsbezirk Niel-Guarden
 seit nun bei unangefordertes Kommissariat in der Zeit vom 21. bis 27. April 1906
 die zweite Staatsprüfung abzuhalten und während der Befähigung mit vorzüglicher Beurteilung als
 Lehrer im Volksschullehrer anerkannt.

Eckornförde-Forby, am 27. April 1906.



Die Königl. Prüfungs-Kommission.

Die Kommissare

des Königl. Provinzial-Schul-Amtbezirks:

der Königl. Regierung:

Stummere

Busch

Der Direktor und die Lehrer des Seminars:

Krause, Hana, J. W. Kow

Peithmann Busch

Zeugnis über die bestandene zweite Staatsprüfung des Volksschullehrers Leo Peithmann aus dem Jahre 1906.



Das Ehepaar Leo Peithmann und Frau Erna geb. Petersen mit Sohn Günter im Jahre 1931.

Eckart und Günter Peithmann sowie ihre beiden Schwestern haben nur aus der frühen Kindheit wenige Erinnerungen an ihren Vater, da er erst im fortgeschrittenen Alter geheiratet hatte. Seine Frau Erna Petersen, geb. 1905, war 24 Jahre jünger. Sicher war er eine umfassend gebildete, unternehmungsfreudige Persönlichkeit. Von ihm sind ausgezeichnete Zeugnisse sowie Fotos überliefert, die ihn auf Reisen u. a. in Mittelamerika zeigen.

Geboren wurde Leo Peithmann 1881 in Hamburg–Altona. So war das Kirchenbucharchiv in Altona die erste Station zur Erforschung dieses Familienzweiges. Hier wurde ich im überaus reichen Maße fündig. Leo Peithmann und seine Geschwister waren Kinder des Kaufmanns bzw. Kurzwarenhändlers Heinrich Friedrich Theodor Peithmann in Hamburg, geb. 1845, der mit Anna Dorothea Franziska Tagge aus Hamburg verheiratet war. Er hatte 6 Geschwister, die wir anhand der Kirchenbucheintragungen auch ein Stück weit in Hamburg verfolgen können. Ihr Vater wiederum, also Leos Großvater, hieß Christian Fedder Martens Peithmann und war zweimal verheiratet, mit einer Müller und einer Ketelsen.



*Leo Peithmann auf
einer Reise in Mittel-
amerika.*

Und dieser Christian Fedder Martens – der friesisch klingende Name deutet schon darauf hin – war in Garding auf der Halbinsel Eiderstedt geboren. Der Hinweis zeigte mir die weitere Station in der Forschung an, nämlich den schönen Ort Garding an der schleswig-holsteinischen Westküste.

Der Name dieses Ortes weckte große Hoffnungen, die Erforschung des Familienzweiges zügig voranzubringen und bald abschließen zu können. Denn in Schleswig-Holstein kennen wir drei in früheren Jahrhunderten ansässige Peithmann-Persönlichkeiten bzw. Familien,

- den im 15. Jahrhundert im Kloster Meldorf nachgewiesenen Diderick Poytemann¹,
- den 1607 in Eutin gestorbenen Geistlichen und Schulmeister Eberhardus Peithmann²

· und schließlich den in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in mehreren Dörfern auf der Insel Fehmarn tätigen Schulmeister Zacharias Peithmann.

Es stand zu erwarten, daß von diesen Personen eine Verbindung zu der Familie in Garding hergestellt werden konnte. Und so fuhr ich in der festen Überzeugung auf die Halbinsel Eiderstedt, das Geheimnis dieses Familienzweiges lüften zu können. Mit Spannung schlug ich das Taufregister von 1815 auf, das Jahr, in dem Christian Fedder Martens geboren war. Was ich dort zu lesen bekam, war eine handfeste Überraschung:

„*Georg Christian Fedder Martens Peithmann, ein Kind der Wiebcke Frerks und des verstorbenen Provisors Georg Conrad Peithmann in der hiesigen Apotheke*“. Also: Der Vater war Apotheker, jedoch zum Zeitpunkt der Geburt lebte dieser bereits nicht mehr.

Sofort der Blick in das Verzeichnis der Verstorbenen! Todestag: 19. September 1814; Begräbnistag: 22. September; Georg Conrad Peithmann, Provisor – also Verwalter – in der hiesigen Apotheke. Und dann weiter eine neue Überraschung: dort stand: „*aus Danneberg bürtig, starb plötzlich am Schlagfluß, in einem Alter von etwa 30 Jahren und ward des Abends beerdigt.*“

„Aus Danneberg“ bürtig! Damit war die berechtigte Hoffnung, die Forschung mit der Anbindung dieser Familie an bereits erkundete Zweige in Schleswig-Holstein erfolgreich abschließen zu können, wieder einmal zunichte.

Zum Glück enthielt der Eintrag den Hinweis auf die Herkunft des Georg Conrad Peithmann. Doch das deutsche Ortslexikon klärt uns darüber auf, daß es gar kein Danneberg gibt, wohl aber Dannenberg, und dieser Name findet sich gleich dreimal. Zwei Orte Dannenberg scheiden sicher gleich aus; es handelt sich um zwei kleine Dörfer mit wenigen Einwohnern bei Bremen und in Brandenburg, Orte, in denen man keine Apotheke erwarten kann. Es bleibt die Stadt Dannenberg im äußersten Nordosten Niedersachsens, an der Eibe in Sichtweite zur mecklenburgischen und brandenburgischen Landesgrenze. Die sofortige Durchsicht der dortigen Kirchenbücher brachte mir, wie erwartet – keinen Namensträger Peithmann. Allen uns bekannten Spuren in der Forschung waren wir umsichtig und gründlich gefolgt. Nun konnte

uns nur noch ein Zufall zur Hilfe kommen. Und so tat sich in Sachen Familienzweig Leo Peithmann eine Reihe von Jahren nichts.

Ganz unvermittelt erhielt ich einen Brief mit einer kurzen, aber für mich schon sensationellen Mitteilung: „*Die Frage nach der Herkunft des Georg Conrad Peithmann in Garding ist beantwortet.*“ Der Absender des Briefes: Heinrich Peithmann in Rostock. Er behauptete einfach, Georg Conrad Peithmann sei ein Sohn des Apothekers Georg Ludwig Peithmann in Lintorf bei Bad Essen im heutigen Kreis Osnabrück. Über diesen Apotheker Georg Ludwig Peithmann¹ und seine Familie sind wir gut unterrichtet, vor allem aufgrund der Forschungen Marianne Peithmanns in Bad Essen-Wimmer, so daß wir schon in der Folge 1 unserer Chronik ein ausführliches Lebensbild von ihm zeichnen konnten. Er hatte mit seiner Frau Henriette Dorothea Gräber sieben Kinder, deren Lebenswege wir nur zum Teil kennen, so vor allem den von Friedrica Wilhelmina, die den Apotheker Carl Christian Seippel heiratete und die Lintorfer Apotheke übernahm. Von dem 5. Kind, dem 1787 geborenen Sohn Carl Conrad, besaßen wir bis dahin keine Nachrichten. Und in ihm sah Heinrich Peithmann den späteren Gardinger Apothekenprovisor. Folgende Anhaltspunkte brachten ihn zu diesem Schluß:

1. Die Nähe der beiden genannten Geburtsjahre: „um 1784“ in Garding und 1787 in Lintorf.
2. Die teilweise Übereinstimmung des Doppelvornamens: in Garding Georg Conrad und in Lintorf Carl Conrad.
3. Die Übereinstimmung des Berufs von Vater und Sohn, beides Apotheker.
4. Das Fehlen jeglicher anderer Quellen, sowohl von Sterbeeinträgen als auch von Lebensdaten.

Ich selber hatte bis dahin diesen Zusammenhang trotz der Kenntnis der Daten und wiederholter Gedankenspiele nie hergestellt. Zwei für mich „klare“ Tatsachen schlossen eine solche Identität aus:

- Die Namen unterscheiden sich eindeutig im Taufregister von Lintorf und im Sterberegister von Garding.
- Die Geburtsjahre weichen um drei Jahre voneinander ab.

Die Unterschiede in der Einschätzung der Daten zwischen Heinrich Peithmann und mir waren sicher auf Alter und Ausrichtung von uns beiden Familienforschern zurückzuführen. Für

mich als den damals noch recht jungen und zudem von der Naturwissenschaft beeinflußten, waren eindeutige Fakten allein maßgebend. Heinrich Peithmann, der erfahrenere und umsichtigere, bezog stärker auch die Lebensumstände mit ein; und so hat mich Heinrich Peithmann überzeugen können.

Die Abweichungen in den Kirchenbüchern von Lintorf und Garding sind aus folgenden Gründen tatsächlich zu vernachlässigen. Als Georg Conrad bzw. Carl Conrad Peithmann in Garding starb, lagen dort sicher keine Personalakten – wie heute üblich – vor, und seiner Frau Wiebke Frerks war sicher nur der Rufname Conrad bekannt. Sie hatte wohl von einem zweiten Namen gewußt und nannte – was sich natürlich aufdrängt – den Namen des Vaters: Und so steht im Gardinger Sterberegister Georg Conrad anstatt Carl Conrad.

Im Kirchenbuch Garding heißt es zudem: „geb. um 1784“, ein Zeichen dafür, daß die Frau das genaue Geburtsjahr 1787 nicht kannte.

So sind die beiden ursprünglichen Vorbehalte nicht nur hinfällig, sondern letztlich sogar Argumente dafür, daß beide Angaben dieselbe Person meinen. Zudem: Das Fehlen eines Peithmann-Eintrages im Dannenberger Kirchenbuch bestätigt nur, daß Carl Conrad eben nicht aus Dannenberg gebürtig ist, sondern hier höchstens vorübergehend Dienst getan hat.

Nun hatten wir für die Forschung in der Stufenleiter der Generationen wieder einen festen Tritt.

Daß der Lintorfer Apotheker der älteste Sohn des Administrators Johann Ludwig Peithmann¹, 1709–1782, war, der auch das Verwalteramt auf dem nahe Lintorf gelegenen von dem Busseschen Gut Hünnefeld innehatte, dürfte bekannt sein. Gleichfalls, daß es sich bei dem Großvater Georg Ludwigs um den Feldprediger, Pastor und Konsistorialrat Ludwig Peithmann¹ in Bad Essen handelt.

Und so führt die Spur der Vorfahren des Lehrers Leo Peithmann in das schöne Städtchen Bad Essen am Nordhang des Wiehengebirges, der rechte Tagungsort für unser diesjähriges familien-geschichtliches Thema.

Zu den Dokumenten, die die Nachfahren des Gardinger Apothekenprovisors für das Peithmann-Familienarchiv einbrachten, gehört auch eine besondere Kostbarkeit: Ein 8 mal 11 cm kleines

¹ S. 303 ff. ² S. 175–198



Der Tagebuchschreiber Heinrich Friedrich Theodor Peithmann, geb. 1845.

Büchlein, vom Enkel des Georg Conrad Peithmann vor genau 125 Jahren eigenhändig geschrieben. Es trägt den Titel „*Seuvenir de France 1870–71*“. Jeder, der sich ein wenig in der deutschen Geschichte des vorigen Jahrhunderts auskennt, wird ein solches „*Andenken aus Frankreich*“, so die Übersetzung, nach den Jahreszahlen sofort richtig deuten: Es ist ein Tagebuch aus dem deutsch-französischen Krieg. Heinrich Friedrich Theodor Peithmann hat als 25-jähriger an diesem Feldzug teilgenommen und vom Anfang bis zum Ende, d.h. vom 21. 7. 1870 bis zum 17. 7. 1871, Tag für Tag Buch geführt.

Diesem Tagebuch, das, in der Rocktasche unseres Verwandten verwahrt, alle Märsche mitgemacht hat, beim Donnern der Kanonen und Pfeifen der Kugeln ebenso dabei war, wie beim Einscharren gefallener Kameraden, hat er – je nachdem, wie persönliches Empfinden, Kampf und Wetter es zuließen – mal in ausgefeilter, mal in zittriger Handschrift, alles anvertraut, was er erlebt und empfunden hat und was ihm zugetragen wurde. Dieses Tagebuch läßt den Leser hautnah miterleben, mitfühlen, ja fast selber dabei sein.

Und so möchten wir mit wörtlichen Textauszügen Heinrich Friedrich Theodor Peithmann begleiten nach Metz und Toul, nach Paris und Orleans, nach Dieppe und Sedan. Daß das nur in wenigen ausgewählten Texten geschehen kann, versteht sich ebenso von selbst wie eine vorsichtige Erläuterung, dort wo sie zum Verständnis erforderlich scheint.

1870/71, Sedan-Schlacht, Sedan-Feiern. Wer von uns erinnert sich nicht gleich daran, was wir im Geschichtsunterricht gehört und in Geschichtsbüchern gelesen haben – von der Feindschaft, ja der Erbfeindschaft zwischen diesen Nachbarvölkern, vom Franzosenhaß hier und Deutschenhaß dort, ohne den dieser Krieg angeblich nicht möglich gewesen wäre. Bis in unsere Tage hinein finden namhafte zeitgeschichtliche Autoren keine anderen Worte, so der sonst überaus kritische, scharfsinnige Publizist Sebastian Haffner, wenn er in seinem Buche „*Preußen ohne Legende*“ schreibt, daß sich damals auf beiden Seiten ein „*elementarer Nationalhaß entlud*“, „*daß nicht Staaten, sondern Völker miteinander kämpften*“. Haben die damaligen Machthaber bzw. hat der Staat das Volk zu einer aufgesetzten billigen Rechtfertigung des Krieges mißbraucht? Eine Rechtfertigung, die dann über ein Vierteljahrhundert weitergereicht

wurde und auch zwei Weltkriege mit bewirkt hat. Viele von uns werden aus mancherlei Gründen Zweifel haben an der Haßthese. Da ist uns ein Zeitzeuge sehr willkommen – unser Heinrich Friedrich Theodor Peithmann mit seinem Kriegstagebuch. Zur Beantwortung der sich aufdrängenden Frage nach dem damaligen wirklichen Verhältnis von Franzosen und Deutschen ist ein Tagebuch besonders geeignet. In ihm spiegeln sich die täglichen Ereignisse nicht einfach wider. In dieser intimen Form der Aufzeichnung geht es immer auch um Gefühle, Meinungen, Beurteilungen und Reflexionen des Schreibers. Und so dürfen wir direkt erfahren, was unabhängig von der offiziellen Meinung ein Mensch vor Ort über die Franzosen im allgemeinen und Franzosen im einzelnen tatsächlich dachte und empfand.

Zum äußeren Anlaß des Krieges: Kaiser Napoleon III. hatte die Forderung erhoben, Preußen solle endgültig auf die spanische Thronfolgekandidatur eines Hohenzollern verzichten. Die Emser Depesche vom 13. 7. 1870, in der Bismarck, der Kanzler des Norddeutschen Bundes, die Ablehnung dieser Forderung durch den preußischen König Wilhelm I. veröffentlichte, brachte die französischen Politiker und Militärs so auf, daß Frankreich am 15. 7. Preußen den Krieg erklärte. Noch am selben Tage gab König Wilhelm I. den Befehl zur Mobilmachung. Der Aufmarsch der drei Armeen aus dem Norddeutschen Bund und der befreundeten süddeutschen Truppen erfolgte unter dem Chef des Generalstabes der Infanterie, General von Moltke, in der Zeit vom 23.–27. Juli.

Die ersten Sätze des Tagebuches Heinrich Friedrich Theodor Peithmanns lauten dann auch: „1870, den 21. Juli als Reservist eingezogen beim 2. Hanseatischen Infanterie-Regiment 76, 2. Bataillon“.

Es folgt eine genaue Gliederung des Bataillons und eine Namensliste aller Offiziere und Unteroffiziere; zu dessen 25 Namen hat er nachträglich bei 8 Namen ein Kreuz und bei 10 das Zeichen für Verwundung markiert, also für mehr als zwei Drittel.

Peithmann gehörte der 2. Armee an, die sich im grenznahen Saarbrücken versammelte. Wohl aus eisenbahntechnischen Gründen konnte das für ihn zuständige 9. Armeekorps nicht sofort nach Westen transportiert werden. Am Abend des 26. Juli fuhr das Regiment von Hamburg ab. Es ging über Berlin, Göttingen und Frankfurt nach Saarbrücken, wo man nach 4 1/2 tägiger Fahrt

Das von Heinrich Friedrich Theodor Peithmann geführte Kriegstagebuch „Souvenir de France 1870/1871.“



ankam. Peithmann hat die Fahrt sehr genau protokolliert mit allen Orten und Sehenswürdigkeiten, insbesondere alle Tunnel mit ihrer Länge beschrieben. Tunnel waren sicher noch eine technische Sensation, nur 35 Jahre nach der ersten Fahrt einer Eisenbahn in Deutschland.

In Berlin waren ihnen bereits die ersten eroberten französischen Geschütze gezeigt worden. Hatte man ihnen auch mitgeteilt, daß bereits 50.000 deutsche Soldaten gefallen waren? Jedenfalls war der Krieg mit den großen Grenzschlachten schon auf das heftigste entbrannt.

Am 31. August 1870 notiert Peithmann:

„6.00 Uhr Abmarsch. (Wir) überschritten 11.30 Uhr die französische Grenze, was wir mit lautem Hurah tathen ... (Wir sahen die Gräber der Gefallenen“.

01. September

„Morgens um 5.00 Uhr ausgerückt, (ein) sehr langer und anstrengender Marsch. Es fielen viele Kameraden um. Unterwegs (haben wir) die ersten Patronen gelöst.“

So ging es im Eilmarsch an die Front. Bei Sedan hatten am 31. August 250.000 Deutsche mehr als 130.000 Franzosen umzingelt und angegriffen. Dieses Ereignis ist für den an diesen Kämpfen nicht unmittelbar beteiligten Peithmann nur drei Zeilen wert. Er schreibt am 03. September:

„Bekanntmachung der Kapitulation von Sedan. Gefangennahme (Kaiser) Napoleon III. (Der General) Mac Mahon (wurde) verwundet. (Wir hörten) Musik und Regimentsmusik. Oberst von Neumann (hielt) eine Rede.“

Und dann fügt er direkt an diese politische Mitteilung von Bedeutung eine persönliche Nebensächlichkeit an: *„Wir kochten zum erstenmal im Freien ab“*.

Trotz der 100.000 gefangenen Franzosen ging der Krieg weiter, nun nicht mehr gegen das französische Kaiserreich, sondern gegen die französische Republik.

Ausführlich berichtet Heinrich Friedrich Theodor über die sogenannte Schlammschlacht von Metz:

„Am 06. September zogen wir auf Vorposten. Ich kam auf Feldwache. Gegen Abend starker Regen. Gefecht (bei) Merce le haut, die Kugeln piffen sehr. Mehrere Stunden lagen wir in den Schützengraben, die beinahe ganz mit Wasser gefüllt waren. Von der 7. Kompanie 1 Gefreiter tot, sonst unsere Verluste unbedeutend.“

07. September

Starker Regen. Nachts lagen wir unter freiem Himmel auf weichem und nassem Boden. Jeden Augenblick den Feind erwartet. Viele Weinberge, wo die Kugeln darin herum piffen.

08. September

Morgens (wurde) Kamerad Woehlke während dem Kaffeetrinken verwundet. Er erhielt einen Schuß durch den Arm in den Unterleib.“

Am 12. September *„Weitermarsch nach Toul. Unterwegs (haben wir) mittags abgekocht. Abends (waren wir) im Quartier in Gondreville, wo wir die Landwehr vom Vorposten ablösten.“* Und nun scheint Peithmann den Krieg für einige Tage zu vergessen, und er kommt regelrecht ins Schwärmen: *„Wir hatten ein sehr gutes*

Quartier bei einem Schullehrer; (wir erhielten) guten Wein, Speck, Suppe, Kaffee usw.“ Dann führt er an: „täglich zwei hübsche Töchter. ... Sehr angenehme Tage.“

Um unseren Verwandten womöglich hier nicht mißzuverstehen und um keinen zweideutigen Inhalt aufkommen zu lassen, sollten wir den Text interpunktieren. Dann lautet er so:

„(Wir erhielten) guten Wein, Speck, Suppe, Kaffee usw. täglich. Zwei hübsche Töchter. Sehr angenehme Tage.“

Doch nur eine gute Woche später wieder ein begeisterter Heinrich Friedrich Theodor:

„Am 21. September marschierten (wir) durch Liegny und kamen in Angerville in Quartier. Daselbst hatte (ich) es sehr schön: (Wir bekamen) wunderschönen Wein, Käse, Brot, Suppe, Fleisch, Eier, Früchte, Trauben usw. ... Viele Weinberge“. – Und was fehlt da noch? Natürlich: „eine hübsche Tochter“.

Am 26. September schreibt er:

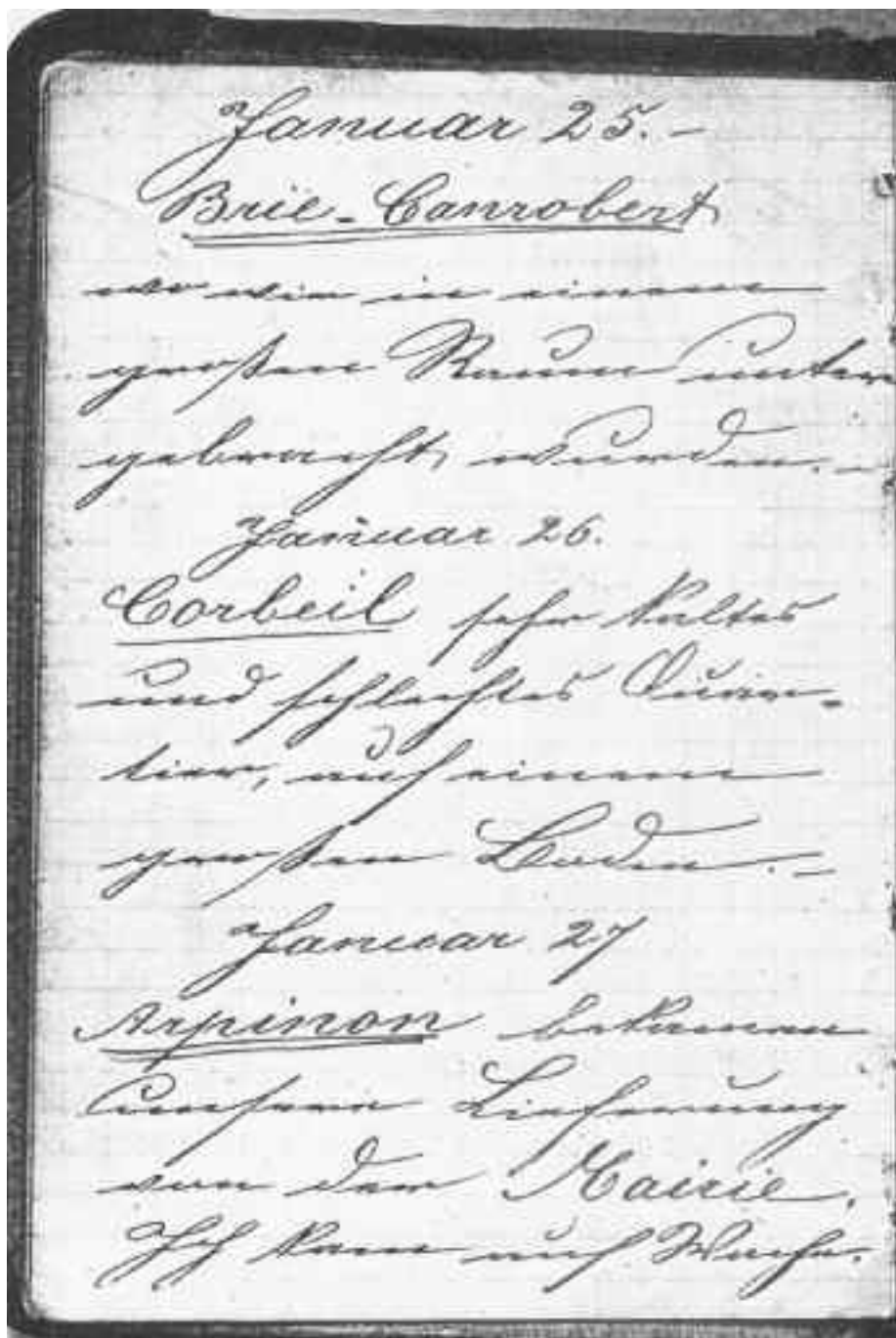
„Chalon ... Hier empfing (ich) die ersten Briefe und Zeitungen aus Hamburg.“ Darunter war auch ein Liebesbrief von D.T., also von seiner Freundin Dorothea Tagge. Offensichtlich zeigte diese Post ihre Wirkung: Fortan fehlten die hübschen Töchter und netten jungen Witwen Frankreichs in seinen Aufzeichnungen.

Post aus Hamburg kam auch weiterhin regelmäßig. Der spätere Postminister Heinrich Stephan selbst hatte binnen kurzem ein verzweigtes Postliniensystem an die Front aufgebaut.

Mitte Oktober traf Peithmanns Regiment vor Paris ein, das bereits seit dem 19. September von deutschen Truppen eingekreist war. Doch die Kette schien nicht stark. Sie bestand aus 120.000 Mann Fußvolk und 24.000 Reitern. Sie mußten 90 km halten. In Paris standen 300.000 bewaffnete Franzosen.

Am 29. und 30. Oktober berichtet er vom Pariser Vorposten Boissy St. Leger: *„Wir bekamen oft wenig Brot und wenig Fleisch und waren hauptsächlich auf Reis und Kartoffeln angewiesen ... Der Kaffee fing an, knapp zu werden, und wir bekamen statt dessen Mehl und Suppe zu kochen. Es wurde ein Kommando zum Viehrequirieren, also zum Erbeuten von Schlachttieren, fortgeschickt.“*

Ja, die Verpflegung wurde knapp. Mehrere 100.000 deutsche Soldaten und 160.000 Pferde standen nun in Frankreich. Das Land



Die Seiten für die Tage vom 25.-30. Januar 1871 im Kriegstagebuch

Januar 28.
Bourdeaux fufen
des Océan.

Januar 29
Ammeu hier befun-
det fufen Océan,
hier ammeu Pflanz-
Januar 30. -
Chartres fin sind
des glanz der Lüge
Kultur von Paris,
und der Pflanz-
Pflanz mitgaffelt.
Unter Pflanz
do war ein Tinten

„Souvenir de France 1870/1871“ des Heinrich Friedrich Theodor Peithmann.

gab wenig her. Der Nachschub bestand nur noch aus Reis mit Rindfleisch und Rindfleisch mit Reis. Viele Wochen lagen die Deutschen vor Paris – mit kleinen Gefechten und Straßenkämpfen – ohne Entscheidungen.

Mitte November wurde Peithmanns IX. Armeekorps von Paris abgezogen und nach Südwesten beordert.

Er schreibt am 19. November in Laaux: *„Wir waren auf Alarmwache in einem Gehöft. Ich war abends Patrouilleur. Wir fanden eine Menge Flaschen Wein, schönes Kalbfleisch usw. Der Oberst verbot das Wegnehmen von Hemden und Leinen.“* Sicher geschah das aus Rücksicht auf die notleidende Zivilbevölkerung. Ein Zeichen für die humane Kriegführung der Preußen – wenn dieser Begriff überhaupt erlaubt ist.

„Am 24. November ging es über La Ferte nach Comes. Sehr gutes Quartier. Es gab sehr guten Wein, Kaffee, Butter, reichlich Cognac. Dann abends Feldappell, wobei (ich) ziemlich wackelte.“

Als später mal ein Kamerad wohl in Erwartung von Feindberührung wegen Cognacs auch „ziemlich wackelte“, wurde er einfach von Peithmann und seinen Mannen verprügelt.

Die erbittertsten Kämpfe hatte Heinrich Friedrich Theodor Peithmann in den ersten Dezembertagen 1870 durchzustehen. Hier einige Tagebuchauszüge:

„02. Dezember.

Loigny, woselbst es zur Schlacht kam. 1.800 Gefangene gemacht. (Die) Franzosen leisteten großen Widerstand. (Das) Dorf angezündet. (Der) Gen(eral) hält eine Rede, ebenso Maj(or) von Gayl. Lt. Müller erhielt beim Kirchhof einen Schuß durch den Kopf. Starker Frost.

04. Dezember.

Gefecht bei Orleans.

07. Dezember.

Gefecht bei Meung. Major von Gayl verwundet. Sergt. Hoppe tot. Die Franzosen hatten die Weinberge besetzt, woselbst wir sie heraustrieben. (Wir) konnten daselbst nicht viel ausrichten. Viel Wein und Cognac.

09. Dezember

Gefecht bei Beaugency (ca. 120 km südlich von Paris an der Loire). 1/2 Bat. 76er und 1/2 Bat. 75er war gegen den anrückenden Feind ausgeschwärmt. Feind zog sich zurück und wollte uns in ein von

ihm besetztes Dreieck von Dörfern und Gehöften hineinlocken. Wir konnten in unserer kleinen Stärke nichts machen, behaupteten bis zur Dunkelheit das Feld und zogen uns dann zurück.

Dann die Beerdigung unseres Lt. Großheim, wobei der Geistliche eine schönen Rede hielt.

Im ganzen ... Tote und ... Verwundete (Peithmann hat die Zahlen hier nicht eingetragen). Stabsarzt, Assistenzarzt, Lazarettgehilfen (und) viele Verwundete von uns französischerseits gefangen genommen. Medizinkarre weggenommen. Von der 5. Kompanie sämtliche Offiziere verwundet.“

Am 30. Januar 1871 macht Peithmann wieder einen politisch bedeutungsvollen Eintrag:

„Chartres. Hier wurden uns gleich die Kapitulation von Paris und der Waffenstillstand mitgeteilt.“ 132 Tage war Paris nun eingeschlossen gewesen. Mit Waffengewalt hatte es nicht bezwungen werden können. So ließen die deutschen Belagerer es aushungern, bis Frankreich letztlich den Waffenstillstand akzeptierte, den Bismarck bestimmte. Am 28.01. unterzeichneten Bismarck und der französische Außenminister Favre die Waffenstillstandsurkunde.

Am 27. Februar lesen wir:

„Mittags erhielten wir die Friedensnachricht.“ Gemeint ist der Friedensvertrag von Versailles vom 26.02.1871, in dem Frankreich auf Elsaß und Deutschlothringen verzichtete und 5 Milliarden Goldfranken Kriegsentschädigung zahlen sollte.

Am 06. März steht im Tagebuch:

„Lt. von Kleist aus dem Urlaub zurück; derselbe brachte aus Freude darüber, daß der Friede allseitig unterzeichnet, ein Hoch auf seine Majestät, den Kaiser aus.“

König Wilhelm war ja am 19.02. in Versailles zum Kaiser ausgerufen worden.

Mit dem Eingang der französischen Ratenzahlungen sollte Deutschland die besetzten französischen Gebiete räumen. Auch für das Bataillon Heinrich Friedrich Theodor Peithmanns bedeutete das den Rückzug über Dieppe am Ärmelkanal und Rouen an der Seine auf die deutsche Grenze zu.

Am 02. April kam man am ehemaligen Schlachtfeld von Sedan vorbei, das man genau in Augenschein nahm: *„Morgens 6 1/4 Uhr Abmarsch von Aiglemont nach der Vorstadt von Sedan. Ca. 24 km.*

Ungefähr 4 km vor Sedan Rendezvous, von wo aus wir das Schlachtfeld übersehen konnten. Wir brachten daselbst ein dreifaches Hoch aus. Auf den ganzen Wegen Zeichen des Kampfes, auf den Chausseen Bäume gefällt, viele Gräber, zerschossene Häuser und Mauern, Im Quartier in einer Wirtschaft ... Bei Ankunft Brot, Käse und Kaffee mit Zucker. Dann die Umgegend und das Schlachtfeld besichtigt. Viele Gräber gesehen. Viele derselben waren schon geöffnet und die Leichen verbrannt. Auf dem Schlachtfeld lagen auch Granatsplitter, zertretene Kochgeschirre usw. herum. Sedan (ist) eine ziemlich große Festung und eine sehr schöne Stadt. (Wir haben) das Schloß gesehen, wo Napoleon III. am 02. September sich gefangen gegeben (hat). In Sedan lagen Sachsen (12tes Chorps). Jäger und Infanterie, Divisionsstab und Brigadestab in Quartier. Umgegend von Sedan bergig und sehr romantisch. Balan (ist) Vorstadt von Sedan. Lieferung: Fleisch, Brot. Kaffee und Salz. Im Quartier sehr großer Verkehr von Zivilisten und Militär.“

Am 31. Mai betrat das Bataillon wieder deutschen Boden. Peithmann berichtet: *„Rendezvous vor der Festung Saarlouis. Sehr gute Aufnahme: Ehrenpforten, Blumen, Parademarsch.“*

Über Mainz, Wetzlar, Unna, Alfeld, Hannover erreichten die Soldaten nach drei Tagen Fahrt die Heimat.

„Am 17. Juni haben wir in Harburg die Eisenbahn verlassen. Guter Empfang. Wir wurden feierlich bewirtet mit Zigarren, Wein, Brot, Kaffee, und jeder erhielt ein Bouquet (Blumen) für's Gewehr und für den Helm. Dann fuhren wir auf zwei Dampfbooten nach Hamburg. In Hamburg gab es einen großartigen Empfang, überall ein Menschengetümmel, sehr schöne Ehrenpforten. Auf einer großen Tribüne: Ansprache des Senats. Dann fuhr ich nach Altona zu Großeltern, Tagges und Eltern.“

Am 18. Juni erhielten wir abends einen großen Abschied auf dem Heiligengeistfeld. Eine große Fete.

Am 19. Juni habe ich morgens sämtliche Sachen abgeliefert und wurde vom Militär wieder zur Reserve entlassen.“

Es folgen noch einige Eintragungen aus dem Zivilleben.

„01. Juli 1871 Meine Stellung im Geschäft von Herrn Letzen wieder angetreten.“

Die Weihnachtstage 1871 verbrachte er bei Tagges, der Familie seiner Freundin.

Am 28. Januar 1872 ist vermerkt: „*Verlobt*“; – kein weiteres Wort –. Deutet das etwa auf Spannungen mit der Familie der Verlobten oder gar mit ihr hin?

Schon am 30. Januar 1872 lesen wir: „*Brief von Dorothea Tagge nicht eingegangen*“. Und dann folgen im Tagebuch nur noch leere Seiten. Daraus könnte man schließen, daß die Verbindung wohl keinen Bestand hatte – oder mindestens unterbrochen war.

Offensichtlich traf das auch zu. Heinrich Friedrich Theodor heiratete zwar seine Dorothea, aber wie das Altonaer Kirchenbuch ausweist, erst am 9. November 1873, also fast zwei Jahre nach der Verlobung.

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf die eng beschriebenen Textseiten:

Was haben wir in dem Tagebuch Heinrich Friedrich Theodor Peithmanns wiedergefunden von dem angeblich gegenseitigen Haß und der Feindschaft zwischen dem deutschen und französischen Volk? Das weder damals von der Regierungszensur noch heute von den Medien verfälschte oder gefügig gemachte Dokument spricht eine klare Sprache. Nicht ein abfälliges Wort über Franzosen; keine Begegnung mit Franzosen, die Deutsche verunglimpfen. Im Gegenteil, die folgenden Tagebuchauszüge zeichnen eine ganz andere Wirklichkeit – zeigen gegenseitige Achtung, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, durch alle Phasen des von den Herrschenden angezettelten Krieges:

„30. 11. 1870. *Montmirail.*

Die mit uns im Quartier liegenden Husaren erzählten uns, daß der Feind sich in nächster Nähe von uns befinde. Der Quartierwirt mit seiner Frau waren sehr nette Leute, aber arm“.

„25. 12. 1870. *Chartres.*

Quartierwirt und Frau sehr nette und zuvorkommende Leute. Stets bereit, uns Gefälligkeiten zu erweisen.“

„04. Februar 1871. *Nonacoul.*

Quartier bei einem Chirurgen. Derselbe ließ einen Deutschen als Dolmetscher holen, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Bei Ankunft (erhielten wir) Cyder, Brot, Butter, Käse. Abends Suppe, Ochsenfleisch, Frikassee, Cyder, Wein, Cognac, Äpfel und Brot. Am anderen Morgen Kaffee. Zucker, geröstetes Brot sowie Brot, Käse und Cognac mit auf den Marsch. Eine fürstliche Bewirtung!“

„08. März 1871. Dieppe, Hafenstadt am Ärmelkanal.

Quartier (in der) Rue Grande, bei einem Schuhmacher, der uns bei Ankunft auch nicht die aller kleinste Erfrischung gab“. (Das ist der einzige Eintrag über eine eher abweisende Haltung eines Franzosen).

„13. März 1871. Rouen.

(Die Quartierleute waren) anfangs ziemlich abstoßend, jetzt sehr gut und zuvorkommend. Bei Zurückkunft sehr schön gegessen. Sehr viel Fleisch und Kartoffeln.“

Daß Peithmann die „erst abstoßende Haltung“ überhaupt erwähnt, ist ein beredetes Zeichen für die Ausnahmesituation.

„23. März 1871. Marcelpot.

Im Quartier bei einem Mann, der erst vor 5 Tagen vom Militärdienst entlassen (worden war). Derselbe war französischer Dragoner gewesen ... Wir kochten unser Essen selber und ließen unseren Quartierwirt mit uns speisen.“ Eine überaus freundschaftliche Geste.

Was wir hier lesen, war Volkes Stimme, Volkes Einstellung, sowohl die der besetzten Franzosen als auch die der deutschen Soldaten. Die Auszüge stehen im offenen Widerspruch zu dem, was Peithmann gewissermaßen als Motto vor dem Einmarsch in Frankreich dem Tagebuch einst vorangestellt hatte:

„Auf die Franzosen, auf die Franzosen, mit Hurra!“ ein Aufruf, den er selber nicht formuliert hatte, der nicht aus seinem Herzen kam, ein Aufruf, der ihm aufgesetzt wurde, über die Stufenfolge von der Heeresleitung hinab bis zum letzten Frontsoldaten.

An dieser Stelle drängt sich die eine Frage auf: Wie konnte Heinrich Friedrich Theodor Peithmann mit diesem Widerspruch leben, Franzosen quasi aufgrund Befehls als Feinde betrachten zu müssen, sie aber gewissermaßen als Freunde zu erfahren, und das Tag für Tag. Und Peithmann steht hier für 375.000 Deutsche und 250.000 Franzosen, wenn man die Zivilbevölkerung unberücksichtigt läßt.

Sicher sind Antworten aus verschiedenen Richtungen denkbar. Als Biologe versuche ich eine Erklärung von der Evolution menschlichen Verhaltens herzuleiten.

Die Identität eines Menschen wird bekanntlich nicht nur vom Ich, von der eigenen Person bestimmt. Die Identität wird wesentlich mit ausgefüllt von gesellschaftlichen Gruppen: einmal von der Familie,

der Sippe und dann von dem Stamm, dem Volk. Das ist von der menschlichen Kulturgenese her gut zu erklären. Durch die Epochen seiner Entwicklung hindurch hat der Mensch nur innerhalb der Sippe überleben können – denken wir nur an die Nahrungsbeschaffung und an die Kinderaufzucht, ohne den Selektionsvorteil der Großfamilie auf diese beiden Bereiche verengen zu wollen. Das Überleben war aber zugleich nur als Glied eines Stammes möglich, denken wir da nur an die Verteidigung. Der Mensch ist also in seinem Verhalten, in seinen Sozialbezügen, an Großfamilie und Stamm angepaßt.

Seit etwa 50 Jahren erleben wir zum ersten Mal in der übersehbaren menschlichen Stammesgeschichte, vor allen in Europa, die Auflösung der Großfamilie, woher jeder seine Platzanweisung, seinen Lebenssinn erhalten hatte. Die Auswirkungen dieses Verlustes sind in unserer Gesellschaft auf Schritt und Tritt zu spüren: Sinnleere, Flucht in die Emanzipation, Kinderfeindlichkeit – ohne daß man mit diesen Schlagworten dem ganzen Geflecht von Ursachen und Erscheinungen der Sozialprobleme gerecht wird. Ich denke, unser Familienverband Peit(h)mann ist – wie jede andere ähnliche Vereinigung auch – der Versuch, diese fundamentale Leere mindestens teilweise auszufüllen.

Doch unsere Frage betraf die Identität durch den Stamm, durch das Volk, in unserem konkreten Fall – wie so oft – repräsentiert von politischen und militärischen Führern. Da die verschiedenen Identitäten oft wenig rational gesteuert sind, kann der einzelne es durchaus ertragen, wenn er auf den verschiedenen Ebenen – hier auf der des Ichs und der des Volkes bzw. Staates – unterschiedliche, ja gegensätzliche Erfahrungen macht. So ist es zu verstehen, daß Heinrich Friedrich Theodor Peithmann sich auch damit abfinden konnte, daß der Staat die Franzosen verteufelte, er persönlich sie aber nett fand.

Daß hier die Gefahr der Verführung durch die Obrigkeit liegt, hat sich in der Geschichte bis heute immer wieder bestätigt – siehe Serbien und Nordirland, um nur zwei gegenwärtige Beispiele zu nennen.

Was Heinrich Friedrich Theodor Peithmann für seine Zeit aufgeschrieben hat, ist somit uralte Menschheitserfahrung. Ja, er vermittelt uns durchaus archetypische Geschichte.

So ist das Tagebuch nicht nur das Erlebnisprotokoll über einen Eineinvierteljahrhundert zurückliegenden Krieg, sondern ein Dokument des Gegeneinander von Herrschern und Miteinander von Menschen – mit bemerkenswert freimütigen und klaren Aussagen. Wir wollen uns glücklich schätzen, daß unser Vorfahre und Verwandter damals unter widrigen Umständen zur Feder gegriffen hat, ja, zur Feder gegriffen mit einer Botschaft auch für uns heute lebende Nachkommen.

Quellenverzeichnis

Literatur

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1982): Der Apotheker Georg Ludwig Peithmann 1744–1916 in Lintorf und seine Familie. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1, S. 23-28. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1984): Stationen im Leben des Gutsverwalters Johann Ludwig Peithmann 1709-1782. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3, S. 169-178. Stadthagen.

Unveröffentlichte Quellen

Ev.-luth. Kirchenbucharchive in Garding, Hamburg-Altona, Lintorf

Mitarbeit und Zuarbeit in Archiven

Peithmann, Eckart, Braunschweig

Peithmann, Günter†, Büsum

Peithmann, Heinrich†, Rostock

Peithmann, Hermann, Hille-Südhemmern

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Von Stadthagen bis Limmer

Auf frühen Peit(h)mann-Spuren in und um Hannover

Vor etwa dreihundert Jahren hielt in der alten Vorgängerkirche des heutigen Gotteshauses zu Limmer der damalige Pastor Jacobus Sackmann eine Predigt, die er mit folgenden Worten begann:

„Da stehe ich nun wieder vor euch, um Gottes Werk zu verkündigen und zu eurem Seelenheil anzuwenden, wat die Hauptsake is. Lesen könnt ji alle, dat junge Volk vörup, weil ich und der Schulmeister use leiwe Not mit juen heinebeuken Köppen ehat hebbet. Gott sei Dank, es sind wenige unter euch, dei dat leiwe Gottesword nich sau gladde weglesen könnt, ... un dat Bauk ower Koppes holen dauet wie en Professor in der rökerigen Köken. ... Dei könnt sick denn trösten, ... Gott nimmt ok midde Baukstaweiren vörleip.“ In Hochdeutsch: *„Der kann sich damit trösten, der nicht lesen kann: Gott nimmt auch Buchstabieren an.“*

Sackmann war eine der schillerndsten Predigerpersönlichkeiten Norddeutschlands, dessen Kanzelreden sich durch treffliche, manchmal überzogene und spitze, auch humorvolle Formulierungen sowie durch einen spontanen Wechsel in das vertraute Plattdeutsch auszeichneten. Seinem Namen begegnen wir in seiner Gemeinde noch auf Schritt und Tritt, aber nicht nur hier; seine „unziemlichen hoch- und niederdeutschen Predigten“ werden bis heute nachgedruckt. Und einer der in den zitierten Sätzen erwähnten Schulmeister war ein Peithmann. Der plattdeutsche Text deutet auf ein einträchtiges Miteinander unter den beiden selbsternannten Leidensgenossen aus Kirche und Schule in der Gemeinde hin. In Wirklichkeit hätte das Verhältnis zwischen dem Prediger Sackmann und seinem Kantor Peithmann nicht gespannter sein können. Sie ließen kaum eine Gelegenheit aus, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen. Von einem Aufsehen erregenden Ereignis, bei dem beide sogar einmal an einem Strang zogen, ist ebenso zu berichten.

Doch zuvor verfolgen wir die Spuren, die Familienangehörige Peit(h)mann aus dem angestammten Stadthagen in den Raum Hannover führten. Wir stoßen auf sie in dem 1930 erschienenen

Buch von Max Burchard, Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle der Bevölkerungsgeschichte. Diesem auch für die Peit(h)mann-Familienforschung grundlegenden Werk sind Nachfahrentafeln aller bedeutsamen Stadthäger Familien beigelegt. Eine ist Hermann Peithmann¹ gewidmet, dem ersten lutherischen Pastor aus unseren Familien, der im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts in (Bad) Nenndorf wirkte. Wir kennen die Namen von sechs seiner Kinder. Für das dritte, den Sohn Anthon Dietrich Peithmann, ist auf der Tafel der Wohnort Lauenau und mit Fragezeichen der Zusatz „(dann) *Schulmeister in Luthe*“ vermerkt. Der Ort Luthe liegt gleich nordwestlich von Limmer jenseits der Autobahn. Für den Peit(h)mann-Familienforscher ist es eine Aufforderung, einem solchen Hinweis nachzugehen.

Und so lade ich euch ein, heute mit mir gemeinsam diese Fährte aufzunehmen. Familienforschung ist ein spannendes Abenteuer, vor allem, wenn sie – wie in unserem Fall – in einen noch unbekanntem Zweig vorstößt. Oder treffen wir doch auf längst bekannte Namen? Schließlich kann auch der Familienast, auf dem wir sicher zu stehen meinen, ins Wanken geraten: Sind Pastor Hermann in Nenndorf und Kämmerer Dietrich in Stadthagen tatsächlich Vater und Großvater eines Luther Schulmeisters namens Anthon Dietrich Peithmann?

Schulmeister in Luthe – Da führt unsere erste Forschungsreise in das Archiv der Kirchengemeinde Luthe bei Wunstorf. In den Kirchenbüchern werden wir rasch fündig. In Luthe wirkte tatsächlich ein Schulmeister mit dem Namen Anton Peithmann. Er ließ 1666 bis 1678 sechs Kinder taufen. Es scheint so, daß wir aufgrund eines kleinen Hinweises in der ortsgeschichtlichen Literatur Stadthagens mit dem Umblättern weniger Kirchenbuchseiten die Peit(h)mann-Stammtafeln um eine ganze Familie erweitern können.

In der Familienforschung ist die Datenerhebung im Archiv nur der erste Schritt, dem oft erst zu Hause das Abgleichen mit bisherigen Befunden und das Einfügen in das Tafelwerk folgen. Dabei bemerken wir, daß die Ergebnisse aus Luthe mit Jahreszahlen und Lebensumständen der angenommenen Verwandten doch nicht zu passen scheinen. Wenn der Nenndorfer Pastor Hermann, der 1626 starb, tatsächlich der Vater des Luther Schulmeisters Anton gewesen wäre, dann hätte dieser erst mindestens 52 Jahre nach seines Vaters Tod – in Wirklichkeit wohl viele Jahre später, also im

Alter von etwa 80 Jahren – sein letztes Kind taufen lassen. Das ist biologisch durchaus möglich, für einen Schulmeister in damaliger Zeit jedoch undenkbar.

Hier sei angemerkt, daß in der über 600jährigen Familiengeschichte das höchste Alter, in dem ein Peit(h)mann nachweislich Vater wurde, 72 Jahre war. Es betraf Andreas Peithmann¹ in Hessisch Oldendorf im Jahre 1692. Dieser Rekord steht nunmehr 312 Jahre; da scheint die Zeit reif, ihn einzustellen, möchte man schmunzelnd feststellen.

Anton Peithmann in Luthe erreichte gar nicht das biblische Alter. So wird aus Zweifel Gewißheit: Dieser Schulmeister kann gar nicht, wie in dem Werk über das Bürgerbuch in Stadthagen angegeben, mit dem Sohn Anthon Dietrich des Nenndorfer Pastors Hermann Peithmann identisch sein. Übrigens kommt auch der Zweitname Dietrich, der auf Pastor Hermanns Vater, Kämmerer Dietrich Peithmann in Stadthagen hinweist, für Anton Peithmann im Luther Kirchenbuch nicht vor.

Das Ergebnis dieser Überprüfung: Uns hat sich eine weitere Forschungslücke geöffnet. Woher kommt der neu entdeckte Luther Schulmeister Anton Peithmann?

Bei dem zunächst in Lauenau lebenden Hermann-Sohn Anton Dietrich handelt es sich vermutlich um den später in Wathlingen bei Celle wirkenden Schulmeister Anthon Dietrich Peithmann, der 1686 starb. In der Folge 1 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ haben wir ihn vorgestellt.

Anton – Lässt man den Rintelner Professor Anton Peitmann² (1593–1649) als Brun-Nachfahren unberücksichtigt, so suchen wir diesen Vornamen in den Peit(h)mann-Familien früherer Jahrhunderte vergeblich. Der Name selbst liefert also keine Anhaltspunkte für eine genealogische Zuordnung. In einem solchen eher aussichtslosen Fall kann eine bewährte Methode doch noch zum Ziel führen: die Patenforschung. Sie macht sich den früheren Gebrauch zunutze, Kindern den oder die Namen von Paten zu geben. So kann man von den Namen der Kinder auf Onkel und Tante, mitunter auch auf Großvater und Großmutter schließen und umgekehrt – vorausgesetzt, der Familienforscher unterzieht sich der Mühe, bei den oft 10 – 12 Kindern eines Ehepaares auch die Namen und Wohnorte der jeweils zwei bis vier Paten festzuhalten.

¹ S. 159 ff. ² S. 113 ff.

Und so merken wir uns die Namen der sechs Kinder des Luther Schulmeisters Anton Peithmann und deren Paten. Die Kinder heißen Ilse Maria, Johann Heinrich, Emerentia, Bernhard, Hans Lorenz und Anna Maria. Eine Signalfunktion für unser Forschungsvorhaben kommt den damals in unseren Familien nicht gebräuchlichen Männernamen Bernhard und Lorenz zu. Würden diese auch an anderer Stelle in Verbindung mit unserem Nachnamen auftreten, wären verwandtschaftliche Beziehungen mit Anton Peithmann zu prüfen. Doch fast anderthalb Jahrzehnte vergehen, ohne daß wir in Kirchenbüchern, in Archiven oder in der genealogischen Literatur fündig werden.

Inzwischen haben wir uns auch auf eine andere Spur eingelassen, die anderthalb Jahrhunderte vor der geschilderten falschen Fährte von Stadthagen nach Hannover führt. Auf sie hat uns ebenfalls das Bürgerbuch von Stadthagen gebracht.

Aus unserer frühesten Familiengeschichte rufen wir in Erinnerung: Arndt Poyteman¹, der gemeinsame Stammvater aller Peit(h)mann, hatte vier Söhne: Brun und Tomas, 1510 und 1511 Bürger in Stadthagen und Ahnherren der Peit(h)mann mit und ohne h, sowie Evert und Hans, 1512 und 1518 Bürger und dann Schuhmacher in Hannover. Haben diese beiden Brüder dort auch familiär Fuß gefasst und Nachfahren hinterlassen?

Peit(h)mann-Forschung in Hannover – das bedeutet: Für die ersten Jahrhunderte stehen auch hier Kirchenbücher noch nicht zur Verfügung; zudem muß dem auswärtigen Forscher die Quellenlage in der Großstadt unübersichtlich und verwirrend erscheinen. Ich nenne nur einige Archivalien, die vollständig durchzusehen sind: Bürgerbücher der Altstadt Hannover, Kirchenbücher von Marktkirche, Kreuzkirche und Aegidienkirche, Läutegeldregister, Schoß-, d.h. Steuerregister, Testamente im Stadtarchiv, Leichenpredigten, dann Sekundärquellen wie z.B. die „Hannoversche Chronik“, die Leonhardtsche Personenkartei, die Stammtafeln zum St.-Annen-Lehen. Schließlich ist auch die immense stadtgeschichtliche Literatur zu berücksichtigen, die ich hier nicht einmal in Auswahl vorstellen kann. Kopien der Peit(h)mann betreffenden Texte aus mehr als einem Dutzend familien- und bevölkerungsgeschichtlicher Bücher und Beiträge in Hannover sind inzwischen Bestandteil des Peit(h)mann-Archivs.



Hannover um 1610, von Osten aus gesehen, nach einem Kupferstich von Matthäus Merian. Zu dieser Zeit lebten in Hannover die Brüder Hans und Tönnies Peit(h)mann.

Angesichts dieser hohen Hürden sind wir gut beraten, uns der Zuarbeit eines ausgewiesenen Fachmannes zu vergewissern, der sich wie kein anderer in der Genealogie Hannovers auskennt, mit dem Leiter des Stadtarchivs von Hannover, gleichzeitig Sekretär des Niedersächsischen Landesvereins für Familienkunde: Helmut Zimmermann. Die Frucht dieser Zusammenarbeit: Aus der Zeit von 1512 bis 1731, also aus nicht ganz 220 Jahren werden uns die in alten Akten festgehaltenen Peit(h)mann-Namen aus Hannover wohl vollständig dargeboten. Sie betreffen gut 50 Personen. Auch Helmut Zimmermanns Buch über Jacobus Sackmann ist uns eine ergiebige Quelle. Nun gilt es, diese Namen in einen genealogischen Zusammenhang zu bringen. Das ist aufgrund der für viele Namens-träger nur sparsamen Informationen lediglich bei einem Teil zweifelsfrei möglich. Für eine Reihe von Personen lassen sich verwandtschaftliche Verbindungen vermuten; ein kleiner Teil ist gar nicht zuzuordnen.

Das Ergebnis: Der Versuch einer Stammtafel des Zweiges Hannover mit sieben Generationen, die dem Familienverband Peit(h)mann heute zum ersten Mal in Kurzform vorgelegt wird. Im Gegensatz zu den Übersichten der von Brun und Tomas ausgehenden Nachfahren ist diese Darstellung der von Evert begründeten Linie noch mit vielen Fragezeichen behaftet. Die Tafel

soll hier nicht ausführlich erläutert und nicht jeder Namensträger vorgestellt werden. Hingewiesen sei lediglich auf die aus Stadt-hagen mitgebrachte Schuhmachertradition, die sich in Hannover wohl über vier Generationen hinweg erstreckte.

In der dritten Generation wird als ältester Sohn „Evert“ genannt. Dabei handelt es sich um den „Eberhard“, der nach seinem Studium in Helmstedt und Rostock von 1591 bis zu seinem Tode im Jahre 1607 theologischer Lehrer in Eutin war und dem wir in Folge 1 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ ein ausführliches Lebens-bild gewidmet haben.

Peit(h)mann in Hannover bietet viele Ansätze zu weiterer Forschung. Hier zwei Beispiele für Personen, die wir bislang nicht einordnen können. Laut Bürgerbuch heiratete vor 1602 ein Peter Peitmann Margarete Reiche aus Hille, der 1608 im Läutegeld-register der Kreuzkirche in der Altstadt aufgeführt wird.

Die Kopfsteuerbeschreibung der Alt- und Neustadt von Hannover im Jahre 1689 nennt einen „Lehrknaben“ Christian Peitmann beim Schneidermeister Jürgen Steffenhagen; dieser ist Inquiline, also Einmieter, im Hause von Lorenz Hansemann in der Leinstraße. Christian tritt an keiner Stelle mehr in Erscheinung. Zudem waren die Namen Peter und Christian in frühen Peit(h)mann-Familien nicht gebräuchlich.

Viele Male begegnen wir dem Namen „Hans“ Peit(h)mann, ohne immer erkennen zu können, ob es sich um identische oder ver-schiedene Personen handelt.

Der Leser der Tafel wird vor allem entdecken: Die im Zusammen-hang mit dem Schulmeister in Luthe gesuchten Namensträger mit den Vornamen Anton, Lorenz, und Bernhard finden wir hier in Hannover. Darüber hinaus: Die Lebensdaten für Anton Peithmann in Luthe fügen sich gut in die Tafel von Peit(h)mann in Hannover ein. Für Lorenz Peithmann in der 4. Generation werden vier Kinder angegeben, das jüngste mit dem Namen Tönnies. Da drängt sich die Vermutung auf, hierbei könne es sich um den eingangs aufgeführten Luther Schulmeister Anton handeln, der 1639 geboren wurde. Sein Vater starb schon „vor 1640“ wohl im mittleren Alter. So darf man annehmen, daß dieser Anton tatsächlich sein letztes Kind war.

Die Familie dieses Anton Peithmann in Luthe führt uns ein Kapitel Sozialgeschichte früherer Jahrhunderte eindringlich vor

Augen, in denen es kaum oder gar keine staatlichen Sicherungssysteme gab. Geriet jemand in Not – etwa durch Krankheit oder Tod eines Angehörigen – so mußte er die Hilfe von Familienmitgliedern, von Nachbarn, in Gutsdörfern auch von der sogenannten Herrschaft in Anspruch nehmen. Schulmeister, als Zugereiste in der Regel ohne tragende Bindungen im Dorf, waren oft auf sich allein gestellt. Fiel gar der Ernährer der Familie ganz aus, bedeutete das häufig genug einen sozialen und finanziellen Absturz für die Hinterbliebenen. Genau das durchlitt die Peithmann-Familie in Luthe. Mehr noch: Sie brach auseinander, mit all den Härten, für jedes einzelne Mitglied.

Anton Peithmann hatte 1665 im Alter von 26 Jahren Ilsabe Wilhelms, eine Tochter des Bürgers und Maurermeisters Curd Wilhelms aus Neustadt am Rübenberge geheiratet. Nur gut andert-halb Jahrzehnte konnte er seinen Schuldienst in Luthe versehen, bis ihn ein plötzlicher Tod ereilte.

In der zweiten Novemberwoche des Jahres 1680 hielt sich Anton in Hannover wohl bei Verwandten auf. Im Luther Kirchenbuch lesen wir: Dort sei er „*zu Boden gefallen, daran sei er gestorben*“. Nach dem Text hatte er nicht etwa erst einen Schlaganfall erlitten, sondern er starb durch den Sturz. Die Todesursache ist also ein Unfall, dessen Umstände im Dunkeln bleiben. Anton wurde in Luthe beigesetzt. Er erreichte ein Alter von nur 41 Jahren.

Zurück ließ er seine Frau mit vier noch unversorgten Kindern. Das älteste, Ilse Maria, und das zweitjüngste, Hans Lorenz, waren im Alter von gut und knapp einem Jahr an den Blattern und an Brustkrämpfen gestorben.

Das schwere Los einer Witwe hätte die Lehrersfrau zu keinem unglücklicheren Zeitpunkt treffen können. Sie stand mittellos da und mußte sich und die verbliebenen Kinder durchbringen. Im Grunde blieb ihr eine Lösung: eine neue Ehe eingehen. Aber der standen ihr Alter von knapp 40 Jahren und ihre vier Kinder entgegen. In jener Zeit kam für eine weibliche Person nur eine Beschäftigung – etwa im Haushalt – in Frage, die sie von morgens früh bis abends spät mit ganzer Hingabe forderte und keinerlei Freiraum und Kraft für die Versorgung eigener Kinder ließ. So war sie gezwungen, das zu tun, was einer Mutter eigentlich das Herz bricht; sie mußte ihre Kinder abgeben in andere Familien – ihrer

selbst und ihrer Kinder wegen. Johann Heinrich war 12, Emerentia 11, Bernhard 7 und Anna Maria 2 Jahre alt, als der Vater starb.

Ob und wie die Mutter Ilsabe Peithmann diesen Schmerz überstanden hat, verraten die Akten nicht.

1689, neun Jahre nach dem Tod des Vaters, erfahren wir aus einer Steuerliste über den Verbleib der Kinder. Der Älteste, Johann Heinrich, war zusammen mit seiner Schwester Emerentia untergekommen bei dem sogenannten Mittelkötner Cord Beecken in Luthe, also einem Kleinbauern, der 4,5 Morgen Land und 1 Morgen Wiese bewirtschaftete. Auf dem Hof lebten mit der sechsköpfigen Bauernfamilie insgesamt 16 Menschen, darunter der 21jährige sogenannte Häusling Johann Heinrich Peithmann, der mit der um fünf Jahre älteren Margarete Hoffmann aus Idensen bereits verheiratet war, und die 20jährige Schwester Emerentia Peithmann, die als „Tochter“, also als Haustochter, aufgeführt wird.

Der 16jährige Sohn Bernhard Peithmann hatte Aufnahme gefunden in der Familie des Steuereintnehmers Julius Lütke in der Stadt Wunstorf, die neben den drei eigenen Kindern und einer Magd noch drei weitere Kinder und Waisenkinder im Alter zwischen 7 und 15 Jahren versorgte.

Die elfjährige Anna Maria Peithmann finden wir in der Familie des Luther Kleinkötners Cord Ehlers unter der Bezeichnung Kindermagd; d.h. selbst noch ein Kind, stand sie schon im Dienst einer Kleinbauernfamilie.

Alle diese Angaben entnehmen wir der sogenannten „Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689“, die 1960 veröffentlicht und als Kopie dem Peit(h)mann-Archiv zugefügt wurde. Darin ist das Alter auch für die Peithmann-Kinder größtenteils herabgesetzt. Das hatte einen plausiblen Grund: Die Kopfsteuer wurde nach dem Alter berechnet. Steuerhinterziehung nennt man das heute. Selbst Steuerverwalter schreckten davor nicht zurück. Julius Lütke machte seinen Pflegesohn Bernhard Peithmann ein Jahr jünger, um in eine günstigere Steuerklasse zu kommen.

Bis auf die von Bernhard Peithmann haben sich die Spuren der Kinder des Luther Schulmeisters Anton Peithmann verloren. Obwohl Halbweise, konnte Bernhard in die Fußstapfen seines Vaters treten und Lehrer werden. Dieser berufliche Werdegang mag

im Zusammenhang stehen mit der Aufgeschlossenheit und den finanziellen Möglichkeiten seiner städtischen Pflegefamilie.

Und es handelt sich genau um diesen Bernhard Peithmann, der – wie eingangs geschildert – hier in Limmer als Schulmeister und Kantor unter und mit dem Prediger Jacobus Sackmann seinen Dienst versah.

Mit dem Lehramt in Limmer war – wie in vielen Kirchorten üblich – der Küsterdienst in der Kirche verbunden. Das Wort Küster hat bis in die Gegenwart eine Bedeutungsverengung auf äußere Verrichtungen als Kirchendiener erfahren. Damals war ein Küster auch Meßner, Helfer im Gottesdienst, Kantor, Lektor. Vermutlich übte auch der Schulmeister in Limmer noch ein häusliches Handwerk aus, damit er seine Familie ernähren konnte.

Nachdem Peithmanns Vorgänger Johann Saalbiel im Mai 1696 gestorben war, kam es zum Streit über das Präsentationsrecht des Klosters Marienwerder für die Küsterstelle in Limmer. Dahinter stecken Berufungskompetenzen im Zusammenhang mit der Doppelfunktion des Amtes. War das Vorschlagsrecht eines Klosters für die kirchliche Küsterstelle wohl unstrittig, so gab es Bedenken für die weltliche Schulmeisterstelle, auch wenn diese damals der Dienstaufsicht des Pastors als örtlicher Schulinspektor unterstand. Daher schlugen die Geheimen Räte des Hofes in Hannover vor, die Küster- und Schulmeisterstelle wieder zu trennen. Als Begründung wiesen sie auch darauf hin, daß *„die eingepfarrte Gemeinde wegen derer dem Schuldienst die Küsterey-Verrichtungen öfters entstehende Abhaltungen lieber sehen solle, daß beyde Dienste wieder separiert werden, zumahlen die Wohnungen für beyde daselbst noch vorhanden.“*

Mit anderen Worten: Der Küsterdienst halte den Schulmeister oft vom Schuldienst ab.

Ob die beiden Ämter in „Schule und Küsterey zu Limmer“ tatsächlich getrennt wurden, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Überlieferte Berichte Bernhard Peithmanns sprechen dagegen. So schreibt dieser, er sei am 1. September 1696 *„von dem H(ernn) General-Superintendenten zu Wunstorff, H(ernn) Doctor Policarpo Lysero, introduciret, also eingeführt, aber von dem gantzen Convent des Klosters Marienwerder praesentiret“*, d.h. vorgeschlagen. Schließlich bezog sich seine Zusammenstellung der Einkünfte von

Dezember 1711 sowohl auf das Küster- als auch auf das Schulmeisteramt. Unter diesem Datum gab Bernhard Peithmann ebenso an, daß Eltern ihm zu bestimmten Zeiten Naturalien zu liefern hatten: „9 Schinken, 3 Schultern, 2 Rippen, 11 Mettwürste und 25 Brodt; und ein jeglicher Meyer gibt in der Osterwoche 8 Eyer, Halbmeyer 6, ein Köter 4, Heußlinge geben nichts; die Eyer bringen ohngefähr 16 Stiege“. 1 Stiege sind 20 Stück. Zudem mußten die Eltern der Schulkinder Schulgeld zahlen.

Das kleine Schulhaus stand auf dem Kirchhof neben der Nicolai-Kirche. Es war 27 Fuß lang und 16 Fuß breit; das entspricht heutigen Maßen von 8,5 und 4,75 m. In dem Häuschen befand sich außer der Schulstube die Wohnung für die ganze Familie des Schulmeisters. Bernhard Peithmann war verheiratet mit der um ein Jahr älteren Anna Catharina Wortmann, die ihm in der Zeit von 1699 bis 1711 vier Kinder gebar.

Der 23jährige Bernhard Peithmann trat 1696 sein Amt in Limmer an, nachdem der 30 Jahre ältere Pastor Sackmann bereits 16 Jahre in dieser Gemeinde gewirkt hatte. Vorher war er Prediger in Lauenförde und Regimentspastor gewesen. 22 der 35 Dienstjahre Bernhard Peithmanns fielen in die Amtszeit des Pastors Sackmann, bis dieser im Alter von 75 Jahren starb.

Von Sackmann sind vier sogenannte echte und sieben unechte Predigten überliefert. Es handelt sich um Originale oder Nachschriften aus verschiedenen Quellen und aus unterschiedlichen Zeiten – Predigten, über deren Detailechtheit in Fachkreisen durchaus gestritten wird, ohne daß wir diese Problematik hier aufgreifen. Es sind weniger normale Gottesdienstpredigten als viel mehr Gelegenheitsansprachen zu Begräbnissen, Taufen und Hochzeiten.

In ihnen zeichnet sich Jacobus Sackmanns unnachahmlicher Stil aus durch häufige Alliteration, d.h. Gleichheit des Anfangs aufeinanderfolgender Wörter, formelhafte Wendungen, volkstümliche Wortwahl, Kraftausdrücke und Scheltworte sowie politische Anspielungen. Ein Beispiel ist die berühmte Kraterpredigt. Hier ein Auszug:

„... Darum seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben, denn man kann sehr leicht zu Schaden kommen! As ek noch Candidat was, moste ek met 'n grooten vörneemen Minschen up Reisen gaan. Wy keimen tolest na Neapel. By düsse Stad liggt 'n

*Schulmeister Bernhard
Peithmanns
„Dienstvorgesetzter“
in Limmer, der Prediger
Jacobus Sackmann
(1643–1718).
Quelle: Schulze 1878..*



hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahenup steegen wy. Aber wanne! wanne! Wat harr´ dei vör´n groot Muul! Se heiten in ööre Spraake: Krater. Was geschah, meine geliebten Zuhörer, als wir an diesen Krater traten? Een näsewysen Engelländer dei ook metgaan was, tratt to dicht henan un – Pardauz! was he wege. So soll es meiner lieben Gemeinde in Limmer nicht gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn ihr auch nicht bei dem Vesuvio wohnt, sondern bei dem ehrlichen (Berg) Deister. Wat ek damet meent heff, dat will ek Jük seggen: Da sünt eerstens dei Auto-Kraters, dat sünt dei schlimmsten von allen; waart Jük davör! – denn kaamt dei Aristo-Kraters, dei dögen ook nich alltoveel; – den drüdden Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sünt Glattsnakker; wenn se baaven up kaamt, sünt se just so as de annern. Hütet Euch also, meine geliebten Mitchristen, daß ihr nicht von einem dieser Kraters verschlungen werdet.“

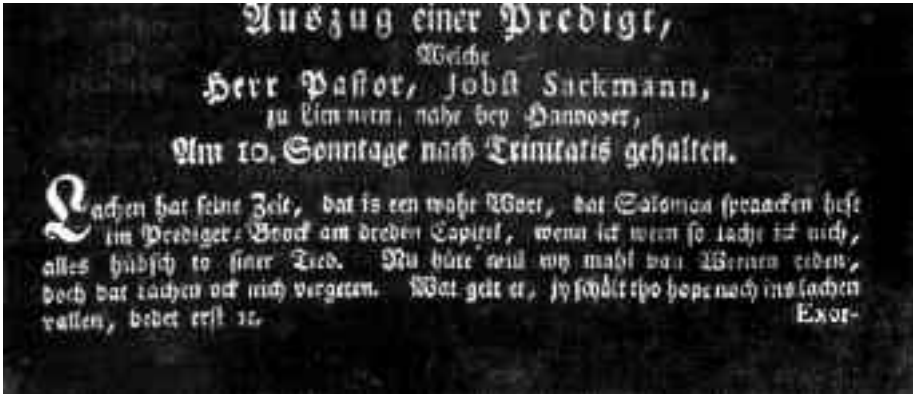
Auch wenn die Zeit der parlamentarischen Demokratie noch in weiter Ferne lag und „Demokraten“ eher ein Schimpfwort war, sei darauf hingewiesen, daß Sackmann „Dämo-Kraters“ mit „ä“ schrieb, also das Bestimmungswort „Dämon“ verwendete. Dennoch: Er spielte gerne mit Worten doppeldeutigen Inhalts.

Sackmanns Biografen heben hervor, daß seine Pfarrertätigkeit zunächst im normalen Rahmen verlief. Erst als er sich mit seinen Predigten stärker in das Familienleben seiner Gemeindeglieder, ja auch des Hofes in Hannover, und in die Handwerkerghilden einmischte, fühlten sich Menschen beleidigt. Und genau diese Periode fiel in die Amtszeit Bernhard Peithmanns. Auch er und die anderen „owerklauken Schaulmester“ in seinem Kirchspiel bekamen ihr Fett weg. So äußerte er sich ironisch über ihre Kommentare zu seinen Predigten: *„Wat dei Schaulmesters um Limmer herumme bi eener Pipe Tobak in de Dinge herum ekatjet und herinter eschaustert hebbet van öören heinebeuken Infällen, dat is gar nich midde blinnen Groschens tau betalen.“* In Hochdeutsch: *„Wie die überklugen Schulmeister von Limmer und Umgebung bei einer Pfeife Tabak die Dinge entstellt und was sie in sie hineingeschustert haben, das ist gar nicht mit Gold zu bezahlen.“*

Vor allem für den Hof in Hannover peinliche Äußerungen führten dazu, daß Sackmann 1710 vor die kirchliche Behörde in Wunstorf zitiert wurde. Doch die guten Beziehungen zu den Patronatsherren seiner Kirchengemeinde schützten ihn vor Disziplinarmaßnahmen.

Sackmann war über Limmer hinaus, auch in Hannover, in aller Munde. So erschienen zu den sonntäglichen Gottesdiensten in Limmer auch zahlreiche Besucher aus der Stadt, mitunter über hundert Personen. Sie trieb nicht Gottes Wort in die Nicolai-Kirche, sondern Neugier und Sensation. Das hatte Sackmann längst erkannt. Eine Anekdote berichtet, dass er einen Plan ersann, diesem Übel ein Ende zu bereiten – auf seine Art und Weise. Dazu brauchte er seinen Küster; dieses Amt hat zu jener Zeit in Limmer ja Bernhard Peithmann inne.

Eines Sonntags war der Zulauf aus Hannover besonders groß. Jetzt war für Sackmann der Zeitpunkt gekommen, diesen Sensationshungrigen einen gehörigen Denkkettel zu verpassen. Schnell benachrichtigte er seinen Küster und beauftragte ihn, eine Lesepredigt zu halten. Sackmann übergab Peithmann – um ihn muss es



Aus einer Predigt Pastor Sackmanns mit dem bezeichnenden spontanen Wechsel vom Hochdeutschen ins Plattdeutsche. Quelle: Brill 1955.

sich gehandelt haben, auch wenn sein Name nicht ausdrücklich erwähnt wird – einen außerordentlich langen Predigttext, wählte die längsten Gesänge und Gebete aus. Als alle Gottesdienstbesucher Platz genommen hatten, ließ er auch noch die Türen abschließen, damit niemand vor Beendigung des langen Gottesdienstes die Kirche verlassen konnte.

Welch eine Enttäuschung für die sensationshungrigen Hannoveraner, als anstatt des Pastors Sackmann nur der Küster Peithmann vor den Altar trat und auf die Kanzel stieg. Sie hatten sich extra auf den Weg gemacht, um sich zu vergnügen, um die neuesten Scherze über den Prediger in Limmer mit nach Hause zu bringen und im Freundeskreis erzählen zu können. So warteten sie jetzt nur auf den Schluß der Kanzelrede. Doch die zog sich endlos hin. Die Langeweile wandelte sich in Mißbehagen und Wut. Da stand der erste Gottesdienstbesucher auf und ging eiligen Schrittes auf den Ausgang zu. Unverrichteter Dinge kam er zurück und setzte sich wieder still in die Kirchenbank. Erst nach weiteren vergeblichen Fluchtversuchen wurde allen klar, daß sie eingesperrt waren. Aber wer wollte schon während einer Predigt, beim Singen oder Beten seinen Unmut äußern? Es half nichts, die Ewigkeit im Kirchengestühl mußte ausgehalten werden.



Der einst kleine einschiffige Steinbau der Nicolaikirche zu Limmer mit dreiseitigem Chorschluss und niedrigem Westturm aus Fachwerk zur Zeit Jacobus Sackmanns und Bernhard Peithmanns – einige Jahrzehnte vor dem Abbruch. Quelle: Hansen 1983, nach Vorlage aus dem Stadtarchiv Hannover.

Als Peithmann dann endlich das Amen sprach und die Stunde der Befreiung schlug, gelobten die Neugierigen von außerhalb, nie wieder die limmersche Kirche zu betreten. Und genau das wollte Jacob Sackmann ja erreichen.

Als Jacob Sachmann 1718 starb, verblieben Bernhard Peithmann noch 13 Jahre seiner Lehrtätigkeit in Limmer. Doch es war um ihn einsam geworden. Keines seiner vier Kinder lebte mehr. Catharina Margarethe war 16, Hans Friedrich Wilhelm 7, Maria Magdalene nur 4 und Sophie Dorothea 7 Jahre alt geworden. Seine Frau verließ ihn 1724 im Alter von 52 Jahren. Er folgte ihr 1731 mit 58 Jahren in den Tod.

Bernhard war der letzte Angehörige der frühen hannoverschen Peit(h)mann-Familien. So erlosch mit ihm einer der drei alten Peit(h)mann-Äste.

273 Jahre liegt dieses Ereignis bereits zurück; das ist eine längere Zeit, als sieben Generationen Peithmann in Hannover überhaupt ausmachen. Dennoch durften wir vielen der Familienangehörigen heute begegnen, etliche ein Stück ihres Lebensweges begleiten, ihre Verwandten und Weggefährten kennenlernen – so wie die alten Akten über sie Auskunft geben – und wir konnten trotz der zu schildernden Not hier und da auch ein wenig schmunzeln.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Brill, R. (1955):* Jacobus Sackmann. Sein Leben und sein Werk. Neumünster.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle der Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Burchard, M. (1935):* Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Leipzig.
- Burchard, M. (1940):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 1. Hildesheim.
- Burchard, M., u. H. Mundhenke (1960):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 4. Hildesheim.
- Hansen, R., Hrsg. (1983):* Die unziemlichen hoch- und niederdeutschen Predigten des Jacobus Sackmann. Breese Blätter 4. Breese im Bruche.
- Hoffmann, A. (1980):* Pastor Sackmann im Bildnis. Limmer und seine Kirche 1. Hannover-Limmer.
- Leonhardt, K. F. (1933):* Das älteste Bürgerbuch der Stadt Hannover und gleichzeitige Quellen. Hannover.
- Leonhardt, K. F. (1941):* Das Haus- und Verfassungsbuch der Altstadt Hannover. Hannover.
- Mehrtens, C. J., Hrsg (1881):* Plattdeutsche Betrachtungen, Predigten und Reden von. J. Spangenberg, J. Sackmann, L. Harms und Anderen.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W (1983):* Der „Custos“ Anthon Dietrich Peithmann † 1686 in Wathlingen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2: 73-74.
- Mundhenke, H. (1971):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 2. Ergänzungsband. Hildesheim.
- Pröve, H. (1925):* Wathlingen – Geschichte eines niedersächsischen Dorfes. Celle.
- Schulze, A., Hrsg. (1881):* Jobst Sackmann's plattdeutsche Predigten. Celle u. Leipzig. Nachdruck Hannover-Döhren 1977.
- Schweingel, U. (1996):* St.-Nikolai-Kirche zu Hannover-Limmer, Sackmannstraße, 1791–1996. Führung durch die Kirche. Faltblatt. Hannover-Limmer.
- Studtmann, J. (1941):* Die Kopfsteuerbeschreibung der Alt- und Neustadt Hannover sowie der Fürstlichen Kanzlei von 1689. Hannover.
- Studtmann, J. (1941):* Die Neubürger und Brauer der Altstadt Hannover 1549/50–1699. Hannover.
- Zimmermann, H. (1984):* Jacobus Sackmann. Porträt eines Calenberger Predigers. Hannover.
- Zimmermann, H. (1992):* Die Sterbefälle in der Altstadt Hannover 1536–1610. Niedersächs. Landesver. Familienkunde. Sonderveröffentl. 25. Hannover.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover
Akte Dep.98 Nr. 26

Stadtarchiv Hannover

u.a. Leonhardtsche Personenkartei

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinden Stadt Hannover (Aegidienkirche, Kreuzkirche, Marktkirche), Limmer, Luthe, Stadthagen, Wathlingen

Helmut Zimmermann, Hannover

Ausarbeitungen 1979–1982 über Namensträger Peit(h)mann in und um Hannover

Schule halten vor 200 Jahren

Von Schulmeistern Peithmann im alten Amt Bückeberg

„Lehrer, die wir hatten“ ist der Titel eines Buches von Ernst Heimeran, das seit fast einem halben Jahrhundert in einer Auflage von mehreren Zehntausend erschienen ist. „Lehrer, die wir hatten“! Könnte nicht auch jeder einzelne von uns darüber seine Geschichte erzählen? Und wenn zwei Personen von denselben Lehrern unterrichtet worden wären, die Erinnerungen und Einschätzungen fielen ganz unterschiedlich aus, so individuell, so eigentümlich ist jedes einzelne Lehrer-Schüler-Verhältnis. Ernst Heimeran schreibt im Vorwort seines Buches: *„Vielleicht freut es sie, die in den ewigen Ruhestand versetzten, wahrzunehmen, wie tief sie sich dem Gedächtnis ihrer Schüler eingepägt haben“*.

Es steht auch uns im Familienverband an, uns an die Lehrer zu erinnern oder ihre Namen gar erst in die Gegenwart zu rufen, die Peit(h)mann hießen. Denn in den letzten viereinhalb Jahrhunderten sind aus unseren Familien in Deutschland und Amerika mindestens 25 Lehrer hervorgegangen – vom Lateinschullehrer Staius Peiteman, der bis 1562 in Stadthagen lebte, bis hin zu unserem zweiten Vorsitzenden Armin Peithmann, der als Studienrat in der beruflichen Bildung tätig ist. Bei der Ermittlung der Anzahl habe ich einen weiten Lehrerbegriff zugrunde gelegt, habe Professoren, Rektoren und geistliche Lehrer ebenso berücksichtigt wie Schulmeister im engeren Sinne. „Lehrer Peit(h)mann“ – da kommen uns zuallererst Persönlichkeiten aus diesem Jahrhundert in den Sinn. Etwa Ludwig Peithmann, der Vater von Dr. Ludolf in Hagen, Lehrer in Obermehnen und Seelenfeld, später Fabrikant in Bündespradow. Leo Peithmann, der Vater von Günter und Eckart, zuletzt Lehrer in Kiel, einer unserer ersten Familienforscher. Herbert Peithmann aus Frotheim, Lehrer in Espelkamp, der uns in der Kirchenbuchforschung sehr unterstützt hat. Rolf Peitmann, Lehrer in Stadthagen, Mitglied unseres Beirates; bei ihm und seiner Frau Lilli waren wir oft und gern zu Gast.

Doch auch Namen von Schulmeistern, die in früheren Jahrhunderten lebten, können wir nennen, so Anton Dietrich Peithmann

in Wathlingen bei Celle oder Zacharias Peithmann auf der Ostseeinsel Fehmarn; beide wirkten um 1650.

Schauen wir uns unseren Familienbaum an, so erkennen wir, daß die Lehrer recht gleichmäßig über die Zweige verteilt sind. Sicher, auf dieser und jener Tafel sucht man vergeblich nach einem Namen, dafür finden wir an einem anderen Ast aber gleich fünf – keine Frage, daß wir uns diesen nun eingehender widmen müssen.

Es handelt sich um Nachfahren von Pastor Hermann Peithmann¹ in Bad Nenndorf, verzeichnet auf den Tafeln 9 und 10 unserer Festschrift², Nachfahren von dem ersten Pfarrer in unseren Familien, dem wir unseren vorjährigen Familientag gewidmet haben. Da trifft es sich gut, daß wir die Reihe der Familientage heute mit dem Blick auf seine Nachkommen fortsetzen.

Doch es ist ein großer Sprung von Pastor Hermann, der 1626 starb, über seinen Sohn Cord in Apelern und den Enkel, Schulmeister in Groß Hegestorf und Soldorf im damaligen Amt Rodenberg, über den Urenkel Cord Hermann Henrich, ebenfalls Schulmeister in Soldorf, zu seinem Ururenkel Johann Christoph Peithmann, der von 1737 bis 1808 lebte. Ihm und seinem Sohn Ernst Wilhelm, beide Schullehrer in der Zeit vor 200 bis 250 Jahren, soll unsere Aufmerksamkeit gelten.

Johann Christoph wuchs als 5. Kind in einer achtköpfigen Geschwisterschar im Soldorfer Schulhaus auf. Mit 24 Jahren heiratete er die um ein Jahr ältere Tochter des Ziegelmeisters Johann Harm Schweer von der Ziegelhütte in Rusbend im Amte Bückeburg, Margaretha Elisabeth Charlotte.

In der Wartezeit bis zu seiner Berufung in den Schuldienst lebte er mit seiner Familie auf der schwiegerväterlichen Ziegelhütte, in der er sicher mitarbeitete. Zwei Jahre später war es soweit; die Schulmeisterstelle in Rusbend wurde frei. Die Ernennungsurkunde an den Superintendenten Meyer zu Stadthagen, als dem obersten Vorgesetzten aller schauburg-lippischen Schulmeister, lautet: *„Von Gottes Gnaden, Wir, Wilhelm, regierender Graf zu Schaumburg, Graf und Edler Herr zur Lippe und Sternberg, Unseren Gnädigen Gruß zuvor, Wohlehrwürdiger und Hochgelehrter, besonders lieber Getreuer! Euch wird erinnerlich sein, wie bei letzter Consistorial-Session (= Sitzungsperiode des Ratskollegiums der Landeskirche) bei Absterbung des Rusbender Schulmeisters*

Senf, diese Bedienung hinwieder dem Johann Christoph Peithmann conferiret (= übertragen) sei. Ihr habt also denselben zu seiner Zeit zu introduciren (= einzuführen) und denen Rusbender Eingesessenen solches bekannt machen zu lassen. Wonach Ihr Euch zu achten. Bückeburg, den 15ten Juli 1763.“

Dreizehn Jahre tat Johann Christoph Peithmann Dienst in Rusbend. Aus der Rusbender Schulchronik erfahren wir Näheres. Peithmann war hier der 5. Schulmeister. Als die Schule 1737 gegründet worden war, stiftete der damalige Graf Albrecht-Wolfgang von Schaumburg-Lippe *„ein Kapital von 400 Thalern für die neu anzulegende Schule zum Rusbende. Das Kapital soll zu 5 % verzinset werden, und dem jeweiligen Schulmeister zum Rusbende sollen Zinsen zu Michaely – also Ende September – und zu Ostern ausbezahlet werden“*. Peithmann bezog somit an barem Gelde 20 Taler aus den Kapitalzinsen, dazu kamen noch etwa 20–24 Taler jährlich aus den Einnahmen der sogenannten Informationsgebühren von den Schülereltern, also Schulgeld.

Zur Kaufkraft des damaligen Geldes: 1 Reichstaler hatte den Wert von 36 Mariengroschen. Eine Kuh bekam man für 20–30 Reichstaler, ein dreijähriges Pferd für 30 Reichstaler. Ein großes Brot kostete einen Mariengroschen.

Peithmann hatte bis zu 30 Schüler zu unterrichten, die aus den beiden Dörfern Rusbend und Schierneichen kamen. Es war ein recht schlecht bezahlter Schuldienst, zu dem der zuständige Pastor und Ortsschulinspektor bemerkte: *„Er könnte verbessert werden durch einige Saatländereien und eine Wiese.“* Aber erst Peithmanns Nachfolger kam in diesen Genuß.

In den ersten Jahrzehnten wurde in Rusbend in einem Privathause Schule gehalten. Erst 1764, als Peithmann kam, errichtete man ein Schulhaus. In der Chronik der Schule steht: *„Es wurde aus Holz gebauet und mit Ziegelsteinen gedecket. Es war 30 Fuß lang und 20 Fuß breit (also 9,4 m mal 6,3 m groß) und enthielt 1 Wohnstube und 1 Schulstube, 4 Kammern und 1 Boden.“*

„An der Erde“, d. h. im Erdgeschoß, waren die Schulstube und die Wohnstube sowie 2 Kammern, also 4 Räume, alle auf einer Fläche von einem heute mittelgroßen Klassenraum.

30 Kinder saßen dicht aufeinander, im wahrsten Sinne des Wortes, in einer Stube von der Größe eines heutigen kleinen Wohnzimmers.

Gon Gottes Gnaden Wir **Wilhelm**,
Regirender Graf zu Schaumburg, Edler Herr
und Graf zur Lippe und Sternberg etc. Ritter des Königlich
Preussischen großen Ordens vom schwarzen Adler etc.

Uyhm gnädigst Gnedt sein.
Ihro Hochwürdigkeit und Hochwürdigkeit, besondern hohen Bediensteten!

Kaplan des hiesigen St. Plankens zum Bischof
Johann Christoph Peitmann der vacante St. Pöhlting
zu Achum zu dem Confessor zu sein. so wird
im hiesigen hiesigen St. Pöhlting zum St. Pöhlting,
Produktion des hiesigen hiesigen St. Pöhlting.
Achum den 14ten Juni 1777.

Respekt und hochwürdigst St. Pöhlting zum St. Pöhlting,
hochwürdigst St. Pöhlting zum St. Pöhlting

Achum. St. Pöhlting.

Ihre Hochwürdigkeit und Hochwürdigkeit,
besondern hohen Bediensteten
gütliche Spezialbediensteten Peitmann

zu

Achum

Die an den Superintendenten Christoph Ludwig Bernhard Peithmann in Stadthagen gerichtete gräfliche Urkunde vom 14. Juni 1777 über die Versetzung des Schulmeisters „Johann Christoph Peitmann“ von Rusbend nach Achum. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

Zudem gab es im Rusbender Schulhaus noch äußere Mängel: Die Stuben nebst den beiden Kammern an der Erde waren „nicht beschossen“, d. h. sie hatten Lehmboden, nämlich nur die Erde, auf der das Haus stand. Eine Kammer oben war wegen des löcherigen Fußbodens ganz unbrauchbar. Von dem Boden war nur der 3. Teil beschossen, der übrige lag offen. Der Garten am Hause hatte eine Größe von 50 Ruthen (etwa 7 Ar); der sehr schlechte, „leimigte“ Boden brachte nur geringe Ernten.

Waren es diese miserablen äußeren Umstände – geringes Einkommen, dürftige Wohnung – , die Johann Christoph Peithmann zum Wechsel des Dienstortes bewogen? 1777 wurde er an die Schule im ebenfalls zum Amte Bückeberg gehörenden Achum versetzt. Hier verbrachte er seine längste Dienstzeit.

In unserem Peit(h)mann-Archiv befindet sich auch eine Kopie der Versetzungsurkunde des Grafen Wilhelm vom 14. Juni 1777. Sie ist wiederum an den „Wohlerwürdigen und Hochgelehrten, besonders lieben Getreuen“ Superintendenten gerichtet. Nun eine Frage an die Zuhörer: Wie heißt dieser vorgesetzte Amtsbruder der Pfarrer im Jahre 1777? „Peithmann“ – einfacher könnte die Antwort nicht sein. Aber wie lautet der Vorname?

Es ist Christoph Bernhard Ludwig Peithmann¹, vorher Pastor in Steinhude, nun Superintendent in Bückeberg, also Vorgänger des heutigen Schaumburg-Lippischen Landesbischofs. Für den Familienforscher ist das eine doppelte Freude, wenn er auf der Suche nach Schulmeistern Peithmann im Staatsarchiv über Schulakten sitzt und ihm unerwartet auch ein anderer Peithmann ins Blickfeld gerät.

Absicht oder nicht? Der „kleine“ Schulmeister „Peitmann“ wird in der Urkunde nur mit „t“, der gleichnamige geistliche Vorstand der schaumburg-lippischen Landeskirche mit „th“ geschrieben – eine bewußte Abgrenzung? – In allen seinen Briefen schreibt sich der Schullehrer sonst mit „th“.

In Achum traf Johann Christoph Peithmann tatsächlich auf bessere äußere Zustände. Zu den 20 Reichstalern gräflichen Gehalts kamen hier u. a. noch folgende Einnahmen:

„*Jahres-Schulgeld 1 Reichsthaler*“ (pro Schüler – bei 25 Kindern).

„*Nachgehen einer Leiche* (mit singenden Kindern) 12–15

Groschen (je nach Entfernung)“.

¹ S. 257–276

„Wenn ein Kind erstmahl in die Schule kömmt 3 Groschen“.
 „Wenns ins andere Buch kömmt (d. h. innerhalb der Schule aufrückt) 1 Groschen“.
 „Zu Weihnachten geben sie (die Bauern) das Holtzgeld (je!) 3 Groschen. Das Holtz muß der Schulmeister theuer kauffen.“
 „Zu Ostern gibt ein Kind vier Eyer.“

Das geldliche Einkommen des Schulmeisters bestand also aus drei Sparten:

Gehalt vom Grafen,
 Schulgeld der Eltern und
 Zuwendungen aus Gebühren für besondere Dienste.

Dazu gab es Naturalien und Land zur eigenen Bewirtschaftung.

Nun zum Schulalltag des Johann Christoph Peithmann. Im Bückeburger Staatsarchiv fand sich ein sogenannter Lektionsplan für die damaligen Landschulen Schaumburg-Lippes. Mit Ausnahme von Mittwoch und Samstag, da nur bis 11 bzw. bis 10 Uhr unterrichtet wurde, dauerte die tägliche Schulzeit von 8 Uhr bis 15 Uhr. Als Beispiel stelle ich den Lektionsplan für Montag und Donnerstag vor:

8–9 Uhr: *Gesang und ein kurzes Gebet*
Wiederholung der Predigt (vom Sonntag) oder
Catechismuslesen
Religionsunterricht

9–10 Uhr: *1. Klasse schreibt*
2. Klasse malt Buchstaben an die Tafel
3. Klasse lernt Buchstaben und Buchstabieren
2. Klasse buchstabiert und fängt an zu lesen
3. Klasse könnte schreiben

10–11 Uhr: *Bibel und Evangelienbuch*

1–2 Uhr: *Naturgeschichte aus Seilers Lesebuch*

2–3 Uhr: *Rechnen und Zahlenkenntnis*
Gesang

Interessant ist auch das Unterrichtsprogramm für Samstag:

8–9 Uhr: *Generalrepetition (= Wiederholung) aller Lektionen der Woche. Die Fleißigen werden gelobt und sie aufgesetzt (in der Bankreihe einen Platz weiter).*
Wer ohne Grund nicht da wäre, käme einige Stätten

(Plätze) *hinunter* (= wird zurückgestuft).

Ein Mittel zur Förderung eines fleißigen Schulbesuchs.

9–10 Uhr: *Übung im Singen*

Gesänge

Volkslieder

Können wir uns nun eine Vorstellung davon machen, wen, was, wann, wo und wie Johann Christoph Peithmann unterrichtet hat, so fehlt noch die Antwort auf womit ! Unterrichtsmedien – heute ein schier unerschöpfliches Thema mit einer nicht mehr übersehbaren Flut von Möglichkeiten, bis hin zu Multimedia und Internet. Und damals? Die Achumer Schule hatte gerade mal vier Bücher, die Minimalausstattung in schaumburg-lippischen Schulen:

Gesundheitskatechismus,

Der Kinderfreund,

Seilers Lesebuch,

Erste Grundlage, Erstfragen und Schulgebete.

Schule ist und war schon immer ein Feld für Auseinandersetzungen zwischen Beteiligten, gesellschaftlichen Gruppen und Vertretern politischer Richtungen. Welche Konflikte spiegeln sich in den Dokumenten aus der Zeit und aus der Umgebung Johann Christoph Peithmanns wider?

Ein Streitpunkt war der Schulbesuch. Ich zitiere aus einer Verfügung des Superintendenten:

„Bei den anhaltend säumigen Eltern ist der Zwang des Amtes das einzige Mittel“. „Eine gewisse Geldstrafe, etwa 4 Groschen für je ohne Ursache versäumte Schule, für die Vermögenden, und der Straf- oder bey ganz hartnäckigen der Kirchen-Pfahl mögten woll die beste Wirkung thun.“ „Der Pastor Berger bittet, daß die Straf gelder der säumigen Eltern nicht ferner zur Anschaffung der Feuer-Eimer, sondern zur Anschaffung der nötigen Schulbücher für arme Kinder oder sonst zu ihrem besten angewendet werden mögte.“ – Also: Je weniger Kinder zur Schule geschickt wurden, desto besser erging es der Feuerwehr.

Weitere Strafen für Eltern waren Ausschluß vom Patenamte bei Kindtaufe oder Ausschluß vom Amt eines Brautführers bei Hochzeit. Es hat offensichtlich einige Zeit gedauert, bis Pastoren dahinter kamen, daß etliche Eltern ihre Kinder wohl mit Absicht nicht in die

Schule schickten, um genau diese Strafen auferlegt zu bekommen. Eine willkommene Möglichkeit, die teuren Tauf- und Hochzeitsgeschenke zu umgehen! Der Superintendent gibt dann auch zu: *„Sie (die Strafen) werden für keine Strafen angesehen, weil die Leute die damit verbundenen Lasten gerne ersparen.“*

„Der Pastor Peithmann in Frille (es ist der Sohn des eben erwähnten Superintendenten Christoph Bernhard Ludwig Peithmann, Friedrich David, – wieder eine Querverbindung zu einem anderen Namensträger), der Pastor Peithmann in Frille beschwert sich, daß einige Eltern ihre Kinder nur erst mit 7 vollen Jahren in die Schule schicken wollten, da doch in der Schulordnung § 2 das volle 6te Jahr festgesetzt wäre und bittet sich darüber Erklärung aus. Auch beschwert er sich über Johann Tönnies Kinder zu Cammer, daß er einen völlig gesunden Knaben, welcher vier Wochen vor Michaelis schon 7 volle Jahre alt gewesen, ohnerachtet aller Erinnerungen, gar nicht zur Schule sende und bittet um oberlichen Beistand.

Im Sommer wird die Besuchung der Schulen, wie im Winter, nicht durchzusetzen sein. Nach der Schulordnung sollten in jedem Dorf Viehhirten sein, um den Eltern den Vorwand, daß die Kinder das Vieh hüten müßten, zu benehmen. Dies ist aber an allen Orten nicht möglich, weil alle Dörfer keine gemeinsame Hude (Weide) haben. Die Landleute haben im Sommer außerdem viele Arbeiten, wozu sie die Kinder gebrauchen. In der Schulordnung ist ihnen nachgegeben, daß sie die Kinder, welche über 10 Jahre sind, im Sommer nur zweimal in die Schule senden dürfen, und von 6 bis 10 Jahren sollen die Kinder nur unausgesetzt (also immer) kommen. Aber die Landleute brauchen ihre Kinder schon vom 7ten Jahr an zu allen Arbeiten, und das Gesetz ist nie zur Beachtung gekommen, weil die beiden Tage, an welchen die Großen kommen sollen, nicht bestimmt sind. Wegen dieser Schwierigkeiten sind an manchen Orten die Schulen den ganzen Sommer geschlossen. Hie und da ist die Einrichtung gemacht, daß morgens von 7 bis 9 die Kleinen, und die Größeren, welche zu Arbeiten gebraucht werden, von 10 bis 12 täglich zur Schule kommen. Um 9 Uhr kommen die Größeren mit dem Vieh, dem Pfluge oder sonst von ihrer Arbeit zum Frühstück nach Hause. Wenn auf den Genuß desselben und auf den Weg nach der Schule 1 Stunde gerechnet wird, so können sie um 10 Uhr in die

Schule und vor dem Anfange der Nachmittagsarbeit zum Mittagessen wieder zu Hause seyn, wie die weitesten etwas eher beurlaubt werden. Diese 4 Schulstunden täglich sind alles, was sich im Sommer auf dem Lande bis auf die Erntezeit, worin Ferien sind, wird durchsetzen lassen. Traurig ist es, daß die meisten Kinder bisher im Sommer fast alles vergessen, was ihnen im Winter mit viel Mühe beigebracht ist.“

Klagen gab es auch über die Abwesenheit von Lehrern: „Also, es konnte auch vorkommen, daß hin und wieder die Küster und Schulmeister sich unter währenden Schulstunden ganze Stunden lang von den Kindern absentierten (sich aus den Klassenräumen entfernten) und ihren häuslichen Geschäften nachgingen oder wohl ihre etwa gelernte Profession trieben (d. h. ihrem alten Beruf nachgingen, wie z. B. als Schneider in der Wohnstube nebenan), indessen aber die Kleinen von den großen Schulkindern lesen und überhören ließen; solches aber der Jugend höchst nachtheilig ist; also wird denen sämtlichen Schulbedienten solches hierdurch aufs ernstlichste verboten. Da auch endlich einige Schulmeister zuweilen ganze halbe Tage weggehen und die Schule versäumen, ohne daß sie ihren Predigern (als Ortsschulinspektoren) es vorher angezeigt und sich die Erlaubnis dazu erbethen: als(o) wird denen sämtlichen Schulbedienten hiermit ernstlich anbefohlen, die Schulordnung § 12 in Zukunft nachzuleben; widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie wegen ihrer Nachlässigkeit zu gebührender Strafe auf geschehenen Anzeigen derer Herren Prediger gezogen werden.“

Bei der wiederholt angesprochenen Landschulordnung handelt es sich um die des Grafen Albrecht-Wolfgang aus dem Jahre 1733 bzw. um die des Grafen Wilhelm aus dem Jahre 1777.

Schüler als willfähige und billige Arbeitskräfte für Lehrer – ein anderer Mißbrauch. Superintendent Dolle in Stadthagen schreibt an seine schauburg-lippischen Amtsbrüder:

„Nachdem von verschiedenen Gemeinden bey mir angezeigt worden, daß ihre Schulmeister die Schüler unter währenden Informationsstunden (d. h. während der Unterrichtsstunden) zu ihrer eigenen Arbeit als Holzsägen, Graben und dergleichen gebrauchen und folglich dadurch die Kinder versäumeten, solches aber unserer Schulordnung gänzlich zuwider und denen Kindern zum großen Nachtheil gereicht, also wollen Euch Hochwohl und

Ehrenwerte ihro unter habenden Küstern und Schulmeistern solches gewissenlose Verfahren ernstlich untersagen und die darin gleichwohl Beharrenden ohnverzug pflichtmäßig bey mir anzeigen, um solche höheren Orths zur nachdrucklichen Bestrafung anzugeben. Damit auch solche mit der Unwissenheit sich nicht entschuldigen mögen, so sollen die Küster und Schulmeister jedens Orthes dieses Circulare (= Rundschreiben) unterschreiben und davon Copian (= Abschrift) nehmen.“

Zurück zur Familie des Schulmeisters Johann Christoph Peithmann, von dem bei den vorgenannten Dienstvergehen nie die Rede war. Seine Frau Margretha Elisabeth Charlotte Schweer gebar ihm in der Zeit von 1762 bis 1781 mindestens 7 Kinder. Da er ja in dritter Generation des Schulmeisteramt innehatte, lag es nahe, daß mindestens zwei seiner Söhne die Tradition fortsetzten.

Graf Wilhelm war 1777 ohne Erben gestorben. Die Regierung ging an seinen Vetter Philipp Ernst über, der bereits nach 10 Jahren auch verstarb. Die Geschäfte führte nun dessen Frau Juliane. Am 6. April 1791 stellte Johann Christoph Peithmann einen Antrag bei der Gräfin Juliane. Den Text des Briefes möchte ich vorlesen, da wir in diesem Schriftstück viel über Familie und Lebensverhältnisse erfahren:

„Durchlauchtigste Fürstin! Gnädigstregierende Fürstin und Landes-Mutter!

Da ich bereits allhie im Lande bis ins 30te Jahr als Schulmeister auf kleinem Dienste gestanden. Und der Höchste mir auch mit 7 Kindern gesegnet, wovon noch 5 im Leben. Unter diesen finden sich 3 Knaben, wovon der Ältere 17 und der folgende 13 1/2 Jahr ist. Mir, meiner Frau und erwähnten Kindern fället also das Leben sehr schwer, besonders jetzt, da meine Jahre merklich zunehmen, indem ich schon die 60 erreicht und mein Gesicht und Gehör den Anfang zu verlieren nehmen.

Also ergeth meine ganz unterthänige Bitte an Euer Fürstliche Durchlaucht, dieselbe wollen gnädigst geruhen und meinen ältesten Sohn, weil er im Schreiben und Rechnen ziemlich geübet, und auch sonst im Nothfall diesen meinen geschenkten Dienst ohne Versäumnis gut versehen, als Seminarist anzunehmen.

Sollten zuvorst Examen ergehen, dieselben will er sich gerne gefallen lassen. Deren denn die Kosten der Schule zu Bückeberg

Ein Anfang war das Wort, Und das Wort war bei Gott
 Und Gott war das Licht, und das Licht war bei Gott.

Addition Subtraction Multiplication Division

72 64018 45749 3050579549632
 22 56264 36 1148
 24 11254 29284 284
 1312 426934 228
 1146344 438
 438
 19184
 117194
 4176

fünfzigsten Teil

2. Laut den Regeln der Arithmetik alle die in
 den Jahren sind vorhanden sein können
 finden

Tenit Hora Quatuordecim Infinitis

Addition Subtraction Multiplication

2568 4542 6747
 128 1234 357
 4891 7708 2572
 12345 5854152

Division

22 84500 = 240
 $\frac{84500}{22} = 240$
 $\frac{128}{22} = 5$
 $\frac{144}{22} = 6$
 $\frac{228}{22} = 10$
 $\frac{32}{22} = 1$

siebenzigsten Teil

Schreib- und Rechenproben der Kandidaten Ernst Wilhelm Peithmann und Anton Wilhelm Beckmann aus der Aufnahmeprüfung für das Bückeburger Lehrerseminar im Mai 1791. Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

sind mir unerträglich und dieser mein Ältester, wie auch der folgende Sohn, haben nicht Lust zum geistlichen Stand.

Ich ergebe also mich meine beiden Söhne nahmes Ernst Wilhelm und nahmes Johann Henerich in die Aufsicht und Vorsorge Euer Fürstlichen Durchlaucht Gnade, doch gnädigst auf uns zu reflectieren. Jenen höchst geneigt zum Seminarist und diesen höchst beliebigst anzusehen. Meine Söhne werden hoffentlich den möglichsten Fleiß anwenden, besonders jetzt zuvor der Älteste, um die eifrigste und treueste Bemühung seiner Obliegenheiten sich solcher Gnade werth zu machen. In Hoffnung einer gnädigsten Gewährung dieser meiner unterthänigsten Bitte, und in aller tiefster Unterwerfung der gnädigsten Erhörung ersterbe Euer Fürstlichen Durchlaucht ganz unterthänigster Knecht Johann Christoph Peithmann, Schulmeister in Achum, 6. 4. 1791“.

Wer in Schaumburg-Lippe Schulmeister werden wollte, mußte das Lehrerseminar in Bückeburg erfolgreich absolvieren – die Vorstufe für die heutige akademische, universitäre Lehrerbildung. Voraussetzung für die Aufnahme war entweder der Besuch der Bürgerschule in Bückeburg oder eine dem Abschluß gleichwertige Aufnahmeprüfung. Erstes kam für Johann Christoph Peithmanns Sohn aus finanziellen Gründen nicht in Frage.

Der Antrag an die Fürstin wurde an das zuständige Schaumburg-Lippische Konsistorium weitergeleitet; und von diesem erging dann am 11. Mai 1791 die Vorladung Ernst Wilhelms zur Prüfung. Mit ihm zusammen wurden zwei weitere „Subjekte“ – also Anwärter – geprüft. Im Bericht des Konsistoriums heißt es: *„... und zwar jeder von denen allein und besonders in denjenigen Kenntnissen, worüber bisher die Kompetenten (ein damaliger Ausdruck für Mitbewerber) zur Aufnahme in das Seminarium examinirt sind, nämlich über die ersten Grundsätze der christlichen Religion, im Lesen, Schreiben nach geschehenem Dictiren und in den Anfangsgründen der Rechenkunst.“* „Nach der Prüfung gab der Pastor Berger seine Meinung dahin ab, daß nach seinem Dafürhalten alle drei obgenannten Examinatis dazu hinlänglich fihig und qualifiziret seien, um in das hiesige Seminarium aufgenommen und zu Schulmeistern gebildet zu werden. Für den fähigsten und offensten Kopf unter den dreien halte er den jungen Beckmann aus Sülbeck.“

Den Ausschlag, daß man sich letztlich für diesen entschied, war

dann ein persönlicher, familiärer Grund dieses Kandidaten. Ernst-Wilhelm Peithmann hatte das Nachsehen.

Für den Vater Johann Christoph muß das eine schwere Enttäuschung gewesen sein. Er wurde schwächer und schließlich immer öfter krank. Hatte es schon mit dem Ältesten, Ernst Wilhelm, nicht geklappt, so konnte er für den Zweiten, Johann Heinrich Christian, erst recht nicht darauf hoffen, irgendwann einmal vom Seminar aufgenommen zu werden. In dieser Notlage mußte er ihn in eine Schneiderlehre geben.

Es sei erlaubt, uns einen Moment von den Schulmeistern abzuwenden und einen Blick auf die Nachfahren dieses Johann Heinrich Peithmann zu werfen. Er wurde Schneidermeister in Achum und Vehlen und hatte mit seiner Frau Dorothee Sophie Notholz 5 Kinder. Er begründete eine über drei Generationen führende Bergmann-Tradition in unseren Familien. Bis heute besteht dieser Zweig, zu dem u. a. die Familie des Horst Peithmann in Obernkirchen und die Familie von Inge Peithmann verh. Lange in Stadthagen zählen. Auf den Tafeln 10 und 11 sind die Namen aller hierher gehörenden Personen verzeichnet.

Zurück in das Jahr 1792. Wer sprang für den erkrankten Schulmeister Johann Christoph Peithmann ein? Kein anderer als der vom Seminar abgewiesene Sohn Ernst Wilhelm. Dieser schrieb am 27. Februar einen Bittbrief an die Gräfin Juliane und an den mitregierenen Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn als Vormund ihres erbberechtigten Sohnes Georg-Wilhelm. Es ist ein Brief, der uns die bedrängte Lage der Familie deutlich vor Augen führt:

„Euer Fürstliche Durchlaucht und Hochgräfliche Gnaden wollen gnädigst zu erlauben geruhen, daß ich als dero geringster Diener mich bedreisten dürfe, folgende Bitte vorzutragen: Vor etwa drey viertel Jahren meldete ich, namens Ernst Wilhelm Peithmann, zu Achum, alters 18 Jahre, mich zu dero gehorsamsten Knecht zum Seminarium, wurde darauf von Herrn Prediger zu Steinbergen examinirt und habe mir im Schreiben, Rechnen und Orgel-Spielen möglichst geübt. Da nun jetzt durch den Sterbefall des Küsters zu Petzen eine Stelle wird los gelassen werden, und dazu mein alter Vater, welcher schon 31 Jahre hiesigen Landes als Schulmeister gedienet, bereits schon drey Wochen schwerlich krank darnieder

liegt, und unserer Kinder noch 4 unversorget im Leben sind benebst unserer auch schon alt und schwächelnden Mutter, daß also fast unserer Hoffnung zur völligen Genesung unseres Vaters woll erloschen, so nehme ich meine nochmalige Zuflucht zu Euer Fürstlichen Durchlaucht. Höchst dieselbe möchten und wollen doch die Landesmütterliche Gnade erzeigen und mir auch ein klein bißchen Brot gnädigst zufließen zu lassen, damit doch meine schwächliche Mutter und übrigen 3 Geschwister ihren Aufenthalt bei mir in der Folge nehmen könnten. Solche Hohe Gnade werde Zeit Lebens nicht ermangeln Dank und gehorsamlich zu erehren. Ich ergebe mich also in Euer Fürstliche Durchlaucht Gnädiges Angedenk, der ich in tiefster Ehrfurcht beharrlich ersterbe.“

Eine Antwort seitens der Regentin oder des Konsistoriums auf diese Anfrage, mit der – wie ich finde – beeindruckenden Schilderung der Not in dieser Familie, blieb offensichtlich aus.

Dafür wiederholt nach 1¼ Jahren der vorübergehend genesende Vater Johann Christoph Peithmann seinen Aufnahmeantrag für den Sohn Ernst Wilhelm im Seminar.

In dem am 22. Mai 1793 geschriebenen Brief erinnert er daran, daß sein Sohn „*vom Consistorio bereits zweymal examinieret worden*“ und jetzt 20 Jahre alt sei und daß er „*künftig als Schul-lehrer dem Staat nützlich*“ sein möchte.

Erneut mußte sich Ernst Wilhelm im Seminar einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Was in dem Bericht über dieses Examen steht, hätte Vater und Sohn vollends entmutigen können.

Wir lesen in der Konsistoriums-Akte:

„Ernst Wilhelm Peithmann, Sohn des Schulmeisters Peithmann zu Achum, fand sich heute mit seinem Vater bey mir ein, um sich in Ansehung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, mit denen er in das hiesige Seminarium aufgenommen zu werden hofft, einer noch-maligen Prüfung zu unterwerfen.

Er zeigte, so weit es ihm seine Schüchternheit erlaubte, daß er einige Fragen, die den Religionsunterricht betrafen, recht gut zu beantworten verstünde. Ganz ohne Anstoß zu lesen und angenehm zu lesen, war er nicht im Stande. Im Schreiben hat er sich, wie beiliegende Probe zeigt, wenig gebessert. Das Rechnen ging etwas langsam. Der Unterricht im Klavierspielen, den er bisher genossen, scheint mir für ihn weit mehr nachtheilig als vorteilhaft zu seyn.

Versöhnlichkeit und Gnade,
Spüßigkeit und Freude über die Welt!

per. 6 Jan. 1795

Die Lieblichkeit und Güte der Gnade ist so
groß, daß sie nicht nur die bösen Menschen
zur Besserung zu bringen, sondern auch
die Guten zu neuen Tugenden zu
erwecken.

Wie das Licht die Finsternis
zerstört, so zerstört die Gnade die
bösen Menschen zu bilden. In der
Welt der Menschen, die in der
Gnade sind, ist die Gnade so groß,
daß sie nicht nur die bösen Menschen
zur Besserung zu bringen, sondern auch
die Guten zu neuen Tugenden zu
erwecken.

Gnade

Gnade ist ein Geschenk, das nicht verdient
zu werden. Die Gnade ist ein Geschenk,
das nicht verdient zu werden. Die Gnade
ist ein Geschenk, das nicht verdient zu
werden. Die Gnade ist ein Geschenk,
das nicht verdient zu werden.

Ich bin der Kaiserliche Hofrath
 vordienlicher ist, und mit mir ganzlich
 übereinstimmend, vor seiner kaiserlichen
 Majestät die übrigen auf kaiserliche
 Bewilligung meine Hofe vordienlich
 geschickter, seiner Hofe und kaiserlich.
 Das in der kaiserlichen Hofe kaiserlich
 geborenen kaiserlichen geordnet in unser
 Hofe kaiserlich kaiserlich kaiserlich, ja be-
 greiffen ja kaiserlich auf unser Hofe.
 Kaiserlich kaiserlich kaiserlich ja kaiserlich,
 und kaiserlich kaiserlich kaiserlich kaiserlich
 ist kaiserlich die Hofe der Kaiserlichen

und
 vordienlicher ist die Hofe vordienlicher
 kaiserlich ist kaiserlich kaiserlich ja kaiserlich
 ja kaiserlich.

Und ist die kaiserliche Hofe kaiserlich
 kaiserlich

Großkaiserlich

kaiserlich kaiserlich kaiserlich

Kaiserliche Hofe kaiserlich kaiserlich
 kaiserlich kaiserlich kaiserlich

Hofe
 den 5ten Januar
 1795.

Johann Christoph Peithmanns Antrag vom 5. Januar 1795 an die Gräfin
 Juliane auf einen Seminarplatz für seinen Sohn Ernst Wilhelm Peithmann.
 Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

Überhaupt konnte ich keiner anderen Meinung seyn, als sich nur dann etwas von dem jungen Menschen würde hoffen lassen, wenn ihm Gelegenheit zu einer besseren Anweisung, etwas zu lernen, verschafft werden könnte. Bei dem gegenwärtigen Unvermögen des Vaters aber scheint diese Hoffnung sehr gering zu seyn.

Bückeberg, 4. Juni 1793.“

Daß Ernst Wilhelm die Aufnahmebedingungen für das Studium im Seminar ohne ordentliche schulische Vorbereitung nicht erfüllen würde können, war nunmehr allen Beteiligten klar. Doch der Besuch der zuständigen Bürgerschule in Bückeberg – als Präparandenanstalt für das Seminar – scheiterte jetzt erst recht daran, daß der alte, kranke Vater die Gebühren nicht bezahlen konnte. Doch das Konsistorium hatte ein Einsehen und gewährte ein Stipendium, und zwar von Ostern bis Michaeli 5 Reichstaler und von Michaeli bis Weihnachten noch einmal 2 Reichstaler und 18 Groschen.

Dann, Anfang Januar 1795, wurde ein Seminarplatz frei. Sofort bemühte sich Johann Christoph Peithmann für seinen Sohn um diese Stelle. Achten wir auf die nach den vielen Absagen nun besonderen Formulierungen im Text:

„Durchlauchtigste Fürstin, Gnädigst regierende Fürstin und Frau! In tiefster Unterthänigkeit wage ich es, Euer Durchlaucht, diese meine demüthige Bittschrift zu Höchst dero Füßen zu legen. Mein Sohn Ernst Wilhelm Peithmann hat sich nun bereits eine Zeitlang – um sich zu einem Schulmeister zu bilden – als Schüler in Bückeberg aufgehalten, die in dieser Hinsicht für ihn sich passenden Lehrstunden daselbst besucht, und Euer Durchlaucht haben ihm während der Zeit auch eine so gnädige Unterstüzung angedeihen laßen, welche ich mit der Ehrfurchtsvollen Danckbarkeit zeitlebens verehren werde. Da nun der Seminarist Kuhlmann verstorben ist, und es mir herzlich sauer fällt, von meinen kürzlichen (= kurzen, geringen) Einkünften die übrigen noch fehlenden Bedürfniße meines Sohnes, welchem hoffentlich sein Lehrer und Vorgesetzter in Ansehung seines Fleißes und guten Betragens gewiß ein rühmliches Zeugniß beilegen werde, zu bestreiten, so überwindte ich mich, Euer Durchlaucht unterthänigst zu bitten, daß Höchst dieselbe geruhen möge, ihn unter die Zahl der Seminaristen aufzunehmen, und die damit verbundenen Einkünfte ihm allergnädigst fließen zu laßen.“

Wieder wird Peithmann zur Prüfung aufgefordert, die er zum vierten Mal über sich ergehen läßt, nach all den Zurückweisungen, demütigenden Beurteilungen, verletzenden Einschätzungen. Spätestens an dieser Stelle des jahrelangen Verfahrens gebührt unserem Vorfahren Anerkennung und Bewunderung für seinen Mut und seine Durchhaltekraft.

Nun das Urteil über das Ergebnis seiner neuerlichen Prüfung, auch aus der Feder des Konsistorialrates, der ihn so abgekanzelt hatte.

Am 22.01.1795 lesen wir:

„Durch den Tod des Seminaristen Kuhlmann ist eine von den untersten Lehrerstellen in der hiesigen Bürgerschule erlediget worden, deren baldige Wiederbesetzung durch die anhaltende Krankheit des Seminaristen Wagner noch dringender gemacht wird. Unter allen jetzt vorhandenen auf unserem Seminarium befindet sich keiner, der nach meinem Urtheile und nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Lehrer dazu fähiger wäre als Peithmann, der Sohn des Schulmeisters zu Achum. Durch ungewöhnlichen Fleiß hat sich dieser junge Mensch, der anfänglich so wenig unterrichtet war, selbst über (seine Konkurrenten) hinausgearbeitet, und er ist bisher schon nicht selten in der Klasse gebraucht worden. Er konnte anfänglich gar nicht schreiben, jetzt verspricht er, wie die anliegende Probe zeigt, eine sehr gute Hand. Im Rechnen schien er anfänglich nicht viel zu begreifen, jetzt rechnet er besser als andere. Mit gleichem Eifer hat er sich in allen übrigen hervorgetan. Wenn bei der gegenwärtigen Veränderung Stange an Kuhlmanns Stelle mit 30 Reichsthaler Gehalt angestellt wird, so könnte Peithmann als 3tr Seminarist mit 20 Reichsthaler Gehalt einrücken, und die 10 Reichsthaler, welche Peithmann bisher genossen hat, könnten dem jungen Beckmann von Sülbeck zur Aufmunterung und Unterstützung gegeben werden. 22. 1. 1795 Horstig.“

Von den als Anlage beigefügten Beurteilungen der drei Lehrer Peithmanns greife ich eine heraus; v. d. Reck schreibt:

„Der junge Peithmann aus Achum gebürtig, zeichnete sich stets in allen meinen Lehrstunden durch Fleiß, Ordnung und ein gesittetes Betragen ganz vorzüglich aus. Sein moralischer Charakter ist vortrefflich, seine Aufführung untadelhaft. Ich muß ihm auch das Zeugnis geben, daß er unter allen denen, die sich dem Schullehrerstande widmen wollen, und zu dem Zwecke unsere

Schule besuchen, gewiß die mehrsten Anlagen besitzt, dereinst ein recht guter Schulmann zu werden.“

Ein glücklicher Ausgang nach einem schier endlosen, zermürbenden Verfahren – vor ziemlich genau zwei Jahrhunderten. Der Vergleich mit ganz ähnlichen Verhältnissen heute drängt sich auf: Waren es damals wegen mangelnder Mobilität und Alternativen viele Jahre des Wartens auf eine Stelle, so sind heute oft unzählige Bewerbungen für viele Stellen erforderlich.

Ernst Wilhelm Peithmann bestand die Aufnahmeprüfung für das Bückeburger Seminar. – Die handschriftlichen Prüfungsaufgaben aus allen Jahren und für alle Fächer habe ich für unser Archiv kopiert. Und da drängt sich die Frage auf, wer denn heute von uns in der Lage ist, Ernst Wilhems Aufgaben zu lösen. Ihr hier im Saal ahnt wohl, was auf euch nun zukommt. Was liegt näher, euch eine dieser Aufgaben zu stellen, keineswegs die schwerste. Nein, nicht aus der biblischen Geschichte, nicht Latein, nicht Rechtschreibung, nicht anspruchsvolle Mathematik, nur eine einfache Rechenaufgabe, eine Zahlenaufgabe aus dem Alltagsleben, ganz ohne die gebräuchlichen Hilfen.

Zwei Wörter muß ich vorab erklären:

1 Himte Roggen entspricht etwa einer Menge von 30 Litern.

1 Beute Brot meint die Anzahl der Brote aus der in einen Backtrog passende Teigmenge.

Die Aufgabe lautet:

„Wenn der Himte Roggen 1 Thaler kostet, so kann ich mit 45 Thalern 3 Beute des Jahres in Brot erhalten. Was werden mir 5 Beute in 3 ½ Jahren an Brot kosten, wenn der Himte Roggen 30 Mariengroschen kostet?“

Was der junge Peithmann vor 202 ½ Jahren zu lösen hatte, sollte den jungen und jung gebliebenen Peithmann heute auch gelingen. Als Hinweis sei nur in Erinnerung gerufen, daß man in dieser Rechenoperation mit dem uns geläufigen Dezimalsystem nicht weiterkommt: 1 Reichstaler = 36 Mariengroschen.

Sicher werden wir heute Nachmittag auf eine richtige Lösung vergeblich warten müssen. So wollen wir uns damit begnügen, daß jeder von uns sich selber wenigstens die Frage beantwortet, ob er die Aufgabe lösen könnte, wenn er denn Zettel, Bleistift und genügend Zeit zur Verfügung hätte.

Mit Ernst Wilhelm Peithmann wird es wohl keiner von uns heute Lebenden aufnehmen können. Er löste den doppelten Dreisatz rasch in vier Sätzen und lieferte gleich die Probe dazu:

„Ergebnis: 218 $\frac{3}{4}$ Thaler. – Die übriggebliebene Zahl 30, die mit der mit Strichen eingeschlossenen Zahl 30 übereinkommt, zeigt die Richtigkeit der Rechnung an.“

Von 1795 bis 1798 besuchte Ernst Wilhelm Peithmann das Bückeburger Lehrerseminar, um dann in Achum seinen erneut erkrankten Vater zu vertreten bzw. ihm zur Seite zu stehen. Angesichts der fortwährenden Not in der Familie bittet er am 16. März 1798 um höheres Einkommen:

*„Euer Durchlaucht und Euer Hochgräfliche Gnaden haben vorlängst auf mein unterthänigstes Ansehen mich als Gehilfen bei meinem alten Vater, dem Schulmeister Peithmann in Achum, mit einem Gehalt von 20 Reichsthalern anzustellen geruhet, und diese Gnade erkenne ich gewiß mit dem tiefsten Dankgefühl. Nun habe ich zwar die möglichste Sparsamkeit angewandt, mir von diesem gnädigst angewiesenen Gehalt die nöthige Subsistenz (= Lebensunterhalt) zu verschaffen. Weil aber meine Eltern nicht nur jährlich die Hälfte ihrer Einkünfte zum Unterhalt meiner beiden auswärts in der Lehre stehenden jüngeren Brüder, sondern auch noch überdies bei den ihren oft zustoßenden kränklichen Zufällen, viel zu Arznei verordnen müssen, und mir es ohnmöglich find, sie hilflos zu lassen, so habe ich sie von Zeit zu Zeit von meinem Wenigen zu unterstützen gesucht, bin aber dadurch selber in eine solche bedrängte kummervolle Lage versetzt worden, daß ich mich jetzt aus Noth gedrungen sehe, Euer Durchlaucht und Euer Hochgräfliche Gnaden unterthänigst anzuflehen, mir jährlich eine kleine Zulage zu bewilligen, damit ich doch nicht unter einer allzu großen Sorgenlast niedergedrückt werde, sondern mit etwas froherem Muth den Unterricht der mir anvertrauten Jugend vorstehen zu können. In der Hoffnung einer gnädigen Willfährung dieser meiner unterthänigen Bitte ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht Euer Durchlaucht
Euer Hochgräflicher Gnaden unterthänigster Knecht
Ernst Wilhelm Peithmann.“*

Der Antrag wurde von der fürstlichen Kammer geprüft und für begründet angesehen. Nach heutigem Ermessen würde man eine Erhöhung des Gehaltes von den 20 auf etwa 25 Reichstaler

erwarten. Doch die Kammer entschied anders – mit einer damals üblichen und vielleicht wirksameren Unterstützung. Hier die Entscheidung der zuständigen Kammer, die die Beamten in Bückeberg mit der Erledigung beauftragte:

„Nachdem der Schulmeister Peithmann zu Achum um Verbesserung seines bisherigen Gehalts nachgesuchet hat, so sind wir geneiget, einen Platz zur Wiese bey diesem Schuldienst ausweisen zu lassen, wozu das Forstdepartement in der Maßhorst des Dorfes Helpsen zwischen den dort belegenen Wiese und Saatlande befindlichen Platz, der ohne Nachtheil des Forstes ausgewiesen werden könnte, in Vorschlag gebracht hat. Ihr habt daher mit Zuziehung des Oberförsters Falkmann, welchem dieser Platz bekannt ist, solchen zu besichtigen und an Ort und Stelle die Hude-Interessenten zu befragen, ob sie etwa gegen dessen Ausweisung für den Schulmeister zu Achum gegründete Einwände haben, worüber wir euren Bericht erwarten und euch in Gnaden gewogen bleiben.“

Daß in Notzeiten Land mehr als Geld bedeuten kann, haben die Älteren unter uns, denen die Nachkriegszeit noch vor Augen steht, auch erfahren.

Seine erste selbständige Schulmeisterstelle erhielt Ernst Wilhelm Peithmann in Bergkirchen im Amte Hagenburg, nachdem seine Eltern wohl in der Familie seines Bruders, des Schneidermeisters Johann Heinrich in Achum, versorgt waren. Ernst Wilhelm hatte vor Übernahme der Bergkircher Schule Sophie Dorothea Schütte aus Niedernwöhren geheiratet. Aber was das junge Paar im neuen Dienstort erwartete, war schon damals mehr als eine Zumutung. Wir erfahren das aus einem Bittbrief vom 4. Mai 1801 an den Grafen:

„Hochgeborener Graf! Gnädigst regierender Graf und Herr. Vermutlich ist auch Euer Hochgräfliche Gnaden bekannt, was Ein- und Ausländer wissen, daß das hiesige Küsterhaus so ganz verfallen ist, daß bei einem etwas starken Regenschauer, wie vor einigen Tagen war, das Wasser durch das Dach auf den Strohboden und in alle Stuben, Kammern, Küche, Viehställe, nur eine einzige kleine Kammer ausgenommen, stromweise fließet, mithin, daß Menschen und Vieh kein Obdach und keinen Schutz mehr haben. Hausgerät, Korn, Stroh, Heu, alles was im Hause ist, so wie das Gebäude selbst, verfaulen und verderben. So wie es jetzt ist, kann man nicht einmal

im Sommer darin wohnen. Und wie wird es im Winter werden, wenn Wind und Kälte durch die löcherigen Wände dringet? Wenn der in der Wohnstube stehende Topföfen aus Mangel eines Schornsteines allen Rauch zurückdrückt, so daß man wie auf einer Rauchkammer ganz durchgeräuchert wird, nicht aus den Augen sehen und frei atmen kann.

Es ist jetzt kein Platz da, wohin ich zur Zeit der Ernte die Früchte sicher vor dem Verderben legen kann. Daß man also entweder eine gänzliche Reparation vornehmen, oder mir ein anderes Wohnhaus anweisen müsse, ist augenscheinlich. Aber bei allem guten Willen wird sich die Gemeinde nicht vereinigen, sondern erst die Befehle der hohen Obrigkeit erwarten. Da erklärt denn der Amtmann Krieger in Hagenburg, daß er nicht befüget sey, aus eigener Macht die nöthigen Verfügungen zu treffen, sondern daß Euer Hochgräfliche Gnaden ihn mit gnädigsten Befehlen vorher versehen würden, wenn aus der Sache was werden sollte, daß ich also an Höchst Dieselben mich wenden und solche Befehle auswirken müsse.

Nach dieser Anweisung und von Noth gedrungen flehe ich also Euer Hochgräfliche Gnaden unterthänigst an, Höchst Dieselben geruhen gnädigst, den Amtmann Krieger zu befehlen, daß er ohn Verzug vor der Ernte, in dieser Zeit, da der Landmann die benötigten Fuhren und Handarbeiten am bequemsten verrichten kann, die Reparaturen des hiesigen Küsterhauses bewerkstelligen möge.“

Der „Gräflich Schaumburg-Lippische Beamte“ Krieger ist dann tatsächlich tätig geworden und gibt dem Konsistorium am 15. Juli 1801 folgenden Voranschlag:

„Auf Veranlassung der uns mitgetheilten, hierbei wieder angelegten Bittschrift des Küsters Peithmann in Bergkirchen, haben wir den hiesigen Lieutenant Wind ersuchet, die Baugebrechen der Bergkircher Küsterwohnung zu untersuchen und einen Kostenanschlag der Reparation derselben aufzustellen, welchen wir nebst dem Besichtigungsbericht des gedachten Lieutenants hierbei anlegen. Die an dem Küsterhause vorzunehmende notwendige Reparation wird einen Aufwand von 180 Reichsthalern, 13 Mariengroschen erfordern und das Zusammenbringen dieser Summe unter den Interessenten mit Schwierigkeiten verbunden seyn, da der Küster in dieser Eigenschaft, zugleich 1) als Organist der ganzen

Herr: Unruh
Herr: Göttinger Hof

Ernst Wilhelm Peithmann

Schriftprobe aus einem am 16. März 1798 an den Landesherrn gerichteten Brief des Schulmeisters Ernst Wilhelm Peithmann in Achum.
Quelle: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg.

Pfarrgemeinde und 2) als Schullehrer alleine der Gemeinde Bergkirchen dienet, und unseres Wissens kein Normatif vorhanden ist, welches das Verhältniß der Beiträge zu den Baukosten der Organisten- und Schulmeisterwohnung zwischen der gesamten Pfarre und der Bergkircher Schulgemeinde bestimmen sollte.

Die Erörterung dieses Verhältnisses wird bei der Schwierigkeit, so die eingepfarrten Ausländer darbieten, nicht so bald bewirkt werden können, und da die Reparation der Bergkircher Küsterwohnung ohn Zeitverlust geschehen muß, so geben wir dem vormundschaftlichen Konsistorium anheim, ob die Zahlung dieser Baukosten einstweilen aus der Bergkircher Kirchenrechnung vorschußweise zu bewilligen sey.“ –

Den geplagten Kommunalpolitikern unter uns kann dieser Brief zum Trost gereichen: Schon vor zwei Jahrhunderten verursachte eine mehrfache Trägerschaft Probleme bei der Übernahme von Kosten. Doch es gab einen wesentlichen Unterschied zu heute: Damals zahlte die Kirche noch bereitwillig.

Eine Schmiederechnung vom 7. November 1801 zeigt: Die Sanierung des Schulmeisterhauses war im Sommer und Herbst tatsächlich ausgeführt worden. Daß sich Ernst Wilhelm so nachdrücklich für die Reparatur des Hauses eingesetzt hatte, hing auch damit zusammen, daß seine Familie größer geworden war. Seine Frau hatte ihm am 23. Februar die Tochter Ernestine Dorothea geboren.

Doch Ernst Wilhelm konnte sich nicht lange freuen an Familie, Schulmeisterdasein und Haus. Schon im Jahre 1810 starb er ganz plötzlich auf tragische Weise. Im Sterberegister des Kirchenbuches Bergkirchen lesen wir:

„Begraben den 15. Juni in Stille, Ernst Wilhelm Peithmann, 9 Jahre, 3 Monate; Küster, Organist und Schullehrer in Bergkirchen. Alt 35 Jahre, 8 Monate und einige Wochen, starb am eingeklemmten Bruch.“

Er folgte seinem Vater, dem Schulmeister in Rusbend und Achum, der nur zwei Jahre vorher mit 71 Jahren an Auszehrung (= allgemeine Schwäche) gestorben war.

Wenn man Ernst Wilhelm Peithmanns Briefe zur Hand nimmt, heben sich dem Leser die behutsam, aber klar formulierten Sätze, der gefällige Stil, der fehlerfreie Text und die ausgewogene Handschrift deutlich ab von vielen anderen Schriftstücken aus jener Zeit. Und trotz des zeitlichen und verwandtschaftlichen Abstandes mögen wir bedauern, daß dieser junge, hoffnungsvolle Schulmeister so früh sterben mußte. – Nachfahren von ihm leben u. a. in Hannover, so die Apothekerin Elisabeth Lewecke, mit der wir uns ausgiebig über Ernst Wilhelm Peithmann ausgetauscht haben.

Vater und Sohn Peithmann, Schulmeister im Schaumburg-Lippischen Amt Bückeburg von 1763 bis 1810. Sie haben sich, ihre Familien und ihre Schulen heute vorgestellt mit Quellen verschiedener Art, sie haben vor allem von sich erzählt, in Briefen, Berichten und Anträgen, mit ihren eigenen Worten – mehr noch, sie haben uns gleichsam eine Tür geöffnet für einen Blick in ihre Zeit,

haben uns mit hineingenommen in das 18. Jahrhundert, haben das Geschehen um sie herum, haben den Alltag lebendig werden lassen.

Das macht den wahren Reiz der Familienforschung aus, daß wir uns von den „toten“ Daten und sich wiederholenden Namen zu lebendigen, einmaligen, unverwechselbaren Menschen führen lassen können, zu Menschen, die reden, schreiben, handeln, sich wandeln, Erfolg haben, versagen, kurz: die leben, – leben in ihren zeitlichen Bedingungen und örtlichen Umständen, vorausgesetzt der Familienforscher wurde in den Schatzkammern vergangener Jahrhunderte, in den Archiven, fündig, so wie das bei unseren Schulmeistern Johann Christoph und Ernst Wilhelm Peithmann in Rusbend, Achum und Bergkirchen in so reichem Maße der Fall war.

Quellenverzeichnis

Literatur

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1991): Superintendent und Konsistorialrat Christoph Ludwig Bernhard Peithmann 1711-1784. Ein Lebensbild. Vorträge zur Peit(h)mann-Familien-geschichte 1. Stadthagen.

NN (1805): Landesverordnungen der Graffschaft Schaumburg unter der Regierung der Grafen zu Holstein-Schaumburg und der Grafen zu Schaumburg-Lippe 1640-1777: Landschulordnung vom 23. December 1733. Bückeburg.

Möller, H. (1952): Rusbend und seine Schule in der Vergangenheit. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 3, Nr. 1: 3-4.

Rausch (1953): Die Schulordnung des Grafen Wilhelm von 1766. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 4, Nr. 2: 2-3.

Unveröffentlichte Quellen

Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg

– Dep 22, Nr. 322 Persönliches der Lehrer 1699–1755

Dokumente vom 24.7.1725, 4.9.1742, 24.2.1755, 29.4.1755, 29.9.1777 (C.L. Peithmann), 27.6.1778 (C.L. Peithmann), 18.5.1791

– Dep 22, Nr. 323 Besetzung von Schulstellen 1751–1856

– Dep 22, Nr. 326 Schulbetrieb 1755–1864

– Dep 22, Nr. 327 Schulberichte 1764–1795

- Dokumente vom 27.6.1778 (C.L. Peithmann), 18.5.1791, 5.1.1795
- Dep 22, Nr. 328 Lehrmittel: Schulbücher-Inventar 1795, Zur Verbesserung der Land-
schulen gehört, Lectionsplan 1795
- Dep 22 Nr. 1093 Reparatur des Schulhauses in Bergkirchen
Dokumente vom 4.5.1801, 15.7.1801, 7.11.1801
- Dep 22, Nr. 1397 Meinsen. Intradn und Besetzung der Schulstelle zu Rusbend 1756–1817
Dokument vom 15. Juli 1763
- Dep 22, Nr. 1821 Besetzung und Intradn der Schulstelle Achum 1751–1777
Dokument vom 24.4.1756
Dokument vom 14.6.1777
- Des L3 Sl Nr. 3b Seminar. Anstellung, Besoldung und Abgang von Seminaristen 1783–1792
Dokumente vom 6.4.1791, 27.2.1792, 22. Mai 1793, 4. 6.1793
- Des LK3 Sl Nr. 3c Seminar. Anstellung, Besoldung und Weggang von Seminaristen
1793–1805
Dokumente vom 4. 10.1794, 24.12.1794, 22.1.1795, 24.1.1795
- K2 S316 Schulmeisterdienst zu Achum 1789–1839
Dokumente vom 16.3.1798, 7.3.1798, 4.1.1809

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinde Apelern, Bergkirchen, Meinsen, Vehlen

Elisabeth Lewecke, Hannover

Briefliche Informationen 1979–1981

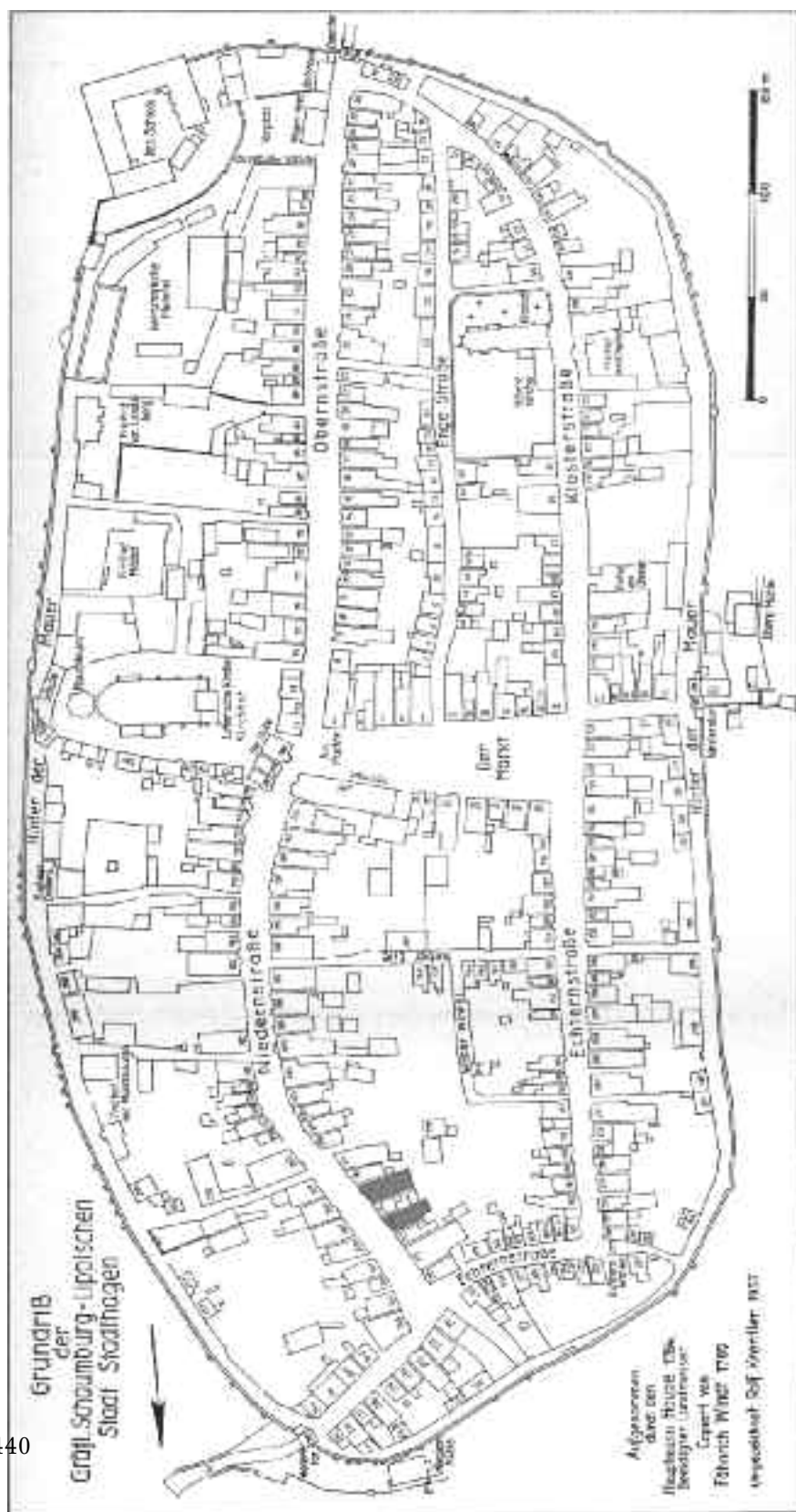
Sechs Generationen Bäckermeister Peitmann in Stadthagen

Am heutigen Familientag aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr des großen Treffens „*Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen*“ im Jahre 1980 schlagen wir ein bedeutendes und umfangreiches Kapitel unserer Familiengeschichte auf. War es doch der Familienzweig dieser Bäckermeister, der als einziger der angestammten Stadt über Jahrhunderte hinweg bis heute die Treue gehalten hat. Wir erinnern uns: Von den vier Söhnen des in der Mitte des 15. Jahrhunderts geborenen Stadthäger Bürgers Arnd Poyteman¹ verließ der Schuhmacher Evert zusammen mit seinem Bruder Hans seine Vaterstadt und begründete in Hannover einen eigenen Familienzweig. Nachkommen von Tomas kehrten ein gutes Jahrhundert später Stadthagen den Rücken; als Theologen wurden sie in offene Pfarrämter anderenorts berufen.

Die Nachfahren des ältesten Arnd-Sohnes Brun blieben in Stadthagen ansässig: Über jeweils drei Generationen, erst als Schuhmacher² und dann als Kohlenvögte³. Der einzige Sohn des letzten „Fürstlich hessischen Kohlenvogts“ und Kämmerers Johann(es) Peitmann, der 1663 geborene Ludolf, erlernte das Bäckerhandwerk. Er legte in der Familie den Grundstein für eine Bäckermeistertradition, die bis in das 20. Jahrhundert reicht.

Handwerksmeister in einer Kleinstadt – ein Thema allzu belangloser Alltagsgeschichte? Dazu eine lange Familienfolge mit eintöniger Wiederkehr gewöhnlicher Lebensumstände von Generation zu Generation, allenfalls unter wechselnden Vornamen? Vermag Geschichte dieser Art aus vergangenen Jahrhunderten heute noch unsere Aufmerksamkeit zu erregen? Unabhängig davon, daß gerade Kulturgeschichte des Alltags, von Historikern erst vor wenigen Jahrzehnten „entdeckt“ und für würdig befunden, überaus fesseln kann, – aus dem Leben unserer Bäckermeister Peitmann gibt es auch so viel Besonderes zu berichten, daß ich um eure Bereitschaft zuzuhören, nicht fürchte.

¹ S. 17–31 ² S. 33–35 ³ S. 135–158



Sechs Generationen Peitmann – verwirrende Namen und Daten – auch von Geschwistern und Eheleuten. Sie können uns den Einstieg in diesen Abschnitt unserer Familiengeschichte schwer machen. Der Zugang gelingt leichter über die Häuser, in denen unsere Vorfahren lebten. Die Bäckermeister residierten nacheinander auf zwei Anwesen, die ersten beiden Generationen in der Niedernstraße Nr. 33 und die folgenden in der Niedernstraße Nr. 35.

Haus Nr. 33 war Peitmannscher Familienbesitz von Anfang an, 1619 von dem zweiten Kohlenvogt Ludolf Peitmann auf einer sogenannten freien Hausstatt errichtet. In der Reihe der Besitzer folgt nach dessen Tod der schon erwähnte dritte Kohlenvogt Johann Peitmann, sodann nacheinander die jeweiligen Söhne, die Bäckermeister Ludolf und Philipp Christian. Aber bereits diese beiden sind beredte Beispiele dafür, daß ein Erbgang gewöhnlich mit Hindernissen behaftet war. Als Kohlenvogt Johann 1676 starb, ging der Besitz drei Jahre später auf „dessen Erben“ über. Zu diesem Zeitpunkt war der Sohn und spätere Bäckermeister Ludolf aber gerade mal 16 Jahre alt. Vermutlich stand erst die Stiefmutter dem Anwesen vor, bis 1690 die älteste Schwester Hedwig Engel, verheiratet mit dem Krämer Konrad Philipp Merklin, als Eigentümerin eingetragen ist. Wohl aufgrund der Kinderlosigkeit dieses Paares kam Ludolf überhaupt für die Erbfolge in Frage. Erst ein Jahr bevor er seine Meisterprüfung ablegte, als abzusehen war, daß er ein Geschäftshaus benötigte, übernahm er 1696 von seiner Schwester die Niedernstraße Nr. 33.

Der Besitzwechsel auf seine eigenen Kinder verlief ebenso wenig linear, was bei seinen zwei Frauen, die ihm insgesamt zehn Kinder gebaren, durchaus nachzuvollziehen ist. Von seinen Söhnen wurde einer Pfarrer – übrigens der einzige Theologe unter den mit „t“ geschriebenen Peit(h)mann – und einer Apotheker; drei Brüder traten in die Fußstapfen des Vaters, allesamt Söhne seiner zweiten Frau Marie Engel geb. Heyne. Julius Friedrich und Ernst Ludolf werden uns später beschäftigen, der Jüngste und Erbe, Philipp Christian, schon jetzt.

Bild links: Grundriss der „Gräflich Schaumburg-Lippischen Stadt Stadthagen“ 1784. Quelle: Bernstorf 1958. Die Hausflächen für die ehemaligen Peitmann-Stätten Niedernstraße 33 und 35 wurden eingeschwärzt.

Dieser, 1719 geboren, übernahm die Bäckerei mit 32 Jahren; erst 8 Jahre nach dem Tode seines Vaters, 7 Jahre nachdem er Bürger geworden war und 4 Jahre nach seiner Eheschließung. Die späte Einsetzung mag wie folgt zu erklären sein: Philipp Christian hatte 1747, also mit 28 Jahren, die Nachbarstochter Sophie Marie Reineking geheiratet, die das Haus Niedernstraße Nr. 34 mit in die Ehe brachte, in dem das Paar wohl zunächst wohnte, bis es nach dem Verkauf 1750 in das Elternhaus Niedernstraße 33 übersiedelte, das erst noch im Besitz der vergleichsweise jungen Mutter gewesen war. Die Geschichte dieses alten Peitmannschen Familienbesitzes nimmt ein jähes Ende mit einem spektakulären Kriminalfall, den ich euch nicht vorenthalten möchte. 1797, zwei Jahre nach dem Tod von Philipp Christian, veräußerten seine Frau und seine Kinder das Anwesen. Der vergleichsweise niedrige Verkaufspreis von 200 Talern wird ausdrücklich damit begründet, daß das 180 Jahre alte Gebäude baufällig war. Schließlich mögen das Grundstück mit nur 339 qm und das Gebäude für den Betrieb auch zu klein gewesen sein. Käufer war der Spannhalter und Tagelöhner Hans Heinrich Glade. Eine Reihe von Jahren nach dem Besitzwechsel geschah es: Glade legte das Haus in Brand – ein Verbrechen, das um so schwerer wiegt, als die dicht an dicht stehenden, strohgedeckten Häuser einer ganzen Straßenzeile hätten in Schutt und Asche versinken können. Dabei galt Glades Anschlag keineswegs dem Haus, sondern seiner Mieterin, einer Frau Mensching, mit der er in Streit geraten war, die er durch Verbrennen kurzerhand aus der Welt schaffen wollte – der juristische Tatbestand des Mordversuchs. Das Gericht verurteilte Glade zu lebenslanger Haft, die er bis zu seinem Tode im Verließ der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer abbüßte. Noch im Jahr der Tat wird als neuer Besitzer der Hausstätte ein mutmaßlicher Verwandter der Mieterin, der Böttcher Friedrich Gottlieb Mensching, genannt, der sie für 250 Taler erstand.

Für die Familie Peitmann hatte derweil längst die Ära auf dem Anwesen in der Niedernstraße Nr. 35 begonnen. 1789, also schon acht Jahre vor dem Verkauf von der Niedernstraße Nr. 33, erwarben es Philipp Christians Kinder, unter ihnen der Bäckermeister Johann Wilhelm. Bevor wir uns ihm und seiner Familie zuwenden, werfen wir einen Blick auf die bisherige Geschichte dieses Hauses, die auch Peitmann-Familiengeschichte widerspiegelt.

Das Vorgängerhaus war im 30jährigen Krieg von den Schweden abgebrannt worden. Der Aufforderung des Rates der Stadt im Jahre 1670, die, wie es heißt, wüste Hausstelle wieder zu bebauen, konnte die Besitzerfamilie Bersling offensichtlich nicht nachkommen. Für sie sprang der 3. Kohlenvogt und Kämmerer Johann Peitmann ein, bekanntlich Besitzer des benachbarten Hauses Nr. 33, erwarb das Grundstück und errichtete 1672 ein Gebäude. Nach seinem Tode wechselte es unter seinen Erben mehrfach den Besitzer – von der erwähnten kinderlos gebliebenen ältesten Tochter Hedwig Engel verheiratete Merklin auf seine jüngste Tochter Marie Elisabeth verheiratete Zersen, sodann auf deren jüngsten Sohn Anton Philipp Zersen.

Erst 1738 wurde dieses alte Peitmannsche Anwesen von den Kindern Philipp Christians, also von Angehörigen der dritten Bäckergeneration, für die Familie gewissermaßen zurückgekauft, das ihr Urgroßvater 117 Jahre zuvor hatte bauen lassen. Für das immerhin 800 qm große Grundstück mit Gebäude zahlten sie 280 Taler. Der älteste unter den Geschwistern war der Bäcker Friedrich Christian. Vermutlich weil er nicht verheiratet war und somit ohne Erben blieb, setzte er 1804, zwei Jahre vor seinem Tod, seinen Bruder, den Bäckermeister Johann Wilhelm, als Universalerben ein und verfügte in seinem Testament, daß die Schwester Sophie Friederike, Ehefrau des Drechslermeisters Hesper, mit 800 Talern und die beiden Töchter der bereits verstorbenen Schwester Eleonore, verheiratete Bäckeramtsmeister Walte, mit je 300 Talern auszubezahlen seien. – Nimmt man den Kaufpreis des Hauses mit 280 Talern als Maßstab, so erscheint die Abfindungssumme von zusammen 1400 Talern als gewaltig. Sie läßt sich nur erklären mit dem materiellen Wohlstand in der Bäckermeisterfamilie Peitmann vor zwei Jahrhunderten.

In der Reihe der Bäckermeister folgen als Angehörige der vierten und fünften Generation Johann Wilhelms Sohn und Enkel: 1836 Dietrich Wilhelm und 1879 Wilhelm Ludwig Daniel, auf die wir im Laufe des Vortrages noch zurückkommen werden.

Wir sprechen nun schon eine ganze Weile von Bäckermeistern und meinen sicher auch, eine recht klare Vorstellung zu haben von ihrer Arbeit und von ihrem Betrieb, eine Vorstellung, die sich wohl an den traditionellen handwerklichen Strukturen ausrichtet, wie wir sie



Die Bäckerei Peitmann auf dem Grundstück Niedernstraße 35: Modell des 1672 von Johann Peitmann (†1676), dem Fürstlich-hessischen Kohlenvogt und Kämmerer in Stadthagen, gebauten Fachwerkhauses, angefertigt von Dr. Heiner Peitmann 1914-1943.

bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts antrafen, ja trotz zunehmender industrieller Produktion und Großvermarktung auch im Bäckereiwesen heute noch und gerade wieder vorfinden. Wir mögen eine Bäckerei im Blick haben, in der sich alles um Brot und Backwaren drehte, mit großer Backstube, hohen und langen Brotregalen, dazu ein großer Laden, in dem zugleich Lebensmittel – Kolonialwaren, wie man damals auch sagte – angeboten wurden. Eine Bäckerei also, die ein halbes und ganzes Dorf, einen Stadtteil, in jedem Falle aber Hunderte von Menschen versorgte. Können wir dieses Bild auf die Stadthäger Bäckerei Peitmann in der Zeit von 1697 bis 1911 einfach übertragen? Die Frage mag indirekt beantwortet werden mit einer kurzen Darstellung wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialer Verhältnisse im Stadthagen zu jener Zeit.



Die Bäckerei Peitmann auf dem Grundstück Niedernstraße 35: Der 1877 errichtete Neubau im Jahre 1908 mit den Familienangehörigen (vor der Tür links) und dem Gesinde (vor der Tür rechts).

Versetzen wir uns zurück in die Mitte des 18. Jahrhunderts, in den Zeitabschnitt des zweiten Bäckermeisters Philipp Christian Peitmann. Damals bestand Stadthagen aus einem guten halben Dutzend Straßen mit rund 300 Häusern, in denen etwa 1450 Menschen lebten. Und in dieser Kleinstadt suchten nicht weniger als 20 Bäckereien ihr Auskommen. Bei gleichmäßiger Verteilung in der Brotversorgung kamen somit auf eine Bäckerei nur 15 Häuser bzw. gut 70 Personen. Aber diese Rechnung geht noch an der Wirklichkeit vorbei. Tatsächlich konnte sich der einzelne Betrieb auf viel weniger Kunden stützen, da in vielen Häusern für den Eigenbedarf selbst gebacken wurde.

Mit 20 Bäckern stand dieses Handwerk in Stadthagen keineswegs an der Spitze: Die hielt das Schumacherhandwerk mit 35 Betrieben,

es folgten die Höker mit 21, die Bäcker mit 20, die Schneider mit 14 sowie die Nagel- und Grobschmiede mit je 7.

Aus diesen Angaben kann man unschwer schlußfolgern: Die Handwerkerfamilien konnten sich von ihrem Gewerbebetrieb allein gewöhnlich nicht ernähren. So lebten sie denn auch hauptsächlich von der Landwirtschaft. Gleich den anderen Handwerkern waren die Bäcker Peitmann eine Ackerbürgerfamilie mit ansehnlichem Besitz an sogenannten Saat- und Hudekämpen sowie mit einem beträchtlichen Viehbestand. Um 1750 bewirtschafteten die Bürger in Stadthagen insgesamt mehr als 4000 Morgen Saat- und Hudeland, außerdem besaßen sie die Weidgerechtsame über weitere 1400 Morgen. Sie hatten 120 Pferde, 296 Milchkühe, 155 Rinder, 434 Schweine, dazu Ziegen und Schafe. Die vier großen Straßenkorporationen Niedernstraße, Obernstraße, Klosterstraße und Echternstraße beschäftigten eigens je einen Hirten, der das Vieh auf die zuständige Weide trieb und hütete. Jede Straße stellte ein gesondertes Hirtenhaus zur Verfügung.

Erst mit Einführung der Gewerbefreiheit 1860 ging die Anzahl der – man möchte fast sagen – „nebenberuflichen“ oder – treffender ausgedrückt – nebenlandwirtschaftlichen Handwerksbetriebe mehr und mehr zurück. Zu den schließlich Überlebenden gehörte auch die Bäckerei Peitmann. Dieses Unternehmen wurde von den damals lebenden Bäckermeistern Dietrich Wilhelm und Sohn Wilhelm Ludwig Daniel erfolgreich durch diese schwere Zeit wirtschaftlichen Umbruchs geführt und erhalten.

Auch wenn die Handwerker gewissermaßen im Haupterwerb Ackerbürger waren, so enthielten die Statuten der Stadt für jedes Handwerk ins einzelne gehende Vorschriften, die keinen Mißbrauch zu Lasten der Bevölkerung zuließen und die peinlich genau überwacht wurden.

Den Statuten des 18. und 19. Jahrhunderts für das Bäckerhandwerk entnehmen wir:

„Die geschworenen Gildemeister des Bäckeramtes (also die jeweils gewählten Bäckeramtsmeister) sollen darüber halten (d. h. wachen), daß ihre Gildebrüder nach Einkauf des Kornes und der Taxordnung Waizen- und Roggenbrod, ohnvermischt (mit) Gerste(n), fein und wohl ausbacken, auf föllig Gewicht backen. Wer Brod, so ungar oder leicht ist, zu kaufen hat (also anbietet und verkauft), den

sollen die Gildemeister drum bruchen (also strafen), auch das unzulässige Brod wegnehmen und unter die Armen vertheilen, bey Strafe (von) 1 Thaler ...

Dahero dann unsere Wrögeverordneten (das sind Personen, die Masse und Gewicht püfen) darauf zu achten und das Brod bey den Bäckern von Zeit zu Zeit zu untersuchen, auch die Schuldigen zu Bestrafung anzuzeigen haben sollen.

Sollte ein gänzlicher Mangel an Brod entstehen (also die Bäcker versäumen, genügend Brod zu backen), und so oft solches geschieht, so soll ein Bäckeramt dem Rath 1 Reichsthaler Bruch (also Strafe) verfallen sein, und haben unsere Wrögeverordneten darauf gleichmäßig zu achten.

Die Bäcker sollen das grobe und feine Brod und weis Guth (Weißmehlbackwaren) nicht nur gut und gar ausbacken, sondern auch dafür einstehen, daß alles das in der Bäckertaxe vorgeschriebene Gewicht habe. Auch hilft die Entschuldigung nicht, daß das verkaufte Brod oder weiße Guth von anderer Sorte sey, als in der Taxe enthalten ist ...“.

Zur Entlastung unserer Familie sei erwähnt, daß in den Akten kein Hinweis dafür zu finden war, einer der Bäcker Peitmann habe die Statuten schlitzohrig zu umgehen versucht, indem er untergewichtiges Brot backte und einfach darauf verwies, es handele sich um eine andere, nicht in der Preisliste aufgeführte Brotsorte.

Diese, dem Wohl der Allgemeinheit verpflichtete Backverordnung macht deutlich, daß das nebenlandwirtschaftliche Handwerk auch für die Peitmanns dennoch keine Nebensache war. Eine große Anzahl von Familienmitgliedern ließ sich in diesem Beruf ausbilden. Von den 17 Söhnen in den auf den ersten Bäckermeister Ludolf Peitmann folgenden Generationen erlernten 12 das Bäckerhandwerk, davon legten 10 die Meisterprüfung ab. In jeder Geschwisterreihe befanden sich im Schnitt also 2–3 Bäcker, davon je 2 Meister. Erwähnen wir auch noch die Berufe der anderen 5 Söhne: Je einer Pfarrer, Apotheker, Buchbindermeister, Oberpostrat und Chefarzt. Und die 8 Schwiegersöhne waren Bäckeramtsmeister, Schuhmachermeister, Schmiedemeister, Drechslermeister, Chirurgus, Kaufmann, Lehrer und Landrat.

Der Einführung der Gewerbefreiheit bewirkte einen Einschnitt in der Berufswahl und eine Abkehr von der handwerklichen

Bindung. Unter den Söhnen sind 3 der 5 Nichtbäcker und unter den Schwiegersöhnen alle 4 Nicht-Handwerker der Zeit nach 1860 zuzordnen.

Von den 10 Bäckermeistern Peitmann waren 5 auch Senatoren, also Mitglieder des Rates der Stadt. Der 1711 geborene Bäckermeister Julius Friedrich Peitmann aus der zweiten Generation, der in dem von seiner Frau Anna Margarethe Wiese mit in die Ehe gebrachten Haus Echternstraße 20 lebte und kinderlos blieb, hatte am längsten öffentliche Ämter inne; er war 27 Jahre lang Senator und anschließend bis zu seinem Tode 1796 zehn Jahre Kämmerer.

Damit wollen wir es in der familienkundlichen Statistik bewenden lassen und uns wieder konkretem Geschehen in Familie und Betrieb zuwenden. Beide Bereiche waren so eng miteinander verflochten, daß Probleme im einen nicht ohne Folgen im anderen blieben. Hier ein Beispiel für Auswirkungen von schwerwiegenden Störungen im menschlichen Miteinander.

Der Bäckermeister in der dritten Generation, Johann Wilhelm Peitmann, war zweimal verheiratet gewesen. Seine erste Frau Sophie Struckmann hatte ihm den Sohn Carl Wilhelm geboren. Aus der zweiten Ehe mit Dorothea Lucie Bergmann gingen die Kinder Dietrich Wilhelm und Dorothea Friederike hervor. Als der Vater 1821 starb, war der Älteste, Carl Wilhelm, 20 Jahre und dessen Stiefgeschwister elf und neun Jahre alt. Auch wenn über das Verhältnis Carl Wilhelms zu seiner Stiefmutter im folgenden Jahrzehnt direkt nichts überliefert ist, so muß es sich doch mehr und mehr eingetrübt haben, wohl einhergehend mit Kompetenzstreitigkeiten im Betrieb. Zur Fortführung der Bäckerei war die Witwe auf Carl Wilhelm offensichtlich angewiesen, der wohl auch noch im Hause wohnte. Ob er als Fachkraft – die einzige verbliebene aus der Familie – oder gar als Betriebsleiter die mögliche Bevormundung durch seine Stiefmutter nicht mehr hinzunehmen gewillt war, ob er sich gegenüber seinen Stiefgeschwistern zurückgesetzt fühlte, eben nur die Arbeit zu verrichten hatte, ohne Aussicht darauf, den Betrieb einmal übertragen zu bekommen – ob andererseits die Peitmann-Witwe Carl Wilhelms vermutlich aufsässiges Benehmen im Betrieb und in der Familie nicht mehr erdulden konnte – 1832 kam es zu dem endgültigen und überdies öffentlichen Bruch, ein Jahr nachdem der inzwischen zum Bäckermeister Ernante Bürger

in Stadthagen geworden war und geheiratet hatte. Witwe Dorothea Lucie beantragte beim Rat der Stadt für ihre Kinder Wilhelm, 21 Jahre alt, und Friederike Dorothea, 18 Jahre alt, einen Vormund, weil sie „mit dem Stiefsohn Carl Wilhelm nicht fertig werden konnte“.

Die Bitte um einen Beistand für noch so alte Kinder mag das Ausmaß des Zerwürfnisses aufzeigen, aber auch die feste Absicht, nach dem wohl aus betrieblichen Gründen gebotenen aufreibenden Stillehalten nun, da der eigene Sohn 21 Jahre alt geworden war, sich von dem auch inzwischen verheirateten Carl Wilhelm zu trennen. – Carl Wilhelm begründete übrigens einen eigenen Nebenzweig der „t“-Linie, von der Nachfahren noch heute in Stadthagen ansässig sind, z.B. in den Familien Tölke, Stock und Laubert.

Auch wenn die Bäckerei nur eine Säule familiärer Existenzsicherung unserer Stadthäger Vorfahren war, der Meisterbrief galt als selbstverständliches Ausbildungsziel. Voraussetzung dafür war u.a. die Ableistung einer Wanderzeit, die Mitte des 19. Jahrhunderts mindestens drei Jahre betrug. Soweit bekannt, verbrachten alle Stadthäger Bäckergesellen Peitmann einen Teil davon in und um Hannover, in einer großen Stadt also mit ganz unterschiedlichen Betrieben, in denen man viele neue Erfahrungen und Kenntnisse sammeln und dennoch für das Elternhaus erreichbar sein konnte. Im Jahre 1736 waren die beiden 25jährigen Zwillingssöhne des ersten Bäckermeisters Ludolf Peitmann gleichzeitig in Hannover-Ricklingen in Diensten: Ernst Ludolf bei einem Bäckermeister Thies und Julius Friedrich bei einem Bäckermeister Peppermüller. Dieser Aufenthalt wurde von einem schweren Unglück überschattet, worüber ich so ausführlich berichten möchte, wie es uns überliefert ist, auch wenn ich damit den Rahmen des Vortrages ein wenig sprengen sollte. Nur selten sind Ereignisse ähnlicher Art in jener Zeit von Zeugen und Beteiligten so ins Einzelne gehend dokumentiert.

Es ist Sonntag, der 12. August 1736, ein schwüler Sommertag. Ernst Ludolf nutzt die freien Stunden, um im nahen Leine-Fluss ein kühles Bad zu nehmen. Von diesem Ausflug kehrt er nicht zurück. Am späten Nachmittag findet der Müllermeister Bahe, der an der Leine eine Wassermühle betreibt, eine angeschwemmte Leiche und bahrt sie auf seinem Hof auf. Es ist die des vermißten Bäcker-

gesellen. Im Kirchenbuch von Ricklingen kann man den lapidaren Satz lesen, Ernst Ludolf Peitmann sei „*unvermutet beim Baden ertrunken*“.

Was sich an den folgenden drei Tagen, solange die Leiche über der Erde stand, zutrug, könnte für eine spannende Kriminalgeschichte ausgedacht worden sein: Es gab zwei gegeneinander arbeitende Parteien, unausgesprochene Verdächtigungen, Vorwürfe, undurchsichtige Motive, mysteriöses Handeln.

Nachdem beiden Bäckermeistern, bei denen die Brüder in Arbeit und Brot standen, Nachricht gegeben worden war, machten sie sich zusammen mit dem Bruder des Verstorbenen, Julius Friedrich Peitmann, noch gleich am Sonntagabend auf den Weg zum zuständigen Pastor in Ricklingen, um das Begräbnis zu bestellen. Dabei bescheinigten sie dem Ertrunkenen "guten Wandel und besonders lobwürdiges christliches Verhalten". Sie hätten sich entschlossen, den Verstorbenen "still beerdigen" zu lassen, sobald das zuständige königliche Amt Koldingen die Leiche freigegeben habe. Eine Begründung für ein Begräbnis in aller Stille gaben sie dem Pastor nicht. Wir können heute darüber nur mutmaßen.

- Sollte es eine dem tragischen Tod angemessene Feier sein?
- Nahmen sie Rücksicht darauf, daß keine weiteren Verwandten aus Stadthagen anwesend sein konnten?
- Oder lagen doch andere Gründe, die nur Meister und Bruder kannten, dafür vor, keinerlei Aufsehen zu erregen?

Hierfür sprechen die nun folgenden Ereignisse.

Am Morgen nach dem tödlichen Unfall, also am frühen Montag, erschienen zwei andere Bäckermeister beim Ricklinger Pastor und bestellten auch ein Begräbnis für Ernst Ludolf Peitmann, diesmal aber eine öffentliche Beerdigung mit Leichenpredigt. Es waren die Honigkuchenbäcker Wehrsen „von der Stadt“ und der „hiesige“ – also Ricklinger – Bäcker Seelhorst. Beide forderten, alles sollte so, wie es in Hannover Brauch sei, ausgerichtet und bezahlet werden. Der Pastor ordnete daraufhin ein solches Begräbnis an – unter einer Bedingung: Erst müsse die schriftliche Erlaubnis der Justiz-Kanzlei des Amtes Koldingen vorliegen, d.h. die Leiche müsse amtlich freigegeben sein.

Doch es geschah in dieser Angelegenheit nichts: Das Schriftstück vom Amte Koldingen traf nicht ein; und niemand kümmerte sich

weiter um das Begräbnis. Die Zeit verrann, doch die Leiche durfte den hohen Temperaturen nicht länger ausgesetzt sein. Zu verstehen, daß der Pastor ratlos war. In seiner Not ließ er einfach den Müllermeister Bahe zu sich kommen, auf dessen Hofe der Tote noch immer aufgebahrt lag. Um sich rechtlich abzusichern, schickte er den Müller zum Gogreven nach Wülfel, d.h. zum Vorsitzenden des örtlichen Gerichtes, heute würden wir Amtsrichter sagen, und ließ Bericht erstatten, was Herr Bahe „aus christlicher Nächstenliebe“ tat.

Das war Dienstagmittag. Gleich am Nachmittag kamen Bäckermeister Thies – der Arbeitgeber des Verstorbenen – und der Bruder Julius Friedrich Peitmann erneut zum Pastor und „*pressierten wider die Leichenpredigt*“, d.h. sie suchten mit aller Macht das von dem städtischen Bäckermeister aufgegebene öffentliche Begräbnis zu verhindern. Warum? – Wir werden es nicht gewahr. Der Pastor teilte den beiden mit, daß es überhaupt erst einmal darauf ankäme, die Erlaubnis des Königlichen Amtes zu erhalten; bis dahin dürfe ohnehin nichts erfolgen.

Am Abend desselben Tages erschienen dann der Stadtphysikus, heute als Amtsarzt bezeichnet, mit dem Chirurgus, also dem Sezierarzt, dem Auditor (das ist der Justizbeamte) und dem Gogreven, damit der Körper des Toten seziiert würde. Obduktion ist ja die heutige Bezeichnung dafür.

Aber die ganze Kommission hatte die Rechnung ohne den Honigkuchenbäcker Wehrsen aus Hannover gemacht, der wohl eine hohe Funktion in Stadt und Zunft bekleidete. „*Mit harten und ungestümen Worten*“, heißt es, verwehrte er die angeordnete Leichenöffnung „*par force*“. Worauf „*diese sämtliche Gesandtschaft untätig wieder abreiste*“.

Man fragt sich:

- Warum wollten Arbeitgeber und Bruder unbedingt eine stille Beerdigung, und
- warum wehrten sich die Repräsentanten des Handwerks, wie Bäckermeister Wehrsen, gegen die Obduktion und traten für ein öffentliches Begräbnis ein?

Am Mittwoch nun ließ das Leichenamt von Hannover den verstorbenen Peitmann zur Ricklinger Kirche bringen, um ihn beerdigen zu lassen. Er wurde vor dem Altar aufgebahrt. Alle

Bäckergesellen und viele Meister und Einwohner der Stadt kamen in die Kirche, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Ich zitiere aus dem Bericht des Pastors: *„Die Kirche war von Leuthen aus der Stadt, Fremden und Hiesigen, ungeachtet der drückenden Arbeit in der Ernte, ganz voll Menschen“*.

Obwohl alles bereitet war und alle warteten, verwehrte der Pastor den Beginn der Feier, denn es fehlte immer noch die behördliche Erlaubnis vom Königlichen Amt in Koldingen. Wohl hatte ein Knochenhauer namens Heine ein Attest vorgelegt, aber das ließ der Pastor nicht gelten, denn Heine war ein Bruder der Mutter des Verstorbenen und somit als Verwandter befangen.

Menschen in steifer Trauerkleidung dicht gedrängt auf harten Kirchenbänken bei frühnachmittäglicher Sommerhitze. – Während die Gemeinde so ausharrte, wurde nun erst noch um eine gültige Bescheinigung nachgesucht. Endlich, endlich, abends um 18 Uhr erreichte ein Königlicher Justizkanzleibote mit dem Script im verschlossenen Umschlag die Kirche. Die Verfügung lautete, daß *„der Körper ohne Sektion dürfe und solle beerdigt werden“*.

Ein von der Not der Situation beeinflusstes amtliches Zugeständnis? Jetzt erst ließ der Pastor läuten – drei, vier oder mehr Stunden, nachdem die Trauergäste die Kirche betreten hatten.

Dem Gottesdienst schloß sich die Prozession an; zuerst folgten die Bäckergesellen dem Sarg, dann die Meister und die drei Brüder des Verstorbenen; diese waren wohl der schon erwähnte Zwillingbruder Julius Friedrich, der 22jährige spätere Apotheker Conrad Gottlieb in Pattensen und der 17 Jahre alte spätere Bäckermeister Philipp Christian in Stadthagen.

Der Ricklinger Pastor beschreibt auch Äußerlichkeiten dieser vor 264 Jahren gehaltenen Beerdigung: Alle Männer waren gekleidet *„in schwarzen und anderen Mänteln und mit der Tule“*, einem schwarzen Netztuch, das um den Hals bzw. über dem Kopf getragen wurde. Alles sei *„aufs prächtigste bestellt und durchgeführt: das große, schwarze Leichentuch über dem Sarg, Wachskerzenlicher aufgetragen, die Kasual-Predigt gehalten, schließlich die Grabrede mit Personalien gehalten und auch als Schrift an Herrn Thieß gegeben“*.

Dennoch müssen dem Pfarrer der Streit unter den Beteiligten, das mehrfache Hin und Her und – wie er noch ausdrücklich anfügt – die zu gering entrichtete Gebühr arg zugesetzt haben.

Im Kirchenbuch pflegte er eine normale Beisetzung mit zwei bis drei Zeilen zu vermerken; für die von Ernst Ludolf Peitmann verwendet er knapp drei Seiten. Der Eintrag schließt mit diesem Satz: „*Ich habe von Samstag abend bis diesen (Mittwoch-)Abend täglich viel Überlauf und Verdruß gehabt, daß ich mir gar... Schaden an meiner Gesundheit getan habe*“. – Ist uns aufgefallen, daß der Pastor mit dieser Bemerkung auch den Beweis dafür geliefert hat, er habe gesundheitlichen Schaden genommen? Sein Zeitgedächtnis hatte offensichtlich dabei gelitten. Ernst Ludolf ertrank am Sonntag; wie konnte der Pfarrer den Verdruß da schon am Samstagabend haben?

Auch in der Familie wird von diesem beklagenswerten Unfall mit seinem Aufsehen erregenden Nachspiel über Generationen hinweg erzählt worden sein. Ob allerdings noch der Urgroßneffe des Verunglückten, Wilhelm Ludwig Daniel, davon Kenntnis hatte?

Dieser verbrachte von 1858 bis 1861 zweieinhalb seiner neun Wanderjahre in Hannover, wie aus seinem noch im Familienbesitz befindlichen Wanderbuch zu ersehen ist. Weitere seiner Stationen waren Bremen, Vegesack, Hamburg, Altona, Berlin und Potsdam. Wie alle seine wandernden Kollegen hatte er sich bei der Polizeibehörde eines jeden Ortes zu melden und vor der Abreise auch das nächste Ziel eintragen zu lassen. Er durfte die im Wanderbuch vorgeschriebene Reiseroute ohne ausdrückliche Erlaubnis nicht ändern. „*Des Bettelns und zwecklosen Herumtreibens hat sich der Inhaber bei gesetzlicher Strafe zu enthalten*“.

Von Wilhelm Daniel Ludwig, der letzte unserer amtierenden Stadthäger Bäckermeister, wurde manches auch noch mündlich überliefert.

Schon drei Monate nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft starb sein Vater, der Bäckermeister und Senator Dietrich Wilhelm, 56jährig. Nach Übernahme des Betriebes, Ablegung der Meisterprüfung und Eheschließung mit Elise Wollenweber zahlte er seine fünf jüngeren Geschwister aus. Die Niederschrift des Testaments aus dem Jahre 1872 ist erhalten geblieben, die uns bemerkenswerte Einblicke in Familie und Betrieb gewährt.

Die beiden ausgeheirateten Schwestern Dorothea, verheiratet mit dem Bückeburger Schuhmachermeister Oltrogge, und Elise, Ehefrau des Bückeburger Lehrers Möller, bekamen jeweils 420 Reichstaler. Bruder Heinrich, Bäckermeister in Nienburg, erhielt

570 Reichstaler. Für Bruder August¹, der spätere Buchbindermeister und Vater unseres Künstlers Friedel Peitmann, sowie für Schwester Friederike, sodann verheiratet mit dem Stadthäger Kaufmann Harten, wurden je 50 Reichstaler „in die Sparkasse getan“. Für die noch lebende Mutter Johanne geb. Ehlerding wurden „für den Fall, daß sie deren bedürfe, die hintere Stube nebst Vorplatz und zwei Kammern reserviert“. – Sie erreichte ein Alter von 80 Jahren und hat noch 21 Jahre davon Gebrauch machen können. –

Wörtlich gebe ich hier die die Erben betreffenden Passagen des Testaments wieder:

„Der Bruder Wilhelm übernimmt das auf nebenliegendem Verzeichnis (meist zum Geschäft gehörende) aufgestellte Inventar zu der Summe von 657 Reichstalern und 12 Silbergroschen. Er bekommt vorab wie seine Schwestern 420 Reichstaler und extra für fünfjährige Führung des Geschäftes 200 Reichstaler, also Summa 620 Reichstaler. Er bezahlt also an die Mutter vorab 37 Reichstaler und 12 Silbergroschen.

Bruder Wilhelm mietet das Haus für 70 Reichstaler, wofür die Mutter Kost und Pflege hat. Er mietet die acht Morgen Land und Wiese a Morgen zu 7 Reichstalern, gleich 56 Reichstaler und den Garten zu 14 Reichstalern, Summa 70 Reichstaler. Die Abgaben im ganzen steht Wilhelm“.

Zwei Bemerkungen zu diesem hochinteressanten Abfindungsdokument:

- Die vergleichsweise hohen Summen verweisen auf ein blühendes Geschäft.
- Es besticht das modern anmutende Rechnungswesen in Betrieb und Familie mit der strikten Trennung des Erben und Inhabers als Person vom Geschäft.

Wilhelm brachte mit Fleiß und Bescheidenheit sein handwerkliches Unternehmen in die Höhe und verhalf seiner Familie zu Wohlstand und Ansehen. Er ließ 1877 auf dem Grundstück Niedernstr. 35 anstelle des alten Fachwerkhauses einen festen Steinbau errichten. Seine Frau Elise führte den großen Haushalt mit den Knechten und Mägden sowie den Laden, den später auch Tochter Magdalene mit versorgte. So konnte das Ehepaar den nicht im Handwerk verbliebenen Kindern eine gute Ausbildung zukommen lassen. Sohn Wilhelm entschied sich nach dem Abitur für die höhere



Wanderbuch des Bäckerge sellen Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann: Titel und Seite 10 mit Eintragungen der Polizeibehörden in Bremen und Vegesack aus dem Jahre 1861.

Postlaufbahn und war zuletzt Oberpostdirektor im Paketpostamt des Hauptbahnhofes in Hannover. Heinrich¹ wurde Mediziner und war lange Zeit angesehener Chefarzt der Chirurgischen und Gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Bethanien in Dortmund-Hörde. Die einzige Tochter Magdalene, Krankenschwester, heiratete den Landrat Gebbers in Bücke burg.

Wilhelm Ludwig Daniel gehörte als Senator dem Stadtrat an. Außerdem war er Kirchenvorsteher und Kirchenrechnungsführer. Die Frömmigkeit in der Familie ging zurück auf Wilhelms Mutter, die ihre 7 Kinder nach übereinstimmender Überlieferung der Enkel im Gottvertrauen erzogen hatte und als besonders mildtätig galt.

Bis etwa zum 1. Weltkrieg waren in der Stadthäger Martini-Kirche an der 2. linken Bankreihe vom Mittelgang drei Messing-schilder mit dem Namen „Peitmann“ angebracht.

¹ S. 461–484



*Bäckermeister Wilhelm Peitmann
(1846–1926) in jungen Jahren*

Als Wilhelm 1902 im Alter von 64 Jahren starb – seine Frau überlebte ihn um 24 Jahre – schien die Wahrung der Bäckertradition im Familienbetrieb gesichert, da auch zwei seiner Söhne das Bäckerhandwerk erlernt hatten. Der jüngste und nicht erbberechtigte Bäckermeister Eduard zog mit seiner Familie nach Bochum-Dahlhausen, um dort als Kaufmann in eine Firma einzutreten. Der älteste Bäckermeister Georg war für die Fortführung des Betriebes vorgesehen. Doch Krankheiten gestatteten ihm nicht die Ausübung des erlernten Berufes, so daß er als Beamter in die Landesversicherungsanstalt Hannover überwechseln mußte. Daraufhin wurde 1911 die Bäckerei Peitmann dem Bäckermeister Münnich übertragen, nachdem sie 221 Jahre lang ununterbrochen im Familienbesitz gewesen war. Seit 1953 sind Angehörige der Familie Lohmeier Inhaber des Geschäftes.



Bäckermeister Wilhelm Peitmann (1838–1902) und seine Ehefrau Elise geb. Wollenweber (1846–1926).

Mochte die Bäckerei Peitmann nicht mehr bestehen, die Familientradition Peitmann wurde in der Stadt weiter wachgehalten, alle Jahrzehnte hindurch. Ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre boten die noch lebenden und in Stadthagen und Bückeberg ansässigen Enkel Wilhelm Ludwig Daniel Peitmanns, Rolf und seine Frau Lilly, Dr. Anneliese Maaß-Peitmann, Hildegard und ihr Ehemann Dr. Sigfried Heesemann sowie Erich mit Frau Ilse dem nun gegründeten Arbeitskreis der Peit(h)mann-Familien und dem Vorstand des daraus hervorgegangenen Familienverbandes Peit(h)mann e.V. immer wieder Anlaufstelle und Heimstatt. Wir erinnern uns dankbar ihrer herzlichen Gastfreundschaft. Sie förderten unsere Familienforschung auf breiter Ebene, regten an, bauten Brücken und halfen. Schließlich sind ihre Namen aufs engste mit dem großen Familientreffen 1980 in Stadthagen verbunden, an das wir hier und heute zurückdenken. Damit schließt sich der Kreis in meinem Vortrag.

*



Elise Peitmann geb. Wollenweber (Mitte unten) mit ihren Kindern (oben von links) Heinrich, Wilhelm und Eduard sowie (unten) Georg und Magdalene.

Fast drei Jahrhunderte lang waren die beiden Anwesen in der Niedernstraße jeweils für lange Zeit Schauplätze unserer Familiengeschichte. Wohl jeder von uns Nachkommen, der durch die Niedernstraße geht, wird im Anblick der Giebelfront sich dessen gewärtig sein, vielleicht gar einen Augenblick innehalten.

Auch wir sind heute vor den Häusern Nr. 33 und 35 stehen-geblieben, haben die Türen vergangener Jahrhunderte geöffnet und uns umgeschaut, sind unseren Vorfahren begegnet, die in ihnen lebten, den Bäckermeistern Peitmann und ihren Familien – begegnet im Spiegel alter Dokumente, die uns eindrückliche Bilder vom immer wiederkehrenden und doch stets neuen Hoffen und Mühen, Scheitern und Gelingen von uns Menschen vor Augen führten.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bartels, F. (1972):* Stadthagen einst und jetzt. Rinteln.
- Bernstorf, O. (1939):* Das alte Stadthagen und seine Höhere Schule. Bückeburg.
- Bernstorf, O. (1958):* Stadthagen im Wandel der Zeit. Stadthagen.
- Bokeloh, K. H. (1964):* Das Handwerk im alten Stadthagen. Schaumburg-Lippische Heimatblätter 15: 64-68.
- Burchard, M. (1927):* Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1984):* Die Nachfahren des Bäckermeisters und Senators Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann 1838-1902 in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 179-2005. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1992):* Drei Generationen Kohlenvögte Peitmann im 17. Jahrhundert. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 2. Stadthagen.
- NN (1930):* Hausfrauenverein – betr. Frau Postdirektor Peitmann –. Generalanzeiger. Stadthagen.
- NN (1966):* Else Peitmann – eine alte Stadthägerin. Schaumburger Nachrichten vom 14. 1. 1966. Stadthagen.
- NN (1978):* Lohmeier seit 25 Jahren in einer der ältesten Bäckereien. Schaumburger Nachrichten vom 4. 11. 1978. Stadthagen.

Weiland, W. (o.J., „1970“): Statuten der Stadt Stadthagen von 1300 bis 1870 und die Bürgermeister der Stadt von 1261 bis 1933. Stadthagen.

Weiland, W. (1974): Die Häuser und deren Eigentümer in Alt Stadthagen. Schaumburg-Lippischer Heimatverein. Stadthagen.

Zerssen, O. v. (1968): Die Familie von Zerssen – Adel und Patriziat in Schaumburg –. Schaumburger Studien 8. Rinteln.

Unveröffentlichte Quellen

Stadtarchiv von Stadthagen

Kirchenbucharchive

Ev.-luth. Kirchengemeinden

a) Stadthagen

b) Hannover-Ricklingen:

„Anno 1736 Begrabene“ (Text auf Seiten 00321 und 00322)

Dr. Heiner Peitmann †, Dortmund-Hörde

Von meinen Vorfahren (Aufsatz)

Nachfahren-Kartei

Luise Plagge geb. Peitmann †, Stadthagen

Hausbibel mit Familieneintragen

Daten und Dokumente stellen zur Verfügung

Bartels, Friedrich †, Stadtarchivar, Stadthagen

Fischer, Anke, Düsseldorf

Heesemann, Dr. Siegfried † und Hildegard, Stadthagen

Maaß-Peitmann, Dr. Anne-Lise †, Stadthagen

Peitmann, Erich †, Bückeburg

Peitmann, Gerd, Jüchen

Peitmann, Margot, Düsseldorf

Peitmann, Rolf †, Stadthagen

Tölke, Wilhelm, Stadthagen

So lang mich trägt die schöne Erde ...

Leben und Werk des Dichterarztes Dr. Heinrich Peitmann 1875–1954

In der 25jährigen Geschichte des Familienverbandes Peit(h)mann ist es eine feste Tradition geworden, in Abständen von einigen Jahren den Familientag in Stadthagen, dem ersten bekannten Wohnplatz unserer Vorfahren, zu begehen. In der altehrwürdigen und doch so pulsierenden Stadt zieht es uns an diesem Tag auch immer wieder zu den überkommenen Peit(h)mann-Stätten. Darin mögen wir dem Beispiel derer folgen, die in den Jahrhunderten zuvor als Söhne und Töchter einmal von hier fortgezogen waren und als Gäste zurückkehrten. Einer von ihnen war der Chefarzt Dr. Heinrich Peitmann in Dortmund-Hörde. Vor dem Elternhaus in der Niedernstraße verweilen, schauen und sich erinnern – vor der alten Bäckerei Peitmann, die nun fremde Menschen mit ihrem Leben erfüllten –, das war für ihn eine lieb gewordene Übung, die ihm Bilder aus längst vergangenen Zeiten vor Augen führte und das Band zu den Vorvätern festigte, aber auch frohgemut den Blick auf das Heute richtete, die schließlich Gedanken des Dichterarztes in Verse setzte:

Vor dem Vaterhaus

*Lässt ein gut' Geschick bisweilen
Mich der Heimat Wege gehn,
Vor dem Vaterhause
Bleib' ich lange sinnend stehn.*

*Zeit, die eil'ge Zauberhexe,
Nagerin und Schöpferin,
Hat dein Antlitz längst gewandelt,
Streute Runen her und hin:*

*Neu der First und neu die Türen,
Neu die Fenster licht und weit –
So schaust du mit frischen Augen
In den Umbruch uns'rer Zeit;*

*Aber innen grundgefüget
Wuchtet schwer der Eichenbau,
Manch' Jahrhundert überdauernd,
Pfoften, Balken altersgrau!*

*Und den Ahnherrn seh' ich schreiten
In der Sippe stolzem Flor
Aus dem Hause Schattendunkel
Frohgemut durchs neue Tor. –*

*Altes Haus, du mahnst mich mächtig,
Willst mir Lehr' und Beispiel sein;
Zwiefach sei der Mensch gegründet
In des Volkes Blutsverein:*

*Gutem Altem treu verbunden,
Wurzelecht und von Bestand –
Gutem Neuen aufgeschlossen,*

*Tatbereit mit Herz und Hand.
Land und Volk mögt ihr nützen
So – mir altem Hause gleich –
Vaterlandes beste Stützen,
Bester Schutz ist unser Land!*

In diesem Gedicht wird für Heinrich Peitmann das Vaterhaus zum Symbol; es ist ein Gebäude mit uralten Ständern, ein Gebäude aber auch mit neuer Fassade. So steht das Vaterhaus für Geschichte und Gegenwart – eine Geschichte und eine Gegenwart mit Platz sowohl für die eigenen Vorfahren als auch für die heutigen Hausbewohner. Beiden ist er auf jeweils eigene Weise verbunden, den einen mit Zuneigung und Ehrerbietung, den anderen mit abgerückter Achtung – verbunden diesen durch Überlieferungen aus der Familie und Erinnerungen an das Elternhaus, jenen durch rücksichtsvolle Anteilnahme und respektvolles Walten-lassen der nun familienfremden Menschen auf der alten Peitmann-Wohnstätte und der nachgewachsenen Generation in seiner Vaterstadt, verbunden allen mit Rat und Tat für das Gemeinwohl.



*Der junge Chefarzt
Dr. Heinrich Peitmann.*

Diesem Dr. Heinrich Peitmann nachzuspüren, bedeutet somit zugleich, ein gewichtiges Kapitel lebendiger Peit(h)mann-Familien-geschichte aufzuschlagen, bedeutet ebenso, einen kenntnisreichen Stadthäger Heimatforscher und Freund der niederdeutschen Sprache zu Wort kommen zu lassen, sich der Gedankenwelt eines feinsinnigen Poeten zu öffnen und nicht zuletzt einen überaus erfolgreichen Mediziner aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kennenzulernen.

*

Heinrich Georg Peitmann wurde am 8. Juni 1875 als drittes von fünf Kindern des Bäckermeisters und Senators Wilhelm Daniel

Ludwig Peitmann¹ und seiner Frau Elise Sophie Kathinka, geb. Wollenweber, im Hause Niedernstraße Nr. 35 in Stadthagen geboren. Wie seine beiden älteren Brüder Georg und Wilhelm besuchte er zunächst die Höhere Bürgerschule in Stadthagen, danach für drei Jahre das Fürstliche Gymnasium Adolfinum in Bückeburg, wo er zusammen mit Bruder Wilhelm in einem Pensionat wohnte. Nachdem er stets Klassenerster gewesen war, bestand er 1892 im Alter von 17 Jahren das Abitur. Für das Sommersemester 1893 schrieb er sich in der Medizinischen Fakultät der Universität Jena ein. Zum Wintersemester 1893 wechselte er zur Universität Marburg, wo er der Landsmannschaft „Hasso-Guestfalia“ beitrug und damit eine Tradition begründete, der Jahrzehnte später auch Sohn Heiner als Jura- und Neffe Heinz als Medizinstudent in dieser Stadt folgten. Nach weiteren Studienjahren in Berlin und München promovierte er 1897, also mit 22 Jahren, über ein spezielles Thema aus dem Bereich der Darm-pathologie.

Zu Beginn der beruflichen Laufbahn standen ausgedehnte Reisen als Schiffsarzt und Assistentenjahre am Augusta-Hospital in Bochum bei dem Chirurgen Prof. von Bardeleben und dem namhaften Gynäkologen Dr. Everke. Am 1. Oktober 1902, noch 26 Jahre alt, nahm er als Chirurg und Frauenarzt seine Tätigkeit am damals kleinen Krankenhaus „Bethanien“ in Hörde, heute Stadtteil von Dortmund, auf. Dr. Peitmann leitete dann das Haus „Bethanien“ bis Ende Februar 1943.

*

Chefarzt schon mit 27 Jahren – das erscheint heute undenkbar. In jener Zeit von etwa 1895 bis 1910 entstand erst ein flächen-deckendes Netz von Krankenhäusern mit Chefarztpositionen. Viele dieser Einrichtungen entwickelten sich im Zusammenhang mit dem Aufbau chirurgischer Stationen. Es gab einen großen Bedarf an Chefärzten, vor allem an Chirurgen. Da es jedoch an Fachärzten mit operativer Sondererfahrung mangelte, bekamen oft befähigte junge Mediziner eine Chance. So ist zu erklären, dass für die Leitung des Krankenhauses in Hörde neben Dr. Peitmann kein weiterer Arzt in Erwägung gezogen wurde.



Der Chirurg Dr. Heinrich Peitmann in den 1920er Jahren bei der Arbeit im Operationssaal.

Als Heinrich Peitmann in dieses Amt berufen wurde, war das alte „Bethanien“ noch eine bescheidene Einrichtung mit kleiner Bettenzahl, in den Augen der Hörder Bürger eher ein Pflegehaus. Mit hoher fachlicher Kompetenz und organisatorischem Geschick setzte er sogleich nach seinem Amtsantritt den Plan um, aus der Anstalt ein modernes Krankenhaus zu machen. Der erste Schritt dazu war ein neues größeres, den Anforderungen von anspruchsvoller Medizin und Pflege entsprechendes Gebäude, wofür der Grundstein auf sein Drängen schon im nächsten Jahr gelegt wurde. Dank des guten Einvernehmens mit dem Vorsitzenden des Krankenhaus-Kuratoriums, Pfarrer Bartels, konnte dieser Neubau 1904/1905 zügig errichtet werden, dem 1913 und 1927 Erweiterungsbauten folgten. Mit starker Willens- und Gestaltungskraft, stets verbunden

mit Weitblick und Umsicht, baute der junge Arzt sein Krankenhaus organisatorisch und fachlich aus. Der gute Ruf Dr. Peitmanns als Chefarzt, Chirurg und Gynäkologe verhalf „Bethanien“ schon bald zu hohem Ansehen weit über die Region hinaus.

Peitmanns chirurgisches Können sprach sich bald herum und brachte ihm einen großen Patientenkreis in Nah und Fern ein. Vor allem als geschickter Gallenoperateur machte er sich einen Namen. In Fachvorträgen vermittelte er Kollegen seine Erfahrungen. Besonderes Aufsehen erregte eine bis dahin kaum gelungene Operation am offenen Herzen, die er bereits im Januar 1905 ausführte: Einem durch Messerstecherei schwer verletzten Patienten rettete er in einem wagemutigen Eingriff mit einer Herznaht das Leben.

Wurde sowohl in der medizinischen Fachpresse als auch in Tageszeitungen – gegen den ausdrücklichen Willen Heinrich Peitmanns – schon damals darüber ausführlich berichtet, so widmete er erst dreieinhalb Jahrzehnte später diesem Thema eine eigene wissenschaftliche Abhandlung. Die „Münchener Medizinische Wochenschrift“ brachte 1939 seinen Beitrag „Über Arbeitsfähigkeit nach Herznaht“. Darin stellt seine damalige Operation in den Rahmen der Entwicklung der Herzchirurgie. Ganz selten sei über Spätresultate von Herznaht berichtet worden, insbesondere fehlten Angaben über spätere Arbeitsfähigkeit. Gerade das gab Dr. Peitmann den Anlass für seine nachträgliche Veröffentlichung.

Unter Weglassung aller medizinischen und chirurgischen Einzelheiten sowie der Fachausdrücke folgt hier ein Auszug aus der Schilderung des Krankheitsverlaufs:

„H. Wilhelm, 20 Jahre, wird am 29.1.1905 abends 9 Uhr eingeliefert. Kranker ist bewusstlos, Herzdämpfung nach allen Richtungen verbreitert, aus einer 2 cm langen Stichöffnung über der Herzspitze quillt wenig Blut, Puls an Hals und Aorta nicht zu fühlen, Gesicht bläulich-blass verfärbt, nur stöhnendes irreguläres Atmen. Die nicht unerfahrene Oberin hält den Kranken für fast tot. Da die Diagnose gesichert erscheint, trotzdem Operation.“ Und nun folgt eine ins Einzelne gehende Darstellung des manuellen Eingriffs bis zur Wiederkehr des Pulses. Dann fährt Peitmann fort: *„Die ganze Operation wurde völlig ohne Narkose ausgeführt. Verletzter kommt nach 2 Stunden zum Bewusstsein und erholt sich weiter.“*

Auch wenn vom komplizierten Heilverlauf und der Verabreichung nicht unbedenklicher Gaben von Morphinum wegen enormer Schmerzen die Rede ist, so heißt es: „*Er wurde am 11. 4. 1905 als geheilt entlassen.*“

Dr. Peitmann untersuchte seinen Patienten dann in Abständen weiter, der jahrelang als Bergarbeiter und Hüttenwerker tätig war, heiratete, in einer Grenzschutztruppe am ersten Weltkrieg teilnahm und schließlich Anstreicher und Anstreichermeister wurde. Gesundheitliche Probleme, wie Ohnmachtsanfälle, waren auf Alkoholkonsum zurückzuführen.

Peitmanns abschließende Bewertung: „*Aus alledem ergibt sich, daß der physiologische, d.h. der die Lebensvorgänge betreffende Zustand des Herzens und damit seine Arbeitsleistung, wenn wir von den vorübergehenden Störungen durch Alkoholismus absehen, sich im Laufe der Jahrzehnte nicht nur nicht verschlechtert, sondern sogar gebessert hat, so daß nun mehr (der Kranke ist jetzt 53 Jahre alt) von einer vollen Leistungsfähigkeit des Herzens gesprochen werden kann.*“ Wilhelm ist auch nicht an den Folgen der Herznaht gestorben.

Trotz der Freude über den gelungenen Eingriff: Die Operation hatte für Dr. Peitmann je nach Blickwinkel ein unangenehmes oder ein amüsantes Nachspiel. Den Bericht darüber verdanken wir seiner Schwester Magdalene, die diese Anekdote im Kreise ihrer Nichten und Neffen erzählte, darunter die spätere Ärztin Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann, die sie wiederum für uns aufzeichnete. Der Alkoholkonsum des vormaligen Patienten Wilhelm hatte dazu geführt, daß er mit seinen Einkünften nicht auskam und oft knapp bei Kasse war. Er stand dann einige Male vor der Haustür von Dr. Peitmann, bat um Geld und sagte: „*Hätten Sie mich damals 1905 sterben lassen, brauchte ich jetzt kein Geld. Nun geben Sie mir man was!*“

*

Die finanzielle Unterstützung, die Heinrich Peitmann dem genesenen Patienten gewährte, konnte seine Familie sicher gut verkraften. Im 34. Lebensjahr hatte er 1909 in Hörde seine um 10 Jahre jüngere Frau Karoline Albertine Adelheid, genannt Lilly,

Riesberg aus Altenhundem bei Essen geheiratet. 1913, 1914 und 1917 wurden die Söhne Dietrich genannt Dieter, Heinrich genannt Heiner und Wolfgang genannt Wolf geboren.

Doch auf den verheißungsvollen Start in Beruf und Familie folgte der Ausbruch des 1. Weltkrieges: Heeresinsatz des Vaters als Chirurg, Geburt der Kinder in den Wirren des Krieges, Versorgung der Angehörigen in den folgenden Jahren der Not, abgeschnitten von allen Verwandten. Wie meisterte die fünfköpfige Familie den Alltag in dieser schweren Zeit?

Dass wir uns heute darüber ein recht genaues Bild machen können, verdanken wir einem späteren tragischen Ereignis. Nachdem der mittlere Sohn Heiner im März 1943 in russischer Gefangenschaft gestorben war, brachte die Mutter ihre Trauer in einer 50 Seiten umfassenden Gedenkschrift zum Ausdruck, in der sie auch das Leben in der jungen Familie eingehend schildert. Daraus folgen hier einige Auszüge:

„In diesen ersten Kriegswochen mit ihren seelischen Erschütterungen kamen wir wenig zur rechten Freude über das neue Kind. Jeden Morgen lasen wir in den Zeitungen zunächst die Verlustlisten und fanden bald darin viele Bekannte. Dann wurde in Bethanien ein Rotes-Kreuz-Lazarett eingerichtet, das für Vater eine neue große Arbeitslast bedeutete, zumal von seinen Assistenten mehrere eingezogen worden waren. Aber wir waren trotzdem froh, dass Vater bei uns bleiben konnte. Er hatte in Bethanien 100 Schwerverletzte zu betreuen und in mehreren umliegenden anderen Häusern, u.a. im Schloss Romberg, im katholischen Krankenhaus in Hörde – der dortige Chirurg Dr. Mentler war eingezogen –, und im Hüttenhospital mehrere Hundert Leichtverletzte und Rekonvaleszenten. So war seine Arbeitskraft stark überlastet, da auch die zivilen Kranken durch Dr. Mentlers Fortgang sich vermehrten. Auch mußte Vater wieder die innere Station versorgen, da Herr Dr. Koch auch Soldat war.“ –

„Zunächst blieb die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung gut, aber schon bald wurde ein Kartensystem eingeführt, das im Laufe der Kriegsjahre immer drückender wurde. So war das Wirtschaften sehr erschwert. – Durch dies alles waren wir stark mit den äußeren Umständen beschäftigt und konnten uns um unsere Kinder nicht in dem Maße kümmern, wie wir es gerne getan hätten.“ –



Dr. Heinrich Peitmann (Mitte links) mit seiner Familie und seinen Geschwistern Ende der 1930er Jahre vor seinem Haus in Dortmund-Hörde. Von links um Heinrich Peithmann herum: Schwägerin Helene geb. Daseker, Bruder Eduard, Ehefrau Lilly geb. Riesberg, Schwager Landrat Hermann Gebbers (Ehemann der nicht abgebildeten Schwester Magda), Bruder Wilhelm, Schwägerin Else Peitmann geb. Wollenweber; dazu die Söhne (von links) Dieter, Heiner und Wolfgang.

Von vielen netten kleinen Geschichten, die die Mutter über ihre Kinder erzählt, sei diese ausgewählt: „Durch irgendeinen Zufall waren die beiden Söhne Dieter und Heiner allein in der Wohnung, als sie schon zu Bett lagen. Als der über uns wohnende Nachbar etwas angetrunken nach Hause kam, irrte er sich in der Höhe der Stockwerke und rüttelte an unserer Etagentür, für die sein Schlüssel natürlich nicht passte. Die Kleinen wurden wach und glaubten, es seien Diebe an der Tür. Dieter bewaffnete sich mit seinem kleinen Luftgewehr und Heiner nahm einen Stock in die Hand. So

marschierten sie im Nachtgewand zur Korridor­tür, um die Diebe zu verscheuchen. Der Nachbar hatte inzwischen seinen Irrtum eingesehen, und es war niemand mehr an der Tür. Am anderen Morgen erzählten sie uns stolz, daß sie Diebe vertrieben hätten.“ –

„So wuchsen sie heran und litten mit unter den Entbehrungen, die die Kriegsernährung uns auferlegte. Als sie in diesen ersten Jahren einmal in Stadthagen waren, stellte Tante Magda (Dr. Heinrich Peitmanns Schwester) jedem einen kleinen Becher Milch hin, den sie aber nicht austranken, sondern verwundert fragten, ob denn jeder einen ganzen Becher Milch haben dürfte, zu Hause gäbe es nur Milch in den Malzkaffee. Im Sommer schickten wir die beiden gerne nach Stadthagen, wo die Verpflegung durch die Peitmannschen Beziehungen zu einigen Bauern wesentlich besser waren. Großmutter Peitmann und besonders Tanta Magda freuten sich immer sehr, wenn ich die beiden, später auch mit Wolf, mit ihren Kindermädchen nach dort brachte.“ –

„Die Zeiten waren immer härter geworden. In Stadthagen konnten die Verwandten im Winter 1916 keinen Koks für ihre Heizung bekommen. Schwarzhandel schien ihnen wohl zu gefährlich; so kamen Großmutter und Tante Magda lange Wochen zu uns. Unser Haushalt, einschließlich meiner Mutter und deren Mädchen, war auf 11 Personen angewachsen. Kohlen – wir hatten noch keine Heizung – und Kartoffeln auf Marken, meistens zur Hälfte ver­f­roren, mußten jede Woche in kleinen Mengen gekauft werden. Alles andere war schwer und spärlich zu haben. Großmutter Peitmann erklärte, keine Steckrüben essen zu können; wir anderen aßen diese fast täglich zu irgendeiner Mahlzeit. Man nannte später diesen Winter allgemein den „Steckrübenwinter“. Ich setzte nun meinen Ehrgeiz darein, für sie immer etwas Besonderes zu haben und mußte dafür viele Wege machen. Bei all den Sorgen war ich so elend geworden, daß ich kaum mehr gehen und stehen konnte. Ich tröstete mich aber, daß mein Befinden dem erwarteten Kinde nicht schaden würde, denn Heiner war nach meiner langen Krankheit 1914 als gesundes Kind geboren worden. Leider war es jetzt anders; die allgemeine Schwäche war schlimmer für das Kind gewesen als eine lokale organische Krankheit. So wurde Wolf am 5. Juni 1917 als ein zwar langes, aber sehr zartes, fast lebensunfähiges Kind geboren. Wir glaubten nicht, daß wir ihn behalten würden. Für seine Amme,



*Portrait des 60-jährigen
Dr. Heinrich Peitmann.*

die wir auch vor seiner Geburt engagiert hatten, hatten wir ihr kleines Mädchen im Krankenhaus untergebracht, denn wir wollten nicht, daß auch dieses Ammenkind sterben sollte.“ –

„Die politischen Geschehnisse der Jahre 1918 und 1919 drangen natürlich nicht bis in die Kinderstuben. Die Inflation berührte die Kinder auch nicht, und die großen Sorgen der Eltern in der Zeit verstanden sie nicht. Während der Zeit der französischen Besetzung des Ruhrgebietes, die viele Unannehmlichkeiten mit sich brachte, denn wir waren ja vom übrigen Deutschland ganz abgeriegelt – Vaters Praxis schwand um die Hälfte, da wir gerade an der neuen Grenze wohnten –, wurden „Ruhrkinder“ ins übrige Deutschland geschickt. Oft forderten Berufskollegen Kinder ihrer Kreise an. So schickten wir Heiner 1923 für 1/2 Jahr zu einem Kollegen nach



Sohn Heiner schenkte seinem Vater Dr. Heinrich Peitmann zum 60. Geburtstag im Jahre 1935 das von ihm angefertigte Modell des Hauses ihrer Vorfahren, der ehemaligen Bäckerei Peitmann in Stadthagen, Niedernstr. 35. Das 1672 errichtete Fachwerkgebäude wurde 1877 mit Steinwänden versehen.

Ovelgönne in Oldenburg.“ – Als sich in den folgenden Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas verbesserten, unternahm die ganze Familie Urlaubsreisen u.a. nach Wangerooge, in das Allgäu und an die Ostsee sowie das Ehepaar Peitmann u.a. nach Italien.

Lilly Peitmanns Erinnerungsschrift kommt über den Wert für die Familie hinaus Bedeutung als ein wertvolles Zeitdokument über das Leben einer Arztfamilie in den turbulenten ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu. Es fällt insbesondere auf, daß der beruflich stark beanspruchte Vater bei familiären Entscheidungen und Handlungen äußerlich kaum in Erscheinung trat. Als angesehener Chefarzt konnte er sich der Mitverantwortung für das Gesundheitswesen auch in der gesamten Stadt nicht entziehen; so wurde er von der

Hörder Stadtverordnetenversammlung 1926 zum unbesoldeten Stadtrat berufen. Wie sehr er darunter gelitten haben mag, nicht genügend Zeit für die Familie erübrigen zu können, sich aber um so mehr den Seinen verbunden fühlte und ihnen seine Nähe zeigte, hat er in mehreren Gedichten ausgedrückt, von denen „Saß am Bett zur Gutenacht“ er seinem hernach so früh verstorbenen Sohn Heiner widmete, wie das verwendete Wort „Krauskopf“ erkennen lässt.

Saß am Bett zur Gutenacht

*Saß am Bett zur Gutenacht
Heut bei meinem Knaben,
Plaudern, was der Tag gebracht
Wunderreich an Gaben.*

*Wie der Taglauf wechselbunt
Kehrt noch einmal wieder,
Stiller wird der Plaudermund
Sinken Hand und Lider;*

*Durch die Wimper noch zuletzt
Blick und Gruß mich trafen:
„Vater, ich bin müde jetzt,
Und nun will ich schlafen!“*

*Neigt der Krauskopf schlummer matt,
Heiß noch glühn die Wangen –
Kindersel’ges Traumland hat
Schnell sein Herz umfassen. -*

*Wie ich fortgeschlichen bin,
Halb noch umgewendet,
Kommt’s mir jählings durch den Sinn:
„Wenn dein Tag sich endet,*

*Sprichst du auch, wenn dein Schiff zieht
Einst zum letzten Hafen:
„Lieber Gott, bin erdenmüd’
Und nun will ich schlafen?“*

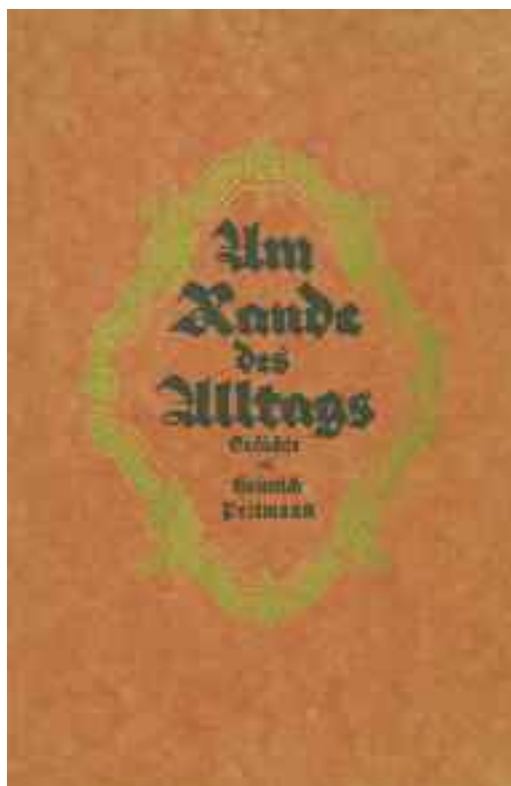
*Spräch' ich's selig-sicher dann,
Alt und grau an Haaren,
Könnt' es wie mein Bub es kann
So mit sieben Jahren!*

Wie oft mag Heinrich Peitmann im Alter mit diesen leise vor sich hin gesprochenen Worten das Bild seines Sohnes vor Augen gehabt haben? Wie hilfreich mag ihm Heiners vertrautes Wort zur Tagesneige am Ende seines eigenen Lebens gewesen sein?

Alle drei Söhne nahmen nach dem Abitur am Realgymnasium in Hörde und der Ableistung von Wehr- und Arbeitsdienst ein Studium auf. Dieter wurde Diplom-Ingenieur für Maschinenbau und promovierte 1947. Heiner studierte Jura und promovierte 1941. Wolfs Studium der Pharmazie wurde von Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrochen; er trat dann in den Dienst der v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel ein.

Sohn Heiner wandte sich über sein Lieblingsfach Geschichte mit großem Einsatz der Erforschung der Peit(h)mann-Familien zu. Zum Arbeitsdienst von März bis September 1935 ließ er sich in das Lager Sülbeck zwischen Stadthagen und Bückeburg versetzen, um mit dem ihm von seinem Vater geschenkten Motorrad die Kirchorte zur Durchsicht der Kirchenbücher anfahren zu können. Das Ergebnis: Eine umfangreiche Personenkartei und eine Reihe familienkundlicher Aufsätze. Zur Ausstellung „Alt-Stadthagen“ Oktober 1938 im Saal des Ratskellers steuerte er eine große Stammtafel der Peit(h)mann-Familien bei. Dr. Heinrich Peitmann nahm an den genealogischen Arbeiten seines Sohnes regen Anteil und besuchte die Peithmann-Familie in Südhemmern, nachdem sich die Familienforscher aus beiden Zweigen, Heiner und Hermann, in Stadthagen kennengelernt hatten. Heiner fertigte auch ein Modell des alten Peitmannschen Hauses in der Niedernstraße an – über Maße und Aussehen hatte er sich im Stadtarchiv und bei alten Stadthäger Bürgern eingehend erkundigt – und schenkte es seinem Vater zum 60. Geburtstag im Jahre 1935.

Mit dem Erreichen des Pensionsalters begannen auch Dr. Heinrich Peitmanns Kräfte nachzulassen. Zudem brach im Mai/Juni 1941 der Zweite Weltkrieg endgültig auch über Dortmund und Hörde herein, als in einer Nacht ganze Straßenzüge und Wohnviertel in Schutt und

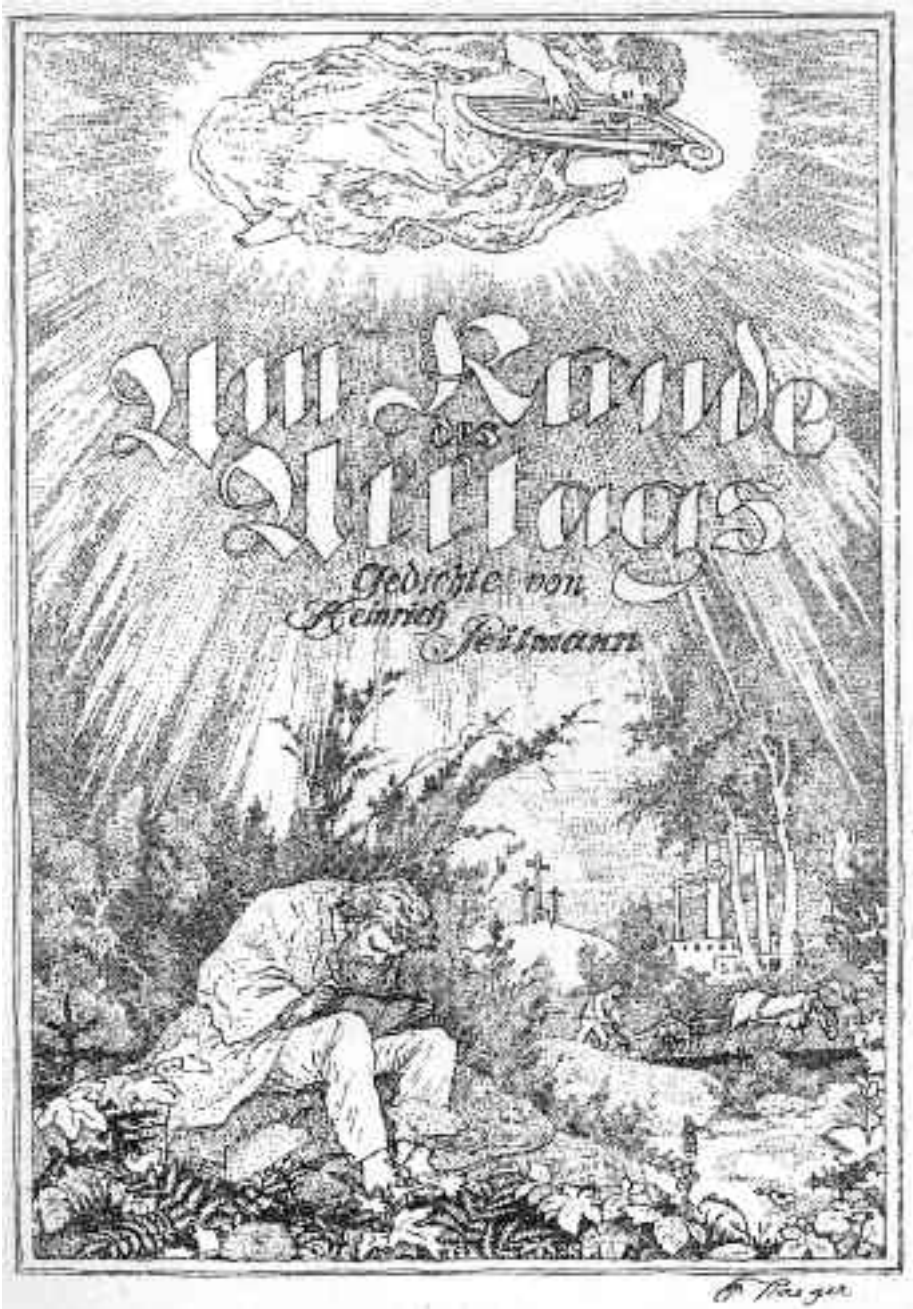


*Titel der 1. Auflage des
Gedichtbandes aus dem
Jahre 1925.*

Asche versanken. Die Familie hatte sich in der Nazizeit von allen Parteiorganisationen ferngehalten, er gehörte nicht einmal dem NS-Ärztelbund an. Während eines Kuraufenthaltes in Bad Salzuflen erlitt Heinrich am 3. April 1942 einen leichten Schlaganfall. Ende Februar 1943 legte er dann sein Amt in jüngere Hände.

Fliegerbomben zerstörten sein Wohnhaus in Hörde. So kehrte das Ehepaar Dr. Heinrich und Lilly Peithmann nach dem Eintritt in den Ruhestand heim nach Stadthagen und bezog das eigene schöne, große Haus in der Vornhäger Straße Nr. 8, das er 1913 für seine Mutter errichtet hatte und über dessen Eingang noch heute in steinerner Schrift zu lesen ist „Dr. Heinrich Peithmann“.

*



Zeichnung von Ferdinand Staeger-München für den Innentitel der 1932 erschienenen 2. Auflage des Gedichtbandes .

Nun konnte er sich um so mehr der Geschichte seiner Vaterstadt, seinem geliebten heimatlichen Plattdeutsch und besonders den schönen Künsten widmen, denen seine karg bemessenen Freizeit schon seit früher Jugend gegolten hat. Bereits als Schüler und Student hatte er Gedichte verfasst, die von örtlichen Zeitungen, später auch von führenden deutschen Zeitschriften wie „Jugend“, „Kladderadatsch“ und „Fliegende Blätter“, aufgenommen wurden. Ein Freund schildert seinen dichterischen Werdegang so:

„Die Lyrik seiner Jugendzeit, der neuartige Klang in Lilienkrons eindrucksstarken Versen, der warme Gefühlston in Schönaich-Carolat's Dichtungen und die lebensvolle, flotte Art in Scheffels und Baumbachs Liedern zogen ihn in ihren Bann. In ihrer Art formten sich seine ersten Gedichte. Allmählich gewann er seinen eigenen Ton.“ Versuchen wir, diesen Ton in einem seiner weiteren Gedichte herauszuhören.

Gute Lehre

*Bin ich verdrossen und sorgekrank
Durch den Abend gegangen,
Dämmerung stieg vom Waldessaum,
Letzte Vöglein sangen.*

*Ging mein Sinnen trüb und quer –
Kam ein Alter des Weges daher
Zwischen Wies' und Ähren,
Trug gebückt und huckepack
Einen großen Futtersack,
Mocht' ihn wohl beschweren.*

*War's der Bürd' noch nicht genug –
's reichte wohl auch zweien –
Obenauf der Alte trug
Hoch ein Bündel Maien.*

*Lastgebeugt, doch frohgemut
Schritt er über die Heide,
Unter grauer Wimper strahlt's
Hell wie Festtagsfreude.*

*Kommst dem Griesgram grade recht
Heute in die Quere,
Lieber Alter, habe Dank!
Gibst mir gute Lehre:*

*„Türmt dein Lebensbündel sich
Gar so schwer zu Hauf,
Brich ein Zweiglein Maiengrün
Und pack's oben auf,
Maienzweig ist Hoffnungsgrün –
Sorg' und Unmut weicht,
Maiengrün und Hoffnung macht
Jede Bürde leicht.“*

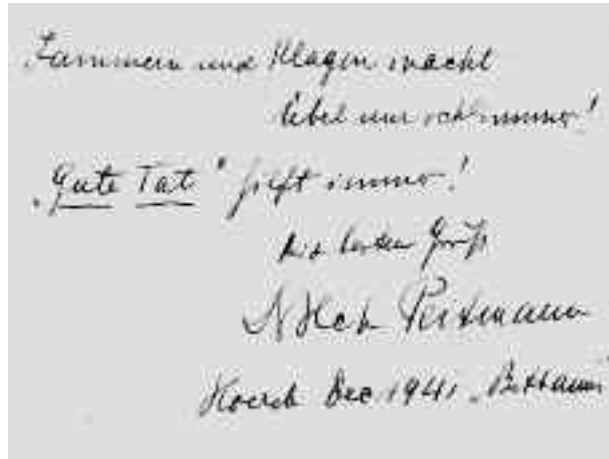
*Sann ich dem Alten noch lange nach
Heim in seine Klause,
Und beschämt, doch dankbar froh
Schlich ich selbst nach Hause.*

In der schlichten, flüssigen, lebensnahen und lebensfrohen Schilderung einer Begegnung gibt der Menschenkenner Heinrich Peitmann Rat und Hilfe – nicht direkt, nicht aufdringlich, sondern als Angebot in der Form eines Bildes; um so wirksamer kann er ermutigen, stärken und trösten. Ein wohlwollender, warmer Gefühlston klingt in diesen Versen an. Da werden die Lasten und Schmerzen im Menschenleben, die eigenen Unzulänglichkeiten und Fehler nicht abgetan oder verdrängt, aber durch eine neue Blickrichtung auf Hoffnung und Dankbarkeit bekommen sie einen anderen Stellenwert. *„So weiß der erfahrene Arzt dem Menschenherzen gar Tröstliches zu sagen. Erst recht weiß er um die lindernde Kraft des Kräutleins Humor, das er gern mit fröhlichem Behagen seiner Seelenmedizin beimischt.“*

Das Kräutergärtlein

*Tret' ich durchs niedere Pförtchen
ins Klostergärtlein ein,
find' ich der Kräuter viele
für Fieber, Sucht und Pein.*

Autorenwidmung in
einer Ausgabe der 2.
Auflage des Gedicht-
bandes „Am Rande des
Alltags“ von Heinrich
Peitmann.



Leidern und Klagen macht
Leben unerschütterlich!
„Gute Taten“ pflanz immer!
Mit besten Grüßen
Heinrich Peitmann
Köln Dec 1941. B. Peitmann

*Melisse grünt und Quendel,
Beinwurz und Majoran,
dort für des Magens Schwäche
Wermuth und Enzian.*

*Seh' Arnika und Salbei,
für Stich und Wunden gut;
Trost leuchtet kranken Herzen
der rote Fingerhut.*

*Im Mauereck' Holunder,
ein Busch von Kranwell auch;
und gar für Liebeskummer
ein Rosmarinenstrauch!*

*Fehlt uns – s' hälft allem Wehe,
ob mit – ob ohne Schuld –
wollt' nur, man könnt' es pflanzen:
das Wunderkraut Geduld!*

„Die leise Melancholie, die ob der Vergänglichkeit alles Schönen in der Natur und im Menschenleben sein Herz verdrängt, vermag seiner frohen, lebensbejahenden Weltsicht nicht Herr zu werden.“

*„So lang mich trägt die schöne Erde,
will dankbar-still ich mich erfreun.“*

„In allem Schmerzlichen ruht für ihn zugleich Beglückendes. Mag die Blütenpracht der herbstlichen Georgine auch vergehen, ihr Leuchten glüht tiefinnen im Menschenherzen weiter.“

*„Denn was Du in Dich aufgenommen,
In Licht und Sonne trugst nach Haus,
strahlst Du, wenn Frost und Nebel kommen,
aus blauen Augen wieder aus!“*

Mit diesen Worten kennzeichnet der Freund und Kollege Dr. Josef Risse den Lyriker Heinrich Peitmann: *„So hat er in seinen Dichtungen aus den Quellen von Gottesfurcht und Menschenliebe, Heimatsinn und Weltkenntnis, Freude und Trost, Erhebung und Beglückung gespendet.“*

Heinrich Peitmanns Gedichtband „Am Rande des Alltags“ erlebte insgesamt vier veränderte Auflagen. Die erste Ausgabe mit 51 Gedichten erschien 1925 im Verlag von Friedrich Wilhelm Ruhfus in Dortmund. Die zweite erweiterte Ausgabe mit 67 Gedichten folgte 1932 im Verlag C. L. Krüger in Dortmund; ihr sind Zeichnungen von Ferdinand Staeger, München, beigegeben. Die Druckerei H. Welge in Stadthagen brachte 1950 eine dritte Auflage mit 43 ausgewählten Gedichten heraus. Schließlich stellte Wilhelm Weiland in Stadthagen in den 1970er Jahren noch einen Band mit 33 seiner Gedichte zusammen. Eine größere Anzahl wurde vertont.

Der Stadthäger Lehrer, Archivar und Ortshistoriker Albrecht Wehling, dem Peitmann in der Heimatforschung verbunden war, begleitete das Erscheinen „Am Rande des Alltags“ aus tiefer Kenntnis der Beweggründe des Dichters: *„Diese Gedichte, aufgeblüht aus den verschiedenen Lebenslagen und Stimmungen eines vielbeschäftigten Arztes und einer künstlerisch empfindenden Persönlichkeit*



Dr. Heinrich Peitmann mit seiner Frau Lilly geb. Riesberg im Jahre 1942.

erwachsen, rühren an die bedeutsamsten Seiten des menschlichen Lebens. Sie offenbaren schönheitssuchendes Verlangen und sinnende Weltbetrachtung.“

Namhafte zeitgenössische Dichter priesen Heinrich Peitmanns Werk. Die Bückeburgerin Lulu von Strauß und Torney (1873–1956) bekennt: *„Ein Gedichtband, in dem ich nicht nur den Wurzelboden der gleichen alten Heimat spüre, sondern mich auch durch die gelassene herbstgoldene Stimmung menschlicher Lebensreife innerlich berührt fühle.“* Börries Freiherr von Münchhausen (1874–1944) stellt die *„feinsinnige, formvollendete und klare Kunst“* heraus. Und der westfälische Mundartdichter Karl Wagenfeld (1869–1939) rät: *„Wer Gefühl hat für das stille Schwingen der Tiefe der norddeutschen Seele, der nehme das Büchlein. Es wird ihm etwas geben.“*

*

Dr. Heinrich Peitmanns Bibliografie schließt auch eine Reihe von Arbeiten zur Geschichte Stadthagens ein. Bereits 1916 hatte er in der Schaumburg-Lippischen Landeszeitung einen Beitrag in Fortsetzung über „Die Kirche zu Stadthagen“ veröffentlicht. Im Ruhestand folgten dann 1948 in den Mitteilungen des Vereins für Schaumburg-Lippische Geschichte und Landeskunde „Unbekanntes aus der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen“ und die 31 Seiten starke Jubiläumsschrift „Die alten Glocken von St. Martini und die Weihe der neuen Glocken in Stadthagen am 3. Oktober 1948“ sowie um 1949 der Führer durch die „Die St.-Martini-Kirche und das Fürstliche Mausoleum in Stadthagen – eine heimatkundliche, bau- und kunstgeschichtliche Betrachtung“. Seine Kenntnisse kamen sowohl dem Schaumburg-Lippischen Geschichtsverein als auch dem Verschönerungsverein Stadthagen zugute, dessen zweiter Vorsitzender er lange Jahre war. Kein Wunder, dass er zu seinen runden Geburtstagen hohe Ehrungen von Stadt und Kirchengemeinde, aber auch aus seiner früheren Wirkungsstätte entgegennehmen konnte, so die in nur 150 Exemplaren aufgelegte Festgabe „Gesichte und Gestalten – Heinrich Peitmann zum 8. Juni 1935 dargebracht“ mit einer Sammlung erlesener Reimverse von Dichterkollegen. Die Heimatzeitungen widmeten ihm warmherzige Laudationes.

*

Dr. Heinrich Peitmann starb am 1. Oktober 1954 im 80. Lebensjahr und wurde auf dem Stadthäger Friedhof begraben. Nun blieb für ihn die Zeit stehen, die ihm in seinem Leben stets wegzulaufen schien, wie er es in einem seiner heiteren plattdeutschen Gedichte so trefflich ausgedrückt hat:

De Tied un – Du!

Früher un – nu!

Als eck jung was, dacht eck oft:

Häst sau veele Tied.

Aewermaud ist vör nix bang,

Dag un Leewen sind sau lang

Un de Weg sau wiet!

*Anners word't – das Leewen dreew
Stolt un Lust herut!
Arbeit gawwt manch harten Slag,
Inne Week met seeben Dag
Kamm eck knapp met ut!*

*„Tied, bliw stahn! Bin mäuh' un olt,
Bist sau flink un frech.“
Doch – wie't Water inne Beek,
Löppt mi Stunn un Dag un Week
Uennern Fingern weg!*

Quellenverzeichnis

Literatur

Bohrmann, H., Hrsg. (1994): Biographien bedeutender Dortmunder. Menschen in, aus und für Dortmund. Bd. 1. Dortmund.

Fitchersvogel (1935): Gesichte und Gestalten. Heinrich Peitmann zum 8. Juni 1935 dargebracht. Privatdruck. Dortmund.

Meier-Peithmann, W. (1982): Dr. Heinrich Peitmann 1914–1943, der Wegbereiter unserer Familienforschung. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1: 7–11. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1984): Die Nachfahren des Bäckermeisters und Senators Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann 1838–1902 in Stadthagen. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3: 179–205. Stadthagen.

NN (1950): Ehrungen für Dr. Peitmann. Schaumburg-Lippische Landeszeitung vom 13.6.1950. Stadthagen.

NN (1954): Dr. Heinrich Peitmann †. General-Anzeiger. Stadthagen.

NN (1955): Das Krankenhaus Bethanien der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund-Hörde 1865–1905–1955. Privatdruck.

NN (1972): Dichter und Heimatforscher Heinrich Peitmann. General-Anzeiger vom 18.8.1972. Stadthagen.

Risse, J. (o.J.): Dr. Heinrich Peitmann. Nachruf. Privatdruck.

Uhlmann-Bixterheide, W. (1922): Westfalens Erzähler und Dichter. Des westfälischen Dichterbuches hochdeutscher Teil. Dortmund.

„W“ (1935): Dr. Heinrich Peitmann 60 Jahre alt. General-Anzeiger vom 6. Juni 1935. Stadthagen.

„W“ (1950): Heinrich Peitmann 75 Jahre alt. Der Dichterarzt in Stadthagen. Schaumburg-Lippische Landeszeitung vom 6.6.1950. Stadthagen.

Bibliographie Dr. Heinrich Peitmann

Peitmann, H. (o.J.): Gedichte. Herausgegeben von W. Weiland. Stadthagen

Peitmann, H. (1916): Die Kirche zu Stadthagen. Schaumburg-Lippische Landeszeitung Nr. 102 (2.5.1916) und 103 (3.5.1916). Stadthagen.

Peitmann, H. (1925): Am Rande des Alltags. Gedichte. 1. Aufl. (Verlag Ruhfuß). Dortmund.

Peitmann, H. (1932): Am Rande des Alltags. 2. veränd. u. erweit. Aufl. (Verlag Krüger) Dortmund.

Peitmann, H. (1939): Über die Arbeitsfähigkeit nach Herznaht. Aus dem Krankenhaus "Bethanien" Dortmund-Hörde. Münchener Medizinische Wochenschrift; Nr. 16: 604–608.

Peitmann, H. (1948): Unbekanntes aus der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen. Mitt. Ver. Schaumburg-Lippische Geschichte, Alt- u. Landeskunde, H. 10: 43–47.

Peitmann, H. (1948): Die alten Glocken von St. Martini und die Weihe der neuen Glocken in Stadthagen am 3. Okt. 1948 mit der Weihepredigt und der Ansprache der Festredner. Bückeburg.

Peitmann, H. (1949): Die St.-Martini-Kirche und das Fürstliche Mausoleum in Stadthagen. Eine heimatkundliche, bau- und kunstgeschichtliche Betrachtung. Bückeburg.

Peitmann, H. (1950): Am Rande des Alltags. Ausgewählte Gedichte. 3. veränd. Aufl. (Verlag Welge). Stadthagen

Unveröffentlichte Quellen

Maaß-Peitmann, Dr. Anne-Lise: Texte über die Nachfahren von Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann 1838–1902 aus den Jahren 1983–1987.

Peitmann, Lilly geb. Riesberg: Heiner Peitmann 1914–1943. Gedenkschrift über den Sohn (mit Anlagen).

Fotos und Dokumente stellen zur Verfügung

Fischer, Anke, Düsseldorf

Heesemann, Hildegard †, Stadthagen

Peitmann, Gerhard, Jüchen

Peitmann, Margot, Düsseldorf

Buchhändler und Künstler

Vater August und Sohn Friedel Peitmann in Stadthagen



Obernstraße mit Amtspforte aus der Bilderserie „Stadthagen im Schnee“ von Friedel Peitmann.

„Stadthagen im Schnee“ ist der Titel einer noch heute erhältlichen Postkartenserie markanter Stadthäger Gebäude und Straßenzüge nach Federzeichnungen, die der Künstler Friedel Peitmann vor knapp 100 Jahren schuf. Er vertrieb sie in der Buchhandlung seines Vaters August Peitmann. Leben und Werk beider Persönlichkeiten werden in diesem Kapitel vorgestellt.

Wanderjahre eines Buchbindergesellen

August Peitmann wurde 1850 als vorletztes von sieben Kindern des Stadthäger Bäckermeisters und Senators Dietrich Wilhelm Peitmann¹ und seiner Frau Johanne Ehlerding geboren. Während

¹ S. 453

seine beiden Brüder Wilhelm und Heinrich das Bäckerhandwerk erlernten – der älteste erbte die väterliche Bäckerei in der Niedernstraße Nr. 35 – wandte sich August dem eigentlich familienfremden Buchbinderhandwerk zu, das er beim Buchbindermeister Heinrich Heine im Nachbarhaus Nr. 32 erlernte.

August Peitmann gehörte zu den letzten Stadthäger Handwerksmeistern, die noch auf Wanderschaft gegangen waren. In der gewöhnlich dreijährigen Wanderzeit sollten die Handwerksgesellen ihre fachlichen und kaufmännischen Kenntnisse bei tüchtigen Meistern im In- und Ausland erweitern. Durch die Gewerbeordnung von 1869 wurde der Wanderzwang in Deutschland aufgehoben.

Von dem wandernden Buchbindergesellen August Peitmann ist ein ins Einzelne gehendes Tagebuch überliefert. *„Er berichtet ausführlich, fesselnd und hat einen Blick für das Wesentliche und Besondere. Das gute, fließende Deutsch, welches er schreibt, macht die Lektüre seines Tagebuches zum Genuß“*. So urteilt der Stadthäger Stadthistoriker Otto Bernstorff, der es 1954 in einer örtlichen Zeitung der Öffentlichkeit vorstellte. Im folgenden Auszug schildert August Peitmann zuerst den durch den Ausbruch des Krieges mit Frankreich verschobenen Beginn der Reise.

„Stadthagen, den 27. July 1870

Der Tag, an welchem ich zum ersten Male in die Fremde gehen sollte, war auf den 19. July schon drei Wochen vorher festgesetzt worden. Am 7., 8. und 10. July hatte ich das Stadthäger Schützenfest noch einmal tüchtig mitgefeiert und dachte jetzt endlich an die Vorbereitungen zur Abreise, als plötzlich unerwartete Hindernisse meinem Vorhaben in den Weg traten. Am 13. July sagte Herr Heine, ich möchte doch noch acht Tage warten, da die Arbeit in der Schützenfestwoche liegengeblieben sei. Dies war mir anfangs gar nicht recht, doch war es nicht schlimm, ob ich acht Tage früher oder später ging, ich versprach also, zu bleiben. Am folgenden Tag kam mein Bruder Heinrich von Hannover und bestimmte mich, mit der Abreise so lange zu warten, bis er für mich eine Stelle ausgemacht haben würde. – Da brach plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Krieg los.“

August Peitmann berichtet nun über die Mobilmachung in Stadthagen und das weitere Kriegsgeschehen, soweit er davon Kenntnis erhalten hatte. Ein Vierteljahr später führt er seine Eintragungen fort:



August Peitmann in jungen Jahren. Quelle: Bernstorff 1954.

„Hannover, den 27. October 1870

Unter solchen Umständen konnte ich natürlich nicht in die Fremde gehen, denn wo hätte ich hoffen dürfen, Arbeit zu bekommen? Überall stockten die Gewerbe, Handel und Wandel lagen still. Der Krieg hatte das Glück und die Ruhe vieler Tausender gestört. –

Auch ich hoffe es (daß der Krieg wohl bald beendet sein werde), denn die Arbeit ging schlecht, und ich verdiente wöchentlich 10 sgr. (=Silbergroschen) weniger, als vor dem Kriege. Aber die Hoffnung erfüllte sich nicht. Da erhielt ich plötzlich am Sonnabend, dem 27. August, einen Brief von meinem Bruder Heinrich, welcher mir schrieb, daß er in Hannover eine Stelle für mich gefunden habe.

Heinrich hatte schon eine Zeit lang in Hannover gearbeitet und war seit Beginn des Krieges als Garnisons-Bäcker daselbst eingezogen. Als ich den Brief erhalten hatte, machte ich gleich Herrn Heine mit dem Inhalt desselben bekannt und bekam Erlaubnis, schon am nächsten Tage abzureisen, da ich eigentlich 14 Tage vorher hätte kündigen müssen. Alles Nötige wurde so schnell als möglich

besorgt, und am Sonntag, dem 18. August, nachmittags 5.30 Uhr fuhr ich von Stadthagen ab. Um 7 Uhr war ich auf dem Bahnhof zu Hannover, zum ersten Male in einer größeren Stadt. Da es bald dunkel wurde und obendrein regnete, so suchte ich gleich die Wohnung des Herrn Osterwald auf, bei welchem ich Arbeit erhalten hatte durch meinen Bruder. Da ich Herrn Osterwald nicht zu Hause antraf, so wollte ich meinen Bruder aufsuchen, mußte aber einen Dienstmann zur Führung mitnehmen, welcher mich zur Garnisonsbäckerei brachte, wo mein Bruder arbeitete, und mich dann verließ.

Mein Bruder war gerade nicht bei der Arbeit, sondern in seinem Quartier, deshalb mußte ich noch oft fragen, um zur Kreuzstraße zu kommen. Hier fand ich ihn zu Hause, als ich um 9 Uhr abends daselbst ankam. Seine Freude war groß, als er mich sah. Die Nacht blieb ich bei ihm, und am anderen Morgen betrat ich zum ersten Mal eine andere Werkstube. Nachdem ich Condition (=Anstellung) von Herrn Osterwald erhalten, ging ich zum Gesellenvater und zum Arzt, um in den Verein der Krankenkasse aufgenommen zu werden, und um 1 Uhr mittags begann die Arbeit. Es waren außer mir noch 6 Gesellen und 2 Lehrlinge da. Die Maschinen und eisernen Pressen, welche ich zum ersten Male sah, waren eine Pappschere, Beschneidemaschine, Stockpresse, Walze und Vergoldepresse. Die Arbeit bestand in der ersten Zeit meistens aus verschiedenen Kalendern, welche für Buchhandlungen gemacht wurden. Es waren gerade etwa 1000 Schreib- und Comptoirkalender in Arbeit, als ich kam. Dieselben wurden ganz in Alleur gebunden, die Decken wurden gepreßt und vergoldet. Später kamen nach und nach mehrere Tausend Arbeitskalender in Arbeit.“

Von Hannover aus wanderte August Peitmann zusammen mit einem anderen Handwerksburschen über Braunschweig und Wolfenbüttel nach Goslar. „Es soll nun weitergehen nach Sachsens schöner Hauptstadt Dresden. Aber die beiden haben es nicht eilig. Alles Schöne und Wissenswerte, was am Wege liegt, wird mitgenommen, und daher tun sie zunächst einen tiefen Einblick in den Harz“:

Brockenbesteigung

„16. September 1872

Wir hatten Harzburg hinter uns gelassen, um den Brocken zu ersteigen und waren nach zweistündigem Marsch schon in

Wolkenhöhe. Gegen 4 Uhr nachmittags erreichten wir ein einsam liegendes Gehöft, das „Molkenhaus“, in dem eine Milchwirtschaft betrieben wurde. Wir baten um saure Milch, und als wir diese erhalten und verzehrt hatten, zeigte uns der Wirt des „Molkenhauses“ den weiteren Fußweg. Nach einer Viertelstunde ebenen Weges erreichten wir eine ziemlich tiefe Schlucht, durch welche über Steingeröll die Radau floß; ein steiler Pfad führte hinab und eine roh aus Aesten zusammengefügte Stegbrücke über das Bett der Radau.

Von da ab hatten wir fortwährend zu steigen; zwischen den dunklen Tannen, welche überall so dicht standen, daß kaum ein Sonnenstrahl hindurchdringen konnte, herrschte eine trübe, naßkalte Luft, und der Boden war dadurch so schlüpfrig, daß man sich in Acht nehmen mußte, auf dem feuchten Moose nicht auszugleiten. Wir waren nach der Weisung des Wirtes vom „Molkenhause“ stets auf dem betretendsten Pfade weitergegangen und hatten deshalb versäumt, einen Kreuzweg zu benutzen, welcher uns weniger betreten schien. Immer mehr verlor sich jetzt der Weg im Moose, so daß er kaum noch zu erkennen war, bis er endlich auf einer Chaussee kaum fußbreit endete.

Wir hatten den Weg verfehlt, daran war nicht mehr zu zweifeln, und es blieb uns also nichts weiter übrig, als die Chaussee zu verfolgen, um vielleicht auf Menschen zu stoßen. Zum Glück trafen wir bald einige Köhler, welche von der Arbeit eben nach Hause zurückkehrten, d.h. Schutz suchten gegen die kalte Nachtluft in ihren kleinen, aus Aesten und Torfmoos zusammengefügten Hütten. Diese zeigten uns freundlich einen schmalen, von dichtem, nassen Tannengezweig geengten steilen Fußweg, welcher uns bald wieder auf den rechten Weg brachte. Der Nebel, welcher uns schon seit einer halben Stunde umgab, wurde immer dichter, je höher wir stiegen, und dadurch ward es bald so dunkel, daß wir nur mit Mühe den Pfad im Auge behalten konnten. Ein Glück war es, daß die Tannen und Fichten hier oben nur etwa mannshoch waren, sonst hätten wir sicher nichts sehen können. Eine Herde schöner rotbunter Kühe mit klingenden Glöckchen am Halse zog abwärts den Stallungen zu. Ein kalter Wind blies uns den Nebel ins Gesicht; trotzdem war ich vom Steigen so erhitzt, daß ich mit vollen Zügen den feuchten Nebel einsog. Endlich, im tiefsten Dunkel, erblickten wir ein Licht; wir hatten

das auf der Brockenspitze erbaute Gasthaus erreicht. Im Hausflur trat uns der Wirt entgegen, welcher uns, nachdem er gehört, daß wir Handwerker seien, unser Logis in der Kutschstube einwies. Hier saßen beim Scheine einer Küchenlampe vier bis fünf Kutscher mit dem Hausknecht am Tische, von ihren Fahrten erzählend, wobei sie eifrig ihren Bierflaschen zusprachen, welche vor ihnen standen. Wir aßen in ihrer Gesellschaft Abendbrot, und nachdem die „Schwager“ ihre Pferde abgefüttert hatten, begaben sie sich gegen 10 Uhr zur Ruhe. Für uns wurden Strohmatt ratzen mit einer wollenen Decke darüber auf dem Boden ausgebreitet, auf denen wir bald unsere Ruhe fanden, hoffend, daß der morgende Tag uns die Pracht des Sonnenaufgangs zeigen würde.

Und der Morgen kam, – aber die Sonne nicht. Undurchdringlicher Nebel hüllte die Umgebung ein, so daß wir, Heideblümchen suchend, kaum zwanzig Schritt vom Hause entfernt, dieses nicht mehr erkennen konnten. Frierend, mit vor Kälte erstarrten Fingern unser Bouquet haltend, kehrten wir ins Zimmer zurück und waren herzlich froh, als sich Gelegenheit fand, mit einem Omnibus bis Wernigerode fahren zu können, um so mehr als man uns sagte, daß heute ein Durchdringen der Sonne nicht zu erwarten sei.

Gegen 10 Uhr morgens fuhr derselbe ab. Ein einzelner Herr hatte den Wagen gemietet; und obgleich ihm vom Kutscher nichts über unsere Mitfahrt gesagt worden war, erklärte er sich bald damit einverstanden, unter der Bedingung, daß wir uns seinen kleinen Nebentouren anschließen würden. Dies war uns sehr angenehm, denn auch uns lag daran, die schönsten Punkte des Harzes kennen zu lernen. Nach etwa 1 1/2-stündiger Fahrt auf etwas unebenem Weg, an dem zu beiden Seiten Köhlerplätze mit glimmenden Holzstößen sich befanden, hielt der Wagen am Fuße eines mächtigen Felsen, des sogenannten Ilsensteines. Dieser Felsen wurde auf einem kleinen Umwege erstiegen, und da jetzt der Nebel nachgelassen hatte, so war eine herrliche Fernsicht über das Städtchen Ilsenburg im Ilsentale frei. Auf dem höchsten Punkte des Felsens war ein eisernes Kreuz (wahrscheinlich nur zum Andenken an irgendeine Begebenheit) errichtet.

Nach kurzem Aufenthalt gings einen fast senkrechten Weg am Felsen hinunter und dem Wagen zu, welcher bald darauf das Städtchen Ilsenburg erreicht hatte. Hier wurde Mittagsruhe gehalten,

während welcher wir Gelegenheit hatten, das Innere eines in der Nähe liegenden Eisenwalzwerkes zu betrachten. Dann fuhren wir auf schöner breiter Chaussee durch eine angenehme Gegend, von freundlichstem Wetter begünstigt. Die Spitzen der Berge, welche wir soeben verlassen hatten, waren noch immer ein wenig in Wolken gehüllt und gewährten so einen imposanten Anblick.

Gegen 2 Uhr nachmittags war das freundliche Städtchen Wernigerode erreicht.“

Die beiden Handwerksgesellen legten mit der Bahn die Strecke von Halberstadt bis Dresden zurück, wo sie am 20. 9. 1872 ankamen.

„Hier hatte sich die Gegend verändert. Statt ringsum fruchtbare Kornäcker zu sehen wie vorhin, hatten wir jetzt zur Linken Weinberge, an den Seitenwänden ziemlich hoher Hügel gepflanzt, während wir rechts bereits Dresdens Türme erblickten. Gegen vier Uhr nachmittags daselbst angelangt, sahen wir uns zunächst nach einer Herberge um und dann nach Arbeit. Schon am nächsten Morgen erhielten wir beide Condition, und um 1 Uhr mittags standen wir bereits in Schürze und Bluse am Arbeitstische. Freund Wilhelm bei Herrn Köhle, Palmstraße 20, und ich bei Herrn Hilsebein, gr. Brüdergasse. So hatten wir denn nach achttägiger Reise unser erstes großes Reiseziel erreicht.“

Buchhandlung Peitmann

Nach seiner Rückkehr und bestandener Meisterprüfung kaufte August Peitmann im Jahre 1877 das Haus Nr. 58 in der Obernstraße, früher Haus Nr. 73, von dem Malermeister Louis Brunstermann, um sich selbständig zu machen. Das Gewerbeverzeichnis des Magistrats der Stadt weist aus, daß das Buchbindergeschäft des August Peitmann seit dem 26.9.1877 angemeldet war. Dieser Schritt erforderte Mut, da in Stadthagen bereits zwei weitere Buchbindereien bestanden.

August Peitmann heiratete 1880 in Stadthagen Karoline, genannt Lina, Hachmeister, Tochter des Steuereintnehmers Karl Adolf Friedrich Hachmeister, die bis zu ihrer Vermählung im Hause Obernstraße Nr. 48 mit Ida Wollenweber ein Geschäft für Damen- und Kinderhüte betrieben hatte. Nach der Eheschließung verlegte sie dieses Geschäft in das Haus ihres Mannes, um es hier alleine weiterzuführen.



Die Buchhandlung August Peitmann im Hause Obernstraße Nr. 58 in Stadthagen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Quelle: Weiland o.J.

Die Entwicklung der Buchhandlung Peitmann schildert der Zeitgenosse Albrecht Wehling anschaulich und treffend:

„War anfangs die eigentliche Buchbinderei und Papierwarenhandlung die Hauptsache gewesen, wie das auch bei den übrigen Buchbindergeschäften der Stadt der Fall war, so wurde aber doch auch der Büchervorrat von Jahr zu Jahr größer. Nicht nur Schulbücher hatte Peitmann zu verkaufen, sondern auch sonstige Literatur für die Jugend. Eine Leihbücherei wurde eingerichtet, welche das Interesse für Lektüre sehr förderte, aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr besteht. Die Buchhandlung wurde allmählich größer und größer. Im Gewerbeverzeichnis des Magistrats steht unter dem 5. Februar 1887 angemeldet: ‘August Peitmann, Bücher, Leihbücherei’. 1905 mußte das Putzgeschäft aufgegeben werden, da



August Peitmann mit Tochter Margret.

es für die sich immer mehr vergrößernde Buch- und Papierhandlung und Buchbinderei an Platz mangelte.

Die Jahre von der Gründung des Geschäfts bis zum Weltkriege waren Jahre des Aufstiegs und der Blüte; es war eine goldene Zeit. Der Name Peitmann wurde bekannt in Stadt und Land, die Buchhandlung entwickelte sich zu einem weit über Stadthagen hinaus bekannten Unternehmen für Papier- und Schreibwaren, Schulbücher, Jugendschriften, schöngeistige Literatur und wissenschaftliche Werke. Wie viele Bürger und Bauern aus Stadt und Land haben einstmals vor Jahrzehnten, als sie noch zur Schule gingen, bei Peitmann ihre Stahlfedern und Schreibhefte, ihre Liederbücher und Realienbücher gekauft. Wie viele Jungen der Knaben- und Lateinschule sind früher vor und nach dem Unterricht, ja sogar in der 'großen Pause' in dem Peitmannschen Laden ein- und ausgegangen. Ein reicher Kreis von Kunden wuchs heran, und der kleine



August Peitmann mit Tochter Johanne.

Peitmann hat sie alle mit gleicher Aufmerksamkeit und oft mit Humor bedient. Fleißig und emsig hat er tagein, tagaus in seiner kleinen Werkstatt geschafft und die ihm übertragenen Aufträge mit viel Sorgfalt und Hingabe ausgeführt. In seiner Gattin und mit den Jahren auch in seinen Kindern fand er treue Helfer, die ihm im Geschäft hilfreich zur Seite standen.“

In einem Aufsatz zum 60jährigen Jubiläum 1937 der Buchhandlung schreibt Albrecht Wehling über die Person August Peitmanns: „Wer kennt ihn nicht, den kleinen Buchbindermeister auf der Obernstraße in Stadthagen. Groß von Statur ist er nicht, aber zähe und unbeugsam war seine Natur und sein Wille und groß sein Fleiß allezeit. 87 Jahre ist er am 29. September d.J. geworden. Und bis vor wenigen Jahren fertigte er noch hin und wieder Buchbinderarbeiten in dem kleinen Stübchen hinter dem Laden an. Die eigentliche Werkstatt ist auf der Hofseite des Hauses. Viel Kleinarbeit und Mühe, viele Tagewerke und fleißige, emsige Stunden hat sie in den langen Jahren gesehen.“ – „Wie in vielen eingesessenen Stadthäger

Bürgerfamilien verkörpert sich auch im Lebensweg von August Peitmann der strenge, oft eigensinnige, seinen eigenen Standpunkt energisch vertretende Stadthäger Bürgertrutz.“

August Peitmann versäumte nur selten den sonntäglichen Gang zum Gottesdienst. Er nahm stets seinen angestammten Platz unter der von Oheimbschen Prieche in der St.-Martini-Kirche ein. Etwa anderthalb Jahre nach der Goldenen Hochzeit starb seine Ehefrau. Danach nahmen auch seine körperlichen und geistigen Kräfte zusehends ab. Am 2. Mai 1938 entschlief er im Alter von 88 Jahren. Über die Trauerfeier berichtete die örtliche Zeitung:

„Ernst und dunkel waren die Bücherschränke und -börte im kleinen Laden verhangen, wo der Sarg zwischen Kränzen und Lorbeerbäumchen aufgebahrt stand, auf der Stelle, wo der Heimgegangene so oft in seinem langen Leben gestanden und seine Kunden aus Stadt und Land bedient hat. Hier von der Stätte seines langjährigen Schaffens und Wirkens, aus seinem kleinen, ihm lieb gewonnenen Häuschen, wo er 60 Jahre hindurch Freud und Leid mit den Seinen geteilt, trat er seine letzte Fahrt zum Gottesacker an.“

Von den drei Kindern August Peitmanns blieb die älteste Tochter Johanne unverheiratet. Sie stand dem Vater vor allem vom Ende des 1. Weltkrieges an zur Seite, als auch das angesparte Kapital ein Opfer der Inflation wurde. Mit Beginn des Jahres 1925 übernahm Johanne die elterliche Buchhandlung, obwohl der Vater weiterhin bis ins hohe Alter Bücher einband und mit verkaufte. Nachdem sie das Geschäft 28 Jahre lang geführt hatte, übergab sie es 1953 an Heinz Harten. August Peitmanns jüngere Tochter Margret heiratete 1912 den in Stadthagen und Berlin tätigen Kaufmann Johann Grahl.

Friedel Peitmanns Schaffen

Der 1883 geborene Sohn Friedel besuchte nach der Volksschule von 1893–1896 die Höhere Bürgerschule in Stadthagen. Schon die Lehrer wurden auf Friedels besondere künstlerische Fähigkeiten aufmerksam. Seine Neigungen führten zu dem Wunsch, Zeichenlehrer zu werden. Doch als einziger Sohn war er für die Übernahme des elterlichen Geschäftes vorgesehen. So erlernte er im väterlichen Betrieb das Buchbinderhandwerk.

Friedel Peitmann wird als fröhlicher, humorvoller und geselliger, aber auch bescheidener und stiller Jüngling geschildert, der stets



Der junge Friedel Peitmann.

ein gern gesehener Gast war. Seine musischen Begabungen zeigten sich sowohl im Umgang mit dem Zeichenstift und der Schreibfeder als auch in seiner Liebe zur Musik. Er konnte Cello, Geige, Gitarre und Klarinette spielen und gründete eine Kapelle für Hausmusik und Wanderlieder. Hier soll nicht das künstlerische Schaffen Friedel Peitmanns im Einzelnen gewürdigt werden. Das mag Kunstsachverständigen vorbehalten bleiben. Wir möchten lediglich einen kurzen Überblick über sein Werk geben.

Friedel fand seine Motive überwiegend im Stadthagen der Jahrhundertwende und bei Land und Leuten seiner engeren Heimat. Mit offenen Augen beobachtete er das damals beschauliche Leben der Bürger in seiner Vaterstadt und entdeckte dabei die vielen kleinen menschlichen Laster. So entgingen ihm nicht die Ausschweifungen bei den Festlichkeiten und die übermütigen Streiche der Jugend. Es nimmt nicht Wunder, daß in seiner bildenden Kunst die Karikatur und in seinem literarischen Werk die Satire einen breiten Raum einnehmen.



Das Fürstliche Schloss zu Stadthagen. Federzeichnung von Friedel Peitmann.

Viele Federzeichnungen und Aquarelle Friedel Peitmanns geben Ansichten Stadthagens wieder, wie z. B. die Darstellungen der eingangs erwähnten Reihe „Stadthagen im Schnee“¹. Historische Dokumente stellen auch solche Zeichnungen dar, die das tägliche Leben in der Stadt und auf dem Lande zum Thema haben wie z.B. „Bauernstube“², „Feierabend“, „Oberschüler“³ und „Martenjautmann“.

In Heimatzeitschriften veröffentlichte Friedel Peitmann unter dem Pseudonym „Ölste“, Ältester, regelmäßig humorvolle, besinnliche und heimatkundliche Gedichte und Aufsätze auch in plattdeutscher Sprache. Seine Erzählungen wie „Martenjautmann“, „Maibäume“ und „Hirzeböcke“ haben auch kulturhistorische Bedeutung; sie handeln vom alten Stadthäger Brauchtum.

Friedel stand angeblich in Verbindung mit Wilhelm Busch, dessen Einfluß in vielen seiner Darstellungen erkennbar ist. Auch die damals bekannte satirische Illustrierte "Simplicissimus" und andere Wochenschriften sollen auf seine einfallsreichen und humorvollen Skizzen und Texte aufmerksam geworden sein. Er fertigte ebenso originelle Zeichnungen für Reklamezwecke an.

¹ S. 18, 28, 63, 485, 497 ² S. 503 ³ S. 7..



Der 30jährige Friedel Peitmann im Hof des elterlichen Hauses. Quelle: Weiland o.J.

Im Jahre 1901 beschickte Friedel Peitmann die sogenannte „Arbeiter- und Dilettanten-Ausstellung“ in Berlin mit seinen Zeichnungen und 1912 eine Ausstellung in Bückeburg. Im Sommer 1914 zeigte er einen Teil seiner schönsten Zeichnungen auf der „Burga-Buch- und graphischen Ausstellung“ in Leipzig. Die Rückgabe der Bilder unterblieb, da Friedel unmittelbar nach Ausbruch des 1. Weltkrieges eingezogen und als Gefreiter der 2. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 15 gleich an die französische Front verlegt wurde. Hier ließ er in einem Gefecht in der Nähe von Reims als einer der ersten Stadthäger bereits am 17. 9. 1914 sein Leben. An der Marne fand er seine letzte Ruhestätte.

Nachdem Friedels Eltern im Dezember die schreckliche Nachricht vom Ableben ihres Sohnes erhalten hatten, bemühten sie sich

vergeblich um den Rückerhalt von Friedels Bildern von der Leipziger Ausstellung. Diese blieben für immer verschollen.

Eine der Sonderschauen auf der Ausstellung „Alt-Stadthagen“ im Oktober 1938 in Stadthagen war „Friedel Peitmanns Schaffen“ gewidmet. Karl-Ludwig Harten, ein Enkelsohn von August Peitmanns Schwester Friederike Johanne Luise, beabsichtigte die Herausgabe eines Gedichtbändchens vor dem 2. Weltkrieg. Doch da Harten eingezogen wurde und an der Ostfront fiel, unterblieb zunächst die Veröffentlichung. Ein großer Teil der verbliebenen Zeichnungen und Aquarelle sowie die Niederschriften von Gedichten und Erzählungen war in die Hände von Friedels Nichte Ursula Grahl gekommen und befindet sich heute in Privatbesitz in Stadthagen. Es ist beabsichtigt, den ausdrücklichen Wunsch Ursula Grahls zu erfüllen, die Bilder und Schriften Friedel Peitmanns an einer geeigneten Stelle in seiner Heimatstadt ständig zu zeigen.

Der Ortshistoriker Wilhelm Weiland in Stadthagen machte Ende der 1970er Jahre die Werke Friedel Peitmanns in einer Schriftenreihe der Ortsgemeinschaft Stadthagen des Schaumburg-Lippischen Heimatvereins der Öffentlichkeit zugänglich. Es erschienen „Gedichte, Erzählungen und Zeichnungen von Friedel Peitmann“, „Aquarelle, Federzeichnungen und Skizzen von Friedel Peitmann“ sowie „Der Herkules – eine Lausbubengeschichte in Wort und Bild“.

Auswahl von Friedel Peitmanns Gedichten

Die schönen Tage

*Das sind die schönen Tage,
Da alles wie im Traume steht,
Da ohne Wunsch und ohne Klage
Mutter Natur zur Ruhe geht.*

*Was stehst du da in deinem Leide
Und träumst verlorener Jugend nach?
Glänzt nicht das Blatt im goldenen Kleide
Weit schöner als am Frühlingstag?*

*Der junge Lenz erweckt es wieder,
Ein jedes Blatt zu neuem Sein.
So wogt das Leben auf und nieder,
Nur seinen Sonntag hält es ein.*

*Und dieser Sonntag ist kein Sterben:
Ein Ruhetag im Weltenlauf . . .
Und ging dein Glück in tausend Scherben,
Das Leben baut es wieder auf.*

Der kleine Gratulant

*Großpapa, ich gratuliere
Zum Geburtstag dir
Und ich schenke dir diese Rose,
Aller Blumen Zier.*

*Möchtest du noch lange leben,
Lange glücklich sein
Und noch viele, viele Jahre
Über mich dich freun.*

*Weißt du, was die Rose kostet?
Großpapa – man spricht
nicht drüber, sagt die Mutter.
Ach, ich sags auch nicht.*

*Großpapa, willst du's gern wissen?
Sag doch bitte ja!
All mein Geld und noch zwei Groschen
Von der lieben Großmama.*

Der Redakteur

*Dem Weisen ist es einerlei,
Wenn er ihn mal blamiert.*



Aus Friedel Peitmanns Karikatur-Bilderserie über das Stadthäger Schützenfest: Zylinderanprobe vor dem Ausmarsch.

*Der Dumme macht ein groß Geschrei,
weil er noch „Ehrgeiz“ spürt.
Der Starke schlägt ihm mit der Faust
Den frechen Schädel ein.
Der Schwache schluckt, weil es ihm graust,
Den Spott in sich hinein.*

*Auch mich traf einst mit bösem Wort
Sein dummes Käseblatt:
Ich trug's an einen stillen Ort,
Wo man es nötig hat.*

Sau isset!

*Sau sünd dä Minschenkinner,
Woll füftig innern Schock:*

*Sei drückt die warm dä Hänne
Un denket: „Du Sagebock!“
Un biste Börgemester
Un gehst dä Straten raf,
Glicks bliwt dä Kinner stahen
Un nähmt dä Müssen aff.
Doch biste irst voröber,
Denn lacht se di wat ut,
Makt di ne lange Näsen
Un stickt dä Tungen rut. -
Sau wiest man di ne Uhle
Un seggt, et wier ne Kreih;
Un watte bist un wär de bist,
Is allens einerlei. –
Fründ, wenne kümmt, denn seggt se:
„Willkommen tausendmal!“
Un wenn gehst, denn denkt se:
„Dat di dä Dübel hal!“*

Meiner Heimat Berge

*Meiner Heimat Berge sind schön; –
Stille Wälder auf einsamen Höh'n,
Nordische Eichen am singenden Quell,
Im Grunde ein pirschender Weidgesell.*

*Hab´ schon gewaltige Wälder erschaut,
drinnen ein ewiger Dämmer blaut –
Trotzige Felsen im Abendgold,
Schluchten, durch die ein Wildbach rollt.*

*Meine Wälder sind schöner als sie –
Voller Jugendträume und Poesie.
Sagen und Märchen können allein
In ihren Gründen geborgen sein.*



Bauernstube im Schaumburger Land. Federzeichnung von Friedel Peitmann.

Quellenverzeichnis

Literatur und Zeitungsartikel

Anonym (1938): Ausstellung „Alt-Stadthagen“. Generalanzeiger.

Anonym (1972): Der Heimatdichter Friedel Peitmann. Generalanzeiger.

Anonym (1979): Bilder vom Anfang des Jahrhunderts vermitteln Eindrücke aus Stadthagen. Schaumburger Nachrichten.

Bernstorf, O. (1954): Auch Stadthäger Handwerksmeister waren einst wandernde Gesellen. Aus dem Wanderbuch des Buchbindergesellen August Peitmann (geb. 1850). Generalanzeiger.

Bernstorf, O (1955): Idyllische Fahrt nach Sachsens Hauptstadt Dresden. Aus dem Tagebuch des wandernden Buchbindergesellen August Peitmann. Generalanzeiger.

Burchard, M. (1927): Das Stadtarchiv von Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. Leipzig.

Meier-Peithmann, W. (1983): Der Buchbindermeister August Peitmann 1850–1938 in Stadthagen und seine Familie. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2: 87-98.

Wehling, A. (1937): 60 Jahre Buchhandlung Peitmann in Stadthagen. Aus der Lebensgeschichte einer alten Stadthäger Familie. Das Nesselblatt Nr. 11/12; Nachtrag 1938, Nr. 3.

Wehling, A. (1939): Friedel Peitmann (1883–1914) zum Gedächtnis. Die Schaumburg-Lippische Heimat 10, Nr. 9.

Weiland, W., Hrsg. (o.J.): Gedichte, Erzählungen und Zeichnungen von Friedel Peitmann. Stadthagen.

Weiland, W., Hrsg. (o.J.): Aquarelle, Federzeichnungen und Skizzen von Friedel Peitmann. Stadthagen.

Weiland, W., Hrsg. (o.J.): Der Herkules. Eine Lausbubengeschichte in Wort und Bild von Friedel Peitmann. Stadthagen.

Ungedruckte Quelle

Dr. Heiner Peitmanns Ahnenkartei

Auskünfte, Heimatbeilagen und Fotos stellen zur Verfügung

Bartels, Friedrich†, Stadtarchivar in Stadthagen

Harten, Günter†, Stadthagen

Maaß-Peitmann, Dr. Anne-Lise†, Stadthagen

Bauern Peithmann im 19. Jahrhundert

Über vier Jahrhunderte blieb die ursprünglich kleinstädtische Bürgerfamilie Peit(h)mann aus Stadthagen in den überkommenen Standes- und Lebensverhältnissen als Handwerksmeister, Pastoren, Schulmeister, Apotheker und Beamte verhaftet. Familienangehörige nahmen dieses gesellschaftliche Erbe auch in andere Orte und Regionen mit. Ausgerechnet das Mitglied einer Pfarrersfamilie öffnete dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts die bis dahin verschlossene Tür in den Bauernstand: Friedrich David, Sohn des Friller Pastors Eberhard David Peithmann¹, heiratete die Besitzerin eines Bauernhofes. Der ungewöhnliche Schritt hatte weit reichende Folgen: Innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden vier bäuerliche Familienzweige Peithmann mit jeweils weiteren Verästelungen. Er ging zudem einher mit einem sowohl für das Selbstverständnis als auch für die Wirtschaft der Landbevölkerung bedeutsamen Vorgang: der Ablösung letzter gutsherrlicher Abhängigkeiten.

Ein Pastorensohn wird Bauer

Im noch stark von gesellschaftlichen Schranken geprägten 19. Jahrhundert konnte es zu einer Eheschließung zwischen einem Pastorensohn und einer Hoferbin nur dann kommen, wenn – wie bei unserem Vorfahren – mehrere außergewöhnliche Umstände zusammentrafen:

Nachdem der 1778 geborene Friedrich David Peithmann ein Theologiestudium abgebrochen bzw. erst gar nicht angetreten hatte, stellte ihn sein Patenonkel, der Major Baron Friedrich Wilhelm von Kleist, in der landwirtschaftlichen Verwaltung der im heimatlichen Kirchspiel Frille gelegenen Kommende Wietersheim des Johanniterordens ein. Der Kommandator von Kleist war ein Freund der Friller Pastorenfamilie. Die Komturei bewirtschaftete 250 Morgen Ackerland und hielt 30 Rinder und 200 Schafe. Zudem unterstanden ihr 76 dienst- und abgabepflichtige Bauern aus den umliegenden Dörfern.

Wohl im Zusammenhang mit dem Wechsel in der Komturei 1797 und der Säkularisierung und Überführung der Kommende in einen privaten Gutsbetrieb 1799 verließ Friedrich David Wietersheim und nahm offenbar das Verwalteramt auf dem benachbarten Gut Neuhof

¹ S. 277–301

an. Da ihm die abhängige Tätigkeit jedoch nicht länger zugesagt haben mag, suchte er die Möglichkeit einer Einheirat auf einen Bauernhof.

Dem 28-jährigen Friedrich David Peithmann wurde – angeblich durch den Windmüller zu Rothenuffeln – die 40-jährige Witwe Caroline Sophie Ober-Rodekopf geb. Hahne auf dem Hof Unterlübbe Nr. 16 vermittelt, die er 1807 heiratete. Ein junger Bauernsohn hätte sich für eine in die Jahre gekommene Bäuerin wohl kaum finden lassen. Zudem war sie ebenfalls nicht bäuerlicher Herkunft, sondern kam aus der Stadt Hameln.

Alle noch lebenden Erben des Hofes aus den insgesamt drei Ehen des verstorbenen Colons Johann Hermann Ober-Rodekopf – darunter vier Söhne – waren laut Kirchenbuch „sämtlich abwesend“. Damit war der Weg frei für Friedrich David Peithmann und seine Nachkommen.

Die Kinder Friedrich David Peithmanns und dann auch alle Enkelkinder gingen wieder „standesgemäße“ Ehen ein. Tochter Caroline Regine Sophie vermählte sich mit dem Anerben Hermann Ernst Heinrich Peper im nahen Hilverdingsen. Der erst 16jährige Sohn und Hoferbe Eberhard Friedrich Gottlieb heiratete 1825 die Halbschwester seines Schwagers, die gleichaltrige Marie Louise Peper. So kam wieder eine Frau auf den Hof, nachdem die Mutter im Vorjahr gestorben war. Für die frühe Vermählung musste die Erlaubnis des Mindener Gerichts eingeholt werden.

Von April bis August 1847 war „Rodekopf Nr. 16“ Vorsteher, d. h. Bürgermeister, in Unterlübbe. Es kann sich hierbei nur um Friedrich David Peithmann gehandelt haben. Wir kennen nicht die Gründe für diese kurze Amtsperiode. Entweder hatte sich der 69jährige nur als Interimbürgermeister zur Verfügung gestellt, oder er musste wegen seines Alters oder einer Krankheit ausscheiden. Zweieinhalb Jahre später starb er. Sein Sohn Eberhard Friedrich Gottlieb übte das Amt des Vorstehers von November 1861 bis Mai 1867 aus.

Ablösung der gutsherrlichen Rechte

Friedrich David Peithmann war durch seine Heirat in dem Jahr Colon in Unterlübbe geworden, in dem Napoleons Bruder Jérôme Bonaparte seine vorübergehende Regentschaft im neu gebildeten



Schloss Wietersheim nach einer Lithographie von 1845, Sitz einer Kommende des Johanniterordens, in deren landwirtschaftliche Verwaltung Friedrich David Peithmann eingetreten war. Quelle: Engel 1983.

„Königreich Westphalen“ antrat. Ein königliches Dekret von 1808 brachte den Bauern zwar die endgültige Beseitigung der persönlichen Unfreiheit, aber die gutsherrlichen Rechte an Grund und Boden blieben davon unberührt.

Der jeweilige Besitzer des Rodekopfschen Hofes in Unterlütbe Nr. 16 war geldabgabepflichtig an das Gut Benkhausen nordöstlich des Kirchortes Alswede im ehemaligen Kreis Lütbecke. Zur Zeit der Eheschließung Friedrich Davids im Jahre 1807 traten Philipp Klamor von dem Bussche genannt Münch und nach dessen Tod im Jahre 1808 der Sohn, der „kaiserlich-russische Obristlieutenant“ Georg Wilhelm von dem Bussche genannt Münch, als Eigentümer des Gutes auf. Letzterer verkaufte Benkhausen 1814 an seinen Bruder Karl, der von 1813-1838 auch das Amt des Landrates im Kreise Lütbecke innehatte. Beide Brüder waren bis zur Ablösung des Hofes 42 Jahre lang die Partner von Friedrich David und seinem Sohn Eberhard Friedrich Gottlieb bei den gestellten Anträgen und abgeschlossenen Verträgen.

Der sogenannte Mietzins an den Grundherrn war alljährlich am Michaelistag, also am 29. September fällig. An diesem Tag machte sich der jeweilige Hofbesitzer Peithmann von Unterlütbe auf den Weg nach Benkhausen, um den Geldbetrag zu übergeben.

Wie bei Geldübertragungen üblich, so traten über die Entrichtung dieses Mietzinses zwischen dem „Berechtigten“, also dem Gutsherrn, und dem „Verpflichteten“, dem Colon, Meinungsverschiedenheiten auf. Davon berichtet das folgende Protokoll aus dem Jahre 1812 im Gut Benkhausen.

„Es fanden sich ein 1. der Colonus Friedrich Rodkop¹ Nro 16 in Unterlütbe und erklärte: Ich besitze 10 1/2 Morgen Land belegen im Ufler Holze wovon jährlich an das Gut Benkhausen 7 Rthlr 10 Gr 8 Pf² oder dreyßig Franken acht und dreyßig Centimen in barem Gold bezahlt werden müssen³. Ich habe diese Abgabe bisher in Golde bezahlt, da ich aber glaube nur in Courant⁴ pflichtig zu seyn, so behalte ich mir meine Gerechtsame vor. Übrigens habe ich bey den Abliefern des Geldes jedes mahl 2 Gr 8 Pf oder neun und dreyßig Centimen Speise-Gebühren zurück erhalten.

Vorgelesen genehmigt und unterschrieben

Unterschrieben Rodekopf“

Offensichtlich hatte das Gesuch Friedrich David Peithmanns bei Georg Wilhelm von dem Bussche-Münch keinen Erfolg, denn für die folgenden Jahre ist in den Katasterakten immer die Zahlung in Gold vermerkt.

Im Jahre 1821 machte Friedrich David einen Versuch, sich von den Verpflichtungen an das Gut Benkhausen loszukaufen. Dazu nahm er die Hilfe seines Schwagers, des Pastors Röscher in Lütbecke, in Anspruch, der mit seiner jüngeren Schwester Caroline Friederike Wilhelmine verheiratet war. Sicher glaubte Friedrich David, durch die Vermittlung einer geachteten, in dieser Angelegenheit neutralen und mit dem Gutsherrn bekannten Persönlichkeit eher eine Zustimmung zu erreichen. Pastor Röscher schrieb diesen Brief an Karl von dem Bussche-Münch:

*„Hochwohlgeborener Herr Freyherr,
Hochzuehrender Herr Landrath,
Gnädiger Herr!*

Ein Verwandter von mir, der Kolon Rothekopf Nro. 16 zu Uffeln, ist verpflichtet, von seinem Kolonate jährlich einen Kanon⁵ mit



Das Rittergut Benkhausen der Familie von dem Bussche-Münch, an das der Unterlübber Hof Peithmann bis 1852 geldabgabepflichtig war. Quelle: Brandhorst in Schütte 1983.

7 Rthlr 12 Gr Gold an Ihr adliches Guth Benkhausen zu entrichten. Er wünscht diesen Kanon auskaufen zu können, und hat mich beauftragt, bei Ew. Hochwohlgeboren anzufragen, ob Sie seine Wünsche befriedigen wollen, und wie viel Kapital er in diesem Fall zu bezahlen habe? Um eine hochgeneigte Antwort gehorsamst bittend beharre ich Restpectvoll

*Ew. Hochwohlgeboren unterthäniger Diener Roescher
Lübbecke, den 8ten November 1821“*

Vermerk des Freiherrn von dem Bussche-Münch:

„Die Freybriefs Summe des Col: Rothkopf ist zu 186 Rthlr 4 Gr in Golde dem H. Pastor Röscher gelassen. B, 2. 12. 21“

Auch dieser Antrag scheint erfolglos geblieben zu sein. Erst 31 Jahre später wurde der Hof Unterlübbe Nr. 16 im Rahmen der allgemeinen Ablöseverfahren aus der Abgabepflicht entlassen. Friedrich David Peithmann erlebte das nicht mehr, er war zwei Jahre vorher gestorben.

In dem 16ten September 1851
 dem Colonen Eberhard Friedrich Gottlieb
 Peithmann Nr. 16 zu Unterlütbecke, Altlin.
 Gutsbes. d. 1064 f. abgepflichteten Dittelfingel.
 Bezugs-ist für die von ihm befristet und
 von Aufhebung der Saline und Gründung
 untergeordnet. — Der Kündigungs- und
 der Kündigungsfrist für die von ihm
 für die 18ten Jahre und die Gründung
 am 14ten October 1852 für die von ihm
 für die, jedoch werden die von ihm
 gedachten Dittelfingel auf befristet
 aufgehoben werden.
 (Münster den 19ten August 1852.
 Königlich-Preussischer
 General-Commissar
 von Gumbert
 v. dem Bussche-Münch
 zu Benkhausen.
 1852

Abb. oben: Begleitschreiben der Königlichen Generalkommission in Münster an den Gutsbesitzer Freiherr von dem Bussche-Münch auf Gut Benkhausen vom 19.8.1852 zum Ablösevertrag mit Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann. Quelle: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster.

Text rechts: Wortlaut des am 16.9.1851 geschlossenen Ablösevertrages zwischen dem Gutsbesitzer von dem Bussche-Münch auf Benkhausen und dem Colon Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann in Unterlütbecke. Quelle: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster.

Zwischen dem Freiherrn von dem Borsche-Münch als Besitzer des Gutes Benkhausen und dem Kolonen Eberhard Friedrich Gotlieb Peithmann Nr. 16 zu Ummelbbbe, als Besitzer des sogenannten Borskegescher Kolonats, wird nachstehender Auseinandersetzungs-Actel abgeschlossen.

- § 1. Der Kolon Peithmann hatte höher an den jedesmaligen Besitzer des Gutes Benkhausen einen sogenannten Mietzins von 7 Rthlr 13 Sgr 4 Pf Geld oder 8 Rthlr 13 Sgr 1 Pf Courant auf Michaelis (= 29. 9.) jeden Jahres zu zahlen und dagegen ein Mählzeitgeld von 3 Sgr 4 Pf zu fordern.
- § 2. Die vöestehend bezeichneten Leistungen und Gegenleistungen werden hiermit abgelöst.
- § 3. Der Werth der Leistungen ist größer als der Werth der Gegenleistungen und wird eine Ermäßigung der Ablösungs-Rente auf Grund des § 63 des Ablösungs-Gesetzes vom 2ten März 1850 nicht in Anspruch genommen. Werth der Mehrwert der Leistungen nach Abzug des Werthes der Gegenleistungen oder die volle Rente beträgt, ergibt sich aus der Colonne 3 der Zusammenstellung im § 4. Der Verpflichtete über die dort angegebene volle Rente durch Barzahlung des 18fachen Betrages derselben ab, und hat der Berechnige von der ihm gesetzlich zustehenden Befugniß, seine Abfindung zum zwanzigfachen Betrage der Jahresrente in Rentenbriefen zu fordern Gebrauch gemacht.
- § 4. Wieviel hiervon der Verpflichtete an Ablösungs-Kapital zu erheben, und wieviel der Berechnige in Rentenbriefen und wieviel bar als Abfindung von Rentenbank zu Münden zu erhalten hat, ergibt sich aus der nachstehenden tabellarischen Zusammenstellung.
 1. Landste Nr. 1
 2. Name der Verpflichteten: Eberhard Friedrich Gotlieb Peithmann Nr. 16 — Ummelbbbe
 3. Bezeichnung der belasteten Grundstücke:
des Hofes und der Sohlstr. Nr. 16 Ummelbbbe
der speziell belasteten Parzellen alle Grundstücke des Kolonats
 4. Volumen und Folium des Hypothekenbuchs: Vol. I. Fol. 47.
 5. Betrag der Rente: 8 Rthlr 9 Sgr 9 Pf
 6. Betrag des Ablösungs-Kapitals zum 18fachen Betrage: 149 Rthlr 25 Sgr 6 Pf
 7. Termin an welchem das Kapital gezahlt werden muß; der auf die Publikation des bestätigten Renzeaus folgende 1. April oder 1. October.
 8. Von dem Ablösungs-Kapital fließt zur Staats-Schulden-Tilgungs-Casse: 148 1/2 Rthlr
 9. Die Rentenbank erhält an jährlicher Rente aus der Staats-Casse / 5 Prozent am Col: 6 7/4 1/2 Procent am Col: 10 / 7 Rthlr 12 Sgr 5 Pf
Der Berechnige erhält
 10. in Rentenbriefen: 165 Rthlr
 11. bar als Abfindung: 1 Rthlr 17 Sgr 5 Pf
 12. Bezeichnung des Berechtigten Freiherr von dem Borsche-Münch zu Benkhausen bei Lübbecke
- § 5. Der nach § 1 abgelöste Mietzins wird auf Michaelis dieses Jahres in bisheriger Art zum letzten Male entrichtet. Von diesem Zeitpunkte an bis zum Einzahlungstermin des Ablösungs-Kapitals hat der Kolon Peithmann den auf diesen Zeitraum fallenden Theil der im § 1. Colonne 2 ausgeworfenen vollen Rente direct an den Berechnigen zu zahlen und das im § 4 Colonne 6 angegebene Ablösungskapital an dem auf die Publikation des bestätigten Renzeaus zustehende folgenden 1. April oder 1ten October an die Regierungs-Hauptkassse zu Münden zu berichtigen. Zu demselben Zeitpunkte erhält der Berechnige die in den Colonnen 10 und 11 des § 4 ausgeworfenen Abfindung und wird die königliche Regierung von dem Berechnigen ausdrücklich anerkennen, das Ablösungskapital bei verspäteter Zahlung nach den Verzugszinsen durch die Auseinandersetzungsbehörde excoitivisch (= durch Zwangsvollstreckung) beitragen zu lassen.
- § 6. Die Interessenten beistimmen und bewilligen, daß sobald die Zahlung des Ablösungskapitals durch eine Quittung der Regierungs-Hauptkassse nachgewiesen worden, den nach § 1 abgelösten Leistungen in den Hypothekenbuchstufen des berechtigten und verpflichteten Grundstücks resp. abgeschrieben und gelöscht werden.
- § 7. Die Kosten dieser Auseinandersetzung werden von dem Berechtigten zur einen Hälfte und von dem Verpflichteten zu anderer Hälfte getragen. . . Die Componenten (= vor einer Behörde Erschreitenden) beider den gegenseitigen Recht für den Berechnigen und Verpflichteten zustehenden und haben diese Verhandlung nach vorangegangener Verlesung überall genehmigt und wie folgt unterzeichnet.
 1. Der Freiherr von dem Borsche-Münch zu Benkhausen.
[gez. Unterschrift]
 2. Der Kolon Eberhard Friedrich Gotlieb Peithmann Nr. 16 Ummelbbbe
[gez. Unterschrift]

A. B. S.
gez. Canitz
Oek. Com. Rath.

Ende

Zur „Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse“ wurden aufgrund eines Edikts aus dem Jahre 1811 sogenannte Generalkommissionen als Sonderbehörden gebildet, die sowohl für die Ablösungen als auch für die Gemeinheitsteilungen zuständig waren. Ein „Spezialkommissar“, in der Regel ein Fachmann aus der landwirtschaftlichen bzw. ein Beamter aus der lokalen Verwaltung, führte das örtliche Verfahren durch. Nach einem Gesetz aus dem Jahre 1825 errichteten die Generalkommissionen – für Unterlübbe war der betreffende Ausschuss in Münster zuständig – Kreisvermittlungsbehörden, denen jeweils der Landrat und zwei vom Kreistag gewählte Vertreter der Berechtigten und der Verpflichteten angehörten und die für eine gütliche Einigung zu sorgen hatten.

Am 19. August 1852 bestätigte die königliche Generalkommission für Westfalen in Münster den am 16. September des Vorjahres zwischen Freiherrn von dem Bussche-Münch und Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann abgeschlossenen Ablösevertrag (siehe vorstehend ein Faksimile des Anschreibens an den Freiherrn von dem Bussche-Münch und den übertragenen Text des Vertrages).

Das Ablösekapital machte den 18fachen Betrag der jährlichen Verpflichtungen aus. Es ist nicht im Einzelnen bekannt, wie Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann diese hohe Summe aufbrachte. Im Allgemeinen erhielten die Bauern Darlehen von besonders dafür eingerichteten Kreditinstituten. Die eingenommenen Ablösebeträge flossen in die preußische Staatskasse.

Wirtschaftsgeschichte

Im Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Detmold werden für den Hof Peithmann Nr. 16 Güterverzeichnisse aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert aufbewahrt, die zur Grundsteuerveranlagung angelegt wurden. Aus ihnen ersehen wir die Größe der bewirtschafteten Fläche, die Lage der Parzellen, die Nutzungsart sowie den Wert und erhalten damit Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte des Hofes. Die Verzeichnisse wurden fortgeschrieben und erlauben eine zeitliche Einordnung aller eingetretenen Veränderungen.

In dem für das Jahr 1831 auf „Friedrich Rodekopf Nr. 16, wohnhaft zu Unterlübbe“ lautenden Güterverzeichnis der „Königlichen Katasterkommission“ des Regierungsbezirks Minden sind 21 Flurstücke mit zusammen mehr als 65 Morgen aufgeführt (s. beigefügte Tabelle).

Liegende Güter und Grundflächen der Gebäulichkeiten

Nr. Benennung der Lage	Gattung	Flächeninhalt (Preuß. Maße)			Klasse	Steuerbarer Reinertrag		
		Morg.	Ruth.	F.		Thlr	Sgr	PF
1. Unte-Lübbenberg	Schlagholz	5	67	46	7	3	6	9
2. Neue Feld	Acker	1	86	74	1	7	76	7
	dasselbe		133	13	2	3	7	7
3. dasselbe	Acker	4	160	00	1	26	2	3
4. Neben Rodetops Garten	Acker	5	146	08	1	46	28	1
5. Unte- Rodetops Garten	Acker	1	160	25	1	10	2	6
6. dasselbe	Acker	1	1	73	1	5	11	7
7. dasselbe	Acker	3	57	33	1	17	20	11
8. Unte- Mansen Hof	Acker	2	36	89	1	11	22	10
9. dasselbe	Acker		99	75	1	2	28	9
10. dasselbe	Acker	6	143	16	1	36	7	3
	dasselbe	1	64	63	2	5	29	5
11. Stallbrink	Acker	2	171	9	1	35	22	1
	dasselbe		106	22	2	2	17	11
12. Kählherholz	Weide	2	17	25	4	1	7	21
13. dasselbe	Gärten	1	143	25	2	9	17	4
14. dasselbe	Haus n. Hof		154	45	1	4	17	4
15. dasselbe	Obstgarten		100	75	1	2	29	8
16. dasselbe	Holz		707	48	1		25	1
17. dasselbe	Wiese	3	174	50	3	9	17	4
18. Rutenbruch	Torfstich	5	103	63	1	6	21	1
19. Köhlerbruch	Wiese	3	104	50	2	14	9	6
20. Im Panwager	Acker	1	18	21	1	5	23	5
21. Diek Kämpen	Acker	3	41	00	1	17	6	5
zusammen		65	61	98		268	19	10

Klassierung der Gebäulichkeiten nach ihrem Mietzins
Kühlerholz Nr. 16, Wohnhaus, Steuerbarer Reinertrag 9 Thlr

Anmerkungen:

1 Preuß. Morgen = 180 Quadratruten = 2553,224 qm

1 Preuß. Ruth = 12 Fuß = 3,66 m

1 Thaler = 30 Silbergroschen = 360 Pfennig (Preußen 1821)

Der „steuerbare Reinertrag“ für eine Parzelle wurde nach den „Tarifen der bestmöglichen Katastral-Erträge“ (StA Detmold, M5C, Nr. 497) ermittelt. Diese richteten sich nach der Kulturart und den (Güter-)Klassen 1-5. So wurde z. B. der „steuerbare Reinertrag“ für jeweils einen preußischen Morgen Ackerland 1. Klasse auf 5 Thlr 10 Sgr und Ackerland 5. Klasse auf 1 Thlr sowie Weide 1. Klasse auf 4 Thlr und Weidung 1. Klasse auf 1 Thlr 12 Sgr geschätzt.

*Güterverzeichnis für den Hof Unterlübbe Nr. 16 aus dem Jahre 1831.
Quelle: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold.*

Im Güterverzeichnis von 1866 hat sich die Zahl der Parzellen auf 32 mit insgesamt 81 Morgen, 19 Ruten und 35 Fuß sowie der „steuerbare Reinertrag“ auf „333 Thlr 72 Hundertstel“ erhöht. Es fehlt zwar das noch 1833 angegebene Flurstück Nr. 1, doch sind 11

Güterauszug

Eigentümer: Pichmann, Wilhelm, Colon, Unterlübbe H. Nr. 16

Nr. Bez.	Kultur	ha	a	qm	Reinertrag	
					Tblr	1/100
1. Köhlter Bruch	Wiese		92	52	9	58
2. Unter Mansen Hofe	Acker	5	6	21	99	77
3. daselbst	Acker	5	64	33	106	24
4. Köhlterholz	Wiese (z. Waide)		71	20	9	12
5. daselbst	Hofraum		81	16	.	.
6. daselbst	Hanggarten		24	20	.	.
7. daselbst	Acker (z. Garren)		49	37	7	78
8. daselbst	Acker		60	82	7	99
9. Köhlterholzwiesen	Wiese	1	25	80	18	39
10. Oben den Bauernwiesen	Acker	3	29	8	50	15
11. Rüterbruch (von der Anzeinander- setzung nicht betroffen)	Wiese	1	42	65	2	25
zusammen			20	77	34	32

Jahresbetrag der Grundsteuer: 89 Mark 75 Pf

Grundkataster für den Hof Unterlübbe Nr. 16 nach der Flurneueordnung im Jahre 1915. Quelle: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold.

Wiesen-Parzellen in der Flur Lübberholz erstmals genannt. Diese waren nach der Aufteilung der restlichen Gemeinflächen dem Hof zugeschlagen worden.

Im Jahre 1908 genehmigte der Mindener Kreistag eine Neuordnung der Fluren in der Gemeinde Unterlübbe. Diese sogenannte Verkoppelung hatte hauptsächlich das Ziel, die große Zahl der überwiegend kleinen Wirtschaftsflächen möglichst in der Nähe des Hofes zusammen zu legen. Nach Abschluss des insgesamt sieben Jahre andauernden Verfahrens wurde Wilhelm Peithmann, dem Sohn Eberhard Friedrich Gottliebs und Erben des Hofes, im April 1915 von der Mindener Katasterverwaltung ein neues Grundkataster zugestellt, das bei Wahrung der Gesamtfläche die Anzahl der Grundstücke auf 11 verringerte (siehe beigefügte Tabelle).

Ein Foto auf S. 516 zeigt das alte, 1922 abgebrochene Rodekopfsche Hofgebäude, das Friedrich David Peithmann bei seiner Einheirat übernahm. Dieses Zweistöckerhaus muss nach der Anzahl der Außenständer einen Grundriss von ungefähr 18 mal

22 Meter gehabt haben. Nachdem Angehörige der Familien Peithmann knapp sieben Jahrzehnte darin gewohnt und gewirtschaftet hatten, diente es nur noch als Scheune. Es befand sich wohl in einem schlechten Zustand. Nach der Vergrößerung der Wirtschaftsfläche und Verbesserung der Anbaumethoden reichte offensichtlich aber auch der Lagerraum für Getreide, Stroh und Heu usw. sowie die Zahl der Ställe nicht mehr aus. Das neu errichtete Vierständerhaus ist 20 Meter breit und 40 Meter lang. Die Inschrift im Torbalken lautet:

EBERHARD PEITHMANN U. LUISE PEITHMANN GEB. PEPER
WILHELM PEITHMANN U. KAROLINE GEB. FOLLE
NR. 16 ERBAUT 1876

Familienname – Hofname

Im 19. Jahrhundert wurde für die Familienangehörigen auf dem Hof Unterlütbe Nr. 16 gewöhnlich nicht der Familienname Peithmann, sondern der Hofname Rodekopf verwendet, der bis weit in das 20. Jahrhundert hinein lebendig blieb. Die Beibehaltung des Hofnamens auch nach Einheirat eines anderen Namensträgers entspricht einem alten Brauch in Minden-Ravensberg. So nahm Friedrich Davids Vorgänger auf dem Unterlütber Hof, Johann Hermann Peper, bei seiner Heirat im Jahre 1759 den Nachnamen seiner Frau A. Marie Elis. Rodekopf an. Ebenso wird Friedrich David Peithmann in den Kirchenbüchern sowie in den Akten der Staatsarchive als „Rodekopf“ bzw. „Rodekopf geb. Peithmann“ bezeichnet, obwohl in diesem Falle auch seine Frau einen anderen Geburtsnamen trug und keinerlei blutsmäßige Beziehung mehr zu „Rodekopf“ bestand. Nach einem alten, ungeschriebenen Gewohnheitsrecht benutzten die Menschen der Umgebung den überlieferten Hofnamen einfach weiter.

Erst ein Erlass des damaligen Oberpräsidenten von Westfalen, Ludwig Freiherrn von Vincke, brachte im Jahre 1928 eine gesetzliche Regelung. Sie sah z.B. für eingetragene Hofbesitzer die Berechtigung vor, dem weiter zu führenden eigenen Namen den Hofnamen hinzu zu setzen. Dieses Recht hatte der Käufer eines Hofes jedoch nicht. Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird für die Unterlütber Hofbesitzer in allen amtlichen Akten, z.B. in



Das 1922 abgebrochene alte Rodekopsche Zweiständerhaus auf dem Hof Unterlübbe Nr. 16.



Das 1876 errichtete Vierständerhaus auf dem Hof Unterlübbe Nr. 16 zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Davor stehen Eberhard Peithmanns Sohn Wilhelm und Frau Karoline geb. Folle (3. u. 2. von links) mit ihren Kindern Wilhelm (ganz links), Friederike (4. v. l.), Karoline, Ludwig, Hermann, Fritz und Heinrich.



Das Ehepaar Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann (1809–1882) und Marie Louise geb. Peper (1808–1889) in Unterlübbe um 1875.

Katasterverzeichnissen und Verträgen mit Behörden, nur der Name Peithmann verwendet. In den Kirchenbüchern dagegen erscheint bei den Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann betreffenden Eintragungen noch der Name Rodekopf, ebenso bei den Geburtseintragungen seiner Kinder. Als Vater wird hier „Eberhard Friedrich Gottlieb Ober Rodekopf, Colon, auch Peithmann genannt“ aufgeführt.



Ursprungsorte der bäuerlichen Familienzweige Peithmann im Raum Minden. Quelle: Bense 2000.

Bäuerliche Familienzweige

Dem Ehepaar Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann und Marie Louise geb. Peper wurden von 1827 bis 1853 dreizehn Kinder geboren. Von den fünf Töchtern war eine tot zur Welt gekommen. Die älteste und jüngste heirateten jeweils Hoferben: Karoline im Unterlübber Ortsteil Hilverdingsen Hermann Wessel und Friederike im Hiller Ortsteil Wittloge Christian Heinrich Wittemeier. Louise und Wilhelmine vermählten sich mit den nicht erbberechtigten Bauernsöhnen Louis Huck aus Bergkirchen sowie Friedrich W. Krughoff aus Rothenuffeln und wanderten in die Vereinigten Staaten aus. Den Schwestern folgten auch drei Söhne nach Amerika: der ältere Friedrich sowie Hermann und der jüngere Friedrich, auch Frederick genannt. Der zweitjüngste Sohn Christian starb 1856 im Alter von sechs Jahren.



Das Ehepaar Wilhelm Peithmann und Karoline geb. Folle mit Tochter Marie und Sohn Wilhelm um 1880.

Zweig Unterlütbe

Der 184 geborene Sohn Wilhelm – er war das 8. Kind – erbte den elterlichen Hof in Unterlütbe. Dieser hatte mit seiner ersten Frau Marie Droste aus Eickhorst, die im 25. Lebensjahr starb, zwei und mit seiner zweiten Frau Karoline Folle aus Rothenuffeln acht Kinder. Er wurde von seinen Söhnen und Töchtern als ein zwar sehr strenger, aber im Grunde recht gutmütiger und verständiger Vater geschildert. So durften Kinder und Enkelkinder zusammen mit den Jungen und Mädchen aus der Nachbarschaft und Verwandtschaft an Sonntagen die unmittelbar an das Hofgrundstück grenzende



Wilhelm Peithmann und Karoline geb. Folle mit ihren Kindern um 1907; von links: Marie (sitzend), Heinrich, Ludwig, Karoline, Fritz, Hermann, Wilhelm und Friederike (sitzend).

Wiese als Kinderspielplatz benutzen. In damaliger Zeit war dieses Zugeständnis für einen wirtschaftlich denkenden Bauern sicher eine Ausnahme. Der Familiensinn kam auch in seinem Testament zum Ausdruck. Darin legte er fest, dass jedes seiner Kinder, das unverschuldet in Not geraten sollte, Aufnahme auf dem elterlichen Hof finden konnte.

Wilhelm Peithmanns Kinder berichteten oft über eine Begebenheit, die von seinem und seines Vaters starken Willen zeugt. Wilhelm war zum Kirchenvorsteher in Unterlübbe vorgeschlagen. Als der Pastor in Bergkirchen davon erfuhr, soll er sinngemäß gesagt haben: „Ich kannte auch seinen Vater. Was der nicht wollte, das tat er nicht. Den Mann kann ich nicht gebrauchen.“ Wilhelm starb 1919 mit 78 Jahren. Seine lebensstüchtige, energische und bis ins hohe Alter zähe Frau, deren Rat bei den Angehörigen und dem Gesinde sehr geschätzt wurde, überlebte ihn um 23 Jahre.



Feldbestellung auf dem Hof Peithmann während des 1. Weltkrieges, als alle 5 Söhne Wilhelms eingezogen waren; v. l.: einer der französischen Kriegsgefangenen, Friederike Peithmann und August Wessel, Enkelsohn von Wilhelms ältester Schwester Karoline, der bis zu seiner Einberufung im Jahre 1917 ein Jahr lang auf dem Hofe seines Großonkels mit aushalf. Im Hintergrund ist das 1922 abgebrochene alte Rodekopsche Bauernhaus zu sehen.

Von Wilhelms insgesamt zehn Kindern wurde der jüngste überlebende Sohn Hermann Hoferbe. Zwei starben im Jahr der Geburt. Zwei Töchter heirateten Landwirte in benachbarten Dörfern: Marie in Südhemmern August Wiese und Karoline in Oberlübbe Heinrich Bekemeyer. Auch drei weitere Söhne blieben Bauern: Wilhelm und Fritz übernahmen Siedlerhöfe in Posen¹, und Heinrich heiratete auf den Hof Quade in Frotheim. Ludwig wurde Lehrer u.a. in Seelenfeld, und Friederike vermählte sich mit dem Kaufmann August Adam in Bielefeld.

¹ S. 593–626



Ernst Ludwig Andreas Peithmann und Caroline Wilhelmine Regine Rieher auf dem Hof Südhemmern Nr. 21 als Brautpaar im Jahre 1864.

Zweig Südhemmern

Der 1836 geborene Ernst Ludwig Andreas arbeitete nach seiner Schulentlassung erst mit im elterlichen Betrieb, zumal er der älteste zunächst auf dem Hof verbliebene Sohn war. Er heiratete 1864 die um acht Jahre jüngere Caroline Wilhelmine Regine Rieher, Erbin des Hofes Nr. 21 in Südhemmern. Sie war die Tochter des Colons Carl Andreas Rieher und seiner Frau Marie Ilsabein geb. Fabri verw. Wiese.

Der zwischen den Eltern des Brautpaares geschlossene Verlobungsvertrag aus dem Jahre 1864 regelte Einzelheiten der mit der Eheschließung verbundenen finanziellen und sonstigen materiellen Übertragungen (siehe nebenstehenden Text). Es wird überliefert,

Zwischen dem Colon Eberhard Peithmann Nro 16 zu Unterlütbbe und dem Colon Rieher Nro 21 zu Südhemmern ist folgender Vertrag miteinander verhandelt und geschlossen:

Der Sohn des Colonus Peithmann, Ernst Peithmann, und die Tochter des Colonus Rieher, Wilhelmine Caroline Regine Rieher, haben sich mit einander unter Einwilligung ihrer Eltern verlobt und beschließen, binnen kürzer Zeit ihre Ehe durch kirchliche Trauung zu vollziehen. Für den Fall der Zustandkunft dieser Ehe zahlt der Colonus Eberhard Peithmann als Vater des Bräutigams an den Colonus Rieher als den Vater der Braut die Summe von Dreitausend und Zweihundert Thaler Court (d. h. vollwertiges Geld) zu Weihnachten dieses Jahres als Abfindung seines Sohnes Ernst Peithmann bar aus. Gleichzeitig liefert der Colonus Peithmann einen vollwertigen Besenwagen nebst Linkauf nach Berger Mairie (d. h. wie „am Berge“ üblich) Unterlütbbe liegt am Nordhang des Wichengebirges), und zwar dem Besenwagen im Herbst dieses Jahres, den Einkauf sogleich bei der Verlobung.

Nach vollzogener Unterschrift ist jeder der Contrahenten verpflichtet, so bald es den einen oder anderen Theil verlangt, diesen Vertrag gerichtl. oder nott. vollziehen zu müssen, bis wohin derselbe, wie sich von selber versteht, voll. Cöhrigkeit behalt.

Zur Urkunde dessen ist dieser Vertrag nach der Durchlesung genehmicht und durch Unterschrift vollzogen. Südhemmern, den 3ten Juny 1864.

Carl Rieher Nro 21 Südhemmern

Eberhard Peithmann Nro 16 Unterlütbbe

Er. Poppe als Zeuge

Verlobungsvertrag zwischen den Eltern des Bräutigams Peithmann in Unterlütbbe und der Braut Rieher in Südhemmern aus dem Jahr 1864.

dass Ernst Peithmann aus seinem Elternhaus dem Hof in Südhemmern über die im Vertrag vereinbarte Summe von 3200 Talern hinaus noch weitere 800 Taler einbrachte. Carl Rieher trat aus diesem Grunde den Besitz schon bei der Eheschließung seiner Tochter an den Schwiegersohn ab.

Zu dem Hof in Südhemmern gehörten 56 Morgen Acker- und Grünland. Der noch erhaltene Türbalken des 1976 abgebrochenen Fachwerkhauses zeigt diese Inschrift mit den Namen des Hofbesitzers und des Baumeisters:

JOHANN CORDT WIESE UND AN ILSABEIN ROLFING
ANNO 1756
M JOHAN CHRISTIAN FABRI ANNO DOMINI 1756

Das strohgedeckte Vierständerhaus hatte einen senkrechten Vordergiebel mit dem um eine Fachlänge zurückverlegten Einfahrtstor, das einen Regenschutz beim Abschirren der Pferde bot. Der Wohngiebel befand sich unter dem Überstand des im Mindener Land häufigen Halbwalms. Bis zum Jahre 1950 trug der Giebel ein



Ernst Ludwig Andreas Peithmann (1836-1916) und Caroline Wilhelmine Regine geb. Rieher (1844-1920) in Südhemmern.

besetztes Storchennest. Nach mehr als einem halben Jahrhundert kehrten Weißstörche zurück: Erstmals 2003 brütete wieder ein Paar erfolgreich auf einem Pfahlnest in einer hofeigenen Wiese.

Ernst musste auf dem angeheirateten Hof körperlich hart arbeiten und konnte das Anwesen seinem Sohn Heinrich schuldenfrei übergeben. Seine Enkel berichteten über ihn, er habe sich stets um aufrichtiges Handeln bemüht und sei den einmal eingeschlagenen Weg unbeirrt bis zum Ende gegangen. Die Einwohner Südhemmerns übertrugen ihm Mitverantwortung in der Gemeinde. Für die damalige Zeit war es ungewöhnlich, dass Ernst als Zugeheirateter von 1890-1903 dem Gemeinderat angehörte und Mitglied des örtlichen Schulvorstandes war. Er versäumte nicht den sonntäglichen Kirchgang.

Elf seiner zwölf Kinder wurden erwachsen. Außer dem Erben Heinrich blieb nur eine Schwester auf einem heimatlichen Bauernhof: Marie heiratete den Colon Christian Röthemeier in



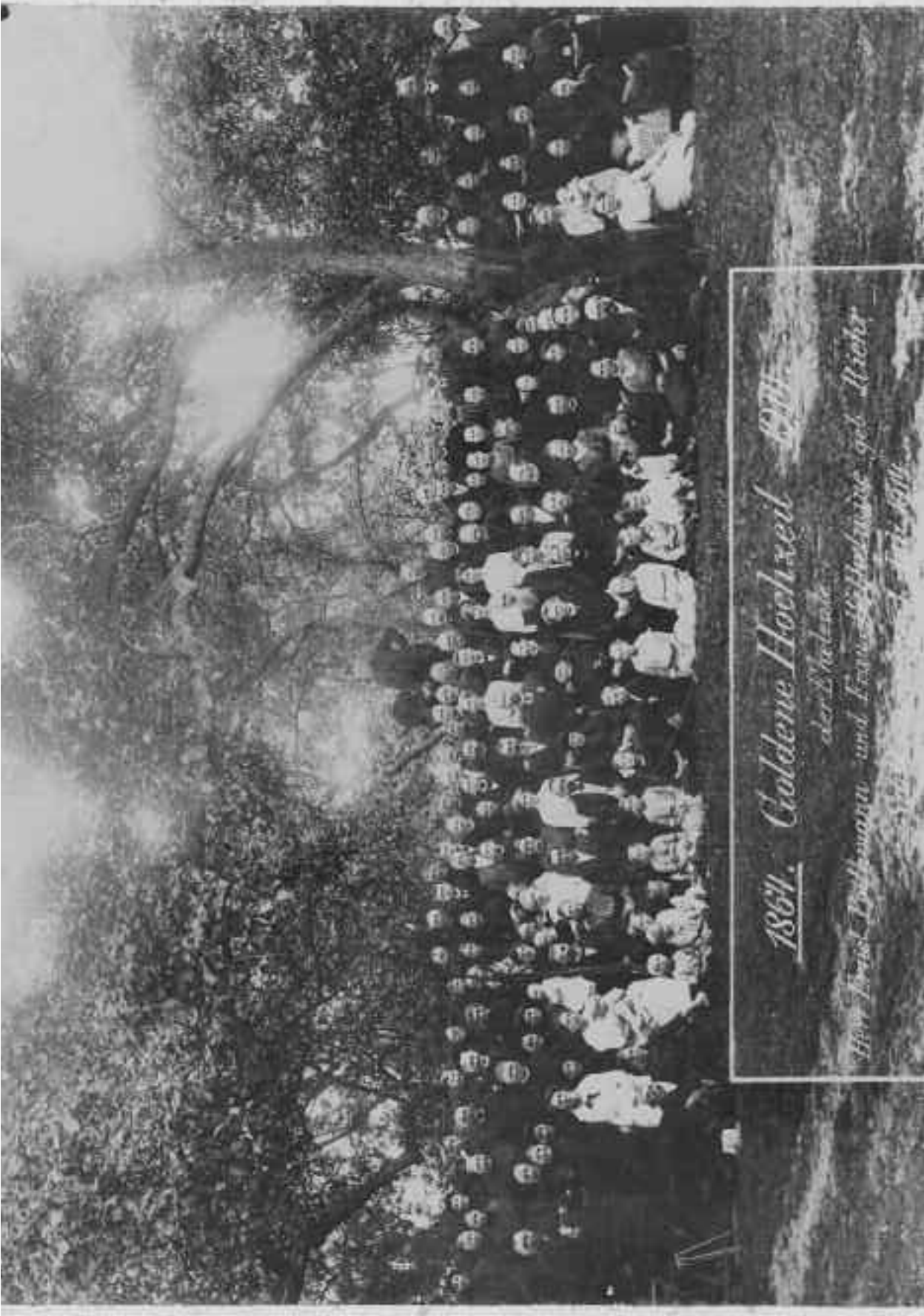
*Der Wohngiebel des Bauernhauses Peithmann Nr. 21 in Südhemmern.
Nach einer von dem in Minden-Ravensberg bekannten Künstler Gerhard
Wedepohl gestalteten Postkarte aus dem Jahre 1912. Im Besitz von
Hermann Peithmann, Hille-Südhemmern.*



Dreschen mit der Dampfmaschine auf dem Hof Peithmann Nr. 21 in Südhemmern zur Zeit des 1. Weltkrieges. Links: Bauer Heinrich Peithmann (1872-1963).

Südhemmern. Vier Geschwister wanderten in die USA aus¹: Luise zusammen mit ihrem Ehemann, dem Farmer Fred Krüger, Dr. Christian als Theologe, August als Bäcker und Hermann als Farmer. Friedrich wurde Bäckermeister und errichtete in Südhemmern eine Bäckerei mit Lebensmittel-, Drogeriewaren- und Kohlenhandlung. Sophie heiratete den Lehrer Christian Friedrich Heinrich Becker in Minden, Karoline den Schlossermeister Christian Krüger in Kotzenau/Schlesien und Hille, Wilhelmine den Angestellten Karl Meyer in Bünde und Friederike den Werkmeister Christian Meyer in Hahlen.

Abb. rechts: Goldene Hochzeit am 1. Juli 1914 auf dem Hof Peithmann 1921 in Südhemmern: Ernst Peithmann und Wilhelmine geb. Rieher.



1894. Goldene Hochzeit 1894
der Eheleute
Herr Ernst Döthmann und Frau Hildegard geb. Richter
am 1. April 1894



*Heinrich Peithmann
(1844-1897) und Sophie
Charlotte geb. Siebe ge-
nannt Weber (1852-1920)
in Frotheim Nr. 16.*

Zweig Frotheim

Der 1844 geborene Heinrich Peithmann aus Unterlübbe ehelichte 1872 die 20jährige Sophie Charlotte Siebe genannt Weber auf dem Hof Nr. 16 in Frotheim, seit 1972 Stadtteil von Espelkamp. Das Anwesen mit 120 Morgen Acker- und Grünland wurde seit Menschengedenken nach der alten Besitzerfamilie als Weberhof bezeichnet. Ein westlich der heutigen Hofgebäude in Nord-Süd-Richtung verlaufender Weg ist auf der Katasterkarte von 1828 als Weberstraße aufgeführt. Der 1816 geborene letzte Namensträger Gottfried Weber hatte Marie Elisabeth Kütemann aus Isenstedt geheiratet und war bereits im Alter von 32 Jahren gestorben.

*Das 1785 errichtete
Backhaus auf dem
Hof Nr. 16 in Frot-
heim im Jahre 1980.
Foto: Herbert Peith-
mann†.*



Daraufhin vermählte sich seine Witwe 1849 mit Heinrich Siebe aus Nettelstedt. Der war vermutlich unter der Voraussetzung die Ehe eingegangen, dass für weitere zu erwartende Nachkommen das Jüngstenerbrecht eingehalten wurde. So erhielt von den je vier Kindern aus beiden Ehen nicht Sohn oder Tochter Gottfried Webers, sondern das 2. Kind aus der 2. Ehe, Sophie Charlotte Siebe, den Hof.

Am 22. September 1910 brannte nach einem Blitzschlag das alte strohgedeckte Niedersachsenhaus nieder, das nach mündlicher Überlieferung 1568 errichtet worden war. Nur das Backhaus aus dem Jahre 1785 konnte vor den Flammen gerettet werden. Dieses Gebäude gehörte zur Mitgift, die Gottfried Webers Großmutter, Wilhelmine Döpke aus Rahden, in die Ehe mit Johann Rolf Weber einbrachte. Der Giebelbalken über den Ständern mit Kopfbändern trägt folgende Inschrift:

BETE REIN UND ARBEITE FEIN, SO WIRD DER SEGEN DES
HERRN BEI DIR SEIN
JOHANN ROLF WEBER ANNA MARA DÖPKEN 1785



Kinder von Heinrich Peithmann und Sophie Charlotte geb. Siebe vom Hof Frotheim Nr. 16 Mitte der 1950er Jahre; stehend von links: Wilhelmine Peithmann geb. Hellmich, Margarethe Riechmann geb. Peithmann, Marie Brockmeier geb. Peithmann, Heinrich Brockmeier; sitzend von links: Caroline Möller geb. Peithmann, Wilhelmine Steffen geb. Peithmann, Hoferbe Wilhelm Peithmann (1881–1958), Charlotte Brammeyer geb. Peithmann.

Deren Sohn Johann Heinrich Weber muss vermögend gewesen sein, denn sein Name führt die Spendentafel der 1818 eingeweihten Frotheimer Kapelle an.

Der zugeheiratete Heinrich Peithmann wurde als ein sehr kontaktfreudiger Mensch geschildert, der mit allen Dorfbewohnern gut auskam. Doch wie damals üblich, herrschte auf dem Hof ein patriarchalisches Verhältnis. So gebrauchten nicht nur die Knechte und Mägde, sondern auch die eigenen Kinder zu ihm und seiner Frau auf Plattdeutsch die Anrede „Ihr“. Aus seiner betont konservativen Haltung machte er keinen Hehl.

Das Ehepaar Heinrich Peithmann und Sophie Charlotte hatte 11 Kinder. Von den vier Söhnen starben zwei im Kindesalter; der jüngste, Heinrich Friedrich Wilhelm, fiel im 1. Weltkrieg. So wurde



Ludwig Peithmann (1848–1920) und Friederike Wilhelmine geb. Stelze (1850–1928) in Wulferdingsen Nr. 3 um 1905.

der einzig überlebende, Wilhelm Peithmann, Bauer auf dem Weberhof in Frotheim. Auch die Töchter blieben durch ihre Heirat der Landwirtschaft verbunden: In Frotheim Caroline mit Friedrich Wilhelm Möller, Wilhelmine mit Heinrich Steffen, Charlotte mit Anton Brammeyer und Margarethe mit Wilhelm Riechmann sowie im benachbarten Hille Marie mit Heinrich Brockmeier.

Zweig Wulferdingsen

Ludwig, das 1848 geborene zehnte Kind, nahm bald nach seiner Schulentlassung eine Anstellung in der Landwirtschaft im ebenfalls zum Kirchspiel Bergkirchen gehörenden Wulferdingsen, heute Stadtteil von Bad Oeynhausen, an. Nachdem in diesem Dorf der



Hof Peithmann in Wulferdingsen Nr. 3 mit dem 1914 errichteten Wohnhaus.

Besitzer des Hofes Nr. 3, Karl Steinmann, 1872 im Alter von dreißig Jahren beim Dreschen einen tödlichen Unfall erlitten hatte, heiratete der fünfundzwanzigjährige Ludwig 1873 die einunddreißig Jahre alte, aus Biemke-Haddenhausen stammende Witwe Friederike Justine Steinmann geb. Gärtner, die vier Kinder mit in die Ehe brachte. Bereits fünf Jahre später - sie hatte ihrem zweiten Ehemann zwei Kinder geboren - starb auch sie.

Daraufhin vermählte sich Ludwig Peithmann 1879 mit Justine Friederike Wilhelmine Stelze aus Unterlübbe. So war durch Todesfälle und Wiedervermählungen innerhalb eines knappen Jahrzehnts das Besizerehepaar des Wulferdingser Hofes nach und nach ganz ausgetauscht worden. Aus Ludwigs zweiter Ehe gingen acht Kinder hervor.

Die folgende Generation auf dem Hof bestand aus Kindern von drei unterschiedlichen ehelichen Verbindungen: von Nachkommen des ursprünglichen Besitzers bis hin zu Söhnen und Töchtern der beiden neu zugeheirateten Partner ohne jeden verwandtschaftlichen Bezug.

Wilhelm, der 1890 geborene Jüngste aus dieser verschiedenartigen Geschwisterreihe, erbte den Hof. Damit wurde das Jüngsten-

erbrecht höher gewichtet als etwaige Ansprüche von Nachkommen des ursprünglichen Besitzerehepaares.

Auch alle älteren Geschwister, die das heiratsfähige Alter erreichten, verblieben in der Landwirtschaft: Die beiden Schwestern heirateten Bauern in benachbarten Dörfern, Friederike in Gohfeld Hermann Nolting und Marie in Volmerdingsen Friedrich Rüter; die drei Brüder Ludwig, August und Heinrich übernahmen Siedlerhöfe in Mecklenburg.

Das alte Bauernhaus, das mit dem Giebel zur Straßenseite stand, brannte 1914 kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges ab. Es wurde durch ein massives Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude ersetzt.

*

Die Höfe Unterlübbe, Südhemmern, Frotheim und Wulferdingsen dienten den Peithmann-Familien bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts als Haupterwerbsquelle. Im Zuge der Umstrukturierung in der Landwirtschaft wurden sie als Betriebe zu Nebenerwerbsstellen herabgestuft oder aufgegeben.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Bense, A. (2000):* Altes Storchenland an Weser, Bastau und Dümmer. Minden.
- Engel, W. (1983):* Zur Geschichte der Johanniter-Komturei Wietersheim. An Weser und Wiehen. Mindener Beiträge 20, S. 229–238.
- Horst, K. A. v. d. (1894–1898):* Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstentums Minden. Neudruck Osnabrück 1979.
- Kapp, R. (1982):* Über ravensbergische eigenbehörige Bauernhöfe. Ravensberger Blätter, H. 2, S. 45–54.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Colon Ernst Ludwig Andreas Peithmann 1836–1916 in Südhemmern und seine Nachfahren. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1, S. 29–50. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Farmer Frederick Peithmann 1853–1934 begründet den Familienzweig „Sedalia“. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann, S. 51–60. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1983): Die ersten beiden Generationen Peithmann als Bauern im 19. Jahrhundert in UnterlÜbbe. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 99–112. Stadthagen

Meier-Peithmann, W. (1983): Die Nachfahren des Colon Wilhelm Peithmann 1841–1919 in UnterlÜbbe. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2; S. 113–132. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (2001): Eberhard David Peithmann 1743–1814. Pastor im geteilten Frille. Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 11. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (2005): Amerika-Fahrer aus dem Kreis Minden. Peithmann und Verwandte Brink, Huck, Krughoff, Krüger, Schnake, Vorträge Peit(h)mann-Familiengesch. 15. Stadthagen.

Poestges, D. (1982): Die Geschichte der Grenze zwischen Schaumburg-Lippe und Minden. Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 33, S. 56–58.

Schütte, L. (1983): Zur Geschichte des Rittergutes Benkhausen. An Weser und Wiehen. Mindener Beiträge 20, S. 189–208.

Unveröffentlichte Quellen

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster

– Dep. Benkhausen

Nr. 2341: Ablösevertrag von dem Bussche-Münch – Peithmann

Nr. 3293: Gesetz über die gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse vom 21ten April 1825

Nr. 4080: Restanten-Verzeichnisse der sämtlichen Eigenbehörigen pro Michaelis 1828 bis dahin 1829

Nr. 7341: Meiergüter ... in UnterlÜbbe und Rothenuffeln

Brief Roescher an von dem Bussche-Münch vom 8.11.1821

Nr. 7569: Restantenverzeichnis der sämtlichen Eigenbehörigen 1810-21

– Findbuch Nr. 219: Wietersheim 1480-1802

– Rep. 203: Aktenarchiv der Kommende Wietersheim

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Detmold

– Güterverzeichnisse: M5A (Nr. 405), M5C (Nr. 491, 494, 497, 2954, 2959, 2960)

– D 32, Bd. 1: Geschichte der Generalkommission des Landesamtes für Agrarordnung Münster

AZ 46: Zusammenlegung der Feldmark UnterlÜbbe

Kirchenbücher der ev.-luth. Kirchengemeinden Bergkirchen und Frille (Kreis Minden-Lübbecke)

Peithmann, Heinrich (1982): Der Familienzweig Peithmann in Wulferdingsen. Masch.schr. Text

Auskünfte und Fotos

Meyer geb. Peithmann, Alwine†, Enger

Peithmann, Heinrich†, Rostock

Peithmann, Heinrich, Bad Oeynhausens-Wulferdingsen

Peithmann, Herbert†, Espelkamp-Frotheim

Peithmann, Hermann-sen.†, Hille-Südhemmern

Peithmann, Hermann-jun., Hille-Südhemmern

Peithmann, Liselotte, Hille-UnterlÜbbe

Peithmann, Dr. Ludolff, Dortmund

Schütte, Dr. Leopold, NRW-Staatsarchiv Münster

Amerikafahrer aus dem Kreis Minden

Peithmann und Verwandte Brink, Huck, Krughoff, Krüger, Schnake

Am 5. Februar 1884 schrieb der Bauer Ernst Ludwig Andreas Peithmann in Südhemmern folgenden Brief an seinen Bruder Friedrich in Amerika:

„Lieber Bruder!

Du wirst mir nicht verargen, dass ich deinen Brief nicht schon eher beantwortet habe. Dein uns sehr wertes Schreiben haben wir am 4. Januar erhalten.

Lieber Bruder, du schreibst, dass wir auch nach Amerika herüber kommen sollten, und dass da eine passende Farm für uns wäre. Es ist schwierig, mit der Familie herüber zu kommen, denn du weißt, dass wir 8 Kinder haben, und zumal meine liebe Frau einen kränklichen Körper hat; aber wenn unsere Kinder, der eine oder andere Lust haben, so sind wir nicht dagegen. Louise hat noch nicht recht Lust. Sophie wird diesen Ostern konfirmiert. Heinrich Röthemeier, Schlensker sein Bruder, reiset nächsten Herbst hier ab; wenn Louise und Sophie dann mit wollen, so sind wir nicht dagegen. Als ich deinen Brief bekam, ging ich gleich mit demselben zu unserem Bruder Heinrich nach Frotheim. Die sagten, sie wollten einen Versuch machen zum Verkauf; wenn es dann anginge, dass sie verkaufen könnten, so wollten sie hin nach Amerika.“

In diesem Brief Ernst Ludwig Andreas Peithmanns ist von weiteren Familienmitgliedern – sowohl von Geschwistern als auch von Kindern – als mögliche Auswanderer in die Vereinigten Staaten von Amerika die Rede. Tatsächlich haben im Zeitraum von 1848 bis 1907 elf Personen aus den beiden Generationen unserer Familien in Unterlübbe und Südhemmern die Reise über den Atlantik angetreten, darunter die genannte Tochter Louise, verheiratete Krüger. Wir erfahren, dass auch Ernsts Bruder Heinrich mindestens den Versuch gemacht hat, den angeheirateten Weberhof in Frotheim zu verkaufen, um auszuwandern. Vermutlich wollte Ernst diese Angabe über seinen Bruder jedoch vorerst für sich behalten; und über seine Töchter – eben 17 und 14 Jahre alt – war man sich in der Familie wohl noch nicht einig, denn der Brief bricht hier ab und wurde auch nicht abgeschickt.

Friedrich Peithmann, der Adressat des Schreibens, hatte ein Jahr zuvor Deutschland in Richtung Amerika verlassen; er war der fünfte Auswanderer unter den elf Geschwistern auf dem Peithmann-Hof in Unterlübbe.

Das Brief-Fragment, aufbewahrt im Hause unseres Familienverbandsvorsitzenden Hermann, ist ein beispielhaftes Dokument für Familien aus dem Kreise Minden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bezeichnend erscheint vor allem, dass der schon ausgewanderte Friedrich seinen Bruder Ernst in Südhemmern ebenfalls zur Auswanderung anregt, ihn gewissermaßen hinüberziehen möchte. In der Auswandererforschung hat man denn auch den Begriff „Zug- und Schubfaktoren“ geprägt. Persönliche Anstöße durch Verwandte und Bekannte spielten aber oft nur als äußerer Anlass zur Ausreise eine Rolle. Die große Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert steht im ursächlichen Zusammenhang mit einschneidenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen.


In Nordwestdeutschland hatte die arbeitsintensive Heimindustrie der Leinenherstellung die ländliche Bevölkerung stark ansteigen lassen. Da ein Webstuhl und ein Heuerlingshaus die einzigen Voraussetzungen für ein eigenes Einkommen bildeten, waren bei Angehörigen der ländlichen Unterschicht frühe und große Familien üblich. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte Minden als ein Zentrum dieser Frühindustrie unter den preußischen Regierungsbezirken die höchste Bevölkerungsdichte.

In den folgenden Jahrzehnten drängte die aufkommende industrielle Leinenproduktion die Handleinenherstellung als Nebenerwerb der Landbevölkerung zurück. Gleichzeitig mangelte es in Minden-Ravensberg an modernen Industriezweigen, die der Überschussbevölkerung Arbeit und Brot gaben. Die Folgen waren Verarmung und Auswanderung. Je mehr Webstühle es in einer Region gab, desto größer war die Zahl der Auswanderer. In der Spitzenzeit Mitte des 19. Jahrhunderts verließen jährlich über 50 Personen das für Unterlübbe zuständige Amt Dützen. Mit 113 Auswanderern pro 1000 Einwohner bis 1870/71 nahm der Regierungsbezirk Minden einen der vorderen Plätze in Preußen ein.

Doch die ländliche Verelendung wirkte sich nur indirekt auf die Auswanderung aus, indem sie in weiten Schichten der Gesellschaft Existenzängste erzeugte; nur solche Personen konnten Deutschland

Von Friedrich Schnacke Hof Nr. 19
 Willen Schnacke Hof Nr. 19 in Unterlütbe
 bedürftigen, auch Amerika zu reisen
 und beauftragt sich eines Aufwandes
 Kosten; gegen seine Angehörigen
 des Gemeindefonds zu unterstützen,
 Aufwandskosten ist 16 Jahre 1865 für dieses
 Jahr bedürftig ist in keine Unterstützung
 Leistungen und ist unerschwinglich
 die Mutter hat Aufwandskosten für dieses
 Jahr seine Unterstützung zu der bedürftigen
 Hof Nr. 19 gegeben

Unterlütbe 20ten Februar 1865
 Von Eberhard
 Peithmann



Die vom Bürgermeister der Gemeinde Unterlütbe, Eberhard Friedrich
 Gottlieb Peithmann, am 20. Februar 1865 ausgestellte Auswanderungs-
 genehmigung für den 16-jährigen „Friedrich Schna(c)ke“ vom Hofe Nr. 19
 in Unterlütbe.

verlassen, die über ausreichende Mittel zur Ausreise verfügten;
 neben einigermaßen wohlhabenden Heuerlingen gehörten u.a.
 nicht erberechtigte Kinder von Hofbesitzern dazu, so Söhne und
 Schwiegersöhne von Peithmann-Familien.

Auswanderwillige führten ihren Plan gewöhnlich im Zusammenhang persönlicher Verbindungen aus, wie das auch die folgenden Beispiele unserer Peithmann-Verwandten zeigen. Dafür wird in der Migrationsforschung ein bezeichnender Begriff verwendet: die Kettenwanderung. Auch die Peithmanns zogen nicht auf sich allein gestellt in das fremde Land, sondern schlossen sich gewissermaßen als Glied einer Kette jeweils anderen an. Diese Ketten wurden gebildet z.B. von Geschwistern, anderen Verwandten, Nachbarn sowie Angehörigen einer Kirchengemeinde oder Dorfgemeinschaft.

*

Von der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch einzigen Minden-Ravensberger Peithmann-Familie in Unterlübbe¹ war der 1830 geborene Friedrich der erste Auswanderer. Als ältester Sohn von Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann und seiner Frau Marie-Louise geb. Peper kam er als Erbe kaum in Betracht. Nachgeborene Verwandte berichten, er habe sich der Auswandererfamilie Brink aus dem Ortsteil Eicksen im benachbarten Dorf Rothenuffeln angeschlossen.

Von den 10 Kindern der Familie Brink waren die älteren Christian und Wilhelm um 1840 vorausgefahren. Sie ließen sich in Washington County im Staate Illinois nieder, ein unserem Landkreis vergleichbarer Verwaltungsbezirk, in dem sich drei Jahre zuvor die ersten Deutschen angesiedelt hatten. Er wurde Hauptanziehungspunkt für Auswanderer aus dem Kirchspiel Bergkirchen und dem übrigen Kreis Minden, worauf auch der Ortsname New Minden verweist. Noch 100 Jahre später waren in diesem Dorf von den 150 Einwohnern über 90% deutscher Abstammung.

1842 kehrte Christian Brink nach Deutschland zurück, um seine Braut nachzuholen und um seine Eltern zu überzeugen, auch auszuwandern. Die Eltern Ernst und Anna-Maria Brink mit Sohn Friedrich – sieben jüngere Geschwister blieben zurück – betraten Ende August 1845 in Hamburg ein englisches Segelschiff mit dem Ziel New Orleans. Ihnen stand eine beschwerliche Reise bevor. Nach einer über 70 Tage dauernden stürmischen Überfahrt erreichten sie Anfang November die Hafenstadt am Mississippi, geschwächt u.a. vom knappen Proviant und faulen Wasser. Von dort ging es

auf einem Fluss-Dampfer 1000 km weiter aufwärts in Richtung St. Louis. Unterwegs wurden sie von einem strengen Frühwinter überrascht. Erst Eisschollen, dann Packeis; schließlich fror das Schiff bei Grand Tower ein. Die Auswanderer aus Rothenuffeln mussten ihre ganze Habe auf Ochsenkarren umladen und noch 120 km durch meterhohen Schnee in vereister Wildnis zurücklegen. Erst Ende Dezember, also vier Monate nach der Abreise, erreichten sie ihr Ziel Washington County. Die Strapazen hatten die Kräfte der Eltern verzehrt. Die Mutter Anna-Maria starb schon bald nach der Ankunft und Vater Brink noch im selben Jahr.

Die Familie hatte den Hof in Rothenuffeln verkauft und in Hoyleton Township, einem dem Landkreis nachgeordneten Verwaltungsbezirk, eine Farm mit 1500 Acres Land erworben. 1 Acre entspricht etwas mehr als 0,4 ha.

Es wird überliefert, Friedrich Peithmann sei 1848 ausgewandert. So ist ihm wohl die abenteuerliche Reise mit den Eltern Brink erspart geblieben. Vermutlich begleitete er benachbarte Auswandererfamilien, etwa die Krughoffs oder jüngere Brink-Geschwister, die den älteren Brüdern nachfolgten. Er arbeitete auf der Brink-Farm, bis er 1851 schon im Alter von 21 Jahren ganz plötzlich verstarb.

Über die Todesursache liegen unterschiedliche Berichte vor. Friedrichs Neffe, Edgar Frederick Peithmann in San Diego, Kalifornien, Sohn des 23 Jahre später geborenen gleichnamigen Bruders, schrieb in einem Brief vom 16.4.1978 an Irvin Peithmann in Chester, Illinois: *„Wusstest du schon, dass mein Vater Frederick Peithmann nach einem älteren Bruder benannt ist, der hier in Illinois starb, bevor mein Vater geboren wurde? Man erzählte, dass er außergewöhnlich stark war. Als er einmal in einer kleinen Mühle arbeitete, stellte er sich einem Hirsch, der neugierig auf ihn zukam. Da dieser keine Menschen kannte, konnte ihn Frederick Peithmann an den Geweihsprossen greifen und zu Boden ringen. Während des Kampfes gab es keine Möglichkeit, ihn loszulassen, ohne aufgespießt zu werden. Fredericks Begleiter hatte nicht den Mut, das Tier in dieser Zeit zu töten. Frederick erlitt innere Verletzungen und starb einige Tage später.“*

Irvin Peithmanns Schwester Luella, verh. Garnholz, schreibt in der 1979 erschienenen Chronik von Hoyleton Township, die Todes-

ursache seien Fieberkrämpfe gewesen; andere berichten von einer Vergiftung. Irvin erzählte, der jüngere Friedrich sei an einer Lungenentzündung gestorben. Alle diese Angaben müssen sich nicht widersprechen. Friedrich wurde neben den Eheleuten Ernst und Anna-Maria Brink auf deren Farmgelände in North Prairie beigesetzt. Die eingefriedeten Gräber sind noch heute erhalten.

*

Die 1833 geborene Louise war nach Karoline, die auf den Hof Wessel in Unterlübbe heiratete, und dem ersten Friedrich das 3. Kind von Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann und seiner Frau Marie-Louise, geb. Peper. Sie heiratete 1849 in Bergkirchen den nicht erbberechtigten Bauernsohn Louis Huck aus Rothenuffeln. Dem Eintrag im Kirchenbuch ist die Bemerkung hinzugefügt, das Paar beabsichtige, nach der Vermählung in die USA auszuwandern. Auch sie steuerten North Prairie in Hoyleton Township an, wo schon Bruder und Schwager sowie andere aus der Nachbarschaft lebten. 1853 wurde ihnen mit einer vom damaligen amerikanischen Präsidenten Pierce unterschriebenen Urkunde Land zugewiesen. Weitere Flächen kauften sie von angrenzenden Farmen und von der Eisenbahngesellschaft „Illinois Central Railroad“ für 4 bis 36 Dollar pro Acre. Einen Teil des Geldes liehen sie sich für jährliche Zinsen von 8–10%. Als Louis Huck 1885 starb – Louise war ihm bereits 1873 im Tode vorausgegangen –, gehörten zur Huck-Farm 600 Acres, also etwa 1000 Morgen, die unter den 5 überlebenden der 9 Kinder aufgeteilt wurden.

Über einen Nachfahren von Louise Peithmann-Huck berichteten 2003 die Fernsehanstalten und Zeitungen weltweit. Ihre Urenkelin, die 1940 geborene Audrey Huck, hatte 3 Söhne. William, der älteste, der den Nachnamen seines Stiefvaters McCool annahm, wurde Astronaut und Pilot der Raumfähre Columbia, die wegen einer beim Start zerbrochenen Hitzekachel am 1. 2. 2003 nach dem Wiedereintritt in die Erdatmosphäre vollständig auseinander brach. Dabei kam die ganze Besatzung ums Leben.

*



Das Ehepaar Louis Huck und Louise geb. Peithmann in Hoyleton/Illinois.



Der am 1.2.2003 in der Raumfähre Columbia verunglückte Astronaut William McCool, geb. 23.9.1961, Ururenkel von Louis Huck und seiner Frau Louise geb. Peithmann aus Unterlübbe. Sein Grabstein befindet sich auf dem Friedhof seiner Urgroßeltern Huck-Peithmann in North-Prairie, Washington County/Illinois. Quelle: Wikipedia.



Das Ehepaar Friedrich W. Krughoff und Wilhelmine geb. Peithmann in Hoyleton/Illinois.

Die nächst ältere Tochter auf dem Peithmann-Hof in Unterlütbe, die 1835 geborene Wilhelmine, folgte ihrer Schwester 5 Jahre später 1854 in die Vereinigten Staaten im Alter von 19 Jahren. In North Prairie lernte sie den 1829 in Rothenuffeln geborenen Friedrich W. Krughoff kennen, der 1847/1848 ausgewandert war. Sie heirateten 1855 im Hause seiner Eltern, in dem sie noch zwei Jahre wohnten, bis sie auf eine eigene schöne Farm ziehen konnten. Das alte vorgefundene Holzhaus ersetzten sie später durch ein für deutsche Siedler typisches Ziegelsteingebäude. Indem sie nach und nach Stücke von 16–32 Acres dazukaufen, vergrößerten sie ihren Besitz auf ungefähr 900 Acres, 1500 Morgen.

Weizen brachte die höchsten Erträge. Hafer, Mais und Gras wurden als Futter für Rinder, Pferde und Schweine gebraucht. Mit Hilfe der aufkommenden neuen Anbaumethoden gediehen auch Hülsenfrüchte und Mais, die auf den leichten, sauren Böden anfangs kümmernten.

Über dem Hofportal stand der biblische Name „Ebeneser“ aus dem Samuel-Buch, zu deutsch „Stein der Hilfe“. „Gott, der Herr, hilft uns so weit!“ – das war das Lebensmotto des Ehepaares, und das durfte es vielfältig selbst erfahren. Bis Friedrich Krughoff 1909 als 80-jähriger starb, hatte es in seiner großen Familie nicht einen Todesfall gegeben. Er war Mitbegründer der örtlichen christlichen Gemeinde, in der er viele Ämter ausübte.

Über Wilhelmine Peithmann und Fred Krughoff sind originelle Geschichten überliefert, die ihre Enkelin, Frieda Hotz, für unser Familienarchiv festgehalten hat. Eine davon sei hier wiedergegeben.

Wilhelmine konnte wunderbar nähen und sticken. Mit großem Vergnügen flickte sie auch Hosen, Hemden, Röcke und Jacken; und sie war darin so perfekt, dass man die Flicker kaum erkennen konnte. Von ihren eigenen Kleidern zog sie das mit vielen Flicker am liebsten an. Ihrem Mann gefiel das ganz und gar nicht. Wiederholt sagte er ihr, dass er diese vielen Flicker nicht mehr länger ansehen könne. Wilhelmine entgegnete ihm darauf nur, dass sie gar nicht anders könne, als weiter zu flicken und weiter Kleider mit Flicker zu tragen. Fred Krughoff sah schließlich ein, dass er auf diese Weise bei seiner Frau nichts erreichen konnte. Er musste anders vorgehen. Tochter Lizzie besorgte das Waschen. Als eines Tages das besagte Kleid zum Einweichen im Waschkübel lag, nahm Fred es einfach heraus und beseitigte es endgültig, ohne seiner Frau, wohl aber seiner Tochter davon zu erzählen. Doch Wilhelmine ahnte nur zu gut, was passiert war, verhielt sich aber so klug, es nicht offen auszusprechen. Dafür sagte sie eine ganze Zeit lang bei jeder passenden Gelegenheit: *„Dass mir ausgerechnet mein Lieblingskleid in meiner eigenen Wäsche verloren geht, ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht passiert.“*

Dem Ehepaar Krughoff-Peithmann wurden 5 Söhne und 5 Töchter geboren, die sich alle verheirateten und erst im 20. Jahrhundert starben. Einen Teil der elterlichen Farm erwarb die älteste Tochter Mary, verh. Hoffmann. Gemäß Testament wurde das verbliebene Land unter 4 der Söhne aufgeteilt, von denen der jüngste, Albert, die Hofstelle übernahm.

*



Das Henry-Schnake-Farmhaus in Hoyleton/Illinois mit den Familienangehörigen aus drei Generationen; von links stehend: Vater Hermann Peithmann, Amelia, Mutter Louisa geb. Schnake, Lydia, Louis, William, Edward, Arthur; sitzend: Großeltern Henry und Louisa Schnake.

Der 4. Auswanderer unter den Unterlüber Peithmann-Geschwistern war 1866 der 28-jährige Hermann, der bis dahin auf dem elterlichen Hof mitgearbeitet hatte. Er sei ein guter und fleißiger Bauer gewesen, war das Urteil seines Vaters. Dass Hermann trotz des von Juni bis August 1866 dauernden preußisch-österreichischen Krieges ausreisen durfte, hing mit seinem ererbten Herzfehler zusammen, wie sein Enkel Irvin Peithmann zu berichten wusste. Dieser schrieb dazu: *„Wenn er nicht vom Militärdienst befreit worden wäre, hätte er seine Auswanderung aufschieben oder sogar aufgeben müssen. Mit einem Koffer voller Kleidungsstücke und Handwerkszeuge sowie einem Flachsspinnrad für seine Schwester Wilhelmine kam er auf der Fred-Krughoff-Farm an. Außerdem hatte er in seiner Brieftasche Geld im Werte von 4000 Dollar; es war der auf dem elterlichen Hof verdiente und angesparte Lohn, mit dem er eigenes Farmland kaufen wollte.“*

Anfang 1850, zwei bis drei Jahre nach Fred Krughoff und Wilhelmine, geb. Peithmann, war eine andere Familie aus Rothenuffeln ausgewandert: Henry Schnake und Louise, geb. Brink, mit ihren bis dahin 5 Kindern. Diese bewirtschaftete 8 Jahre lang eine Farm im nahen New Minden und kaufte dann etwa 3 Meilen südlich von Hoyleton eine eigene Farm. Zu den weiteren in Amerika geborenen Kindern des Paares zählte Louisa, geboren im Jahre 1851. Sie war gerade mal 15 Jahre alt und sehr verliebt in Adam Taylor Haun, einen Jüngling aus der Nachbarschaft, als sich der 13 Jahre ältere, eben aus Deutschland angekommene Hermann Peithmann den aus dem heimatlichen Kirchspiel Bergkirchen stammenden Farmerfamilien vorstellte, die sich um Hoyleton angesiedelt hatten. Ungeachtet der Gefühle seiner Tochter für Taylor Haun – auf einen solchen jungen Mann wie Hermann Peithmann als möglichen Schwiegersohn muss Henry Schnake sehnlich gewartet haben. Ein für ihn annehmbarer Junggeselle – er sollte von deutscher Abstammung sein sowie Ehrgeiz und Geld haben – hatte sich bis dahin weit und breit nicht finden lassen. Denn die jungen Männer, die aus dem amerikanischen Bürgerkrieg zurückkehrten, waren erschöpft und arm.

So nahm Henry Schnake Hermann Peithmann in seine Familie auf, damit er sein Schwiegersohn wurde; und Taylor Haun verließ Illinois enttäuscht und verbittert. Dieses aus heutiger Sicht rücksichtslose Vorgehen seines Urgroßvaters Henry Schnake veranlasste den Historiker Irvin Peithmann zu folgender Erläuterung. Ich zitiere aus seinem Vortrag „Unser großes Erbe“, den er am 26. Juni 1977 auf dem Schnake-Familientag in Hoyleton gehalten hat.

„Ich bin davon überzeugt, dass Henry Schnake sehr genau wusste, was er tat, als er beschloss, wen seine Tochter heiraten sollte. Er hielt damit an einer von deutschen Bauernhöfen überkommenen, bewährten Sitte fest, die er mit nach Amerika gebracht hatte. Schließlich wurden Hermann Peithmann und Louisa verheiratet, und sie gründeten eine Familie. Ich weiß, dass die Ehe glücklich wurde. So war es eben in jenen Tagen und Zeiten.“

Nachdem alle ihre Kinder geheiratet hatten, zogen Henry und Louise Schnake 1869 nach Nashville in die Stadt und machten Platz für Hermann Peithmann und ihre Tochter Louisa, die bis dahin auf der von ihnen erworbenen Farm bei Nashville gewohnt hatten.



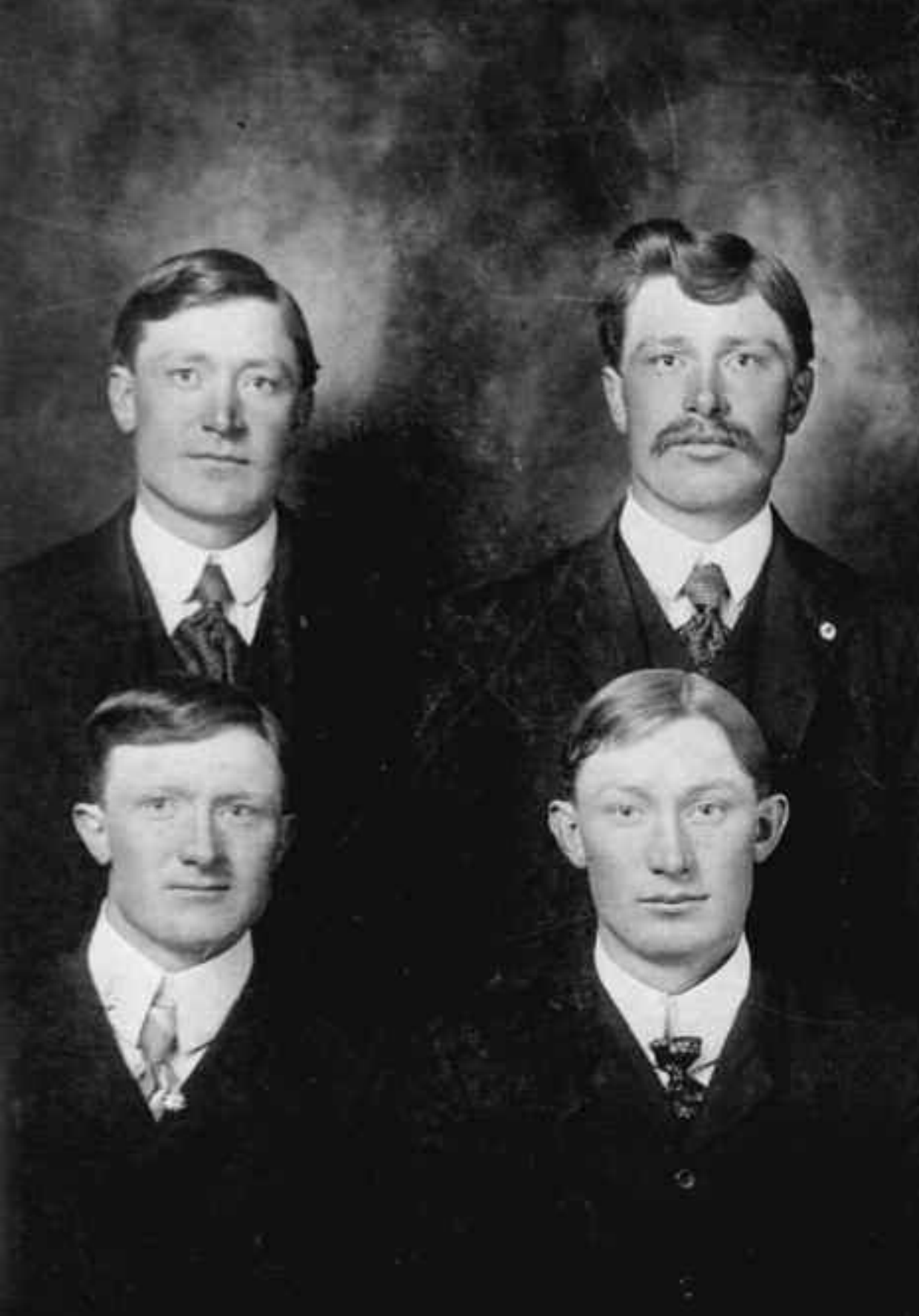
Hermann Peithmann und Louisa geb. Schnake im Jahre 1907.

Als Hermann in die Gegend von Hoyleton und Nashville kam, war das Prärie gras so hoch, dass er es nur vom Rücken eines Pferdes überblicken konnte. Bevor man Feldfrüchte anbaute, musste man die Graspflanzen mit großer Mühe roden. Die Deutschen hatten damals die Gewohnheit, um ihre Viehweiden Hecken zu pflanzen, damit die Tiere nicht fortlaufen konnten. Mit der Zeit sah man auf den großen Flächen die Buschreihen nur als altmodische Hindernisse und beseitigte sie mit Bulldozern.

Über seine Farm hinaus arbeitete Hermann vor allem in der örtlichen Kirchengemeinde mit. Schon seine Schwiegereltern waren – wie die meisten Siedler südlich von Hoyleton und um Nashville – aktive Mitglieder der methodistischen Kirche und besuchten regelmäßig den Gottesdienst. So trat auch Hermann dieser Glaubensgemeinschaft bei. Gegenüber den Lutheranern, die das Leben leichter nahmen, galten bei den Methodisten strengere Regeln; u.a. war ihnen jeglicher Genuss von Alkohol untersagt. Sie blickten deshalb auf die Lutheraner herab. Im Gegensatz zu den meisten Lutheranern legten die Methodisten großen Wert auf eine gute Schulbildung ihrer Kinder. Hermann gehörte dem Vorstand der örtlichen Schulbehörde an. Die United Church of Christ, in der Hermanns Urenkel Bill Groennert Pastor war, bildete später ein Sammelbecken für Gutwillige von beiden Seiten.

Hermann Peithmann und Louisa hatten 7 Kinder. Nachdem Hermann auf der Henry-Schnake-Farm gestorben war, gab es unter seinen Söhnen Streit um sein Land. Damals wie heute war die Versteigerung die normale Form der Erbauseinandersetzung. Schwiegersohn Georg Hake, Ehemann von Hermanns ältester Tochter Lydia, erwartete, dass er ein an seine Farm angrenzendes Stück Land, das er schon vor Hermanns Tod bearbeitet hatte, billig ersteigern könnte. Als er daraufhin nur einen geringen Betrag nannte, überbot ihn sein Schwager Edward Peithmann und bekam den Zuschlag. Darüber war Edwards Bruder William so erbost, dass er sich mit einem von 2 Pferden gezogenen flachen Lade wagen sofort zu ihm auf den Weg machte und ihn hoch vom Bock

Hermann und Louisa Peithmanns Söhne um 1900; von links: oben Edward und Louis, unten William und Arthur.





Hermann und Louisa Peithmanns Kinder; oben von links die Söhne Louis, William, Arthur und Edward, rechts die Töchter Lydia verh. Hake, Amelia verh. Hake und Florence verh. Randall.

ausschimpfte. Es sei nicht recht gewesen, den Schwager zu überbieten und das Land, das dieser schon so lange bewirtschaftet habe, einfach an sich zu reißen. Die Gemüter waren so erregt, dass die Brüder aufeinander loszugehen drohten. Edward machte Anstalten, William vom Bock zu ziehen, und William holte als Abwehr zum



Hieb mit der Peitsche aus. Aber dann drehte William doch ab und machte sich davon. Noch am selben Tag fuhr Edward zu Georg Hake und verkaufte ihm das Land für den Preis, den er selbst bei der Versteigerung bezahlt hatte.

Dieses Vorkommnis sollte man im Hinblick auf die Geschwisterbeziehung nicht überbewerten, es kennzeichnet jedoch die Bedeutung von Farmland für den Bestand der Familienbetriebe.



Einsatz eines Düngerstreuers auf der Peithmann-Farm um 1910. Quelle: Schäkel u. Könemann 1991.

Dennoch gab es seither zwischen Edward auf der einen sowie William und den Hakes auf der anderen Seite eine Verstimmung, die nie so ganz ausgeheilt sein soll. Dessen ungeachtet stehen beide Brüder auf später anlässlich von Familienfeiern gemachten Fotos einträchtig nebeneinander. Zudem scheint ein solcher begründeter Streit der Gesundheit nicht zu schaden. Die beiden Brüder Edward und William erreichten mit 102 und 103 Jahren das höchste Alter aller seit 1390 bekannten Personen mit dem Namen Peit(h)mann. Die nachfolgenden Generationen haben sich denn auch nicht von dem Vorfall beeindruckt lassen und sich bestens verstanden.

Bevor Edward Peithmann die Henry-Schnake-Farm übernahm, war er Mitglied der so genannten Dawes-Kommission zur Vermessung des Indianerlandes im Staate Oklahoma gewesen. Ihm und seinem Sohn, dem Archäologen und Indianerforscher Irvin Peithmann haben wir den Beitrag „Freundschaft mit Indianern“ gewidmet. Die Farm ist später in den Besitz von Edwards Kindern gekommen.

*

26 Jahre nach ihrer ersten Tochter wurde den Unterlübber Eheleuten Eberhard Friedrich Gottlieb und Marie-Louise Peithmann im Jahre 1853 noch der Sohn Friedrich geboren, den wir bereits als



Der Farmer Frederick Peithmann und seine Familie in Sedalia/Missouri im Jahre 1906. Obere Reihe v. l.: Laura Maryanna, Ella Flora, Elizabeth Ida und Edgar Frederick. Untere Reihe: Oscar William, Mutter Helene geb. Garnholz, Vater Frederick, Lydia Wilhelmina und Homer Louis.

Adressat des eingangs zitierten, nicht abgeschickten Briefes kennen gelernt haben. Nach seiner Schulentlassung war er, wie üblich, auf dem elterlichen Hof tätig und hatte als jüngster Sohn ein Anrecht auf das Erbe. In einem Brief vom 18. Mai 1878 vertraute er seinem Bruder Hermann in Amerika jedoch ganz andere Überlegungen an. Er schreibt:

„Ich habe schon immer gesagt, wenn ich doch bei euch wäre. Aber, der Luste, herüber zu reisen, der fehlt mir noch immer dazu. Ich muss mich der göttlichen Führung überlassen, denn der entgehe ich doch nicht. Wir schweben hier so zwischen Krieg und Frieden, und wenn es mal losgehen sollte, dann bin ich der erste mit, der ich Soldat gewesen bin. Wisst doch, ich habe bei dem 7ten Garde-Regiment zu Fuß in Spandau gedient, das liegt zwei Stunden von unserer Hauptstadt Berlin. – In voriger Woche hat eines Frevlers Hand auf unseren Kaiser geschossen und zwar 2 Schüsse, welche aber beide nicht getroffen haben. ...“

Für Friedrich mag also die Furcht vor dem Ausbruch eines Krieges der eigentliche Anstoß für seine Auswanderung 5 Jahre später gewesen sein. Wie viele andere, so suchte auch er sich durch „heimliche Auswanderung“ einer drohenden Einberufung zu entziehen, denn sein Name fehlt in den Auswandererlisten des Regierungsbezirks Minden für Personen, denen Auswandererkonsense und Entlassungsurkunden aus dem preußischen Staat erteilt worden waren.

Selbstverständlich war auch Friedrichs erste Anlaufstelle die neue Heimat seiner Geschwister, wo er sich in Beaucoup bei Hoyleton niederließ. 1884 heiratete der 31-jährige die 26 Jahre alte Farmerstochter Helene Garnholz, die mit ihren Eltern 12 Jahre zuvor aus Bad Zwischenahn bei Oldenburg nach Illinois gekommen war. Friedrich betrieb in Beaucoup anfangs einen „general store“, einen Gemischtwarenladen, dann eine kleine Farm, die er bereits 1896 wieder veräußerte. Daraufhin kaufte er in der Nähe von Houston im Staate Texas Farmland von 640 Acres, ohne das Gelände vorher persönlich in Augenschein genommen zu haben. Im Urteil seiner Nachfahren war das die einzige größere berufliche Fehlentscheidung seines Lebens, denn es handelte sich um sandigen, häufig überschwemmten Boden, mit dem Frederick, wie er sich nun nannte, überhaupt nichts anfangen konnte. So tauschte er bald die 640 Acres bei Houston gegen nur 40 Acres guten Farmlandes nördlich von Sedalia im Staate Missouri ein, wohin 1900 auch seine Familie zog. In den folgenden Jahren konnte er seinen Besitz durch Zukauf beträchtlich vergrößern.

Als Mitte des Winters 1905 das alte Farmhaus abbrannte, musste die Familie den Rest der kalten Jahreszeit in einer Scheune verbringen. Im folgenden Frühjahr halfen die Nachbarn mit, ein neues Gebäude zu errichten. Das dazu benötigte Bauholz wurde in dem 40 Acres großen Wald geschlagen, den Frederick ebenfalls erworben hatte.

Von den 7 Kindern Frederick und Helene Peithmanns wandten sich 6 von der Landwirtschaft ab. Lydia Wilhelmina heiratete den späteren Chefingenieur Robert W. Sandfort, Oskar William wurde Eigentümer eines Kaufhauses und Präsident einer Handelskammer, Laura Maryanna und Elizabeth Ida erteilten Schulunterricht, bevor sie den späteren Farmer Bert Scott Frye und den Zeitungsverleger



Frederick Peithmanns Farmhaus bei Sedalia in der Zeit um 1907.

Edwin Holden heirateten. Ella Flora widmete sich nach ihrem Berufsleben als Sekretärin der Pflege ihrer Eltern, nachdem diese ihre Farm in Sedalia aus Altersgründen aufgegeben hatten.

Einzig das älteste Kind, Homer Louis, wurde Farmer in Irvington unweit seines Geburtsortes Beaucoup in Illinois. Auf einer ihrer Reisen durch die USA besuchte Gudrun Peithmann aus Hagen im Jahre 1964 auch Homers Witwe Emma geb. Steinwald, deren Vorfahren aus Rothenuffeln stammten. Wie viele andere Verwandte dort sprach Emma zu ihr plattdeutsch. Sie berichtete, dass im Jahre 1917, als die USA in den 1. Weltkrieg eintraten, Deutsch als Unterrichts- und Gottesdienstsprache verboten wurde. Lediglich Kirchenlieder durften auf Deutsch gesungen werden. Deutschstämmige konnten ihre Muttersprache nur noch heimlich oder im plattdeutschen Dialekt verwenden, der von Amerikanern anderer Herkunft nicht als Deutsch erkannt wurde.

Das Plattdeutsch der amerikanischen Verwandten ist mit vielen englischen Wörtern für solche Gegenstände durchsetzt, die erst nach der Auswanderung erfunden wurden.



*Emma Peithmann geb. Steinwald.
Quelle: Schäkel und Könemann
1991.*

*

Bis in die Gegenwart hinein wird Plattdeutsch auch von den in den Vereinigten Staaten lebenden Nachfahren Ernst Ludwig Andreas Peithmanns in Südhemmern, Bruder der Amerikafahrer aus Unterlübbe, gepflegt. 15 Jahre nach Friedrich, dem letzten der Unterlübber Geschwister, hatten Glieder der folgenden Generation aus Südhemmern eine neue Auswanderer-Tradition begründet, ohne direkt an die vorige anzuknüpfen. Vor allem war der Kontakt zur Anlaufstelle Hoyleton in Illinois abgerissen.

Der erste Anstoß zur Auswanderung ging von dem 1868 in Südhemmern geborenen Christian Peithmann aus. Nach dem Abitur am Stiftischen Gymnasium in Gütersloh – in Minden konnte man die Hochschulreife noch nicht erwerben – hatte er in Greifswald, Leipzig und Bonn Theologie studiert, 1890 das 1. theologische Examen in Münster abgelegt und bis 1892 an der Rektoratsschule in Petershagen unterrichtet. Im Anschluss an das 2. theologische Examen leistete er einen einjährigen Militärdienst als Offiziersanwärter in Höxter ab.

In dem offensichtlich sehr feinfühligem jungen Theologen regte sich eine starke Abneigung gegen den strengen und rauen Dienst



Prof. Dr. Christian Peithmann und seine Frau Luise geb. Pagmann.

im deutschen Militär. Er folgte daraufhin der Empfehlung seiner Mutter, sich nach einer Beschäftigung in den USA umzusehen, obwohl ihm die Wahlfähigkeit für eine Pfarrstelle in Deutschland erteilt worden war. In den Auswandererlisten des Regierungsbezirks Minden sind er und sein jüngerer Bruder August für das Jahr 1898 aufgeführt. Nach der Promotion im Fach Philosophie über Kants Begriff der Erfahrung an der Universität von Minnesota 1898 übernahm er eine Pfarrstelle in Webster im Staate Dakota.

Dr. Christian Peithmann verstand sich als Gnostiker und veröffentlichte seit 1901 in deutschen Verlagen zahlreiche Schriften, z.B. „Die Naturphilosophie des Sokrates“, „Die metaphysische Bibelauslegung“ und „Gnostischer Katechismus“; teilweise ist seinem Namen der Professorentitel vorangestellt.

Zur Goldenen Hochzeit seiner Eltern reiste Christian 1914 nach Deutschland; er konnte aber wegen des Kriegsausbruchs erst zwei Jahre später zurückkehren. Die 1920 mit Luise Pagmann, Tochter mecklenburgischer Eltern, geschlossene Ehe blieb kinderlos. Bald

Knapp's Hotel.

Atlas Knapp, Proprietor.
Restaurant and Saloon in Connection.



WORN WERLS AT ALL TIMES.

Wahatan, South Dakota, _____ 1910.

Lieber Luise's Gemüth!

Wahen Du noch
Zeit hast, so schreib mir bitte, den
Stammnamen als Du fruchst auf
dem Bildes Blatt. Auf viel von Dir
kommen alle unsere Gedanken,
weshalb gatenstimmung und Freude. Auf
weshalb von Photographie von
unseren Gemüth, sowie Rodstock
alten Gemüth. Auf von der Kirche
in Fülle, St. Michaels und St. Michaels
weshalb den Pfarrerinnen des Platzes,
sowie von Kirche und Pfarrerinnen
in Stadt Offen bei Anwalter.
Auf frucht in der Kirche zu St. Michaels
von Bild von dem alten Schmied
und dem alten Jochenmann. Von
halla ist auf gerne Photographien.

Dieses mal ya ob In die alten Zeiten
auf Puntzen Kumpf von Sargassien
In die ist fünfzig in der Kumpf
zu Sargassien ein Bild von meinen
Vorfahren gesungen. Vielleicht
kannst du mich von dem Bild
wissen. Vielleicht Kumpf In
das das ist oder Kumpf In
die das ist nicht. In die gelien
Belle mal Kumpfungen von
das Bild von

Wenn die die Arbeit mal
von von In die In die
gelien In die In die
wird ist In die In die
In die In die In die
Kumpf In die In die

Dieses mal ya ob In die alten Zeiten
auf Puntzen Kumpf von Sargassien
In die ist fünfzig in der Kumpf
zu Sargassien ein Bild von meinen
Vorfahren gesungen. Vielleicht
kannst du mich von dem Bild
wissen. Vielleicht Kumpf In
das das ist oder Kumpf In
die das ist nicht. In die gelien
Belle mal Kumpfungen von
das Bild von

In die In die In die

E. C. Peithmann

Liebe In die In die In die
50 Mark für eine Kumpf!
Zu In die In die In die
gelien von

In diesem Brief von 1910 aus Webster im Staate Süd Dakota/USA bittet Prof. Dr. Christian Peithmann seinen Bruder Heinrich in Südhemmern um Fotos von Vorfahren, Häusern und Kirchen für eine Familienchronik. Damit ist 514 Jahre nach der frühesten Erwähnung des Familiennamens erstmals von dem Plan die Rede, eine Chronik der Peit(h)mann-Familien zu schreiben.



August Peithmann, 1883–1952.

nach der Heirat siedelte das Paar nach Deutschland über und wohnte seit 1927 in Südhemmern, wo Christian eine gnostische Gesellschaft gründete und Gleichgesinnte aus aller Welt empfing. Im März 1933 floh er vor den Nationalsozialisten nach Amerika und starb dort 10 Jahre später im Alter von 75 Jahren.

Christian hatte neben einer älteren Schwester noch 9 jüngere Geschwister, von denen Heinrich, nächst jüngerer Bruder, den elterlichen Hof in Südhemmern Nr. 21 übernahm. Offensichtlich riet Christian seinem 15 Jahre jüngeren Bruder August, mit nach Amerika zu kommen. Dieser brach dafür seine zwei Jahre zuvor bei der Reichspost begonnene Ausbildung ab. Er suchte nicht die für ländliche Auswanderer bisher übliche Anstellung bei einem Farmer, sondern arbeitete in einer Bäckerei. Mit den hier erworbenen Kenntnissen und dem ihm eigenen Unternehmungsgeist machte er sich selbständig, nahm eine Hypothek auf und kaufte in St. Louis im Staate Missouri eine eigene Bäckerei, die er mit seiner ersten Frau Emma betrieb. Er hatte sie im Alter von 20 Jahren geheiratet. „Gus. Peitman – Bakery & Confectionary“ war sowohl im großen Schaufenster als auch auf dem Pferde gezogenen



„Gus. Peitman. Bakery & Confectionary“ in St. Louis in den Jahren 1910-1915. In der Tür stehen August Peithmann und seine Frau Emma. Auf dem Brotwagen sitzt Augusts Neffe Fred Krüger.

Brotwagen zu lesen, mit dem sein Neffe Fred Krüger für ihn unterwegs war. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau gab er den Betrieb auf, ging eine zweite Ehe mit seiner Frau Evelyn ein und übernahm die Leitung einer Hotelbäckerei in St. Louis. Der kinderlos gebliebene August starb 1952, ohne jemals wieder in seinen Geburtsort Südhemmern gekommen zu sein.

In der Familie wird überliefert, dass Christian auch den 1886 geborenen Bruder Hermann zur Auswanderung veranlasste. Dieser kam mit 16 Jahren ebenfalls nach St. Louis, wo er 5 Jahre lang als Verkäufer in einer Schlachtereier und in einem Kolonialwarenladen beschäftigt war. Nach einem Deutschlandbesuch kehrte er 1908 in die USA zurück und arbeitete auf einer Farm in Nebraska. 1913 heiratete er die in Reynolds/Nebraska geborene Friederike (Frieda) Meyer, mit der er 1922 eine 160 Acres große Farm in Hubell in Nebraska erwarb, die er 1929 auf 320 Acres aufstockte und bis zu seinem Tode 1948 bewirtschaftete. Von seinen beiden Söhnen war Ernst Direktor einer landwirtschaftlichen Behörde in Nebraska. Der Enkel Loren bewirtschaftet die auf 800 Acres vergrößerte Getreide- und Viehfarm.



Hermann Peithmann und seine Frau Friederike geb. Meyer am 25. Hochzeitstag im Jahre 1938.

Auch drei der Peithmann-Schwestern in Südhemmern machten den Versuch zur Auswanderung. Die älteste, die 1866 geborene Louise, hatte 1886 Friedrich Krüger in Hille geheiratet, der eine kleine Bauernstelle mit 18 Morgen Land besaß, die keine Familie ernähren konnte. So wanderte das Paar 18 Jahre nach der Eheschließung mit den in Hille geborenen 8 Kindern aus. In Gilead in Nebraska erwarben Krügers eine Farm mit 160 Acres Land, auf der sie auch eine Kirche errichteten. Von den 5 Söhnen wurden 3 wieder Farmer und je einer Pastor und Arzt.

In den nächsten Jahren gingen noch zwei Schwestern zu einem Neubeginn in die USA. Die 1876 geborene Karoline verbrachte die Jahre von 1902 bis 1909 in St. Louis, wo Bruder Christian ihr eine Stelle in einem Hospital vermittelte, in dem sie sich als Kaiserswerther Diakonisse ausbilden ließ.

Nach ihrer Rückkehr heiratete sie 1909 in Hille den späteren Werkmeister Christian Krüger, den Halbbruder ihres ausgewanderten Schwagers Friedrich Krüger.

Auch Friederike, die 1889 geborene jüngste Tochter Ernst Ludwig Andreas Peithmanns, verbrachte ab 1907 fünf Jahre in den USA, kehrte ebenfalls als Krankenschwester zurück und heiratete den Werkmeister Christian Meyer in Hahlen.

*



Peithmann-Geschwister aus Südhemmern, darunter die beiden Amerika-Fahrerinnen Karoline und Friederike. Von links; obere Reihe: Marie verh. Röthemeier, Friederike verh. Meyer, Wilhelmine verh. Meyer und Karoline verh. Krüger; untere Reihe: Heinrich, Louise verh. Krüger, Sophie verh. Becker und Friedrich. Die ausgewanderten Brüder Christian, August und Hermann fehlen.

Das waren – neben Brinks, Hoffmanns, Hucks, Krughoffs, Krügers, Schnakes, Steinwalds und anderen – 11 Amerikafahrer Peithmann. Trotz enger Verbindungen untereinander – jede und jeder unserer Verwandten ging einen eigenen, unverwechselbaren Lebensweg. Und so gebührte jeder und jedem, auch gesondert in den Blick genommen zu werden, mal ausführlicher, mal eher skizzenhaft, mal mit diesem, mal mit jenem Schwerpunkt. Ermöglicht haben das Nachfahren der Auswanderer, die uns umfangreiche Übersichten, Briefe, Dokumente und Fotos zukommen ließen. Es sind Früchte der persönlichen Kontakte, die Gudrun Wilde geb. Peithmann nunmehr seit über vier Jahrzehnten zu vielen der über den nordamerikanischen Kontinent weit verstreut wohnenden Verwandten unterhält.

*

60 Jahre Auswanderer Peithmann. Sie gehörten zwei aufeinander folgenden Generationen an – doch welche Unterschiede zwischen beiden! Angehörige der ersten Generation verließen Deutschland von 1848 bis 1883, also in einem Zeitraum von 35 Jahren. Der Abstand zwischen ihnen betrug im Durchschnitt 7 Jahre. Von 1855 bis 1865, während des amerikanischen Bürgerkrieges, wanderte ein Jahrzehnt lang keiner aus unserer Familie aus.

Angehörige der zweiten Generation kamen von 1889 bis 1907 nach Amerika, also über einen Zeitraum von 9 Jahren. Der durchschnittliche Abstand verringerte sich auf 1,5 Jahre – obwohl bis Ende des 19. Jahrhunderts der wirtschaftliche und soziale Druck zur Auswanderung auf die Landbevölkerung nachgelassen hatte. Der für diese Zeit vergleichsweise hohe Anteil der ausgeweisten Peithmann-Geschwister in Südhemmern mag vor allem auf das Werben des Bruders Christian zurückzuführen sein. Größere, dampfgetriebene Schiffe erlaubten eine schnellere, gefahrlosere und billigere Überfahrt. Sie machten Heimatbesuche möglich, die es für Peithmann-Auswanderer der ersten Generation überhaupt nicht gegeben hatte, und begünstigten die Rückwanderung.

Das Angebot an freiem Farmland nahm zusehends ab. Hatten sich noch alle 5 Unterlübber der Landwirtschaft zugewandt, so waren es nur noch 2 der von Südhemmern Ausgewanderten. Aus der ersten Generation blieben alle in den USA, von der zweiten kehrte – mit Christian – die Hälfte wieder zurück.

*

Die Frauen und Männer, die in die Vereinigten Staaten auswanderten, haben Marksteine gesetzt – Marksteine im wörtlichen Sinne, als sie ihre Farmen in den Weiten von Illinois, Missouri und Nebraska aufbauten, vor allem aber im übertragenen Sinn: Marksteine für ein – wie sie hofften – besseres Leben ihrer Kinder und Kindeskinde. Über sie wäre gesondert zu berichten.

In seiner schon zitierten Rede „Our Great Heritage“ mahnt Irvin Peithmann: „*Remove not the ancient landmarks, which your fathers have set.*“ – „*Versetzt nicht die alten Marksteine, die eure Väter gesetzt haben.*“

Quellenverzeichnis

Literatur

- Hotz, C. (1999):* Krughoff/Peithmann Families. Internetseiten www.hotzgroup.com/krughoff.html.
- Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980):* Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Colon Ernst Ludwig Andreas Peithmann 1836–1916 in Südhemmern und seine Nachfahren. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1; S. 29–49. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1982):* Der Farmer Frederick Peithmann 1853–1934 begründet den Familienzweig „Sedalia“. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 1: 51–60. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1983):* Die ersten beiden Generationen Peithmann als Bauern im 19. Jahrhundert in Unterlübbe. Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 3; S. 99–112. Stadthagen.
- Meier-Peithmann, W. (1994):* Freundschaft mit Indianern. Vorträge Peit(h)mann-Familien-gesch. 4. Stadthagen.
- Peithmann, I. (1977):* Our great heritage. Privatdruck. Hoyleton/USA.
- Peithmann, I. (1977):* Civilization, humanity & christian ethics. Privatdruck. Carbondale/USA.
- Peithman, R. (2006):* Newman and Haun Families in Illinois. Genealogy Trails History Group. Washington County, Illinois. Internetseite.
- Peithman, R. (2006):* Ernst Heinrich Schnake Farm. Peithmann and Schnake Families in Illinois. Genealogy Trails History Group. Washington County, Illinois. Internetseite.
- Schäkel, H., u. B. Könemann (1991):* Auswanderer nach USA. Beiträge zur Ortsgeschichte H. 2. Hille.
- Schäkel, H. (1994):* Auswanderer nach USA. Briefe. Sonderdruck zu H. 2. Beiträge zur Ortsgeschichte. Hille.
- The Generations Network (2008):* United States Federal Census 1870–1920. Internetseiten www.ancestry.de.
- The Generations Network (2008):* U.S. Passport Applications 1795–1925. Internetseiten www.ancestry.de.
- The Generations Network (2008):* New York Passenger Lists 1820–1957. Internetseiten www.ancestry.de.
- The Historical Society of Washington County (1979):* Washington County, Illinois, 1979 History. Nashville, Illinois/USA.
- Wikipedia (2008):* William Cameron McCool. Internetseite.

Auswahlbibliographie Prof. Dr. E. Christian H. Peithmann

- Peithmann, E.C.H. (1901-1902):* Ältere griechische Philosophen: 1. Heraclit, 2. Parmenides, 3. Empedocles, 4. Anaxagoras, 5. Demokrit. Bitterfeld und Leipzig.
- Peithmann, E.C.H. (1902):* Die Naturphilosophie des Sokrates. Berlin.

Peithmann, E.C.H. (1903-1904): Gnostische Väter: 1. Die Naassener, 2. Die Peraten und Settianer, 3. Schöpfungslehre, 4. Justinus und Simon Magus, 5. u. 6. Die Valentinianer, 7. Markus, 8. Basilides, 9. Die Marcosier. Bitterfeld und Leipzig.

Peithmann, E.C.H. (1903): Die metaphysische Bibelauslegung. Bitterfeld und Leipzig.

Peithmann, E.C.H. (o.J.): Die Gnostischen Gemeinschaften in alter und neuer Zeit. Schmiedeberg und Leipzig.

Peithmann, E.C.H. (1904): Gnostischer Katechismus: 1. Das Allerheiligste und das Heilige, 2. Der Vorhof. Die Geheimnisse des dritten Vorgangs. Die Schicksalssphären. Unsere Welt. Die Dämonen. Die äußere Finsternis. Bitterfeld und Leipzig.

Peithmann, E.C.H. (1905-1906): Christliche Geheimlehre der ersten zwei Jahrhunderte: 3. Was ist der Mensch? 4. Der untere Jesus – erschienen als Nr. 3 u. 4 des Gnostischen Katechismus –. Schmiedeberg.

Peithmann, E.C.H. (1909): Geheimreden Jesu mit seinen Jüngern: 1. Jesu Verklärung und Himmelfahrt. Schmiedeberg.

Unveröffentlichte Quellen

Auswandererbriefe von Peithmann-Verwandten

- 18.9.1874: Friedrich Peithmann in den USA an seinen Bruder Ernst Ludwig Andreas Peithmann in Südhemmern
- 18.5.1878: Friedrich Peithmann in Unterlütbe an Bruder Hermann Peithmann in den USA.
- 12.12.1880: Friederike Wittemeier geb. Peithmann in Hille an ihren Bruder Hermann Peithmann in den USA
- ohne Datum: Friedrike Wittemeier geb. Peithmann in Hille vermutl. an ihre Nichte Friederike Krughoff (Tod der Mutter)
- 3.4.1881: Wilhelm Peithmann in Unterlütbe an seine Schwester Friederike Krughoff geb. Peithmann in den USA
- 5.2.1884: Ernst Ludwig Andreas Peithmann in Südhemmern an seinen Bruder Friedrich Peithmann in den USA (unvollendet)

Dokumente von und über E. Christian H. Peithmann

- Eigene Briefe an die Eltern und Geschwister von Ausbildungsorten u.a. 1883, 1890; aus den USA 1899,1901, 1910, 1911,1913
- Eigene handschriftliche Familientafel im Andachtsbuch der Familie Rieher-Peithmann.
- Bibliographie über E.C.H. Peithmanns gnostische Werke
- Korrespondenzen über E.C.H. Peithmanns Gnostik aus den 1950er bis 1980er Jahren

Briefliche Informationen von folgenden Personen

Kontakt und Vermittlung: *Gudrun Wilde geb. Peithmann, München*

- *Bartelsmeyer, Deborah*, St. Louis/Missouri (1981)
- *Brink, Wesley A.*, Belleville/Illinois (1980)
- *Hake Brown, Gladys*, Hoyleton/Illinois (1982)
- *Huck, Edward*, Nashville/Illinois (1978)
- *Huck, Morris*, Auburn/Alabama (1983)
- *Kleeman, Edwin H.*, Nashville/Illinois (1978)
- *Peithman, Gary W.*, Irvine/California (1994)
- *Peithmann, Harlan*, Normal/Illinois (1980)
- *Peithmann, Irvin M.*, Chester/Illinois (1978)
- *Peithmann, Roscoe E.*, McKinleyville/California (1977, 1978, 1981, 1982, 1994, 1996)
- *Peithman-Doyle, Marilyn*, Wilmington/Delaware (1979, 1982)
- *Peithmann-Garnholz-Dickhaut*, Luella, Mascoutah/Illinois (1994)
- *Peithmann-Stock, Lynn*, Ocala/Florida (1994)
- *Rhea, Elva P.*, Waverly/Illinois (1980, 1981)
- *Sandfort, Helen*, Columbus/Ohio (1978, 1980, 1981, 1982)
- *Suarez, Karen*, Manassas/Virginia (1997)

Freundschaft mit Indianern

Aus der Auswanderungsgeschichte der Familie Peitmann

Mit dem Wort Indianer verbinden viele von uns Begriffe wie Tapferkeit, Kampfeslust, Wildheit, Rohheit, Weißenhaß, Zivilisationsfeindlichkeit ..., Vorstellungen, die uns Filme und Abenteuerbücher, im günstigen Fall die Werke von Karl May, vermittelt haben. Man könnte die Liste der überkommenen Schlagwörter beliebig erweitern. Und so mag der eine oder andere von uns als Einstieg in das heutige Thema „*Freundschaft mit Indianern*“ eine zünftige Wildwestgeschichte erwarten. Diese Zuhörer möchte ich ebensowenig enttäuschen wie jene, die mit einer solchen Geschichte um den seriösen Anspruch eines familienkundlichen Vortrags fürchten.

Wir schreiben das Jahr 1902.

Schauplatz: das Indianerterritorium in der südlichen Mitte Nordamerikas, dort, wo sich heute der Staat Oklahoma befindet. Im Reservat der Choctaw-Indianer ist ein Vermessungstrupp unterwegs. Zu der 12-köpfigen Mannschaft gehört ein 26-jähriger Mann mit Namen Edward Peithmann. Später berichtet dieser. *„Es war eine einzige Wildnis, in der wir arbeiteten. Es gab keine Straßen, keine Brücken, nur Spuren im Sand. Die kleinen Flüsse mußten wir durchwaten, die großen Ströme überquerten wir mit Fähren. Wenn wir von einem Platz zum anderen zogen, versuchten wir, unser Lager stets neben einer Quelle oder einem Wasserloch aufzuschlagen. Und wenn wir beides nicht fanden, nahmen wir das Wasser zum Trinken und Kochen aus Bächen. Wir lebten in großen Zelten, die im Winter mit Holzöfen beheizt wurden. Wenn wir auf dem Rücken unserer Pferde einen Fluß durchquerten und das Pferd unter dem Gewicht in der starken Strömung schwimmend nicht weiterkam, rutschten wir einfach über dem Rücken hinten runter und ergriffen den Schwanz. Das Pferd zog uns dann jedesmal sicher hinüber; wir aber waren total durchnäßt. In der Prärie waren die Bisons von den Europäern schon ausgerottet, aber es gab eine Menge Präriehühner, und nachts war das Geheul der Coyoten allgegenwärtig.“*

Gelegentlich traf die Peithmann-Crew auf Indianer. Mit einer Ausnahme verliefen die Begegnungen friedlich. Eines Tages bemerkten die Landvermesser einen „vollblütigen“ Choctaw-Indianer. Die Rothaut hatte die Fremden schon früh wahrgenommen, saß seelenruhig auf der Latte eines Zaunes und ließ die Mannschaft auf sich zukommen. Quer über dem Schoß lag eine Winchester-Büchse. Peithmann und seine Männer schauten sich an. Ihnen war die Gefahr bewußt. Doch sie waren hier ja im Auftrag der US-Regierung tätig, und so arbeiteten sie zunächst weiter auf den Indianer zu. Da erhob sich der Choctaw und richtete die Mündung des Gewehrs auf die Eindringlinge. Er rief: „*Niemand überquert den Zaun. Ich werde gleich den ersten töten, der mein Baumwollfeld betritt.*“ Peithmann und seine Freunde bewahrten die Nerven; ihnen blieb nichts anderes übrig, als sich unverrichteter Dinge schnell zurückzuziehen; und so überließen sie das Handeln den Soldaten der Regierung.

Diese kleine Revolvergeschichte, ein scheinbares Randereignis, führt uns mitten hinein in unser familienkundliches Thema, aber auch in die Geschichte der USA, die um die Wende zum vorigen Jahrhundert oft noch Indianergeschichte war.

Daß Peithmann und der Choctaw-Indianer sich hier feindlich gegenüberstanden, stellt kein zufälliges, beliebiges Ereignis dar. Hier trafen letztlich zwei Welten aufeinander, zwei Völkerschaften: weiße Europäer und rote Ureinwohner, also verschiedene Kulturen und Traditionen, ja, gegensätzliche Weisen des Erlebens, Fühlens und Denkens. Nur oberflächlich waren es unterschiedliche Rechtspositionen, deren Ursprung in die 1830er Jahre reicht. Damals hatte die US-Regierung die sogenannten 5 zivilisierten Stämme, die Creek-, Choctaw-, Cherokee-, Seminole- und Chickasaw-Indianer, gezwungen, ihre Heimat im Südwesten des Kontinents zu verlassen. Ihnen wurden Reservate im späteren Staate Oklahoma vertraglich zugesichert. So zogen sie voller Heimweh auf dem „*Pfad der Tränen*“, wie sie die Strecke treffend nannten, in das von der Regierung übereignete Indianer-Territorium.

Edward Peithmanns Sohn Irvin, der sein Leben der Erforschung der Indianerkulturen widmete, hat in seinem 1964 erschienenen Buch „*Broken Peace Pipe*“ (Die zerbrochene Friedenspfeife) diesen leidvollen Treck ganzer Völker eindrucksvoll beschrieben. Doch die



Die Vermessungsmannschaft Nr. 7 im Reservat der Choctaw-Indianer nahe Grant im heutigen Staate Oklahoma im Sommer 1912. Rechts außen sitzend: Edward Peithmann. Oben dritter von rechts: Edwards Freund, der Cherokeeese James Butler Bushyhead. Quelle: Peithmann 1964b.

Weißer gewichteten ihre Bedürfnisse höher als die vertraglichen Zusagen an die entwurzelten Indianer. Unter dem Druck der europäischen Siedler beschloß der Kongreß 1892: Die umgesiedelten 5 Stämme müssen auch diese Reservate im östlichen Oklahoma abtreten; das Land soll für die Weißen erschlossen werden.

Zur Verwirklichung dieses Planes setzte die Regierung die sogenannte Dawes-Kommission ein, die die 20 Mill. Acres¹ Land, das auf die Indianer beurkundet war, kurzerhand zu vermessen und zu verteilen hatte. Unter den insgesamt 600 Männern, die bei der Dawes-Kommission dienten, war Edward Peithmann.

1899 hatte Ed als 22-jähriger diese Stellung durch Vermittlung eines schon bei der Kommission tätigen Freundes erhalten, „wohl weil er ein treuer Republikaner war“, wie Edward später meinte.

¹1 Acre =>0,4 ha

Immerhin verdiente er im Monat 35 Dollar, nach seiner Aussage, in jenen Jahren ein „fürstliches Gehalt“. Doch sein Einstand war alles andere als angenehm. Im Frühsommer 1899 machte sich Peithmann mit der Eisenbahn auf den Weg von St. Louis in Richtung Muskogee/Oklahoma. Sein Freund Henry Guerling, ebenfalls aus Illinois, begleitete ihn. Er sollte ihm helfen, die Wagen und 100 Gespanne von Mauleseln zu organisieren, die für die Vermessungstrupps gebraucht wurden. Doch Moskitos machten das Leben unerträglich; beide steckten sich mit der damals gefährlichen Malaria an und mußten die Krankheit zu Hause in Hoyleton/Illinois auskurieren. Während Guerlings Begeisterung dahin war, nahm Peithmann nach seiner Genesung den Dienst im Indianerland wieder auf.

Peithmann war noch ein sehr junger Mann. Auch wenn er damals schon über die moralische Fragwürdigkeit seiner Tätigkeit als Landvermesser im Indianerterritorium nachgedacht haben mag – er mußte Geld verdienen, um zu überleben. Aber wie hat er später die Arbeit der Dawes-Kommission eingeschätzt? Er sagte: *„Die Indianer wurden überaus schlecht behandelt. Die US-Regierung hatte ihnen versprochen, das Land im übereigneten Territorium sollte ihnen gehören, so lange das Gras wächst und das Wasser fließt. Doch die Indianer mußten das Land abtreten; nur jene, die für „Bevorzugte“ erklärt wurden, bekamen Flächen von 40 Acres. Es liegt auf der Hand, daß die Indianer betrogen wurden, vor allem wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Regierung jeder Familie, die die Great Smokies verließ, 640 Acres in Oklahoma versprochen hatte. Indem die Reservate zerschlagen wurden, endete allmählich das Stammessystem der Indianer, und viele von ihnen wurden auch noch durch weiße Spekulanten von ihrem wenigen Land hinweggeschwindelt. Einige Weiße, die als sogenannte Wächter über die Rechte der Indianer eingesetzt wurden, brachten sie um ihren letzten kleinen Besitz und verkauften das Land an weiße Siedler.“*

Obwohl die Indianer von der Regierung der Weißen regelrecht hintergangen worden waren, zeigten sie keinen Zorn und keine Verbitterung. Peithmann ist niemals Zeuge von Unruhen zwischen Indianern und Weißen geworden. Im Gegensatz zum stereotypen Bild vom Wilden Westen in Kinofilmen, weiß Peithmann überhaupt nur von wenigen Gewalttätigkeiten zu berichten. Jedes Crew-

Mitglied führte zwar eine Waffe, aber geschossen wurde nur selten, und wenn, dann meistens auf Klapperschlangen, die gebraten wie Fischfilet schmeckten.

Während seiner Jahre im Indianergebiet erlebte er es nur einmal, daß ein Verbrecher hingerichtet wurde. Auch nur einmal sah er einen getöteten Menschen: Peithmann stand am Ufer des Arkansas-Rivers und wartete auf die Fähre, als sein Blick auf einen am Ufer liegenden toten Mann fiel. Der schwarze Fährmann berichtete ihm dann, dieser Mann habe ihn im betrunkenen Zustand angefallen, er selber sei in Lebensgefahr geraten und habe in Notwehr handeln müssen.

Wer war dieser Edward Peithmann, der uns mit seinen Erlebnissen die Zeit so eindrucksvoll vor Augen geführt hat, in der die Reservate der Indianer ausgelöscht und die Stämme weitgehend zerschlagen wurden?

Sein Vater, Hermann Peithmann¹, war 1866 in die USA eingewandert. Dieser war ein 1838 in Unterlübbe im Kreis Minden geborener Sohn des Colon Eberhard Friedrich Gottlieb Peithmann und seiner Frau Marie Louise Peper auf dem Hof Nr. 16 in Köhlterholz. Außer Hermann kamen noch vier seiner insgesamt 11 Geschwister nach Amerika, wie die Tafel 4 unserer Festschrift „600 Jahre Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ (Stadthagen 1980) ausweist². Er heiratete Louisa Schnake, deren Eltern aus Rothenuffeln stammen.

Hermann lebte auf seiner Farm bei Hoyleton bis zu seinem Tode 1920. Von den sieben Kindern übernahm der 1876 geborene Edward die Farm in Washington-County/Illinois.

Edward Peithmann heiratete 1903 Sarah Jane Smith (1879–1966); sie war überwiegend englischer Abstammung. Das Paar hatte sieben Kinder, die auf der Familienfarm in Washington-County in Illinois aufwuchsen. Wir dürfen davon ausgehen, daß der Vater den vier Jungen und drei Mädchen oft von seinen Abenteuern im Indianerland erzählte. Diese Berichte aus erster Hand über den Wilden Westen haben den 1904 geborenen ältesten Sohn Irvin für Indianer regelrecht begeistert. Aber da war noch ein zweiter Umstand: In den Äckern der 355 Morgen der großen Farm stieß man immer wieder auf uralte Fundstücke aus der Indianer-Kultur: Wurfspitzen, Hacken, Streitäxte, Schöpfkellen und andere Gegen-

¹ S. 545–552 ² Tafel 19 in diesem Buch



*Das Hochzeitspaar
Edward Peithmann
(1876-1979) und
Sarah Jane geb.
Smith (1879-1966)
in Hoyleton/Illinois
im Jahre 1903.*

stände. Kein Wunder, daß Irvin schon in jungen Jahren eine umfangreiche archäologische Sammlung anzulegen begann. Später kam ihm dabei zugute, daß er selber erst Farmer in Irvington war und dann 1931 die Leitung der Versuchsfarm der Southern Illinois Universität in Carbondale/Illinois übernahm, die er bis 1944 leitete. Gerade weil er seine Erfahrungen als Farmer mitbrachte, so steht es in einem der vielen Artikel über seine Arbeit in amerikanischen Zeitungen, hatte Peithmann eine erstaunliche Fähigkeit, die Landschaft umfassend zu deuten und auf mögliche archäologische Funde



*Edward Peithmann
und Sarah Jane
(Saddie) geb. Smith
im Jahre 1943.*

hin einzuschätzen. Er besaß gewissermaßen den 6. Sinn, Plätze mit Spuren früher menschlicher Existenz zu finden.

Als er 1951 einmal auf einer Landstraße unterwegs war, bemerkte er einen Bautrupp, der einen riesigen Sandsteinfelsen fortschaffen wollte. Da ihm das Gelände verdächtig vorkam, hielt er gleich an, um nachzuschauen. Augenblicklich wurde ihm klar, daß er vor einer indianischen Felsenhöhe stand. Wenig später hielt er den Beweis in Händen: Knochenstücke und Feuersteine, die von frühen Menschen benutzt worden waren.



*Irvin Peithmann im
Jahre 1948.*

Ich möchte das Ergebnis der weiteren Grabungen vorwegnehmen: Dieser Fund war Peithmanns bedeutendster Beitrag zur indianischen Archäologie. Die Entdeckung der Modoc-Felsenhöhle galt in der Wissenschaft als Sensation.

Unter dem Felsvorsprung waren Skelette und Geräte eingeschlossen, die bis zu 10 000 Jahre, also in die Altsteinzeit, zurückreichen – der älteste menschliche Siedlungsplatz westlich des Mississippi überhaupt. Neugier, Spürsinn und ins Einzelne gehendes Wissen haben ihn auch auf einen anderen besonders geschichts -

Hinweisschild zum Peithmann-Museum für Indianerkultur in Süd-Illinois.



trächtigen Ort gestoßen: die Prärie du Rocher, eine weite, baumlose Steppe, umsäumt von steilen Kalksteinfelsen. Hier, im einstigen Stammesgebiet von Indianern, gründeten Franzosen bereits im frühen 17. Jahrhundert Siedlungen, die gleich in den ersten Jahrzehnten atemberaubende Veränderungen durchgemacht haben. Mit Hilfe von Ausgrabungen hat Peithmann die wechselvolle französische Geschichte dieses Gebietes erforscht: die Landwirtschaft, die Erzgewinnung, den Straßenbau und schließlich die militärische Erschließung und Befestigung mit Forts. So fand er heraus, daß das erste 1720 errichtete Fort de Chartres zweimal wegen Hochwassers versetzt werden mußte, bis es 1765 von den Engländern eingenommen wurde.

Peithmann unterstreicht, daß es die Franzosen waren, die das erste Indianerreservat in den USA gründeten, nämlich 1727 ganz in der Nähe von Fort de Chartres für die Michigame-Indianer. In den 1960er Jahren war dies Peithmanns bevorzugtes Forschungsrevier. Später sagte er in einem Interview ein wenig bedauernd und vorwurfsvoll zugleich: „*Wo einst die Michigame-Indianer in ihrem Reservat lebten, dehnt sich heute eine endlose Weizensteppe, obwohl der Grund und Boden dem Staate gehört.*“

Doch aus den Überresten von Fort de Chartres wurden einige Gebäude aus Feldsteinen wieder errichtet. Ganz im Sinne von Irvin Peithmann dienen die Räume nun der Ausstellung von Fundstücken

aus der Indianer- und Franzosenzeit. Ihm zu Ehren erhielt das 1978 eröffnete Museum mit Irvins Sammlung den Namen Peithmann-Museum.

Von 1949 bis 1957 war Irvin Curator für Archäologie an der Universität von Süd-Illinois, bis 1969 wissenschaftlicher Assistent und bis 1973 Lehrbeauftragter für Freilandstudien sowie bis zu seiner Emeritierung 1977 Assistent des Präsidenten der Universität.

Obwohl er keinen akademischen Grad besaß, hatte er 42 Jahre zum Stab der Universität gehört, davon 38 Jahre mit archäologischen Forschungs- und Lehraufgaben betraut. Er erhielt zahlreiche Ehrungen durch wissenschaftliche Gesellschaften und Universitäten. 1978/79 wurde er aufgenommen in das Buch „Who's who in America“.

Zuletzt lebte er mit seiner Frau Leona Hendricks, die er 1926 geheiratet hatte, in Chester, Illinois. Von seinen beiden Söhnen war der 1985 verstorbene Russel ein bekannter Museumsdirektor, dessen Name in dem Buch berühmter amerikanischer Persönlichkeiten für das Jahr 1982/83 verzeichnet ist.

Irvin Peithmann hatte eine Angewohnheit, die immer wieder dokumentiert wurde, und daher auch noch heute zum Schmunzeln Anlaß geben kann: Er ließ sich gerne für Berichte und Artikel über seine Arbeit in Zeitungen und Magazinen publikumswirksam fotografieren, meistens in auffälliger Cowboytracht. So sehen wir ihn mit breitkrempigem Hut, engen Reitstiefelhosen und blitzenden Sporen sowie mit einer Pfeife im Mundwinkel nicht nur vor seinem Museum stehen, direkt neben dem großen Peithmann-Namensschild, sondern auch unter dem Vorsprung einer Felsenhöhle oder im Kreis von Indianern.

Doch auf einem Bild aus dem Jahre 1948 übertraf er sich selber. Damals, in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, schickten sein Vater, seine Onkel und Tanten sowie er regelmäßig Care-Pakete zu den Verwandten nach Deutschland, zu den Peithmanns und Krügers, Twiehoffs und Meyers und Bocks. In einem dem Paket an Karoline Peithmann verh. Krüger in Hille beiliegenden Brief vom 14. April 1948, machte er sich – wie die Peithmann-Angehörigen drüben überhaupt – große Sorge darüber, daß in den politischen Nachkriegswirren Deutschland und damit auch seine Verwandtschaft in der Heimat seiner Vorfahren dem Kommunismus anheimfallen



Irvin Peithmann in Sheriff-Uniform. Sein brieflicher Rat an deutsche Verwandte in der Nachkriegszeit: „Hang this picture in your shop to scare off the communists.“

Wiegelt

CARBONDALE, ILLINOIS,
APRIL, 14, 1948.

DEAR FRAU KRÜGER
AN HERRN FRITZ KRÜGER
DEAR RELATIVES:

IT GIVES ME MUCH PLEASURE AND A DEEP FEELING OF PASHION
TODAY AS I WRITE THIS LETTER TO YOU, LAST HONSDAY, I WAS FAR FROM THE HOUSE
ON A TRACTOR AND MY GOOD WIFE CAME HURRICOLY TO ME AND GAVE ME THE LETTER
FROM YOU. WE WERE OVERJOYED TO KNOW THAT YOU GOT THE PACKAGE AND THAT IT
WEANT SO MUCH TO YOU. WE READ IT WITH GREAT INTEREST AND THEN I SAID TO
MY WIFE-SEE HOW A LITTLE HELPED SO MUCH. WELL IF WE CANNOT SELL DEMOCRACY
BETTER THAN THE RUSSIANS CAN COMMUNISM THEN, THERES SOMETHING WRONG WITH US.

WE HAVE A WONDERFUL COUNTRY HERE AND WE WANT TO KEEP IT THAT WAY. WE
REITHMANNS OVER HERE WERE NEVER FOR ROOSEVELT AND HIS IDEAS, BUT WHEN WAR
CAME IT WAS FORBIDDEN TO SAY ANYTHING, WE HOPE TO GET A REPUBLICAN PRESIDENT
IN THE FALL ELECTIONS AND BUILD UP OUR AIR POWER AND MORE FOR PEACE.

WISSEN IST KRAFT:

THE PICTURES YOU SENT WERE FINE AND MUCH ENJOYED BY ALL OF US. I HAVE BEEN
UP HOME TO HOLLETON AND SHOWED THE LETTER AND PICTURES TO MY FATHER AND
UNCLE LOUIS. MY FATHER AND JUNT HAVE SENT CARE PACKAGES TO RELATIVES OVER
THERE ALSO. I AM SENDING SOME LETTERS TO YOU, FOR FRAU MEYER AND FRAU BOCK.
PLEASE LET THEM KNOW WHEN YOU GET THEM. IT SAVES POSTAGE THAT WAY.

I AM SENDING 7 SEVEN PACKAGES SOON, ONE TO YOU AND ONE TO FRITZ AND A
LOT OF NEWS MAGAZINES, PICTURES ETC. TO YOU, PLEASE SEND THEM AROUND TO THE
RELATIVES AFTER YOU HAVE LOOKED AT THEM. I AM A VERY BUSY PERSON AND HERE
WITH A LOT OF THINGS TO DO. OTHER PACKAGES I AM SENDING TO FRAU MEYER, FRAU
BOCK AND AN HERRN W. PEITHMANN. I AM SENDING A COAT AND PANTS IN YOUR BOX
TO GIVE TO FRAU MEYER AS I DID NOT HAVE ROOM IN HER PACKAGE.

I AM SURE GLAD THAT FRITZ LIKED THAT LEATHER JACKET AND THE FILES ETC.

I HOPE YOU CAN USE THE SHOES I AM SENDING, WHAT YOU CANNOT USE OF THE SHOES
PLEASE SEE THAT SOME OTHER PEITHMAN RELATIVE GETS SOME. I JUST CANNOT SEND
TO ALL AS I CANNOT AFFORD THE POSTAGE AS IT IS HIGH. INCOME TAX COSTS ME
A DOLLAR A DAY AND THAT MOUNTS UP IN 3 YEARS TIME ON TOP OF OTHER TAXES
AND HIGH PRICES. SOME OF THE OTHER PEITHMANS I HOPE, WILL SEND SOMETHING I
SURE WILL KEEP AFTER THEM TO DO SO. I WILL HAVE A PACKAGE OF CLOTHES IN
SEVERAL MONTHS FOR YOU TO PASS AROUND TO THE ONE IN NEED. YOU SEE I HAVE
NO WAY OF KNOWING WHO OF THE PEITHMAN RELATIVES OVER THERE NEED THESE
THINGS THE MOST. MY FATHER SENT 2 CARE PACKETS, ONE TO A FRAU WEIHOF AND
ONE TO DEARMER PEITHMANN. I PROMISED FRAU MEYER THE WARM COAT FOR HER SON
SO PLEASE GET IT TO HER. THANKS. WILL WRITE MORE LATER AS I MUST CLOSE.
WRITE ME IF YOU GET THE PACKAGES. AS EVER YOURS, AND LOTS OF GOOD LUCK.

auf Wiedersehen

Irvin Peithman

Irvin Peithmanns Brief vom 14. April 1948 an die Eheleute Fritz Krüger und Karoline geb. Peithmann in Hille. Thema: Paketsendungen an die Peithmann-Verwandten in der Notzeit nach dem 2. Weltkrieg.

könnte, wie es dann ja auch mit einem Teil des Landes geschah. Er meinte: „Wenn wir Amerikaner nicht besser die Demokratie verkaufen können als die Russen den Kommunismus, dann stimmt mit uns etwas nicht.“

Dem Brief an Karoline Peithmann war auch ein übergroßes Foto beigelegt. Auf ihm ist Irvin abgebildet, fast nicht erkennbar, mit großem Scheriffhut, strengem Schnauz- und Kinnbart, zackigem Uniformhemd, fünfeckigem Scheriffstern und zwei breiten Leder-gürteln übereinander, mit silbernen Schnallen, in den Futteralen rechts und links stecken griff- und schußbereite Revolver, einer noch großkalibriger als der andere. Ein furchterregendes Foto! Auf der Rückseite hat er handschriftlich vermerkt: *„Liebe Karoline! Hänge das Bild bitte im Kaufmannsladen deines Bruders öffentlich auf – gemeint ist der ihres Bruders Friedrich Peithmann hier in Südhemmern –, damit bei Euch die Kommunisten vertrieben werden!“*

Der große, offene Backwaren- und Kolonialwarenladen unseres Großvaters in Südhemmern mit dem bis unter die Decke reichenden Regalen, den breiten Tresen, den Tüten in allen Größen und den unverkennbaren Düften war für uns sieben- bis neunjährige Enkel einer der magischen Anziehungspunkte. Doch ich kann mich nicht erinnern, dort jemals den waffenstrotzenden Wildwestscheriff als Kommunistenschreck entdeckt zu haben. Irvin verstand es also, sich richtig ins Bild zu rücken, nicht nur in Western-Uniformen verkleidet für Fotografen; und diese verzeihliche Schwäche verfolgte ihn noch über seinen Tod im Jahre 1981 hinaus.

In einem Nachruf schrieb eine Redakteurin, daß er der einzige „amerikanische Indianer“ gewesen sein mag – zu einem solchen wird er einfach erhoben, nicht ganz ohne Berechtigung, wie wir sehen werden –, den es je zu einem Familientreffen nach Deutschland gezogen hat. Wir lesen: *„Obwohl schon von seiner Krankheit gezeichnet, reiste er nach Deutschland, um einmal seine Verwandten zu sehen. Danach schrieb er: Es war dort überwältigend. Vor allem wollte ich den alten Peithmann-Hof sehen, von dem mein Großvater Hermann Peithmann stammte. Am meisten haben mich die riesigen Hofeichen beeindruckt“* Und dann folgt ein typischer Irvin-Satz: *„Die hatte mein Großvater Hermann gepflanzt, kurz bevor er nach Amerika auswanderte.“* – Ja, wenn es um archäo- logische Genauigkeit ging, kam es bei Irvin auf einen Millimeter an, handelte es sich aber um den bescheidenen Glanz von Vorfahren oder gar um den eigenen, dann rückte er die Lichtquelle schon mal gerne ein wenig in die richtige Stellung. Natürlich ist nirgendwo



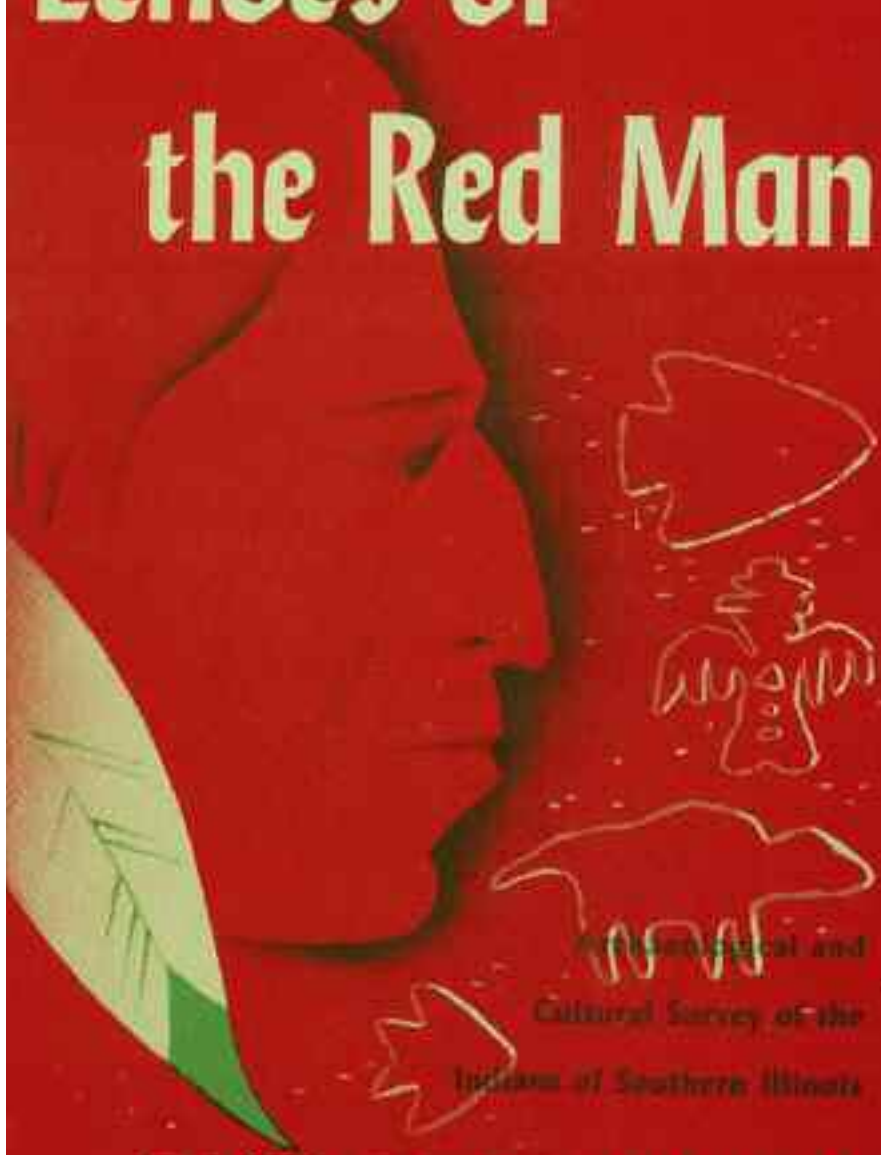
Dennis Wolf Bushyhead, Vater des Peithmann-Freundes James Butler Bushyhead, war von 1879-1887 Häuptling der Cherokeesen im Indianer-Territorium. Quelle: Peithmann 1964b.

dokumentiert, daß der damals vom Hof weichende Sohn Hermann die heute stattlichen Bäume in die Erde gesteckt hat. Wir, Irvins Vettern in Deutschland, sehen ihm diesen großzügigen Umgang mit der Familiengeschichte gerne nach.

Wir kommen noch einmal zurück auf die Vermessungsmannschaft Nr. 7 im Indianer-Territorium, auf die Edward-Peithmann-Crew. Sie bestand nicht nur aus Weißen. Ihr gehörten auch ein Negerkoch und ein ebenfalls schwarzer Küchengehilfe an. Der Koch hatte den Ruf, der beste Küchenchef aller Mannschaften zu sein, trotzdem durfte er nicht mit aufs Bild, wenn ein Gruppenfoto gemacht wurde. Ein Mitglied war ein Indianer, Sohn eines Cherokeesen-Häuptlings. Edward empfand zu ihm eine innige Freundschaft, die ein Leben lang anhielt. Der Indianer war erst 17 Jahre alt gewesen, als er zur

Abbildung rechte Seite: Titel des Buches „Echoes of the Red Man“, erschienen 1955 im Verlag Exposition Press, New York.

Echoes of the Red Man



Anthropological and
Cultural Survey of the
Indians of Southern Illinois

IRVIN M. PEITHMANN

Vermessungsmannschaft stieß. Nachdem er seinen Dienst an der texanischen Grenze beendet hatte, ging er nach St. Louis und wurde Anwalt. Seine noch in dieser Stadt lebende Familie hat bis auf den heutigen Tag Verbindung zu den Peithmann-Familien.

Der indianische Peithmann-Freund hat eine überaus interessante Familiengeschichte. Einer seiner Vorfahren besaß mal blondes Haar, das ihm den Namen „uni dutu“, Blondschoopf, einbrachte, auf englisch Bushyhead. Der englische Name wurde dann Familienname; und so heißen alle Nachfahren seitdem Bushyhead. Edwards Freund hieß James Butler Bushyhead. Dessen Vater, gestorben 1878, Dennis Wolf Bushyhead, war über zwei Wahlperioden „Principal Chief of the Cherokee Nation“, gewissermaßen der Oberhäuptling über alle Cherokeesen. Sein Großvater, Jesse Bushyhead, gestorben 1844, bekleidete das Amt des Obersten Richters der Cherokeesen und war zugleich geachteter Baptistenprediger. Er hat 1838–1839 die Cherokeesen über den „Pfad der Tränen“ aus ihrem Stammesgebiet im heutigen Georgia in das Reservat von Oklahoma geführt.

Es war fast zu erwarten, daß sich Irvin Peithmann angesichts dieser Freundschaft der Geschichte der Cherokeesen besonders widmete. Das Ergebnis ist ein packendes Buch, in dem die uni-dutu-Familie eine besondere Rolle spielt. Das Buch heißt „Red Men of Fire“, Die feurigen Roten – Die Geschichte der Cherokeesen (1964). Ein Foto darin zeigt den über 80-jährigen Ed Peithmann am Grabmal des legendären Cherokeesen-Führers Jesse Bushyhead, des Großvaters seines Freundes.

Daß sich Irvin dem Stamm der Cherokeesen intensiv zuwandte, hatte noch einen weiteren persönlichen Grund: Er selber hatte zu einem Achtel Cherokeesenblut in seinen Adern, da ein Großvater seiner Mutter Sara Jane Smith ein Cherokeese war. Und so stellt dieses Buch auch eine Geschichte seiner eigenen Vorfahren dar.

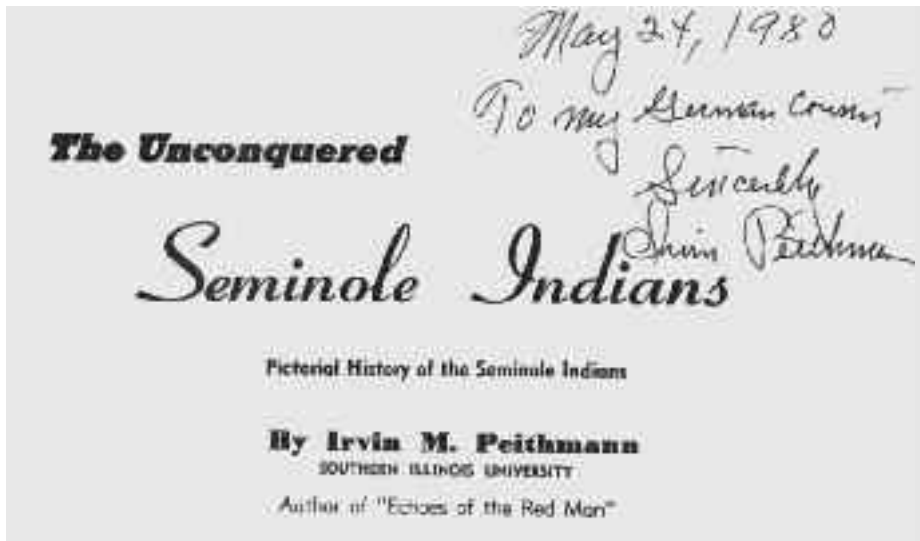
Irvin Peithmann hinterließ als Autor viele Spuren. Er hat über Indianer sechs Bücher geschrieben und viele Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. Zudem hat er einen sehr persönlichen Gedichtband verfaßt „Reflections of a Countryboy“, Erinnerungen eines Landkindes. Schließlich sind Vortragsmanuskripte überliefert, in denen es u.a. um Fragen der Ethik und Geschichtsdeutung im Zusammenhang mit Indianer- und Auswanderergeschichte geht. Seine wohl beeindruckendste

Edward Peithmann im Mai 1962 am Grab von Jesse Bushyhead, des 1844 gestorbenen Großvaters seines Freundes James Butler Bushyhead und Oberhäuptlings aller Cherokeesen sowie Baptistenpredigers nahe der alten Cherokeesen-Missionskirche bei Westville, Oklahoma. Quelle: Peithmann 1964b.



Publikation ist ein Bildband „The Unconquered Seminole Indians“, Die unbesiegteten Seminolen-Indianer. Um die Kultur dieses Stammes kennenzulernen und zu dokumentieren, lebte er Mitte der 50er Jahre lange Zeit mitten unter ihnen in ihren Reservaten in den Everglades in Florida; dahin waren sie vertrieben worden, als die Weißen ihre ursprüngliche Heimat beanspruchten. Ja, er war einer der ihnen geworden; auf vielen Bildern sieht man ihn mitten zwischen den Stammesangehörigen. Sie nannten ihn liebevoll, aber zutreffend „Chief many Pipes“, Häuptling viele Pfeifen. In der Tat, er hatte so viele Pfeifen, daß er fast rund um die Uhr stets einen kalten Pfeifenkopf anzünden konnte.

Das Vertrauen der Seminolen in Irvin war so groß, daß sie ihm als einzigem erlaubten, die geheimen rituellen Tänze aufzunehmen. So hat er die einzigartige Kultur der Seminolen, die sich vor allem in ihren farbigen Kleidungsstücken und Geräten darbot, auf Film und Tonband für die Nachwelt erhalten können, bevor sie unterging. Die einfühlsamen Texte und Bilder fanden über die Fachwelt hinaus



Persönliche Widmung Irvin Peithmanns in seinem Buch „The Unconquered Seminole Indians“ (St. Petersburg/Florida 1957, Reprinted 1978) während des großen Familientreffens „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ vom 23.–26.5.1980 in Stadthagen.

einen so großen Anklang, daß das Buch viele Auflagen mit einer halben Million Exemplare erreichte. Kein Wunder, daß man Irvin Peithmann zum Ehrenmitglied des Seminolen-Stammes in Florida ernannte. Die gleiche Ehre wurde ihm von den Chickasaw-Indianern in Oklahoma zuteil.

Innerhalb der Zeit, als Irvin sich der Kultur der eingeborenen Indianer intensiv zuwandte und vor allem ein leidenschaftlicher Sammler von Steinwerkzeugen und Steinwaffen im südlichen Illinois wurde, lebte sein jüngerer Bruder Roscoe von 1931 bis 1935 in seiner Familie, um an der Southern Illinois Universität, bei der Irvin angestellt war, Physik zu studieren. Dadurch wurde die Verbindung von Roscoe zu seinem älteren Bruder sehr eng; aus diesem Grund weiß Roscoe manche Einzelheit auch über Irvins Beziehungen zu Indianern zu erzählen.

Roscoe schreibt, daß Irvin etwa um 1950 sein Interesse auch auf die Prärie-Indianer auszuweiten begann. Hier schloß er Freundschaft mit einem Angehörigen eines traditionsreichen Sioux-



Black Elk, Schwarzer Hirsch, 1863–1952, im hohen Alter fast erblindet. Quelle: Schwarzer Hirsch 1978.

Geschlechtes, nämlich mit dem Sohn des Schwarzen Hirschen, Ben Black Elk, der bis 1973 lebte. Ben Black Elks Vater, Schwarzer Hirsch, war wie dessen Vater und Großvater gleichen Namens einer der letzten großen Träger der kultischen Tradition, der – natürlich möchte man meinen – nicht lesen und schreiben, geschweige denn Englisch sprechen konnte. Und so verdanken wir es Irvin Peithmanns Freund Ben Black Elk, daß die Berichte des Vaters übersetzt und niedergeschrieben werden konnten. Daraus entstanden zwei Bücher. Der Titel des einen lautet: „Das indianische Weisheitsbuch. Die heilige Pfeife“.

Tief beeindruckt war Irvin Peithmann von Black Elks philosophischem Modell vom Ring des Lebens. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, daß sich das Leben des Menschen von Natur aus in einem Kreislauf der Harmonie befindet – sowohl das des Einzelnen wie das der Gemeinschaft. Als äußeres Zeichen dafür legen die Naturvölker der Indianer alles in Kreisform an – z.B. den Grundriß ihres Zeltes ebenso wie eine Gruppe von Tipis. Wie weit der Weiße von dieser Harmonie entfernt ist, zeigen u.a. die eckigen Häuser. Überhaupt: Durch den stürmischen Angriff des technischen Fortschritts ist der Ring gebrochen und die Harmonie zerstört.

In der weit verbreiteten menschlichen Kälte untereinander sieht Peithmann eine Bestätigung dieser Theorie: Nächste Nachbarn betrachten Freundlichkeiten oft schon als einen Einbruch in die Privatsphäre – so ein Zitat aus einem Interview.

Die Frage, die Peithmann am meisten gestellt wurde, berührt Black Elks Philosophie ebenfalls: *„Was hast du von Indianern gelernt?“* Irvins Antwort: *„Daß ihr spiritueller Glaube ein Teil ihres praktischen Lebens ist und sich vor allem in der Ehrfurcht vor der Mutter Erde ausdrückt.“*

< Kannst du deine Mutter verkaufen? > Ein Plakat mit diesem Satz hatte ein befreundeter Indianer auf die Stoßstange seines Autos geklebt. Welche Welten Europäer von Indianern hier trennen, zeigt Irvin so auf: *„Der Weiße hat sich stets als jemand betrachtet, dem es sein von Gott gegebenes Recht sei, zu nehmen, was er möchte! Für den Weißen war die Begegnung mit Indianern nichts anderes als die Konfrontation von Gut und Böse.“*

Irvin: *„Die heutige Gesellschaft verherrlicht zwar bekannte Indianerhäuptlinge mit Statuen und Denkmälern, aber ihre Nachfahren zahlen den bitteren Preis als Opfer von Ausgrenzung, Vorurteilen und Armut.“*

Schwarzen Hirsches zweites Buch ist sein großer Lebensbericht, eine packend erzählte Dokumentation, unter dem Titel „Black Elk Speaks“, zu Deutsch „Ich rufe mein Volk“. Black Elk war Augenzeuge der entscheidenden Schlachten der Prärie-Indianer in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. So erzählt er, wie er als 13-jähriger an den Kämpfen am Little Bighorn 1876 teilnahm. In seinem Buch „Broken Peace Pipe“ hat Irvin Peithmann diese unseligen Kriege geschildert. Ihr Ursprung ist in dem Vertrag von Fort Laramie 1851

zu suchen. Dort hatte die US-Regierung mit Prärie-Indianern, u.a. mit den Sioux und den Cheyenne, Vereinbarungen getroffen über den Bau von Straßen und Forts. Doch der Vertrag wurde immer wieder gebrochen und war nach 10 Jahren wertlos. Die weißen Siedler taten, was sie wollten, in dem Land, das ihnen nicht gehörte. Sie kamen zu Tausenden als Goldsucher, bauten Siedlungen, errichteten Postkutschenlinien und Telegraphenverbindungen. Die Militärs machten ihnen den Weg frei, wobei sich der berühmte General Custer besonders hervortat, der zudem keinerlei Rücksicht auf heilige Plätze der Indianer nahm. So lief das Faß bei den Präriestämmen über. 1876 versammelten sich 7000 Sioux und Cheyenne, darunter 1800 Krieger, mit ihren berühmten Häuptlingen Sitting Bull und Crazy Horse und schlugen Custer vernichtend. – Die Rache der Weißen folgte unmittelbar. Das Indianerland wurde von US-Soldaten förmlich überflutet. Crazy Horse wurde getötet, und Sitting Bull floh. Es ist erschütternd und für die Weißen beschämend zugleich, was Schwarzer Hirsch schon als Junge erlebte, beobachtete und schließlich wiedergegeben hat.

Von der Schlacht am Little Bighorn gibt es eine direkte Linie zum Massaker von Wounded Knee in Süd-Dakota 1890, als 350 Sioux, die sich schon ergeben hatten, mit Kanonen umzingelt und hingemetzelt wurden. Auch Sitting Bull wurde in diesem Inferno ermordet, ebenso hinterrücks wie der berühmte Häuptling Großer Fuß, der stets verhandlungsbereit gewesen war. Das Bild seiner zu einer grotesken Figur auf dem Schlachtfeld erstarrten Leiche ist in vielen Büchern abgebildet. Kein Wunder, daß Irvin Peithmann in seinem Buch über die Geschichte der nordamerikanischen Indianer dem Kapitel „Wounded Knee“ besonders viel Raum gewidmet hat und trotz seiner sonst wissenschaftlichen Ausrichtung hier mit einer emotional gewichteten Parteinahme nicht zurückhält.

Black Elk gehörte zu den 350 eingeschlossenen Kriegern. Er war auch einer der etwa 50 Sioux, die dieser Tragödie dann entkamen. Das schildert er so: *„Ich ergriff meine Flinte, stieg aufs Pferd und sprengte zur Höhe des Hügels hinauf. Rechts unter mir schossen die Soldaten; und meine Leute riefen mir zu, ich sollte mich nicht dort hinabwagen ... Ich würde für nichts in den Tod rennen ... Die Kugeln piffen um mich, und ich wurde nicht getroffen. Doch gerade, als ich die Hügelkuppe erreicht hatte, war es mir, wie wenn ich*

plötzlich erwachte, und ich fürchtete mich. Ich ließ die Arme sinken. In diesem Augenblick fühlte ich einen Schlag über meinem Gürtel, als habe einer mit dem Rücken einer Axt dorthin getroffen. Ich wäre beinahe aus dem Sattel gestürzt, vermochte mich aber noch zu halten und ritt über den Hügel. Ein alter Mann mit Namen Beschützer war dort. Er kam herbeigeeilt und hielt mich fest, denn jetzt sank ich vom Pferd. Ich will euch zeigen, wo die Kugel mich hier seitlich über dem Bauch getroffen hat (er zeigte bei diesen Worten eine lange, tiefe Narbe). Meine Eingeweide traten heraus. Beschützer riß eine Decke in Streifen und band sie mir um den Leib, so drängte er meine Eingeweide zurück. Doch jetzt erfaßte mich eine rasende Wut zu töten, und ich sagte zu Beschützer: „Hilf mir auf mein Pferd. Laß mich dort hinüberreiten.“ Aber Beschützer erwiderte: „Nein, junger Neffe. Heute sollst du nicht sterben. Das wäre töricht. Dein Volk bedarf deiner. Es mag ein besserer Tag zum Sterben kommen.“ Er hob mich in den Sattel und führte mein Pferd den Hügel hinab. Dann fühlte ich mich sehr elend. Old Hollow Horn, Altes Hohlhorn, war dort. Er war ein sehr fähiger Bären-Mediziner, und er war herübergekommen, um meine Wunde zu heilen. Drei Tage später konnte ich gehen. Das geschah in der Mitte des Frostmondes ... Unsere übrig gebliebene kleine Gruppe äußerte den Wunsch, gleichwohl zum Kampf zu gehen. Aber Red Cloud, Rote Wolke, sprach zu uns: „Brüder, jetzt ist ein sehr harter Winter. Frauen und Kinder verhungern und erfrieren. Wären wir im Sommer, würde ich raten, bis zum Ende zu kämpfen. Es steht aber schlimm um die Frauen und Kinder; deswegen müssen wir aufgeben ... Und so war alles vorbei.“

Schwarzer Hirsch fährt fort: *„Ich wußte damals nicht, wie gründlich es zu Ende war. Wenn ich jetzt von diesem hohen Berge meines Alters auf mein langes Leben zurückschaue, dann sehe ich die hingemetzelten Frauen und Kinder im Haufen liegen und längs der vielgekrümmten Schlucht verstreut, so deutlich, als erblickte ich sie noch mit jungen Augen. Und ich begreife, daß noch etwas anderes im blutigen Schlamm gestorben und vom Schneesturm begraben worden ist: Der Traum eines Volkes starb dort. Es war ein schöner Traum.“* Black Elk starb 87-jährig im Jahr 1952.

Erst nachdem ich diese bewegenden Sätze des weisen Schwarzen Hirschen gelesen hatte, habe ich eine Begebenheit richtig einschätzen



Ben Black Elk, Sohn des Schwarzen Hirschen † 1973, Freund Irvin Peithmanns. Foto: Irvin Peithmann.

können, die sich während meines Vortrages über die Geschichte unserer Familien anlässlich des großen Treffens „600 Jahre Familie Peit(h)mann aus Stadthagen 1980“¹ zutrug. In der Lichtbilderfolge über den amerikanischen Familienzweig mit Hermann, Edward und Irvin Peithmann brachte ich auch ein Farbdia von Ben Black Elk. Freudig überrascht, zutiefst gerührt, mit Tränen in den Augen, stand Irvin Peithmann spontan auf, ging im Schein des Projektorlichts auf den Nachbartisch zu, an dem meine Familie saß, und umarmte unseren Sohn Claus – stellvertretend für die Peithmanns in Deutschland; ein Zeichen spontanen Dankes dafür, daß die

¹ S. 651 ff.

Peithmann-Familien in der Alten Welt sich dem Vermächtnis ihrer amerikanischen Angehörigen Edward und Irvin gegenüber Indianern verbunden fühlen und so Black Elks Traum eines untergegangenen Volkes ein wenig mit bewahren helfen.

Freundschaft mit Indianern – unter diesem Leitmotiv stand unsere heutige Begegnung mit zwei Peithmann-Verwandten in den USA. Aber haben wir damit die Beziehung von Edward und Irvin zu den Ureinwohnern Nordamerikas treffend gekennzeichnet? Freundschaft inmitten eines sonst weitgehend feindlichen Gegen-einander. Doch Weiße benahmen sich gegenüber Indianern schlimmer als Feinde. Und Vater und Sohn Peithmann übten mehr als Freundschaft. Sie halfen Indianern, standen ihnen bei, hielten zu ihnen, traten für ihre Rechte ein, kämpften mit um ihre überkommene Identität, ja, machten sich ihr Selbstverständnis zu eigen, deckten unerschrocken geschichtliche Wahrheit auf, erforschten ihre Kultur – kurz, sie wandten sich Indianern mit ihrer ganzen Persönlichkeit zu.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Brown, D. (1972):* Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses. Hamburg.
- NN (1955):* Peithmann is author of book on Indians. The Southern Alumnus. News Bulletin. Vol. XVI, Nr. 8.
- NN (1977a):* Irvin Peithmann will be speaker for annual meeting of society. Mistletoe Leaves. Vol. 8, No. 2. February.
- NN (1977b):* Irvin Peithmann. A lifetime of studying Indian ways. Cahokian. Cahokia Mounds Museum Society, Collinsville /Illinois. October: 3-4.
- NN (o.J.):* Peithmann Collection. Florida Memory. State Archives of Florida. Internetseite.
- Oklahoma Historical Society (1962):* Land Surveyors with the Dawes Commission in the Indian Territory. In: The Chronicles of Oklahoma. Vol. XL, Nr. 3: 302-306.
- Schütte, F. (2005):* Indianer, Weiße und die zerbrochene Friedenspfeife. Westfalen in Amerika. Landwirtschaftliches Wochenblatt 6: 112. Münster.
- Schwarzer Hirsch (1978):* Das indianische Weisheitsbuch. Die heilige Pfeife. Bindlach.
- Schwarzer Hirsch (1982):* Ich rufe mein Volk. Leben, Visionen und Vermächtnis des letzten großen Sehers der Ogalalla-Sioux. Göttingen.
- Who's Who in America (1978/79):* Peithmann, Irvin Milton.

Auswahlbibliographie Irvin Peithmann

- Peithmann, I. (1938):* Certain Bluff Shelters on Indian Creek in Jackson County, Illinois. Bulletin of the Illinois State Archaeological Society 1, Nr. 1.
- Peithmann, I. (1939):* Evidences of Early Woodland Culture at Chalk Rock Shelter. Reprinted from American Antiquity Journal. Vol. 4: January.
- Peithmann, I. (1947):* Recent Hopewell Finds in Southern Illinois. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol. 5: October.
- Peithmann, I. (1951):* The Archaeology of Southern Illinois. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol. 2: April and July.
- Peithmann, I. (1951/52):* A Preliminary Report on Excavations at the Jones Site, Williamson County, Illinois. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol. 2, No. 3 and 3: October 1951 and January 1952.
- Peithmann, I. (1952):* Pictographs and Petroglyphs in Southern Illinois. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol 2, No. 4: 91-94, April.
- Peithmann, I. (1953a):* „Stone Forts,“ Corrals, or Ponds. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol. 3, No. 2: 47-52.
- Peithmann, I. (1953b):* A Preliminary Report on Salt-Making and Pottery Manufacture at a Prehistoric Site in Gallatin County Illinois. Journal of Illinois State Archaeological Society. Vol. 3, No. 3: 67-74, September.
- Peithmann, I. (1955a):* First Use of Natural Resources in Southern Illinois. Central States Archaeological Journal. Vol. 1, No. 3: 97-98.
- Peithmann, I. (1955b):* Echoes of the Red Man. Archaeological and Cultural Survey of the Indians of Southern Illinois. New York, USA.
- Peithmann, I. (1955c):* A Petroglyph Site at Fountain Bluff, Jackson County, Illinois. Central States Archaeological Journal. Vol. 2, No. 1: 11-14.
- Peithmann, I. (1957):* The Unconquered Seminole Indians. St. Petersburg/Florida, USA. Reprinted 1978.
- Peithmann, I. (1959):* The Present Status of the Florida Seminole Indians. Southern Folklore Quarterly. Vol. 23: September. Gainesville/Florida, USA.
- Peithmann, I. (1961):* The Choctaw Indians of Mississippi. Carbondale, General Publications. Southern Illinois University.
- Peithmann, I. (1963):* Reflections of a Country Boy from Southern Illinois. Carbondale/Illinois, USA.
- Peithmann, I. (1964a):* Indians of Southern Illinois. Springfield/Illinois, USA.
- Peithmann, I. (1964b):* Red Men of Fire. A History of the Cherokee Indians. Springfield/Illinois, USA.
- Peithmann, I. (1964c):* Broken Peace Pipes. A Four-Hundred-Year History of the American Indians. Springfield/Illinois, USA.
- Peithmann, I. (1970):* The Kaskaskia Indians. Outdoor Illinois. The Magazine of Illinois. Vol. 9, No. 5: 9-17.
- Peithmann, I. (1977a):* Our great heritage. Privatdruck. Carbondale/Illinois, USA.
- Peithmann, I. (1977b):* Civilization, humanity & christian ethics. Privatdruck. Carbondale/Illinois, USA.

Zeitungsartikel

- Cahokian, Cahokia Mounds Museum Society, Collinsville/Illinois, Oct. 1977:* Irvin M. Peithmann. A lifetime of studying Indian ways.

Centralia (Ill.) Sentinel, Nashville/Illinois, 6.11.1972: Loyal republican.

Centralia (Ill.) Sentinel, Nashville/Illinois, 17.12.1975: Ed Peithmann still has memories of his years in the Indian Territory.

Centralia (Ill.) Sentinel, Nashville/Illinois, 4.1.1976: There's just one word to describe my life, says Irvin Peithmann: Fantastic.

Charlotte Observer, Charlotte, 27.5.1981: Archaeologist Irvin Peithmann knew, what he believed in.

Chester: Archeologist, humanist, country boy.

Daily Egyptian, Carbondale, 16.4.1977: „Man of many pipes“ spent career studying Indians.

Herald Tribune, Randolph County, 21.5.1981: Peithmann: dead at 76, noted archaeologist and historian.

Illinois Times, Nashville/Illinois, 14.–20.9.1979: Irving Peithmann.

Mistletoe Leaves. The newsletter of the Oklahoma historical society, February 1977: Irvin Peithmann will be speaker for annual meeting of society.

Nashville News, Nashville/Illinois, 5.9.1979: Obituary Edward Peithmann.

Nashville News, Nashville/Illinois 18.2.1981: Dear Editor (by Irvin M. Peithmann).

Nashville News, Nashville/Illinois, 10.6.1981: Museum honors former county man.

Nashville News, Nashville/Illinois, 4.9.1985: Russel Peithman.

North County News, 20.4.1978: Peithmann museum opening.

Southern Illinoisian, Carbondale, 20.4.1955: Indian, Today's Problems Compared.

Southern Illinoisian, Carbondale, 5.5.1974: Rockshelter at Modoc.

Southern Illinoisian, Carbondale, 20.7.1975: Peithmann will get highest SIU award.

Southern Illinoisian, Carbondale, 23.4.1978: Fort de Chatres – Museum at fort named for Irvin Peithmann.

Southern Illinoisian, Carbondale, 21.5.1978: Historic Chester mansion is another Peithmann find.

The Egyptian, Southern Illinois University, Carbondale, 22.4.1955: Peithman talk part of science fair here.

Unveröffentlichte Quellen

Irvin Peithmann: Nachkriegsbriefe an deutsche Verwandte 1948–1955

Siedler im Osten

Peithmann aus Minden-Ravensberg in der Provinz Posen, in Schlesien und Mecklenburg-Vorpommern

„Das Jahrhundert der Deutschen.“ So lautet der Titel einer weit verbreiteten Bildchronik über die 1900er Jahre. Zwei Weltkriege, Dreiteilung des Landes, braune und rote Diktatur, Vertreibung und Flucht, aber auch westdeutsches Wirtschaftswunder, friedliche Revolution in der so genannten DDR, Wiedervereinigung und europäischer Zusammenschluss – ein bewegtes Jahrhundert, ein Jahrhundert auch, das tiefe Spuren des Leides hinterlassen hat.

Der Blick auf die Themen unserer bisherigen zwölf Familientage überrascht: Diese jüngere Zeit fand bisher kaum Eingang in die Vorträge. Hat uns im Familienverband Peit(h)mann zeitlich ferne Familiengeschichte mit vermeintlich großen Namen stets mehr gereizt als solche Ereignisse, an die sich mindestens die Älteren unter uns noch selber erinnern?

Welche große Bandbreite familiengeschichtlicher Inhalte bietet das 20. Jahrhundert gerade auch für die Peit(h)mann-Familien? Das heutige Thema „Siedler im Osten – Peithmann aus Minden-Ravensberg in der Provinz Posen, in Schlesien und Mecklenburg-Vorpommern“ bezieht die wesentlichen Stationen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit ein.

In den ersten beiden Jahrzehnten sind Angehörige zweier westfälischer Familienzweige beteiligt: „Unterlütbe“¹ und „Wulferdingsen“². Zeichnen wir ein Bild beider Familien zu Beginn des vorigen Jahrhunderts.

Wilhelm Peithmann auf dem Hof Unterlütbe Nr. 16 in Köhlterholz hatte insgesamt zehn Kinder, von denen acht aufwuchsen. Zwei Töchter heirateten Bauern, Marie in Südhemmern August Wiese und Karoline in Oberlütbe Heinrich Bekemeyer, und Friederike ehelichte den Kaufmann August Adam in Bielefeld. Ludwig wurde Lehrer und Hermann Hoferbe; Heinrich heiratete Sophie Quade auf einem Hof in Frotheim. Wilhelm und Fritz waren nicht versorgt.

In Wulferdingsen hatte Ludwig Peithmann ebenfalls zehn Kinder, von denen sechs erwachsen wurden. Hier treffen wir ähnliche

Verhältnisse an. Die beiden Mädchen heirateten auf Höfe, Friederike in Gohfeld Hermann Nolting und Marie in Volmerdingsen Friedrich Rüter. Wilhelm übernahm das elterliche Anwesen. Und die übrigen Söhne Ludwig, August und Heinrich?

Nur zwei Höfe und gleich fünf unversorgte Söhne. Diese beiden Familien zeigen beispielhaft die Probleme jener Zeit auf Bauernhöfen in Minden-Ravensberg und darüber hinaus auf. Kinderreiche Familien, abgeebbte Auswanderungswelle nach Amerika, heimische Industrie noch in den Kinderschuhen – wohin dann mit den vielen nicht erbberechtigten Bauernsöhnen?

Befragen wir die Betroffenen. In Unterlübbe arbeitete der 1879 geborene Wilhelm nach dem Schulbesuch auf dem elterlichen Hof, um nach der zweijährigen Militärzeit bis zu seiner Verheiratung dorthin zurückzukehren. Ähnlich wird es seinem um zwei Jahre jüngeren Bruder Fritz ergangen sein.

In Wulferdingsen wäre der 1885 geborene älteste überlebende Sohn Ludwig gerne aus der Landwirtschaft abgesprungen und Pastor geworden; doch da sein Vater kränklich war, musste er so lange zu Hause die Wirtschaft mit versehen, bis seine jüngeren Brüder herangewachsen waren und auch mithalfen. Aber dann?

Wir sehen: Spätestens wenn der Erbe, also in der Regel der jüngste Sohn, den Besitz antrat, war kein Platz mehr für die überzähligen älteren Brüder, es sei denn, sie begnügten sich mit abhängiger Arbeit als Knecht oder fristeten unverheiratet zeitlebens auf dem Hof ein Onkeldasein.

Gerade zu dieser Zeit eröffneten sich für viele dieser jungen Männer neue Möglichkeiten für landwirtschaftliche Existenzen in der damaligen Provinz Posen, die seit 1750 zu Preußen gehörte. Die gleichnamige Hauptstadt, heute das polnische Poznan, liegt etwa 200 km östlich von Berlin. Hier waren viele Großgrundbesitzer nach der Jahrhundertwende in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Die Ländereien wurden durch Landgesellschaften angekauft und dann mit Bauern aufgesiedelt, vor allem mit westfälischen Bauernsöhnen. Ein großer Teil kam aus dem Kreis Minden.

Begleiten wir nun die nach einem Lebensunterhalt suchenden Söhne beider Familien auf ihrem Weg in den Osten.

Wilhelm aus Unterlübbe heiratete 1907 Wilhelmine Münnich, Anbauerntochter aus seinem Heimatort. Als 29-Jähriger übernahm



Das Ehepaar Wilhelm Peithmann (1879–1968) und Wilhelmine, geb. Münnich, (1889– 1971) um 1907.

er mit ihr im folgenden Jahr einen 70 Morgen großen Hof in Gontsch im Kreise Znin. In diesem Dorf lebten nur junge Siedler aus Westfalen. Auch sein Bruder Fritz erwarb mit seiner Frau Marie Burmeister in der näheren Umgebung einen landwirtschaftlichen Betrieb.

Der ländliche Handel in Posen lag weitgehend in den Händen deutscher bäuerlicher Genossenschaften, in die sich Wilhelm stark einbrachte.

Er war Mitglied und viele Jahre auch Angehöriger der Vorstände bzw. Aufsichtsräte der örtlichen Molkereigenossenschaft, der Deutschen Kornhaus-Genossenschaft und der Viehverwertungsgenossenschaft in Janowitz. Diese Unternehmen bescheinigten dem „äußerst tüchtigen Landwirt“ die treue Erfüllung genossenschaftlicher Pflichten und die vorbildliche Wahrnehmung seiner Ehrenämter. Alle diese Dokumente aus Posen sind noch erhalten und befinden sich als Kopien in unserem Peithmann-Archiv.



Fritz Peithmann (1881–1914), Siedler in Posen.

Bevor wir von den Wulferdingser Peithmann-Söhnen in der Provinz Posen berichten, sei ein Zwischenfall erwähnt, der sich 1904 noch in der Heimat ereignete. Fremde junge Leute versuchten, in das alte Bauernhaus in Wulferdingsen, das zehn Jahre später abbrannte, einzudringen. Die drei ältesten Söhne, Ludwig, August und Heinrich, wollten die Einbrecher stellen. Dabei wurde Ludwig mit einer Heugabel ein Auge ausgestochen; er büßte das Augenlicht ein. Im Handgemenge wurde Heinrich von einem der Eindringlinge ein Glied des Ringfingers der rechten Hand abgebissen. Durch die Blutspur im Gesicht des Täters konnte man diesen am nächsten Tag überführen und ihn und seine Komplizen vor dem Bielefelder Landgericht verurteilen.

Ludwig machte sich 1911 nach Posen auf und erwarb einen 84 Morgen großen Betrieb in Wagenau im Kreis Gnesen. Hier heiratete er im selben Jahr Karoline Teikemeier, die auch aus Wulferdingsen stammte. Ihre Eltern waren kurz vorher in Hohenau im Kreis Gnesen ansässig geworden.



Das Ehepaar Ludwig Peithmann (1885–1957) und Karoline, geb. Teikemeier, (1889–1962) in Wagenau, Kreis Gnesen, im Jahre 1916/17.

Der Ort Wagenau bestand ursprünglich aus einem deutschen Gut und einem alten Dorf, in dem hauptsächlich Polen wohnten. Das Gut wurde nach der Jahrhundertwende mit deutschen Bauern angesiedelt. Ludwig kaufte jedoch nicht eine solche Siedlerstelle, sondern einen ehemaligen polnischen Hof, der außerhalb des Dorfes lag und schon vor ihm von einer deutschen Familie bewirtschaftet worden war. Das frühere polnische Bauerehepaar verbrachte den Lebensabend auf dem Altenteil des Hofes. Es hatte sich beim Verkauf zusichern lassen, dass der jeweilige Inhaber bis zum Lebensende beider Personen für den Lebensunterhalt zu sorgen hatte. So war im Kaufvertrag vorgesehen, das polnische Ehepaar regelmäßig mit bestimmten Mengen an Getreide, Eiern, Milch, Geflügel, Schweinen und Brenntorf zu versorgen.

Zum Betrieb in Wagenau gehörten gute Weizenböden und eine Niedermoorwiese mit einem Torfstich. Bald nach Übernahme baute Ludwig Wohnungen für zwei Landarbeiterfamilien. Die Männer waren im Hauptberuf bei der Eisenbahn angestellt. Sie und ihre

Familienangehörigen arbeiteten in den Spitzenzeiten, etwa bei der Frühjahrsbestellung, in der Ernte und beim Dreschen auf dem Hof als Hilfskräfte.

Ludwig war reges Mitglied seiner Kirchengemeinde. In Kursen und durch Selbststudium erwarb er auch die Befähigung zum Predigen. Da die zuständige Kirche in Libau etwa drei Kilometer entfernt war, führte er in seinem Haus Gottesdienste und Andachten durch.

Ludwigs Bruder August kam 1913 nach Posen. Er übernahm in Bischofsee im Kreis Gnesen ein 80 Morgen großes Anwesen, den Rest eines an deutsche Bauern aufgeteilten Gutes. Auch er heiratete dort eine Teikemeier, nämlich Sophie, die Schwester seiner Schwägerin Karoline.

*

Das Jahr 1914 sah also vier westfälische Peithmann-Söhne als Siedler in der Provinz Posen, alle erst seit ein bis sechs Jahren und noch ganz damit beschäftigt, die gerade übernommenen oder gegründeten Betriebe aufzubauen. – Da brach der erste Weltkrieg aus, ein Ereignis, das für alle die Katastrophe einleitete.



Hof Peithmann in Wagenau, Kreis Gnesen, Provinz Posen, um 1924.



Hof Peithmann in Bischofsee, Kreis Gnesen, Provinz Posen, um 1927, mit dem Besitzerehepaar August Peithmann (1887–1943) und Sophie, geb. Teikemeier, (1894–1982) und den Kindern (von links) Hertha, Erna, Frieda (beide auf dem Arm der Eltern) und Else sowie (rechts) zwei Bediensteten.

Dass alle vier gerade jetzt eingezogen wurden, bedeutete für die auf den Höfen zurückgelassenen Ehefrauen mit ihren Kindern in zudem fremder Umgebung eine schwere Bürde. Wilhelm in Gontsch nahm als Unteroffizier und Sergeant von Anbeginn an den Kämpfen sowohl an der Ost- als auch an der Westfront teil. Sein Bruder Fritz wurde gleich 1914 im Osten vermisst. Sieht man davon ab, dass seine einzige Tochter Erna um 1940 noch einmal den großelterlichen Hof in Unterlütbe besuchte, haben sich die Spuren seiner Familie in dem polnisch gewordenen Ort verloren.

Am Ende des ersten Weltkrieges stand der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919. In ihm bestimmten die Siegermächte, dass Deutschland die Provinz Posen an den neu errichteten polnischen Staat abzutreten hatte. Nur Siedler, die vor 1908 in diese Provinz gezogen waren, konnten die polnische Staatsbürgerschaft erhalten. Unsere Verwandten galten daher als Deutsche in Polen und durften Grundbesitz weder haben noch erwerben. Das bedeutete für sie praktisch

das Aus ihrer dortigen Existenz – schon nach wenigen mit Fleiß und Entbehrungen in Haus, Hof und Wirtschaft ausgefüllten Jahren eines Neuanfangs in der Fremde.

Wie haben unsere Familien diesen Schlag erlebt und verkraftet? Hatten sie nach den vergeblichen Anstrengungen, nach Krieg und Demütigungen noch die Kraft für einen abermaligen Beginn? Und vor allem: Waren überhaupt noch freie Hofstellen auffindbar für die große Zahl der Rückkehrer?

Frieda Peithmann, verheiratete Guggenberger, Tochter von Wilhelm in Gontsch, hat alles zu Papier gebracht, was sie darüber von ihren Eltern in Erfahrung brachte und selber erlebte. Dieses überaus lebendig geschriebene, umfangreiche Zeitdokument, das ebenso die Weimarer Zeit, den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit mit berücksichtigt, diente als eine Hauptquelle für den Vortrag.

Friedas Geschwister Wilhelmine, Wilhelm, Ludwig und Marie waren noch vor 1918 geboren; im selben Haus in Gontsch erblickten dann sie selber und Hermann 1920 und 1921 das Licht der Welt; ihre Geburtsurkunden trugen aber das Siegel mit dem polnischen Adler.

Der verlorene Erste Weltkrieg, die Übertragung der Provinz Posen an Polen – wen wundert es, dass es zwischen den Angehörigen der beiden Völker vor Ort zu Konflikten kam?

So erzählte Vater Wilhelm von vielerlei Schikanen, etwa dass deutsche Bauern nach Kriegsende 1918 die Steuern des Jahres noch einmal an den polnischen Staat zu zahlen hatten. Unsicherheit und Kriminalität nahmen zu und erforderten die Haltung von drei Hunden. Auf den Behörden wurde jetzt nur noch polnisch gesprochen, es sei denn, man hatte Zigaretten mit Goldmundstück dabei.

Im Frühjahr 1926 brachte der Postbote den Bescheid der Enteignung. Der Bauernhof mit seinem lebenden und toten Inventar musste dem polnischen Nachfolger übergeben werden. Der war aus dem Ruhrgebiet gekommen und hatte sich für die Zugehörigkeit zum polnischen Staat entschieden. Dieser bat die Familie Peithmann, sie möge auf dem Hof noch so lange wohnen bleiben und ohne Bezahlung arbeiten, bis die polnische Familie nachgezogen war. Doch das hätte Wilhelm nicht ertragen können. Zusammen mit seinen Angehörigen und mit Freunden räumte er innerhalb von drei Tagen das Anwesen. Aber es dauerte dann noch ein Vierteljahr, bis die Papiere zur Ausreise vorlagen. Ohne jedes Einkommen unter fremden

Menschen in dem neuen polnischen Staatsgebiet drei Monate lang eine achtköpfige Familie durchbringen – das war eine bedrückende Zeit, erinnerte sich Wilhelm.

In Schneidemühl befand sich ein Lager für ausgewiesene Deutsche aus der Provinz Posen. Doch hier gesellten sich zu den Sorgen um die Zukunft noch viele ansteckende Krankheiten. So entschloss sich die Familie im Sommer 1926, zurück nach Westfalen zu reisen, wo sie im Elternhaus in Unterlübbe Aufnahme fand; die Kinder wurden jedoch auf mehrere Familien im Umkreis verteilt. Mit so vielen Angehörigen nun auf die Hilfe von Verwandten angewiesen zu sein, empfanden Wilhelm und Wilhelmine Peithmann gleichfalls als sehr bitter.

So machte er sich bald auf die Suche nach einem neuen Bauernhof und bereiste viele deutsche Provinzen. Doch nach dem Ersten Weltkrieg war das Angebot an geeigneten Höfen gering. Jedes Mal kam er hoffnungslos und zermürbt von den Erkundungsfahrten zurück. Pläne, das Gut Hüffe im Altkreis Lübbecke und einen Hof in Schleswig-Holstein zu übernehmen, zerschlugen sich ebenso. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass er sich zuletzt auch in Schlesien umsah und sich schließlich trotz aller Bedenken wieder an einer deutsch-polnischen Grenze niederließ: In Grenzvorkwerk im Kreise Militsch erwarb er mit finanzieller Hilfe seines Bruders Hermann aus Unterlübbe einen Hof von 73 Morgen.

Ein ähnliches Schicksal widerfuhr den Wulferdingser Peithmann-Familien in Posen. Ludwig in Wagenau wurde 1925 enteignet. Er zog mit seinen Kindern Heinrich, Ludwig, Frieda, Else, Wilhelm und Erna – Adolf war noch nicht geboren – innerhalb des Kreises Gnesen nach Hohenau, wo ja die Familie seiner Frau Karoline, geborene Teikemeier, ansässig geworden war. Hier die gleiche Situation: große Familie, kein Einkommen, fremde Menschen, Wechsel der Staatsobrigkeit. Auch ihm blieb nur ein einziger Ausweg: vom Stammhof in Wulferdingsen sich auf die Suche nach einer neuen Existenz machen.

Doch hier geschah etwas Unvorhergesehenes: Gleich nach dem Eintreffen im Elternhaus erkrankte Ludwig schwer an einer lebensbedrohlichen Darmverschlingung und musste sich einer Notoperation unterziehen. Seine in Posen zurückgelassene Familie erfuhr erst davon, nachdem die Todesgefahr gebannt war.



Hof Peithmann in Bartelshagen 1928. Personengruppe links: Das Ehepaar Ludwig Peithmann (1885–1957) und Karoline, geb. Teikemeiner, (1889–1962) mit den Kindern (von links) Ludwig, Else, Wilhelm und Frieda. Rechts: Bedienstete auf dem Hofe.

Als auch die Familie Teikemeier auf dem Hof in Hohenau 1926 enteignet wurde, fand Ludwig mit seiner Familie Aufnahme bei seinem Bruder August in Bischofsee.

Ludwig bereiste Mecklenburg und wurde in Bartelshagen im Amt Rostock fündig, wo er mit Unterstützung seines Elternhauses einen Bauernhof von 152 Morgen kaufte.

August aus Bischofsee folgte dem Beispiel seines Bruders. Er zog mit seiner Frau Sophie Teikemeier und seinen bis dahin geborenen Kindern Else, Hertha, Gerhard, Erna und Frieda – Herbert kam erst 1928 dazu – nach Bentwisch im Kreis Rostock und erwarb einen Hof, zu dem 150 Morgen gehörten.

*

Wieder eine Zwischenbilanz: Nach den durch die politischen Umstände im Zusammenhang des Ersten Weltkrieges vereitelten Ansiedlungen in der ehemaligen Provinz Posen kehrten von den einst nach dort aufgebrochenen vier Familien die drei erhalten



„Im Auftrage des Mecklenburg-Schwerinschen Staatsministeriums wird auf die vorgelegten **Erwerbsurkunden** der Landwirt **Ludwig Peithmann** aus Hohenau als Erwerber des Bauerngutes Nr. VII zu Bartelshagen, Amts Rostock, in Grundlage des geltenden Erbpachtvertrages anerkannt. Schwerin, den 8. September 1926. Mecklenburg-Schwerinsches Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.“

gebliebenen zurück und versuchten, neue bäuerliche Existenzen in Schlesien und Mecklenburg zu gründen. Zu ihnen stießen noch zwei Peithmann-Familien, die sich erst später auf den Weg nach Osten machten.

Der erste Schauplatz: Wilhelm Peithmanns neues Ziel Grenzvork in Schlesien. Die Umsiedlung der siebenköpfigen Bauernfamilie mit aller Habe erlebten vor allem die Kinder als einen gewaltigen Einschnitt. Tochter Frieda, die damals sechs Jahre alt war, kann sich noch heute an bemerkenswerte Einzelheiten auch der Reise mit der Bahn erinnern:

„In Breslau angekommen, haben wir ... im Bahnhofshotel mit Hilfe des Roten Kreuzes übernachtet. ... Am nächsten Morgen ging es dann weiter nach Korsenz. Es war Sonntag, und Vater musste erst einmal einen Mann finden, der uns mit einem Pferdewagen nach Grenzvork brachte. ... Wir fuhren alle mit banger Gefühlen, denn außer Vater hatte noch keiner von uns den Weg gesehen. In einer Kurve hatte ich Angst, die Straße sei ganz einfach zu Ende und führe in den Wald. Diese Stelle kann ich heute noch genau zeigen.

In Grenzvork angekommen, wurde im Gasthaus abgestiegen. Es war Palmsonntag und gerade Konfirmation. Ich sah zum ersten Mal Konfirmandinnen mit einem Myrtenkranz. Nach dem Mittagessen wurden wir von einem anderen Neusiedler abgeholt und notdürftig untergebracht. Unsere Möbel kamen erst ein paar Tage später mit der Bahn. Ich erinnere mich noch gut, dass mein Vater und mein Bruder Ludwig mit einem geliehenen Leiterwagen die Sachen vom Bahnhof abholten. Manche Kisten waren noch gar nicht geöffnet von Posen her. Im Stall, der noch leer war, hat mein Vater alle Kisten geöffnet, und Kisten und Holzwolle stapelten sich dort. ... Eine lustige Begebenheit war für uns Kinder eine gebaute Kiste mit Hühnern. Mein Onkel hatte Rüben in die Kiste gegeben. Rüben deshalb, damit sie nicht verdursteten. Sie hatten die Reise gut überstanden und unterwegs auch Eier gelegt. Es war unser erstes Vieh auf dem Hof. ...

Eine Woche nach unserer Ankunft war Ostern. Dieses Ostern werde ich nie vergessen. Wurde meinem jüngeren Bruder und mir doch immer gesagt, der Osterhase wird uns hier gar nicht finden, sind wir doch so weit weg von unserem Zuhause.“ – Dazu eine kleine Bemerkung: So äußert sich sehr bezeichnend das kindliche Gefühl

der Fremdheit. – „Doch wie glücklich waren wir, dass uns der Osterhase doch gefunden hatte und wir Kleinen sehr reichlich beschenkt wurden.

... Einige Tage nach Ostern begann für mich der Ernst des Lebens. ... In Grenzvorkwerk gab es keine Schule; wir mussten in den Nachbarort Deutscheich, der drei Kilometer von uns entfernt war. ... Den weiten Weg legten wir jeden Tag zu Fuß zurück. ...

Meine älteste Schwester Minchen war schon 18 Jahre alt. Mein ältester Bruder Willi lernte Kaufmann und blieb noch in Höxter an der Weser, damit er seine Lehrzeit nicht ein zweites Mal unterbrechen musste.

Mein Bruder Ludwig und meine Schwester Maria ... in Grenzvorkwerk ... litten noch sehr unter Heimweh, denn sie hatten ihren kindlichen Bekanntenkreis in der Provinz Posen zurückgelassen. Wenn man seine Heimat verlassen muss, ist das noch viel schwieriger, als wenn man freiwillig in die Fremde geht.“



Wohnhaus des Siedlerhofes Peithmann in Grenzvorkwerk, Kreis Militsch, Schlesien.



Die Familie des Ehepaares Wilhelm Peithmann (1879) und Wilhelmine, geb. Münnich, (1889–1971) – Mitte – mit Kindern und Schwiegersöhnen; von links: Ludwig, Wilhelmine, Frieda, Enkelin Elionore Scholz, Marie, Hermann, Herbert Stamke und Artur Scholz sowie Hofhund Hasso (aufgenommen von Sohn Wilhelm).

Die Probleme der Eltern betrafen darüber hinaus Grundfragen der Existenz von Familie und Betrieb: Als die Familie im März 1927 das Anwesen mit den dazugehörigen 73 Morgen in Besitz nahm, zeigten sich, wie auch auf den Höfen der übrigen Siedler, große Mängel an Gebäuden, Äckern und Wiesen. Ohne die Mithilfe der vier erwachsenen Kinder wäre der Neubeginn in Schlesien nicht möglich gewesen. Vergeblich bemühte sich Wilhelm bei der Siedlungsgenossenschaft um die Beseitigung der Missstände. Die Siedler in Grenzvorwerk wählten ihn zu ihrem Sprecher und versuchten nun vor allem über den Kreislandbund, die Öffentlichkeit durch Berichte in Zeitungen aller politischen Richtungen zu informieren. Sie machten ebenso die Bezirksregierung und die Kirchen beider Konfessionen auf die Übelstände aufmerksam. Daraufhin bereisten Regierungskommissionen, Würdenträger der Kirchen sowie Reichs-

tagsabgeordnete verschiedener Parteien die Siedlung Grenzvork. Sogar in einer Reichstagsrede kamen die Probleme der Neusiedler zur Sprache. Erst 1935/36 ermäßigten die Behörden den Kaufpreis von 43 500 auf 34 000 RM. Außerdem wurden die Gebäude in Stand gesetzt.

Wilhelm Peithmann betrieb in Grenzvork hauptsächlich Getreidewirtschaft: drei bis vier Hektar baute er mit Stärkekartoffeln an. Er verkaufte das Getreide an die landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft in Trachenberg und die Kartoffeln an eine Flockenfabrik.

Doch es war kein normales bäuerliches Leben, so wie man es von der Heimat in Minden-Ravensberg gewohnt war. Folgender Satz in Frieda Peithmanns Erinnerungen zeigt das auf: *„Menschen, die mitten im Lande leben, können sich gar nicht vorstellen, um wie viel schwieriger das Leben an der Grenze ist.“* Und dann nennt sie Beispiele: *„Schon allein die Zollbestimmungen. Da durfte kein Vieh transportiert werden, ohne vom Zollamt eine Transportbescheinigung zu haben. Oder das Vieh auf der Weide: Es wurde immer gezählt und musste auch genau beschrieben werden.“*

Aus der Schulzeit erinnert sich Frieda Peithmann besonders an das Schwergewicht der schlesischen Geschichte, vor allem daran, welche Einzelheiten etwa über die schlesischen Kriege auswendig zu lernen waren – *„Schlesien galt schon oft als ein heiß umkämpftes Land“* –, und an das gegenseitige Ausspielen von links und national gesonnenen Lehrkräften und Schulräten insbesondere vor und nach der Machtergreifung Hitlers.

Und dann die Erlebnisse an der nur vier Kilometer entfernten polnischen Grenze in der kriegslüsternden Zeit. Ängste verursachten insbesondere den Kindern die jährlichen Manöver des polnischen Militärs direkt hinter dem Zaun.

Doch bevor der Zweite Weltkrieg ausbrach, machte Frieda eine bezeichnende Erfahrung. Sie berichtet von einem Erlebnis, das das Verhältnis der jahrzehntelang von der übrigen Verwandtschaft weit abseits lebenden Familie eindrucksvoll aufzeigt – von Verwandten also, die für sie nur in Erzählungen lebten:

„Im Herbst 1938 hatte ich mir vorgenommen, mal das Land meiner Väter ein bisschen näher kennen zu lernen. Eigentlich wurde ich zu Hause gebraucht; aber die Bitte, mal für kurze Zeit nach

Westfalen zu gehen, haben mir meine Eltern doch nicht abgeschlagen. So arbeitete ich in Minden fünf Monate bei einer Familie im Haushalt. Meine Freizeit benutzte ich dazu, alle Verwandten zu besuchen. Die meisten kannte ich schon, denn 1934 war ich mit meiner Mutter bereits mal für drei Wochen in Westfalen zu Besuch. Für mich waren Tanten und Onkels, Cousinen und Vettern irgendwie etwas Besonderes. Waren wir doch in der Provinz Posen und auch in Schlesien immer total ohne Verwandtschaft. Hier in Westfalen erschien mir dann das ganz anders. Im Kreise einer großen Verwandtschaft ist man gar nichts Besonderes. Die Erfahrung musste ich erst machen. Als ich dann im Frühjahr 1939 wieder nach Hause kam, war ich sehr glücklich, wieder daheim und in Schlesien zu sein. Nach Westfalen wollte ich nie wieder fahren. Meine Mutter war auch sehr froh, dass ich wieder da war und sie wieder eine Hilfe hatte. Ich spürte jetzt so recht, dass ich doch ein sehr gutes Elternhaus hatte, zumal noch zwei Brüder da waren, die – beide musikalisch – mit uns viel Hausmusik machten. ... So gesehen waren wir auch eine fröhliche Familie.“

Doch diese auch fröhliche Zeit nahm ein jähes Ende.

Am 1. September 1939 verkündete Hitler vor dem Reichstag den Angriff auf Polen. Das im Danziger Hafen liegende deutsche Kriegsschiff „Schleswig-Holstein“ hatte um 4.45 Uhr das Feuer auf die Westerplatte eröffnet. Der Polenfeldzug – ohne jede Kriegserklärung – begann auf breiter Front.

Frieda Peithmann fährt fort: *„Nun veränderte sich das bis dahin so friedliche Leben für uns. Mein Bruder Ludwig wurde gleich eingezogen. Die letzten Wochen waren schon voller Spannung gewesen. Auf polnischer Seite wurden die Felder vorzeitig geräumt und Stacheldraht gezogen. Als wir am 20. August den letzten Hafer eingefahren hatten, es war ein Sonntag und meine Mutter hatte ihren 50. Geburtstag, darum vergesse ich das nicht, waren wir sehr froh, denn unsere Felder lagen sehr frei und übersichtlich, und da trauten wir uns nicht mehr hin. Die Hälfte der Felder reichte direkt bis zur Grenze.“*

Frieda schildert nun weitere Ereignisse einige Tage vor Kriegsbeginn: Zwei polnische Panzerspähwagen standen auf der Hauptstraße hinter der Grenze. Das deutsche Arbeitsmädchenlager wurde geräumt. Die Grenzbeamten mit ihren Familien zogen ab. Die Polen

im grenznahen Rawitsch öffneten das Zuchthaus; jede Nacht kamen Insassen, darunter Schwerverbrecher, über die Grenze.

„Am 1. September wurde so gegen 10.00 Uhr vor Rawitsch die Eisenbahnbrücke gesprengt, ebenfalls die Straße. Mein Vater meinte danach, eine Truppe, die vorrücken will, sprengt keine Brücken. Aber wir waren noch immer in Sorge und Ungewissheit. Meine Mutter und ich hatten ein paar Nächte bei Nachbarn am anderen Dorfe geschlafen. Mein Vater und mein Bruder Hermann haben alle Nächte gewacht. – Bei uns und in der polnischen Stadt Rawitsch hat es keine Kämpfe gegeben, auch Soldaten sind nicht durchgekommen. Der ganze Fernverkehr war unterbrochen. Es spielte sich dort nichts mehr ab.

Nach etwa drei Wochen ... kamen unsere Soldaten zurück nach Deutschland. Da sind viele Einheiten durch unser Dorf gefahren. Sie waren überglücklich, dass sie in der Heimat Deutschland waren und erstmal der Krieg zu Ende schien. Damals wussten wir noch nicht, was da noch alles kommen würde. Bei uns kehrte wieder Ruhe ein. Der Grenzverkehr blieb für Zivil geschlossen. Erst viel später begann sich das zu lockern.“

Auch wenn die Familie trotz vieler Einschränkungen nicht viel vom Krieg spürte, der Frankreichfeldzug nach drei Wochen beendet war und alle sehr hofften, dass doch bloß bald wieder Frieden würde, so trog doch der Schein: Auch der 18-jährige Bruder Hermann wurde eingezogen, und in der Ernte 1940 wurden dem Hof französische Kriegsgefangene zugeteilt.

Inzwischen waren die Peithmanns aus Unterlübbe nicht die einzigen aus den westfälischen Familienzweigen, die in Schlesien gesiedelt hatten. 1938 waren Angehörige der Frotheimer Linie dazugekommen.

Wilhelmine, die 1911 geborene Enkelin des Begründers des Frotheimer Zweiges, Heinrich Peithmann, und seiner Frau Sophie Charlotte Siebe, genannt Weber, sowie die älteste Tochter des Frotheimer Hoferben Nr. 16, Wilhelm Peithmann, hatte den Stellmachermeister Wilhelm Picker 1938 geheiratet. Mit ihm war sie im selben Jahr nach Schlesien gezogen, wo im Kreis Grünberg die Aufsiedlung von Stoschenhof anstand, ein in Konkurs geratenes Gut des Grafen Stosch, der mit der Zirkusbesiztertochter Sarasani verheiratet war und später als Hans Stosch-Sarasani den Zirkus mit führte. Die

neun entstandenen Höfe wurden von Bewerbern aus dem nördlichen Westfalen und dem westlichen Niedersachsen übernommen, darunter von einigen aus Frotheim-Isenstedt, eben auch von Wilhelm Picker, der seinen erlernten Beruf aufgab und sich hier dem landwirtschaftlichen Betrieb zuwandte. Das Hauptgut bewohnte der Onkel Niederstucke von Elisabeth Peithmann, Frau unseres Vorsitzenden Hermann. Alle anderen mussten neue Anwesen errichten.

Auch das nordöstliche Mecklenburg, wo die vertriebenen Peithmanns aus Wulferdingsen eine neue Bleibe gefunden hatten, erhielt Nachschub aus der Heimat. In die Nähe seiner beiden Brüder zog der 1889 geborene Heinrich. Der hatte nach seiner Eheschließung mit Karoline Oberblöbaum in Bröderhausen im Altkreis Lübbecke eine kleine Landwirtschaft und einen schwunghaften Viehhandel betrieben. 1932 kaufte er im heutigen Kreis Ribnitz-Damgarten das Restgut Petersdorf, zu dem etwa 600 Morgen Land gehörten.



Gutsbesitzer Heinrich Peithmann (1889–1970) im Petersdorfer Gutspark.



Gespann auf dem Peithmann-Gut Petersdorf um 1940. Personen von links: Heinrich Peithmann, Adoptivsohn Eberhard und der Verwalter.



Gutsbesitzerehepaar Heinrich Peithmann (1889–1970) und Karoline, geb. Oberblöbaum, (1894–1965) mit Adoptivsohn Eberhard Peithmann anlässlich der silbernen Hochzeit 1944 in Petersdorf.

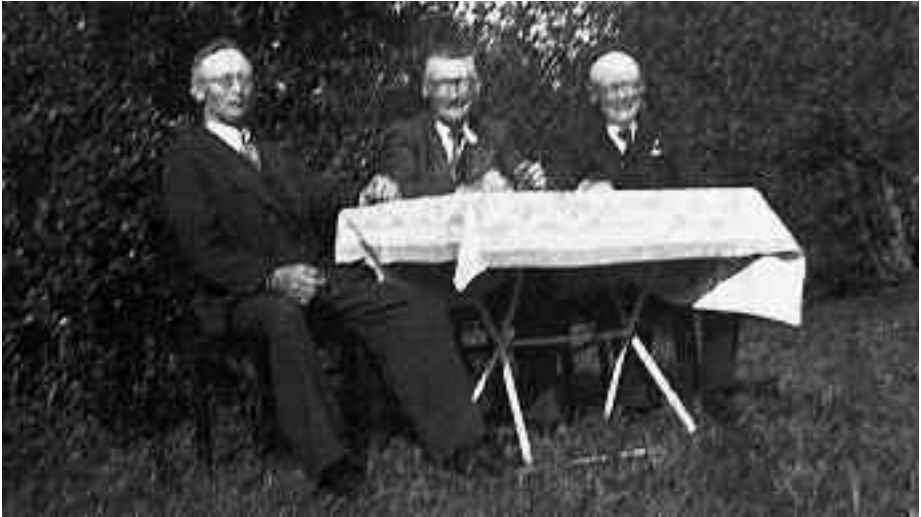
Das Gut Petersdorf war ziemlich heruntergekommen – so richtig eine Aufgabe für den zupackenden Heinrich Peithmann. Er sanierte den großen Betrieb von Grund auf, drainierte das Land und erneuerte die Stallungen. Hierbei nutzte er die Verbindungen nach Wulferdingsen. Mit seinem Bruder und dem Schmied Baurichter vereinbarte er, dass deren Söhne für eine Reihe von Monaten nach Petersdorf kamen und dort beim Aufbau des Gutes halfen.

Heinrich war Landwirt und Geschäftsmann. Er suchte und fand immer neue Arbeitsfelder und Marktlücken, um Geld zu verdienen.

Im großen Umfange baute er Gemüse an und vermarktete auch seine Erzeugnisse. Auf 20 Morgen zog er Steckrübenpflanzen, die er nach der Ernte an Landwirte verkaufte. Ein weiterer ertragreicher Geschäftszweig war die Vermehrung von Saatkartoffeln, die sein Bruder in Wulferdingsen dann im Mindener Land über die Genossenschaften anbot. Zeitweise machte er Geschäfte mit Pferden, die er als Zweijährige kaufte, auf seine Weiden brachte und als Dreijährige wieder verkaufte. – War einmal mit Schweinen kein Geld zu machen, blieben die Ställe vorübergehend leer, und er wandte sich anderen Produkten zu. An den Wochenenden arbeiteten auf seinem Gutshof Gefangene, die in Ribnitz beim Flugzeughersteller Bachmann beschäftigt waren.

Auch als Gutsbesitzer blieb Heinrich Peithmann Bauer und legte nicht viel Wert auf seine äußere Erscheinung. Gamaschen waren sein Markenzeichen, morgens mit Schuhen und nach dem Mittagschlaf mit Holzschuhen. An Mützen hatte er einen großen Verbrauch, weil er sie überall liegen ließ. Gerne fuhr er mit dem Fahrrad zum Feld, doch ließ er sich dann ebenso gerne mit dem Pferd oder Trecker weiterfahren. Abends mussten seine Leute das Fahrrad wieder ausfindig machen. Problematisch war ebenso, dass er Mützen und Fahrräder auch von anderen Personen nahm, wenn er sie irgendwo liegen sah.

Als Viehhändler hatte Heinrich gute Menschenkenntnisse. Er kannte nicht nur die Eigenschaften und Charaktere der Leute, sondern wusste auch über deren wirtschaftliche Verhältnisse gut Bescheid. Kein Wunder, dass er deshalb in der Verwandtschaft und im Umfeld der Bauern und Kunden aus dem Viehhandel als aktiver Heiratsvermittler überaus erfolgreich wirkte.



Die Gebrüder Peithmann (von links): Wilhelm in Wulferdingsen (1890–1961), Ludwig in Bartelshagen (1885–1957) und Heinrich in Petersdorf (1889–1970) im Jahre 1944 auf dem Gut Petersdorf.



*Gäste auf der silbernen Hochzeit 1944 in Petersdorf, von links: Erna P. (Bw), Willi P. (Bh), Frieda P. (Bh), Anneliese P. (Wulferdingsen), Erna P. (Bh), Gerhard Feesmeier, Else P. (Bh), Gerhard P. (Bw), Hertha P. (Bw), Walter Baurichter, zwei unbekannte Personen; vorne: Vater Oberblöbaum, Frieda P. (Bw), Ludwig P. (Bh), unbekannte Person, Eberhard P. (Petersdorf).
– P. = Peithmann, Bh = Bartelshagen, Bw = Bentwisch –*

Selber hatte Heinrich keine Kinder. So adoptierte er den jüngsten Sohn seines Bruders Wilhelm, den 1935 geborenen Eberhard.

*

Eine Zwischenbilanz für die Peithmann-Familien im Osten, als der Zweite Weltkrieg ausbrach: zwei Familien in Schlesien und drei Brüder mit ihren Familien im nordöstlichen Mecklenburg.

Schlesien und Mecklenburg: Was stand den Bewohnern hier und im übrigen Einflussbereich der Sowjetunion östlich der Elbe während und nach dem Zweiten Weltkrieg noch alles bevor?

Trotz anfänglich anders lautender Beteuerungen der nationalsozialistischen Führung, die Hoffnungen auf Frieden erfüllten sich nicht. Auch im schlesischen Grenzvorkamp traf immer mehr Briefe über Gefallene ein. Friedas Bruder Willi wurde seit dem Sommer 1944 im Mittelabschnitt der Front in Russland vermisst. Ende des Jahres rückte die russische Front näher an den Ort, die ersten Flüchtlinge aus Litzmannstadt/Lodz zogen durch die Straßen. Dennoch: Weihnachten 1944 ahnte niemand in der Familie, dass es das letzte Fest in der Heimat sein sollte. Bald überschlugen sich die Ereignisse.

Frieda schreibt: *„Am 21. Januar haben dann auch wir Grenzvorkamp verlassen müssen. Es waren 16 Grad Kälte, und der Schnee knirschte unter unseren Füßen. Die Sonne ging im Osten über dem Wald auf und schien so rötlich. Ich habe mich noch oft umgedreht und sah, wie das Haus ruhig und friedlich dort stand, der Rodelschlitten neben der Treppe hochgestellt, die zurückgelassenen Tiere im Stall – ich habe diesen Anblick noch heute genau vor mir. Es war unvorstellbar, dass man das alles nicht wiedersehen sollte. ... Bei all unserer Not und Verzweiflung hatte mein Vater seinen Bauernkalender mitgenommen und sehr knappe Eintragungen über den ganzen Fluchtweg gemacht. Es steht allerdings nichts davon drin, wie viele Tränen wir geweint haben.“*

Der Familienverband Peit(h)mann kann sich glücklich schätzen über dieses bedeutsame Dokument der Flucht in seinem Archiv.

Hören wir, was der 65-jährige Wilhelm Peithmann seinem Tagebuch unterwegs anvertraut hat.

Die Eintragungen beginnen mit dem 14. Januar. Bis zum 17. Januar deutet noch keine Angabe auf Flucht hin, wenn dort steht:

Hausarbeiten gemacht, der Franzose arbeitet im Walde, Rüben gepresst, Saft gekocht, Kleie geholt.

Am 18. heißt es plötzlich: *Alles spricht von Flucht.*

Nun im Wortlaut weiter:

19. Januar. Hausarbeiten gemacht. Beratung über das Abrücken. Sachen einpacken zur Flucht. Frieda und ich haben Sachen aus Rawitsch geholt.

Anmerkung: In diesem drei Kilometer entfernten Ort wohnte die seit 1940 mit dem Grenzbeamten Andreas Guggenberger verheiratete Tochter.

20. Januar. Weiter eingepackt und aufgeladen und den Wagen fertig gemacht.

21. Januar. Sonntag. Um halb 8 Uhr mit neun Wagen von Grenzvorkwerk abgerückt und den Marsch ins Ungewisse angetreten bis sechs Kilometer vor Wohlau, dann Quartier.

22. Januar. Um halb 9 Uhr weiter über Wohlau nach Leubus, dann weiter bis Parchwitz; bei ziemlicher Kälte mit den Kindern auf der Landstraße verbracht. Anmerkung: Friedas Söhne Manfred und Warmund waren ein und drei Jahre alt.

23. Januar. Um 9 Uhr weiter bei ziemlicher Glätte nach Koiskau Kr. Liegnitz; dort wurde für einige Tage Quartier bezogen. Die Menschen und Pferde waren total fertig.

24. Jan. Quartier in Ordnung gebracht. Wir liegen mit der Familie im Gasthaus. Alles wurde wieder aufgetaut, alle haben sich gut erholt.

25. Januar. Weiter im Quartier. Ich bin mit dem Rad nach Herzogswaldau gefahren und bin abends mit viel Mühe wieder in Koiskau angekommen. Schneefall. Anmerkung: Wilhelm Peithmanns Sohn Ludwig hatte 1941 Gerda Scholz in Herzogswaldau, Kreis Jauer, geheiratet, die dort mit ihren beiden Schwestern einen Bauernhof betreute.

26. Januar. Mutter, Frieda, die Kinder und ich sind um halb 10 Uhr von Koiskau nach Herzogswaldau abgefahren; die Fahrt ging flott vonstatten; um halb 2 Uhr waren wir in Herzogswaldau bei Scholz. Nachts Schneefall.

27. Januar. Große Militär- und Ziviltransporte ziehen hier vorbei. Bis in die Nacht dasselbe.

28. Januar. Wir sitzen hier im Quartier herum und warten der Dinge, die da kommen sollen.

29. Januar. *Es ziehen immer noch Transporte, Militär und Zivil, nach Westen.* Anmerkung: Also auf der Flucht vor der Roten Armee. Dann bis zum siebten Februar täglich ähnliche Eintragungen; immer wieder Militärtransporte, Einquartierungen.

1. Februar. *Die Fuhren mit Flüchtlingen haben sich langsam verkleinert und kommen nur noch vereinzelt, umso mehr Militärtransporte. Tauwetter. Bedeckt.*

8. Februar. *Es ist alle Tage dasselbe Bild. Alle Abende Einquartierungen. Wildeste Gerüchte tauchen auf und verschwinden wieder.*

9. Februar. *Immer dasselbe Bild. Großer Kraftwagenverkehr nach beiden Richtungen.*

10. Februar. *Am Tage schön. Minchen ist mittags mit Lastauto mit ihren Kindern nach Hirschberg abgefahren.* Anmerkung: Gemeint ist die älteste Tochter Wilhelmine, verheiratet mit dem Landwirt Artur Scholz in Deutscheich, Kreis Militsch; sie hatte vier Kinder im Alter von ein bis elf Jahren.

11. Februar. *Es wurde den ganzen Tag an Panzersperren gearbeitet. Hier bei Scholz war heute Schweineschlachten.*

12. Februar. *Schwerer Artillerie-Kampf in der Nähe. Leider ziehen sich unsere Truppen anscheinend zurück.*

Anmerkung: Dann geschieht, was alle befürchtet haben: Die Familie wird von den russischen Truppen überrollt. Wilhelms Eintrag:

13. Februar. *Früh die russischen Tiere sind da. Das Übrige lässt sich nicht schildern.*

Anmerkung: Was Wilhelm sich hier nur anzudeuten getraut, hat seine Tochter Frieda klarer ausgesprochen:

„Bei dem 13. Februar möchte ich ... noch einiges hinzufügen ...

Die Russen waren fast immer betrunken oder sagen wir mal alkoholisiert. Sie haben sich alle wie Schweine benommen, wobei man bei diesem Vergleich die richtigen Schweine noch beleidigt. Es gab keine Ausnahme, auch hohe Offiziere waren nicht besser als ihre Mannschaften. Was die armen Frauen da alles durchgemacht haben, kann man wirklich nicht in Worte fassen.“

14. Februar. *Schwere Einschlüge im Dorf; die Russen ziehen sich zurück, eine ruhige Nacht.*

15. Februar. *Früh deutscher Panzer-Spähtrupp.* Anmerkung: der die Bewohner und Flüchtlinge befreite. – *Alles ist aus Herzogs-*

M.) Alle Tage dasselbe. **Februar**
 N.) Die Tüfren mit Flüssigkeiten ^{Donnerstag 1}
 haben sich langsam verkleinert
 in. Kommen mit noch unregelmäßig,
 im letzten Militärentwärtzorte.

(Hänseentw.) L. Hausölkt
 Temperatur: _____ Regen: _____ mm Wetter: _____
 S.-N. 7.43 S.-U. 16.45 W.-N. 21.19 N.-U. 8.45

M.) Säurent Militärentwärtzorte. ^{Freitag 2}
 N.) dasselbe. Fritz Illian hat
 sich hier aufgehalten und ist
 die Kraft sich gelieben

(Wassersentw.) L. Hausölkt
 Temperatur: _____ Regen: _____ mm Wetter: _____
 S.-N. 7.41 S.-U. 16.47 W.-N. 22.25 N.-U. 10.00

M.) Soldatentwärtzorte. ^{Sonnabend 3}
 F. v. d. rief Illian ist abgefahren
 in. Hoff seine Familie.
 W. z. z. in. rüfig.

(N. J. J.) L. Hausölkt
 Temperatur: _____ Regen: _____ mm Wetter: _____
 S.-N. 7.40 S.-U. 16.49 W.-N. 22.51 N.-U. 10.16
 (Kampf länger fort.) 87

Die Seite für den 1.-3. Februar 1945 aus dem Fluchttagebuch von Wilhelm Peithmann aus Grenzvorkwerk in Schlesien.

waldau geflüchtet bis zum Dorf Knauer, Kreis Jauer. Von dort Weiterfahrt nach Ketschdorf bis in die Nacht hinein.

16. Februar. Abfahrt nach Marsdorf; hier liegen wir mit Soldaten zusammen im Quartier und werden aus der Feldküche verpflegt.

17. Februar. Sachen ausgepackt und in Stand gesetzt.

18. Februar. Im Quartier verbracht. Die vier jungen Frauen sind mit ihren Kindern nach Hirschberg gefahren. Mutter und ich sind allein.

Frieda ergänzt: *wir mussten uns leider von den Eltern trennen. In der Massenunterkunft mit den Soldaten ging das einfach nicht mehr. Die gaben sich große Mühe, unser bitteres Los ein bisschen zu verbessern. Aber sie konnten das ja gar nicht; wir waren schließlich nicht die einzigen Zivilisten.*“

Anmerkung: Bei den vier Frauen handelte es sich außer Frieda um ihre Schwägerin Gerda, geb. Scholz, und um deren zwei Schwestern, allesamt mit kleinen Kindern. Sie fuhren von Märzdorf mit dem Zug in Richtung Bayern ab, kamen dort aber nicht an.

Wir verlassen einstweilen die vier Frauen und wenden uns wieder Wilhelms Tagebuch zu.

19. Februar. Den ganzen Tag nach Heu gesucht.

Anmerkung: Offensichtlich vergeblich. Da kein Futter zu bekommen war, die Wagen keine Bremsen mehr hatten und die Pferde nicht mehr scharf beschlagen waren, heißt es am

21. Februar. Die Pferde verkauft und unsere Sachen eingepackt.

22. Februar. Die Soldaten haben uns mit Lkw nach Hirschberg gebracht, dort gestanden bis abends.

23. Februar. Bis Mittags auf ein Auto gewartet, dann mit Sonderzug von Hirschberg nach Polaun gefahren. Dort in Wind und Wetter im Dreck die ganze Nacht gefroren. Wetter: trübe, leichter Schneefall.

24. Februar. In der Frühe eingeladen wie die Heringe und abgefahren im Schneekentempo über Tannwald bis Dux im Erzgebirge; dazu haben wir den ganzen Tag und die folgende Nacht gebraucht.

25. Februar. Früh in Dux angekommen. Ich habe unser Gepäck abgegeben und bin dann mit Mutter nach Komotau gefahren und von dort mit dem Zug nach Hof in Bayern.

26. Februar. Früh Weiterfahrt nach Plauen im Vogtland, dann Fußmarsch und Bahnfahrt nach Reichenbach und dann nach Leip-

zig, von dort nach Halle/Saale, übernachtet auf dem Bahnhof, Frost. Leipzig Sturmkeller.

27. Februar. Früh von Halle über Dessau und Zerbst nach Magdeburg (Sturmkeller), von dort Weiterfahrt nach Hannover (Sturmkeller) und nach Minden.

28. Februar. Früh halb 4 Uhr in Unterlübbe angekommen und sind mit Freuden aufgenommen worden.

Soweit das Tagebuch einer Flucht vor den Russen aus Schlesien – originale Worte zu Papier gebracht unterwegs in Not, Gefahr und Kälte. Wir hatten uns aus den Aufzeichnungen von Tochter Frieda ausgeblendet, wengleich ihre Flucht und die ihrer Schwestern ungleich länger dauerte, erst in das Sudetenland und von dort wieder zurück nach Herzogswaldau führte, um erst Mitte August in Unterlübbe zu enden.

Auch die Frotheimer Peithmanns in Stoschenhof hatten sich zusammen mit allen neun westdeutschen Siedlerfamilien auf die Flucht gemacht. Doch der mit Treckern und Pferden gemischte Treck wurde auseinandergerissen, da die Traktoren stehen blieben, nachdem die Polen Sand ins Getriebe gestreut hatten.

*

„Nun waren wir am Ende unserer Reise. Doch ging der Kampf ums Dasein von neuem los.“ Das sind Frieda Peithmanns letzte Worte zu diesem Kapitel. Ihr und ihren Geschwistern gebührt Bewunderung dafür, dass sie auch nun mutig anpackten und sie alle im Westen neue Existenzen gründeten. Das gilt gleichfalls für die Kinder Ludwigs und Augusts im mecklenburgischen Bartelshagen und Bentwisch unter den schwierigeren Bedingungen der damaligen DDR.

Ludwig hatte sich auch in Bartelshagen kirchlicher Arbeit zugewandt und war Mitglied in dem für diesen Ort zuständigen Kirchengemeinderat Kuhlrade. Seit 1952 gehörte er auch der Landessynode der ev.-luth. Landeskirche Mecklenburgs an. In seiner Zeit als Synodaler trat er als Prediger bei Evangelisationsveranstaltungen in verschiedenen Orten Mecklenburgs auf.

Ludwig starb am 11. Mai 1957 plötzlich. Noch wenige Tage zuvor hatte er vom Präsidenten der Landessynode, Dr. Hachtmann aus Schwerin, einen Brief bekommen:

„Lieber Bruder Peithmann. Ich bitte Sie herzlich, auf der kommenden Tagung der Landessynode die Abendandacht am Mittwoch, 15. Mai, zu halten. Falls keine Antwort erfolgt, nehme ich an, dass Sie einverstanden sind.“

Anstatt einer Antwort kam die Nachricht vom Ableben. Ludwigs Bruder August in Bentwisch war bereits 1943 gestorben.

Ende der 1950er Jahre wurden die beiden Peithmann-Höfe im nordöstlichen Mecklenburg in Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften überführt. Nun waren Wilhelm in Bartelshagen und Augusts Sohn Herbert in Bentwisch als so genannte Genossenschaftsbauern tätig.

Auch Ludwigs jüngster Sohn Adolf hatte in Dolgen bei Güstrow einen landwirtschaftlichen Betrieb gepachtet. Ihm wurden „republikfeindliche“ Äußerungen zum Verhängnis, die er im Zusammenhang mit der Zwangskollektivierung machte. Nachdem man ihn angezeigt hatte, wurde er noch am selben Abend eingesperrt und am anderen Morgen angeklagt. Das Urteil lautete: Vermögensentzug und fünf Jahre Zuchthaus. Ein guter Rechtsanwalt konnte das Strafmaß auf zwei Jahre verringern, wovon er 1958–1960 anderthalb Jahre absaß, einen Teil als politischer Gefangener in Güstrow, den anderen als Zwangsarbeiter in der Ziegelei Mallis bei Ludwigslust. Je ein Vierteljahr wurde ihm erlassen aufgrund von Arbeitsleistung und Bewährung. Wenn es bei seiner Entlassung ausdrücklich hieß, das Ziel der sozialistischen Umerziehung sei erreicht, dann haben sie unseren lieben Adolf Peithmann nicht einmal richtig angeschaut, geschweige denn durchschaut.

Seit der politischen Wende 1990 sind die Ländereien der Höfe in Bartelshagen und Bentwisch an Agrargenossenschaften verpachtet.

Wer vor Rostock von der Autobahn abbiegt und die viel befahrene Bundesstraße in Richtung Rügen fährt, wird in Bentwisch auf ein großes Firmenschild aufmerksam: Harrys Abschleppdienst. Dahinter verbirgt sich der Name Harald Peithmann, nunmehr schon der Enkel von August, der – in Wulferdingsen geboren – einst als Bauer von Bischofsee in Posen nach Bentwisch kam.

Gutsbesitzer Heinrich Peithmann in Petersdorf war enteignet worden, da sein Besitz mehr als 100 ha umfasste. Aufgrund des stets guten Verhältnisses zu seinen Fremdarbeitern, hatte er von diesen



beim Einmarsch der Russen im Frühjahr 1945 nichts zu befürchten. Heinrich musste im Herbst seinen Hof verlassen und wurde in ein Lager in Thüringen gebracht. Seine Frau verblieb mit dem Adoptivsohn Eberhard auf der 30 Morgen großen Büttnerrei, die er auf den Namen seines Neffen aus Wulferdingsen gekauft hatte und nicht enteignet wurde. Heinrich konnte aus dem Gefangenenlager fliehen und kehrte nach Wulferdingsen zurück. In Bröderhausen, wohin auch Frau und Sohn nachkamen, begann er wieder einen Viehhandel.

Schließlich der Blick auf die Angehörigen des Frotheimer Zweiges. Minna Peithmann, deren Mann Wilhelm Picker seit 1939 bei Witebsk vermisst wurde, zog mit ihren drei Kindern nach Isenstedt im Altkreis Lübbecke. Auf dem dortigen Hof Witte war der angehende Bauer 1937 tödlich verunglückt. Weitere Erben gab es nicht. Da Minnas Schwiegermutter eine geborene Witte war und sie selber zudem auf diesem Hof als Landjahrmädchen gedient hatte, wurde ihrem Sohn Erhard das Anwesen übertragen. Dieser nahm den Namen Witte an.

Damit sind wir auf allen drei Familienzweigen „Unterlübbe“, „Wulferdingsen“ und „Frotheim“ jenen Spuren bis in die Gegenwart gefolgt, die in den Osten geführt haben. Neben den schon

Im Jahre 1983 besuchte das Ehepaar Heinrich (1912–1991) und Ursula Peithmann (geb. 1919) aus Rostock den väterlichen Hof in Heinrichs Geburtsort Wagenau in der früheren Provinz Posen.

Links: ehemaliger Hof Peithmann im früheren Wagenau.

Rechts: Ursula und Heinrich Peithmann (Mitte) mit dem polnischen Besitzerehepaar (außen).



erwähnten Verwandten, die schriftliche Quellen hinterließen, wären noch viele weitere Informanten aufzuführen. Stellvertretend nenne ich Marianne in Wimmer, verheiratet mit dem in Gontsch geborenen Hermann Peithmann, und Heinrich Peithmann (1912–1991) in Rostock, ältester Sohn von Ludwig in Bartelshagen. Auf Mariannes Arbeiten über den Unterlübber Zweig habe ich mich ebenso gestützt wie auf Heinrichs umfassendes Datenwerk der Peit(h)-mann-Nachfahren und seine Darstellung des Wulferdingser Peithmann-Zweiges.

Heinrich besuchte 1983 in seinem Geburtsort Wagenau in der ehemaligen Provinz Posen den elterlichen Hof. Die Hofstätte hatte sich in all den Jahrzehnten nicht verändert. Nur eine 1920 von ihm mit gepflanzte Obstanlage und der alte Hofzaun waren verschwunden. Die Ackerflächen schienen in einem annehmbaren Zustand. Im Dorf Wagenau konnte Heinrich außer dem Bau einer Volksschule keine baulichen Veränderungen erkennen. Der ehemalige Friedhof war eingeebnet und als Acker hergerichtet.

Und dann die Begegnung mit den Menschen: Die Besitzerfrau, die gut Deutsch sprach, zeigte sich sehr aufgeschlossen. Besonders herzlich war das Zusammentreffen mit den damaligen Nachbarn nach

56 Jahren. Sie konnten sich noch gut an die Mitglieder der Peithmann-Familie und an viele Begebenheiten erinnern. Weder der zeitliche Abstand noch die Jahrzehnte der Trennung mit staatlich verordneter Feindschaft und Krieg haben das Band der Nachbarschaft zwischen Angehörigen polnischer und deutscher Nationalität lösen können.

So sind wir in diesem Vortrag zur ersten Station unserer einst im Osten siedelnden Peithmann-Familien zurückgekehrt – in die alte Provinz Posen, von wo aus für die Verwandten ein Weg harter Arbeit und Entbehrungen begann, für die meisten auch ein Weg schrecklicher Erlebnisse und Leiden, ein Weg, der dann dennoch mit Mut und Tatkraft weitergegangen wurde.

Wir haben Mitglieder unserer Familien zu Wort kommen lassen über das, was sie in schlimmer Zeit erlebten und empfanden.

Der von Hitler begonnene und von den Ideologien des Nationalsozialismus und des Stalinismus getragene Krieg stürzte viele Völker in millionenfaches Leid und führte das deutsche Volk in die Katastrophe.



Der ehemalige Siedlerhof Peithmann im heute polnischen Grenzvork, ehem. Schlesien, mit dem Neubau vor dem alten Wohnhaus im Jahre 1989.



Im Jahre 1989 besuchten Frieda Peithmann, verh. Guggenberger, geb. 1920 (oben links), und ihre Tochter Heidemarie, verh. Müller (oben rechts), die heutige polnische Besitzerfamilie auf dem ehem. elterlichen Siedlerhof im früheren Grenzvorwerk, Schlesien.

Heute, in einem freien Europa, muss es der Erlebnisgeneration auf allen Seiten möglich sein, offen über das gegenseitig angetane Leid zu sprechen – ohne aufzurechnen.

Kürzlich unterhielt ich mich mit einem Peithmann-Verwandten, der der Enkel- und Urenkel-Generation unserer aus Posen und Schlesien Vertriebenen angehört. Er ist Offizier in der Bundesmarine und berichtete von seiner Teilnahme an gemeinsamen NATO-Manövern im Ostseeraum, von Flottenbesuchen im heute polnischen Stettin und vom freundschaftlichen Umgang mit den polnischen Kameraden.

Meilensteine einer Entwicklung zwischen unseren beiden Nachbarvölkern – Meilensteine eines langen Weges, auf dem deutsche Familien Peithmann mit gegangen sind.

Quellenverzeichnis

Literatur

Meier-Peithmann, W., H. Peithmann u. S. Heesemann (1980): Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen. Stadthagen.

Meier-Peithmann, W. (1983): Die Nachfahren des Colon Wilhelm Peithmann 1841–1919 in Unterlübbe. In: Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann 2, S. 113–132. Stadthagen.

Unveröffentlichte Quellen

Guggenberger, geb. Peithmann, Frieda: Erinnerungen 1920–1989, handschriftlich.

Peithmann, Heinrich: Familienforschung für die Familie Peithmann. Angaben zur Wulferdingser Linie. 1982, maschinenschriftlich.

Peithmann, Heinrich: Studie zur Genealogie der Karoline Marie Sophie Teikemeier, geb. am 22. 12. 1889, verh. mit Ludwig August Heinrich Peithmann. 1983, maschinenschriftlich.

Peithmann, Marianne: Ausarbeitungen und Akten zum Peithmann-Zweig Unterlübbe. Bad Essen-Wimmer.

Peithmann, Wilhelm: Tagebuch zur Flucht aus Schlesien 14. Januar bis 3. März 1945, handschriftlich.

Auskünfte erteilt

Adam, Wilfried, Bielefeld

Guggenberger, geb. Peithmann, Frieda, Lemgo

Peithmann, Adolf, Sehnde-Ilten

Peithmann, Hermann, Hille-Südhemmern

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Peithmann, Wilhelm, Bartelshagen

Fotos und Dokumente stellten zur Verfügung

Müller, geb. Guggenberger, Heidemarie, Lemgo

Peithmann, Heinrich, Bad Oeynhausens-Wulferdingsen

Peithmann, Jürgen †, Bad Doberan

Peithmann, Margot, Bartelshagen

Peithmann, Marianne, Bad Essen-Wimmer

Peithmann, Wilhelm, Bartelshagen

Heinrich Peithmann 1903–1973

Ein Pastor der Bekennenden Kirche



Heinrich Peithmann, Pastor in Königssteede und Mennighüffen.

Dem Chronisten sei erlaubt, Pastor Heinrich Peithmann eingangs mit einer Schilderung eigener persönlicher Begegnungen vorzustellen. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf diesen Menschen und Seelsorger.

Ein Herbstnachmittag Anfang der 1950er Jahre auf dem elterlichen Hof Meier-Horst im nördlich von Bünde gelegenen Dorf Dünne. Während „die Männer“ die Felder bestellten, ruhte meine Mutter ein Stündchen von der anstrengenden Arbeit als Bäuerin. Ich, der zwölfjährige Schüler, erledigte am Wohnzimmerschreibtisch die Schulaufgaben. Da schlug draußen der Hofhund an. Als ich die Dielentür öffnete, stand vor mir ein etwa 50 Jahre alter, mir unbekannter Herr im dunklen Anzug und mit einer Aktentasche unter dem Arm. „Ein typischer Vertreter einer Versicherung oder

einer Futtermittelfirma!“ , war meine spontane Einschätzung. Seine gezielte Frage „Kann ich mal deine Mutter sprechen?“ verwunderte mich, da in betrieblichen Angelegenheiten gewöhnlich mein Vater die Ansprechperson war. So stutzte ich einen Augenblick, um eine passende Antwort zu finden. Wer auch immer der da vor mir sein mochte, auf keinen Fall sollte durch ihn der Mittagsschlaf meiner Mutter gestört werden. Weil die Begründung dafür eine fremde Person nichts anging, sagte ich wohl ein wenig unsicher: „Nein, sie ist nicht da!“

Mein Gegenüber muss mich durchschaut, meine zwiespältigen Gedanken nachvollzogen und meine Befindlichkeit gespürt haben. Er sah mich verständnisvoll an, überlegte und meinte liebevoll: „Na ja, dann vielleicht ein andermal!“ So hatte er alles vermieden, die Ruhezeit meiner Mutter zu unterbrechen. Ja, aus diesem Grunde ließ er nicht einmal Grüße ausrichten. Er wusste, sein Name hätte mich bewogen, ihn ins Haus zu führen. Es war Pastor Heinrich Peithmann, ein Vetter meiner Mutter.

Pastor Peithmann war kurz zuvor von seiner ersten Pfarrstelle Essen-Steele einem Ruf in die Kirchengemeinde Mennighüffen im Kreis Herford gefolgt. Eine Pfarrkonferenz in Bünde bot ihm nun Gelegenheit, nach seinem langjährigen Dienst im Rheinland die Cousine im nahen Dünne wiederzusehen.

„Es war mir ein Vergnügen mitzuerleben, wie sehr dein Sohn sich um dein Wohl bemühte, dafür sogar eine Notlüge in Kauf nahm, die allerdings ziemlich unecht über seine Lippen kam“, meinte Heinrich Peithmann später zu meiner Mutter.

Ein weiterer Besuch Heinrich Peithmanns ist mir deshalb in lebhafter Erinnerung, weil er noch Jahrzehnte in mir nachwirkte. Etwa anderthalb Jahre vor meinem Abitur sprachen wir über Studium und Beruf. Bei der Verabschiedung klopfte er mir dann mit den Worten auf die Schulter: „Wilhelm, du musst Pastor werden!“ Dieser Rat gründete sich nicht nur auf die Jahrhunderte alte Theologentradition in unseren Familien, der er sich verpflichtet fühlte, sondern entsprang auch seinem missionarischen Auftrag, Menschen für die Verkündigung des Evangeliums zu gewinnen. Auch wenn damals meine berufliche Entscheidung für die Schulbiologie schon längst gefallen war, so habe ich dennoch seine Worte niemals vergessen und bin seiner Empfehlung wenigstens ein Stück weit



Feier „Hundert Jahre Peithmann auf dem Hof Nr. 21 in Südhemmern“ am 1. Juli 1964: Das Ehepaar Heinrich Peithmann und Friederike geb. von Behren im Gespräch mit dem Vetter Friedrich Krüger und Frau Irma aus Hille.

gefolgt. Während meines gesamten Studiums habe ich stets auch Lehrveranstaltungen im Fach Theologie belegt. Dabei fügte es sich, dass einer meiner Professoren Helmuth Kittel (1902–1984) war, ein Verwandter von Gerhard Kittel (1888–1948), einer der Professoren von Heinrich Peithmann. So habe ich neben meinem Rektorat vier Jahrzehnte auch evangelische Religion unterrichten können und versehe seit meiner Pensionierung - sicher im Sinne Heinrich Peithmanns - Dienst als Prädikant, also Prediger mit „eigenverantwortlicher Kanzelverkündigung“, in der Hannoverschen Landeskirche.

Mehr als 35 Jahre übte Pastor Heinrich Peithmann sein Amt in den Kirchengemeinden Essen-Steele und Mennighüffen aus. In seine Dienstzeit fielen auch die zwölf Jahre des Dritten Reiches mit dem ihn besonders prägenden Kampf der Bekennenden Kirche gegen die Verfälschung des Evangeliums durch die „Deutschen

Christen“. Hatte es schon von je her in seinem christlich-konservativen Elternhaus keinen Platz für nationalsozialistisches Gedankengut gegeben, so war sein Vater gleich 1933 mit der Machtübernahme Hitlers als Bürgermeister in Südhemmern abgesetzt worden.

Heinrich Peithmann kam 1903 als ältester von zwei Söhnen des Bauern Heinrich Peithmann¹ und seiner Frau Luise geborene Röthemeyer in Südhemmern, heute Ortsteil der Gemeinde Hille im Kreise Minden, zur Welt. Unabhängig davon, dass im damaligen Amt Hartum auf den Höfen das Jüngstenerbrecht üblich war, hatten die Eltern für ihn eine akademische Laufbahn vorgesehen. Auch schon in der Generation vorher ließ sich die Familie von der Weitsicht leiten, trotz der schweren finanziellen Bürde den ältesten Sohn studieren zu lassen.

Am Humanistischen Gymnasium in Minden legte Heinrich 1923 die Reifeprüfung ab. Der Berufswunsch Pastor war ihm ein Stück weit mit in die Wiege gelegt worden. So war sein aus Unterlübbe stammender Großvater Ernst Ludwig Andreas Peithmann durch den Pastor Prieß aus Bergkirchen, einen Freund des damaligen Mennighüffer Seelsorgers und führenden Vertreter des Minden-Ravensberger Pietismus, Theodor Schmalenbach, zum Glauben gekommen. Auch sein Onkel, der spätere Professor Dr. Christian Peithmann², hatte Theologie studiert, sich dann aber gnostischen Glaubensrichtungen zugewandt.

Später erzählte Heinrich Peithmann oft in der Familie, dass ihm sein Konfirmator, der Hiller Pfarrer Hermann Schmidt, als Konfirmationsspruch einen Vers aus dem Matthäus-Evangelium gegeben hat: „Einer ist euer Meister, Christus“ (Mt 23, 8b). Das habe er als selbstbewusster, erfolgreicher Schüler zunächst mit Unbehagen aufgenommen. Erst nach längerem inneren Ringen habe er Christus als seinen Meister angenommen. Seine Angehörigen gehen davon aus, dass sein späterer Widerstand gegen den Anspruch der Nationalsozialisten, Herren und Meister auch der Kirche und des Glaubens zu sein, in dieser frühen Glaubensentscheidung seine Wurzeln hat.

Da Heinrich in der wirtschaftlichen Notzeit mit Arbeitslosigkeit und Inflation nach dem Ersten Weltkrieg nicht sogleich ein Studium aufnehmen konnte, arbeitete er von April 1923 bis Oktober 1924 zunächst als „Steuersupernumerar“ am Mindener Finanzamt. Die

hier erworbenen Kenntnisse konnte er später gut in den kirchlichen Dienst einbringen.

Heinrich studierte in Münster 1924/25, Tübingen 1925–1927 und wieder in Münster 1927–1928 Theologie. Berühmte Professoren zählten zu seinen Lehrern, darunter der Dogmatiker Karl Barth (1886–1968), „der bedeutendste und einflussreichste evangelische Theologe des 20. Jahrhunderts, der Begründer der Dialektischen Theologie und der Überwinder des liberalen Protestantismus“, der Systematiker Karl Heim (1874–1958), Autor des wegweisenden sechsbändigen religionsphilosophischen Werkes „Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart. Grundzüge einer christlichen Lebensanschauung“ sowie die Neutestamentler Otto Schmitz (1883–1957) und Gerhard Kittel (1888–1948).

Der junge Theologiestudent Heinrich Peithmann aus gläubigem Elternhaus hat den Reformierten Karl Barth als großen Theologen und akademischen Lehrer geschätzt, dessen Forschung und Lehre auf diesen Satz hinauslief: „Das letzte Wort, das ich als Theologe und als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie „Gnade“, sondern ist der Name Jesus Christus; er ist Gnade, und er ist das Letzte jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie.“ Doch wenn er von seiner theologischen Prägung sprach, nannte er zuerst immer den Lutheraner Karl Heim. Entsprechend hat er seine Haltung zu Staat und Politik wohl eher von der lutherischen „Zwei-Reiche-Lehre“ abgeleitet. Die sieht den Staat als von Gott eingesetzt zur Einhaltung der Ordnung in der „Welt“ und verlangt vom Christen Respekt und Gehorsam gegenüber der „Obrigkeit.“ Nur da, wo der Staat oder die in ihm Verantwortlichen die ihm gesetzten Grenzen überschreiten und sich Übergriffe auf das, was zum „Reich Gottes“ gehört, erlauben, ist Widerstand geboten.

So hat unter den Hochschullehrern vor allem Karl Heim auch Heinrich Peithmanns ablehnende Haltung zum heraufziehenden Nationalsozialismus beeinflusst. Dieser setzte sich dann in der 1933 erschienenen Schrift „Deutsche Staatsreligion oder Evangelische Volkskirche“ klar von den „Deutschen Christen“ im Dritten Reich ab. Schmitz wurde gleich 1934 von den Nazis als Theologieprofessor entlassen. Barth galt als Mittelpunkt des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus und als Vater der Bekennenden Kirche.



Heinrich Peithmann als junger Pastor.

Ostern 1929 hatte Heinrich Peithmann vor dem Konsistorium in Münster das erste Examen bestanden, dem sich ein halbjähriges Vikariat bei Pastor Steinwald in Ibbenbüren anschloss. Während seines Studiums in Münster war er im Hause des Generalsuperintendenten D. Wilhelm Zoellner untergebracht, der ihn förderte und ihn an das Domkandidatenstift in Berlin vermittelte, einem Predigerseminar der damaligen altpreußischen Union. Nach dortigem einjährigem Aufenthalt und einer weiteren halbjährigen Vorbereitungszeit folgte Ostern 1931 wieder in Münster das zweite Examen.

Seinen seelsorgerlichen Dienst begann Heinrich Peithmann im Mai 1931 als Hilfsprediger unter dem Superintendenten Niederstein in Bochum-Altenbochum, wo der „Synodalvikar“ im Juni 1931



Friedenskirche zu Königsstele, Quelle: Ev.-luth.Kirchengemeinde Königsstele.

ordiniert wurde. Ein Jahr später wählte ihn die damals noch zu Westfalen gehörige Kirchengemeinde Königsstele ganz in der Nachbarschaft der rheinischen Großstadt Essen zu ihrem Pastor. Kurz bevor er hier den Dienst aufnahm, vermählte er sich am 1. Juli 1932 mit Friederike von Behren aus seinem Heimatort Südhemmern. Sie hatte sich durch eine von Generalsuperintendent D. Zoellner in Münster vermittelte Ausbildung auf ihre künftige Stellung als Pfarrfrau vorbereiten können.

Das Datum 1. Juli ist für die Peithmann-Familie in Südhemmern ein traditioneller Hochzeitstag. Seit der Vermählung von Ernst-Ludwig Andreas¹, dem ersten Peithmann auf dem Hof Nr. 21, mit Wilhelmine Regine Rieher im Jahre 1864 wurden jeweils an diesem Tag bisher 7 Ehen geschlossen, darunter 2 Doppelhochzeiten gefeiert.

¹ S. 522 ff.

Ein Dreivierteljahr, nachdem Heinrich Peithmann Gemeindepastor geworden war, ergriffen die Nationalsozialisten die Macht in Deutschland. Sogleich suchte der Staat seinen Totalitätsanspruch auch auf Inhalte und Strukturen der Kirche auszudehnen. Er weitete seine direkte Einflussnahme in Stufen immer mehr aus.

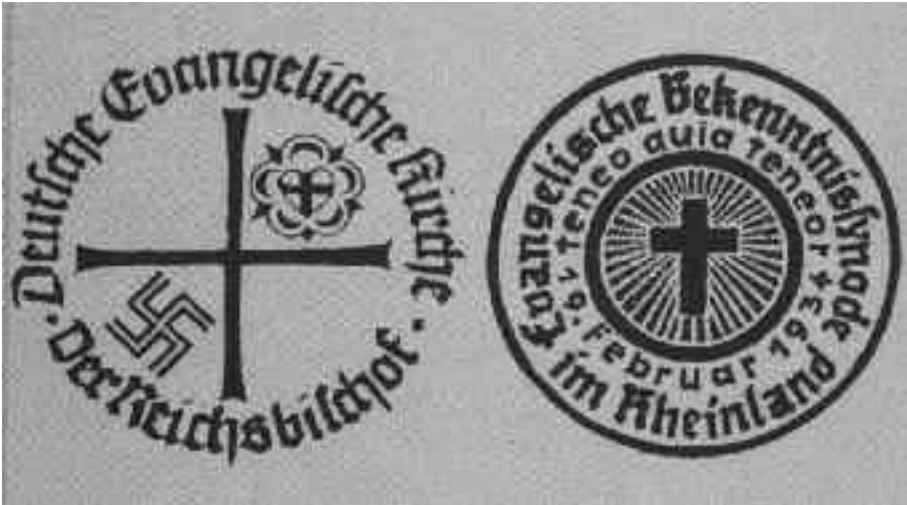
Zunächst unterstützte das NS-Regime in den für Juni 1933 aufgezwungenen Kirchenwahlen einseitig die sogenannten „Deutschen Christen“, eine seit 1932 bestehende, dem Führerprinzip folgende, rassistische Strömung, die den Protestantismus an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. Das Ziel war, mit einer gewonnenen Mehrheit die Landeskirchen gleichzuschalten.

Dann setzte die NS-Regierung von 1935–1937 sogenannte Kirchausschüsse ein mit der Maßgabe, die nun faktisch gespaltene evangelische Kirche wirksam zu kontrollieren.

Als dritte Stufe in der NS-Kirchenpolitik folgte ab 1937 eine sich immer weiter verschärfende direkte Unterdrückung insbesondere von Geistlichen – vom Ausbildungsverbot und von Gehaltskontrollen bis Einberufungen zum Wehrdienst, Publikationsverbot und Verhaftungen.

Im Mai 1934 gründeten evangelische Christen die Oppositionsbewegung „Bekennende Kirche“, die sich einer Gleichschaltung von Kirche und Nationalsozialismus widersetzte. Mit der sogenannten „Barmer Theologischen Erklärung“ von Mai 1934, an deren Formulierung Karl Barth wesentlich beteiligt war, wurden nationalsozialistische Ideologien und alle staatlichen Totalitätsansprüche aus der kirchlichen Lehre verbannt. Sie „stellte Jesus Christus als einzigen Glaubensgrund der Kirche gegen fremde Kriterien und Instanzen.“ In der Bekenntnissynode von Dahlem im Oktober 1934 verweigerte die Bekennende Kirche jede Zusammenarbeit mit staatlichen Kontrollgremien. Heinrich Peithmann hat die Barmer Erklärung vollinhaltlich mitgetragen. Eine politische Theologie jedoch, wie sich z.B. mit dem Namen Martin Niemöller verbindet, hat er zur Zeit des Kirchenkampfes und auch später konsequent abgelehnt.

Heinrich Peithmanns Entscheidung für die Bekennende Kirche ist sicherlich zu guten Teilen auf die direkte Konfrontation mit Nationalsozialisten und den von ihnen geförderten „Deutschen Christen“ in Steele und den Nachbargemeinden zurückzuführen.



Symbole aus der Zeit des Kirchenkampfes: Das Siegel des sogenannten Reichsbischofs, des höchsten Organs der „Deutschen Christen“ im Dritten Reich, und das Siegel der Bekenntnissynode im Rheinland. Quelle: van Norden 1985.

Für Pastor Peithmann gab es keinen Zweifel: Wo ein „Führer“ den Gruß „Heil Hitler“ einführt, da ist der Christ aufgefordert, sich zu dem Bibelwort zu bekennen „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,12 in der Übersetzung Martin Luthers).

Im Presbyterium der Kirchengemeinde Königsstele gab es harte Auseinandersetzungen zwischen den „Deutschen Christen“ und Anhängern der Bekennenden Kirche. Es gelang, den Einfluss der „Deutschen Christen“ zurückzudrängen, so dass sie schließlich das Presbyterium verließen.

Wie hat Heinrich Peithmann das Hereinbrechen des Nationalsozialismus mit zunehmender Unterdrückung der Kirche als Gemeindepastor, erlebt und wie hat er darauf reagiert? Antworten auf diese Fragen gibt sein späterer Nachfolger im Pfarramt, Rainer Winnacker, in dem Beitrag „Erinnerung an Heinrich Peithmann“, veröffentlicht im Gemeindebrief der Ev.-luth. Kirchengemeinde

Königssteele für November 1999 bis Februar 2000 aus Anlass der 50-jährigen Wiederkehr seiner Verabschiedung:

„Eine so glaubensstarke und charakterfeste Persönlichkeit wie Heinrich Peithmann konnte und wollte sich mit dem Nationalsozialismus nicht arrangieren. Zwar war ihm dessen Politik als durchaus national geprägten Menschen zunächst gar nicht so schlecht vorgekommen, zumal er damit auch die Hoffnung auf Ordnung in den Wirren der Weimarer Republik verbunden hatte. Außerdem waren viele der nationalsozialistisch organisierten „Deutschen Christen“ in Steele, anders als deren Leitung in Berlin, keineswegs antichristlich und judenfeindlich eingestellt.

Doch schon bald durchschaute Heinrich Peithmann Terror und Unmenschlichkeit des Naziregimes. Und theologisch war für ihn der messianische Anspruch des Führers und seiner Partei nicht vereinbar mit der Glaubensüberzeugung, dass es nur einen Herrn und Heiland gibt und außer ihm kein Heil. So schloß er sich der Bekennenden Kirche an, ein nicht ungefährlicher Schritt. Zum Beispiel war die Bekanntgabe von Kollekten für die Bekennende Kirche im Gottesdienst verboten, und Heinrich Peithmann wurde zwei Tage eingesperrt, als er sich darüber hinwegsetzte. Zudem waren die sogenannten grünen Blätter, über die die Bekennende Kirche ihre Informationen verteilte, Anlaß für mehrere Hausdurchsuchungen. Überall gab es Spitzel der Gestapo, gerade auch im Gottesdienst, und das Telefon wurde abgehört.

Heinrich Peithmann ließ sich aber nicht einschüchtern und nahm kein Blatt vor den Mund. Dafür war er von der Sache des Evangeliums viel zu überzeugt. Nicht, daß er über so etwas wie einen ungebrochenen Mut verfügt hätte, er hat die Angst gut gekannt und mußte sich seinen Mut immer wieder im Glauben stärken lassen. So bot er den Gestapospitzeln im Gottesdienst einmal von der Kanzel herab an, sie könnten sich das Mitschreiben seiner Predigten sparen und direkt ein Exemplar von ihm bekommen.

Es war für Heinrich Peithmann von großer Bedeutung, daß seine Frau den Druck, die Anfeindungen und zuletzt die Ängste, die all das auslöste, mitgetragen hat, zumal er ansonsten eben überhaupt kein draufgängerisch veranlagter Mensch war. Außerdem galt es für die Eltern, möglichst viel von den – inzwischen geborenen – Kindern (Marie-Luise 1933, Erika 1935 und Eberhard 1936) fern zu halten,



Heinrich Peithmann mit seinen Töchtern Marie-Luise und Erika.

um sie zu schützen und gleichzeitig zu verhindern, daß sie unbedarft etwas über die Äußerungen oder Ansichten ihrer Eltern in der Öffentlichkeit verbreiteten. Dennoch spitzte sich die Lage mehr und mehr zu. Am Ende entging Heinrich Peithmann der drohenden Verhaftung nur durch die Einberufung zum Soldat.“

Heinrich Peithmann war nach dem Musterungsbescheid als nicht oder nur bedingt kriegsverwendungsfähig eingestuft worden. 1942 – er war bereits 39 Jahre alt – wurde er bei einer neuen Untersuchung überraschend für kriegsverwendungsfähig erklärt, eingezogen und nach einer Ausbildung in Köln in den Kaukasus an die Front versetzt. Dort erkrankte er schwer an der Ruhr und wurde

wieder in die Heimat geflogen, bevor sich der Kessel der russischen Armee um seine Stellung schloss. Am Kriegsende gelang es ihm, zu Fuß nach Steele zurückzukehren.

Erst nach seiner Rückkehr erfuhr er, dass ein Chefarzt, angesehenes Mitglied der NSDAP, mit dem er zu tun hatte, sich erfolgreich dafür verwandt hatte, dass er an die Front geschickt wurde, anstatt ins Konzentrationslager eingeliefert zu werden.

In seiner Würdigung stellt Pastor Winnacker dann auch besonders „sein offenes Auftreten gegen den Nationalsozialismus und die damit verbundene aktive Teilnahme am Kampf der Bekennenden Kirche gegen die Verfälschung des Evangeliums durch die Deutschen Christen“ heraus.

„Umso erstaunlicher ist es, darüber in den historischen Quellen der Gemeinde nichts Greifbares finden zu können. Allerdings darf man von den Presbyteriumsprotokollen der damaligen Zeit nicht allzu viele Informationen erwarten, da sie der Gestapo kein Material liefern sollten. Doch taucht der Name Heinrich Peithmann noch nicht einmal in den Mitgliedlisten der Bekennenden Kirche im Rheinland auf, obwohl er nach dem Krieg von 1945 bis 1949 sogar der Landessynode angehörte. Aufgrund dieser Quellenlage gibt es denn auch über Heinrich Peithmann in der Festschrift zum 300-jährigen Gemeindejubiläum kaum mehr zu lesen als den sehr schlichten Hinweis, er habe sich um die Jugendarbeit der Gemeinde verdient gemacht.

Des Rätsels Lösung ist so einfach wie verblüffend. Als 1929 Steele nach Essen eingemeindet wurde, ordnete man auch das ursprünglich westfälische Gebiet östlich des Grendbaches (Grend = Grenze) und damit die gesamte evangelische Gemeinde Königssteele politisch dem Rheinland zu. Kirchlich wurde diese Umstellung aber erst etwa 10 Jahre später vollzogen. Folglich gehörte Heinrich Peithmann, als er 1932 in Königssteele zum Pfarrer gewählt wurde, der westfälischen Landeskirche an und blieb, als er sich 1933 der Bekennenden Kirche anschloß, in Westfalen. Und das sollte sich einige Jahre später nur kurzfristig ändern, weil er bereits Ende 1949 wieder in die westfälische Landeskirche zurückkehrte, wo er eine Pfarrstelle in Löhne-Mennighüffen übernahm. Dort war er bis zu seiner durch Krankheit bedingten vorzeitigen Pensionierung im November 1967 im Dienst.

Kein Wunder also, daß diese ungewöhnliche Historie für Verwirrung gesorgt und manches verdunkelt hat. Ohne Anstöße und Berichte von verschiedenen Zeitzeugen wüßte ich nichts zu sagen. ... Sie stammen u.a. von den inzwischen pensionierten Pfarrern Eberhard Peithmann, seinem Sohn, und Wilhelm Westermann, zur damaligen Zeit Mitglied im Jungmännerkreis in Königsstele.“

Über den Dienst in seiner Gemeinde und die Leitung des örtlichen Evangelischen Krankenhauses hinaus waren die nach dem Krieg noch in Königsstele verbrachten gut vier Jahre geprägt u.a. von seiner Mitarbeit in der Rheinischen Landessynode und vom Vorsitz des Verbandes der Evangelischen Krankenanstalten im Rheinland.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete sein Einsatz als Synodaljugendpfarrer des Kirchenkreises Essen; damit folgte er dem in den 1950er Jahren weit bekannten Jugendevangelisten Pastor Wilhelm Busch, der auch ein führender Vertreter der Bekennenden Kirche gewesen war. In diesem Amt war Heinrich Peithmann verantwortlich für die Durchführung einer Jugendevangelisation im Kirchenkreis Essen. Das Thema dieser Evangelisation ist kennzeichnend für das, was er im Zentrum seiner Theologie und seiner Verkündigung gesehen hat: „*Du kommst an Jesus Christus nicht vorbei – er wird dein Heiland oder dein Richter.*“

Anders als die Sozialdemokraten in der vom Minden-Ravensberger Pietismus geprägten Heimatregion waren Angehörige linker Gruppierungen im Ruhrgebiet überwiegend atheistisch ausgerichtet und konfessionslos. So berichtete er im Verwandtenkreis von ideologischen Kämpfen etwa mit sozialistischen und kommunistischen Jugendverbänden im Großstadtmilieu jener Jahre. Den christlichen Jugendchören sei es in den Veranstaltungen oft gelungen, die Störtrupps mit anhaltendem Gesang mundtot zu machen. Später in Mennighüffen erlebte er Sozialdemokraten als treue Gottesdienstbesucher und engagierte Mitarbeiter in der Gemeinde.

In den Jahren vor und nach der Währungsreform 1948 waren Heinrichs Geburtsort Südhemmern und Nachbargemeinden oft das Ziel von Jugendfreizeiten mit dem CVJM, Christlicher Verein Junger Menschen. Auf dem elterlichen Hof durften die in der Scheune einquartierten Jugendlichen aus der Großstadt sich nach der langen Notzeit richtig satt essen.

Mt. 81¹⁴⁺¹⁵ (21. 12. 50, 3. Adventsandacht)

Gottes Volk soll auf Gottes Wegen gehen.

A. Bsp.: Die partisanenfreie Straße

- B I. Der Mensch lebt in einer Welt von Feinden;
- 1.) Menschen, die er sich selbst verfeindet hat;
 - 2.) Verhältnisse, die er selbst so gemacht hat;
 - 3.) Nöte und Krankheiten;
 - 4.) Der Tod;
 - 5.) Der Mensch ist sein eigener größter Feind;
 - 6.) Ist auch Gott unser Feind?
- II. Der Mensch sollte Gott gehorchen:
- 1.) Gott kann das erwarten
 - 2.) Es wäre zum Besten des Menschen;
 - 3.) Stattdessen eigene Klugheit und Triebe;
 - 4.) Gehorchen kommt von Hinhören;
 - 5.) Wer zuhört, gehört zu Gottes Volk;
 - 6.) Ihm gilt Gottes Zusage;
- III. Der Weg Gottes ist daher Christus:
- 1.) Advent: Jesus war ganz gehorsam;
 - 2.) So deckte er unseren Ungehorsam;
 - 3.) Gott hat es uns leicht gemacht;
 - 4.) Laßt uns ganz zu Jesus gehören;
 - 5.) Dann gilt uns Gottes Zusage;
 - 6.) Er hat unsere Feinde schon gedämpft.

Alt. 692+12 (31. 12. 50, Jafalplüß).

Zwei wüßel Jafalplüßegalat.

A. Jafalplüß: Epp. 1. Gaudenartkorenfünigens,
B. I. der Klater im finnenal wolle unfer Kinder
wüß aufpaw:

1) Wüß unfer unfer Dufel aufpaw:

a) Mau küch ab wüß paw;

b) Epp.: Wendern unfer Warkow Kafaw;

c) Ju unfer zudeft, zefest, zabaw;

E.) Wüß: 1) Ju wennig! (Ju Ju in Liebe Ju Warkow);

2) Warkow Warkow Jafal unfer Dufel zabaw;

3) Ju unfer Ju unfer Jafal;

4) Ju Welle unfer wüß aufpaw!

II. Die Klater wolle unfer Warkow zabaw:

1) Epp.: Der Jafal unfer Warkow;

2) Warkow: Der Warkow wüß unfer unfer unfer;

3) Warkow unfer unfer unfer unfer wüß wüß wüß;

4) Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

5) Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

III. Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

1) Der wüß unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

2) Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

3) Der unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

4) Alle unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

5) Warkow;

IV. Die Klater wolle unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

1) Epp.: Die unfer unfer unfer unfer unfer;

2) Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

3) Ju unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer unfer;

Handschriftliche Predigtgliederungen aus dem Jahre 1950.

Pastor Heinrich Peithmann hielt seine Predigten frei. Zur Vorbereitung erarbeitete er jeweils eine Gliederung, die er auf einen DIN A6-Zettel notierte und mit auf die Kanzel nahm. In der Regel bestanden die Predigten aus drei Teilen mit griffig formulierten Überschriften.

Mt. 6^{9b+12} (31. 12. 50, Jahresschluß)

Ein rechtes Jahrsschlußgebet

A. Jahresschluß: Bsp.: Handwerkerrechnungen;

B I. Der Vater im Himmel wolle unsere Sünden nicht ansehen;

- 1.) Wir müssen unsere Schuld ansehen
 - a.) Man tut es nicht gern;
 - b.) Bsp.: Wanderung durch starken Regen;
 - c.) Zu viel gedacht, gesagt, getan;
 - d.) Zu wenig! (Gottes Ehre und Liebe zu den Menschen)
 - e.) Misten!
- 2.) Andere Menschen sehen unsere Schuld genau;
- 3.) Auch Gott muß sie sehen;
- 4.) Er wolle sie nicht ansehen!

II. Der Vater wolle uns Gnade geben:

- 1.) Bsp.: Der Fahrraddynamo;
- 2.) Gnade: Der Mensch muß neu werden;
- 3.) „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!“
- 4.) Durchdringende Erneuerung durch Vergebung;
- 5.) Schluß mit der Gleichgültigkeit!

III. Gott hat uns alles aus Gnade gegeben:

- 1.) Der reiche Schatz der Gnade in Jesus Christus;
- 2.) Heute davon nehmen!
- 3.) Wir haben im letzten Jahre davon gelebt;
- 4.) Alles nur Gnade! (Sonst Zorn Gottes);
- 5.) Dank!

IV. Wir wollen herzlich vergeben und gerne wohl tun:

- 1.) Bsp.: Die leuchtende Lampe
- 2.) Schluß mit den Resten an Feindschaft;
- 3.) Nicht mehr ansehen! (Bsp.: Einer muß heraus!)

Könnte seine Jugendarbeit treffender dargestellt werden als durch persönliche Eindrücke einer ehemaligen Konfirmandin und Jugendmitarbeiterin? So erzählt Erika Wanda aus Königssteele: *„Ich erinnere mich an Freizeiten mit Pastor Peithmann, auch an diese im Jahr 1949 in Bergkirchen (Kreis Minden). Sie begann auf dem Bahnsteig Steele Hbf – heute Steele-Ost. Einer nach dem anderen trudelte ein. Einer mit einem Beutel Mehl, der andere mit Zucker, wieder andere mit Salz, Nudeln, Fett, kurz mit allem, was an Lebensmitteln zu beschaffen war. Zwei Frauen fuhren mit, die für uns kochten.*

Untergebracht waren wir in einer Schule, bei der die Fensteröffnungen mit Pappe abgedichtet waren. Unser Nachtlager bestand aus Stroh, das wir uns bei den umliegenden Bauern erbetteln mussten. Fließendes Wasser gab es in der Schule nicht. Jeder Tag begann mit „Frühspport“ in Richtung Weser, zum Waschen. (Anmerkung: Hier täuscht sich die Autorin über die geografischen Gegebenheiten in Bergkirchen.) Es wurde eine fröhliche Freizeit!

Im Mittelpunkt stand für Pastor Peithmann allerdings die tägliche Bibelarbeit. Einzelne Abschnitte aus dem Neuen Testament wurden erarbeitet und die Erkenntnisse daraus schriftlich festgehalten.

Wir Konfirmanden sahen uns natürlich auch bei den sonntäglichen Gottesdiensten, bei denen wir unser Anwesenheitszettelchen abgeben mussten. Pfuschen nützte nichts, denn es konnte sein, dass wir beim nächsten Konfirmandenunterricht etwas über die Predigt erzählen mussten.

Predigen, das Wort Gottes verkündigen, war Mittelpunkt seines Lebens. Klare Worte und eine deutliche inhaltliche Aufteilung erleichterten uns das Zuhören. Er war schon hartnäckig im Verfolgen bestimmter Ziele. Manchmal stur und unnachgiebig, geradlinig, oft dominant, aber dahinter stand ein starker Glaube. Dies alles, gepaart mit einem tiefsinnigen Humor, war es das, was uns immer wieder begeisterte und zusammengehalten hat?

War es das, was uns immer wieder zum Pfarrhaus Peithmann zog, zu einem Haus der offenen Tür? Wie oft haben wir uns in der „Grotte“ im Pfarrgarten getroffen. Wenn ich hier nicht von Pfarrer, sondern von Pastor Peithmann erzählt habe, so hat das seinen Grund: Er war für uns eben Pastor = Hirte.“



Fotos auf der rechten Seite: Heinrich Peithmann in der Gemeinde. Oben: Mit Jugendlichen und der Gemeindegewester in Essen-Steele. Unten: Mit Frauen der Frauenhilfe in Mennighüffen.



Der 1930/31 errichtete neue Turm der 1820 erbauten Kirche zu Mennighüffen. Quelle: Ev.-luth. Kirchengemeinde Mennighüffen.

Für die zweite Hälfte seiner Dienstzeit zog es Heinrich Peithmann zurück in seine Heimat Minden-Ravensberg und näher zu seinen und seiner Frau Verwandten. Am 1. Advent 1949 wurde er durch Superintendent Kunst in die Kirchengemeinde Mennighüffen, heute zur Stadt Löhne gehörig, eingeführt.

Familien seiner Kinder wohnten teilweise nahebei. Schwiegersohn Eberhard Kölling war von 1957 bis 1969 Pastor im benachbarten Stift Quernheim. Sohn Eberhard übernahm 1969 ein Pfarramt in Löhne.

Heinrich Peithmanns neue Pfarrstelle Mennighüffen war ein Zentrum der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg. Hier hatte von 1863-1899 Theodor Schmalenbach als Erweckungsprediger gewirkt.

„Die Erweckungsbewegungen des 18. bis 20. Jahrhunderts haben jeweils zu einem starken Anwachsen der engagierten Christen in



Das Ehepaar Heinrich Peithmann und Friederike geb. von Behren im Jahre 1956.

der Bevölkerung geführt. In manchen Fällen wurden dabei Kirchenferne angesprochen, in anderen Fällen Kirchenmitglieder ohne innere Beteiligung. . . . Ein wesentlicher Faktor bei vielen Erweckungsbewegungen ist die Predigt . . .“ (Erweckungsbewegung, Wikipedia 2009).

In Mennighüffen hatte die Predigt Theodor Schmalenbach zu einem außerordentlich guten Gottesdienstbesuch geführt. Die große Mehrheit der Mennighüffer war danach gern bereit, sich kirchlich einzusetzen und sich auch finanziell in Anspruch nehmen zu lassen. Die Gemeinde baute ein „Pflegehaus“ zu Aufnahme alleinstehender und pflegebedürftiger alter Menschen.

Unter Schmalenbachs Nachfolger Ludwig Düttemeyer wurde die Kirche renoviert und vergrößert sowie ein großes Gemeindehaus errichtet. Düttemeyer stammte wie auch der spätere Amtsinhaber Peithmann aus Südhemmern.

Während der Zeit des Kirchenkampfes diente Ernst Wilm als Seelsorger in Mennighüffen. Er war wegen seines mutigen Eintretens gegen die Euthanasie zeitweise im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Nach der Neuorganisation der Evangelischen Kirche von Westfalen wurde er deren Präses.

Zu seinem Nachfolger wählte die Kirchengemeinde Mennighüffen Heinrich Peithmann. Er sah es als seine Aufgabe an, das Erbe der Erweckungsbewegung zu pflegen und zu erhalten. Es war ihm eine Freude, in einer so lebendigen Gemeinde zu arbeiten. Gleichwohl nahm er wahr, dass die Kraft der Erweckungsbewegung fast unmerklich nachließ. Dann zitierte er zuweilen einen Amtsbruder mit den Worten „*Wir sind Konkursverwalter.*“

Im Rückblick lässt sich feststellen, dass der Gottesdienst in Mennighüffen auch noch über die Jahrtausendwende hinaus überdurchschnittlich gut besucht ist und dass die Einsatz- und Spendenbereitschaft der Mennighüffer nicht nachgelassen hat. Die Gemeinde baute erst jüngst ein neues Altenheim; und Gemeindeglieder stehen trotz der Mittelkürzungen durch den Kirchenkreis für den Erhalt des Gemeindehauses. – So wirkt die Erweckungsbewegung bis heute nach.

Auch in seinem neuen Wirkungskreis wurden Heinrich Peithmann bald übergemeindliche Aufgaben angetragen. So war er einer der Initiatoren der Finanzgemeinschaft des Kirchenkreises Herford, dessen Finanzausschuss er leitete. Zudem gehörte er dem Finanzausschuss der westfälischen Landessynode an.

18 Jahre lang konnte er seiner neuen Gemeinde als Seelsorger noch dienen, bis er nach einem Herzinfarkt 1967 vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde. 1973 erlag er dann einer Krebserkrankung. „*Ruhestand und Krankheit sind ihm nicht leicht gefallen, waren seine Überzeugungskraft und sein Wunsch, das Evangelium weiterzugeben, doch nach wie vor ungebrochen. Das dankbare Presbyterium der Gemeinde Mennighüffen schrieb in einer Traueranzeige, er habe als Seelsorger und Verkünder der frohen Botschaft vom Heiland Jesus Christus segensreich gewirkt.*“

Abschließend zeichnet Rainer Winnacker vom Pastor Heinrich Peithmann in Königssteele und Mennighüffen dieses Bild:

„*Alle mir bekannten Zeitzeugen schildern Heinrich Peithmann als einen entschiedenen, überzeugenden Pfarrer, der seinen Beruf mit Leib und Seele ausgeübt hat. Obwohl von Natur aus eher scheu, vorsichtig und zurückhaltend, konnte er mutig und unbeugsam werden, wenn es um Glaubensgehorsam und die Wahrheit der Bibel ging. Ein relativ ernster Mann, wenn auch nicht ohne trockenen Humor, der gern mit Menschen zusammen war. Doch fiel ihm auch*



Teilnehmer des Peit(h)mann-Familientages am 19.9.2009 im Chorraum der Kirche zu Mennighüffen, wo Eberhard Peithmann über das Wirken seines Vaters berichtete. Foto: Ute Peithmann-Koch.

dies von seiner Persönlichkeit her nicht so leicht, wie es äußerlich den Anschein hatte. Im Alter von 52 Jahren hat er sein erstes Auto gekauft, allerdings ohne selbst den Führerschein zu besitzen. In den Jahren zuvor hatte er nicht geglaubt, sich solch einen „Luxus“ jemals leisten zu können.

Entgegen manchem Hörensagen hat er gern, oft und gut gesungen. Als er älter wurde, fielen ihm die höheren Partien aber zunehmend schwerer. Für das Auto fahren und Singen waren deshalb oft die Vikare zuständig, von denen er viele mit ausgebildet hat. Besonders lagen ihm Gottesdienst und Verkündigung am Herzen, die er aber immer als Gemeindeaufbau gesehen hat, gerade auch in der Jugendarbeit, Kinder und Jugendliche sollten erfahren, was glauben heißt, und in diesem Glauben mit der Gemeinde verbunden werden.

Er verstand sich als Lutheraner, der Jesus Christus in das Zentrum seines Denkens und Fühlens stellte. Als er einmal einem seiner Vikare die Kirche in Mennighüffen zeigte, machte er ihn auf das Kreuz an der Treppe der Kanzel aufmerksam und erklärte, das

Kreuz Jesu Christi müsse der Mittelpunkt aller Predigt sein und bleiben. Und bei einem Ständchen von etlichen Gemeindegliedern anlässlich seiner Rückkehr aus dem Krankenhaus meinte er trotz seiner anhaltenden Schmerzen, Christi Erbarmen sei stärker als alle Leiden, die er ja nun zur Genüge erfahren habe. Dann wünschte er sich das Lied „Mir ist Erbarmung widerfahren.“

Quellenverzeichnis

Literatur

- Beckmann, J. (1952):* Der Kirchenkampf. Kirchengeschichtliche Quellenhefte 7. Gladbeck.
- Beckmann, J., u. H. Prolingheuer (1981):* Zur Geschichte der Bekennenden Kirche im Rheinland. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 63. Köln.
- Fronemann, W. (o.J.):* Vom Ravensberger Bauernsohn zum Pfarrer der Bekennenden Kirche. Borgholzhausen.
- Hey, B. (1974):* Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945. Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte 2. Bielefeld.
- Jansen, H., Hrsg. (1997):* 300 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Königsstele 1697-1997. Essen.
- Niemöller, W. (1952):* Bekennende Kirche in Westfalen. Steinhagen.
- Norden, G. van, Hrsg. (1985):* Zwischen Bekenntnis und Anpassung. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 84. Köln.
- Wanda, E. (2000):* Erinnerung an Heinrich Peithmann (Schluß). Gemeindebrief der Ev.-luth. Kirchengemeinde Königsstele. Ausgabe Februar 2000 bis April 2000, S. 12.
- Winnacker, R. (1999):* Erinnerung an Heinrich Peithmann, Gemeindebrief der Ev.-luth. Kirchengemeinde Königsstele. Ausgabe November 1999 bis Februar 2000, S. 3-5.

Internetquellen

- Wikipedia (2009):* Bekennende Kirche.
- Wikipedia (2009):* Barmer Theologische Erklärung.
- Wikipedia (2009):* Deutsche Evangelische Kirche.
- Wikipedia (2009):* Erweckungsbewegung.
- Wikipedia (2009):* Karl Barth.
- Wikipedia (2009):* Karl Heim.
- Wikipedia (2009):* Reichsbischof.

Zeitungsartikel

- Trauer um H. Peithmann.* Westfalen-Blatt Nr. 178 vom 3. August 1973. Bielefeld.
- Pfarrer Eberhard Peithmann wird am Pfingstsonntag in den Ruhestand verabschiedet.* Unsere Kirche Nr. 19 vom 16. Mai 1999. Bielefeld.

Auskünfte erteilt

- Kölling, Erika geb. Peithmann*
- Leinhos, Marie-Luise geb. Peithmann*
- Peithmann, Eberhard, Porta Westfalica*
- Peithmann, Hermann, Hille-Südhemmern*

›Geschlecht der ersten Stunde‹



Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann
Familientreffen 1980 in Stadthagen

Texterfassung

Gudrun Wilde geb. Peithmann (München)

Fotos

Gudrun Wilde (München), Hermann Peithmann (Südhemmern),
Frank Peithmann (Nordhemmern), Wilhelm Meier-Peithmann (Bergen an
der Dumme), Foto-Klimmer (Stadthagen)

Titelbild

Teilnehmer des Familientreffens „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann“
vor dem historischen Ratskeller in Stadthagen

Danksagung

Der Druck dieser Schrift wurde finanziell unterstützt von Wilfried Adam
(Bielefeld), Gudrun Wilde (München), Eckart Peithmann (Braunschweig),
Hermann Peithmann (Südhemmern), Dr. Ludolf Peithmann (Dortmund), Thomas
Peitmann (Wunstorf).

*Ergänzungen und Berichtigungen zum Inhalt der Schrift
nimmt der Autor entgegen:
Wilhelm Meier-Peithmann, 29468 Bergen an der Dumme,
Am Taterberg 36*

Im Selbstverlag des Familienverbandes Peit(h)mann e.V.
Vorsitzender:
Hermann Peithmann, 32479 Hille-Südhemmern, Im Dorf 10

Stadthagen 2005

ISBN 3-926322-39-X

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher
Genehmigung des Familienverbandes und des Autors erlaubt.

Gesamtherstellung:
Druck- und Verlagsgesellschaft Köhring GmbH & Co. KG, Lüchow

Vorwort

für den Familienverband Peit(h)mann e.V.

Wir Peit(h)manns sind damit groß geworden, dass uns schon als Kinder in unseren Familien von früheren Generationen erzählt wurde, die schon lange nicht mehr lebten. So gab es in einzelnen Familienzweigen Menschen, die nachforschten, wer denn unsere Vorfahren waren. Diese Forschungen wurden z. T. unabhängig voneinander gemacht, und irgendwann traf man aufeinander und verglich die Ergebnisse. Dabei war man bis in das 14. Jahrhundert vorgestoßen; und so lag es nahe, über eine Sechshundertjahrfeier nachzudenken. Bevor ein solcher Gedanke und auch Wunsch umgesetzt werden kann, sind viele Vorbereitungen zu treffen. Mit diesem Heft wollen wir – das ist der nach dem Jubiläumstreffen gegründete Familienverband Peit(h)mann e. V. – diese Arbeit darstellen. Gleichzeitig ist es auch ein Dank an die ältere Generation, die die Initiative ergriffen und umgesetzt hat. Heute können wir damals noch Jüngeren von diesem Einsatz profitieren und darauf aufbauen.

Die Sechshundertjahrfeier hat uns anschaulich die Breite unserer weit verzweigten Familie vor Augen geführt. Für einige war es neu, dass es die Familien „Peitmann“ und „Peithmann“ gibt. Die Ahnentafeln zeigen uns, dass davor noch andere Schreibweisen üblich waren. Bei den vorbereitenden Gesprächen gab es nie einen Zweifel an dem Gelingen des Treffens. Die Einladung ging an einen Personenkreis, der sich in diesem Umfang nicht kannte. Man wusste voneinander in den einzelnen Familienzweigen, aber hier trafen sich Verwandte, deren gemeinsame Vorfahren vierhundert Jahre zurückreichen. Dennoch wurde es ein Treffen einer großen Familie. In den vier Tagen sind wir uns alle nicht nur bekannt geworden, sondern auch näher gekommen. In den Gesprächen am Rande unseres Treffens wurden Lebenswege und Schicksale aus den einzelnen Familienzweigen ausgetauscht.

Am Ende unseres Jubiläums stand für viele fest, dass es damit nicht zu Ende sein konnte. Es wurde nicht nur in dem schon festfügten Arbeitskreis nach dem Treffen ein Rückblick auf die ereignisreichen Tage in Stadthagen gegeben, sondern der Blick ging nach vorn mit der Frage: Wie kann in der Zukunft ein möglicher

Familienverband die Familienforschung weiter ausbauen und darstellen – wie kann aus diesen Familienzweigen eine Gemeinschaft werden? Es waren die Älteren, die die Sache in die Hand nahmen und mit den Erfahrungen in ihrem Leben und Berufen nun daran gingen, die organisatorischen Fragen für einen Verein auszuarbeiten. Im Sommer 1981 war es dann so weit: In Stadthagen wurde der Familienverband Peit(h)mann e. V. gegründet und Erich Peitmann aus Bückeburg zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Wenn es sich bei den Aktiven, die die Initiative ergriffen hatten, um unsere jetzige Elterngeneration handelte, die zu einem großen Teil nicht mehr unter uns ist, so war von Anfang an ein damals noch junger Mann dabei, der allen die Hoffnung vermittelte, dass es über die Peit(h)manns noch viel zu berichten gab, was bisher verborgen geblieben war. Dieses ist Wilhelm Meier-Peithmann, der dann über die Jahre auf unseren Familientreffen unseren Vorfahren ein Gesicht gegeben und uns die Lebens- und Schicksalswege dieser Menschen vor Augen gestellt hat.

Am Anfang dieser Arbeit stand aber eine Sechshundertjahrfeier, die Menschen wurden eingeladen – und sie kamen und ließen sich begeistern. Es bleibt für die, die heute durch ihre aktive Mitarbeit unseren Familienverband tragen, eine stetige Aufgabe, sich um Familiengeschichte zu kümmern, um über Jahrhunderte hinweg zu wissen: Wir sind eine Familie.

Hermann Peithmann
- Vorsitzender -

Inhalt	Seite
Vorwort	
Hermann Peithmann, Vorsitzender des Familienverbands	653
Vorlauf	656
Freitag vor Pfingsten	660
Samstag vor Pfingsten	662
Begrüßungsansprache Dr. Ludolf Peithmann	667
Pfingstsonntag	
Grußworte des Familienältesten Hermann Peithmann sen.	681
Glückwunsch zum 600-jährigen Jubiläum der Familie Peit(h)mann James R. Thompson Gouverneur des Staates Illinois	685
Gruß zum Peit(h)mann-Familientreffen in Stadthagen William Fangmeier	687
Peithmanns in den USA Prof. Dr. Roscoe Peithmann	689
Pfingstmontag	692
Gedanken aus der Predigt am Pfingstmontag 1980 in der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen (1. Kor. 12,4) Pastor Eberhard Peithmann	693
Predigt-Notizen zum Familientag „600 Jahre Familien Peit(h)mann“ Pastor Howard Hallman	695
Echo	697
Gruppenfotos der Teilnehmer nach Familienzweigen	702

Vorlauf

Dass seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Deutschland die Familienforschung wieder stärker auflebt, dass neue Familienverbände gegründet und vermehrt Familientage abgehalten werden, ist sicher auch ein Ausdruck von Verlusterfahrungen vieler Menschen. In dieser Zeit raschen Wandels beginnen nicht nur Traditionen, überkommene Wertvorstellungen und Ordnungen zu schwinden; in Frage gestellt wird immer mehr auch die Familie, in der sich der Einzelne zwar häufiger Problemen gegenüber sieht, die aber nach wie vor seine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit, Halt, Sicherheit und Vertrauen stillen kann.

Auch der Erfolg des ersten großen Treffens der Peit(h)mann-Familien zu Pfingsten 1980 mag auf ein gewachsenes Bedürfnis zurückzuführen sein, sich als Glied in eine lange Reihe von Vorfahren, in einen Zweig verwandtschaftlich verbundener Menschen eingefügt zu wissen. So waren für die Zeit vom 23. bis zum 26. Mai 1980 insgesamt 292 Personen aus den damaligen beiden deutschen Staaten und aus den USA der Einladung nach Stadthagen gefolgt, dem Wohnsitz der ersten bekannten Namensträger, und der Stadt, in der bis auf den heutigen Tag Familienangehörige ununterbrochen sesshaft sind.

Mochten die Vorbereitungen für den Familientag nur gut andert-halb Jahre gedauert haben, der erste Anstoß zu einem solchen Peit(h)mann-Treffen war bereits ein halbes Jahrhundert zuvor gegeben worden. Heinrich Peithmann in Rostock (1912–1991) erinnerte sich daran, dass sein Vater Ludwig in Bartelshagen (1885–1957) mit dessen Vetter Heinrich Peithmann in Südhemmern (1872–1963) ein solches Familientreffen zur Feier des „600-jährigen Bestehens“ der Familie für die 1980 lebenden Angehörigen angedacht haben. In jenen Jahren, als die 1394 erwähnte erste Namens-trägerin Elzeke Poyteman noch unbekannt war, ging man vom Jahr 1380 als dem „Beginn“ der Familiengeschichte Peit(h)mann aus, dem angenommenen Geburtsjahr von Tileke Poyteman.

Erst 47 Jahre später wurde diese Anregung von Gliedern der folgenden Generation aufgegriffen. Die zur Silberhochzeit von Ludwigs Sohn Adolf (* Bartelshagen 1927) und seiner Frau Christel in Ilten bei Hannover aus Mecklenburg-Vorpommern angereisten



Das Grabmal für das Ehepaar Carol Wippermann und Anna Esther Peithmann aus dem Jahre 1683 an der Kirche zu Petzen bei Bückebug.

Geschwister Heinrich (* Wagenau 1912), Wilhelm (* Wagenau 1922) und Erna (* Wagenau 1924) besuchten am 28. April 1977 die Peithmann-Familie in Südhemmern. Hermann sen. (1906–1988) und Hermann jun. (* 1934) zeigten ihren Gästen auch den Wappenstein für Anna Esther Peithmann (* 1651) und ihren Ehemann Carol Wippermann aus dem Jahre 1683 an der Kirche in Petzen bei Bückebug. War an diesem Tag das Bemühen der Mecklenburger Verwandten bisher erfolglos geblieben, Angehörige des Stadthäger Familienzweiges zu treffen, so führte ein Zufall sie doch noch zum Ziel. Das Ehepaar Dr. Sigfrid Heesemann (1904–1991) und Frau Hildegard geb. Peitmann (1907–2003) aus Stadthagen bemerkte auf einer Fahrt durch Petzen die Personengruppe am Wappenstein und gesellte sich zu ihr. Die Angehörigen der westfälischen Familienzweige aus Südhemmern und Wulferdingsen machten sich mit den Stadthägern bekannt: Man tauschte sich über die sechs Jahrhunderte alte Familientradition aus und brachte den alten Plan eines Familientages wieder zur Sprache.



Der Organisator des Familientreffens, Ministerialdirigent i. R. Dr. Sigfrid Heesemann (rechts), im Gespräch mit dem Familienältesten, Hermann Peithmann sen. aus Südhemmern.

Am 7. Juli 1977 besichtigten dann Hermann Peithmann (Südhemmern 1906–1988) und Wilhelm Meier-Peithmann (* Dünne 1940) aus Bergen an der Dumme alte Peit(h)mann-Stätten in Stadthagen. Bei dieser Gelegenheit besuchten sie auch das Ehepaar Dr. Sigfrid Heesemann und Hildegard geb. Peitmann, um nähere Auskünfte über die Stadthäger Peitmann-Familien einzuholen. Man sprach aber auch über das „Jubiläumsjahr“ 1980 der Peit(h)mann-Familien. Alle Anwesenden waren von der Idee eines großen Familientages zu diesem Anlass so angetan, dass sie spontan eine entsprechende Absichtserklärung verfassten. Sie wurde gleich im Gästebuch der Familie Heesemann-Peitmann festgehalten und von allen unterzeichnet. Zudem vereinbarte man konkrete Schritte der Vorbereitung.

So trafen sich im Oktober 1978 im Hause von Lilli und Rolf Peitmann (1922–1994) in Stadthagen Dr. Sigfrid und Hildegard Heesemann aus Stadthagen, Ilse und Erich Peitmann (1920–1992) aus Bückeburg, Hermann Peithmann (1906–1988) mit Schwiegertochter Elisabeth aus Südhemmern und Wilhelm Meier-Peithmann aus Bergen an der Dumme. Sie alle ließen sich für das Vorhaben begeistern, das von einsatzbereiten Angehörigen möglichst aller Familienzweige getragen werden sollte. Die Versammelten riefen einen Arbeitskreis ins Leben, dem auch Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann (1903–1994) aus Stadthagen, Gudrun Wilde-Peithmann (* 1944) aus Bergisch Gladbach, Ute Peithmann (* 1952) und Dr. Ludolf Peithmann (* 1916) aus Hagen, Heinrich Peithmann (1906–1991) aus Rostock, Herbert Peithmann (1928–1991) aus Frotheim und Hermann Peithmann jun. (* 1934) aus Südhemmern angehörten. Später stießen noch Wilfried Adam (* 1925) aus Bielefeld, Gerhard Peitmann (* 1939) aus Schwerte, Günter Peithmann (1930 –1998) aus Hamburg und Eckart Peithmann (* 1940) aus Braunschweig dazu.

Dieser Arbeitskreis legte auf seiner ersten Sitzung am 4. 11. 1978 im Hause von Hermann Peithmann in Südhemmern Zeit und Ort des Familientreffens fest: Pfingsten 1980 in Stadthagen. Außerdem übertrug er einzelnen Mitgliedern die anstehenden Arbeiten. Ute Peithmann war zuständig für die Verwaltung von Anschriftenkartei und Kasse, Rolf Peitmann, Dr. Sigfrid Heesemann und Erich Peitmann für die Organisation, Dr. Sigfrid Heesemann, Dr. Ludolf

Peithmann, Hermann Peithmann, Ute Peithmann, Erich Peitmann und Rolf Peitmann für das Programm, Gudrun Wilde-Peithmann für die Verbindung zu den Verwandten in den USA sowie Heinrich Peithmann, Dr. Sigfrid Heesemann und Wilhelm Meier-Peithmann für die Erarbeitung einer Festschrift. Dr. Ludolf Peithmann entwarf einen Informationsbrief für alle Peit(h)mann-Verwandten. Lilli Peitmann stellte sich als örtliche Ansprechperson für die Teilnehmer in Stadthagen zur Verfügung. Die organisatorische Gesamtleitung lag in den Händen von Dr. Sigfrid Heesemann. Als Raum für den Familientag wurde der eben renovierte große Saal im historischen Rathaus zu Stadthagen gewählt, ein für das Schaumburger Land typisches Bauwerk der Weserrenaissance aus dem Jahre 1595.

Das Echo auf die Einladung zum Familientreffen hätte nicht stärker sein können. Mehr als 250 Peit(h)mann-Nachfahren meldeten sich zu dem großen Ereignis an.

Freitag vor Pfingsten

Am Freitag, 23. Mai 1980, trafen Teilnehmer ab 16 Uhr im Ratskeller zu Stadthagen ein. Sie wurden von den Damen des Tagungsbüros, Hildegard Heesemann-Peitmann, Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann und Lilli Peitmann empfangen, die auch an den folgenden Tagen allen Gästen von nah und fern mit Rat und Tat zur Seite standen. Die Teilnehmer erhielten zusammen mit den Tagungsunterlagen eine Ansteckschleife, die mit dem Peit(h)mann-Wappen auf silber-rot-blauem Grund – den schauburg-lippischen Farben – geschmückt war, die deutsch- und englischsprachige Festschrift „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen“ mit dem Programm und dem Teilnehmerverzeichnis sowie eine eigens zum Familientag gedruckte Wappenpostkarte. Außerdem konnten sie Postkarten mit Stadtansichten des Künstlers Friedel Peitmann (1883–1914) erwerben.

Die Reihe der Veranstaltungen begann um 18 Uhr mit dem Empfang der aus den Vereinigten Staaten von Amerika angereisten Verwandten. Gudrun Wilde-Peithmann, die fast alle auf ihren Amerika-Reisen persönlich kennengelernt hatte, hieß sie mit warmherzigen Worten willkommen. Sie übersetzte auch alle weiteren Ansprachen und Vorträge.

Nach dem gemeinsamen Abendessen begrüßte Bürgermeister Ernst Meyer im Namen des Rates der Stadt Stadthagen die Teilnehmer. Er bezeichnete die Familie Peit(h)mann als ein „Geschlecht der ersten Stunde“ in Stadthagen. Wer sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigte, stoße immer wieder auf Angehörige dieser Familie, die in den vergangenen Jahrhunderten u. a. als Bürgermeister, Stadtkämmerer und Ratsherren, aber auch als Handwerksmeister und Pastoren wirkten. Insbesondere an die Amerikaner gewandt sagte er: „Man kann die Tatsache nicht hoch genug bewerten, dass Sie weite Wege auf sich genommen haben, um die Stadt Ihrer Vorväter wiederzusehen.“



Gudrun Wilde geb. Peithmann begrüßte die Verwandten aus den USA und übersetzte die Vorträge.

Im ersten Vortrag des Familientreffens am Samstagabend stellte Ministerialdirigent i. R. Dr. Sigfrid Heesemann „Stadthagen, eine alte Stadt“, die Heimatstadt seiner Frau Hildegard geb. Peitmann vor. Nach einem Überblick zur geschichtlichen Entwicklung zeigte er beeindruckende Farbdias von den sehenswerten Gebäuden und Plätzen. Der lebendige Vortrag weckte Neugier auf die für den folgenden Tag vorgesehenen Stadtführungen.

Schon an diesem ersten Tag spürte man: Es war zwar die lange Geschichte der alten Familie, der Rückblick auf viele Vorfahren, die die Menschen zusammengeführt hatten, doch nun rückte für die meisten die Begegnung, das Wiedersehen und das Kennenlernen in den Vordergrund. Wurden zunächst nur die näheren Verwandten freudig begrüßt, so nutzte man bald zunehmend die Gelegenheit – etwa an den Tischen, in den Pausen, bei den Besichtigungen – auch Angehörige jeweils anderer Familienzweige anzusprechen und sich mit ihnen bekannt zu machen.

Samstag vor Pfingsten

Für die Gäste begann der Pfingstsamstag, 24. Mai 1980, mit Gesprächen an den Frühstückstischen in den Hotels der Stadt und in den Häusern der Familien. Die amerikanischen Verwandten übernachteten im historischen Fachwerkhaus „Gildehof“ aus dem Jahre 1573. Sie betrachteten es als Privileg, in diesem altehrwürdigen Hotel, einem der schönsten Häuser der Stadt, wohnen zu können.

Der Samstagmorgen stand allen zur freien Verfügung. Viele Teilnehmer nutzten die Gelegenheit für einen Bummel durch die Straßen der Stadt, wo es zu vielen Begegnungen mit zwanglosen Gesprächen kam. Die Amerikaner besuchten den alten Peithmann-Hof in Unterlübbe Nr. 16, von dem aus ihre Vorfahren Hermann Peithmann (1838–1920) und Friedrich Peithmann (1853–1934) in die USA ausgewandert waren.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Ratskeller versammelten sich die Teilnehmer um 14 Uhr zu den Stadtführungen, die von den orts- und geschichtskundigen Stadthäger Familienmitgliedern Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann, Rolf Peitmann und Thomas Peitmann geleitet wurden. Die drei Gruppen bewegten sich in verschiedenen Richtungen durch die Stadt, damit sie sich nicht gegenseitig störten. Ziele des Rundganges, zu dem ein kleiner Führer mit Karte ausgehändigt wurde, waren u. a.

- die St.-Martini-Kirche, eine dreischiffige gotische Hallenkirche aus dem 13. Jahrhundert,
- das Mausoleum des Fürsten Ernst, ein siebeneckiger Kuppelbau aus dem frühen 17. Jahrhundert,
- die 1565 im Renaissance-Stil neu errichtete Lateinschule,
- das vom legendären Meister Jörg Unkair Mitte des 16. Jahrhunderts ausgebaute Grafenschloss mit den stattlichen Giebeln,
- die alte Amtspforte, ein Meisterwerk der Fachwerkbaukunst aus dem Jahre 1553,
- der Johannishof, eine 1312 gegründete Kapelle, die später als Siechenhaus diente,
- die Wallanlagen sowie Adelshöfe und Bürgerhäuser.



Ein Ziel der Stadtführung: die 1553 erbaute Amtspforte, in der heute das Heimatmuseum untergebracht ist. Zeichnung: Friedel Peitmann (1883-1914).



Viele Teilnehmer an der Stadtführung ließen sich unter dem Schild „Peitmannstraße“ fotografieren; v. l. Frank und Heinrich Peithmann (Nordhemmern), Hermann Peithmann mit Enkelin Friederike und Lilly Peithmann (alle Südhemmern).

Doch auch die alten Peit(h)mann-Stätten, so die ehemalige Bäckerei Peitmann in der Niedernstraße (heute Nr. 35), die von August Peitmann (1850–1938) gegründete Buchhandlung in der Obernstraße 58, das Haus des Chefarztes Dr. Heinrich Peitmann (1875–1954) in der Vornhäger Straße Nr. 8 mit dem steinernen Namenszug des Besitzers und nicht zuletzt das lebensgroße Bild des Oberpredigers Ludolph Peithmann (1593–1648) in der St.-Martini-Kirche wurden aufgesucht. Viele Exkursionsteilnehmer ließen sich – einzeln oder in Gruppen – unter dem Straßenschild „Peitmannstraße“ fotografieren.



Die Teilnehmer des Familientreffens wurden von den Damen des Tagungsbüros herzlich empfangen und liebevoll betreut; v. l. Lilli Peitmann, Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann und Hildegard Heesemann-Peitmann, alle Stadthagen.



Mit einsatzbereiten Kameras warteten amerikanische Verwandte gegenüber dem Portal der St.-Martini-Kirche auf die Abfahrt eines Brautpaares in der PferdeKutsche: v. l. Howard Hallman, Harvey und Patricia Baker, Deborah Bartelsmeyer, Elva Rhea, Stanley und Elizabeth Louise Barrett.

In Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann hatten die amerikanischen Verwandten eine gut vorbereitete sprachkundige Führerin. Die Amerikaner harrten am Ende der Wanderung lange vor dem Eingang der St.-Martini-Kirche aus, um nach einer Trauung die Abfahrt des Brautpaares in Bückeburger Tracht mit einem historischen, von Rappen gezogenen schwarzen Kutschwagen mitzuerleben.

Nach dem Eintreffen der restlichen Teilnehmer wurde der Familientag im großen Saal des Ratskellers um 18 Uhr von Dr. Ludolf Peithmann aus Hagen offiziell eröffnet.



Begrüßungsansprache

*Liebe Verwandte, Peit(h)manns mit und ohne „h“,
liebe Cousinen und Vettern aus nah und fern.*

Wir hoffen, dass Sie alle eine angenehme Anreise nach Stadthagen hatten! Im Namen des Arbeitskreises, der diese Begegnung der Familien vorbereitete und gestaltete, darf ich Sie heute Abend am Anfang unseres Hauptprogramms, das Sie alle etwas näher in die Familiengeschichte einführen soll, sehr herzlich willkommen heißen.

Wir haben uns über das vielfältige positive Echo aus den verschiedenen Familien sehr gefreut. Durch Ihre tatkräftige Mitarbeit konnte noch manches interessante Material für die Familienchronik zusammengetragen werden. Die breite Resonanz, die dieses Familientreffen gefunden hat, ist für den Arbeitskreis der Lohn für manche Mühe, und ich sollte es nicht ausklammern, für manche Aufregung, wie sie solchen Veranstaltungen vorauszugehen pflegt.

Gestern konnte der Bürgermeister der Stadt die ersten Peit(h)mann-Gäste begrüßen. Ich darf Ihnen allen nun noch einmal die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt übermitteln. Sie sind hier herzlich willkommen, und man wünscht uns einen schönen Aufenthalt in dem schönen, traditionsbeladenen Stadthagen.

Mit Ihrer persönlichen Teilnahme haben Sie Ihr besonderes Interesse an der Familiengeschichte bekundet. Möge dieses Pfingsttreffen Ihre Erwartungen erfüllen, zu einer Belebung der Familienforschung und einer bewussten Pflege einer sehr alten Familientradition führen!

An Tischen im Festsaal



Vom Familienzweig „Südhemmern“; v. l. Hartmut Schnare, Friedrich-Ernst Peithmann, Hans-Friedrich Schneckenberger, Hans-Joachim Voigt, Lilly Peithmann, Magdalene Peithmann und Monika Schnare.



Tisch der Amerikaner; v. l. Lois Peithmann, Harry Bauernfeind, Deborah Bartelsmeyer, Irvin Peithmann, Dr. Ortwin Peithmann, Prof. Dr. Roscoe Peithmann (teilweise verdeckt) und Laura Peithmann; vorne Gudrun Wilde.



Nachfahren des Chirurgen und Poeten Dr. Heinrich Peitmann (1875-1954); v. l. Gerhard (Schwerte), Margot (Düsseldorf) und Wolfgang Peitmann (Bielefeld).



Älteste Teilnehmerin: Margarethe Riechmann geb. Peithmann, geb. 1893, aus Frotheim.



Gudrun und Hellmut Wilde aus Bergisch Gladbach (Bildmitte) im Gespräch mit Amerikanern; v. l. Patricia Baker (Kansas City), Elva Rhea (Waverly) und John Sandfort (Alexandria).

Es ist, so möchte ich meinen, schon ein Ereignis ganz besonderer Art, wenn nach 6 Jahrhunderten Menschen aus aller Welt wieder an den Wohnsitz ihrer Altvorderen zurückkehren, um hier einen Familientag abzuhalten.

Den wohl weitesten Weg nach Stadthagen nahmen unsere Verwandten aus den Vereinigten Staaten von Amerika auf sich. Wir wissen, dass unsere Verwandten in diesem Lande die Familientradition sehr pflegen. Auch die schrecklichen Ereignisse des zweiten Weltkrieges, die uns Deutsche in ein sehr schlechtes Licht gebracht haben, vermochten nicht, die Familienbände zu zerschneiden. Noch dankbar denken einige von uns an die Hilfsaktionen unserer amerikanischen Verwandten kurz nach dem zweiten Weltkrieg zurück. Zahlreiche Verwandtenbesuche in den zurückliegenden Jahrzehnten über den großen Teich waren Ausdruck dieser Verbundenheit zu den deutschen Familien. Als ich vor nun etwa 10 Jahren dem Onkel Ed, der 102 Jahre alt geworden ist, als der Vetter aus dem old Germany vorgestellt wurde, sagte er mir in recht klarem unmissverständlichem Deutsch: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Und dann fuhr er leicht vorwurfsvoll fort: „Warum habt ihr zweimal den Krieg verloren?“ Das machte mir seinerzeit deutlich, wie sehr er sich noch als Deutscher fühlte.

Leider hat auch die Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland die Bände zu den Verwandten jenseits des eisernen Vorhangs gelockert. Auch offizielle Bescheinigungen des Bürgermeisters dieser Stadt vermochten nicht, die Reiseverbote in die BRD zu unterlaufen. Um so erfreuter sind wir, dass unser Senior aus Rostock heute mit seiner Frau Ursel bei uns ist. Herr Heinrich Peithmann ist trotz angegriffener Gesundheit zu uns gekommen, um die dortige Peithmann-Linie heute bei uns zu vertreten. Das muss in diesem Kreise einmal gesagt werden, Heinrich Peithmann hat sich um die Familienforschung sehr verdient gemacht, viele Anstöße der letzten Jahre gehen von ihm aus.

Ein Familientreffen nach sechs Jahrhunderten!

Wie sah die Welt vor 600 Jahren eigentlich aus? Stadthagen, der Wohnsitz der Peit(h)manns. Seinerzeit hatte das von dem Grafen Adolf von Schaumburg gegründete Stadthagen gerade die Stadtrechte erhalten. Ich darf, hoffentlich ohne Sie zu langweilen oder Sie an bedrückende Stunden im Geschichtsunterricht zu erinnern, auf einige bemerkenswerte Ereignisse in dieser Zeit hinweisen.



Ursula und Heinrich Peithmann (Rostock) waren die einzigen Teilnehmer aus der damaligen DDR.

Es war die Zeit, in der Wenzel, der Sohn Karls des Vierten als deutscher König sich mit den mächtigen Kurfürsten stritt. In dieser Zeit wurden die deutschen Universitäten in Heidelberg, Köln, Erfurt und Würzburg gegründet. In England war man schon weiter, dort wurde die englische Universitätsstadt Cambridge bereits wieder von Aufständischen zerstört. Die Aufständischen setzten sich gegen soziale Ungerechtigkeit, die Vorrechte des Adels und zu hohe Steuerlasten zur Wehr. Aus eben den gleichen Gründen gab es seinerzeit schon blutige Aufstände in Frankreich und Flandern. Recht kriegerisch betätigten sich seinerzeit die Türken, denen wir heute beachtliche Hilfe leisten müssen. Auch die Mongolen verunsicherten den Osten und den Südosten. In dieser Zeit befand sich der Kölner Dom im Bau. Die Ming-Dynastie baute die große chinesische Mauer weiter aus. Die Reformation folgte fast ein halbes

Exkursionen



Abmarsch vom Ratskeller in Stadthagen zur Stadtführung.



Exkursionsgruppe der Amerikaner mit (v. l.) John Sandfort, Howard Hallman, Gudrun Wilde, Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann, Helen Sandfort, Bernice Hallman und Deborah Bartelsmeyer.



Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann weist die Richtung; v. l. John Sandfort, William Fangmeier, Dr. Ludolf Peithmann, Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann und Ute Peithmann.



Über den Wall; v. l. Elisabeth, Sigrid und Friederike Peithmann (Südhemmern und Ilten).



Im Schlosshof von Bückeberg; vorne v. l. Anna Peithmann, Marie Kruse (beide Nordhemmern), Elva und Dawne Rhea (Waverly).



Glücklich auf dem Hof ihrer Vorfahren Peithmann in Unterlübbe: Helen Sandfort (Columbus).

Jahrhundert später. Bedenken Sie bitte, dass das Land unserer amerikanischen Verwandten noch gar nicht entdeckt war. Das erfolgte erst etwa 100 Jahre später. Die Kunst, mit beweglichen Lettern zu drucken, das Verdienst von Gutenberg, wurde ebenfalls erst ein Jahrhundert später erfunden. Erst seit dieser Zeit ist es uns möglich, eine breite Öffentlichkeit mit Informationen zu versehen. Heute dagegen müssen wir uns manchmal davor schützen, dass zu viel über den Einzelnen bekannt wird.

Es ist schon sehr großen Glücksumständen zu verdanken, allerdings auch dem Spürsinn einiger engagierter Familienforscher in unseren Reihen, dass aus dieser Zeit Urkunden über eine Bürgerfamilie, nämlich die Peit(h)manns, erhalten blieben und aufgespürt wurden. An dieser Stelle sollten wir die Namen derer erwähnen, die sich um die Erforschung der Familiengeschichte verdient gemacht haben.

Wie Sie vielleicht wissen, trennten sich die beiden heute bei diesem Treffen wieder versammelten Stämme der Peithmanns mit „h“ und der Peitmanns ohne „h“ bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts. In beiden Familien traten engagierte Familienforscher auf.

In der „t“-Linie waren es

- *Dr. Heinrich Peitmann aus Dortmund-Hörde,*
- *Dr. Heiner Peitmann, sein Sohn.*

In der „th“-Linie waren es:

- *Pastor Dr. Ernst Christian Heinrich Peithmann,*
- *Heinrich Peithmann, der Vater unseres Seniors Hermann,*
- *Hermann Peithmann, alle aus Südhemmern.*

Nun zur Geschichte dieses Pfingsttreffens, das ebenfalls verdient, in den Annalen der Familienchronik festgehalten zu werden. Einen Anstoß zur Intensivierung der Familienforschung gab Heinrich Peithmann aus Rostock, auch Wilhelm Meier-Peithmann zeigte ein besonderes Interesse an der Familie seiner Mutter. Man suchte Kontakte zu den Peitmanns in Stadthagen, den Familien Dr. Heesemann-Peitmann und Dr. Maaß-Peitmann. Dem Spürsinn eines gleichfalls engagierten und routinierten Familienforschers Dr. Sigfrid Heesemann ist es letztlich zu verdanken, dass sich die Nach-



Mehr als 250 Peit(h)mann-Familienmitglieder im Saal des Ratskellers.

fahren der beiden Hauptstämme am Wappenstein der Peit(h)manns in Petzen trafen. Dies war am 28. April 1977. Nun folgten weitere Kontakte. Man stellte fest, dass die Familie Peit(h)mann eine 6 Jahrhunderte alte urkundlich belegte Familiengeschichte besitzt. Ein sehr schnell ins Leben gerufener Arbeitskreis zur Intensivierung der Familienforschung beschloss, aus dem besonderen Anlass eine Festschrift oder Familienchronik herauszugeben. Das Ergebnis all dieser Aktivitäten ist unser heutiges Treffen.

Es ist das besondere Verdienst von Herrn Dr. Heesemann und Herrn Wilhelm Meier-Peithmann, dass in der Zeit nach dem 28. April 1977 noch viel wertvolles Material über die Familie zusammengetragen werden konnte. Viele Verwandte haben weiteres Material zur Verfügung stellen können. Es würde zu weit führen, wenn ich alle mit Namen aufführen würde. Ein Name verdient jedoch Erwähnung: Es ist Marianne Peithmann aus Wimmer bei Bad Essen. Sie trug durch eigene Familienforschung wertvolles Material über die Peithmanns im Osnabrücker Raum zusammen.

In den letzten Wochen und Monaten vor diesem Familientreffen lag die Hauptlast der Festvorbereitung bei den ortsansässigen Peitmanns – Hauptstamm ohne „h“. Die Peitmann-Familien waren wirklich nicht zu beneiden; denn bei den sich ständig ändernden Anmeldezahlen und

Am Rande des Familientages: Gespräche unter Peit(h)männern

– Personen jeweils von links nach rechts –



Dr. Sigfrid Heesemann (Stadthagen), Hermann Peithmann jun. (Südhemmern) und Erich Peitmann (Bückeburg).



Dr. Ludolf (Hagen), Dr. Russel (Charlotte) und Irvin Peithmann (Chester).



Irvin Peithmann (Chester), Wilhelm Meier-Peithmann (Bergen an der Dumme).



William Fangmeier (Hebron), Hermann Peithmann sen. (Südhemmern) und Heinrich Peithmann (Rostock).



Wilhelm Meier-Peithmann hielt den Hauptvortrag „Zur Geschichte der Familien Peit(h)mann – Vorfahren, Wappen und Häuser aus 6 Jahrhunderten“.

den dadurch bei den Hotels und Busunternehmen notwendig werden- den Rücksprachen konnte man hier manchmal der Verzweiflung recht nahe sein. Leider musste die Deutschlandfahrt wegen plötzlich stark abgesunkener Teilnehmerzahlen abgesagt werden. Die plötzliche Absage wird uns leider nicht wenig Geld kosten.

Diesem stark strapazierten Arbeitskreis zur Vorbereitung dieses Treffens in Stadthagen schulden wir einen ganz besonderen Dank. Insbesondere hat sich hier Lilli Peitmann engagiert. Bitte nehmen Sie, liebe Frau Lilly, diesen Strauß Frühlingsblumen, den ich Ihnen hiermit überreichen möchte, als ganz kleine Anerkennung für die geleistete Arbeit und das gezeigte große Engagement, das neben Ihrer beruflichen Tätigkeit zu leisten war!

Nehmen wir mit dem Dank an diejenigen, die bei uns Familienfor- schung betrieben haben, zugleich die Verpflichtung mit, die Fami- lienbande auch über nationale Grenzen hinweg ganz bewusst zu pflegen. Die Spannungen in der internationalen Politik, die krisen- hafte Formen angenommen haben, beruhen zum überwiegenden Teil auf einem Nichtverstehen der Menschen untereinander. Tragen wir auf unsere Weise mit den hier gebotenen Möglichkeiten dazu bei, dass das zwischenmenschliche Verstehen in dem für uns überschaubaren Bereich, unserer großen Peit(h)mann-Familie, bewusst gepflegt wird! Wenn wir diesem Ziel in diesen Tagen ein wenig näher kommen, dürfte das Ziel dieses Zusammentreffens erreicht sein.

*

Das festliche gemeinsame Abendessen ist den Teilnehmern als ein besonderer gesellschaftlicher Höhepunkt des Familientreffens in Erinnerung. Dazu hatte die Küche des Ratskellers ein überaus reichhaltiges Büffet mit köstlichen warmen und kalten Speisen bereitet. So gestärkt konnten die Verwandten den Worten und Lichtbildern Wilhelm Meier-Peithmanns in seinem Hauptvortrag „Zur Geschichte der Familien Peit(h)mann – Vorfahren, Dokumente, Wappen und Häuser aus sechs Jahrhunderten“ folgen. Hörten und sahen die Peit(h)mann-Nachfahren viele Namen und Bilder von frühen Ahnen und Angehörigen entfernter Familienzweige zum erstenmal, so begegneten sie im Laufe des Vortrags auch ihren eigenen Eltern und Großeltern. Ebenso erfuhren sie bisher unbekannt Einzelheiten ihrer Familiengeschichte. Alle erlebten die Zugehörigkeit zur großen Peit(h)mann-Familie, gleichgültig, ob sie den Peit(h)mann-Namen oder den des zugeheirateten Ehemannes, Vaters oder Großvaters trugen.

Der umfangreiche Inhalt des familiengeschichtlichen Vortrages wird hier nicht wiedergegeben, da er eingeflossen ist in die bisher erschienenen Folgen „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ (1981–1983) und in die gedruckten „Vorträge zur Peit(h)mann-Familiengeschichte“ (1991–2005), die auf den jährlichen Familientagen gehalten wurden.

Pfingstsonntag

Am Morgen des ersten Pfingsttages begann das gemeinsame Programm mit der Begrüßungsansprache des Familienältesten Hermann Peithmann aus Hille-Südhemmern, der sich in den 1920er und 1930er Jahren selber eifrig der Erforschung unserer Vorfahren gewidmet hatte.

Aufstellen für die Gruppenfotos



Dr. Sigfrid Heesemann führt Regie.



Familienzweig „Wulferdingsen“: Plätze für Heinrich und Ilse Peithmanns Söhne Jürgen, Heiko und Wolfgang.

Hermann Peithmann sen.



Grußworte des Familienältesten

Sehr verehrte Gäste, liebe Peit(h)manns mit und ohne „h“ und alle Nachfahren der Peit(h)manns aus der Alten und Neuen Welt, die hier heute morgen versammelt sind.

Ich möchte Sie alle aufs herzlichste begrüßen und Ihnen allen ein ebenso herzliches Willkommen zurufen.

Es will schon etwas heißen, wenn sich so viele einer Familie versammeln und Rückschau halten auf über 600 Jahre Familiengeschichte. Und wir können dankbar sein, dass wir es sind, die mal alle Zweige dieser Familie hier im alten Stadthagen kennenlernen. Dass wir uns hier in Stadthagen treffen, kommt daher, dass hier schon lange Peit(h)manns ansässig waren und über mehrere Jahrhunderte regen Anteil an der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser Stadt und des weiteren Umlandes genommen haben.

Nun sind Peit(h)manns hier aus ganz Deutschland und aus Amerika zusammengekommen. Sind doch von 1848 bis 1904 viele Peithmanns nach Amerika ausgewandert, haben da Familien gegründet und es zu Ansehen und Wohlstand gebracht. Fünf Geschwister meines Großvaters und vier Geschwister meines Vaters gingen über den „großen Teich“. Die Erforschung der Familiengeschichte hat alles dies auch mit aufgedeckt. Sie sahen hier in der Alten Welt kein rechtes Fortkommen mehr und verließen schweren Herzens ihre alte Heimat, um eine neue zu finden. Viele haben immer erklärt, dass das Heimweh geblieben wäre.

Als im Mai 1914 fünf Familienmitglieder zur Feier der Goldenen Hochzeit meiner Großeltern von Amerika kamen, mussten sie fünf Jahre hier bleiben, weil sie wegen des 1. Weltkrieges nicht zurück

konnten. Dies mag ein Beispiel dafür sein, dass immer wieder politische Ereignisse in der Welt eine enge Verbindung unter den Peithmanns für eine gewisse Zeit erschwerten. In der heutigen Zeit wollen wir dabei besonders an Familienmitglieder im anderen Teil unseres deutschen Vaterlandes denken. Wenn sie die Freiheit hätten, über die wir hier verfügen, wären sicher auch viele von ihnen unter uns.

Unsere lange Familiengeschichte sollte uns auch für die Zukunft verpflichten, an dieser Verbundenheit unter uns allen festzuhalten und weiter daran zu arbeiten. Dass Sie Pfingsten 1980 alle nach Stadthagen gekommen sind, ist ein Zeichen dafür, dass uns allen die Geschichte der Familie Peit(h)mann am Herzen liegt. Unsere Aufgabe besteht aber auch heute darin, dieses Anliegen an unsere Kinder und Kindeskinde weiterzugeben.

Damit dieses Familientreffen hier in Stadthagen zustande kommen konnte, bedurfte es mancher Überlegung, Planung und Arbeit. Diesem Personenkreis, der hier in besonderer Weise seinen Einsatz gebracht hat, möchte ich ganz herzlich danken!

Aus meiner Erinnerung möchte ich durch Erzählen von einigen Begebenheiten das Leben der Peithmanns in der Vergangenheit lebendig werden lassen:

Es war im Jahre 1909, als mein Vater nach Stadthagen reiste, um hier von den Bildern des Ludolf Peithmann und Jakob Dammann in der Kirche Fotografien machen zu lassen. Der Fotograf war Robert Kleemann aus Minden, der unter damals schwierigen Methoden ein Blitzlicht erzeugen musste. Dabei passierte es, als man draußen durch die Fenster sah, dass es plötzlich in der Kirche hell aufflammte und gab Feueeralarm. Die Feuerwehr rückte aus und stellte fest, dass es sich nur um Blitzlicht handelte. Zur Durchführung wurde extra eine erhöhte Plattform aufgebaut, von wo die Aufnahme gemacht wurden. Dies waren die ersten Anfänge der Familienforschung der Peithmanns.

In der langen Generationenfolge sind seit der Reformation immer Pastoren unter den Peithmanns gewesen. Einer dieser Pfarrer war Ludwig Peithmann. Er lebte von 1662–1731 und war Pastor in Bad Essen bei Osnabrück. Außerdem nahm er als Feldprediger am Türkenkrieg teil und berichtet, dass er in Griechenland an den Stätten der Apostel Paulus und Andreas gepredigt habe.

Ein Enkel dieses Ludwig Peithmann, Eberhard David, war dann Pastor in Frille, ca. 15 km westlich von Stadthagen. Er war verheiratet

mit Anna Rebecka Stohlmann in Bückeberg. Ihr Vater betreute die Pfarreien im Raum Stadthagen. Frau Anna Rebecka hatte nun eines Tages auf einen Sonntagmorgen mit ihrem Mann eine kleine Meinungsverschiedenheit und sagte dann kurz vor dem Gottesdienst zu ihrem Mann: „Peithmann, die Pfarre ist mein!“ Eberhard David, der schon seinen Talar angezogen hatte, sagte darauf: „Anna Rebecka, ist die Pfarre dein – dann predige du!“ und begann, seinen Talar wieder auszuziehen. Anna Rebecka übersah aber schnell ihre Lage und gab nach. Eberhard David zog seinen Talar wieder an und hielt Gottesdienst. Er blieb wohl weiterhin nach der Klarstellung Herr im Hause.

Der erste Peithmann, der im Mindener Land bodenständig wurde, war Friedrich David Peithmann. Nach einem Hochschulstudium war er zunächst Verwalter auf Gut Neuhof an der Weser bei Schlüsselburg. Da er noch unverheiratet war, sprach ihn der Müller aus Dützen bei Minden, bei dem er sein Getreide ablieferte, an, ob er sich nicht für die Witwe Marie Caroline Ober-Rodekopf geb. Hahnen interessieren könnte. Dieses tat er dann auch, und er heiratete auf den Hof Nr. 16 in Unterlütbe und wurde so der Stammvater der westfälischen Peithmanns.

Eines Tages besuchte er zu Fuß seine Tante Rixleben in Bückeberg. Beim Abschied erhielt er von seiner Tante ein Paket mit Honigkuchen für seine Frau. Als er nun an die Zollgrenze zwischen Bückeberg und Minden kam, sollte er den Honigkuchen verzollen. Als sparsamer Bauer gefiel ihm das gar nicht. Er setzte sich vor der Zollschranke auf die Bank am Zollhäuschen und wickelte seinen Honigkuchen aus. Als die Zöllner nun sahen, dass Friedrich David Peithmann herzhaft von dem Honigkuchen abbiss, sahen sie ein, dass sie von ihm wohl kein Geld bekommen würden, und ließen ihn gehen.

Alle, die auch Ähnliches wissen von unseren Vorfahren, möchte ich nun bitten, uns das mitzuteilen. Am besten an die Adresse Lilli Peitmann, die ja allen bekannt ist.

*

Zum späten Vormittag war der Stadthäger Fotograf Klimmer für die offiziellen Gruppenfotos vor dem historischen Rathaus einbestellt. Das Bild aller anwesenden Teilnehmer (siehe Umschlagfoto) wurde aus einem Fenster des 1. Stockwerkes des dem Ratskeller gegenüberliegenden Hauses aufgenommen. Die Angehörigen

der einzelnen Familienzweige stellten sich jeweils gesondert dem Fotografen (siehe Fotos auf den letzten Seiten).

Nach dem gemeinsamen Mittagessen begann um 14 Uhr unter der Leitung von Oberstaatsanwalt Erich Peitmann (1920–1991) eine Exkursion mit drei Bussen in die Residenzstadt Bückeburg. Unterwegs wurde die Kirche in Petzen besichtigt. An der rückwärtigen Außenwand dieses Gotteshauses steht das große Grabmal für Anna Esther Peithmann und ihren Ehemann Carol Wippermann aus dem Jahre 1683 mit den Wappen beider Familien. 1980 war den Familienangehörigen noch nicht bekannt, dass auch der von der Familie Wippermann-Peithmann gestiftete Taufstein in dieser Kirche mit dem Relief der beiden Wappen verziert ist.

Erstes Ziel in Bückeburg war das Fürstliche Mausoleum. Von dort aus wanderten die Exkursionsteilnehmer durch den Park zum Bückeburger Schloss. In mehreren Gruppen wurden sie unter kundiger Führung durch die Räume geleitet. Im „Roten Salon“ betrachteten sie auch das überlebensgroße Gemälde des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1748–1777), der durch den französischen Artillerieoffizier Jean d’Etienne (1726–1798) die Insel Wilhelmstein im Steinhuder Meer errichten ließ. Dieser Offizier war zwei Jahre lang mit Marie Eleonore Dorothea Peithmann (* 1745), Tochter des Steinhuder Pastors und späteren Superintendenten in Bückeburg, Christoph Bernhard Ludwig Peithmann (1711–1784), verheiratet.

Der Abend versammelte die Teilnehmer des Familientages wieder im großen Saal des Ratskellers. Im Anschluss an das gemeinsame Abendessen standen weitere Kurzvorträge und Ansprachen auf dem Programm. Wilhelm Meier-Peithmann bot den letzten Teil seiner „Geschichte der Familien Peit(h)mann – Vorfahren, Dokumente, Wappen und Häuser aus 6 Jahrhunderten“. Erich Peitmann aus Bückeburg stellte die wichtigen Stationen der Peit(h)mann-Familiengeschichte in den zeitlichen Zusammenhang mit Daten der deutschen Geschichte. Russel Peithmann (1931–1985) aus Charlotte im Staate North Carolina trug eine persönliche Grußbotschaft von James R. Thompson, dem Gouverneur des Staates Illinois vor, in dem viele Peithmann-Angehörige ansässig geworden sind. Über Verwandte in Amerika berichteten William Fangmeier († 2000) aus Hebron im Staate Nebraska und Prof. Dr. Roscoe Peithmann (* 1913) aus McKinleyville im Staate Kalifornien.

Dr. Russel Peithmann

Schreiben von James R. Thompson
Gouverneur des Staates Illinois

Glückwunsch zum 600-jährigen Jubiläum der Familie Peithmann



*Frau Lily Peithmann
Stadthagen
Westdeutschland*

16. Mai 1980

Sehr geehrte Frau Peithmann,

bitte nehmen Sie meine besten Wünsche zur 600-Jahrfeier der Gründung der Peithmann- Familie entgegen. Es ist mir sehr lieb, dass ein ehrenvoller Bürger des Staates Illinois, Herr Irvin Peithmann, zusammen mit seinem Sohn Russell und Russels Frau Lois und deren Tochter Lynn persönlich diese Botschaft zu dem freudigen Ereignis an Sie überbringen können.

Die Beiträge von Herrn Irvin Peithmann zur Entwicklung der Wertschätzung der Vorgeschichte unseres Staates und zum Verständnis der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Verhältnisse der Indianerstämme Nordamerikas sind gut und weithin bekannt. Es ist für mich erfreulich, dass ein prominenter Bürger unseres Staates mit seiner Familie persönlich die Grüße von dem freien Volk unseres Kontinents an das freie Volk eines anderen Kontinents überbringen kann.

Viele von uns in Illinois werden mit Spannung die Neuigkeiten erwarten, die Irvin und seine Familie von den Peithmanns aus Westdeutschland zu uns bringen werden.

Mit freundlichen Grüßen

*James R. Thompson
Gouverneur*



STATE OF ILLINOIS
OFFICE OF THE GOVERNOR
SPRINGFIELD 62708

JAMES R. THOMPSON
GOVERNOR

May 15, 1980

Ms. Lily Peithmann

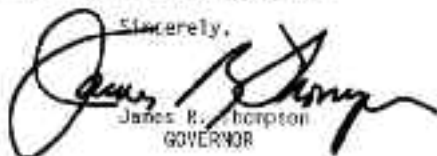
Stadthagen
West Germany

Dear Ms. Peithmann:

Please accept my best wishes on the 600th anniversary of the founding of the Peithmann family. I am most pleased that an honored citizen of the State of Illinois, Mr. Irvin Peithmann, together with his son Russell and Russell's wife Lois and daughter Lynn, can personally carry this message to you for this happy occasion.

The contributions of Mr. Irvin Peithmann to development of appreciation of the prehistory of our state and to an understanding of the prehistoric and historic condition of the Indian Tribes of North America are well and widely known. It is gratifying to me that a prominent citizen of our state, with his family, is able personally to convey this greeting from the free people of one continent to the free people of another.

Many of us in Illinois will await eagerly the news which Irvin and his family will bring to us from the Peithmann's of West Germany.

Sincerely,

James R. Thompson
GOVERNOR

JRT/tn

Glückwunsch-Brief des Gouverneurs von Illinois zum 600-jährigen Jubiläum der Peit(h)mann-Familien.

William Fangmeier

Gruß zum Peit(h)mann- Familientreffen in Stadthagen



Ich bin kein großer Redner, besonders in Hochdeutsch. In Hiller Platt oder auf Englisch könnte ich es besser. Hiller Platt ist meine Muttersprache, so sprachen wir bei uns zuhause.

Also bitte ich um Entschuldigung, wenn meine Sätze nicht richtig sind oder die Aussprache falsch ist.

Ich bringe Grüße aller Nachkommen von Friedrich Krüger und seiner Frau Louise geb. Peithmann und aller Nachkommen von Hermann Peithmann und seiner Frau Frieda geb. Meyer. Tante Frieda ist die einzige in dieser Peithmann-Generation, die noch lebt. Sie wohnt mit ihrem jüngsten Sohn Wilhelm in der Nähe von Hubbell, Nebraska.

Meine Großmutter war Louise, die älteste Tochter von Ernst Ludwig Andreas Peithmann und seiner Frau Wilhelmine geb. Rieher. Meine Mutter war Sophie, die älteste Tochter von Friedrich Krüger und seiner Frau Luise geb. Peithmann. Ich bin Wilhelm Fangmeier, der jüngste Sohn von George Fangmeier und seiner Frau Sophie geb. Krüger. Ich bin Nebenerwerbslandwirt und Schulbusfahrer. Ich wohne allein in Hebron, Nebraska.

Ich habe einen Bruder Herman. Er ist krank und konnte deshalb nicht mitkommen. Ich wollte Ernst Peithman, den ältesten Sohn von Herman Peithman und seiner Frau Frieda geb. Meyer mitbringen und Paul Krüger, den ältesten Sohn von Fritz Krüger jr. und seiner Frau Katherine geb. Vorderstrasse. Diese beiden Männer sind nicht mitgekommen, aber Gerald Vortmans Frau, die jüngste

Tochter von Fritz Krüger jr. ist mitgekommen. Es tut mir leid, dass ich nicht mehr mitbringen konnte.

Wir hatten auch etliche Besucher aus Deutschland in den letzten 30 Jahren. Der erste Besucher war ein Missionar Pastor De Kleine aus Mennighüffen. Dann kam Fräulein Gudrun Peithmann aus Hagen. Etliche Jahre später kamen Ernst Krüger und Pastor Hebrock aus Hille. Diese Besuche waren für uns alle eine große Freude.

Auch diesen letzten Sommer war es für mich eine große Freude, als Hermann Peithmann jr. und sein Nachbar August Nobbe aus Südhemmern uns besuchten. Sie kamen, um Interesse für dieses Familientreffen zu wecken. So viele haben gesagt, sie wollten kommen. Aber es ging, wie es in der Bibel steht: Ich kann nicht kommen, ich habe Ochsen oder Land gekauft, oder ich habe geheiratet, oder ich habe kein Geld oder keine Zeit und so weiter.

Ich war schon dreimal hier und wurde bekannt mit Verwandten aus Südhemmern, Nordhemmern und Hille, Minden, Mennighüffen, Bünde und anderen. Ich bin froh, dass ich hier sein kann und Verwandte aus anderen Gegenden kennen lernen kann.

Ich kenne nicht alle Verwandten in den USA und freue mich, hier einige zu treffen.

Ich danke allen, die hier geholfen haben, dieses Familientreffen zu gestalten, und ich bin froh, dass ich an diesem großen Ereignis teilnehmen kann.

Wir alle aus den USA danken Euch allen in Deutschland für alles.



Peithmanns in den USA

Guten Abend meine Verwandten – Good evening my relatives.

Bevor ich einige Begebenheiten über den amerikanischen Teil der Familie berichte, möchte ich zunächst kurz einführen in einige Auswirkungen von Wanderungsbewegungen und Einwanderung auf die Bevölkerung der Vereinigten Staaten während der letzten paar hundert Jahre. Einige meiner Vorfahren waren vor dem amerikanischen Freiheitskrieg in Amerika, und einige haben in diesem Krieg gegen die Briten gekämpft. Es ist sehr wahrscheinlich, dass einige meiner Vorfahren die Schiffe erwarteten, als die ersten Siedler ankamen – sie waren nämlich Indianer. Als die Bevölkerung in den östlichen Staaten anwuchs, begann der Zug nach Westen, eine Wanderung, die zur Folge hatte, dass der Kontinent von Ozean zu Ozean und darüber hinaus bis nach Hawaii und Alaska bevölkert wurde.

Weit vor 1850 hatte die Wanderungsbewegung der englischsprachigen Menschen schottischer, englischer, walisischer Herkunft und auch von Pennsylvania Dutch (eigentlich Deutsche, die nun englisch sprachen) die Staaten des Mittleren Westens erreicht. Mittlerweile begannen andere Europäer damit, direkt in den Mittleren Westen zu ziehen und auf den ungeheuer großen zur Verfügung stehenden Landflächen zu siedeln. Landverkäufer priesen ihr Land in Deutschland und anderen europäischen Ländern an und stellten sogar Schiffs- und Zugfahrpläne in der Sprache des jeweiligen Landes zur Verfügung, so dass die Siedler das Schiff in New York

oder Boston verlassen und unmittelbar in das sie interessierende Gebiet reisen konnten.

Mein Großvater Hermann Peithmann kam 1866 nach Illinois. Er heiratete Louisa Schnake und hatte sieben Kinder. Meine Großmutter erzählte ihren Kindern, dass das ursprüngliche Prärie gras in Illinois vor der Urbarmachung des Landes so hoch gewesen sei, dass man auf einem Pferd reiten musste, um darüber hinwegblicken zu können. In Familien wie diesen strengte man sich an, die deutsche Sprache zu bewahren. Man sprach zuhause plattdeutsch und schickte seine Kinder wenigstens ein paar Jahre auf eine deutsche Kirchenschule, damit sie hochdeutsch lernten. Man hatte auch deutsche Kirchen mit Predigten auf deutsch. Das dauerte viele Jahre. Ich ging in zwei Kirchen, in die englische meiner Mutter und in die deutsche meines Vaters.

Die Eltern hofften auch, dass ihre Kinder Deutsche heiraten würden. Vier von Hermann Peithmanns Kindern heirateten tatsächlich Deutsche. Aber nebenan und in der gleichen öffentlichen Schule waren die Amerikaner englischsprachiger Herkunft. Die Liebe gab den Ausschlag im Falle von drei Kindern – Edward, William und Florence heirateten Amerikaner englischsprachiger Herkunft. In meiner Familie führte dies zu einer interessanten Lage. Wenn mein Vater am Telefon etwas Privates mit einem seiner Brüder zu besprechen hatte, sprach er plattdeutsch. Das wahrte die Geheimhaltung vor meiner Mutter, den Kindern und jedem englischsprachigen Nachbarn, der vielleicht auf der Telefonleitung mithörte. Ich habe allerdings gute Gründe anzunehmen, dass meine Mutter lernte, etwas plattdeutsch zu verstehen, vielleicht aus Selbstverteidigung und ohne dass es meinem Vater auffiel.

Als die Peithmann-Einwanderer, die nach Nebraska ziehen wollten, nach Amerika kamen, besuchten sie zunächst ihre Verwandten in Illinois. Man hat mir erzählt, dass die Illinoiser Familienmitglieder sie zu überreden versuchten, sich doch in Illinois niederzulassen, weil – wie sie sagten – in Nebraska nur Wölfe und wilde Indianer lebten. Die Verwandten zogen dennoch weiter nach Nebraska, und es ging ihnen dort sehr gut.

Als ich ein kleiner Junge war, kam ein Peithmann, der in Deutschland geboren und sehr gebildet war, zu uns zu Besuch. Er hatte Onkel Fred (dem Bruder meines Großvaters) in Missouri

geschrieben, dass er seine Verwandten in Missouri und Illinois besuchen wolle und dass ein Doktor der Medizin mit ihm reisen würde, ein Chiropraktiker. Als sie ankamen, war mein Onkel Fred entsetzt von der Tatsache, dass der Doktor der Medizin eine Frau war. Die beiden hatten offenbar sehr moderne Vorstellungen und waren darin ihrer Zeit weit voraus. Onkel Fred sah die Lage anders. Nach der Hinterfragung ihrer Absichten schleppte er sie jedenfalls zum Standesamt der nächsten Stadt. Ich glaube, sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage. Sie hatten keine Kinder, deshalb sitzen in diesem Saal heute Abend keine Nachfahren von ihnen.

Ich lernte Dr. William Krueger und Pastor C. F. H. Krueger in Jacksonville, Florida, kennen, während ich auf dem dortigen US Marine Stützpunkt stationiert war. Die beiden waren Kinder von Luise Peithmann und Fred Krueger und waren in Nebraska aufgewachsen. In den frühen zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts besuchte Pastor Krueger (der fließend deutsch sprach) und ein Freund (der kein deutsch sprach) die Peithmanns in der Nähe von Minden, Deutschland. Die Geschichte, die ich im folgenden berichte, wurde mir von Dr. Krueger erzählt. Die beiden Amerikaner nahmen eines Tages einen Zug von einem Ort zu einem anderen in Deutschland. Sie kauften Karten für die zweite Klasse, beschlossen aber, in einem Waggon erster Klasse zu fahren. Als der Schaffner kam, gaben sie ihm ihre Fahrscheine. Er sagte: „Was soll das denn? Sie haben Fahrkarten zweiter Klasse, aber Sie sitzen in einem Waggon erster Klasse.“ Pastor Krueger überließ es seinem Freund, die Situation zu regeln. „I don't understand“, sagte der zu dem Schaffner auf englisch. Der Schaffner blickte auf die Schuhe, die sie trugen, und schloss daraus, dass sie Amerikaner waren. Der Schaffner hob einen Finger hoch und sagte: „Dies ist ein Waggon erster Klasse.“ Dann hielt er zwei Finger hoch und sagte: „Sie haben Fahrkarten zweiter Klasse.“ Der englischsprachige Amerikaner sagte auf englisch: „Ja, Sie sind einer (und hielt einen Finger hoch), und wir sind zwei“ (und hielt zwei Finger hoch). Nachdem sich dies mehrfach wiederholt hatte, gab es der Schaffner auf und ließ sie in dem Waggon sitzen. Die beiden Amerikaner holten daraufhin eine Flasche Wein heraus, die sie mit dem Schaffner teilten, aber Pastor Krueger sprach kein Wort deutsch. Alle Drei waren gute Freunde, als die Amerikaner ihr Ziel erreichten. Als sie aus dem Zug stiegen, kam der Schaffner, um

ihnen auf Wiedersehen zu sagen – und erst dann sprach Pastor Krueger in fließendem Deutsch zu dem erstaunten Schaffner.

Die ersten Peithmanns, die nach Amerika kamen, besaßen alle Land und waren sehr erfolgreiche Farmer. In Illinois kenne ich heute nur einen Peithmann, der Farmer ist (Elva Rheas Bruder Marvin), und der hat einen akademischen Grad in Landwirtschaft. Die Nachkommen der Einwanderer sind verstreut über die Vereinigten Staaten vom Atlantischen Ozean bis zum Pazifischen Ozean und von der kanadischen Grenze im Norden bis nach Mexiko im Süden. Sie sind in vielen verschiedenen Handwerken und Berufen tätig. Unsere Vorfahren wären erstaunt, wenn sie sehen könnten, was sie in der Neuen Welt in Gang gesetzt haben.

Meine Frau Laura und ich sind sehr glücklich, dass wir in der Lage sind, an diesem Familientreffen teilzunehmen und dass wir in so großartiger Weise willkommen geheißen worden sind. Dank an alle, die dieses Fest ermöglicht haben.

*

Mit dem gemeinsam gesungenen Volkslied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ brachten die Anwesenden ihre Verbundenheit untereinander und zu diesem Ort ihrer Vorfäter zum Ausdruck.

Pfingstmontag

Der Pfingst-Gottesdienst für die ev.-luth. Gemeinde Stadthagen am 23. Mai 1980 in der voll besetzten St.-Martini-Kirche stand auch im Zeichen des Peit(h)mann-Familientages. Neben den Pfingstchorälen „O heiliger Geist kehre bei uns ein“, „Freut euch ihr Christen alle“, „O komm du Geist der Wahrheit“ und „O dass doch bald dein Feuer brennte“ wurden auch alle sechs Verse des Liedes „Ach bleib mit deiner Gnade“ gesungen. Diese Lied hatte der Rintelner Theologieprofessor Josua Stegmann (1588–1632) gedichtet, ein enger Freund des an derselben Universität lehrenden Philosophieprofessors Anton Peitmann (1593–1649).

Nach altem Brauch in der St.-Martini-Kirche geleitete nach der Liturgie der Pastor der Gemeinde, Oberprediger Dr. Ulbrich, den Gastprediger Pastor Eberhard Peithmann aus Löhne zur Kanzel.



Pastor Eberhard Peithmann

Gedanken aus der Predigt am Pfingstmontag 1980 in der St.-Martini-Kirche zu Stadthagen

1. Korinther 12, 4

Die Geschichte der Peit(h)mann-Familie ist mit der Geschichte der Kirchengemeinde in Stadthagen verknüpft. Sichtbares Zeichen dafür sind die Bilder des Peithmann und des Peithmann-Verwandten an der Kirchenwand. Die Reformation in Stadthagen ist von den Peithmanns mit getragen worden. Wenn sich nun die Peit(h)manns treffen, um sich ihrer Geschichte zu erinnern und ihrer Zusammengehörigkeit bewusst zu werden, so soll das wiederum geschehen in Verbindung mit einem Gottesdienst in Gemeinschaft mit der Kirchengemeinde Stadthagen. Dank an die Gemeinde, dass sie die Familie in ihre Gottesdienstfeier hineinnimmt.

Die Geschichte der Peit(h)manns ist durch die Jahrhunderte hindurch eine Geschichte mit und in der Kirche gewesen. Unter den Peit(h)manns hat es bis auf den heutigen Tag immer wieder Pastoren gegeben. Wenn wir uns an diesem Gottesdienst beteiligen, dann geschieht das mit der Frage, wieweit und worin unsere Herkunft Bedeutung für uns gewinnt. Identifizieren wir uns mit unserer Geschichte? Bewegt uns noch, was „jene“ bewegte? Führen wir in irgendeiner Weise weiter, was sie begonnen haben? – Für die Gemeinde sind wir vielleicht eine Anfrage, wieweit sie heute angesprochen ist von den Bildern in ihrer Kirche, von dem Geschehenen, wovon sie künden, von der Geschichte, mit der auch unser Name so eng verbunden ist.

Wir erleben uns als verschieden in Aussehen, Sprache und Gebärden, im Denken, Fühlen und in den Anschauungen, in den Interessen und in den Möglichkeiten. Aber wir wissen, dass die Mannigfaltigkeit aus der gemeinsamen Wurzel erwachsen ist. Wir, die Familie, wissen uns auf letztlich unbenennbare Weise verbunden durch den gemeinsamen Namen.

Zu Pfingsten erinnert sich die Christengemeinde der Kraft, aus der sie gewachsen ist, die sie durch die Zeiten hindurch lebendig erhalten hat und die sie heute in der Gemeinschaft hält. Was uns Christen zusammenbindet, ist ein Geist, ein Herr, ein Gott.

Allerdings macht uns Fremdheit zu schaffen. Abgrenzung und Absicherung, Konkurrenz und Parteiung, Protest und Konflikt, Widerspruch und „Aussteigen“ sind wohl eher symptomatisch für unsere Zeit als Gemeinschaft und Solidarität. Wir sind in Gefahr, uns zu erschöpfen im Kampf um unsere Position und in einer Selbstverwirklichung, die nicht stark genug ist, einzelne Andere oder gar eine größere Gemeinde lebendig einzubeziehen. Wir sind damit der Gemeinde von Korinth nahe, in der einzelne im Bewusstsein, die Wahrheit gefunden zu haben, die anderen zu vergessen drohten. Die eigene Bewegtheit hat es den Korinthern schwer gemacht, andere als ebenfalls bewegt zu erkennen und anzunehmen. Nicht ein Herr bestimmte, sondern was einzelne oder kleinere Gruppen erkannt zu haben meinten als „mein“ Herr.

Wir sind den Korinthern nahe im Verlust an Gemeinschaft oder im mehr oder weniger leichtfertigen Verzicht darauf. Wir scheinen allerdings vielfach weiter noch entfernt zu sein vom lebendigen Anfang und von der lebendigen Bewegung. Es wäre gut, Pfingsten zu feiern in der Erinnerung an den wunderbaren Anfang, den Gott gemacht hat, und an die Geschichte, in die hinein er seine Gemeinde hat wachsen lassen. Zu allererst sollten wir uns vereinen in der demütigen Bitte darum, dass der Heilige Geist neu wirksam werde unter uns.

Ich wünsche mir das für meine Familie und meine Gemeinde: Vielerlei Gaben, die Nutzen bringen in einer lebendigen Gemeinschaft, die verbunden ist durch einen Geist, einen Herrn, einen Gott.

*

Pastor Howard Hallman

Baptistenprediger aus Kansas City im Staate Kansas, Ehemann von Bernice Frye, einer Enkelin von Friedrich/Frederick Peithmann (1953–1934) aus Sadalia im Staate Missouri



Predigtnotizen zum Familientag „600 Jahre Familien Peit(h)mann“

Ich bin gebeten worden, ein paar Worte im Namen der amerikanischen Verwandten zu sprechen, die hier sind in Stadthagen zur 600-Jahrfeier der Peit(h)mann-Familie. Ich betrachte es als große Ehre, anlässlich dieses denkwürdigen Ereignisses zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich habe kein natürliches Geburtsrecht, Teilnehmer bei diesem Familientreffen zu sein, aber ich habe das Glück gehabt, in die Peithmann-Familie einzuheiraten, und da ich ein christlicher Pastor bin, habe ich das Privileg, eine kleine Rolle bei dem heutigen Gottesdienst zu spielen.

Ich glaube, ich kann im Namen aller amerikanischen Verwandten sprechen, wenn ich sage, dass unsere tief empfundene Dankbarkeit den deutschen Verwandten gilt, die dieses Treffen ermöglicht haben. Bitte empfangt unsere Danksagung.

Familientreffen sind Anlässe, wo wir nahe und entferntere Familienmitglieder treffen und uns mit ihnen herrlich an die Zeiten der Vergangenheit erinnern und von der Zukunft träumen können. Dieses Treffen ist sicher eine solcher Anlass gewesen.

Es gibt aber auch immer einen Hauch von Traurigkeit bei solchen Gelegenheiten wegen all derjenigen, die nicht bei uns sein können. Unser gemeinsamer Feind, der Tod, hat sie von uns genommen.

Es gibt jedoch ein anderes Treffen, von dem uns das Wort Gottes erzählt und an dessen Teilnahme uns der Tod nicht hindern kann. Vielmehr macht es der Tod erst möglich, dass wir dabei sein können. In Johannes 14, Vers 1 bis 3, sagt der Herr Jesus: „Euer Herz lasse

sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch zu bereiten? Und wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“

Christus hat seinen Teil erfüllt und Vorbereitungen für uns getroffen. Aber wir müssen nun unseren Teil erfüllen, damit wir bei dem größten aller Familientreffen dabei sind. Wir müssen uns wohl vorbereiten, das heißt wir müssen Mitglied der Familie Gottes werden. Wie bei mir, der ich Mitglied der Peithmann-Familie geworden bin, werden wir nicht durch unsere Geburt Mitglieder der Gottesfamilie, sondern wir müssen es durch unsere geistliche Geburt werden. Als Nicodemus Jesus hierzu befragte, sagte Christus zu ihm: „Du musst wiedergeboren werden.“

In Johannes 1, Vers 11 bis 13, heißt es, dass Christus zu den Seinen kam und die Seinen ihn nicht empfangen wollten, aber all denen, die ihn empfangen, gab er die Kraft, Kinder Gottes zu werden, auch denen, die an seinen Namen glauben, die nicht durch das Blut geboren wurden noch durch den Willen des Fleisches noch durch Menschenwillen, sondern durch Gott.

Die Worte des folgenden Liedes legen Zeugnis ab für meinen Glauben an Christus.

*Mein Herz glüht vor Seligkeit,
Mein Kelch läuft über,
Was für überwältigende Freude,
Die ich nie zuvor gekannt habe;
Sie fließt durch meine Seele
Aus Gottes himmlischem Vorrat,
Denn ich bin wiedergeboren.*

*Ich weiß, ich bin erlöst,
Ich habe die Gewissheit in mir,
Dass Jesus mich gerettet hat
Und mich gereinigt hat von Sünde;
Und nun frohlocke ich
Und lebe in Ihm,
Denn ich bin wiedergeboren.*

Chor:

*Ich singe es und sage es, wo immer ich gehe,
Ich will, dass es alle hören, und ich will, dass es alle wissen,
Dass die Freude der Rettung das Herz erglühen lässt,
Denn ich bin wiedergeboren.*

*

Hatten sich einige der von weither angereisten Teilnehmer schon bald nach dem Gottesdienst auf den Heimweg machen müssen, so galt es nach dem letzten gemeinsamen Mittagessen nun auch für alle anderen, voneinander Abschied zu nehmen.

Auch wenn die Fülle der frischen Eindrücke noch keine Bewertung erlaubte, so mag doch schon auf dem Heimweg den meisten Verwandten bewusst geworden sein: Ein solches Familientreffen würde man selbst wohl nicht noch einmal miterleben.

Echo

Das Peit(h)mann-Familientreffen zu Pfingsten 1980 war ein großes Gemeinschaftserlebnis, das weit verstreut wohnende, durch Name und Herkunft verbundene Menschen zusammenführte und Herz und Sinne gleichermaßen nachhaltig ansprach. Hat dieses Ereignis das Bedürfnis nach Information und Begegnung so erschöpfend befriedigt, dass es gleich einem Strohfleuer erlosch? Oder haben die Vorträge, Gespräche und Besichtigungen die Neugier auf Familiengeschichte und den Wunsch nach weiteren Verbindungen erst richtig geweckt?

Ein Vierteljahrhundert danach können wir die Fragen damit beantworten, was sich tatsächlich zugetragen hat. Die kurze Darstellung beginnt mit dem Echo in Zeitungen und Briefen.

Der Familientag fand in der Tagespresse der Regionen, in denen Peit(h)mann-Familien hauptsächlich ansässig sind, in den Kreisen Schaumburg und Minden-Lübbecke, starke Beachtung. Unter dem Titel „Familie Peit(h)mann – ‚das Geschlecht der ersten Stunde‘“ konnte man im General-Anzeiger von Stadthagen u. a. lesen:

„Ein so großes Familientreffen hat in den Mauern der Stadt Stadthagen noch nicht stattgefunden. Am Pfingstwochenende

trafen sich knapp 250 Angehörige der 600 Jahre alten Stadthäger Familie Peit(h)mann in der Heimatstadt, um ein Wiedersehen zu feiern, die bestehenden Kontakte zu pflegen und zu erneuern. Die Familienmitglieder waren aus der gesamten Bundesrepublik angereist, 21 kamen sogar aus den USA. Auf sie wartete ein umfangreiches Programm, das von dem Stadthäger Dr.-Ing. Sigfrid Heesemann und seiner Frau Hildegard geb. Peitmann ausgearbeitet worden war.“ – „Wie nach dem viertägigen Treffen von den Teilnehmern zu hören war, waren sie begeistert über das Wiedersehen mit den Familienangehörigen. Viele waren das erstmal in der Heimatstadt ihrer Vorfahren. Besonders die Amerikaner waren angetan von den Schönheiten der Stadt und schwärmten von den vielen historischen Bauten und Fachwerkhäusern.“

In den folgenden Wochen und Monaten erreichten die Organisatoren zahlreiche Dankschreiben. Als Beispiel seien hier Auszüge eines Briefes von Elva Peithmann Rhea (* 1913) aus Waverly im Staate Illinois wiedergegeben, Tochter des damals ältesten Familienangehörigen, des 102-jährigen William Peithmann in Richview, Illinois, dem aus Stadthagen ein besonderer Gruß übermittelt worden war.

„Zunächst möchte ich sagen, welche wunderschöne Zeit meine Tochter Dawne und ich im letzten Mai 1980 bei der Zusammenkunft der Peit(h)mann-Familien aus Anlass des 600-jährigen Jubiläums verlebten. Es ist bald ein Jahr her, dass wir gerade mal einige Tage in Stadthagen waren. Aber es war eines der großartigsten Erlebnisse meines Lebens. Zu den vergnüglichsten Erfahrungen gehörte, Euch und Eure Familien zu treffen. Ich erinnere mich gerne an Eure netten Familien mit den hübschen Kindern im Frühstücksraum des Gildehofes, bevor es zu den Veranstaltungen des Familientages ging. Das Programm war so gut geplant und organisiert. Ich bin sicher, dass alle von uns amerikanischen Vettern und Cousinsen, die mit dabei waren, das gleiche sagen werden. Ich wünschte, dass auch meine beiden Söhne mit ihren Familien an diesem Treffen teilgenommen hätten.“

Einer der Gäste aus den Vereinigten Staaten, der Archäologe und Indianerforscher Irvin Peithmann (1904–1981), starb knapp ein Jahr nach dem Familientag. Der Nachruf in der Zeitung „Charlotte Observer“ in North Carolina vom 27. Mai 1981 nimmt auch Bezug auf Irvin Peithmanns Eindrücke vom Familientreffen:



Im August 1983 trafsich der Beirat des Familienverbandes Peit(h)mann e. V. im Garten von Rolf und Lilli Peitmann in Stadthagen. Das Bild zeigt v. l. Heinrich Peithmann (Rostock), Dr. Sigfrid Heesemann (Stadthagen), Hermann Peithmann jun. (Südhemmern), Erich Peitmann (Bückeberg), Dr. Anne-Lise Maaß-Peitmann (Stadthagen) und Gerhard Peitmann (Schwerte).

„Es mag der einzige Amerikaner mit indianischer Abstammung gewesen sein, der jemals an einem Familientreffen in Deutschland teilgenommen hat. (Hinweis: Der Großvater von Irvins Mutter gehörte zum Stamm der Cherokeesen.) Das war im letzten Sommer. Irvin war schon krank, aber er wollte unbedingt noch seine deutschen Verwandten sehen. So machte sich die Familie auf den Weg. Und Irvin schrieb später darüber: ‚Ich selber wollte hauptsächlich die alte Peithmann-Wohnstätte kennenlernen, auf der mein Großvater die Eichbäume gepflanzt hat, kurz bevor er vor 114 Jahren nach Amerika auswanderte. Es sind mittlerweile riesige Eichen geworden. Lasst Euch von Russel (Irvins Sohn) die Bilder zeigen, wie hoch sie sind. Unser Hotel trägt das Datum 1573; und auch andere Häuser waren noch vor Columbus gebaut worden!‘“

Es hätte nicht dieser und weiterer überschwänglicher Urteile in Zeitungsartikeln und Briefen bedurft – die Mitglieder des Arbeitskreises der Peit(h)mann-Familien sahen es alle als ihre Aufgabe an, die entfachte Begeisterung zu nutzen. So wurde in der folgenden Sitzung am 13. 7. 1980 im Hause von Erich Peitmann in Bückeberg nicht nur Rückschau gehalten und abgerechnet. Weitere Tagesordnungspunkte waren in die Zukunft gerichtet: Herausgabe einer Peit(h)mann-Familienchronik und regelmäßiges Erscheinen eines Rundbriefes. Beim nächsten Treffen des Arbeitskreises am 15. 11. 1980 machte Erich Peitmann den Vorschlag, einen Familienverband Peit(h)mann e. V. ins Leben zu rufen. Die Gründungsversammlung fand am 14. 3. 1981 im Hause von Rolf Peitmann in Stadthagen statt. Leitender Oberstaatsanwalt Erich Peitmann aus Bückeberg wurde zum 1. Vorsitzenden, Lilly Peitmann aus Stadthagen zur Schriftführerin und Ute Peithmann-Koch aus Bünde zur Kassenführerin gewählt. Dem Beirat gehörten u. a. die Familienforscher und Angehörige der verschiedenen Familienzweige an. Am 13. 6. 1981 folgten im Hause von Rolf Peitmann in Stadthagen die Beschlüsse zur Annahme einer Satzung und zur Eintragung in das Vereinsregister. Dem jungen Verein kamen die juristischen Kenntnisse und Erfahrungen des Vorsitzenden sehr zugute.

Um weder die Arbeitskraft des Autors noch die finanziellen Möglichkeiten des Vereins zu überfordern und um den Lesern die stufenweise Einarbeitung in die Familiengeschichte zu ermöglichen, entschied sich der Vorstand für die Herausgabe der Chronik in jährlichen Folgen von je 60–70 Seiten. In den Jahren 1981–1983 erschienen die Folgen 1–3 „Aus der Chronik der Familien Peit(h)mann“ mit 205 Seiten.

Mit der Gründung eines eingetragenen Vereins, der Berufung von Beiratsmitgliedern und der Herausgabe von Chronikheften schien feste Pflöcke eingerammt für eine gedeihliche Fortsetzung der Arbeit im Familienverband. Doch bald nach der Mitgliederversammlung im Oktober 1984, die ohne besondere Vorkommnisse im Ratskeller zu Stadthagen abgehalten wurde, brachen alle äußeren Unternehmungen des Vereins jäh ab. In den folgenden fünf Jahren traf sich der Arbeitskreis nur einmal am 1. 3. 1986, ohne dass es gelang, den Familienverband wiederzubeleben.

Hatte sich der nach dem großen Peit(h)mann-Treffen 1980 zu erwartende natürliche Motivationsabfall durch die Vereinsgründung und ersten Chronikfolgen hinausgezögert? Waren die Beiträge in den Chronikausgaben für die meisten Familienangehörigen zu fachlich ausgerichtet? Verdichtete sich die Arbeit des Familienverbandes zu sehr um den Arbeitskreis? Fehlte es an angemessenen inhaltlichen und geselligen Angeboten für die Vereinsmitglieder? Es ist das Verdienst des Beiratsmitgliedes Dr. Ludolf Peithmann aus Hagen, der in einem vierseitigen Brief an Vorstands- und Arbeitskreismitglieder die bedauerliche Entwicklung des Vereins aufzeigte, Ursachen vorsichtig hinterfragte und nachdrücklich dazu aufrief, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der Brief verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Die erste Mitgliederversammlung nach sechsjähriger Pause am 19. Mai 1990 im „Ölkrug“ von Stadthagen-Obernwöhren markierte einen Aufbruch unter dem neuen Vorstand mit Hermann Peithmann aus Hille-Südhemmern als 1. Vorsitzenden. Seither wird alljährlich für den 3. Septembersamstag zu einem Familientag eingeladen, der an wechselnden Orten stattfindet, in denen Peit(h)mann-Familien ansässig waren oder sind. Jeweils im Frühjahr bereitet der Beirat des Vereins das Programm vor. Im Mittelpunkt steht ein familien-geschichtlicher Vortrag, der nach Form und Inhalt möglichst alle Familienmitglieder anspricht. Zudem besteht ausreichend Gelegenheit für persönliche Gespräche. Reisen in die USA und nach Mecklenburg-Vorpommern haben das Gefühl der Verbundenheit noch vertieft.

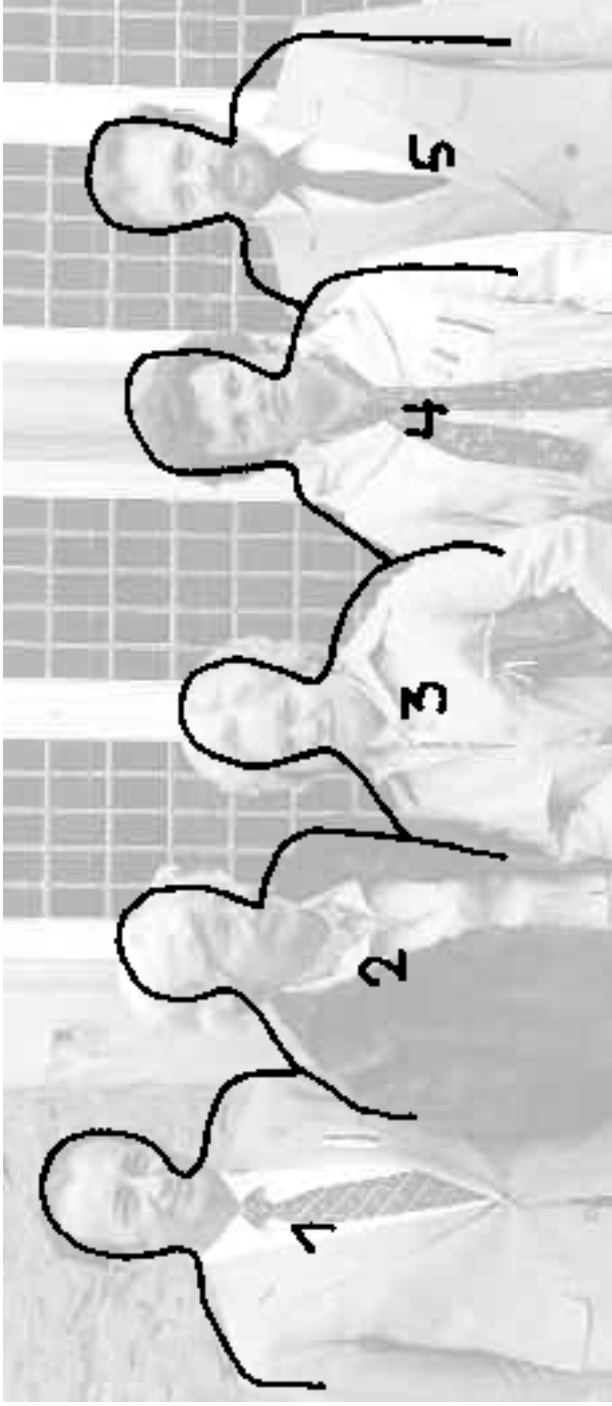
So darf die anhaltend rege Teilnahme an den Familientagen mit 40–70 Personen seit nunmehr anderthalb Jahrzehnten auch als Ausdruck dafür angesehen werden, dass die anregende und begeisterte Wirkung des großen Familientreffens 1980 in Stadthagen nach einer Generation noch anhält.

Fotos auf den folgenden Seiten:

Teilnehmer des Familientages nach Familienzweigen.

Die Tafelnummern beziehen sich auf das neue Tafelwerk in diesem Buch.





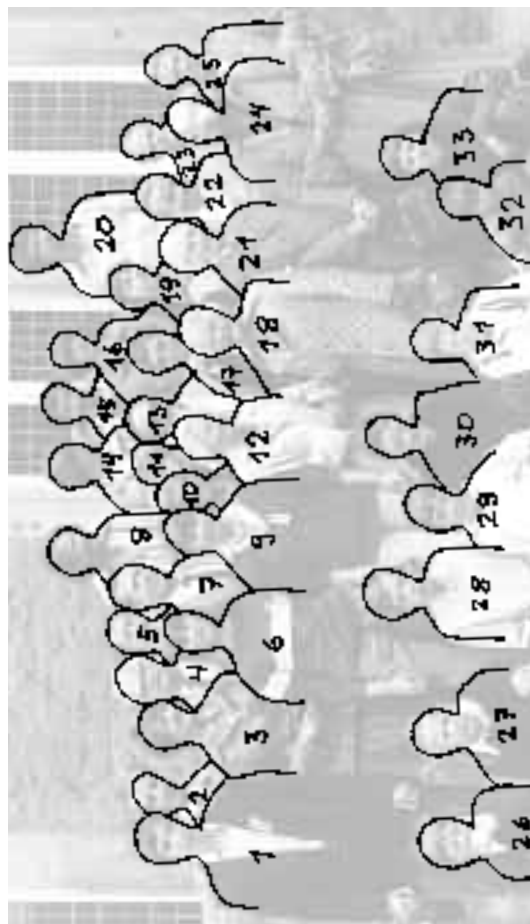
**Nachkommen von Carl Wilhelm Peitmann (1801 – 1870) in Stadthagen
(Tafel 5)**

- 1. Horst Bartsch, Stadthagen
- 2. Irmgard Bartsch, Stadthagen

- 3. Martha Tölke, Stadthagen
- 4. Doris Tölke, Stadthagen

- 5. Wilhelm Tölke, Stadthagen





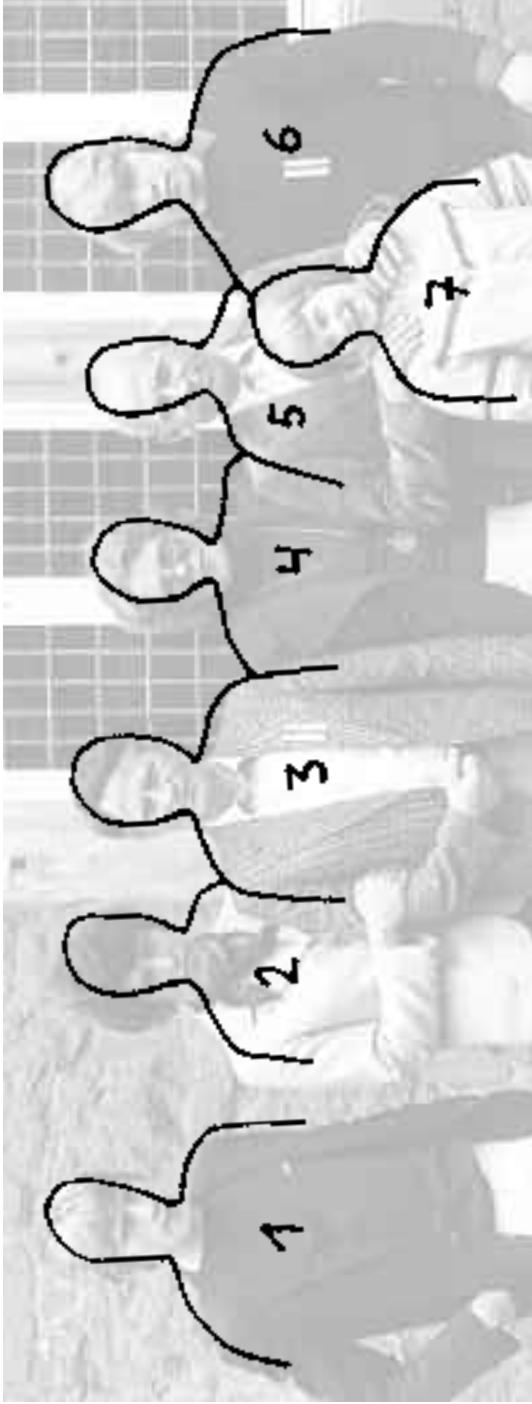
Nachkommen von Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann (1838 – 1902) in Stadthagen (Tafel 6)

1. Henning Kaufmann, Siegen
2. Dr. Karl Friedrich Kaufmann, Siegen
3. Ilse Peitmann, Bückeberg
4. Wolfgang Peitmann, Bielefeld
5. Hinnerk Peitmann, Bückeberg
6. Uta Kaufmann, Siegen
7. Gerhard Böhm, Olde
8. Ingeborg Lund, Raisdorf
9. Kristina Kaufmann, Siegen
10. Margot Peitmann, Düsseldorf
11. Gerd-Ellen Peitmann, Schwerte

12. Hildegard Heesemann, Stadthagen
13. Gerhard Peitmann, Schwerte
14. Gerda Kaufmann, Siegen
15. Ulrich Peitmann, Bückeberg
16. Christine Peitmann, Bückeberg
17. Gisela Böhm Oelde
18. Irmgard Eckold, Bochum
19. Thomas Peitmann, Bückeberg
20. Ludolf Peitmann, Bückeberg
21. Dr. Anne-Lise Maass-Peitmann, Stadthagen
22. Erich Peitmann, Bückeberg

23. Dr. Jürgen Lund, Raisdorf
24. Anke Fischer-Eckold, Düsseldorf
25. Rolf Peitmann, Stadthagen
26. Martin Lund, Raisdorf
27. Iria Lund, Raisdorf
28. Jens Peitmann, Schwerte
29. Karsten Peitmann, Schwerte
30. Michael Böhm, Oelde
31. Oliver Böhm, Oelde
32. Tanja Fischer, Düsseldorf
33. Andrea Fischer, Düsseldorf





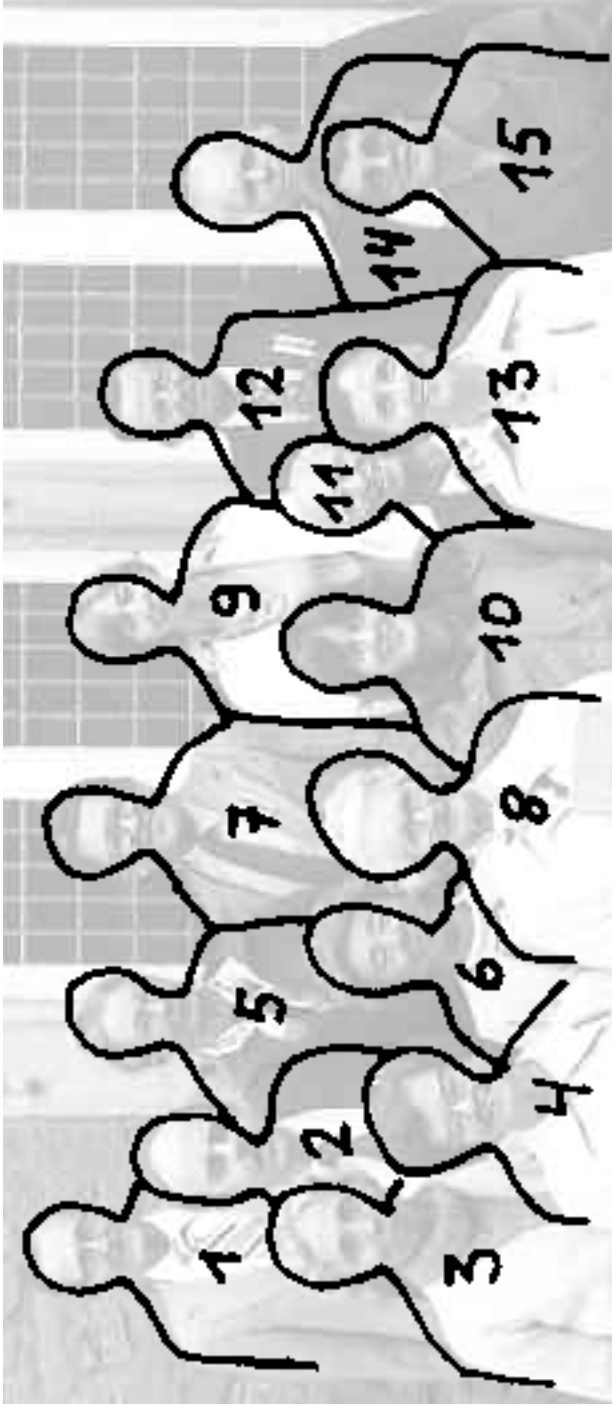
Nachkommen von Carl (Georg) Konrad Peithmann (1787 – 1814) in Garding
(Tafel 17)

1. Martin Peithmann, Braunschweig
2. Christa Peithmann, Braunschweig
3. Eckart Peithmann, Braunschweig

4. Christel Peithmann, Hamburg
5. Günter Peithmann, Hamburg
6. Dirk Peithmann, Hamburg

7. Christiane Peithmann, Hamburg



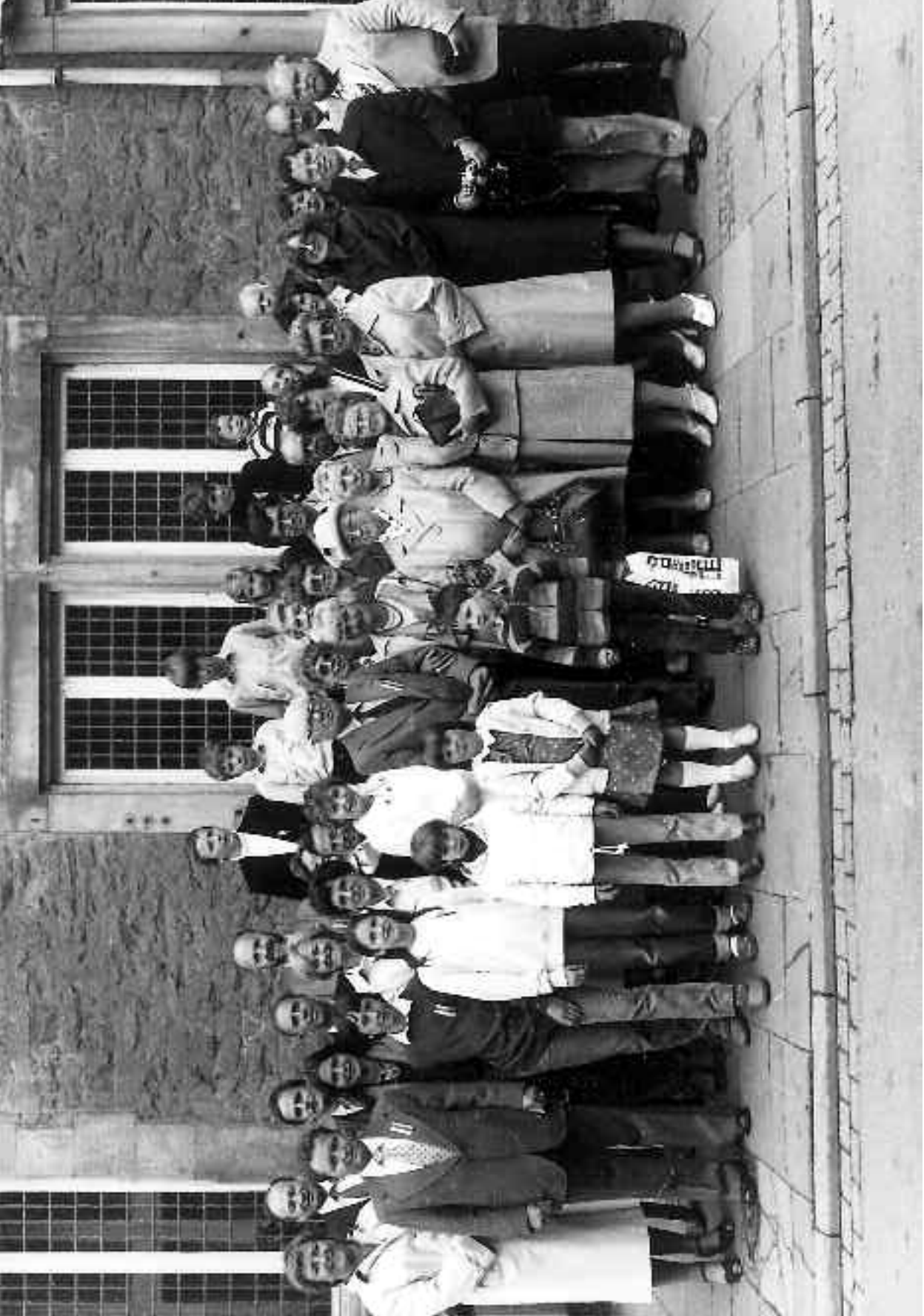


**Peithmann-Verwandte aus den USA
(Tafeln 20, 22, 23, 29)**

1. Howard Hallman, Kansas City
2. John Sandfort, Alexandria
3. Helen Sandfort, Columbus
4. Bernice Hallman, Kansas City
5. Laura Peithmann, McKinleyville

6. Patricia Baker, Kansas City
7. Prof. Dr. Roscoe Peithmann, McKinleyville
8. Elva Rhea, Waverly
9. Deborah Bartelsmeyer, St. Louis
10. Dawne Rhea, Waverly

11. Stanley Barrett, Rancho Palos Verdes
12. Harvey Baker, Kansas City
13. Elizabeth Louise Barrett, Rancho Palos Verdes
14. William Fangmeier, Hebron
15. Hilda Vortman, Carleton

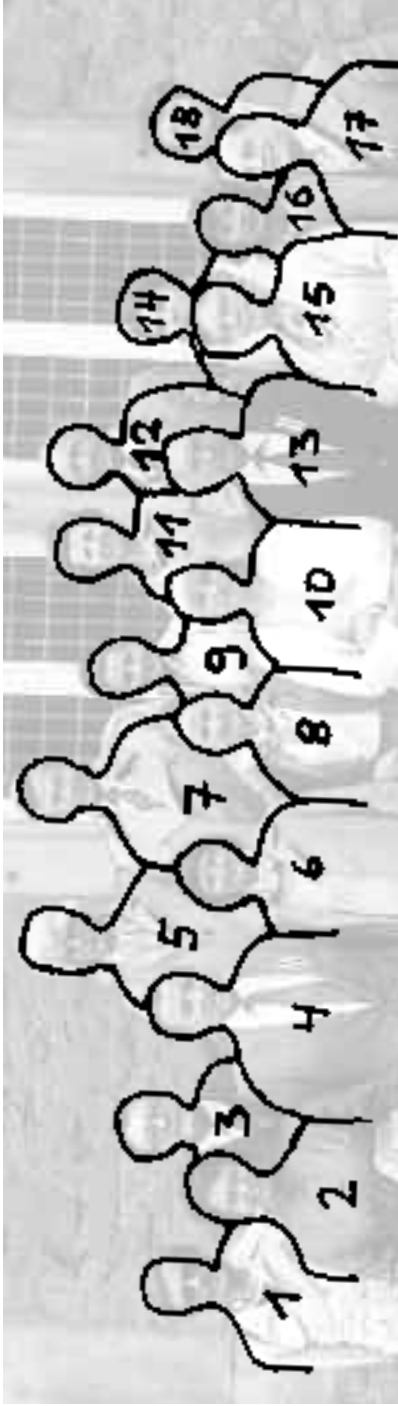




Nachkommen von Ernst Ludwig Andreas Peithmann (1836 – 1916) in Südhemmern (Tafeln 20, 21)

- | | | |
|---|---|--|
| 1. Renate Peithmann, Nordhemmern | 17. Hermann Peithmann sen.,
Südhemmern | 30. Anna Peithmann, Nordhemmern |
| 2. Hermann Peithmann jun., Südhemmern | 18. Claus Meier- Peithmann,
Bergen an der Dumme | 31. Magdalene Peithmann, Südhemmern |
| 3. Heinrich Peithmann, Nordhemmern | 19. Heide Lore Pflüger, Bremen | 32. Hans-Friedrich Schneckenberger,
Südhemmern |
| 4. Hans Joachim Voigt, Köln | 20. Liesa Held, Harsewinkel | 33. Lilly Peithmann, Südhemmern |
| 5. Gudrun Voigt, Köln | 21. Mimmi Becker, Minden | 34. Erika Meier- Peithmann,
Bergen an der Dumme |
| 6. Günter Bestrup, Bremen | 22. Kirsten Meier-Peithmann,
Bergen an der Dumme | 35. William Fangmeier, Hebron |
| 7. Christian Fried, Bergisch Gladbach | 23. Hilda Vortman, Carleton | 36. Rosemarie Bounatirou, Südhemmern |
| 8. Willhelmer Meier-Peithmann,
Bergen an der Dumme | 24. Andreas Kruse, Nordhemmern | 37. Monika Schnare, Kükenbruch |
| 9. Marie-Luise Fried, Bergisch Gladbach | 25. Manfred Pflüger, Bremen | 38. Moncef Bounatirou, Südhemmern |
| 10. Dagmar Fried, Bergisch Gladbach | 26. Thea Becker, Bremen | 39. Hartmut Schnare, Kükenbruch |
| 11. Elisabeth Peithmann, Südhemmern | 27. Marie Kruse, Nordhemmern | 40. Friedrich-Ernst Peithmann,
Südhemmern |
| 12. Erika Bestrup, Bremen | 28. Hermann Kruse, Nordhemmern | 41. Friederike Peithmann, Südhemmern |
| 13. Frank Peithmann, Nordhemmern | 29. Sabina Schneckenberger,
Südhemmern | 42. Yvonne Schnare, Kükenbruch |
| 14. Heinz Fried, Bergisch Gladbach | | 43. Elias Bounatirou, Südhemmern |
| 15. Franziska Held, Harsewinkel | | |
| 16. Gotthard Peithmann, Südhemmern | | |

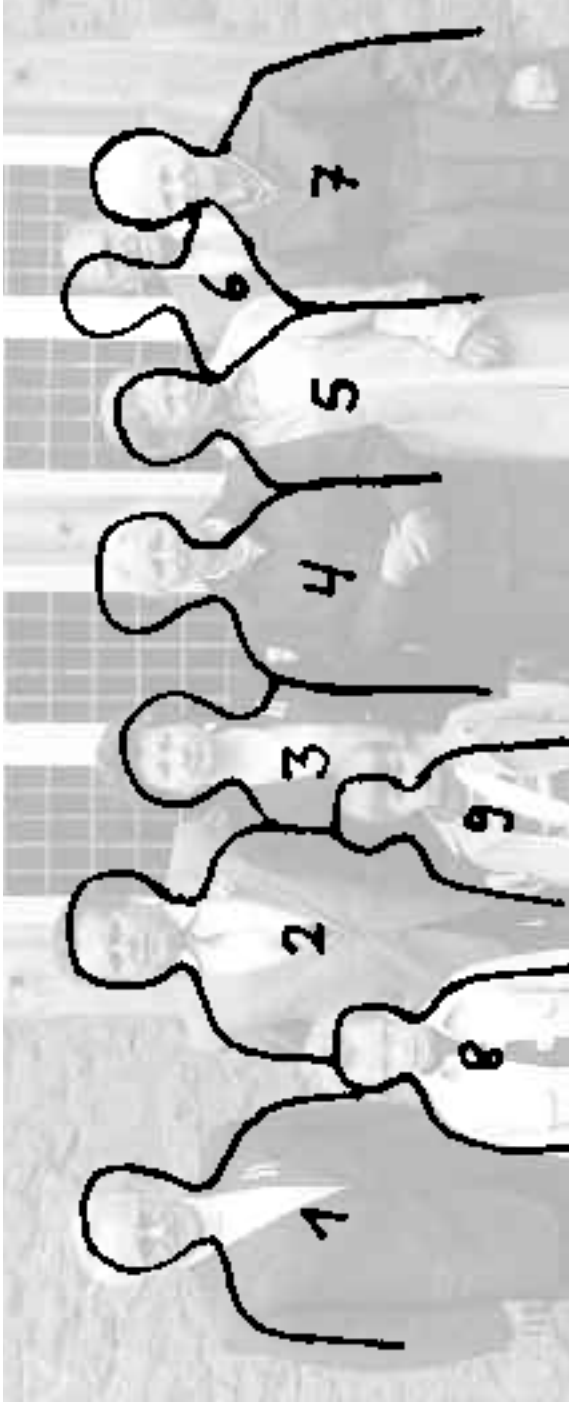




Nachkommen von August Heinrich Wilhelm Peithmann (1841 – 1919) in Unterlübbe
(Tafeln 24, 25)

- | | | |
|------------------------------------|--|------------------------------|
| 1. Raimund Twiehoff, Essen | 7. Hans-Hellmut Wilde, Bergisch Gladbach | 13. Wilfried Adam, Bielefeld |
| 2. Lina Twiehoff, Essen | 8. Ute Peithmann, Bünde | 14. Dietrich Meyer, Enger |
| 3. Kurt Twiehoff, Essen | 9. Marianne Peithmann, Wimmer | 15. Alwine Meyer, Enger |
| 4. Dr. Ludolf Peithmann, Hagen | 10. Ulrike Meyer, Enger | 16. Renate Twiehoff, Essen |
| 5. Christina Adam, Bielefeld | 11. Lina Heidenreich, Oberlübbe | 17. Dr. Roland Meyer, Enger |
| 6. Gudrun Wilde, Bergisch Gladbach | 12. Erich Heidenreich, Oberlübbe | 18. Gernot Meyer, Enger |





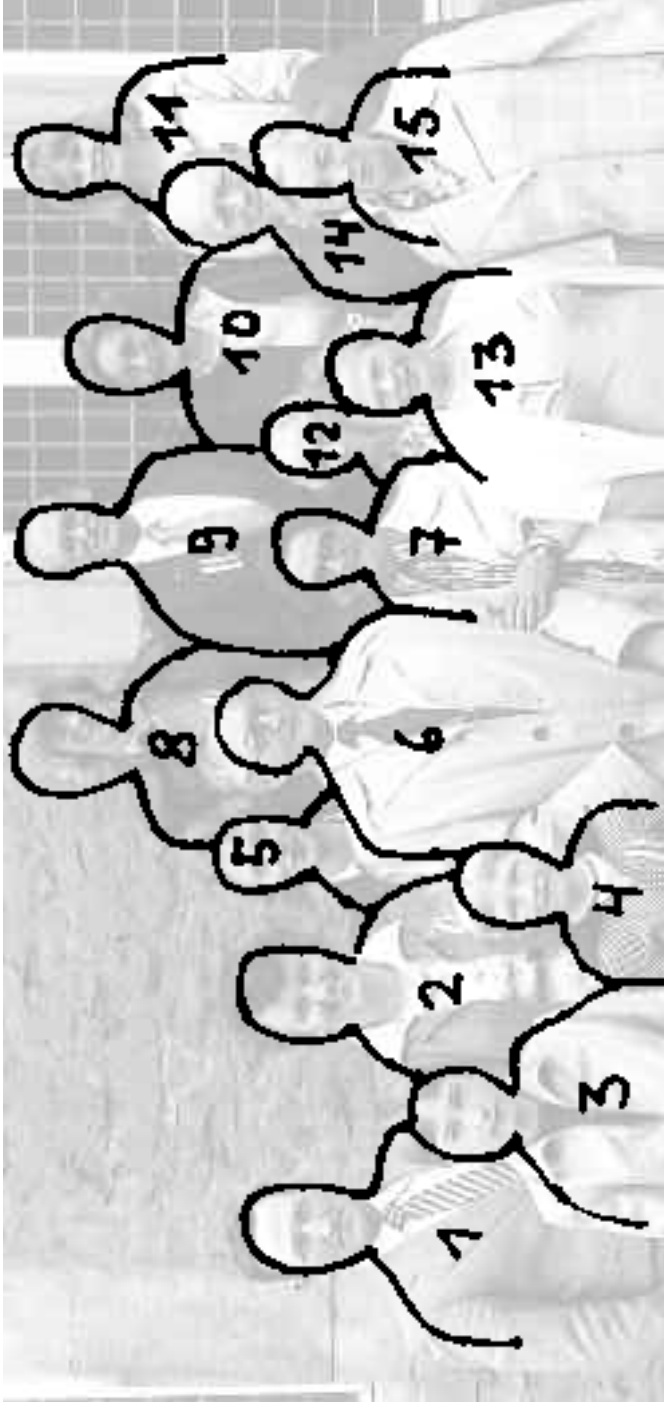
Nachkommen von Eberhard Heinrich Ludwig Peithmann (1844 – 1897) in Frotheim
(Tafel 26)

1. Herbert Peithmann, Frotheim
2. Reinhard Gräber, Frotheim
3. Christa Peithmann, Frotheim

4. Minna Picker, Frotheim
5. Sophie Eichmann, Bochum
6. Hermann Beckmann, Lübbecke

7. Anna Beckmann, Lübbecke
8. Dierk Peithmann, Frotheim
9. Bernd Peithmann, Frotheim





Nachkommen von Wilhelm Ludwig Eberhard Peithmann (1848 – 1920) in Wulferdingsen
(Tafeln 24, 28)

1. Heinrich Peithmann, Wulferdingsen
2. Ilse Peithmann, Wulferdingsen
3. Jürgen Peithmann, Wulferdingsen
4. Heiko Peithmann, Wulferdingsen
5. Wolfgang Peithmann, Wulferdingsen

6. Heinrich Peithmann, Rostock
7. Ursula Peithmann, Rostock
8. Armin Peithmann, Ilten
9. Adolf Peithmann, Ilten
10. Christel Peithmann, Ilten

11. Sigrid Peithmann, Ilten
12. Else Stelze, Volmerdingsen
13. Luise Peithmann, Hartum
14. Walter Peithmann, Hartum
15. Else Linneweber, Löhne



13

Oberschüler

Tafelwerk für die Peit(h)mann-Familien

Einführung

Die in dieser kulturgeschichtlichen Familienchronik behandelten und erwähnten Mitglieder der Peit(h)mann-Familien werden auf den folgenden Tafeln in eine Nachfahrenübersicht eingeordnet. Das Inhaltsverzeichnis auf den Seiten 9–11 weist jedem Kapitel die entsprechenden Nachfahrentafeln zu. Auf den 31 Tafeln sind alle bekannten Namensträger aus allen Jahrhunderten und aus allen Ländern von der ersten Namens Erwähnung im Jahre 1394 bis heute verzeichnet. Die nicht einzuordnenden Personen werden in einem Anhang gesondert aufgeführt.

Die Quellen für die Tafeln – Archivalien, Literatur, Gewährspersonen – sind aus den ausführlichen Verzeichnissen am Ende eines jeden Kapitels zu ersehen.

Die äußere Form der Nachfahrenübersicht ist auf die Bedürfnisse einer breiten Leserschaft in den Familien ausgerichtet: einfacher Überblick und rasche Orientierung. So wurde bewusst auf eine in Fachveröffentlichungen übliche genealogische Darstellungsform etwa mit Personenbezeichnung verzichtet. Eine solche bietet die Homepage des Familienverbandes Peit(h)mann e.V.: www.peit-h-mann.de.

Hier wurde das in unseren Familien vertraute und bewährte Darstellungssystem aus „Sechs Jahrhunderte Familien Peit(h)mann aus Stadthagen. Festschrift zum Familientreffen vom 23. bis 26. Mai 1980 in Stadthagen“ gewählt.

Auf jeder Tafel sind die Namen der Nachfahren eines Probanden über 4 bis 7 Generationen verzeichnet. Die einzelnen Stufen auf den Tafeln stellen in der Regel Generationen dar. Die Namen von Geschwistern sind durch waagerechte Linien miteinander verbunden. Wenn keine genauen Geburtsdaten vorliegen, muss die Reihenfolge der Geschwister nicht zutreffen. Unterbrochene Linien markieren nicht direkt nachgewiesene Verwandtschaftsbeziehungen. Punktlinien zeigen an, dass aufgrund zeitlicher und örtlicher Umstände eine Verbindung anzunehmen ist.

Der beschränkte Raum ließ nur wenige wesentliche Angaben über die einzelne Person zu – für die geborenen und angeheirateten

Peit(h)mann u. a. vollständiger Name, Jahr der Geburt, der Heirat und des Todes, Beruf und Wohnort. Für ausgeheiratete Angehörige ist nur die Anzahl der Kinder, nicht deren Namen angegeben.

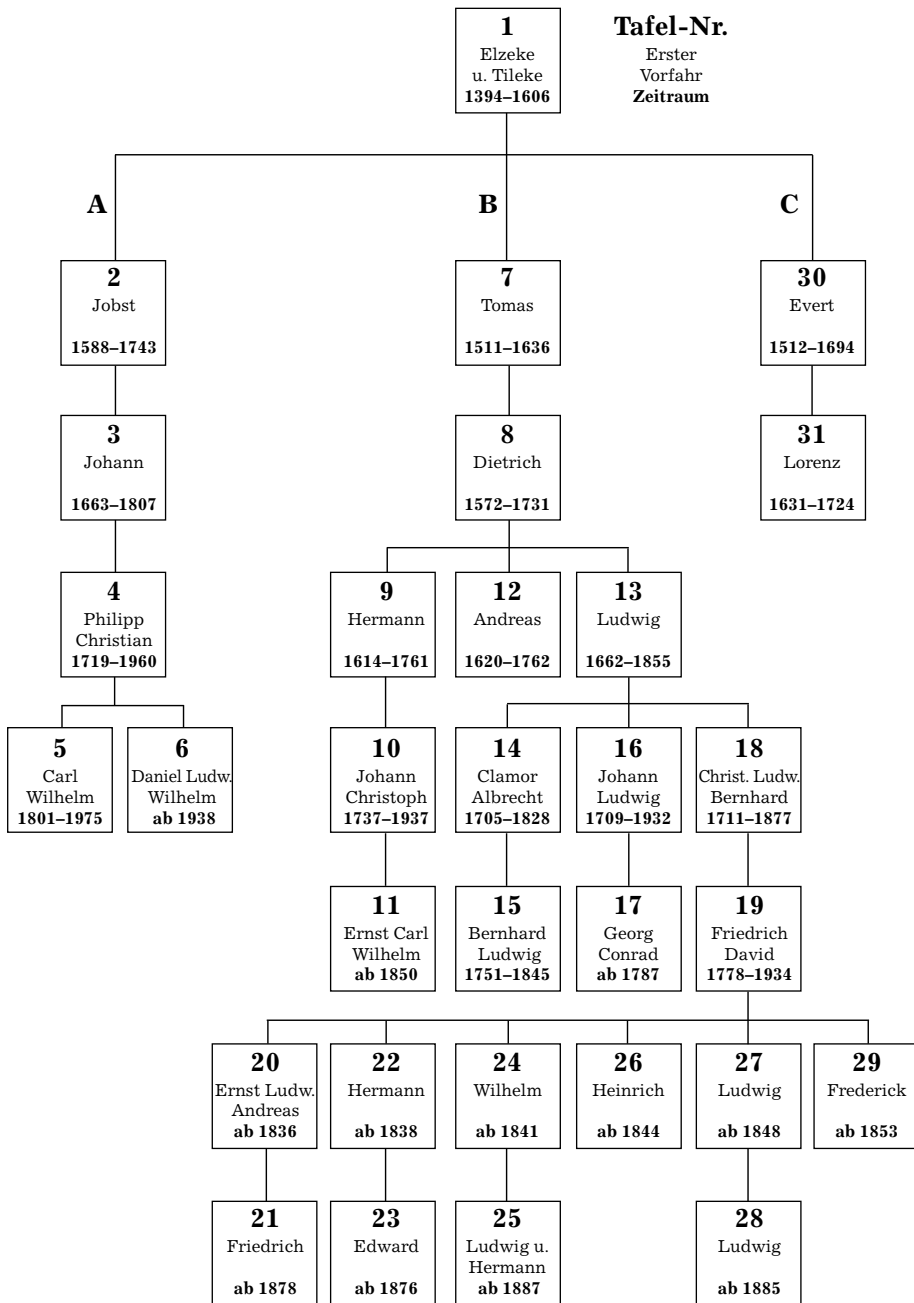
Folgende Symbole wurden verwendet:

* = geboren, † = gestorben, Ⓞ = verheiratet mit

Zwei Zahlen mit einem Bindestrich stellen Geburts- und Todesjahr dar.

Neue Ergebnisse der Peit(h)mann-Familienforschung machten eine Ergänzung der historischen Datei und die Entwicklung der Familien in den zurückliegenden drei Jahrzehnten ein Fortschreiben der aktuellen Tafeln erforderlich. Auch wenn sich die bisherigen Tafelnummern aus dem Jahre 1980 für die einzelnen Familienzweige inzwischen fest eingepägt haben, so ließ sich eine neue Tafelbezifferung nicht umgehen. Denn etliche Tafeln mussten geteilt werden, und für die Peit(h)mann-Familien in Hannover wurde ein neuer Ast „C“ hinzugefügt.

Zuordnung der Nachfahrentafeln



Tafel 1

Tileke Poyteman ♂ **Elzeke Poyteman**
 1406 Zahlung Schoß Stadthagen 1394 Eintritt in Leinewebergilde Stadthagen

Henneke
 1429 Bürger Stadthagen

Hans
 1465 Bürger Stadthagen

Arnd
 1477 Bürger Stadthagen
 ♂ Greteke Merhoff

Diderick
 Mönch Kloster Marienau Meldorf/Holstein
 1472 tot

Tochter
 ♂ N. Vischk (Fischer)

Brun
 1510 Bürger Schuhmacher Stadthagen

Tomas
 1511 Bürger Stadthagen
 siehe Tafel 7

Evert
 1512 Bürger Hannover
 siehe Tafel 30

Hans
 1518 Bürger
 † vor April 1532
 Schuhmacher in Hannover
 ♂ 1517–1522 Borgerit Stekel,
 † 1570, Wwe. des Hans Bock

Ludeke
 1538 Bürger Schuhmacher Stadthagen
 ♂ 1538
 Anna Poldeman

Evert
 1542 Bürger
 † vor Nov. 1576
 Schuhmacher Stadthagen
 ♂ II. Greteke ...
 ♂ III. Anneke ...
 (=Anna Hilversen?)

Luider
 1552 Bürger Schuhmacher Stadthagen

Margarete
 lebt 1532 Hannover

Sohn
 lebt 1532 Hannover

Ludolf
 1566 Bürger, † 1606
 Schuhmacher, Dechant, Senator
 Bürgermeister 1598–1606
 Stadthagen
 ♂ Gesche Kohnen
 † nach 1606

Jobst
 1596 Bürger Stadthagen
 Kohlenvogt Obernkirchen
 siehe Tafel 2

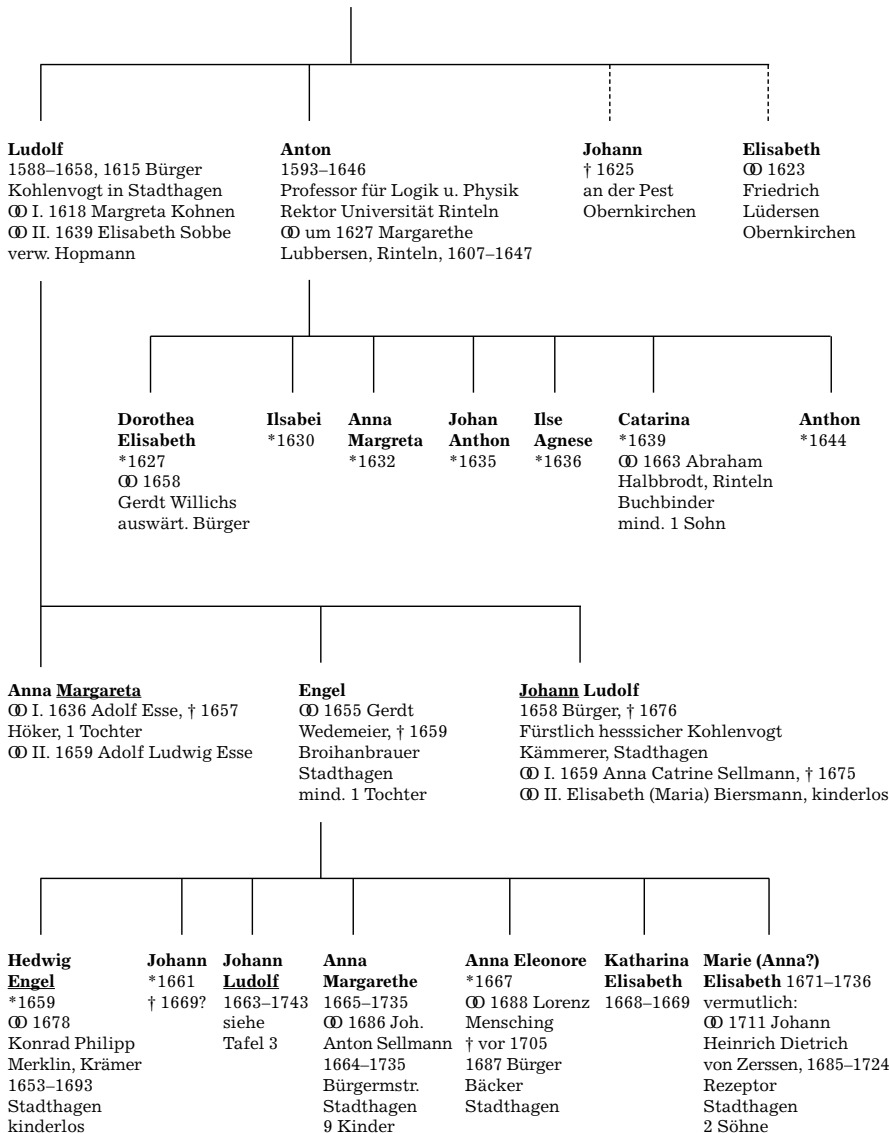
Margarete
 ♂ Hinrich Bödecker
 Stadthagen
 6 Kinder

Tafel 2

Anschluss an Tafel 1

Jobst Peitmann

1596 Bürger in Stadthagen
 Gräflicher Kohlenvogt in Obernkirchen
 ♂ ..., † 1526 in Obernkirchen?



Tafel 3

Anschluss an Tafel 2

Johann Ludolf Peitmann

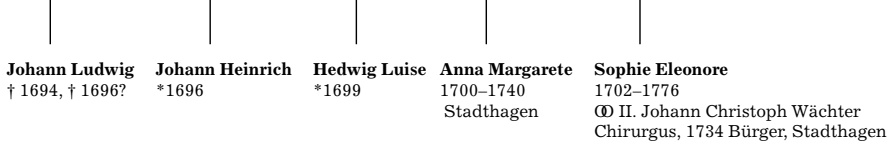
1663–1743, 1690 Bürger in Stadthagen

Bäckermeister, Senator

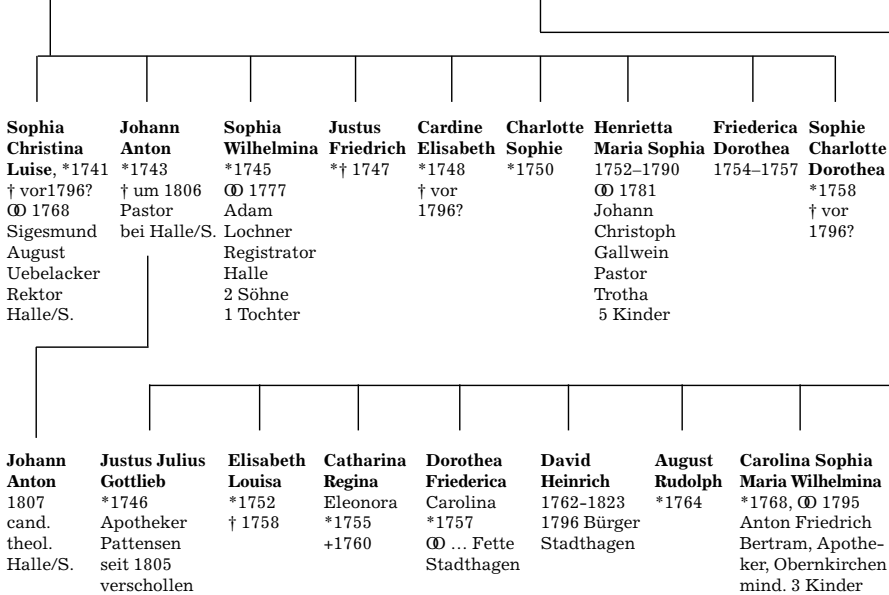
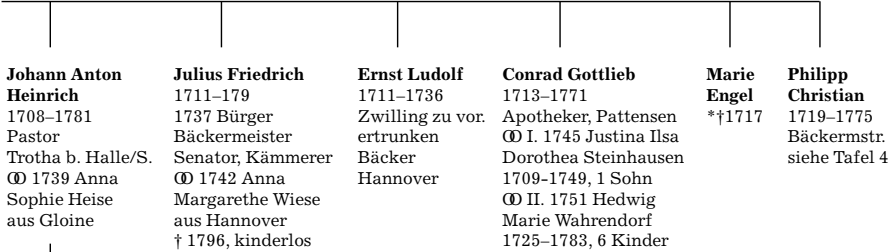
⊙ I. 1692 Hedwig Louise Wittkogel, 1665–1703, 5 Kinder

⊙ II. 1707 Marie Engel Heyne, † 1749, 6 Kinder

1. Ehe



2. Ehe

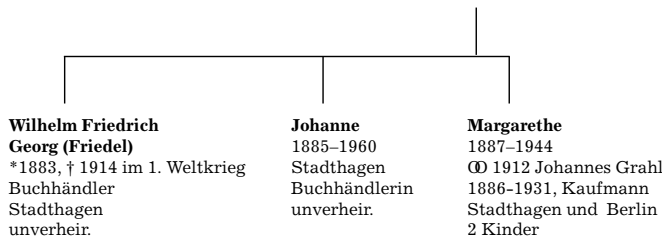
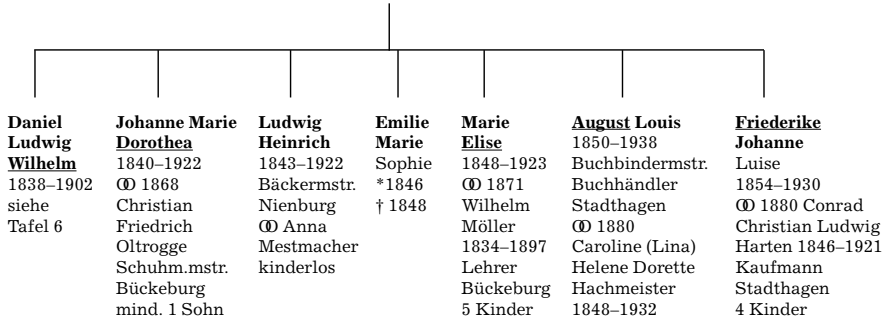
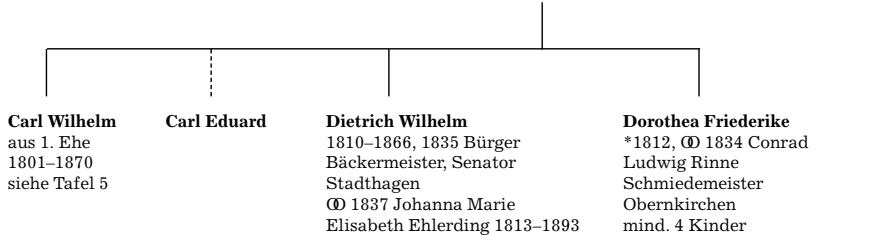
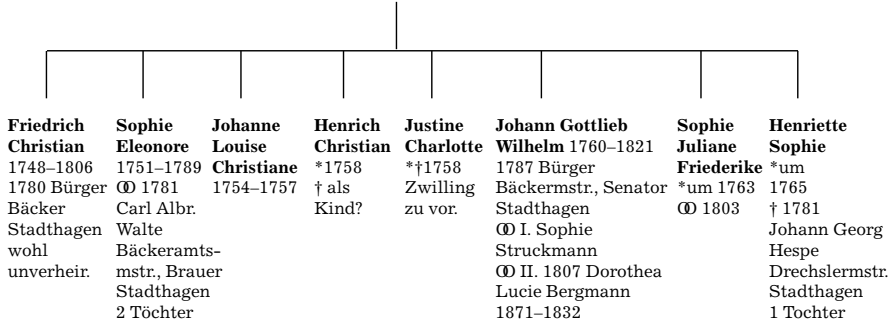


Tafel 4

Anschluss an Tafel 3

Philipp Christian Peitmann

1719–1775, 1744 Bürger, Bäckermeister, Stadthagen
 Ⓞ 1747 Sophie Catrina Marie Reineking 1726–1802

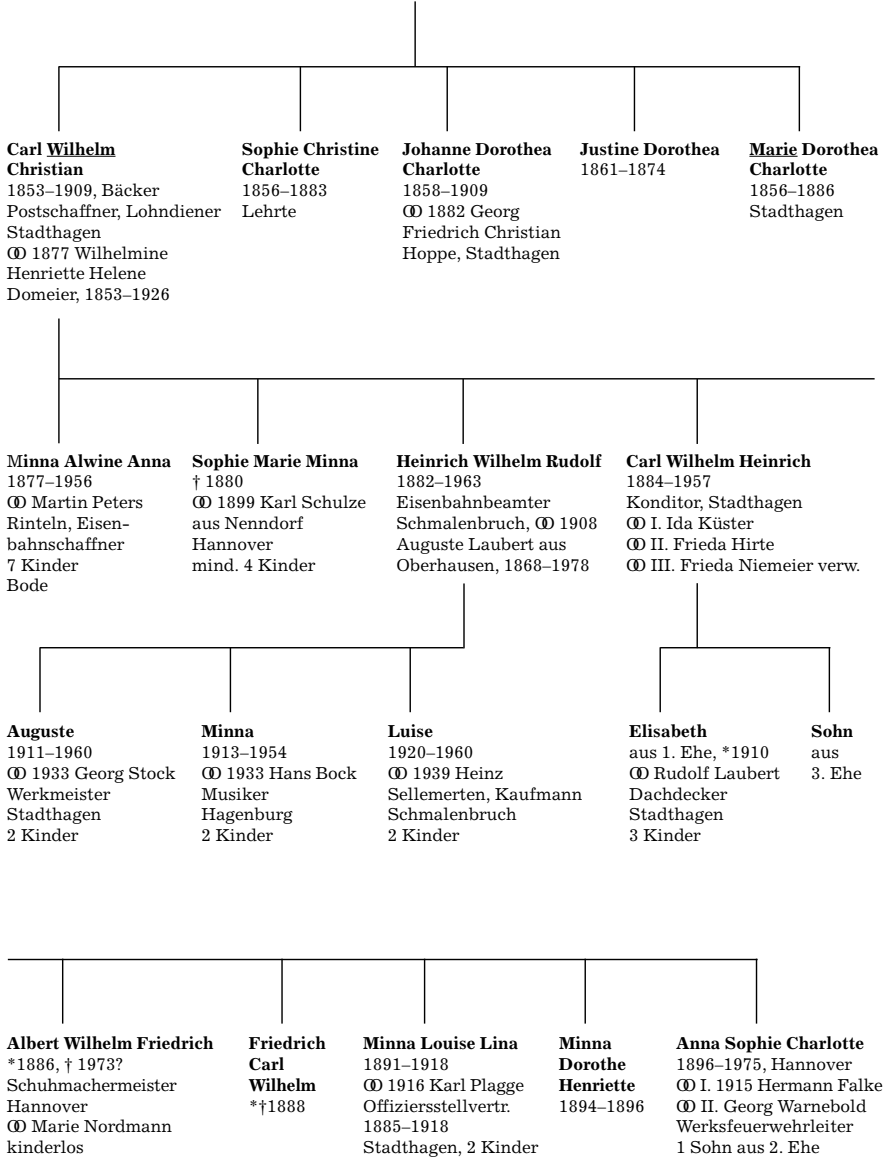


Tafel 5

Anschluss an Tafel 4

Carl Wilhelm Peitmann

1801–1870, 1831 Bürger, Bäckermeister, Stadthagen
 Ⓞ I. 1831 Marie Dorothea Henriette Ahlers, 1808–1852
 Ⓞ II. Dorothea Charlotte Böhvers aus Rodenberg, 1830–1910, alle Kinder

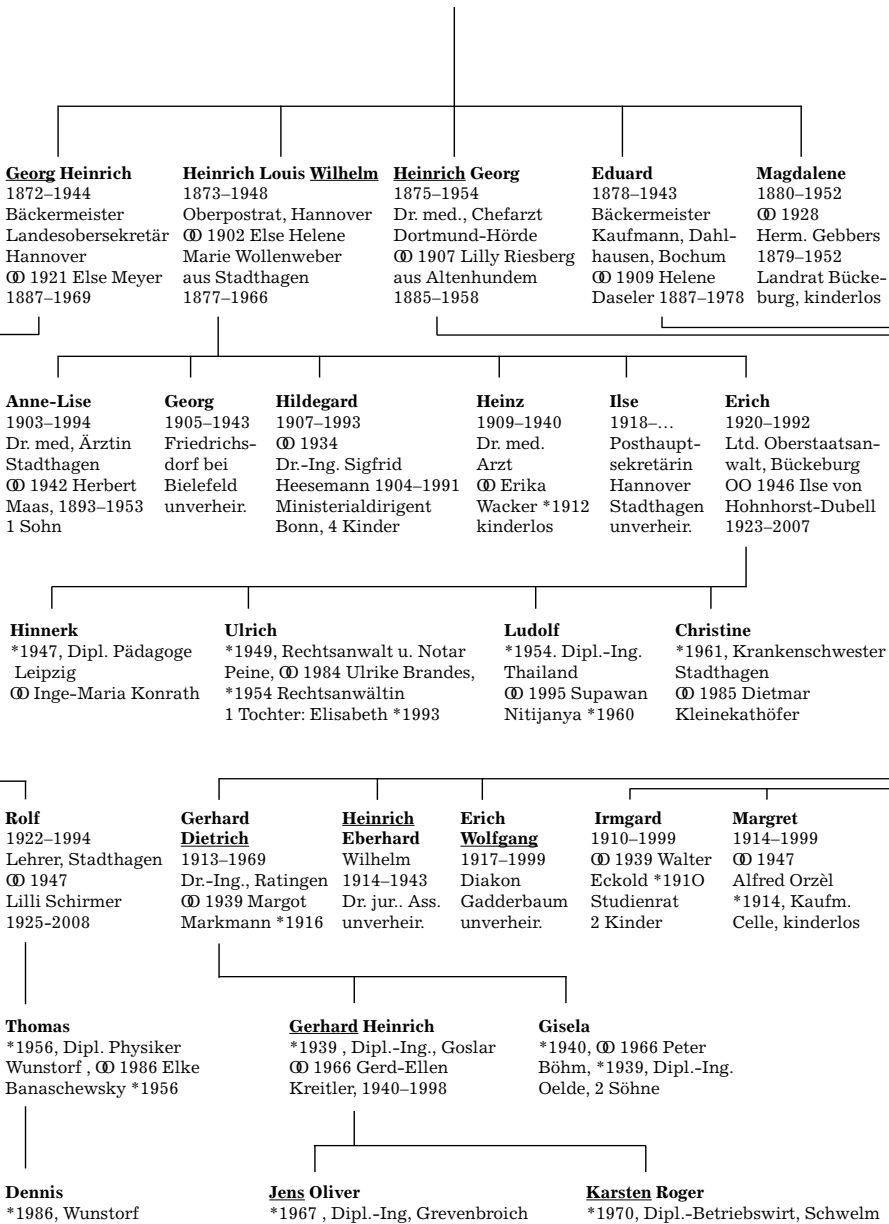


Tafel 6

Anschluss an Tafel 4

Daniel Ludwig Wilhelm Peitmann

1838–1902, Bäckermeister u. Senator, Stadthagen
 Ⓞ 1871 Elise Sophie Kathinka Wollenweber aus Jeinsen, 1846–1926



Tafel 7

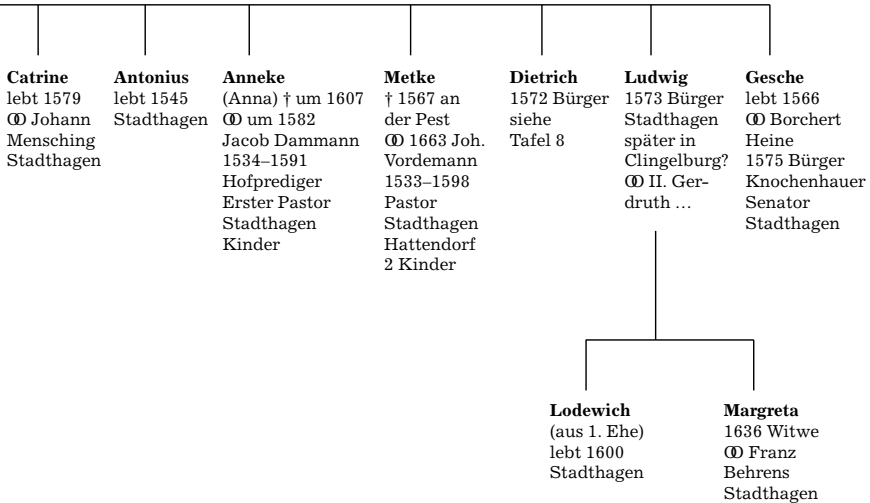
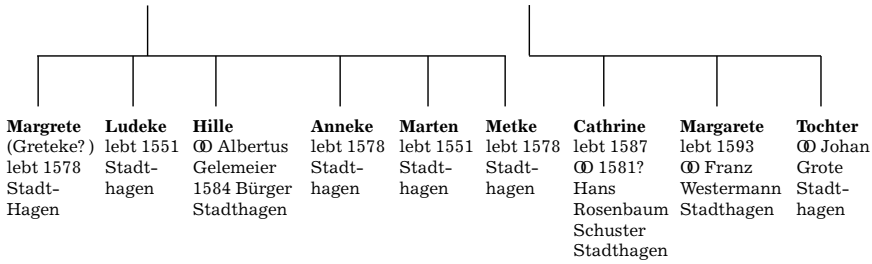
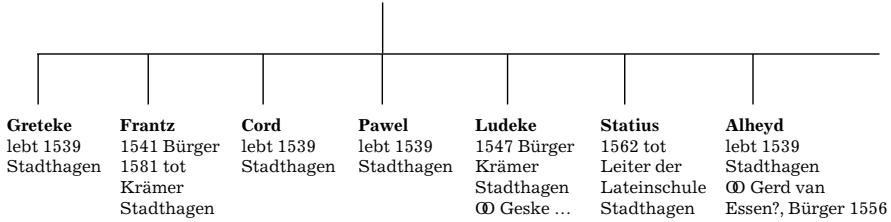
Anschluss an Tafel 1

Tomas Poyteman

1511 Bürger in Stadthagen, lebt 1558, tot 1566

OO I. ...

OO II. um 1539 Gertrud Brüning, *um 1519

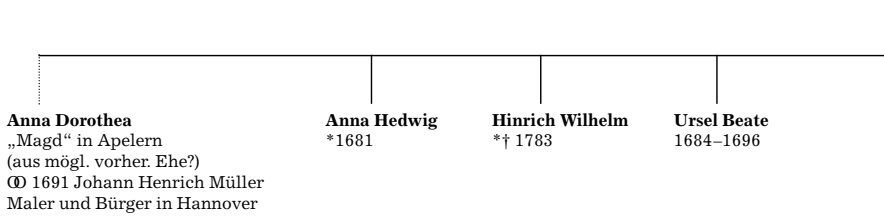
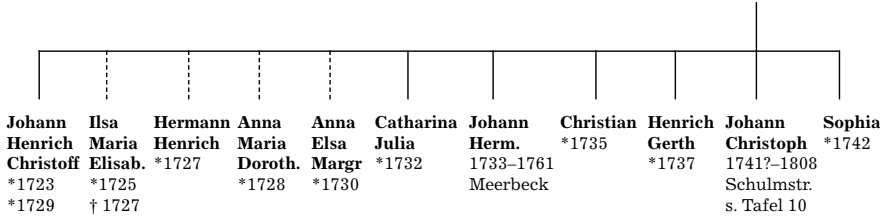
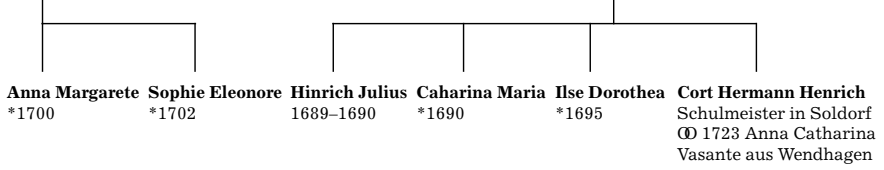
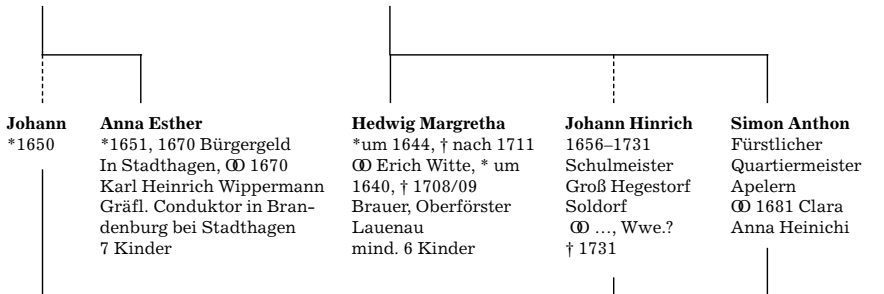
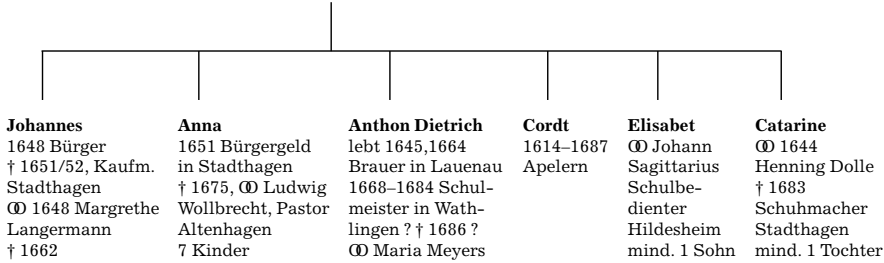


Tafel 9

Anschluss an Tafel 8

Hermann Peithman

1614 Bürger in Stadthagen, † 1626, Pastor zu (Hohen) Nenndorf
 Ⓞ I. Alheydt (Margarethe) Mensching, alle Kinder
 Ⓞ II. Catarina Maria Westheim † 1640

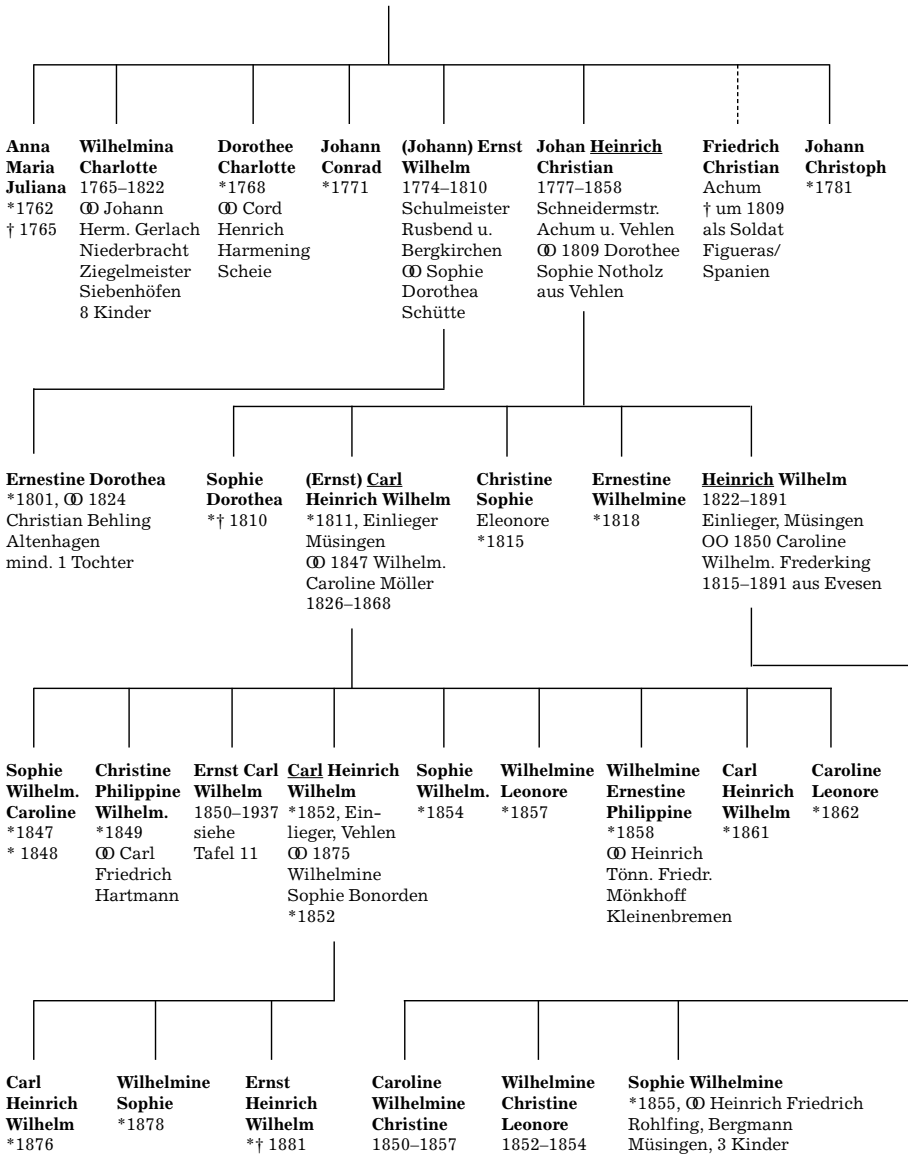


Tafel 10

Anschluss an Tafel 9

Johann Christoph Peithmann

1741–1808, Schulmeister in Rusbend und Achum
 ♂ 1761 Margaretha Elisabeth Dorothee Charlotte Schweer 1736–1809



Tafel 11

Anschluss an Tafel 10

Ernst Carl Wilhelm Peithmann

1850–1937, Bergmann, Gelldorf

⊗ 1874 Sophie Wilhelmine Eleonore Sassenberg 1853–1926 aus Luhden

<u>Ernst Friedrich Wilhelm</u> 1874–1960, Bergmann Gelldorf, ⊗ Wilhelmine Volkening, 1875–1963	<u>Leonore Ernestine Sophie</u> *1877	<u>Carl Wilhelm Daniel</u> *1879, Bergmann Gelldorf, ⊗ 1904 Engel Christine Möller 1883–1950	<u>Karoline Sophie Wilhelm.</u> *1881	<u>Heinrich Wilhelm Ernst</u> 1884–1891	<u>Ernestine Caroline Wilhelm.</u> *1886	<u>Engel Ernestine Wilhelm.</u> *1889
---	--	--	--	--	---	--

<u>Wilhelmine Karoline Eleonore</u> *1900, ⊗ 1922 Hermann Damke *1900, Schuhmachermeister Schierneichen-Deinsen, 3 Kinder	<u>Karoline Wilhelm. Sophie</u> *1906, ⊗ 1939 Heinrich Dehne Bergmann Helfsen-Kirchhorsten 1 Sohn	<u>Ernst Karl Heinrich</u> 1908–1983 Verwaltungsangest. Nienstädt, ⊗ 1936 Caroline Wilhelmine Dorothee Wehling *1911	<u>Wilhelmine Ernestine Auguste</u> * 1914, ⊗ 1942 Karl Molitor *1911 Schlosser Obernkirchen 2 Kinder	<u>Karl Ernst Wilhelm</u> 1905–1965 Bergmann Obernkirchen ⊗ 1929 Karoline Wilhelm. Sophie Witte *1906 aus Alt-Seggebruch
---	--	---	--	---

Inge Wilhelmine Auguste
*1939, ⊗ 1965 Manfred Lange
*1941, Polizeibeamter, Nienstädt
1 Sohn

Hilda Karoline Engel
*1930, ⊗ 1956
Arthur Eland
1 Tochter

Horst
* 1942, Obernkirchen, Halle/S.
⊗ 1967 Henny Dohm *1947
aus Hameln

Maik
*1967, Obernkirchen
⊗ I. 1991 Monika Blachnik
(beide Kinder)
⊗ II. Eva Beck

Frank
* 1972, Bückeberg
Bückeberg
⊗ 2000 Kathrin Ahrens

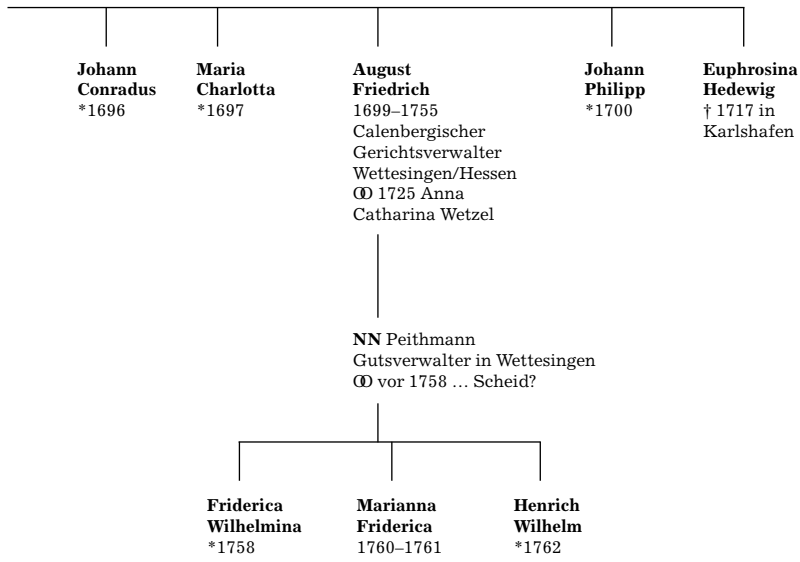
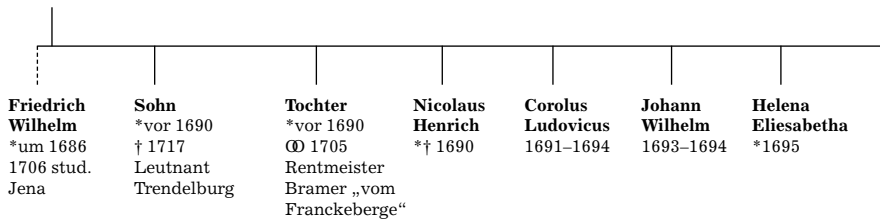
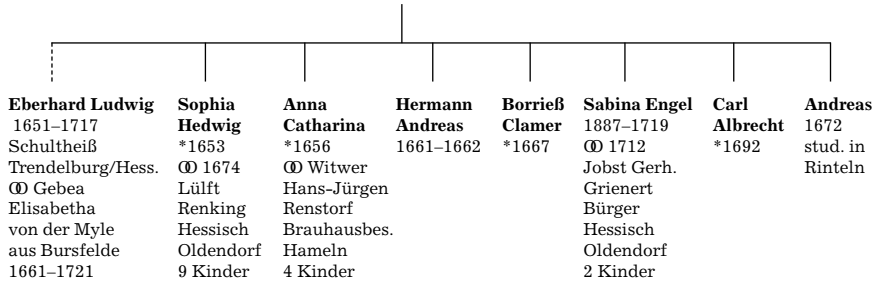
Carina *1991 Timo *1995

Tafel 12

Anschluss an Tafel 8

Andreas Peithmann

ca. 1620–1707
 1649 Bürger in Stadthagen
 Ratsherr und Kämmerer in Hessisch Oldendorf
 Ⓞ I. 1649 Hedwig Justine Brockhausen
 in Hessisch Oldendorf, † 1684
 Ⓞ II. 1686 Lisabeth Dacke



Tafel 13

Anschluss an Tafel 8

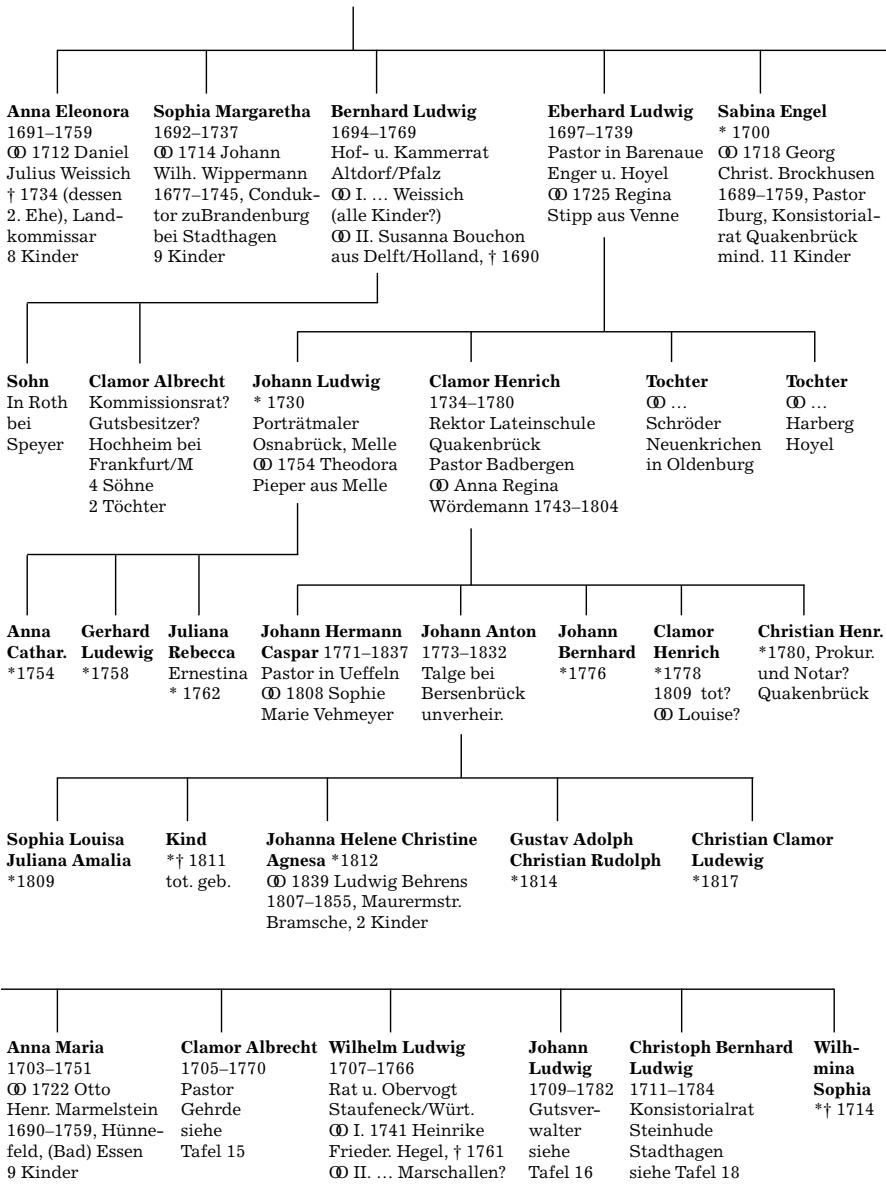
Ludwig Peithmann

1662–1731

Feldprediger in Griechenland (Türkenkrieg)

Pastor und Konsistorialrat in (Bad) Essen

⊗ 1690 Catharina Maria Sickmann 1672–1729 aus Osnabrück



Tafel 14

Anschluss an Tafel 13

Clamor Albrecht Peithmann

1705–1770, Pastor in Gehrde bei Bersenbrück

⊙ 1735 Anna Christina Heilersieg 1720–1795

Johann Ludwig

1737–1795, Pastor in Holte, ⊙ 1765 Cathar. Maria Graes † 1797 aus Bissendorf

Christina Sabina Catharina
* 1738

Christopher Bernhard Ludwig
1740–1741

Christian Wilhelm
1744–1812, Pastor in Gehrde, ⊙ 1775 Christina Elsabein Rehling 1754–1814

Clamor Friedrich
1744–1812, Gymnasiallehrer u. Zuchthausprediger in Osnabrück, Pastor in Arenshorst bei Bohmte

Christine Margr.
1775–1822
⊙ 1795 Joh. Gerd Twelbeck * 1764 † 1848, Gastwirt u. Zollpächter Gehrde
5 Kinder

Sabine Sophie Alheid
* 1777

Gustav Adolf
⊙ 1820
Cathrin Elis. zu Dreele verw.
Theesfeld inderlos

Carl Clamor Gerh. Daniel
* 1780, Past. Hilter,
⊙ 1809 Christina Ungewitter aus Dissen kinderlos

Bernhard Ludw. Gerh. Daniel
* 1781, Apothekegehilfe † um 1803 im spanischen Militärdienst

Catharina Elisabeth
* 1783, ⊙ I. 1803 Joh. Wilh. Buddenberg † 1808, Gehrde, 1 Sohn
⊙ II. 1811 Frans Victor Topein, Lieutenant Wittenpott/Flandern Frankr., mind. 3 Söhne

Fridrica Maria
* 1785

Christoph
*....
Dr. jur.
Advokat

Bernhard Ludwig
1751–1804
Dr. jur.
Advokat
siehe Tafel 15

Eleonore Sophia
* 1756
⊙ Johann Arnold Lyra, Pastor in Arenshorst

Eleonore Gerdruth Sophie Marie
1756–1831, ⊙ 1785 Johann Gerd Förste 1753–1807, Gehrde
4 Kinder

Wilhelm Carl Ludwig
* † 1763

Clamor (Joh.) Eberhard
* 1766, Achelriede
⊙ Wilhelmine Regine Elisabeth Dieckmann
Sohn: Gerh. Heinr. * † 1789

Julia Anna Gerdruth
* 1767

Anna Christine Charlotte
* 1769

Ferdinand Ernst
1770–1771

Anna Friederica
1772–1781

Johann Arend Rudolph
1774–1776

Johann Wilhelm Ludewig
1778–1779

Clamor Bernhard
1780–1783

Eleonora Catherina Friedrica
1782–1828, ⊙ 1825 Carl Georg Christian Seippel 1779–1833, Apotheker in Lintorf (dessen 1 Ehe siehe Tafel 16), 1 Kind (tot)

Sophia Elisabeth
1784–1785

Wilhelmine
* 1786

Sophia
1788

Sohn
* † 1790

Tafel 15

Anschluss an Tafel 14

Bernhard Ludwig Peithmann

1751–1804, Dr. jur., Advokat, Badbergen
⊙ 1782 Susanne Bösken 1760–1831

**Johanna
Christine
Sabine**
† 1780
† vor 1789

**Clamor
Georg**
1783–1813
Advokat
Badbergen

**Clamor
Dieterich**
* 1785

**Johann
Bernhard
Ludewig**
1787–1851
Badbergen
unverheir.

**Johanna
Christine
Sabine**
* 1789

Christian Wilhelm
1792–1850
Kunstdrechsler
Badbergen
⊙ 1819 Anna
Catharina Hildebrand
1803–1845 aus
Groß Mimmelage

**Christina
Elisabeth**
1795–1816
Badbergen
unverheir.
ertrunken
in der Hase

**Carl
Ludewig**
1797–1818
Badbergen

**Friedrich
Christian**
1800–1801

**Anna
Helene
Maria**
*1819

**Johann
Bernhard**
1821–1822

**Johann
Clamor
Diedrich**
*1828

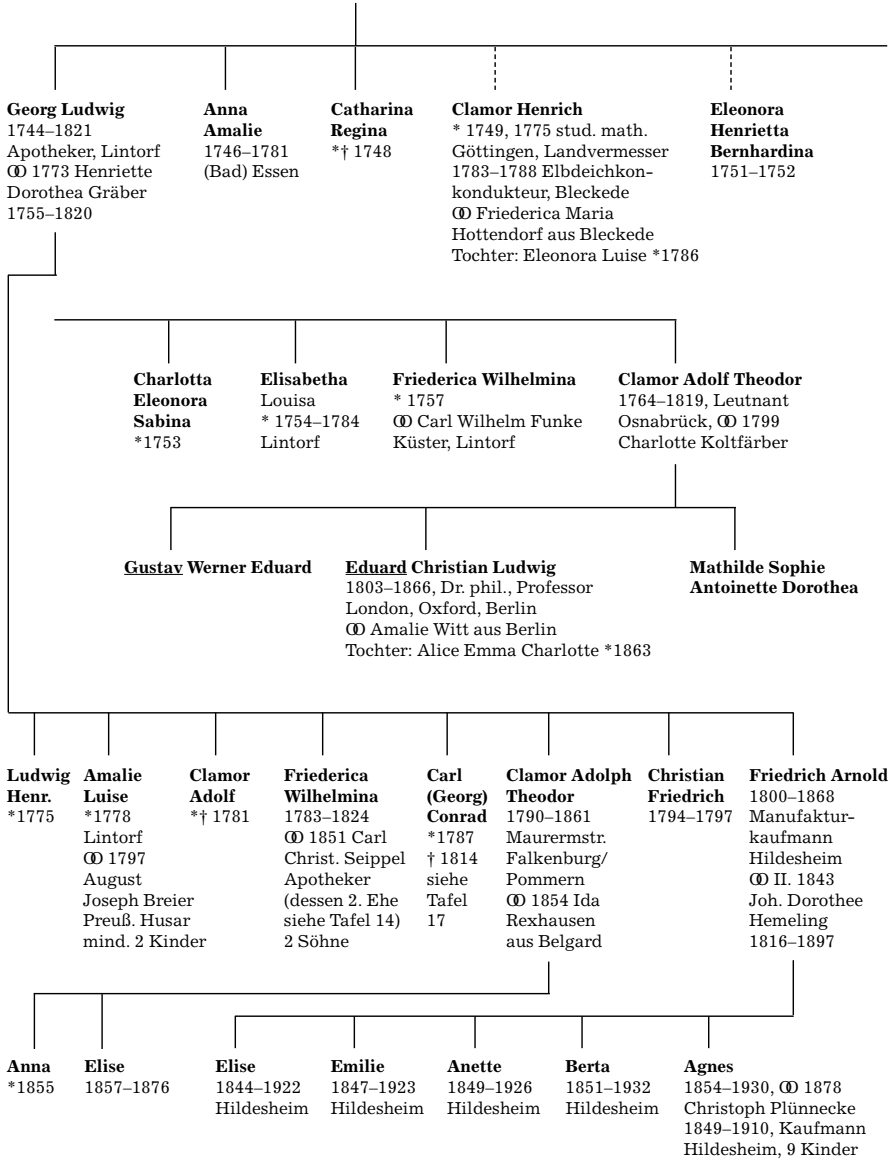
Tafel 16

Anschluss an Tafel 13

Johann Ludwig Peithmann

1709–1782

Gutsverwalter in Gesmold, Streithorst, Sondermühlen und Hünnefeld
 Ⓞ Anna Louysa Isenbarth aus Melle



Tafel 17

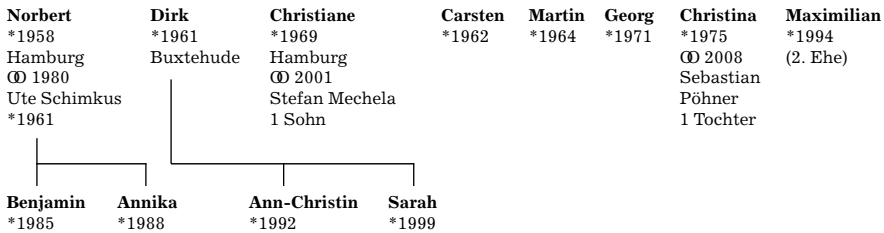
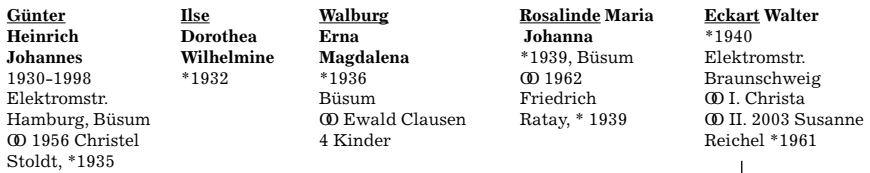
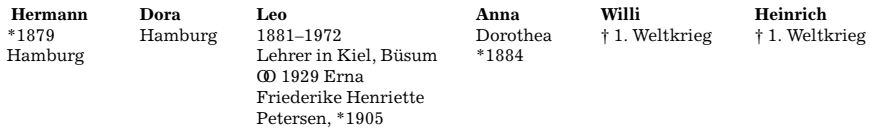
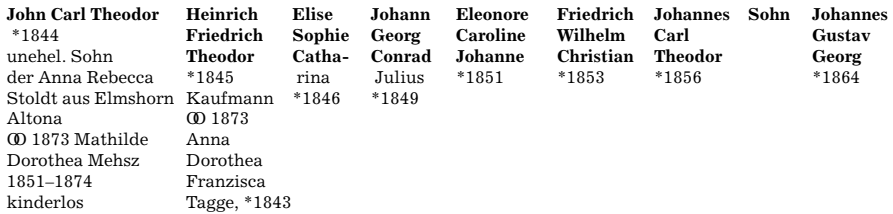
Anschluss an Tafel 16

Carl (Georg) Conrad Peithmann

1787–1814
 Apothekenprovisor in Garding auf Eiderstedt
 Ⓞ Wiebke Frerks

Christian Fedder Martens

*1815, Maler, Hamburg
 Ⓞ I. 1845 Johanne Friedrike Wilhelmine Müller
 1815–1860, 7 Kinder
 Ⓞ II. 1863 Magdalene Margarethe Henriette Wolter
 geb. Ketelshen, *1826, 1 Sohn

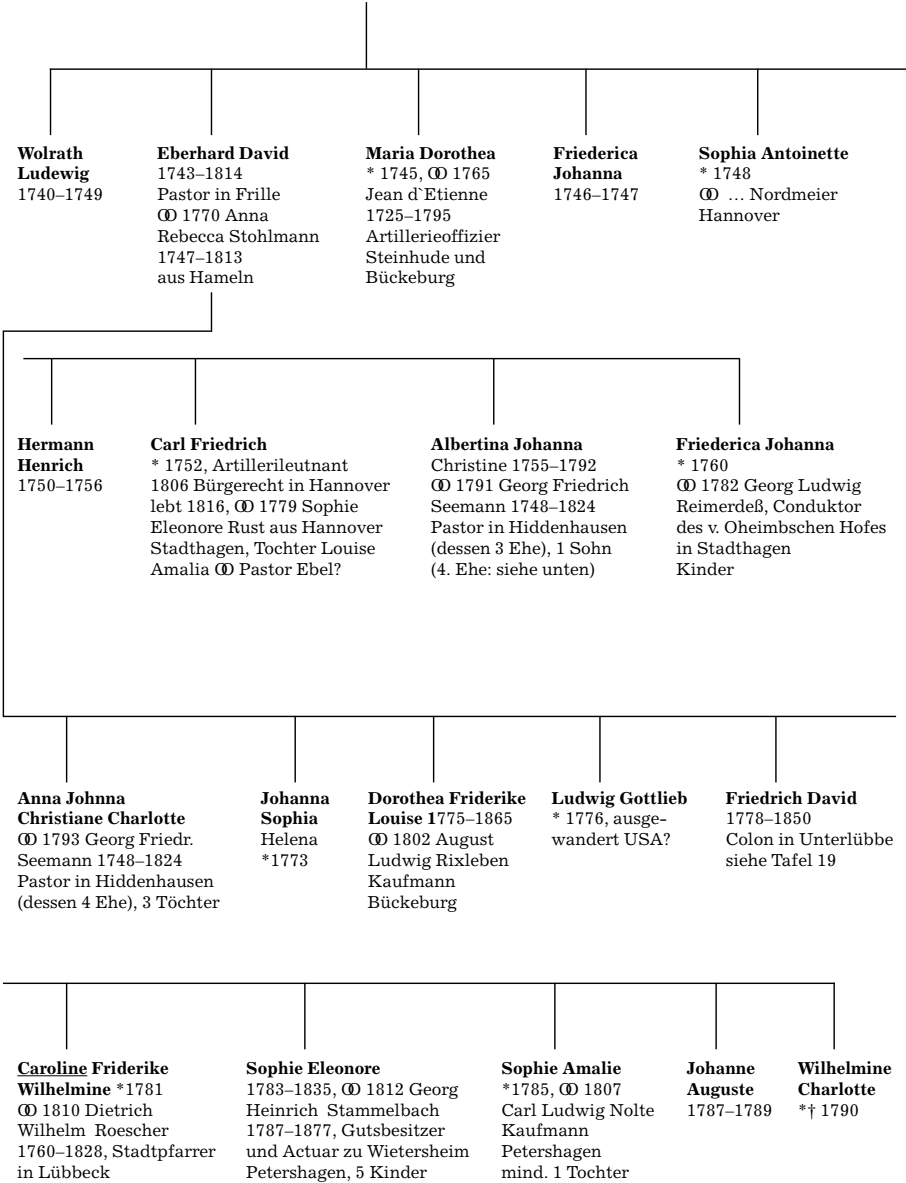


Tafel 18

Anschluss an Tafel 13

Christoph Bernhard Ludwig Peithmann

Pastor in Heuerßen und Steinhude
 Konsistorialrat in Bückeburg und Stadthagen
 Ⓒ 1739 Johanna Sophie Rathsam * 1719 aus Stolzenau

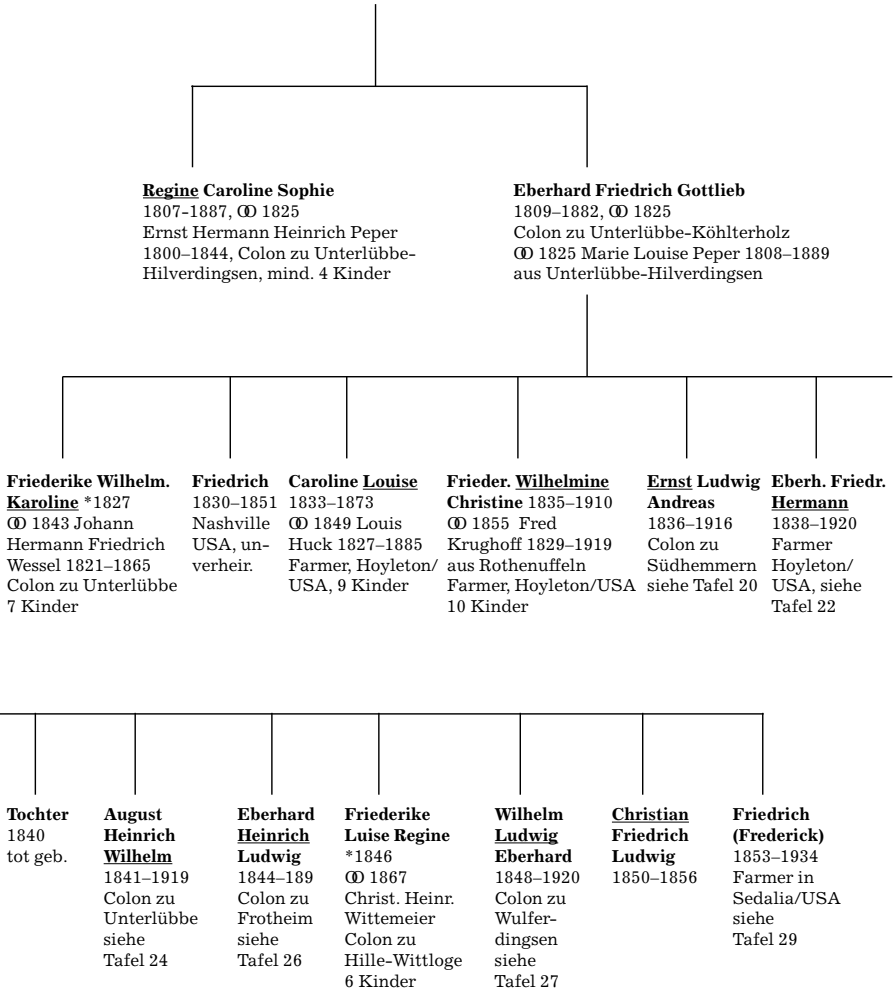


Tafel 19

Anschluss an Tafel 18

Friedrich David Peithmann

1778–1850, Colon zu Unterlübbe, Bürgermeister
 Ⓞ 1807 Caroline Hahne verw. Ober-Rodekopf 1767–1824
 auf dem Hof Köhlerholz Nr. 16 in Unterlübbe



Tafel 20

Anschluss an Tafel 19

Ernst Ludwig Andreas Peithmann

1836–1916, Colon zu Südhemmern Nr. 21

⊙ 1864 Cariline Wilhelmine Regine Rieher 1844–1920

Louise 1866–1943 ⊙ 1886 Fred Krüger *1858 † 1936, Farmer Gilead/USA 8 Kinder	Ernst Christian Heinrich 1868–1943 Prof. Dr. phil., Theologie, Webster/USA ⊙ 1920 Louise Pagmann *1878 aus Springfiled, kinderl.	Sophie Caroline Wilhelmine *1870 * 1941, ⊙ 1891 Christian Friedr. Heinrich Becker 1858–1933, Lehrer Minden, 6 Kinder	Heinrich 1872–1963 Colon, Bürgermstr. Südhemmern ⊙ 1902 Luise Röthemeier 1873–1951	August *1874 † 1878	Wilhelm. Karoline Marie 1876–1967 ⊙ 1909 Christian Friedrich Krüger 1873–1944, Kotzenau/Schlesien u. u. Hille, 3 Kinder
--	---	---	---	----------------------------------	--

August Friedrich Ludwig 1878–1952 siehe Tafel 21	Carol. Marie Frieder. 1881–1971, ⊙ 1902 Christian Rötmeier, 1870–1963 Südhemmern 1 Tochter	August Ludwig *1883, Bäcker St. Louis/USA ⊙ I. Emma ... ⊙ II. Eveline ... kinderlos	Otto Ernst Hermann *1886 † 1948, Farmer Reynolds/USA ⊙ 1913 Frieda Meyer 1894–1983	Wilhelmine 1887–1962 ⊙ 1917 Karl Meyer, *1889 † 1967, Angest. Bünde, 2 Kinder	Friederike 1889–1969 ⊙ 1912 Christian Meyer, 1880–1945 Werkmeister Hahlen, 3 Söhne
---	---	---	---	--	---

Karl Ernst Christian Heinrich 1903–1973, Pastor, Essen-Steele u. Mennighüffen, ⊙ 1932 Karoline Friedrike von Behren 1902–1983 aus Südhemmern	Christian August Hermann 1906–1988, Bauer, Bürgermstr. Südhemmern, ⊙ 1932 Marie Spilker 1906–1969 aus Südhemmern	Ernst Henry Edward 1915–2003, Farmer Hebron/USA, ⊙ 1941 Gladys Marie Beachler 1919–2002 Lehrerin	William Frederick 1917–2005, Farmer Reynolds, Hubbel/ USA, unverheir.
--	---	---	---

Marie-Luise *1933 ⊙ 1963 Harold Leinhos *1935 Dipl.-Phys. Oberkochen 2 Kinder	Erika * 1935 ⊙ 1957 Eberh. Kölling *1930 Pastor Frankf/M 3 Kinder	Eberhard Ernst Hermann * 1936 Pastor, Löhne Möllbergen ⊙ 1968 Imme Schäffer *1942 aus Mennighüffen	Hermann *1934, Bauer Vers.-Kaufm. Südhemmern ⊙ 1960 Elisabeth Niederstucke *1936 aus Rothenufeln	Allen Ernst 1941–2009, Bank-Kaufm., Lincoln/USA, ⊙ I. 1972 Sharon Ann Elder *1946 ⊙ II. 1999 Nancy Noble	Ann Marie * 1946 ⊙ 1966 Willard Norman Gummert *1944, Kansas/USA, 3 Kinder	Loren Edward *1947, Lehrer Omaha/USA ⊙ 1977 Ann K. Petersen Lehrerin *1949
---	--	---	---	---	--	---

Jens Konrad *1969 Dr. rer.nat. Löhne ⊙ Andrea Grefe	Juliane *1971 Löhne ⊙ Dr. med. Stephan Rapp Arzt, 1 Tochter	Henrike Karoline *1974, Löhne ⊙ Tim Nielsen	Gotthard *1968 Vers.-Kfm. Südhemmern ⊙ Katja Sonntag	Friederike *1971 Südhemmern ⊙ André Mehrhoff 1 Sohn	Allen Ernst *1978	Aron Kurt *1980	Adam Kyle *1982
---	--	--	--	--	-----------------------------	---------------------------	---------------------------

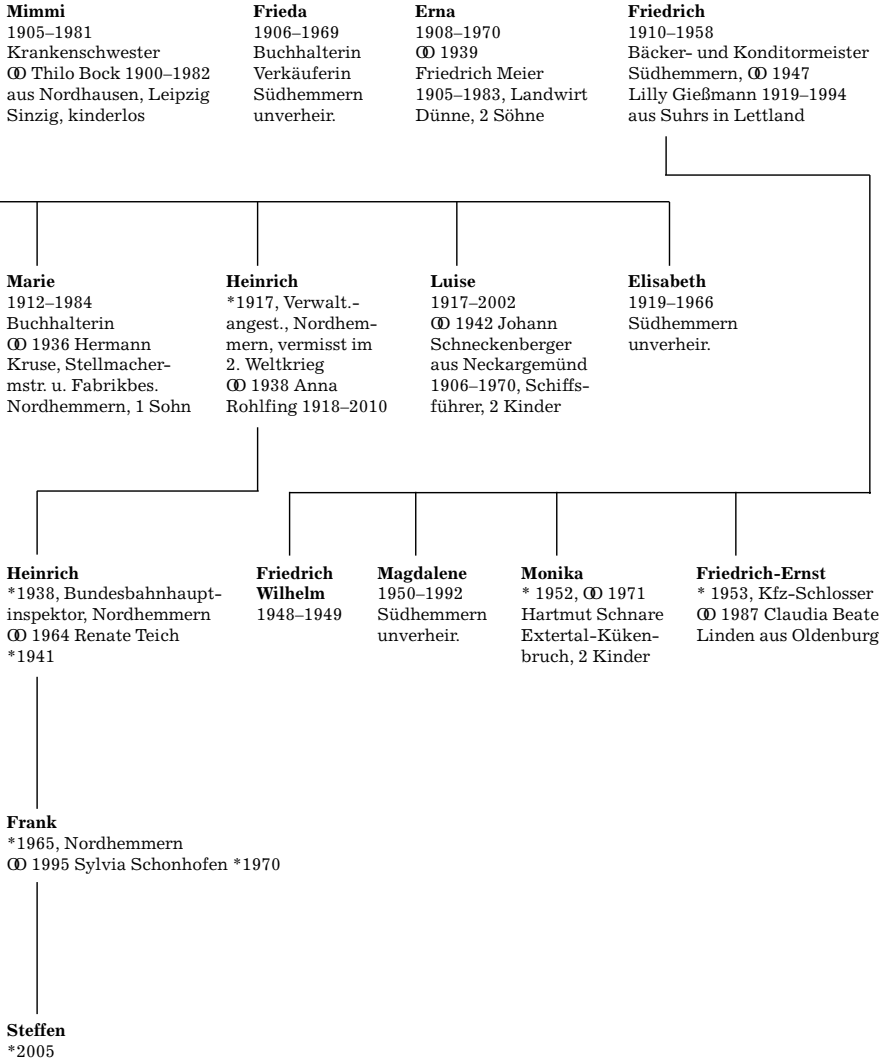
Jan *2003	Wiebke *2008	Johanna *1998	Sina Magdalena *1999
---------------------	------------------------	-------------------------	--------------------------------

Tafel 21

Anschluss an Tafel 20

August Friedrich Ludwig Peithmann

1878–1952, Bäckermeister in Südhemmern
 Ⓞ 1904 Wilhelmine Tüting 1878–1927 aus Kutenhausen

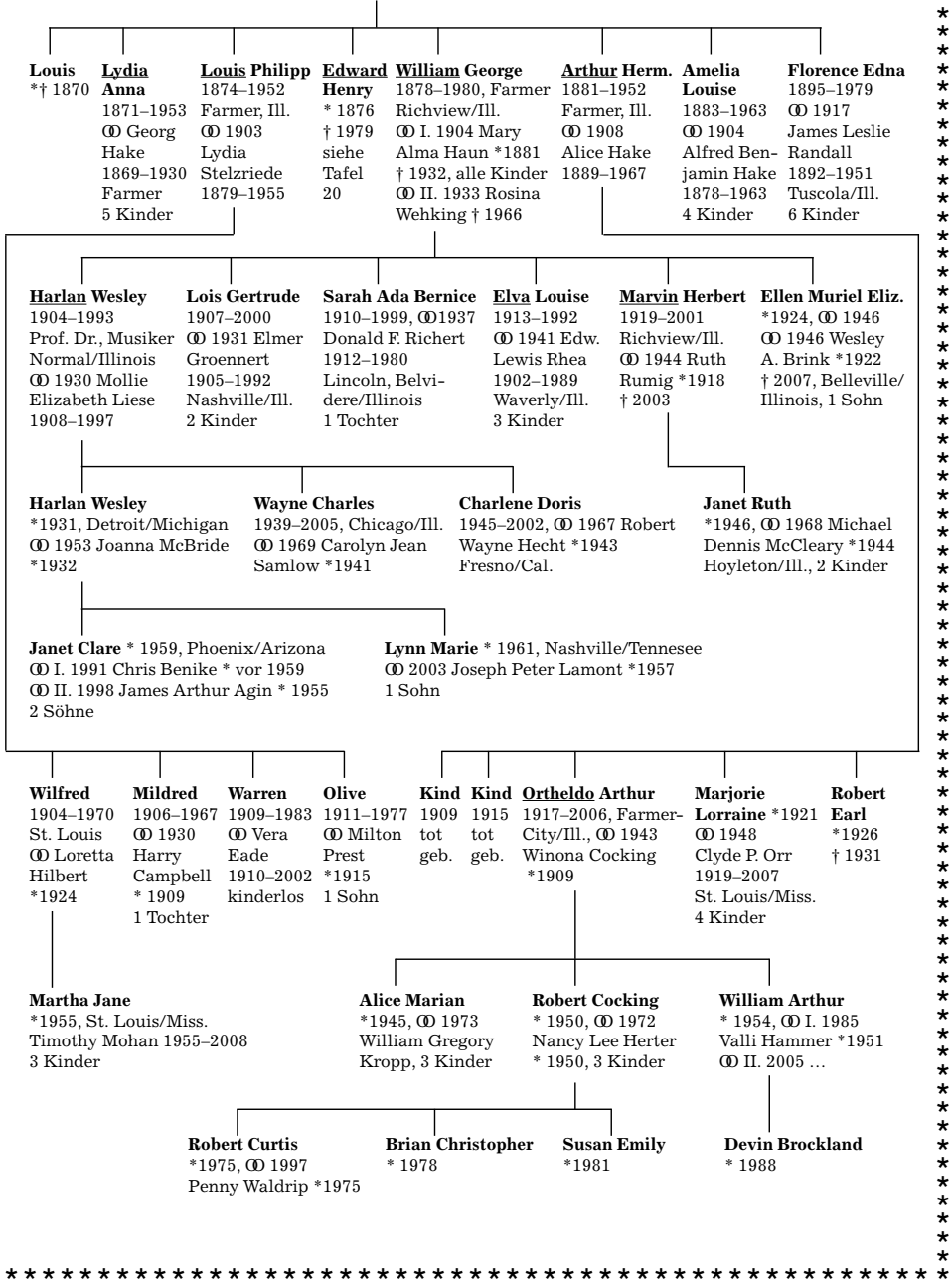


Tafel 22

Anschluss an Tafel 19

Hermann Peithmann

1838–1920, Farmer in Hoyleton, Illinois/USA
 Ⓞ 1869 Louisa Schnake 1851–1908 aus Hoyleton



Tafel 23

Anschluss an Tafel 22

Edward Henry Peithmann

1876–1979, Farmer in Hoyleton, Illinois/USA
 Ⓞ 1903 Sarah Jane Smith 1879–1966

Irvin Milton

1904–1981, Archäologe
 Chester/Ill., Ⓞ 1926 Leona
 Ruth Hendricks 1909–1991

Helen Louise

1906–1921, Ⓞ Phil Carter
 Albuquerque/New Mexiko
 1 Tochter

Luella Marie

1907–2002 Ⓞ Harold
 Garnholz, 1902–1979
 Hoyleton/Ill., 2 Söhne

Roscoe Edward

* 1913, Prof. D., Physiker
 McKinleyville/Cal.
 Ⓞ 1936 Laura Jane
 Davenport 1918–1987

Albert Dean

1927–1999, Geschäftsführer
 Carbondale, Ⓞ Kathryn De Muri

Russel Irvin

1930–1985, Mus.-Dir.
 Charlotte/N. Carolina
 Ⓞ 1956 Lois Bau-
 feind 1934–2007

Ann Davenport

1936–1973, Ⓞ 1956
 Ronald Fush * 1932
 Seattle/Washington
 2 Töchter

Stephen Edward

* 1944, Dr.
 Herausgeber
 Davis/Cal.
 unverheir.

Ronald Allan

*1956

Lynn Victoria

* 1962, Ⓞ 1985 Stephen Micahel Stock, 1 Sohn

Wilbur Elsworth

1915–1988, Los Angeles/Cal.
 Ⓞ 1939 Gladys Leona
 Shallenberger *1920

Elwood Leroy

1919–1976
 unverheir.

Virginia Eldora

* 1921, Ⓞ 1942 Earl Andreas 1922–1986
 Ⓞ II.1992 Matthias Lydon 1918–1994
 4 Kinder (1. Ehe)

Gary Wilbur

*1942, Orange/Cal.
 Ⓞ 1961 Marilyn N.M.I.
 Gussenhoven * 1942

Rex Alan

1946–2007, Harbour City/
 Cal., Ⓞ 1889 Agueda
 Macaraeg *1956

Neil Dion

* 1954, Anaheim/Cal.
 Ⓞ 1978 Vikki Lynn Pebblestein
 * 1951

Gary Tod

*1961
 Orange/Cal.
 Ⓞ 1990
 Denise
 Kaye Orvis
 *1960

Kevin Lamar

*1963, Cal.
 Ⓞ I. 1984
 Catherine
 Marie Church
 Ⓞ II. 1988
 Starla Ann
 Dotson *1964

Paige N.M.I.

* 1966
 Ⓞ Paul
 Douglas
 Ciralli
 2 Kinder

Tara Estella

*1990

Juliana Elizabeth

* 1991

Candice Michelle

*1980

Shawne Blake

*1986

Paris Jetaime

*1989

Ryan Christopher

* 1986 (1. Ehe)

Adam Spencer

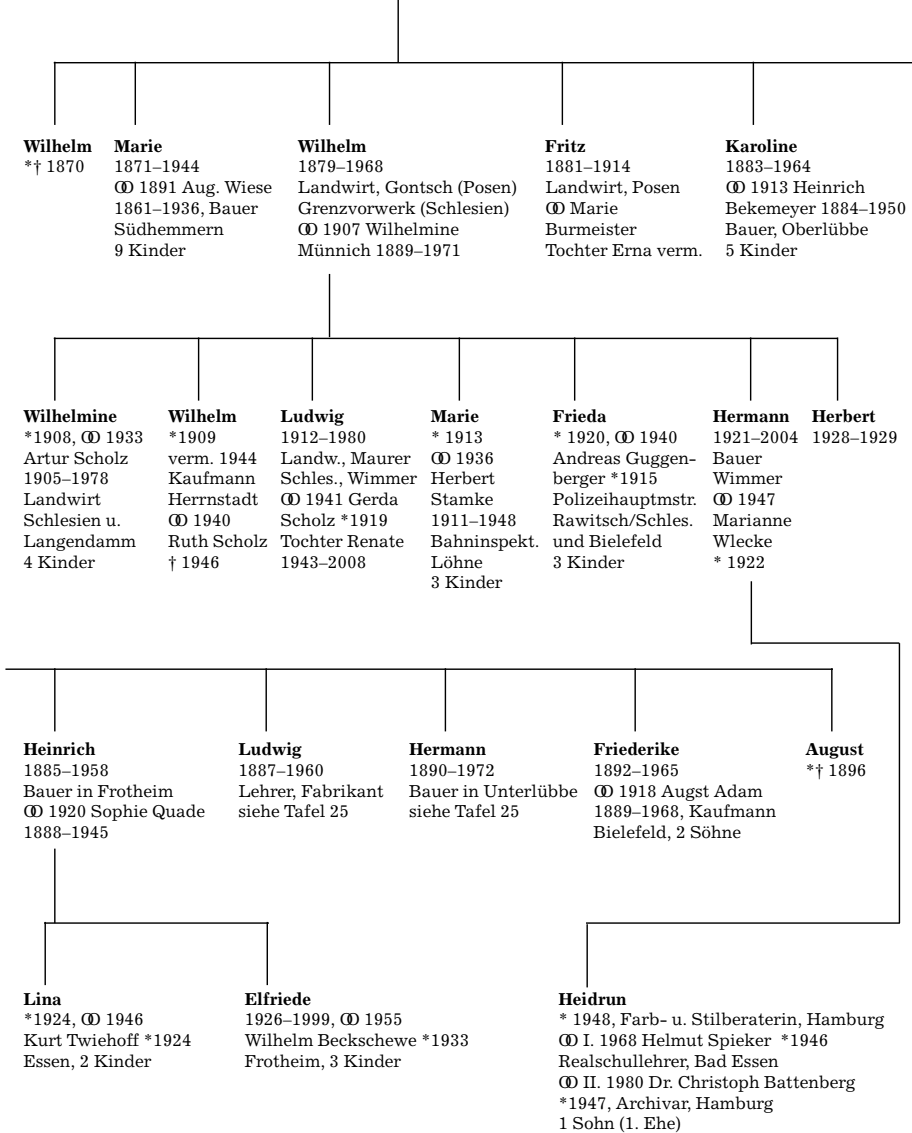
* 1991 (2. Ehe)

Tafel 24

Anschluss an Tafel 19

August Heinrich Wilhelm Peithmann

1841–1919, Colon zu Unterlübbe Nr. 16
 Ⓞ I. 1870 Marie Droste 1850–1875 aus Eickhorst (2 Kinder)
 Ⓞ II. Marie Karoline Folle 1856–1942 aus Rothenuffeln (8 Kinder)



Tafel 25

Anschluss an Tafel 24

Ludwig Peithmann

1887–1960

Lehrer in Seelenfeld, Fabrikant in Spradow

⊙ I. 1915 Lina Ostermeier 1893–1938

⊙ II. 1955 Paula Kipp 1899–1980

Anschluss an Tafel 24

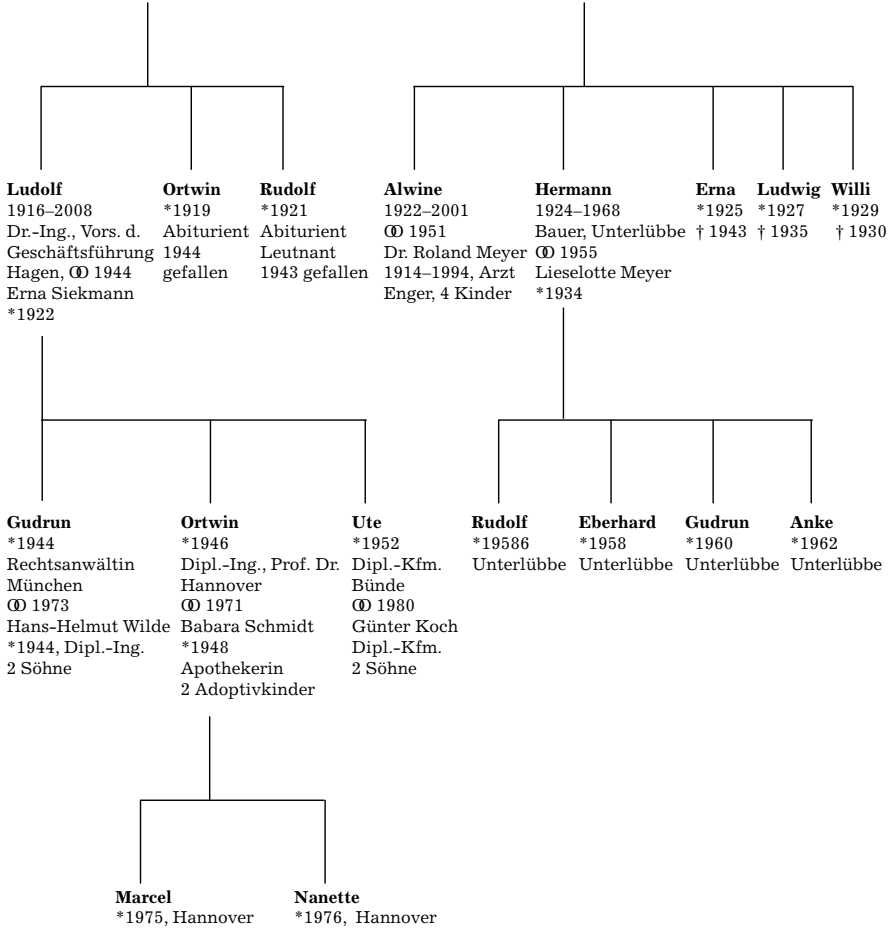
Hermann Peithmann

1890–1972

Bauer in Unterlübbe

⊙ 1920 Friederike Riechmann 1896–1989

aus Südhemmern



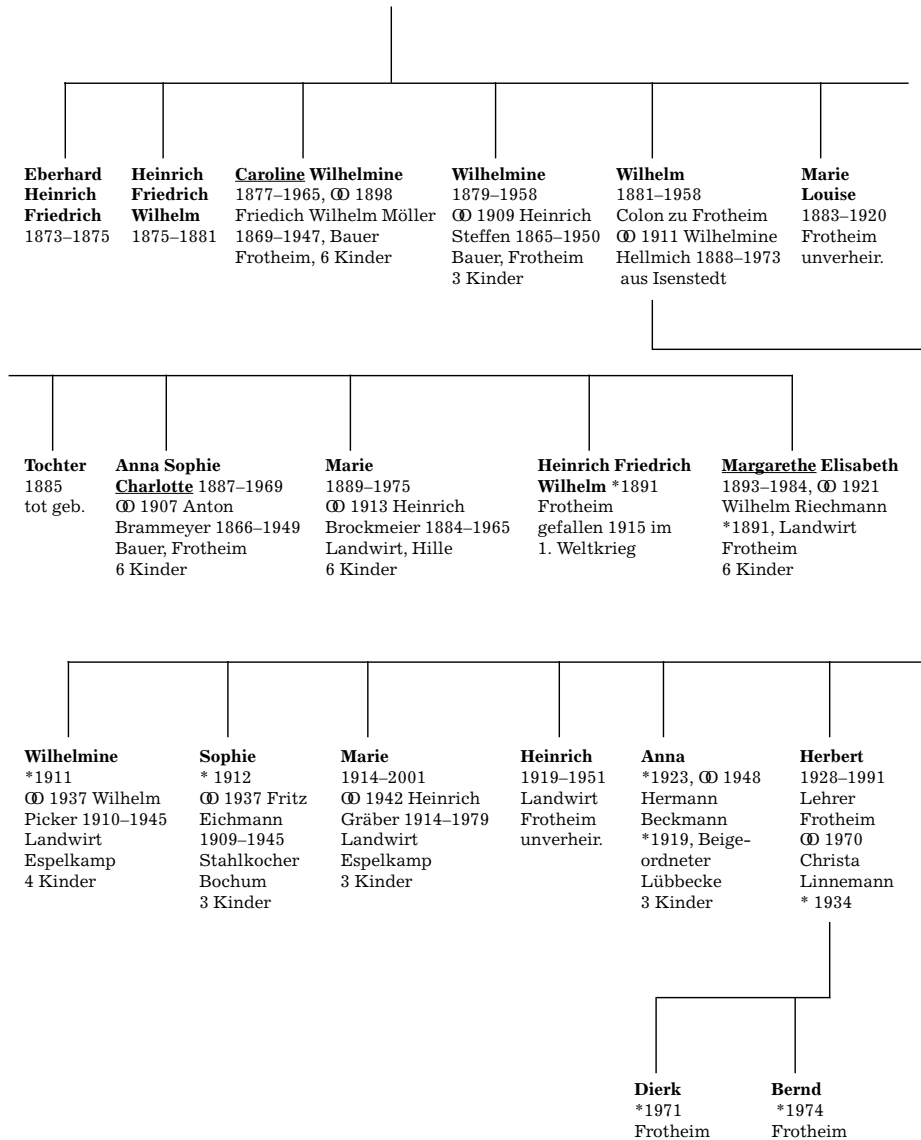
Tafel 26

Anschluss an Tafel 19

Eberhard Heinrich Ludwig Peithmann

1844–1897, Colon zu Frotheim Nr. 16

⊙ 1872 Sophie Charlotte Siebe genannt Weber 1852–1920



Tafel 27

Anschluss an Tafel 19

Wilhelm Ludwig Eberhard Peithmann

1848–1920, Colon zu Wulferdingsen Nr. 3

⊙ I. 1873 Wilhelmine Justine Friederike geb. Gärtner verw. Steinmann † 1878 (2 Kinder)

⊙ II. 1879 Justine Friedrike Wilhelmine Stelze 1850–1928 aus Unterlübbe (8 Kinder)

Friederike 1874–1927, ⊙ 1897 Hermann Nolting 1868–1914 Bauer in Gohfeld, 3 Kinder	Friedrich Wilhelm *1879 Ludwig † 1882 1877–1878	Marie *1879 † 1882	Friedrich Wilhelm Ludwig *† 1881	Marie Caroline Louise 1883–1913, ⊙ 1903 Friedr. Rüter 1876–1964, Bauer in Volmerdingsen, 2 Kinder	Ludwig 1885–1957 siehe Tafel 28
---	---	---------------------------------	--	---	---

Friedrich Ludwig *† 1885	August 1887–1943, Bauer in Posen und Bentwisch, ⊙ 1913 Sophie Teikemeier *1894 aus Wulferdingsen	Heinrich 1889–1970, Gutsbes., Petersdorf, u. Viehhd., Brüderhausen, ⊙ I. Karol. Oberblöbaum 1894–1965, ⊙ II. 1966 Anne Gerlach *1901, kinderlos	Friedrich Wilhelm Ludwig 1890–1961, Bauer in Wulfer- dingsen, ⊙ 1920 Luise Friedr. Minna Feesmeier * 1895 † 1954 aus Schnathorst
------------------------------------	---	--	---

Sophie *† 1915	Else 1916–1981 ⊙ 1938 Friedrich Linneweber *1921, Kfz- Kfm., Löhne 2 Kinder	Hertha * 1921 ⊙ 1951 Franz Rödiger *1921, Kfz- Mstr., Aue/Sa. 3 Kinder	Gerhard *1923, Landw. Altheide/ Mecklenburg ⊙ 1959 Elfriede Düwel *1924 † 2008, kinderlos	Erna * 1925 ⊙ 1981 Heinz Eggers, Pastor Grabow/ Mecklenburg kinderlos	Frieda * 1926, ⊙ 1955 Siegfried Gen- sich * 1926 Schneidermstr. Bentwisch 1 Sohn	Herbert * 1928, Bauer Bentwisch ⊙ 1962 Ursula Hormann * 1936
--------------------------	---	---	--	--	---	---

Anke *1963, ⊙ 1987 Maik Voß *1964, Bentwisch 2 Töchter	Harald * 1966, Bentwisch, ⊙ Kathar. Lachotzke *1979 Sohn Leo *2004
---	---

Wilhelm 1921–1999 Bauer Unterlübbe ⊙ 1947 Minna Stelze *1920	Else 1923–1990 ⊙ 1949 Fritz Stelze * 1922, Bauer Vers.-Kfm. Volmerdingsen 2 Töchter	Walter * 1924 Bauer Hartum * 1952 Luise Finke	Gertrud 1926–2008 ⊙ 1955 Heinz Huchzermeier *1922, Bauer Klosterbauer- schaft, 3 Kinder	Anneliese *1928 ⊙ 1957 August Wilmsmeier * 1926, Bauer Mennighüffen 4 Kinder	Heinrich Aug. Ludw. *1932 Bauer, Wul- ferdingsen ⊙ 1959 Ilse Lohoff *1939	Eberhard * 1935 Ingenieur u. Landwirt Dehme ⊙ 1961 Marie Bick- meier * 1936
---	---	--	---	--	--	---

Gerd Wilhelm *1953 Hartum	Jürgen *1955, Hartum, ⊙ 1977 Annette Schmalz * 1960	Wolfgang * 1962, Wulferdingsen Landmasch.-Schlosser	Jürgen * 1967 Wulferdingsen	Heiko * 1971 Wulferdingsen
--	--	--	--	---

Renate *1948, ⊙ 1974 Hartmut Pooß *1947, Jurist Aurich, 2 Kinder	Friedhelm *1950, Unterlübbe ⊙ 1978 Brigitte Rampendahl *1950	Annette *1957, ⊙ 1978 Heinz Brinkmann *1949 Eickhorst., 2 Kinder	Doris *1962, ⊙ Dirk Bredtmann Bad Oeynhausen-Lohe
--	--	--	--

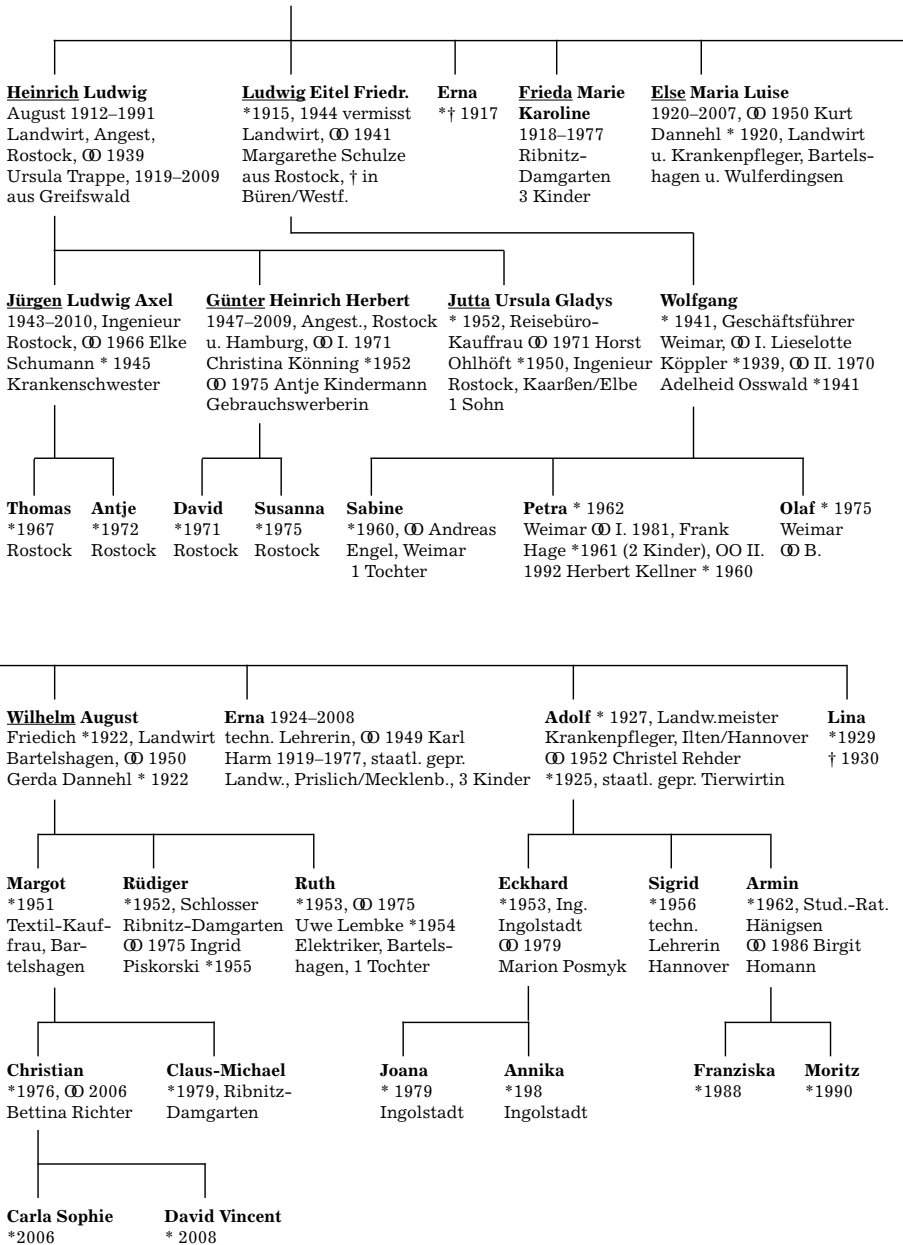
Marco *1980	Andrea *1984
-----------------------	------------------------

Tafel 28

Anschluss an Tafel 27

Ludwig Heinrich August Peithmann

1885–1957, Bauer in Wagenau (ehem. Privinz Posen) und Bartelshagen (Mecklenburg)
 Ⓒ 1911 Karoline Teikemeier 1889–1962 aus Wulferdingsen



Tafel 29

Anschluss an Tafel 19

Eberhard Christian Friedrich (Frederick) Peithmann

1853–1934, Farmer in Sedalia/Missouri, USA

⊙ 1884 Helene Garnholz 1858–1936, geb. in Bad Zwischenahn

Lydia Wilhelmina

1885–1974, ⊙ 1909

Robert Walter Sandfort

*1886, Ingenieur

Columbus/Ohio

2 Kinder

Oscar William

1887–1960, Kaufmann

Handelskammerpräsident

Knob Noster, Smithton/

Miss., ⊙ 1920 Cora

Belle Lamm 1988–1972

Homer Louis

1889–1959, Farmer

Irvington/Illinois

⊙ 1919 Emma

Steinwald

kinderlos

Laura Maryanna

1892–1979, ⊙ 1915 Bert Scott

Frye 1893–1973, Farmer

Sedalia/Missouri, 7 Kinder

Patricia Alice

*1920, ⊙ 1946 Lee Harvey Baker *1917

Geschäftsinhaber, Kansas City/Kansas, 1 Sohn

John

Frederick

*† 1922

Elizabeth Louise *1923, Sozialpädagogin

⊙ 1947 John Stanley Barrett *1922, Ingenieur

Rancho Palos Verdes/Cal., 4 Kinder

Ella Fora

1894–1978

Sedalia/Miss.

unverheiratet

Elizabeth Ida

1896–1963, Lehrerin, ⊙ 1922

Harley Edwin Holden 1894–1963

Zeitungsverleger, Loveland/Col.

u. Neodesha/Kansas, 1 Sohn

Edgar Frederick

1902–1980, Rechtsanwalt, Vers.-Unternehmer

San Diego/Cal., ⊙ 1928 Genevieve Laura

Perkins 1903–1998, 2 Adoptivkinder

Helen Virginia *1932

⊙ 1953 Donald Marvin

Johnson * 1930, Seattle/Wash.

2 Kinder

Frederick Clay *1936

Geschäftsführer, Arcadia/Cal.

⊙ I. 1959 Davideen Sandra Price *1940

⊙ II. 1981 Martha Baird

Edgar Frederick

*1960

⊙ 2001 Gloria Maskell

Leslie Ann

* 1961, Kalifornien u. Maryland

⊙ John Eugene Paffrath *1949

2 Töchter

⊙ II. 1995 Jeff Williamson * 1955

1 Sohn

Cassandra Lynn

* 1966

⊙ 1986 Victor Robert Bailey

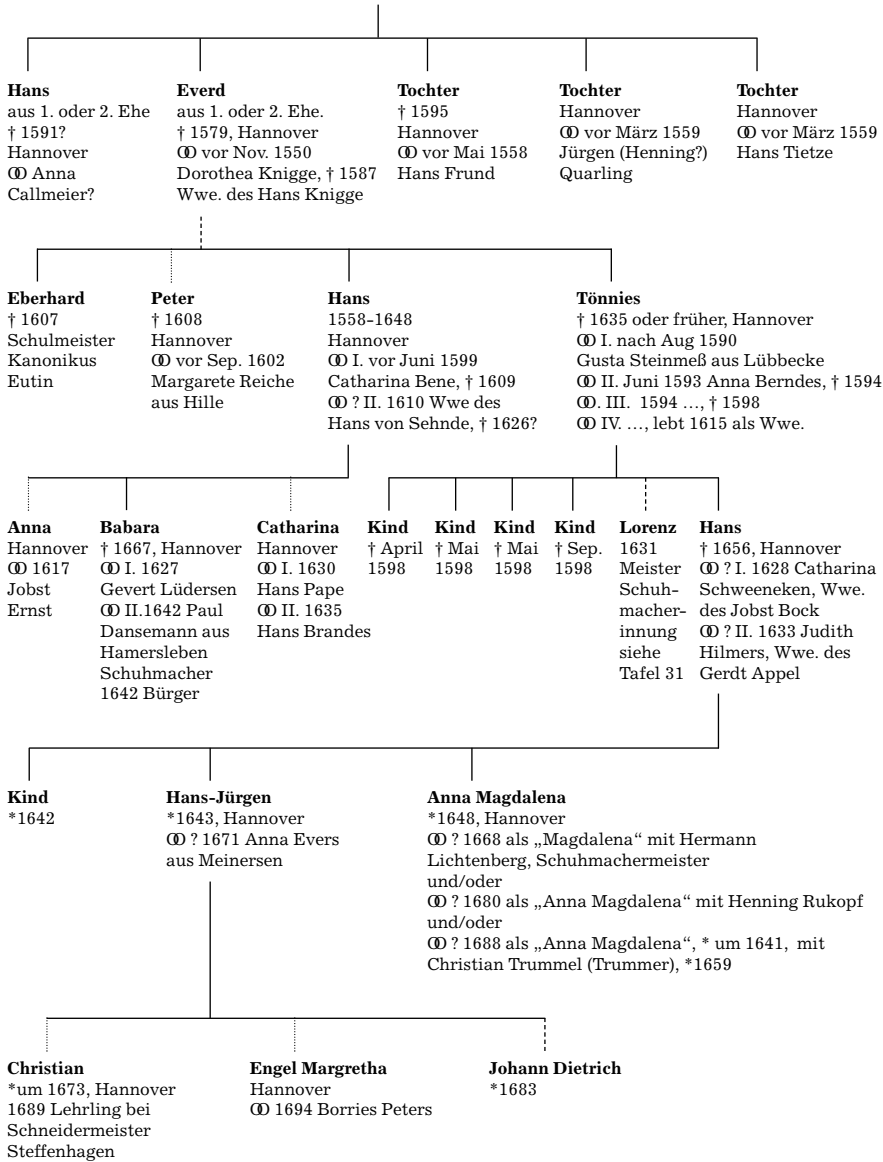
Maryland, 2 Töchter

Tafel 30

Anschluss an Tafel 1

Evert Peitmann

1512 Bürger in Stadthagen, Schuhmacher in Hannover
 Ⓞ I. 1512–1513 Alheid Pinxtvoß in Hannover, Wwe. von Ghiseke Pinxtvoß
 Ⓞ II. Kunna Mävers aus Münder
 Ⓞ III. vor 1553 Anna ..., † wohl 1584



Tafel 31

Anschluss an Tafel 30

Lorenz Peitmann

1631 Meister der Schuhmacherinnung, Hannover
 Ⓞ I. 1633 Margaret Grimme, Wwe. von Hanns Hennigsen,
 wohl 1635 im Kindbett
 Ⓞ II. 1635 Anna Gerber, † 1651
 Ⓞ III. 1652 Dorothea Arndes, † 1653

